1 n.V.

Zur
Bibliothek
der
Königl. Bayer. Studien-Anstalt
in
Landshut.

GL 55

(1

n.V.

J. J. Preiſsler del.   J. S. Leitner fec.

Das
neu eröfnete
Münzcabinet,

darinnen
merkwürdige und viele bishero noch
nirgends mitgetheilte

Gold- und Silbermünzen

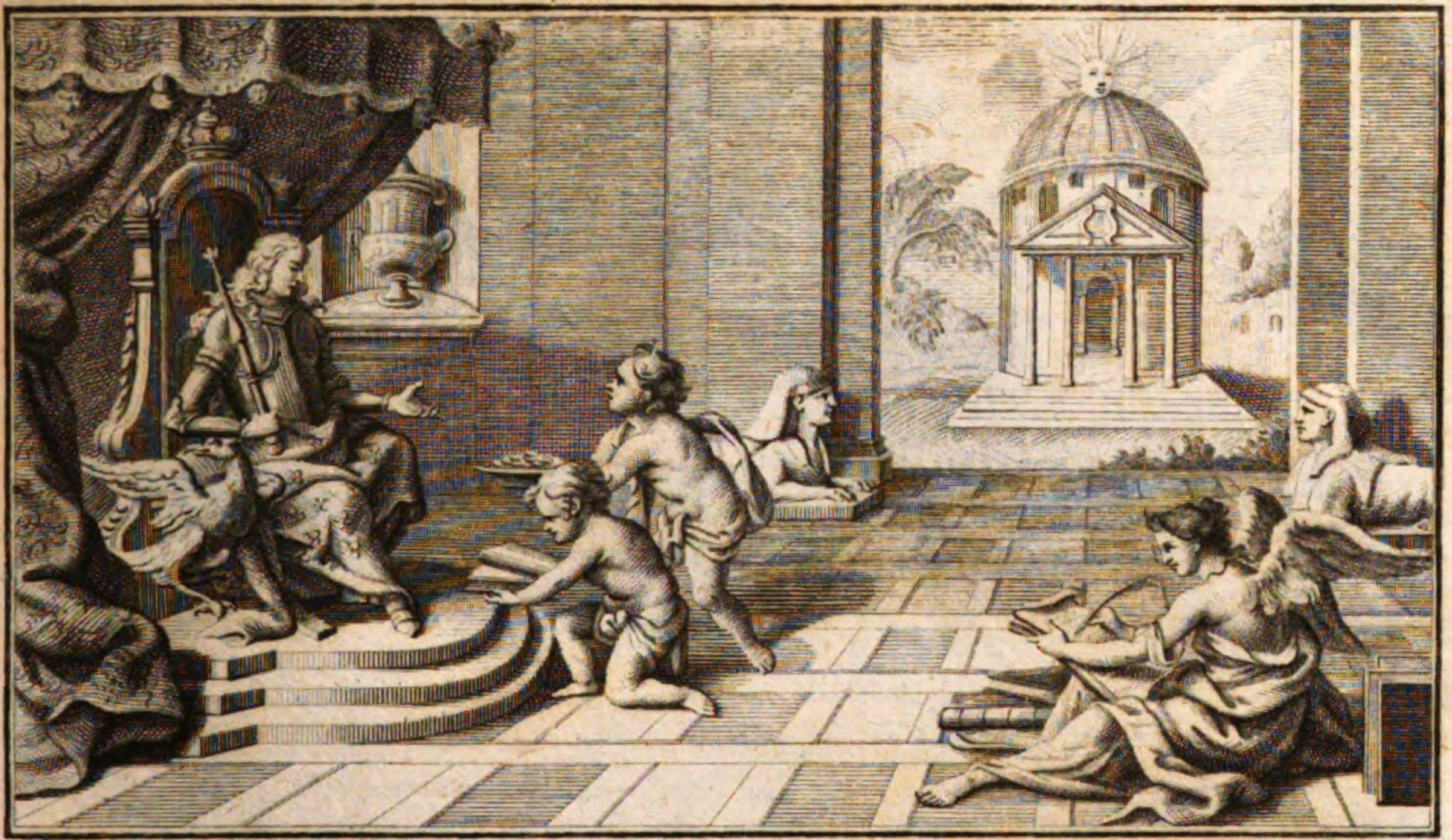
ad Canoniam zu finden, Steingadianam
die richtig in Kupfer abgebildet,
1785.
beſchrieben und erläutert werden
von

D. Johann Friedrich Joachim.

Nürnberg,
Auf Koſten George Bauers.
1761.

136251404

Staatl. Bibliothek Passau



J. J. Preiſler del.

Dem

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten

und Unüberwindlichſten

Kaiſer und Herrn

HERRN

FRANZ dem Erſten,

Erwählten Römiſchen Kaiſer,

zu allen Zeiten Mehrern des Reichs,

in
Germanien und Jeruſalem König,
Großherzogen zu Toſcana,
Herzogen zu Lothringen und Bar,
Fürſten zu Charleville,
Marggrafen zu Nomeny,
Grafen zu Falkenſtein,
u. a. m.

Meinem
Allergnädigſten
Kaiſer und Herrn Herrn.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter und
Unüberwindlichſter Kaiſer,
Allergnädigſter Kaiſer und Herr Herr!

Eurer Kaiſerlichen Majeſtät wirft ſich hier ein Werk zu Füſſen, welches um allerhöchſte Aufnahme und um allergnädigſten Kaiſerlichen Schutz und Schirm etwann nicht ganz vergeblich flehet.

Es ſey weit von mir entfernet, daß ich die Vorzüge dieſes Werkes rühmen, oder den Nutzen anpreiſen wollte, den ſich Kennere und Liebhabere der Münzwiſſenſchaft von dergleichen Sammlungen zu verſprechen haben. Ich wende mich allein zu dem allergnädigſten und allerunvergleichlichſten Charakter **Eurer Kaiſerlichen Majeſtät**, und ſuche bloß bey demſelben die Erreichung meiner allerunterthänigſten Wünſche.

Schon lange iſt es, und ehe noch **Eure Kaiſerliche Majeſtät** den Thron zum Glücke Germaniens nach allerhöchſten Würden beſtiegen haben, daß man die Vereinigung aller Tugenden und Heldenthaten der Allerdurchlauchtigſten Vorfahren in der geheiligten Perſon **Eurer Kaiſerlichen Majeſtät** in ganz Europa bewunderte, und daß man wünſchte, es möchte nur der glorwürdigſte **Franz** mit der allergnädigſten **Thereſia**, der Liebe der Welt, die Kaiſerliche Krone tragen. Es geſchahe: und **Eurer**

Kaiſer-

Kaiſerlichen Majeſtät Regierung iſt durch die allergrößten Begebenheiten die glorreicheſte, und Allerhöchſtderoſelben Ruhm ſchon längſt über die Vorwelt erhaben und bey der Nachwelt vereiwiget worden. Von unzähligen allerhöchſten Verdienſten, die Eurer Kaiſerlichen Majeſtät eigen ſind, wäre ein einziges ſchon hinlänglich geweſen, ſolchen Ruhm zu erlangen. Die von Zeit zu Zeit ergangenen höchſtlöblichen Verordnungen wegen des Münzweſens im Reiche, und der allerhöchſte Nachdruck, mit welchem Eure Kaiſerliche Majeſtät, als ein wahrer Vater des deutſchen Vaterlandes, dem Unglücke Deutſchlandes und dem Unheil der ſtark eingerißnen Kipp- und Wipperey vorbeugten, und die Münze wieder in guten Stand und auf den richtigen Fuß zu bringen ſuchten, verdienet alleine die Verewigung.

Ich erinnere mich hiebey auch der ausnehmenden Gnade und Leutſeligkeit, womit Eure Kaiſerliche Majeſtät ſich mit mir zu unterreden geruhet haben; der Zufriedenheit, womit Allerhöchſt-Dieſelbe meine allerſchuldigſten Dienſte in Beſorgung verſchiedener Stücke für die Kaiſerlichen Cabinete öfters angeſehen haben; und der Geſchenke und Gnaden-Erweiſungen, die mir ſeit dreyen Jahren von Eurer Kaiſerlichen Majeſtät zugefloſſen ſind.

Wenn ich noch hinzuſetze, daß aus Eurer Kaiſerlichen Majeſtät Münzſchatze mir ein groſſer Vorrath von auserleſenen Münzen zu meinem neuen Münzbuche allergnädigſt mitgetheilet, und daß hievon ſchon einige Stücke gegenwärtigem erſten Theile einverleibet worden ſeyn: ſo werde ich endlich um ſo viel mehr Hoffnung faſſen dürfen, daß Eure Kaiſerliche Majeſtät dieſe meine allerdemüthigſte Zueignung nicht in Ungnaden vermerken, ſondern vielmehr allergnädigſt

gnädigſt glauben mögen, daß ich mir dieſe Freyheit vornemlich in der Abſicht genommen habe, um Eurer Kaiſerlichen Majeſtät auch öffentlich und vor der ganzen deutſchen Welt diejenige allerunterthänigſte Dankſagung und Schuldigkeit für alle Kaiſerliche Huld und Gnade zu bezeigen, die ich bisher mehr in der Stille geheget, die ich aber auch bis an den lezten Augenblick meines Lebens mit der größtmöglichſten Ehrfurcht beybehalten werde.

Darf ich noch eine allerdemüthigſte Bitte wagen, ſo iſt es dieſe, daß Eure Kaiſerliche Majeſtät mir, meiner Handlung und meinen geringen Bemühungen noch ferner mit allerhöchſter Kaiſerlicher Gnade gewogen verbleiben wollen. Der Himmel aber beglücke Eurer Kaiſerlichen Majeſtät Regierung, und unter derſelben das heilige Reich und deutſche Vaterland, mit Segen, Ruhe und Flor. Er bewahre Eurer Kaiſerlichen Majeſtät höchſtes Leben

und allerſchätzbarſte Geſundheit bis auf die ſpateſten Zeiten und laſſe die Durchlauchtigſte Nachkommenſchaft bis an das Ende der Welt in unverwelklicher Blüthe ſeyn. Mit ſolchen treugehorſamſten allerflehentlichſten Wünſchen, mit gebührender Unterwerfung und fußfälligſter Verehrung erſterbe ich

Eurer Kaiſerlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht
George Bauer.

Geehrteſter Leſer.

Es tritt hiermit ein Werk an das Licht, deſſen Herausgabe ſchon ſeit einigen Jahren verſprochen worden. Es würde daſſelbe auch ſchon eher erſchienen ſeyn, wenn nicht unterſchiedene wichtige Urſachen mich daran, wider meinen Vorſatz und Willen, gehindert hätten. Dem Herrn Verleger kan und wird Niemand die geringſte Schuld beimeſſen. Derſelbe hat alles gethan, was ihm nur menſch- und möglich geweſen iſt, die Ausgabe dieſes Werks zu beſchleunigen. Alle Schuld fällt alſo auf mich, daß hierinn nicht Wort gehalten worden. Ich hoffe aber, daß mir alle Billiggeſinnte werden Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, wenn ſie die Urſachen dieſes Aufenthalts vernehmen werden. Ich muß alſo zu meiner Entſchuldigung folgendes beibringen. Erſtlich wird jedermann die groſſe Arbeit erkennen, welche auf die Ausarbeitung dieſer Münzſammlung iſt angewendet wor-

)( )( )(2 den.

den. Die Münzen, welche hier vorkommen, ſind nicht von einem Herrn und aus einem Lande. Ihre Erläuterungen haben alſo nothwendig ſehr viele Zeit hinwegnehmen müſſen, da mich dieſelben in die Geſchichte ſo unterſchiedener Reiche und Staaten hineingeführet haben. Wie viele Bücher ich hierbei zu Rathe ziehen müſſen, davon ich viele ſeltene, durch Vorſchub guter Freunde, weil ich ſie an dem Orte, wo ich lebe, nicht habe bekommen können, mir habe müſſen überſchicken laſſen, wird ein jeder aus der Ausarbeitung abnehmen können. Dies alles hat mir viele Mühe gemacht, und die Zeit hinweggenommen. Sodann gefiel es auch GOtt, mich etlichemal auf das Krankenlager zu legen, wodurch meine Kräfte nicht wenig geſchwächet worden, welches mir in meinen Arbeiten vielen Aufenthalt gemacht hat. Von den Kriegsunruhen, die den Ort, wo ich mich aufhalte, betroffen haben, will ich nichts gedenken. Sie ſind mehr als zu bekannt. Die Muſen lieben die Ruhe: wo aber dieſelbe geſtöret wird, fliehen ſie. Da ich endlich auch als ein Profeſſor auf einer berühmten und zahlreichen Univerſität lebe, und des Tages über fünf bis ſechs Stunden auf die nöthigen Vorleſungen habe wenden müſſen: ſo iſt leicht zu begreiffen, wie wenige Zeit mir bei dieſen Umſtänden übrig geblieben, die ich auf die Verfertigung des gegenwärtigen Werks habe anwenden können, zu geſchweigen, daß ich wegen gewiſſer Verbindungen noch andere Arbeiten habe übernehmen müſſen. Ich wende mich aber nunmehro zu dem Buche ſelbſt.

Die mehreſten Münzen, welche in dieſem Werk vorkommen, ſind aus Ihro Römiſch Keiſerlichen Majeſtät vortreflichen und unſchätzbaren Münzcabinet zu Wien, durch gütige Bemühung des grundgelehrten und hochberühmten Herrn du Val, dem Verleger mitgetheilet worden. Man kan alſo verſichern, daß die Original-

ſtücke

ſtücke ſich in obigen berühmten Münzſchatze befinden. Ihro Römiſch Keiſerliche Majeſtät haben ſchon ſeit geraumer Zeit an dieſem koſtbaren Münzſchaz ſammlen laſſen, und es ſind bishero darauf ſehr groſſe Geldſummen verwendet worden. Es iſt aber auch gewiß, daß kein Münzcabinet in Europa dem Keiſerlichen kan den Vorzug ſtreitig machen. Dieſer groſſe Monarch iſt ein ſehr groſſer Liebhaber und Beſchützer der freien Künſte und Wiſſenſchaften, und unterläßt nichts, was zu deren Beförderung und Aufnahme nur irgends gereichen kan. Die Nachwelt wird die groſſen Eigenſchaften dieſes allerhöchſten Monarchen Ehrfurchtsvoll bewundern. Ihro Keiſerliche Majeſtät ſind ſelbſten ein groſſer Kenner der Naturhiſtorie und Münzwiſſenſchaft, und haben dahero auch ein Naturaliencabinet ſammlen laſſen, welches dermalen eines der anſehnlichſten in Europa iſt. Da aus Ihro Keiſerlichen Majeſtät weltberühmten Münzcabinet die gegenwärtige Münzſammlung mit ſo vielen hauptraren Ducaten, Goldgülden, Thalern und andern Münzen iſt bereichert worden: ſo muß ich hier von demſelben einige Nachricht ertheilen.

Bei dem Keiſerl. Königl. Hofe zu Wien befinden ſich zwei Münzcabineter. Das eine haben Ihro Majeſtät der Keiſer ſelbſt geſammlet, und dieſes vermehret ſich annoch mit einem ſehr ſtarken Zuwachs: wie denn nur erſt vor einigen Monaten ein ganz Münzcabinet aus Mantua, in welchem die meiſten Stücke höchſtrare und ſehr beträchtliche italieniſche Münzen aus den mittlern Zeiten ſind, dieſer koſtbaren und unvergleichlichen Sammlung iſt einverleibet worden. Dieſes Keiſerliche Cabinet beſtehet allein aus goldenen und ſilbernen Schau- Denk- und Currentmünzen aus der ganzen Welt, und auch beſonders aus den indianiſchen Ländern, von mittlern und neuern Zeiten. Aus den ältern Zeiten finden ſich hier

auch viele ſehr rare Medaillen vieler parthiſchen Könige, welche mit den Münzen der folgenden perſiſchen Könige, und arabiſchen Caliphen, eine beſondere Sammlung ausmachen. Dieſes Keiſerliche Cabinet hat der würdige Herr du Val, keiſerlicher Antiquarius und Bibliothecarius zu Florenz (von welchem berühmten Manne ich in dieſer Sammlung die ihm zu Ehren verfertigte ſchöne Medaille, Tab. XXI. b. beigebracht, und von ſeinen merkwürdigen Lebensumſtänden eine zuverläßige Nachricht ertheilet habe) eingerichtet. Die Zahl, Schönheit, Seltenheit und Werth der Münzen iſt etwas ausnehmendes, ſo, daß man dergleichen Sammlung auch in Paris nicht hat antreffen können. Auf allerhöchſten Keiſerlichen Befehl ſind die darinn befindlichen goldene Münzen, wie auch die Thaler und Gulden in Kupfer geſtochen, und in fol. max. auf recht ſchönes und dickes Papier in zwei Bänden ſehr prächtig abgedrucket worden. Der erſte Band führet den Titel: Monnoies en Or, qui compoſent une des differentes Parties du Cabinet de Sa Majeſté l'Empereur, depuis les plus grandes Pieces jusqu'aux plus petites. Der andere Band hat den Titel: Monnoies en Argent, qui compoſent une des differentes parties du Cabinet de Sa Majeſté l'Empereur depuis les plus grandes pieces jusqu'au Florin incluſivement. Man trift darinn Münzen an, von welchen man nicht hätte glauben ſollen, daß ſie noch vorhanden wären. Wenn man nur die Goldgülden betrachten will, welche aus dem Keiſerlichen Cabinet dem gegenwärtigen Werk ſind beygefüget worden: ſo wird man in eine angenehme Verwunderung geſetzet werden. In des Herrn Profeſſor Köhlers Ducatencabinet werden zwar viele ſchöne und rare Goldmünzen angeführet; allein von den meiſten, die hier vorkommen, trift man nicht das geringſte an, welches von ihrer ungemeinen Seltenheit ein unverwerf-

liches Zeugniß ableget. Die vielen hier beigebrachten ſchönen Thaler ſind auch mehrentheils aus Ihrer Majeſtät des Keiſers Cabinet mitgetheilet worden. Die Thalerſammlung in dieſem weltberühmten Cabinet hat wenig ihres gleichen. Wir wollen die gantze Einrichtung dieſes unvergleichlichen Keiſerlichen Cabinets etwas genauer beſchreiben. Es iſt in eilf ſehr große Kaſten eingetheilet. Ein Kaſten enthält die goldenen Medaillons und Medaillen. Der zweyte Kaſten beſtehet aus lauter Ducaten und Goldgülden. In vier andern Kaſten befinden ſich die ſilbernen Medaillons und Medaillen. Zwey Kaſten enthalten die Thaler und Gülden. In zwey noch andern Kaſten befinden ſich die Groſchen und andere kleine Münzen, und der letzte iſt endlich mit lauter orientaliſchen Münzen gefüllet. Dieſe Kaſten ſind von rarem indianiſchen Holze verfertiget, und recht mit ſonderbarem Fleiß ausgearbeitet. Die Beſchläge und große Handhaben daran ſind ſehr ſtark von Silber und auf das ſchönſte gearbeitet. Die Kaſten ſtehen auf anſehnlichen Poſtamenten, welche mit der ſchönſten Bildhauerarbeit verſehen ſind, und iſt alles daran ſehr ſtark vergoldet. In den kleinen Schnbladgens, darin, ſo wie alle Münzen, alſo auch die Thaler liegen, iſt für jeden Thaler ſo viel Platz ausgeſchnitten, damit er nicht weichen kan. In einem jeden dieſer ausgeſchnittenen Plätze lieget unter dem Thaler eine von dem Herrn du Val verfertigte geſchriebene Nachricht, welche in franzöſiſcher Sprache mit wenigen Worten angezeiget, wer der Herr, den der Thaler angehet, nnd ſeine Eltern, geweſen ſind; was er vor eine Gemahlin gehabt; wenn er gebohren worden und wenn er wieder geſtorben iſt. Faſt bey den allermeiſten Thalern befindet ſich auch ein Gulden mit eben dem Gepräge, welches der Thaler hat. Es wird nicht leicht ein Thaler zu finden ſeyn, den man nicht in dieſem koſt-

baren und meinen Ruhm weit überſteigenden Thalercabinet antrift. Man kan ſicherlich glauben, daß dieſes Keiſerliche Cabinet und das herzogliche gothaiſche Thalercabinet die vollſtändigſten und koſtbareſten ſeyn werden. Von päbſtlichen, Römiſch Keiſerlichen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, ſchwediſchen, däniſchen, hungariſchen, böhmiſchen und öſterreichiſchen Thalern findet man hier faſt alle, die jemals gepräget worden. Von Herzoglich lothringiſchen, florentiniſchen und braunſchweig-lüneburgiſchen Thalern wird nicht leicht ein Stück zu finden ſeyn, das nicht in dem Keiſerlichen Cabinet anzutreffen ſeyn ſolte. Die fürſtlich ſächſiſchen Thaler ſind auch in auſſerordentlich groſſer Anzahl vorhanden. Von den italieniſchen Fürſten und Ständen findet man einen groſſen Vorrath vortreflicher und zum Theil höchſtrarer Thaler. Die Ordnung, welche in dem Keiſerlichen Münzcabinet beobachtet wird, iſt folgende:

Souverains Pontifes.
Archeveques.
Eveques.
Abbés et Chapitres.
Ordres militaires.
Empereurs d' Allemagne.
Empereurs de Ruſſie.
Rois, ſelon l'ordre alphabetique des Royaumes.
Electeurs et Princes Souverains de l'Empire, par ordre alphabetique.
Princes, Comtes et Barons de l'Empire, par ordre alphabetique.
Ducs de Courlande.
Ducs de Ploczko.

Ducs

Ducs de Sileſie.

Comtes de Glatz.

Princes de Tranſilvanie.

Maiſons ſouverains limitrophes, ou enclavées dans la France.

Souverains d'Italie.

Souverains feudataires de l'Empire et du Saint Siege en Italie.

Republiques.

Provinces et Villes libres, imperiales, et Anſeatiques, par ordre alphabetique.

Dieſes iſt alſo die Einrichtung dieſes unſchätzbaren Münzcabinets, welches faſt täglich noch vermehret wird. Bei deſſen Erblickung ſiehet ſich gewiß das Auge nimmer ſatt, und das Gemüth wird in ein entzückendes Vergnügen geſetzet:

Parva nec pupilla repletur vnquam
Viſibus, nec mens agilis nouorum
Taedia nouit.

Das andere zu Wien befindliche Münzcabinet iſt das öſterreichiſche, welches aus der Keiſerlichen Bibliothec in den öſterreichiſchen Schatz iſt übertragen worden. Es beſtehet ſolches aus allerhand alten und neuen Medailles und Münzen, in Gold, Silber und Kupffer oder Metall. Die erſte Gattung iſt von goldenen alten Medaillonen und Medailles, die andere desgleichen von Silber, und die dritte von Kupffer, Medaillonen, von Gros-Mittel-und Klein Erz. Hierauf folgen die Medaillonen, dann die andern Medailles und Münzen der mittlern und neuern Zeiten, die in ihre Claſſen, als Päbſte, Cardinäle, Biſchöfe ꝛc. ꝛc. Keiſer, Könige, Für-

ſten ꝛc. ꝛc. eingetheilet ſind, und jede Claſſe nach der Zeitfolge eingerichtet iſt. Die Einrichtung dieſes ſehr anſehnlichen und prächtigen Cabinets iſt durch den Herrn du Val und den gelehrten Jeſuiten, P. Erasmus Froelich, vollendet worden. Die Oberaufſicht über das Keiſerliche Königliche Münzcabinet hatte bisher der Keiſerliche Hofkammerrath, Herr Ioſeph de France, Director aller Keiſerl. Königl. Schätze, der erſt neuerlich, nemlich den 25. Febr. 1761. in einem ruhmvollen Alter von 70. Jahren verſtorben und unter andern eine eigne ſchöne Sammlung von Münzen und geſchnittenen Steinen hinterlaſſen hat. Die Koſtbarkeit dieſes Cabinets iſt leicht zu erachten, indem nebſt dem alten oeſterreichiſchen Münzſchatz ſich auch zwei groſſe Muſea, nemlich des Grafen von Paar, und der PP. Carthuſianorum aus Rom alda befinden. Es ſind darin mehr als 1600. alte goldene Medailles anzutreffen, und unter denſelben ſind über anderthalbhundert Stück, von welchen Mezzabarba, Vaillant und Banduri nichts gewuſt haben. Ich hoffe mit dieſer Nachricht, welche ich aus den eigenen Händen des berühmten P. Froelichs habe, den Münzliebhabern keinen geringen Dienſt erwieſen zu haben.

Da mit dem bedauerlichen Abſterben des weltberühmten Geſchichtskundigen, Prof. Köhlers, welcher ſich um die Münzwiſſenſchaft ganz unſterblich verdient gemacht, die vortreflichen Münzbeluſtigungen ihr Ende erreichet haben: ſo iſt von ſehr vielen Münzfreunden entweder eine Fortſetzung gedachten Wercks, oder eine neue Münzſammlung gar ſehr gewünſchet worden. Zu dem letztern hat ſich endlich Herr George Bauer, Buchhändler in Nürnberg entſchloßen. Da derſelbe dem grundgelehrten und berühmten Keiſerlichen Antiquario und Bibliothecario, Herrn du Val, ſein Vorhaben eröffnet:

net: ſo hat dieſer würdige Mann nach ſeiner bekannten Gütigkeit und Willfährigkeit, ſich nicht allein erboten, dazu allen Vorſchub zu thun, ſondern hat auch bei Jhro Römiſch Keiſerlichen Majeſtät die allergnädigſte Erlaubniß ausgewürket, daß aus Allerhöchſt dero Cabinet die Münzen zu dieſer Arbeit ſolten angewendet werden. Indeſſen gefiel es dem Herrn Verleger, mich zu erſuchen, daß ich mich ſolcher Arbeit unterziehen möchte. Ich hatte anfänglich dabei ſehr vieles Bedenken. Ich kenne mich am beſten, und alſo auch mein Vermögen. Als ich vor drei und zwanzig Jahren noch ein junger Doctor war: ſo glaubte ich die Wiſſenſchaften ganz allein zu beſitzen. Andere gelehrte und verdiente Männer waren gegen mich nichts. Allein unſer HErr GOtt demüthigte mich dergeſtalt, daß ich endlich mein Verderben erkannte, und ſahe, was mir fehlete, wodurch ich dann in ganz andere Wege geleitet wurde. Ich habe hernach die Wahrheit des Satzes erfahren: Quantum eſt, quod neſcimus. Bei allen meinem Bemühen erkenne ich noch täglich, daß unſer Wiſſen Stückwerk ſey, und wir Menſchen unſere Schätze in irrdiſchen Gefäßen tragen. Dieſes konte mich abſchrecken, ein Werk zu unternehmen, das ſo vielen wackern und ſcharfſichtigen Gelehrten würde in die Hände kommen, wodurch ich vielem Tadel könte ausgeſetzet werden. Meine geringe Einſicht in die Münzwiſſenſchaft, die ich ohnedem nur allein zu meinem Vergnügen mir erwählet, machten mich noch mehr ſchüchtern. Allein theils das Verlangen unterſchiedener gelehrten Männer, deren Verdienſte ich hoch verehre, als auch das wiederholte Anſuchen des Herrn Verlegers, haben endlich meine Blödigkeit überwunden, daß ich mich entſchloſſen, dieſe Arbeit zu unternehmen, abſonderlich da mir von ſo viel Orten her alle Willfährigkeit und Unterſtützung gütigſt verſprochen, und

auch hernach, welches ich höchlich zu rühmen habe, in That und Wahrheit geleiſtet worden.

Ich bin alſo in den Stand geſetzet worden, den erſten Theil dieſes Münzwerks nunmehro zu liefern, dabei ich nicht umhin kan dem obbelobten Herrn du Val dieſem wackern und groſſen Gelehrten, desgleichen des Canonici zu Leutmeriz und Keiſerl. Hof-Mathematici, Herrn Abts von Marci Hochwürden, für alle erwieſene groſſe Gütigkeit und Beförderung, ſo dieſelben bei dieſer Arbeit hochgeneigt zu erweiſen geruhet haben, den allerverbindlichſten Dank abzuſtatten. Ich habe ſchon gemeldet, ſolches auch allezeit bei den beſondern Münzabhandlungen bemerket, was vor eine groſſe Menge der rareſten und beträchtlichſten Münzen aus Ihro Keiſerl. Majeſtät Münzcabinet in die gegenwärtige Sammlung gekommen. Aus dem Kempeliſchen ſchönen Cabinet zu Preßburg iſt dazu gleichfalls Vorſchub geſchehen. Das berühmte ſilberradiſche Cabinet zu Nürnberg hat auch einige höchſtrare Stücke dazu geliefert. Ich habe auch die Gütigkeit des Herrn Profeßor Exters zu Zweibrücken, und des Herrn Carl Gottlieb Windiſch, in Preßburg, zu rühmen, da dieſelben auch dieſe Sammlung mit unterſchiedenen beträchtlichen Stücken bereichert haben. Von allen dieſen werden in den folgenden Theilen noch mehrere ſchöne und ſeltene Münzen erſcheinen; daß es alſo an Fortſetzung dieſer Sammlung gar nicht wird fehlen können.

Was ich bei dieſer Sammlung geleiſtet habe, wird aus der Ausarbeitung erſehen werden. Ich lege dieſelbe dem erleuchteten Urtheil und Prüfung meiner Leſer vor, und hoffe von ihnen eine geneigte Aufnahme. Habe ich es bei dieſer und jener Münze in der Erläuterung getroffen: ſo bin ich von Billiggeſinnten überzeuget, daß ſie

mir ihren Beyfall nicht entziehen werden. Habe ich aber geirret und gefehlet: ſo glaube ich nicht, daß mir Jemand daſſelbe ſo hoch anrechnen werde. Da ich ein Menſch bin, und fehlen kan; daneben auch die Münzwiſſenſchaft und die Geſchichte ſo beſchaffen ſind, daß ſich dieſelben niemals werden erſchöpfen laſſen: ſo will ich ganz gerne zugeben, daß in dieſem Buche hin und wieder Fehler haben einſchleichen können. Ich erſuche alle und jede Liebhaber der Geſchichte und Münzwiſſenſchaft mich daran freundlich zu erinnern. Ich werde nicht ermangeln dieſelben nicht nur zu beſſern, ſondern auch dieſe Erinnerungen, ſo wie der ſel. Profeßor Köhler gethan, den folgenden Theilen einzuverleiben. Denn ſo viel Stolz und Eigenliebe habe ich nicht, daß ich meine Arbeit für unverbeſſerlich halten ſolte. Es kan ein jeder dieſelbe prüfen, aber, warum ich bitte, nach der alten Formul: Ex bono et aequo. Dadurch wird das Reich der Wiſſenſchaften erweitert, die Wahrheit gewinnet, und ich verliere dabei nichts. Aber mit unnützen und unzeitigen Tadeln wird gewiß nichts ausgerichtet. Dies iſt auch keine groſſe Kunſt. Nur aber beſſer machen, iſt eine ſolche.

Ich hatte mir vorgeſetzet, dieſem Buche eine Abhandlung von dem groſſen Nutzen der Münzen mittler und neuer Zeiten beizufügen. Es würde auch ganz gewiß geſchehen ſeyn, wenn es hätte die Zeit zulaſſen wollen. Da mir aber bei der Ausarbeitung dieſes Werks die Zeit ſehr knapp eingieng, und daneben der Herr Verleger mit der Herausgabe eilete: ſo iſt es nicht möglich geweſen, dieſen Vorſatz werkthätig zu machen. Allein, quod differtur, non auffertur. Ich bin jetzo mit dieſer Arbeit beſchäftiget, und hoffe damit noch vor der Zeit, ehe der zweite Theil wird bearbeitet werden, fertig zu

werden; da dann dieſe Abhandlung gedachtem zweiten Theile, an ſtatt einer Vorrede ſoll vorgeſetzet werden.

Uebrigens muß ich noch gedenken, daß ich ſelbſt faſt daran gezweifelt, ob ich würde dieſes Werk zu Ende bringen. Das viele Sitzen, mancherlei Krankheiten, die mich betroffen, und nicht wenige Sorgen und Kummer haben meine Geſundheitsumſtände geſchwächet und meinen Körper gar ſehr ausgemergelt, dergeſtalt, daß ich wenige Hofnung hatte, das Ziel meiner Wünſche zu erreichen. Allein der gnädige GOtt hat mir ſo viel Kräffte verliehen, daß ich auch dieſe Arbeit habe beendigen können. Verleihet mir der Allerhöchſte fernerhin eine dauerhafte Geſundheit, ſo werde ich in dieſen angenehmen Bemühungen noch ferner fortfahren, und mir alle Mühe geben, damit der zweite Theil dieſer Sammlung nächſtens an das Licht treten möge. Indeſſen bediene ſich der geehrteſte Leſer dieſer Arbeit mit Vergnügen, und bleibe dem Verfaſſer gewogen. Geſchrieben zu Halle, den 16. März 1761.

D. Johann Friedrich Joachim.

Ver-

Verzeichniß

der Münzen, welche in dieſem Theil enthalten.

Seite.

1. Ein franzöſiſcher Gros Roial vom Könige Philipp dem Schönen 1
2. Ein hauptrarer meiländiſcher Ducate des Herzogs Johannes Galeatz Maria Sforza und ſeiner Mutter Bona von Savoyen 6
3. Ein rarer Goldgülden des Pfalzgrafens bey Rhein, Ruprechts 9
4. Ein ſehr rarer Denier Tournois in Gold von dem Könige in Frankreich, Franz dem erſten 13
5. Ein Scudo des Pabſts Vrbani VIII. 17
6. Ein rarer Scudo des Pabſts Clementis XI. 19
7. Ein Scudo des Pabſts Benedicti XIV. 22
8. Ein rarer Ducate der Italieniſchen Republick Lucca 28
9. Eine ſchöne und rare Schaumünze auf das Abſterben der Churfürſtin Louiſe von Brandenburg, Gemahlin des Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 35
10. Ein ſehr rarer Goldgülden des Erzbiſchofs und Churfürſtens zu Mainz, Gerlachs 39
11. Ein ſiebenbürgiſcher Thaler des Fürſten Stephan Bocskay vom Jahr 1605. 45
12. Ein rarer ſiebenbürgiſcher Thaler des Fürſten Achatius Barcſai vom Jahr 1660. 48
13. Ein zierlicher und hauptrarer Thaler des Hospodars in der Walachei, Conſtantin Baſſaraba von Brancovan vom Jahr 1713. 51
14. Ein Hauptrarer Goldgülden des Erzbiſchofs von Arles, Stephan. 57
15. Ein ſehr rarer Goldgülden mit dem Worte Frantia 60
16. Eine rare ſtraßburgiſche Feldklippe des Marggrafens, Johann George von Brandenburg 67

17. Eine

17. Eine ſeltene Nothklippe der Niederländiſchen Stadt Breda vom Jahr 1625. 70
18. Ein ſehr rarer böhmiſcher Dukate vom Keiſer Carl dem ſechſten, der Eulendukate genannt. 75
19. Ein ſchöner Ducate des Königs in Schweden, Friederichs vom Jahr 1745. 78
20. Ein rarer Ducate des Churfürſten von Cöln, Clemens Auguſt, vom Jahr 1750. 80
21. Ein anderer von unterſchiedenen Gepräge vom Jahr 1750. 81
22. Ein Hauptrarer mecklenburgiſcher Ducate des Herzogs Friedrich Wilhelm, vom Jahr 1701. 83
23. Ein beſonderer franzöſiſcher Thaler des Königs Ludwigs des dreizehenten, vom Jahr 1618. 90
24. Ein marggräflich Baadiſcher Dickthaler vom Jahr 1512. 93
25. Eine ſehr ſeltene niederländiſche Münze Philipps Erzherzogs zu Oeſterreich und Herzogs von Burgund 96
26. Eine rare niederländiſche Münze, die unter der Vormundſchaft des Keiſer Maximilians I. über ſeinen Sohn Philipp geſchlagen worden 98
27. Ein ſchöner und ſeltener Thaler der Stadt Nimwegen 103
28. Ein ſchöner Ducate des jetzigen Königs von Sardinien, Carl Emanuel, vom Jahr 1745. 105
29. Eine ſehr rare Medaille der Königlich preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften vom Jahr 1760. 109
30. Eine andere rare Medaille der Königlich preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften vom Jahr 1751. 111
31. Ein ſehr rarer und zierlicher Thaler der aſiatiſchen Compagnie zu Emden. 115
32. Ein ſchöner ſächſiſcher Ausbeutethaler vom Jahr 1756. 119
33. Ein anderer rarer ſächſiſcher Ausbeutethaler mit der Chifre FR. vom Jahr 1757. 121
34. Ein ſehr rarer biſchöflich regenſpurgiſcher Thaler des Biſchofs Albrechts aus dem Geſchlechte des Freiherrn von Törring, vom Jahr 1621. 123
35. Eine Feldklippe des Grafen Albrechts von Mannsfeld, vom Jahr 1547. 127
36. Eine ſehr rare Nothklippe der ſeeländiſchen Stadt Zirickſee, vom Jahr 1576. 129

Seite.
37. Eine ſeltene kleine ſclavoniſche Silbermünze 133
38. Eben dergleichen 134
39. Eine ſchöne Schaumünze auf den Regierungsantritt des letztverſtorbenen Herzogs von Sachſenweymar und Eiſenach, vom Jahr 1756. 139
40. Ein alter rarer Goldgülden der Stadt Florenz 145
41. Ein rarer und beſonderer Scudo Ferdinands des zweiten, Grosherzogs von Toſcana, vom Jahr 1659. 150
42. Ein rarer florentiniſcher Goldgülden vom Jahr 1596. 153
43. Eine ſchöne Schaumünze auf die Geburt des ſicilianiſchen Kronprinzen, vom Jahr 1747. 157
44. Ein ſchöner und rarer Thaler des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus des zweiten, vom Jahr 1694. 161
45. Ein neuer, aber rarer Thaler des jetzigen Königs von Sardinien, Carls Emanuels, vom Jahr 1755. 164
46. Ein rarer Thaler der ſteiermärkiſchen Hauptſtadt Grätz, vom Jahr 1673. 172
47. Eine ſehr rare Präſentmünze der Stände des Erzherzogthums Cärnthen 174
48. Ein hauptrarer ſavoiſcher Goldgülden des Grafens Amadeus des fünften 178
49. Ein ungemein ſeltener Goldgülden des polniſchen Herzog Wenzels von Ploczko 180
50. Ein ausnehmend ſchöner und rarer Goldgülden des Pabſts Ioannis XXII. welcher zu Avignon reſidiret 184
51. Ein überaus rarer Goldgülden des Prinzen von Oranien, Raymunds des vierten, aus dem Hauſe Baux 188
52. Ein rarer Goldgülden des Königs in Ungarn, Carl Robert 192
53. Ein rarer Goldgülden des Herzog Roberts von Calabrien, nachherigen Königs von Neapolis 194
54. Ein ſchöner und ſeltener Goldgülden Humberts, letzten Herzogs von Dauphine 196
55. Ein überaus rarer öſterreichiſcher Goldgülden des Herzogs Albrecht des zweiten. 201
56. Ein rarer Goldgülden des Herzogs Wilhelms zu Jülich 206
57. Ein ſeltener Goldgülden des Erzbiſchofs und Churfürſtens zu Trier, Boemund des zweiten 208

Seite.
58. Ein ſehr rarer Goldgülden des Biſchofs Jacob von Saint Paul des trois chateaux 201
59. Ein rarer Goldgulden des Herzogs Bolco zu Schweidnitz und Jauer 212
60. Eine ſehr ſchöne Medaille auf den berühmten Keiſerlichen Antiquarium und Bibliothecarium zu Florenz, Herrn du Val 216
61. Ein ſchöner und zierlicher Thaler des Biſchofs von Bamberg, Johann Philipp Anton, vom Jahr 1750. 231
62. Ein ſchöner und rarer Thaler des Biſchofs zu Breßlau, Philipp Gotthard, aus dem gräflichen Hauſe Schafgotſch, vom Jahr 1753. 233
63. Ein zierlicher Thaler des Biſchofs zu Würzburg, Carl Philipps, vom Jahr 1754. 238
64. Eine ſchöne Medaille auf die Vermählung des jetzigen Churfürſten von Beiern, Maximilian Joſeph, mit der Königl. polniſchen und churfürſtl. ſächſiſchen Prinzeßin, Maria Anna, vom Jahr 1747. 245
65. Eine ſchöne Medaille auf die Ankunft Ihro Röm. Keiſerlichen Majeſtät in die niederungariſchen Bergwerke, vom Jahr 1751. 249
66. Eine ſeltene hoch- und teutſchmeiſteriſche Münze, vom Jahr 1750. 252
67. Ein hauptrarer churpfälziſcher Vicariatsthaler, vom Jahr 1740. 254
68. Ein ſeltener zweybrückiſcher Thaler des Pfalzgrafen Chriſtians des vierten, vom Jahr 1747. 257
69. Ein ſauberer und rarer churpfälziſcher Ausbeuthe Thaler, vom Jahr 1758. 260
70. Ein rarer Gulden des Herzogs von Ahrenberg, Carl Eugenius, vom Jahr 1676. 261
71. Ein zierlicher und rarer löwenſteiniſcher Thaler des jetzigen Fürſten Carls zu Löwenſtein, vom Jahr 1754. 263
72. Ein gräflich reußiſcher Gulden, vom Jahr 1678. 264
73. Ein ſchöner und ſeltener weilburgiſcher Thaler des verſtorbenen Fürſtens, Carl Auguſt, vom Jahr 1752. 267
74. Ein rarer biſchöfl. olmütziſcher Thaler des Biſchofs Carl von Lichtenſtein, vom Jahr 1666. 267. 270

75. Ein

Seite.

75. Ein überaus rarer Teſton des Herzogs von Meiland, Galeatz Maria Sforza. 273

76. Eine rare caſtilianiſche Münze des Keiſer Carls des fünften und ſeiner Mutter Johanna 276

77. Eine rare irländiſche Münze des Königs in England, Carl des erſten vom Jahr 1642. 278.

78. Eine ſpaniſche Münze des Königs Philipp des fünften 281

79. Noch eine ſpaniſche Münze des Königs Philipp des fünften 282

80. Ein rarer Goldgülden des Prinzen von Oranien, Raymund des fünften, aus dem Hauſe Baux 282

81. Eine rare italieniſche Münze des Fürſten Caroli Beſſi von Meſſerano, vom Jahr 1686. 285

82. Eine rare Münze des Marggrafen Francisci von Mantua 287

83. Eine ſeltene flamändiſche Münze Carls des Kühnen, letzten Herzogs von Burgund, vom Jahr 1475. 290

84. Eine rare limburgiſche Münze der Herzogin Maria von Burgund vom Jahr 1478. 292

85. Ein ſehr rarer arragoniſcher Goldgülden des Königes von Arragonien Martins. 299

86. Eine ſchöne Medaille auf den berühmten Gottesgelehrten zu Nürnberg, D. Johann Jacob Pfitzer. 303

87. Eine alte fürtrefliche Goldmünze von Carl, König beyder Sicilien und Herzog von Anjou 310

88. Eine ſchöne Schaumünze auf die Vermählung des Keiſerl. Königl. Kronprinzens und Erzherzogs Joſephs mit der Prinzeßin von Parma, von Jahr 1760. 316

89. 90. Zwo alte merkwürdige Münzen von einem Könige in Raſcien, Stephan 326

91. Eine alte Ungariſche Münze vom Könige Stephan 332

92. 93. Zwo alte Ungariſche Münzen vom Könige Andreas I. 333

94. Noch eine kleine Ungariſche Münze von einem Könige Andreas, mit den Buchſtaben B A C. auf dem Revers 335

95. Eine ſeltene Ungariſche Münze vom Bela, dem vierten Könige 335

96 - 100. Fünf kleine rare Silbermünzen vom ungariſchen Könige, Ludwig dem Großen 337

101 - 104. Vier alte ungariſche Münzen von einem Könige Bela, vermuthlich dem II. oder III. 342

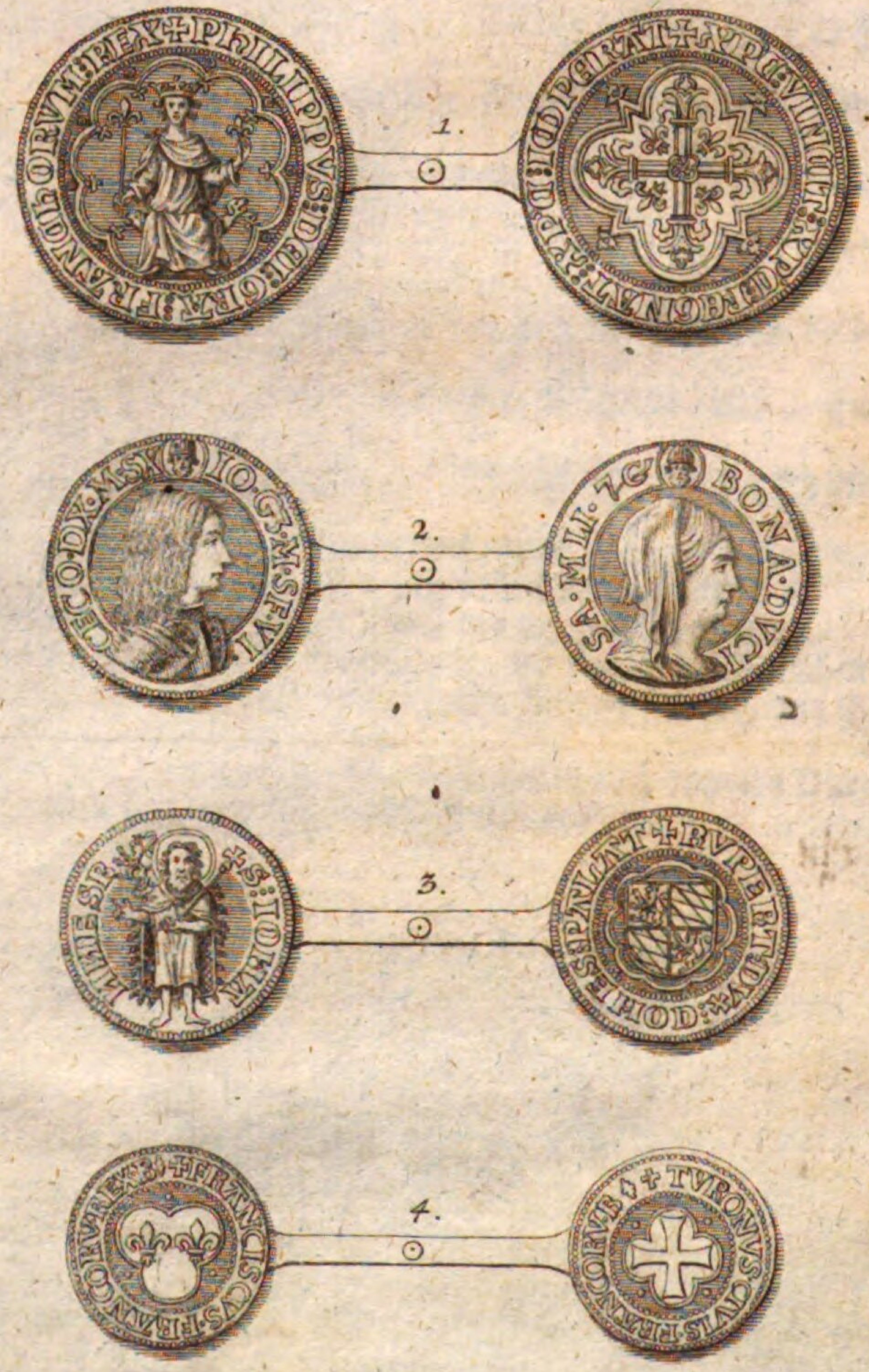
105. Eine ungariſche Münze vom Könige Carl Robert 344

Seite.

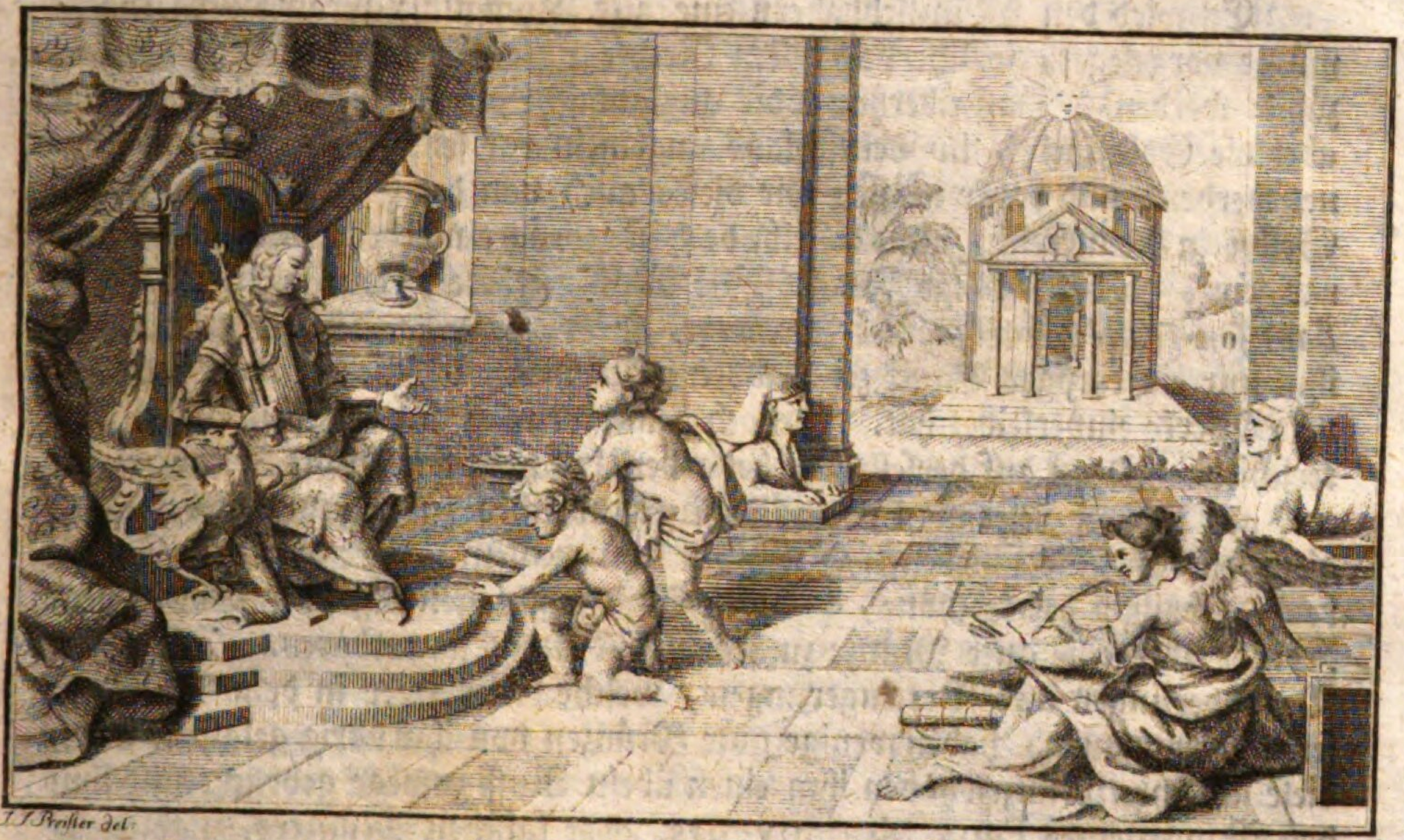
106. Eine alte unbekannte Ungariſche Münze mit Vögeln, die allenfalls den König Matthias Corvinus bedeuten könnten. 345
107. 108. Zwo recht alte ungariſche Münzen vom Könige Petrus, aus dem eilften Jahrhunderte 345
109. Eine ungariſche Poltura oder halber Groſchen vom Kaiſer Leopold 347
110. Eine ungariſche Poltura von der Keiſerin Königin Maria Thereſia Maj. 348
111. Ein ungariſches Gröſchel von der Keiſerin Königin Maria Thereſia Maj. 348
112. Eine rare Münze von Herkules II. Herzog zu Ferrara, 1546. 349
113. Eine hauptrare italiäniſche Münze von Alphonſus II. Herzog zu Ferrara, 1564. 351
114. Eine ſehr rare güldene Münze von dem Könige in Sicilien, Rogerius II. aus dem 12ten Jahrhunderte 352
115. Eine gleichfalls rare güldene Münze von dem Könige beeder Sicilien, Wilhelm I. auch aus dem 12ten Jahrhunderte. 355
116 Eine abermals güldene Münze von Tancred, der ſich im 12. Jahrhunderte zum Könige beeder Sicilien aufgeworfen. 355
117. Eine ganz ungemein rare Goldmünze von dem Herzoge von Lothringen, Renatus II. 357
118. Ein ungemein ſchöner goldener Medaillon Michaels Apaſi, ehemaligen Fürſtens von Siebenbürgen, von 1677. 359
119. Ein neuer Thaler des gegenwärtigen Biſchoffes von Straßburg von 1760. der aber doch ſehr rar iſt. 363
120. Ein ſchöner Nürnbergiſcher Conventions-Gulden von 1760. 366
121. 122. Ein paar rare Engliſche Münzen vom Könige Heinrich II. 368
122. Eine ſehr ſeltene Mantuaniſche Münze aus den mittlern Zeiten. 471
123. Eine ſehr rare und beſondere Goldmünze, die einem venetianiſchen Ducaten ähnlich, aber von einem franzöſiſchen Prinzen, Franz von Bourbon zu Trevoux geſchlagen ſeyn möchte. 373
124. 125. Ein Paar hauptrare Pfälziſche Goldgülden von Ruperto Duce, vermuthlich dem erſten, aus dem 14ten Jahrhunderte. 374

Tab.

Tab. I.



Joh: Sebaſt: Leitner ſc.



Tab. I. N. 1.

Die erſte Seite dieſer Münze ſtellet den König in einer, aus neun Bögen beſtehenden und inwendig an den Ecken mit Lilien gezierten, Einfaſſung auf einem Stuhl ſitzend vor, mit einer Lilienkrone auf dem Haupte, in der Rechten ein Lilienzepter und in der Linken eine Lilie haltend. Die Umſchrift heiſſet: ✝ PHILIPPVS. DEI GRA. tia FRANCHORVM. REX. Auf der andern Seite zeiget ſich in einem zierlichen viermal ausgebogenen und eben ſo vielmal ausgeſpitzten, auch auswendig mit Blättern an den Spitzen beſetzten, Rande ein

groſſes Lilienkreuz, in deſſen vier Winkeln eben ſoviel Lilien zu ſehen ſind. Die Umſchrift iſt: ✝ XPC. (Chriſtus) VINCIT. XPC. REGNAT. XPC. IMPERAT.

Es wird den Münzliebhabern eine alte Königliche Franzöſiſche Goldmünze vorgeleget, welche mit allem Rechte unter die allerſeltenſten kan gezählet werden. Daß überhaupt die ausländiſche alte Münzen, inſonderheit aber die Goldſtücke, in Teutſchland ungemein rar ſeyn, kan nicht geläugnet werden: und daher müſſen wir dieſes auch von der gegenwärtigen ſagen. Selbſt in Frankreich, alwo dieſelbe doch iſt gepräget worden, muß die Münze rar ſeyn, da der fleißige Franzöſiſche Münzgelehrte, Louis le BLANC *dans ſon Traité hiſtorique des Monnoyes de France* pag. 180. bemerket, daß ihm nur ein einziges Stück zu Handen gekommen, welches er dann auch ſeinem Werke einverleibet hat. Jedoch bemerket man auf derſelben einigen Unterſchied. Denn auf derſelben ſtehet in der Umſchrift das Wort Francorum, und auf unſerer lieſet man Franchorum, welches zu erkennen giebet, daß dieſelben von unterſchiedenen Stempeln ſeyn müſſen. Der König in Frankreich, Philipp der Schöne, hat dieſe Münze ſchlagen laſſen. Von dieſem Könige aber eine gute Münze zu ſehen, iſt etwas ſonderbares. Die vielen Veränderungen und Verringerungen, welche dieſer Herr in dem Münzweſen unternommen, haben wenige gute Münzen von ihm übrig gelaſſen. Eben dieſe ſchlechte Münzen haben ihm einen übeln Ruff zuwege gebracht und ihm den Namen eines Faux Monnoyeurs, oder falſchen Münzers, zugezogen, wie man aus Louis le BLANC angeführten Werke pag. 179. erſehen kan, alwo auch die Urſache ſolcher Verringerung zu finden iſt. Es iſt aber dieſe Münze, welche wir vor uns haben, ein ſogenannter Gros Roïal. Obgleich damals ſchon andere goldene Münzen im Gang waren, als Florin, Chaiſe, Roïal, Reine, Aignel, Maſſe etc. ſo ergiebet ſich doch, daß der König Philipp der Schöne, auſſer den Roïaux durs ou Maſſes, Agnelets, Reines und Petits Roïaux, noch insbeſondere die Gros Roïaux hat ſchlagen laſſen. Daß er der erſte geweſen, welcher dieſe Münze eingeführet bezeuget Louis le BLANC *c. l. dans les Prolegomenes* p. V. Damals waren die ſogenannte Petits Roïaux ſchon bekannt, und waren dieſelben von feinem Golde. Siebenzig derſelben giengen auf die Mark, und ein Stück galt 11. Sols Pariſis, welches, wie le BLANC rechnet, nach heutigem Werthe 6. Livres, 5. Sols, 5. Deniers beträget. Dieſe goldene Münze iſt die älteſte, deren in den Regiſtern des Franzöſiſchen Münzhofes Meldung geſchiehet. Daher ließ der König Philipp der Schöne Gros Roïaux ſchlagen, welche doppelt ſo viel als die Petits Roïaux betrugen.

Eben dieſes haben auch ſeine Nachfolger gethan, wie le BLANC *c. l.* erwieſen hat. Sonſt gedenket dieſer Schriftſteller p. 180. einer Verordnung des Königs, Philipps des Schönen, vom Jahr 1295. in welcher der Gros Roïaux d'or nouvellement faits, und die 20. Sols pariſis gegolten, Meldung geſchiehet. Dieſe Münze ſey von feinem Golde geweſen, und ein Gros Roïal habe doppelt ſo viel betragen als ein Petit Roïal. Diejenige ſo er in Händen gehabt, habe an Gewicht gehalten 1. Gros ½ 23. Grains. Er hält auch dafür, daß der Denier d'or a la Chaiſe, wovon in einer Münzverordnung vom 18. Jan. 1308. geredet werde, und die in einer andern vom Jahr 1304. Roïal d'or a la Chaiſe heiſſe, keine andere als der Gros Roïal geweſen ſey. Dazu hat le BLANC auch guten Grund. Denn alle drei Sorten haben einerlei Werth. Was die Benennung dieſer Münze Gros Roïal betrift: ſo iſt zu bemerken, daß ehedem Roïal oder Regalis alle beſonders feine Münze hieſſe. Daher kömmt auch die Spaniſche Münze der Realen. Indeſſen meinet le BLANC *c. l.* daß die Münzen, von welchen gegenwärtig die Rede iſt, deswegen wären Roïaux genennet worden, weil man auf denſelben den König in allen Königlichen Zierrathen vorgeſtellet habe: Au reſte, on donna ſans doute le nom de Roïal a cette Monnoye, parce que le Roi y eſt repreſenté avec les ornemens de la Roïauté, le manteau Roïal, le ſceptre et la couronne. Die Umſchrift auf der Rückſeite unſerer Münze, Chriſtus vincit, Chriſtus regnat, Chriſtus imperat, iſt von alten Zeiten her in Frankreich im Gebrauch geweſen, und hat man dieſelbe inſonderheit auf die goldenen Münzen zu ſetzen pflegen. Am erſten trift man dieſelbe auf einem Sol oder Franc d'or des Königs Ludwigs des Siebenten an, welche uns le BLANC *c. l.* p. 154. n. 1. bekannt gemacht hat, alwo auch derſelbe aus FVLCHERIO CARNOTENSI, bemerket, daß dieſe Worte unter dem Könige Philipp I. von der Chriſtlichen Armee, in einer Schlacht mit den Saracenen, zum Feldgeſchrei gebrauchet worden. Andere geben vor, daß, als der König Philipp der Erſte im Bann geweſen, man die Urkunden unter der Formul regnante Chriſto, ausgefertiget habe. Es hat aber der berühmte BLONDELL in diatriba, *de formula, regnante Chriſto etc.* Amſtaelod. 1645. 4. ſolche Meinung gründlich widerleget, und dabei erwieſen, daß dieſelbe ſchon ſeit den Zeiten Conſtantini M. im Gebrauch geweſen: wie ſich denn auch die Worte: IHS. XPS. NIKA auf einiger Griechiſchen Kaiſer Münzen finden.

Tab. I. N. 2.

Die erſte Seite zeiget des Herzogs von Meiland, Ioannis Galeacii Mariae Sforzae Bruſtbild im Harniſch und bloſen Haupte mit ſtarken Haaren. Umher ſtehet deſſen Name und Titel mit dieſen abgekürzten Worten: IO. Gz. M. SF. VICECO. DX. M. SX. D. i. Ioannes Galeacius Maria Sforza Vicecomes Dux Mediolanenſis Sextus. Ueber dem Haupte im Rande iſt in einer kleinen Einfaſſung ein Mannsgeſichte mit einer Biſchofsmütze. Auf der andern Seite ſiehet man das Bruſtbild der Herzogin mit einem Schleyer. Die Umſchrift heiſſet: BONA DVCISA MLI 7c. Ueber dem Haupte im Rande iſt in einer kleinen Einfaſſung ein Mannsgeſichte mit einer Biſchofsmütze.

Alle Münzliebhaber werden dieſen ſchönen Meiländiſchen Dukaten ſehr hoch ſchätzen. Selbiger gehöret unter die allerſeltenſten. Er muß ſelbſt in Italien ungemein rar ſeyn, weil der, in den Italieniſchen Münzſachen fleißige und hocherfahrne, Argelati denſelben in ſeiner ſchönen Münzſammlung nicht hat aufweiſen können. Daß aber derſelbe, auſſer der Seltenheit, auch unter die merkwürdigſten Münzen zu zählen, ſolches weiſet Bild und Ueberſchrift aus. Denn er ſtellet uns vor einen Herzog von Meiland, Ioannem Galeacium Mariam Sfortiam und deſſen Mutter Bonam. Dieſe Umſtände geben zugleich zu erkennen, daß der Dukate unter der Minderjährigkeit gedachten Herzogs und der vormundſchaftlichen Regierung ſeiner Mutter geſchlagen worden. Je kürzer dieſe vormundſchaftliche Regierung gewähret hat, deſto ſchätzbarer iſt dieſe Münze in den Augen aller Münzfreunde. Ich kan dahero mich nicht entbrechen, von dieſer vormundſchaftlichen Regierung folgende Umſtände, in möglicher Kürze, anzuführen. Nachdem der Herzog von Meiland, der Vater dieſes Prinzen, Galeacius Maria Sfortia, den 26. Dec. 1475. in der Kirche des Heil. Stephani zu Meiland jämmerlicher Weiſe war ermordet worden: ſo folgete ihm ſein mit ſeiner zwoten Gemahlin Bona, Ludwigs Herzogs von Savoyen, Tochter, erzeugeter älteſter Sohn, Ioannes Galeacius Maria Sfortia, in der Regierung. Dieſer Herr war geboren den 20. Jun. 1469. und war alſo bei Ableben ſeines Vaters im achten Jahr ſeines Alters. Seine Mutter, die Herzogin Bona, übernahm alſo über denſelben die Vormundſchaft, fand aber von ihres verſtorbenen Gemahls Bruder, Ludovico Maria Sfortia, nicht geringen Widerſtand. Allein die Herzogin behielte gar bald die Oberhand. Auf Veranlaſſung ihres getreuen Rathgebers, Cocci Simonetae, der ein aufrichtiger wackerer Mann

war,

war, jagte ſie Ludovicum, nebſt andern Anverwandten, zur Stadt hinaus. Wenn die Herzogin es dabey hätte bewenden laſſen: ſo wäre dieſes ſowol für ſie, als auch für ihre Kinder, ſehr gut geweſen. Allein da ſie gewiſſen Rathſchlägen Gehör gab, brachte ſie dadurch ſich und ihre Kinder in groſſes Unglück. Die Herzogin lag damals mit einem Edelmann aus Ferrara, Antonio Teleſino, in Liebe verſtricket. Dieſer nahm ſich des vertriebenen Ludovici, wie auch Roberti Sanſeverini, aus allen Kräften an, und brachte es endlich dahin, wiewol wider das Einrathen des getreuen Coeci Simonetae, daß ihnen erlaubet wurde, wieder nach Meiland zurück zu kehren. Hierauf mußte Coecus Simoneta es entgelten; immaſſen derſelbe hingerichtet wurde: deſſen Tod aber eine faſt algemeine Betrübniß erregete. Wie Simoneta als der Stein des Anſtoßes aus dem Wege geräumet war: ſo gieng es nun über die Herzogin ſelbſt her. Simoneta war den 30. October, 1483. geköpfet worden. Nicht lange hernach beſchuldigte Ludovicus, der ein liſtiger und verſchlagener Mann war, die Herzogin des unerlaubten Umgangs mit Antonio Teleſino, oder Taſſino. Dieſen würde man gewiß beim Kopfe genommen haben, wenn er nicht durch Robertum Sanſeuerinum wäre erhalten worden, daß er ſich aus dem Staube machen können. Da die Herzogin auf dieſe Weiſe ihren Liebling, zu ihrem gröſten Leidweſen, einbüſſete: ſo legte ſie, voll von Unmuth, die Vormundſchaft über ihren Sohn öffentlich nieder, und verließ Meiland. Dieſer Schritt war Ludovico eine ſehr gewünſchte Sache. Er übernahm daher die Vormundſchaft ſeines jungen Vetters und die Verwaltung des Herzogthums Meiland über ſich: ließ aber doch auch bisweilen geſchehen, daß Ioannes Franciſcus Pallavicini und Philippus Euſtachius, welchen die Aufſicht über den jungen Herzog anvertrauet war, daran durften einigen Antheil nehmen. Die Erziehung des jungen Herzogs war die allerſchlechteſte. Man ließ demſelben in allen Dingen ſeinen Willen, und führete ihn zu nichts an. Dieſes war auch der Abſicht Ludovici gemäß, welcher daraus ſeinen Vortheil zu ziehen ſuchte, um die völlige Regierung an ſich zu bringen. Der junge Herzog vermählete ſich hierauf mit der Prinzeßin Iſabella, Tochter des Neapolitaniſchen Prinzen Alfonſi, und Enckelin des Königs Ferdinandi. Man erzählet, daß Ludovicus ſeinen Vetter durch Zaubermittel, ſeine Mannheit benommen, daß er alſo ſeiner Gemahlin nicht beiwohnen können. Denn er ſelbſt verliebte ſich in die Prinzeßin Iſabellam, und ließ um dieſelbe, wiewol vergeblich, Anwerbung thun. Er ſoll hernach den Herzog zwar wieder haben in den Stand ſetzen laſſen, daß er ſeiner Gemahlin ehelich beiwohnen können: wie er dann auch ſich mit Beatrix von Eſte, Tochter des Her-

zogs Herkules von Ferrara, vermählete. Nachdem er aber mit derſelben Kinder erzeugete: ſo richtete er vollends alles Tichten und Trachten dahin, wie er ſeinem jungen Vetter das Herzogthum entreiſſen könnte. Er entzog demſelben den nöthigen Unterhalt, und gedachte an keine Abtretung der Regierung. Die Gemahlin des Herzogs merkte die heimlichen Griffe Ludovici, und ſuchte bei ihrem Vater und Groſsvater Hülffe. Dieſe waren auch dazu bereit. Allein Ludovicus hinderte ſie daran, nachdem er ſie in einen Krieg mit dem König in Frankreich, Carl VIII. verwickelte. Dem jungen Herzoge aber ließ er einen langſam tödtenden Gifft beibringen, worüber dieſer Herr erkrankete, und endlich den 21. Okt. 1494. zu Pavia mit Tode abgieng, nachdem ſeine Mutter, die Herzogin Bona, ſchon im Jahr 1485. geſtorben war.

Der hier aufgeführte Dukate iſt nun unter der kurzen vormundſchaftlichen Regierung der Herzogin Bonae in Meiland geſchlagen worden. Daß derſelbe in der Stadt Meiland zum Vorſchein gekommen, ſolches zeiget das, auf beeden Seiten in einem Zirkel eingeſchloſſene, Mannsgeſichte mit der Biſchofsmütze, als welches der Kopf des ehemaligen Meiländiſchen Erzbiſchofs und Patrons, des Heil. Ambroſii iſt. Da der ſel. KOEHLER in den Hiſtor. Münz-Beluſt. Th. 1. S 273. einen Dukaten des Herzogs von Meiland, Galeacii Mariae, anführet, auf welchem eben dieſer Kopf erſcheinet: ſo hat derſelbe nicht gemeldet, was damit angezeiget wird, indem er ſolchen vielleicht für ein Zeichen des Münzmeiſters gehalten hat. Allein Louis le BLANC *dans ſon Traité hiſtorique des Monnoyes de France*, hat unterſchiedene Münzen der Könige in Frankreich, Ludwigs XII. und Franz I. die in Meiland geſchlagen worden, beigebracht, auf welchen der Kopf des Heil. Ambroſii gleichfalls vorkömmt.

Der Titel des Herzogs, Ioannis Galeacii Mariae, da er ſich Vicecomitem et Ducem Mediolanenſem nennet, bedarf hier keiner Erklärung, nachdem KOEHLER *c. l.* und MüLLER im Staatscabinet VI. Eröfn. c. 2. §. ſchon bei anderer Gelegenheit davon das nöthige angemerket haben. Der Name Sfortia oder Sforza, ſo dieſem Hauſe eigen geweſen, kömmt hier gleichfalls vor. Die enge Grenzen, in welche ich dieſe Münzarbeit einſchränken muß, wollen nicht erlauben, ſich dabei aufzuhalten. Wem damit gedienet iſt, der kan davon MüLLERS Staatscabinet *c. l.* §. 40. nachleſen. Uebrigens heiſſet der Herzog auf dieſer Münze Dux Mediolani Sextus, welches letztere die Buchſtaben S X. anzeigen: wie er denn auch, von dem erſten Herzoge Ioanne Galeacio angerechnet, wirklich der ſechſte Herzog in der Ordnung iſt. Sein Vater Galeacius Maria, hat auf dem Dukaten beim KOEHLER *c. l.* ſich ebenfalls den fünften Meiländiſchen Herzog genennet. Daß

Daß aber auch dieſer rare Dukate merkwürdig ſey, kan nicht geläugnet werden, wenn man bedenken will, daß ſelbiger eine vormundſchaftliche Münze iſt, und noch darzu bey Gelegenheit einer mütterlichen Vormundſchaft, welche überdem von einer gar kurzen Dauer geweſen, ſodann auch im Gold, als ein Ducate, und mit den beeden Bruſtbildern des Herzogs und ſeiner Mutter, gepräget worden.

Tab. I. N. 3.

Auf der erſten Seite ſtehet in völliger Geſtalt der Heil. Johannes der Täufer, um ſich habend einen hårinnen Mantel mit einem erhabenen Kreutz in der linken Hand, die rechte Hand aber hebt er zum ſegnen in die Höhe. Ueber ſeiner rechten Schulter iſt der Pfälziſche Löwe zu ſehen. Umher ſtehen die Worte: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Die andere Seite enthält in einer aus acht Bogen beſtehenden Einfaſſung einen quadrirten Schild, in deſſen erſten und vierten Quartier der Pfälziſche Löwe, im zweiten und dritten aber die Beieriſche Wecken zu ſehen. Die Umſchrift heiſſet: ✠ RVPERT. us DVX. COMES. PALAT. inus.

Alle alte Goldgülden ſind hoch zu ſchätzen, und die meiſten ſind rar. Gegenwärtiges Stück behauptet unter den ſeltenen Goldgülden eine ſonderbare Stelle. Derſelbe iſt ein Churpfälziſches Gepräge, und ohne allen Zweifel aus alten Rheiniſchen Golde geſchlagen. Denn daß der Rhein Goldſand bey ſich führe, auch alda die Goldwäſchen bekannt ſind, ſolches kan niemand verborgen ſeyn. Wem beliebet davon mehrere Nachricht einzuziehen, der findet dieſelbe in Marquardi FREHERI P. II. *Origg. Palat.* c. 17. und in Michaelis HEBERERI *Aegyptiaca Seruitute lib.* I. c. 5. p. 32. Die Goldgülden ſind zu erſte in der Stadt Florenz gepräget worden. Dieſes ſagen VILLANI und andere Italiäniſche Geſchichtſchreiber, obgleich le BLANC *dans ſon Traité hiſtorique des Monnoyes de France* p. 147. behaupten will, daß die Florenen oder Goldgülden zuerſt in Frankreich entſtanden, und alſo alda viel eher als in Florenz geſchlagen worden. Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn, und will jetzo nur melden, wie die Florentiniſchen Gold-

gülden beſchaffen geweſen. Auf die eine Seite ſetzte man das Bildnis des Heil. Johannes des Täuffers, als Patrons der Stadt Florenz. Die andere Seite aber war mit einer Lilie, als dem Stadtzeichen gezieret, daher dann auch dieſe Münzen a flore lilii ſind Floreni genennet worden. Gedachte Münzſorte fand gar bald groſſen Beifall. Man fing dahero in Italien an dieſelbe häufig nachzuprägen. Aus Italien kamen dieſelben nach Teutſchland. Inſonderheit aber lieſſen die Rheiniſchen Churfürſten Goldgülden prägen, wovon die noch vorhandene groſſe Anzahl derſelben zeugen kan. Unter den Pfälziſchen Churfürſten ſind von Zeit zu Zeit nicht wenig Goldgülden geſchlagen worden, wozu auch wegen der ſchönen Goldwäſche in den Pfälziſchen Ländern die beſte Gelegenheit geweſen. Unſere Münze iſt ein Churpfälziſcher Gulden, deſſen Umſchriſt den Pfalzgrafen Ruprecht, als Münzherrn zu erkennen giebet. In dem Churpfälziſchen Hauſe kommen drei Herren vor, welche den Nahmen Ruprecht führen. Der erſte iſt des Pfalzgrafen Rudolphs I. dritter Sohn, welcher im Jahr 1353. Churfürſt wurde und im Jahr 1390. ſtarb. Der andere iſt Rupertus Tenax, des Churfürſten Adolphs Sohn. Er erhielte die Chur im Jahr 1390. und gieng im Jahr 1398. mit Tode ab. Der dritte iſt Ruprecht, ein Sohn Ruperti Tenacis, welcher nach Wenzels Abſetzung Römiſcher Keiſer wurde. Dieſer gelangete im Jahr 1398. zur Chur, und ſtarb 1410. Weil die regierende Herren in den Namenszahlen auf den Münzen ſich nicht unterſchieden haben: ſo verurſachet dieſe Unterlaſſung nicht wenig Schwierigkeiten. Es iſt dahero ſehr ſchwer anzuzeigen, von welchem Churfürſten Ruprecht zu Pfalz dieſer Goldgülden ſich herſchreibe. Wir wollen indeſſen einen Verſuch thun, ob wir nicht durch wahrſcheinliche Muthmaſſungen entdecken können, welcher Churfürſt Ruprecht dieſen Goldgülden hat ſchlagen laſſen. Meiner Meinung nach kan dieſer Goldgülden wohl niemand anders als dem Pfälziſchen Churfürſten Ruprecht I. beygeleget werden. Daß ich dieſes glaube, dazu veranlaſſet mich folgender Umſtand. Es haben die Rheiniſchen Churfürſten von alten Zeiten her Münzvereine mit einander geſchloſſen, um nach denſelben ihre Münzen von einerlei Gehalt prägen zu laſſen. Von dieſem Umſtande erſtattet uns LIEBE in Köhlers II. Th. der Hiſtoriſch. Münzbeluſtigungen, p. 429. da er eines Dukatens des Meinziſchen Erzbiſchofs Gerlachs gedenket, folgenden Bericht: Auf ſelbigen ſiehet man den Erzbiſchof in ſeinem völligen Ornat ſtehend, wie er in der Rechten ein Buch, und in der Linken den Biſchofsſtab hält: Dabei iſt auf der einen Seite das Meinziſche Rad, und auf der andern der Naßauiſche Löwe in zwei kleinen Wäpplein vorgeſtellet. Die Um-

Umſchrift heißt: Gerlacus. Areps. Mog. Neben dem Kopfe des Erzbiſchofs ſtehet ein B. ſo vermuthlich Bingen andeutet. Auf dem Revers ſiehet man Pfalzgraf Rupertum in völliger Rüſtung, der in der rechten Hand das Schwerdt hält. Neben ihm praeſentiret ſich auf beeden Seiten ein Wappenſchild, in deren einem der Löwe, in dem andern die Wecken. Die Umſchrift iſt: Rupertus. Dux. Comes. Pal. Gleichwie dieſer Dukate die genaue Vereinigung, vornemlich im Münzweſen, des Erzbiſchofs Gerlachs und des Pfalzgrafens Ruprechts anzeiget, alſo zielet auch auf ſolche ein anderer, auf deſſen erſter Seite der Pfälziſche Löwe und das Meinziſche Rad in einem getheilten Wappenſchilde beiſammen ſtehen, dabei die Worte: Rupert. Dux. Comes. Pala. der Revers machet Johannem den Täuffer vorſtellig, mit der Umſchrift: S. Iohannes B. Aus dieſem Berichte wird unſer Goldgulden einige Erläuterung bekommen. Denn da auf ienem die Umſchrift heiſſet: Rupertus Dux Comes Palatinus: ſo nehmen wir dieſelbe auf gegenwärtigen Goldgülden ebenfalls wahr. Nun hat der Meinziſche Erzbiſchof Gerlach den Erzbiſchöflichen Stuhl vom Jahr 1353. bis 1371. in Beſitz gehabt. Der Churfürſt Ruprecht aber hat die Chur vom Jahr 1353. bis 1390. verwaltet. Der auf dem von LIEBE bemerkten Dukaten angezeigte Rupertus Dux Comes Palatinus, kan kein anderer ſeyn als Ruprecht I. wie die Zeitrechnung ſolches ſonnenklar ausweiſet. Da nun auf unſerm Goldgülden gleicher Name und Titel vorkommen: ſo iſt es gewiß ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe von dem Churfürſten Ruprecht I. ſich gleichfalls herſchreibe. Wir haben aber hier bei dieſem Titel noch etwas zu bemerken. Da die beeden Häuſer, Beiern und Pfalz einen Stammvater haben: ſo haben ſie auch einerlei Titel und Wappen geführet. Jedoch iſt auch hierin einiger Unterſchied von ihnen beobachtet worden. Denn die Pfalzgrafen führeten den Titel Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Beiern: hingegen nennten die von der Beieriſchen Linie ſich Herzoge in Beiern, Pfalzgrafen bei Rhein. Dieſes aber iſt etwas beſonders, daß auf unſerm Goldgülden der Herzogliche Titel vor dem Pfalzgräflichen geſetzet iſt, Rupertus Dux Comes Palatinus. Denn ſonſt lieſet man in den Urkunden, welche TOELNER *in Hiſtoria Palatina* anführet, daß die Pfälziſchen Churfürſten, Rudolph I. und II. Adolph, wie auch Ruprecht I. II. und III. ſich nennen, Pfalzgrafen by Ryne, oberſte Drochſeſſe des Heil. Röm. Rychs, und Herzoge in Beiern. Es iſt alſo etwas ganz eigenes, daß auf den Goldgülden der Titel Dux zuerſt, und hernach Comes Palatinus vorkömmt.

Jedoch muß ich hierbei gedenken, daß auch einige Urkunden bei TOELNERO *in Hiſt. Palat. Cod. dipl.* p. 114. lit. C. D. ſo viel ausweiſen, daß der Churfürſt Ruprecht I. und ſein Vetter, Pfalzgraf Ruprecht II. ſich nur allein Herzoge genennet haben. In einer Urkunde heiſſet es: **Wir Herzog Ruprecht der Aeltere vorgenannt**, und in der andern, **So han wir Herzog Ruprecht der Jüngere vorgenant.** In einer Urkunde, die WENCKER *in Adpar. Archiuor.* n. 36. bekannt gemacht hat, lieſet man am Ende: **Wir Herzog Ruprecht.** In der Theilungsurkunde vom Jahr 1410. die TOELNER *c. l.* p. 153. beibringet kömmt vor **Herzog Ludwigs Theil, Herzog Johannis Theil**, Herzog Stephans **Theil, Herzog Ottens Theil.** Worauf man übrigens in dem Pfälziſchen Hauſe die Abſicht mit dem Titel Dux gerichtet habe, das iſt ſo klar nicht. Es kan ſeyn, daß man damit auf die Oberpfalz gezielet. Es kan aber auch ſeyn, daß mit dieſer allgemeinen Benennung auf die Titulatur von Beyern das Abſehen genommen worden: denn es läßt ſich hierin nichts gewißes angeben. Jedoch ſcheinet das letztere mehrern Grund zu haben als das erſtere. Im übrigen giebt es hin und wieder noch dergleichen Goldgulden der Churpfälziſchen Ruprechte, auf welchen allen die Titulatur eben alſo geſetzet iſt, wie auf den gegenwärtigen. In dem Churpfälziſchen Medaillencabinet zu Manheim findet ſich ein Goldgülden, auf deſſen Avers das Churpfälziſche Wappen ſtehet, mit der Umſchrift: Rupertus Dux Comes Pala. Im Revers ſtehet Johannes der Täuffer, und neben deſſen Haupte ein Löwe. Dieſer hat mit dem unſrigen ein ziemlich ähnliches, aber doch nicht gleiches Gepräge. Ein werther Freund in Halle beſitzet zweene Pfälziſche Goldgülden, da auf dem einen eine Lilie, auf dem andern das Churpfälziſche Wappen in einer Einfaſſung ſtehet. Auf beeden lieſet man die Schrift: Rupertus Dux, und bei dem Bilde Johannis des Täuffers ſiehet man, an ſtatt des Pfälziſchen Löwens, ein kleinen zweiköpfigen Adler.

Tab. I. N. 4.

Auf dem Avers ſind zu ſehen zwo Lilien in einer aus drei Bogen beſtehenden Einfaſſung, mit der Umſchrift: + FRANCISCVS. FRANCORVM.

RVM. REX. B. Der Revers ſtellet dar ein Creutz in einer aus vier Bogen beſtehenden Einfaſſung, mit der Umſchrift: + TVRONVS. CIVIS. FRANCORV. m B.

Dieſes Goldſtück iſt eine gar ſonderbare Münze. Dem Gepräge nach iſt dieſelbe ein Denier Tournois: dem Werthe nach aber ſtehet dieſelbe weit höher, weil ſie in Gold gepräget iſt. Die Deniers, und zwar ſo wol die Deniers Tournois, als auch die Deniers Pariſis, ſind in Frankreich ehedem ſehr gänge und gebe geweſen. Daß aber zweierlei Sorten dieſer Münze ſind geſchlagen worden, nemlich Deniers Tournois, als auch Deniers Pariſis, ſo hat dieſer Unterſchied dieſe Urſache zum Grunde. Es hatten die groſſen geiſt- und weltliche Herren in Frankreich in vorigen Zeiten das wichtige Recht Münze zu ſchlagen. Dieſe nun lieſſen ihre Münzen in der Stadt Tours ausprägen, und daher kam mehrentheils ſchlechte Münze. Hingegen hatte der König ſeine Münzſtätte zu Paris, und alſo wurde daſelbſt ein viel beſſerer Münzfuß gehalten. Ob nun gleich die Könige die Münze nachhero wieder an ſich gezogen haben: ſo iſt doch dieſer Unterſchied, weil viele alte Abgaben ſich darauf gegründet, verblieben. Beede Münzſorten ſind Billon, womit der Anfang unter der Regierung des König Ludwigs IX. gemachet worden. Unter dem König Heinrich III. beſtunden ſie faſt aus purem Kupffer, daher dieſelben auch jetzo, wenigſtens in Paris, nicht mehr gepräget werden. Die Pariſermünze iſt überhaupt um ein Viertheil beſſer geweſen als die Turoniſche, maßen 4. ſols pariſis eben ſo viel als 5. ſols tournois galten. Dieſes mag gnug ſeyn von den Franzöſiſchen Deniers. Jetzo wollen wir noch etwas von unſerm goldenen Denier gedenken. Daß derſelbe von einem Stempel herkomme, mit welchem die Deniers Tournois gepräget worden, ſolches kan uns die Umſchrift auf deſſen Rückſeite belehren. Der Buchſtabe B. welcher auf beeden Seiten in der Umſchrift ſtehet, giebt zu erkennen, daß dieſe Münze zu Roüen in der Normandie gepräget worden. Dieſe Weiſe, die Münzen mit Buchſtaben, womit die Münzſtätte angezeiget wird, zu bezeichnen iſt unter dem Könige Franz I. vermöge eines Befehls vom 14. Jan. 1539. verordnet worden: welches uns dann auch belehren kan, daß unſre Münze nach dieſem Jahre müſſe ſeyn zum Vorſchein gekommen. Gewiß iſt,

 daß

daß dieſelbe unter der Regierung des Königs Franz des Erſten geſchlagen worden. Der auf der Münze befindliche Name und Titel gedachten Königes wird uns davon überzeugen: wie dann auch die Aehnlichkeit der Gepräge von den Deniers Tournois damaliger Zeiten, welche le BLANC *dans ſon Traité hiſtorique des Monnoyes de France* p. 264. n. 2. von dem Könige Franz I. in Kupffer ſtechen laſſen, ſolches beſcheinigen. Man wird aber fragen, wie es zugegangen, daß eine Münze, die billon ſeyn ſollen, von Gold gepräget worden? Ich meines Orts wünſchte ſelbſt darüber vielmehr belehret zu ſeyn, als daß ich andere unterrichten ſolte. Wenn eine Muthmaſſung ſtatt finden ſolte: ſo wolte ich dafür halten, daß jemand ein Vergnügen gefunden, davon eine Abprägung in Gold zu haben, und ſelbige von dem Münzmeiſter, auf ſein Anſuchen, erhalten. Ich habe unterſchiedene Goldſtücke geſehen, die mit Zweygroſchenſtückſtempeln, ja mit Kupfferpfennigſtempeln, ſind gepräget worden. Vielleicht hat ſich alſo wohl auch jemand in Frankreich gefunden, der Belieben getragen, einen ſolchen Denier Tournois in ſeinem Münzkabinete zu verwahren. Jedoch muß ich noch gedenken, daß unter den von le BLANC *c. l.* aufgeführten Deniers Tournois des Königs Franz des Erſten, ſich keiner finde, der mit dem Stempel unſers Deniers Tournois gepräget worden.

Tab.

Tab. II.

J. G. Leitner. fc.

Tab. II. N. I.

Die erſte Seite enthält des Pabſtes Bruſtbild mit bloſſem Haupte in päbſtlichen Schmuck, mit darunter geſetzter Jahrzahl 1643. zwiſchen den Buchſtaben G. M. welche den Nahmen des Stempelſchneiders, Gaſpar Molo, anzeigen. Die Umſchrift heiſſet: VRBANVS VIII. PON. tifex MAX. imus A. nno XX. Auf der andern Seite ſiehet man einen in den Wolken ſitzenden geharniſchten Engel, der in der Rechten ein Schwerdt, und in der Linken eine Wage hält. Vor demſelben kniet der Pabſt mit aufgehabenen Händen, und hat die päbſtliche Krone neben ſich ſtehen. Die Umſchrift iſt: TE MANE TE VESPERE. Unten ROMA.

Dieſes raren Thalers wird ſowol in GVDENI *Vncialaeo Wetzlarienſi* n. 700. als auch im vollſtändigen Thalercabinet, n. 665. p. 237. Meldung gethan: man findet aber denſelben auch im Kupfferſtich in den Hiſtoriſchen Gedächtnißmünzen des XVIII. *Saeculi*, und in Gerardi van LOON *Hiſtoire de Pais-Bas par Medailles Tom. ult.* Der Pabſt, welcher dieſen Thaler oder Scudo hat prägen laſſen, iſt Vrbanus VIII. Er war aus einem Florentiniſchen Hauſe entſproſſen, und hieß Maphaeus Barberini, war ehedem päbſtlicher Nuncius in Frankreich, und wurde nach dem Abſterben des Pabſts Gregorii XV. im Jahr 1623. zum Pabſt erwählet. Gleich nach ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl überfiel ihn eine Krankheit. Dieſe war ein heftiges Fieber, und man war ſeinetwegen nicht wenig beſorget. Jedoch wurde derſelbe am Feſt des Erzengels Michaels davon gänzlich wieder befreiet. Es iſt dahero auf dieſe Begebenheit eine ſchöne Medaille gemacht worden, auf welcher Bild und Ueberſchrift eben ſo, wie auf dieſem Thaler, erſcheinet. Und eben daher, weil der Pabſt Vrbanus VIII. ſeine Geneſung dem Heil. Erzengel Michael verdanket: ſo hat er demſelben nicht nur einen ſehr ſchönen Altar in der St. Peterskirche ſetzen, ſondern auch deſſen Bildniß öfters auf ſeinen Münzen prägen laſſen. Dieſes nun iſt die Urſache, daß auf unſerm päbſtlichen Thaler dieſer Heil. Erzengel Michael vorkömmt, vor welchem der Pabſt mit gefaltenen Händen, nebſt beiliegender päbſtlichen dreifachen Krone, lieget. Dieſe Münze iſt im Jahr 1643. und alſo juſt ein Jahr vor des Pabſts Abſterben gepräget worden. Sonſt hat dieſer Pabſt in eben ſolcher Stellung, wie auf dieſer Münze befindlich iſt, ſich in der St. Peterskirche vor den

Erzengel Michael in Erz ſtellen laſſen, gleichfalls mit der Ueberſchrift: Te mane Te veſpere. Dieſe Worte ſind aus der Bibel genommen. SCHLEGEL in der Münzbibel, im erſten Supplement, p. 79. ſq. und auch p. 142. führet ähnliche Münzen des Pabſts Vrbani VIII. an. Er glaubt, daß der Pabſt auf die Worte des Pſalm 54. v. 18. Veſpere, et mane, et meridie narrabo et annunciabo, et exaudiet vocem meam, ſeine Abſicht gerichtet habe, ohne Zweifel dadurch ſein ohnunterläſſiges Ruffen zu GOtt anzuzeigen. Allein p. 142. hält er dafür, daß der Pabſt mit obgemeldeten Worten auf Eſaiä 26. v. 9. gezielet, alwo es heiſſet: **Von Herzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geiſt in mir wache ich früh zu dir,** welche in der Vulgata folgendermaſſen ausgedrücket werden: Anima mea deſiderauit te in nocte, ſed et ſpiritu meo in praecordiis meis de mane uigilabo ad te. Allein die letztere Meinung ſcheinet mir um deswegen nicht glaublich zu ſeyn, weil im gedachten Spruch nur das Wort mane nicht aber veſpere vorkömmt: dagegen aber beede Wörter im Pſalm 54. v. 18. vorkommen. Es iſt dahero ſehr wahrſcheinlich, daß der Pabſt Vrbanus VIII. mit der Umſchrift Te mane, Te veſpere, auf den Spruch im Pſalm 54. v. 18. gezielet habe. Der P. Claudius du MOLINET *in Hiſtoria Summorum Pontificum a Martino V. ad Innocentium XI. per eorum numiſmata*, p. 161. und Rudolphinus VENVTI *in numiſm. Rom. Pontif. praeſtantior.* p. 226. führen unterſchiedene Münzen des Pabſts Vrbani VIII. an, welche ein gleiches Gepräge haben. Inzwiſchen finde ich in BONANNI *Tom.* II. *Numiſm. Rom. Pontif.* p. 565. daß dieſer Schriftſteller für richtiger hält, daß der Spruch: Te mane, Te veſpere, worunter zu verſtehen, venerabor, aus Pſ. 54. v. 18. entlehnet ſey. Bei eben dieſem Schriftſteller c. *l. in numiſm. Vrbani* VIII. n. 3. ſiehet man eine Münze, die der unſrigen ähnlich, jedoch darin unterſchieden iſt, daß der Engel die Spitze des Schwerdts unterwärts kehret. Sonſt muß ich noch gedenken, daß ein geehrter Freund hier in Halle, welcher ein groſſer Münzgelehrte iſt, in ſeinem Cabinet, einen halben Zecchino des Pabſtes Vrbani VIII. von gutem Schrot und Korn hat, der ehedem in Italien zehen Paoli gegolten, jetzo aber wegen des guten Gehalts mehr werth iſt. Auf deſſen Hauptſeite iſt das päbſtliche Wappen, mit der Umſchrift: Vrbanus VIII. P. Max. Im Revers ſiehet man den Erzengel Michael, welcher den Drachen ſticht, mit der gewöhnlichen Umſchrift: Te mane, Te veſpere. Solchergeſtalt hat der Pabſt ſeine Verehrung des Erzengels Michael, mit dem von ihm erwählten Spruch nicht allein in Silber, ſondern auch in Gold verewigen wollen. Dieſer halbe Zecchino

chino iſt ein hauptrares Stück, und wird in dieſer Zeit, da die guten Gold- und Silbermünzen ſich ſo unſichtbar gemacht haben, ſehr ſelten angetroffen werden. Uebrigens gedenket Saverio SCILLA in ſeiner zu Rom 1715. 4. herausgegebener *Breve Noticia delle Monete Pontificie Antiche, e Moderne ſino alle ultime dell' Anno* XV. *del regnante Pontifice Clemente* XI. *raccolte, e poſte in Indice diſtinto: con particulari annotazioni, ed oſſervazioni,* zweener Zecchini des Pabſtes Vrbani VIII. die eben dieſes Gepräge haben. Auf unſerm Scudo, im Revers, ſiehet man einen kleinen Schild, welcher geſpalten iſt, oben mit einem halben Mond. Dieſes Wappen iſt mir unbekannt. Es iſt aber ohne allen Zweifel das Wappen desjenigen Cardinals, welchem der Pabſt die Münz-Direction in Rom damals hat aufgetragen. Denn daß dieſes in Rom der Gebrauch ſey, daß die Cardinäle, welche die Direction des Münzweſens haben, ihre Wappen auf die Münzen ſetzen laſſen, ſolches erhellet aus vielen andern päbſtlichen Münzen zur Gnüge.

Tab. II. N. 2.

Auf der erſten Seite ſiehet man des Pabſts mit einer Mütze bedecktes Bruſtbild im Pluvial, mit der Umſchrift: CLEMENS XI. P. ontifex M. aximus AN. no VII. Unter dem Bruſtbilde ſteht HERMENIG HAMERANVS. Auf der andern Seite kniet ein mit dem Schein um das Haupt gezierter heiliger Pabſt am Felſen vor dem Lamme Gottes, hinter welchem der Friede ſtehet, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken einen Anker haltend, mit der Umſchrift: DONA NOBIS PACEM. Im Abſchnitte ſtehet die Jahrzahl MDCCVII.

Dieſer ſchöne Thaler des Römiſchen Pabſts Clementis XI. welcher ſelten vorkömmt, verdienet alle Achtung. Es fiel die Regierung Clementis XI. in eben die Zeiten, da das Kriegesfeuer wegen der Spaniſchen Erbfolge in Europa heftig brannte. Denn kaum war der Pabſt im Jahr 1700. erwählet worden: ſo nahm der Krieg ſeinen Anfang, welchen auch Italien ſehr ſtark empfinden mußte. Das Haus Oeſterreich war mit dem Betragen des Pabſts, bey dieſem Kriege, gar ſchlecht zufrieden. Man beſchuldigte ihn der Partheiligkeit für das Bourboniſche Haus. Die Abſendung des Cardinals Borbarini, als Legati a latere nach Neapel an den König Philip V. in Spanien, war dem Keiſerlichen Hofe nicht gleichgültig. Das Verfahren des Pabſts mit dem Keiſerlichen General Marquis del

 Vaſto,

Vaſto, konte der Keiſer nicht anders als ſehr hoch empfinden. Von Seiten des päbſtlichen Stuhls wolte man ſich nicht entſchlieſſen den Erzherzog Carl für einen König in Spanien zu erkennen, welches den Keiſerlichen Hof noch mehr aufbrachte. Kurz die Sachen kamen in ſolche Umſtände, daß der Pabſt dem Keiſer drohete, mit geiſt- und weltlichen Waffen drein zu ſchlagen. Indeſſen hat man ſich dabey doch nicht übereilet: und die Streitigkeiten ſind endlich gütig beigeleget worden. Bey dem allen wünſchte Pabſt Clemens XI. daß die kriegende Theile ſich vergleichen möchten. Gleich im Anfange des Spaniſchen Erbfolgskrieges bemühete er ſich den Frieden zu bewirken. Zu dem Ende ſchickte er den Spata an den Römiſchen Keiſer, den Fliſco an den König in Frankreich, und den Zondotari an den König Philipp in Spanien, um dieſelben zum Frieden zu ermahnen. Der berühmte Medailleur, Ioannes Hameranus, hat auf dieſe päbſtliche Bemühung eine ſchöne Schaumünze erfunden. Selbige ſtellet auf der einen Seite den Pabſt vor, und auf der andern Seite eine Frau, welche die Kirche vorſtellen ſoll, mit der Umſchrift: FIAT. PAX. SVPER ISRAEL. 1701. Allein die guten Wünſche und emſigen Bemühungen des Pabſts waren vergeblich, und der Krieg hatte ſeinen Fortgang. Die angeführte Worte trift man auch auf einem Thaler des Pabſts vom Jahr 1709. an, welche auf die Friedenshandlung im Haag gehen, wovon in den Gedächtnißmünzen des XVIII. *Saeculi* p. 890. gehandelt wird. Desgleichen iſt unter dieſem Pabſt eine Schaumünze in Rom zum Vorſchein gekommen, auf welcher eine Frau auf einem Stücke kniet, und 2. Knaben, da der eine die päbſtliche Mütze hält, der andere eine Fackel auslöſchet, mit der Umſchrift: DOMINE. DEPRECABILIS. ESTO. MDCCXI. Dieſe Schaumünze zielet auf die Friedenshandlung zu St. Gertruydenberg. Die Münze, welche wir unſern Leſern vor Augen geleget haben, leget nun das ſehnliche Wünſchen des Pabſts Clementis XI. nach dem Frieden, ab. Selbige iſt im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung, nemlich 1707. und alſo zu einer Zeit gepräget worden, da der Krieg gar heftig wüthete. Inſonderheit nahmen die Keiſerlichen Völker in dieſem Jahr das Königreich Neapel ein, bey welcher Gelegenheit gedachte Völker das päbſtliche Gebiethe betreten mußten: wodurch dann die Päbſtlichen Länder das Kriegesungemach zugleich mit empfanden. Vermuthlich hat der Pabſt bey dieſen Umſtänden gegenwärtigen Thaler ſchlagen laſſen, um ſeine Bitte zu GOtt, um Schenkung des Friedens, zu erkennen zu geben. Der auf der Rückſeite der Münze am Felſen vor dem Lamm Gottes kniende Pabſt, iſt nicht Clemens XI. wie SANDER in der zweiten Fortſetzung merkwürdiger Gold- und Silber-

Silbermünzen p. 71. ſq. irrig geglaubet hat, ſondern ein Pabſt, welcher in die Zahl der Heiligen verſetzet worden, wie dieſes der, das Haupt umgebende Schein zur Gnüge ausweiſet. Ohne allen Zweifel wird darunter der Pabſt Leo der Groſſe vorgeſtellet. Dieſer iſt bekanntermaſſen unter die Heiligen aufgenommen, und wir wiſſen ſonſt, daß Clemens XI. dieſen Pabſt als ſeinen Held betrachtet, nach deſſen Muſter er ſich gänzlich hat bilden wollen. Es hat daher auch der Pabſt Clemens XI. des Pabſt Leo des Groſſen Gebeine aus der Vaticaniſchen Gruft erheben, und in die ihm gewidmete Capelle beiſetzen laſſen, wovon deſſen im Jahr 1715. zum Vorſchein gekommene ſchöne Schaumünze Zeugniß ableget. Ehe ich dieſe Münze verlaſſe: ſo kan ich mich nicht entbrechen, die artige Schilderung, welche der Vater LABAT von dieſem Pabſte in dem dritten Theile ſeiner Reiſen nach Spanien und Welſchland p. 158. gemacht, hier beyzubringen, die alſo lautet: Dieſer heilige Pabſt war ſehr groß und ſtark, hatte ein langes und vollkommenes Geſicht, ſchlappe Wangen, eine traurige Mine, gelbliche Geſichtsfarbe, lebloſe Augen, und ſahe, wenn er ſich den Bart etwas lang ſtehen lies, wie ein Sterbender aus. Man ſagt, er habe ſich zuweilen ein Vergnügen gemacht, und ihn nicht abnehmen laſſen, wenn er, nach einem ausgeſtandenen gefährlichen Anfall von ſeiner Krankheit, die gemacht hatte, daß man um ſein Leben beſorgt war, oder ſich auf ſeinen Tod Rechnung machte, wieder öffentlich erſchiene, indem er zu ſeinem getreueſten Bedienten ſagte: Laß dieſen Bart ſtehen, und niemand keinen Schrecken machen. Wenn ſodann die Ceremonie vorbey war, ſo ließ er ihn abnehmen, und ſchien alsdenn ein ganz anderer Mann zu ſeyn. Alle die, ſo ihn genau betrachtet und wohl gekannt haben, kommen überein, daß keine Geſichtsbildung je betrüglicher geweſen ſey, als die ſeinige; denn ſie ſchiene zum wenigſten eben ſo ſchwerfällig als ſein Cörper, und ganz und gar nicht geiſtreich, und doch hatte niemand an ſeinem ganzen Hofe mehr Verſtand, Einſicht, geſunde Vernunft, Urtheilungskraft und Klugheit als er. Seine Gedanken waren ſo fein als ſeine Art ſie auszudrucken. Er war liſtig und verſchlagen, und obgleich alles an ihm ungemein einfältig ausſahe, ſo kan doch nichts ſo wohl ausgeſonnen, und mit mehrerer Klugheit, obwol auf die ungekünſtelte Weiſe ausgeführet werden. Ich weiß, daß meine Landsleute über dieſen Punkt ſehr uneinig ſind. Dieſer heilige Pabſt war gut von Natur,

 leut-

leutſelig und von unverfälſchten Sitten. Er lebte ſo mäßig, daß ihm ſeine Tafel, Brod und Wein dazu gerechnet, täglich nicht höher als auf vierzig Sous kam. Ob er gleich ſeine Familie liebte, ſo hat er doch den Erbtheil Petri nicht zu Bereicherung ſeiner Nepoten verwendet. Er war ſehr haushälteriſch, man hat ſo gar geglaubt, ihn mit Recht einer Knikerey beſchuldigen zu können. Man muß aber bedenken, daß er genöthiget war, gut zu wirthſchaften, weil er die Millionen, ſo Pabſt Sixtus V. in die Engelsburg gelegt hatte, zum höchſten Bedürfnis der Kirche angreifen muſte, und ſich alſo in dem Stande ſetzen wolte, das was er während der Bewegungen, die die Keiſerliche Völker in Welſchland machten, dieſem Schatz benommen hatte, wieder zu ergänzen. Wenn es ſeine Geſundheit erlaubte, ſo verlaß er bey ſolennen Meſſen die Homilien, oder hielte das hohe Amt. Er that dieſes mit aller Wohlanſtändigkeit, und dem ernſthaften Weſen. Er ſaß in der St. Peterskirche zum öftern zur Beichte, und viele Leute ſtellten ſich ein entweder um die Ehre zu haben, dem Pabſt ihre Sünden zu bekennen, oder der Beſchwerlichkeit langer Buſſen, die die unumſchränkte Gewalt des Beichtvaters vermögend war ihnen zu erlaſſen, überhoben zu ſeyn. Ich übergehe hier noch einige andere Umſtände, welche LABAT anführet: und die die Audienz bei dem Pabſte betreffen. Man hat Urſache dieſem Schriftſteller zu zutrauen, daß er die Schilderung des Pabſts nicht übertrieben. Das auf unſerer Münze ſich zeigende Bildnis des Pabſtes kommt mit dem ziemlich überein, was der Vater LABAT davon oben bemerket hat.

Tab. II. N. 3.

Auf der rechten Seite dieſer Münze iſt das Bruſtbild des Pabſtes in gewöhnlichen Habit, mit der Umſchrift: BENED. ictus XIV. PONT. ifex MAX. imus AN. no XIV. Unten ſtehet der Name des Stempelſchneiders HAMERANI. Auf der Rückſeite iſt abgebildet die Römiſche Kirche, als eine in den Wolken ſitzende, und um das Haupt mit Strahlen gezierte Frauensperſon, welche in der Rechten die Schlüſſel Petri und in der Linken eine Kirche hält. Unten neben derſelben iſt das Wappen des Münzpräſidenten zu ſehen. Die Schrift iſt die Jahrzahl MDCCLIII.

Dieſer

Dieſer ſchöne Scudo des Pabſtes Benedicti XIV. iſt im vierzehenten Jahr ſeiner Regierung, nemlich im Jahr 1753. gepräget worden. Die auf dem Revers der Münze vorgeſtellte Römiſche Kirche trift man ſowol auf anderer Päbſte Münzen an, als auch auf den Gold- und Silbermünzen, die Benedictus XIV. hat prägen laſſen, wie denn inſonderheit die Dukaten von den Jahren 1740. und 1744. dieſes Gepräge haben.

Der Pabſt Benedictus XIV. welcher vor nicht langer Zeit, nemlich den 3. May 1758. geſtorben iſt, hat zu einer Zeit regieret, welche wegen der vielen beſondern Begebenheiten höchſt merkwürdig iſt, da in derſelben ein groſſer Theil von Europa etliche mal in die blutigſten Kriege verwickelt geweſen, womit auch Italien nicht verſchonet geblieben: wobey doch aber Benedictus XIV. viele Klugheit und Standhaftigkeit blicken laſſen. Ich will nur einige ſeiner Lebensumſtände anführen. Die Gränzen, in welche ich eingeſchränket bin, ſind zu enge, als daß mir ſolte erlaubet ſeyn, deſſen Leben nach Würden zu ſchildern. Es war dieſer Pabſt aus dem alten und vornehmen Hauſe Lambertini entſproſſen, und wurde den 31. März 1675. zu Bologna zur Welt geboren. Sein Vater war Marcellus Lambertini, und die Mutter Magdalena Bulgarini. In der Tauffe erhielt er die Namen Proſper Maria. Er wurde dem geiſtlichen Stande gewidmet und ſtudirte in Rom. Der Pabſt Clemens XI. machte ihn zu ſeinem Hausprälaten, Referendario der beeden Signaturen, Beförderer des Glaubens und Conſiſtorialadvokaten, welche Aemter er auch mit groſſem Ruhm verwaltete. Hernach wurde er Secretair bey der Congregation des Concilii und Beyſitzer des Heil. Officii, worin ihn auch der Pabſt Innocentius XIII. beſtätigte. Weil er ein rechter Ausbund von Gelehrſamkeit war: ſo hielte der Pabſt Benedictus XIII. ungemein viel auf ihn, und gab ihm den Titel eines Erzbiſchofs von Theodoſia: bediente ſich ſeiner auch in vielen wichtigen Angelegenheiten. Er gab ihm im Jahr 1726. das Bißthum Ancona, welchem den 30. April 1728. die Cardinalswürde folgte. Er wohnete nach deſſen Tode 1730. dem Conclave bey, und half den 11. Jul. Clementem XII. erwählen. Im Jahr 1731. erhielte er das Erzbißthum Bologna, alwo er ſich bis zu dem im Jahr 1740. erfolgeten Abſterben des Pabſtes aufhielte. Nun reiſete er nach Rom, alwo er den 17. Auguſt zum Pabſt erwählet wurde, da er dann den Nahmen Benedicti XIV. annahm und den 21ſten dieſes gekrönet wurde. Seine erſte Sorge war, das Aufnehmen der päbſtlichen Cammer und des Kirchenſtaats zu befördern, weswegen er alle Penſionen einzog und denen Beamten die Gage abkürzte. Er bemühete ſich gute Künſte und Manufacturen in Aufnahme zu bringen, die Handlung zu befördern,

dern, ſchleunige Gerechtigkeit zu handhaben und allem Pracht und Ueppigkeit zu ſteuern. Den Geiſtlichen war er in ihren Sitten ein ſcharfer Reformator, verrichtete ſelbſt viele prieſterliche und biſchöfliche Handlungen, und war ein groſſer Wohlthäter der Armen. Wie er ſich die Aufnahme der Wiſſenſchaften angelegen ſeyn laſſen, davon zeugen die vier neugeſtiftete Academien. Ich übergehe die Bemühungen um Ausbreitung des Glaubens, die er Zeit ſeiner ganzen Regierung, auf eine ſichtbare Weiſe, an Tag geleget hat, wobey er aber doch auch eine rühmliche Mäßigung bezeigte. Er war ſo glücklich, die unter den vorhergehenden Päbſten entſtandenen Mißhelligkeiten, zwiſchen dem päbſtlichen Stuhle, und den Portugieſiſchen, Neapolitaniſchen und Sardiniſchen Höfen beyzulegen. Nach Abſterben des Keiſer Carls VI. erkannte er deſſen Tochter, die Königin von Ungarn und Böhmen in ihrer Würde, und gab ſich alle nur erſinnliche Mühe, die, wegen der Oeſterreichiſchen Erbfolge entſtandene, Streitigkeiten beyzulegen: wiewol er damit nichts auszurichten vermochte. Ja er wäre bey nahe ſelbſt in die Unruhe verwickelt worden, wenn er nicht den Spaniſchen und Neapolitaniſchen Völkern den Durchzug durch den Kirchenſtaat, und der Krone Spanien die Hebung des Zehenten, von allen geiſtlichen Gütern, zugeſtanden hätte. Zur Keiſerwahl nach Frankfurt ſendete er den auſſerordentlichen Nuncium Doria, ab, erkannte auch den Keiſer Carl VII. in ſeiner Würde, den er den 27. Febr. in einer Rede an die Cardinäle mit vielen Lobſprüchen beehrte. Er erhielte hierauf von dem Großherzog von Toſcana die, unter des vorigen Pabſtes Regierung in Beſitz genommene, päbſtliche Lehen Carpegna und Scavolino, wieder zurück: ließ aber gegen die von der Königin in Ungarn zu Parma und Piacenza eingenommene Huldigung zu Wien proteſtiren, nachdem er vorher deswegen an die Cardinäle eine nachdrückliche Rede gehalten hatte. Indeſſen machte ihn der Aufenthalt der Spaniſchen Völker in dem Kirchenſtaat, nicht weniger der von dem Könige in Preuſſen errichtete und den Biſchof von Breslau, Cardinal von Sinzendorf aufgetragene Generalvicariat, nicht wenig Sorge. Inſonderheit machten ihm die Spanier, die ſich 1743. in dem Kirchenſtaate aufhielten und frei zehreten, viele Verdrüßlichkeiten, die er doch nicht heben konnte. Den 9. Sept. machte er auf einmal 24. Cardinäle, und ließ ſich das Anſuchen des Biſchofs von Bamberg und der Erzbiſchöfe von Neapolis und Taranto, die vielen Feſttäge zu vermindern, gefallen. Im Jahr 1744. hatte er einen Beſuch von dem Könige beeder Sicilien, mit welchem er ſich in ſeinem Cabinet eine Stunde lang unterredete. Wegen der Kriegsunruhen ordnete er ein Jubiläum von 14. Tagen an, wobei er der Proceßion ſelbſt zu Fuſſe beywohn-

wohnte. Der Tod des Keiſer Carls VII. der den 20. Jan. 1745. erfolgte, gieng ihm ſehr zu Herzen, und er gab darüber in einer Rede an die Cardinäle ſeinen Schmerz auf das lebhafteſte zu erkennen. Zu der bevorſtehenden Keiſerwahl ſchickte er den bisherigen Nuncium in Beiern, Stoppani, nach Frankfurt ab, und erkannte nachher, nach einigen gemachten Schwierigkeiten, den neuerwählten Keiſer Franciſcum I. Im Jahr 1746. fieng er an ſich weniger um die Staats- und Regierungsgeſchäfte zu bekümmern, welche er in den Händen einiger Cardinäle ließ. Die Wiſſenſchaften und Kirchenſachen waren ſeine vornehmſten Beſchäftigungen. Bey Einſchränkung der vielen Feſttage ſetzte es ſtarken Widerſpruch: dem ohngeachtet aber hat er glücklich durchgedrungen. Im Jahr 1747. machte er eilf Cardinäle, zu welcher Würde er auch den zweeten Sohn des Prätendenten erhob. Die wegen der Wahl des neuen Biſchofs von Breslau entſtandene Weiterungen wurden endlich zu ſeinem Vergnügen beigeleget. Im Jahr 1748. ſorgete er in vielen Dingen für das Beſte und Aufnehmen ſeiner Staaten und ertheilte dem Könige Johanni V. in Portugall den Titel Fideliſſimi. Das folgende Jahr brachte er zu mit den Anſtalten zu dem bevorſtehenden allgemeinen Jubeljahr, und eröfnete den 24. Dec. die heilige Pforte, hat auch hernach mit ſeinem Beiſpiele, in Beſuchung der Hauptkirchen, viele erbauet. Im Jahr 1751. wurden die Streitigkeiten, welche zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und dem Staat von Venedig wegen dem Patriarchat von Aquileja entſtanden, und darein der Pabſt mit war verwickelt worden, glücklich beigeleget, dergeſtalt, daß das Patriarchat aufgehoben, und an ſtatt deſſelben, 2. Bißthümer errichtet wurden. Hernach erhob der Pabſt den 4. Dec. 1752. die Abtei Fulda zum Bißthum, und geſtunde dem Biſchof von Würzburg die Tragung des Erzbiſchöflichen Pallii und Creutzes zu: worüber es aber in dem Reiche viele Streitigkeiten gab. Im Jahr 1753. ſuchte er die Irrungen, welche in Polen, zwiſchen dem Adel und der Geiſtlichkeit entſtanden waren, zu heben, und erneuerte mit Spanien das alte Concordat wegen Vergebung der geiſtlichen Pfründe. Er creirte auch wieder 16. Cardinäle: wobei er doch mit dem Polniſchen und Sardiniſchen Hofe in Streit geriethe, weil die alda befindliche Nuncii nicht mit in dieſer Zahl waren. Dem Spaniſchen Infanten, Don Ludwig, ſtund er die Niederlegung der Cardinalswürde und des geiſtlichen Standes zu, jedoch mit Beibehaltung des gröſten Theils von den Einkünften der Erzbißthümer von Toledo und Sevilien. Da auch zwiſchen dem Sicilianiſchen Hofe und dem Maltheſerorden wegen dem Bißthum Maltha ein Streit entſtanden war: ſo vermittelte Benedictus XIV. im Jahr 1755. einen Vergleich, hatte auch das Vergnügen, von dem

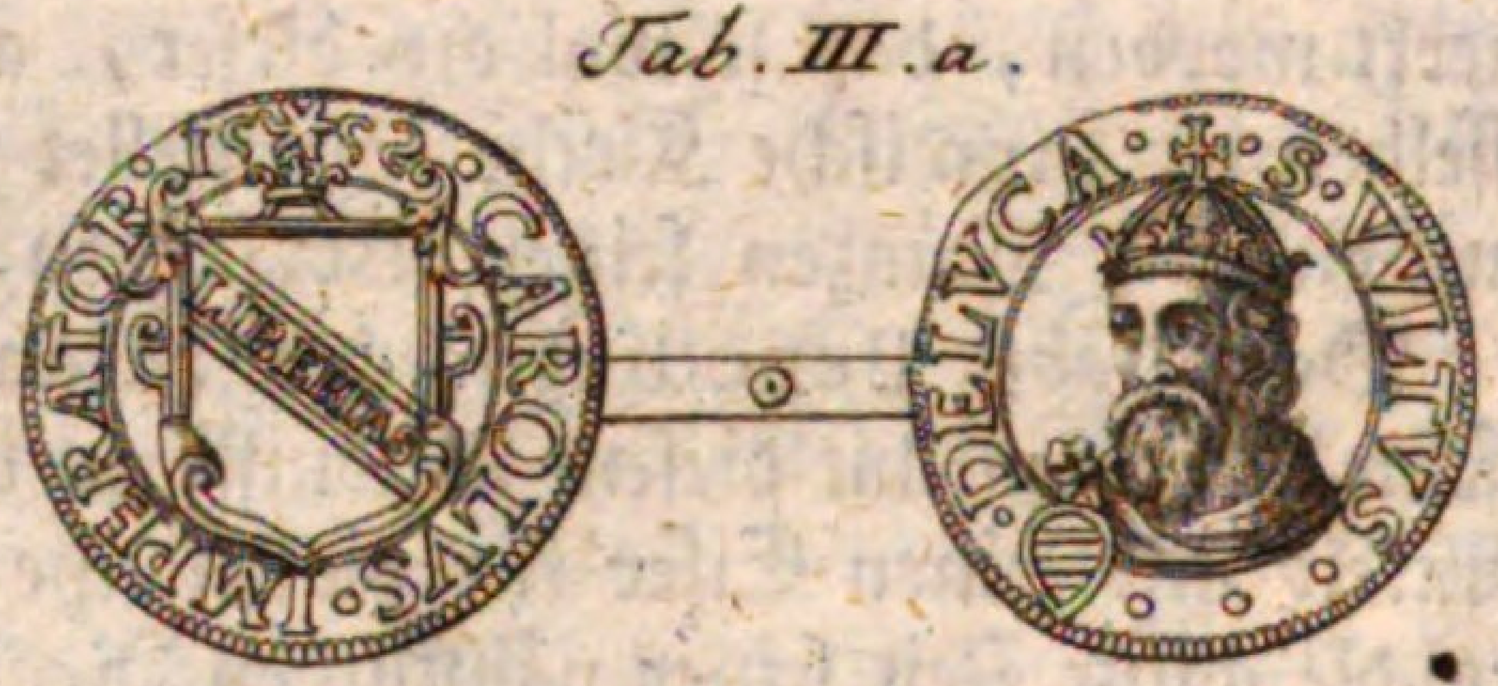
Churfürſten von Cöln im November einen Beſuch zu erhalten. Im Jahr 1756. nahm er eine neue Cardinalspromotion vor, deren er in allen 65. an der Zahl creiret hat. Gegen das Ende des Jahres wurde er etliche mal mit Schwachheiten befallen, welche Anfälle auch das Jahr 1757. fortdauerten. Er ſtarb endlich den 3. May 1758. im 83ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er 18. Jahr die päbſtliche Würde geführet hatte. Er erzeigte ſich auf ſeinem Sterbebette ſehr andächtig und gelaſſen. Die Anweſenden wurden durch ſeine Unterwerffung in den Willen GOttes ſehr erbauet. Seine letzten Worte waren ſo rührend, daß ſie viele Thränen nach ſich zogen. Je näher die letzte Stunde herbey kam, je nachdrücklicher waren ſeine Reden, und je erbaulicher ſein ganzes Bezeugen. Der Verfaſſer der ſo beliebten neuen Genealogiſch-Hiſtoriſchen Nachrichten im 113. Theile p. 424. macht von dieſem berühmten Pabſte folgende Schilderung: Er war von mittelmäßiger Leibesſtatur und hatte in ſeinen grauen Haaren ein ſehr ehrwürdiges Anſehen. Sein liebenswürdiger Character leuchtete ihm aus den Augen und aus allen Zügen ſeines Geſichts, welches ſtets voller Freundlichkeit und Leutſeeligkeit war. Er führte eine ordentliche Lebensart und liebte in allen Stücken die Mäßigkeit. Ob er gleich weder Pracht noch Hochmuth ſpüren ließ, erzeigte er ſich doch über die Vorzüge ſeiner hohen Würde ſehr eiferſüchtig. Seine Gottesfurcht hatte nichts gekünſteltes, war aber den Grundſätzen ſeiner Religion eifriger ergeben, als man von ſeiner Einſicht und Erfahrung vermuthen konnte. Seine Verweiſe waren beiſſend, ob er ſie gleich mit einer lächlenden Miene gab. Er war in den canoniſchen Rechten ſehr geübt und liebte den Frieden. Die andern Religionsverwandten ſahe er mehr mit Erbarmung, als blutdürſtigen Haß an, ob er gleich vor die Ausbreitung ſeines Glaubens ſehr eifrig beſorgt war. Im Umgange war er angenehm und geſprächſam, gegen die Armen gutthätig, und in ſeinen Entſchlieſſungen beſtändig. Dem ſogenannten Nepotiſmo war er gar nicht ergeben und ſeine Angehörigen und Blutsfreunde hatten ſich weiter keiner Vorzüge als der päbſtlichen Verwandſchaft zu rühmen. Auf die Sammlung von Alterthümern wandte er viel Sorge und Koſten. Seine gröſte Luſt fand er im Bauen, daher er während ſeiner Regierung den Glanz der Stadt Rom durch Verbeſſerung der alten und Auf-

füh-

führung neuer Gebäude nicht wenig erhöhet und dadurch ſeinem Namen ein unvergängliches Denkmal geſtiftet hat.

So war nun der Pabſt beſchaffen, deſſen Scudo hier abgebildet iſt. Oben iſt ſchon bemerkt worden, daß ſo wol dieſer, als auch andern goldenen Münzen deſſelben die Römiſche Kirche vorgeſtellet werde. Bisweilen trift man dieſelbe auf einigen Münzen ſeiner Vorfahren an: es ſind deren aber ſehr wenige. Der Pabſt Benedictus hat daran einen ſonderbaren Gefallen gehabt, ſeine Münzen mit dieſem Bildniſſe zu bezeichnen, um dadurch ſeine Wachſamkeit und ſeinen Eifer für die Kirche an Tag zu legen. Denn daß er dieſes die ganze Zeit ſeiner päbſtlichen Regierung hindurch gethan hat, das muß ihm gewiß ein jeder Zeugniß geben. Nur ſind einige in der Römiſchen Kirche darin mit ihm nicht zufrieden geweſen, daß er die Feier der vielen Feſttage eingeſchränket hat. Dieſes iſt hauptſächlich im Jahr 1753. und alſo in eben dem Jahre, da der gegenwärtige Scudo gepräget worden, geſchehen. Denn da ſchon ſeit etlichen Jahren der ehemalige Erzbiſchof von Wien, Graf von Trautſon, der vorige Biſchof von Bamberg und Würzburg, die Erzbiſchöffe von Neapolis und Taranto, nebſt noch vielen andern Prälaten, ſich viele Mühe gegeben eine Verminderung der vielen Feſttage in der Römiſchen Kirche bey dem päbſtlichen Hofe auszuwirken: ſo trug der Pabſt endlich kein Bedenken mehr in dieſes billige Suchen zu willigen, abſonderlich da die Keiſerin-Königin in Ungarn dieſe Bemühung ſelbſt unterſtützte. Es ließ dahero Benedictus XIV. deswegen ein Breve an die Keiſerin unterm 1. Sept. 1753. ergehen, worauf dann der Erzbiſchof zu Wien mit Beſtimmung der Feſttage, die als heilig gefeiert werden ſolten, den päbſtlichen Indult im Februar 1754. in ſeinem Kirchenſprengel bekannt machte. Eben dieſe Verminderung iſt nachhero auch in den Königreichen Neapolis und Sicilien zu Stande gebracht worden. Wie anfänglich dieſe Sache in Bewegung kam: ſo fand dieſelbe an dem berühmten Cardinal Querini einen ſtarken Widerſacher, welcher zu Lucca im Jahr 1748. eine Schrift heraus gab, unter dem Titel: *Raccolta di ſcritture concernenti la diminuzione delle Feſte di precetto.* Dieſe war inſonderheit gegen den berühmten Muratori gerichtet, welcher die Verminderung der Feſttage für nöthig und nützlich gehalten. Dieſer Streit ſtunde dem Pabſte Benedicto XIV. gar nicht an, weil er ſchon die Verminderung der Feſttage beſchloſſen hatte: Daher legte derſelbe den 4. Nov. 1748. den Streit durch eine Bulle bei, und legte beeden Parteien in dieſer Sache ein ewiges Stillſchweigen auf.

Tab. III. a.



Auf der rechten Seite iſt ein mit einer kleinen Krone bedeckter Schild, mit einem rechten Schrägbalcken, auf welchem zu leſen das Wort LIBERTAS. Die Umſchrift iſt: CAROLVS. IMPERATOR. 1552. Auf der Rückſeite ſiehet man das gekrönte Bildniß des Heilandes, mit der Umſchrift S. anctus V. ultus. DE. LVCA. Unten iſt ein kleiner ovaler und fünfmal geſpaltener Schild.

Als ich eben mit der vorher ertheilten Nachricht, von dem Pabſte Benedicto XIV. fertig war, erhielte ich von dem nie gnug zu rühmenden Keiſerlichen Antiquario und Bibliothecario, Herrn Du Val, den richtigen Abdruck des in dem Keiſerlichen Münzſchatz aufbehaltenen und nunmehro hierzuerſt bekannt gemachten ſchönen und hauptraren Dukatens der Italieniſchen Republick Lucca. Ich ſchlug ſo gleich die ſchöne Sammlung von Italieniſchen Münzen, welche wir der Bemühung des Herrn ARGELATI zu danken, nach, und ließ meine Augen begierig herumgehen, in Hofnung, dieſen Dukaten etwa alda anzutreffen; allein ob ich gleich unterſchiedene Münzen des Staats von Lucca angetroffen: ſo konnte ich doch denſelben darunter nicht finden. Weil nun alſo dieſer Dukate ſo gar den Italieniſchen Münzgelehrten unbekannt geblieben iſt: ſo läßt ſich von deſſen Seltenheit gar leichte urtheilen, welches dann, und weil derſelbe mir von ſo angenehmen Händen zugetheilet worden, mich auch ſogleich bewogen, demſelben hier ſeinen Platz anzuweiſen. Es kommen auf demſelben ſolche Bilder vor, welche eine Aufmerkſamkeit und Erläuterung wohl verdienen, zu welchen ich mich dann nunmehro wende. Der Avers dieſer Goldmünze enthält in dem Schilde das Wort LIBERTAS, und die Umſchrift iſt CAROLVS IMPERATOR. Es rühmet die Stadt und der Staat von Lucca ſich der Freyheit, das iſt, daß ſie keiner Macht unterworfen, ſondern un-

abhängig ſeyn. Es verlohnet ſich der Mühe nachzuforſchen, ob dieſes Vorgeben auch richtig ſey? Nun ſchreibet zwar der alte Italieniſche Rechtsgelehrte ANGELVS *conſ.* 223. von dieſer Stadt: Luca cameram habet fiſcalem et ſuperiorem non recognoſcit. Allein man kan dieſem einen andern Italiäniſchen Rechtsgelehrten, nemlich ROMANVM, entgegen ſetzen, welcher *conſil.* 61. ausdrücklich meldet: Lucana ciuitas eſt ciuitas imperii, quia ius canonicum in ea non ſeruatur. Dieſes letztere iſt wohl richtiger als das erſtere, wie ſogleich ſoll erwieſen werden. Die Stadt Lucca lieget in den Gränzen des Königreichs Italien. Denn da ehedem ganz Tuſcien, wozu Lucca gehöret hat, und der Sitz der alten Herzoge und Marggrafen geweſen iſt, dem Königreiche Italien unterworfen geweſen: ſo kan desfalls wegen dieſer Stadt nicht der geringſte Zweifel obwalten. Ob nun gleich hernach das Regiment der Herzoge aufgehöret hat: ſo iſt doch dieſe Stadt deswegen kein freier und unabhängiger Staat geworden, ſondern ſie iſt wie andere Städte in Hetrurien dem Keiſer und Reiche unmittelbar unterworfen worden. Zu den Zeiten des Keiſer Ludwigs IV. geſchahe es, daß dieſer Keiſer die Stadt Lucca mit der umliegenden Gegend im Jahr 1328. zum Herzogthum machte, und Caſtruccium Caſtracani zum Herzoge ernennte, wie uns dieſes die Keiſerliche Urkunde in LEIBNITII *codice iuris gentium diplomatico* p. 1. *n.* 64. p. 129. belehren kan. Nach dem Abſterben dieſes Herzogs gieng es in der Stadt ſehr unruhig zu bis auf die Zeiten Keiſer Carls IV. welcher alda alles wieder in Ordnung brachte. Er entriß den Piſanern die Stadt Lucca, erklärete die Anzianos, oder Rathsherrn, zu Keiſerlichen und Reichsvicarien, beliehe ſie mit dem Stadtgebiete, gab ihnen auch die Freiheit Münze zu ſchlagen und eine Univerſität zu errichten. Herr Hofrath MASCOV hat in ſeinen *principiis iuris publici lib.* II. c. V. §. 30. aus der noch ungedruckten Geſchichte von Lucca, welche TVCCIVS verfertiget hat, davon eine ſonderbare Nachricht gegeben, die ich hier etwas abgekürzt beifügen will. Sie lautet alſo: Quivi Sa Maeſtà doppo la Meſſa ſolenne celebrata da Patriarca, conceſſe legitimamente, o più toſto confermò alla preſenza del Cardinal di Porto, del Veſcovo di Spira, di Lucca, di Trento, e di Spoleto, e di molti Principi, con nobiliſſima Cerimonia a i Luccheſi il Privileggio della Libertà, et in oltre con autorità Imperiale, creava patricolarmente gli Anziani ſuoi Vicarii nella Città di Lucca, con l'aggiunta di molte altre Grazie, delle quali commandò che foſſero ſpediti, ſiccome furone ſotto il medeſimo giorno, quattro diverſi authentici Iſtromenti. Von dieſen will ich gleich handeln. Es betrift

trifft dieſes die Freiheit, welche der Stadt Lucca von dem Keiſer Carl IV. zugeſtanden worden. Dieſe Freiheit gehet nicht dahin, als wenn die Hoheit des Keiſers und des Reichs wäre aufgehoben worden. Dieſe Abſicht hat der Keiſer Carl IV. gewiß nicht gehabt: ſondern es hat damit eine ganz andere Bewandnis. Es hatte in Italien eben die Beſchaffenheit als wie in den Reichsſtädten, in welchen die Keiſer ehedem die Reichsvoigte und Reichsſchuldheiſſen ſetzten, deren jene über Hals und Hand, dieſe aber über Schuld und Guth, urtheilten. Oefters befreieten die Keiſer ſolche Reichsſtädte von dieſen obrigkeitlichen Perſonen, und trugen dem Stadtrath die hohe und niedere Gerichtbarkeit auf, dabey aber die Stadt nach wie vor dem Reiche unterworfen bliebe. So gieng es auch in Italien. Ein Beiſpiel giebt uns Genua, alwo der Keiſer Heinrich VII. nach Triſtani CALCHI *lib.* XX. *Hiſtor. Mediolan.* p. 435. Berichte der Stadt den Abbatem populi abgenommen und dagegen Gisbertum ab Aſperomonte zum Vicario eingeſetzet. Eben dieſe Freyheit hat der Keiſer Carl IV. der Stadt Lucca ebenfalls zugeſtanden, und die Gerichtbarkeit daſelbſt dem Stadtrath aufgetragen, um dieſelbe in ſeinem Namen zu verwalten. Der vorangeführte Geſchichtſchreiber TVCCIVS ſchreibt davon: Il primo Iſtromento fù della Conceſſione della Libertà, e della libera Giurisdittione conceſſa agli Anziani, e Popolo di Lucca, non ſolo nella Citta, ma in tutto lo Stato, che fino a quel tempo haveſſero goduto, ordinando che in eſſo foſſero nominatamente eſpreſſi tutti i Luoghi di eſſo ſtato, dei quali intendeva inveſtirgli. - - - Il ſecondo Iſtromento fù il Privileggio della Facoltà conceſſa al maggior' Anziano, che poco doppoi comminciò a chiamarſi Confaloniero di Giuſticia, ſiccome anche oggi ſi chiama, di poter creare Notarii, Cavallieri, legitimar naturali, avthenticare Addottioni, Emancipationi reſtituere in integrum etc. Aus alle dieſem läßt ſich offenbar ermeſſen, worin die den Luccenſern zugeſtandene Freiheit beſtanden hat, und daß dieſelbe blos allein in einer Befreiung von der Gerichtbarkeit der Keiſerlichen Obrigkeitlichen Perſonen beſtanden: an die Befreiung aber von der Reichshoheit iſt gewiß nicht gedacht worden. Dieſe und andere Freiheiten des Staats von Lucca hat der Keiſer Maximilian im Jahr 1509. in dem Lager vor Padua beſtättiget, wovon die Keiſerlichen Gnadenbriefe zu leſen in LüNIGS P. II. *Cod. Ital. diplom.* p. 2226. Und auf dieſe von dem Keiſer Carl IV. ertheilte und von dem Keiſer Maximilian I. beſtättigte Freiheit beziehet ſich das auf unſerm Dukaten befindliche Wort LIBERTAS. Daß man aber auch dieſer Meinung in Teutſchland und inſonderheit an dem Keiſerli-

ſerlichen Hofe ſey, davon kan uns folgender merkwürdige Umſtand überzeugen. Es ſtellete der Herzog von Maſſa im Jahr 1716. gegen den Staat von Lucca bey dem Reichshofrath eine Spolienklage an. Die von Lucca wurden alſo nach Wien geladen, und ihnen geboten, aller Gewaltthätigkeiten ſich zu enthalten. Sie krümmeten und dreheten ſich gar ſehr, wie man leicht gedenken kan, und doch wolte es nicht gehen, bis endlich der Keiſer Carl VI. die Entſcheidung dem Herzoge von Modena auftrug, welcher endlich die Sache, aber nicht anders als in Keiſerlichen Namen, beigeleget hat. LüNIG *c. l.* p. 2243. ſq. hat davon etwas beigebracht: es ſind aber nicht die ganzen Akten, von welchen zu wünſchen were, daß jemand in Wien dieſelben an das Licht ſtellte.

Nun müſſen wir von dem Münzrechte der Stadt Lucca etwas reden, und ſehen, wie dieſelbe zu dieſem ausnehmenden Vorzuge gelanget ſey. Der fürtrefliche MVRATORIVS hat in *Antichita Eſtenſe* P. I. c. XVII. p. 154. gezeiget, daß die Stadt Lucca die Hauptſtadt in Tuſcien geweſen, und dahero vor vielen andern Städten ſonderbare Vorzüge gehabt. Sodann hat eben dieſer gelehrte Mann in *diſſertatione de monetis Italiae*, bey ARGELATI *Tom.* I. *de monetis Italiae* p. 31. gründlich ausgeführet, daß dieſelbe ſchon unter den Longobardiſchen Königen das Münzrecht erhalten, und daſſelbe auch unter der Herrſchaft der Fränkiſchen Könige und Teutſchen Keiſer ausgeübet habe, daher denn auch ihr Geld eben in ſolchem Ruff geweſen als dasjenige, welches zu Pavia gepräget worden. In einem Briefe vom Jahr 746. welchen MVRATORIVS *in Antiquit. Ital. diſſ.* LXXIV. anführet, kommen die Worte vor, auri Solidi boni Lucani numero centum. Ferner verſpricht Tanualdus Presbyter in einer Urkunde vom Jahr 750. dem Biſchof von Lucca Walprando, ſe rite famulaturum Eccleſiae Sancti Reguli in Waldo, *ſub poena* cc. *Solidorum bonorum Lucenſium.* Muratorius gedenket, daß er zu Lucca eine Münze geſehen, auf deren einen Seite die Worte geſtanden Dn. Aiſt Rex, und auf der andern, Flavia Luca. Eben ſo bezeuget auch le BLANC von einer Münze des Königs Deſiderii, daß auf derſelben zu leſen geweſen, Flavia Luca. Es hat hernach dieſe Stadt von Zeit zu Zeit laſſen Münze ſchlagen, welche MVRATORIVS *c. l. Tab.* XXI. XXII. bekannt gemacht hat. Indeſſen iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Keiſer dieſe Münzfreiheit von Zeit zu Zeit der Stadt beſtätiget haben. Daß ich dieſes glaube, dazu beweget mich das Zeugniß das ſonſt gnug bekannten Italieniſchen Geſchichtſchreibers PTOLOMEI LVCENSIS, wenn derſelbe in ſeinen *Annalibus ad an.* 1155. ausdrücklich berichtet: Fridericus Imperator conceſſit, ſiue confirmauit

mauit Lucenſibus Monetam eis conceſſam per ſuos anteceſſores Imperatores. Damals ließ die Stadt Piſa gleichfalls Münze, und zwar auf eben die Art, wie die zu Lucca ſchlagen. Hierüber entſtund zwiſchen dieſen beeden Städten ein Streit, welchen der Keiſer Friedrich I. zum Vortheil der Stadt Lucca beilegte. Der Genueſiſche Geſchichtſchreiber CAFFARI *in Annal. Genuenſ. lib.* III. bey MVRATORIO *in Tom.* VI. *Scriptor. rer. Italicar.* ſchreibet von dem Keiſer Friedrich I. Piſanis monetam Lucenſem, quam malitioſe cudebant, et falſificabant, ſub iuramento debito interdixit. Und von eben dieſem Streit meldet PTOLOMEVS LVCENSIS *ad an.* 1175. ſententiam fuiſſe latam per Imperatorem Fredericum contra Piſanos de moneta non cudenda in ea forma et cuneo, qua et quo Lucenſes cudere poſſent. Dieſe Mißhelligkeiten kamen daher, weil zu Lucca ſowol dieſer, als auch der Stadt Piſa gemeinſchaftliche Münzſtätte war, und beede den Nutzen daraus theilten, welches der fürtrefliche MVRATORIVS *de monetis Italiae c. l.* p. 77. bemerket hat. Es kömmt aber in PTOLOMEI LVCENSIS *Annalibus ad an.* 1181. noch ein beſonderer Umſtand vor, den ich hierbei nicht übergehen kan. Denn er ſchreibet alda: Lucius Papa natione Lucenſis conceſſit Lucenſibus monetam cudendam; quam ciuitatem ſumme commendans, omnibus ciuitatibus Tuſciae, Marchiae, Campaniae et Romagnolae, et Apuliae in moneta praeponit. Vnde dicta moneta ab illo tempore in praedictis partibus magis fuit vſualis. Hierbei ſollte man bei nahe auf die Gedanken gerathen, als wenn die Münzfreiheit der Stadt Lucca ein Geſchenk des Pabſtes Lucii III. wäre. Allein da dieſe Stadt niemals unter dem Römiſchen Stuhle geſtanden hat; ſodann auch aus obigen klar erhellet, daß dieſe Stadt ſchon lange vor den Zeiten ermeldeten Pabſtes hat Münze ſchlagen laſſen, und der Keiſer Friedrich I. die Münzfreiheit der Stadt im Jahr 1155. vom neuen beſtättiget hat: ſo hat MVRATORIVS *c. l.* p. 32. Fug und Recht gehabt die Erzählung PTOLOMEI LVCENSIS für ein Gedichte zu halten. Uebrigens finde ich auf unterſchiedenen Münzen der Stadt Lucca, daß dieſelben, in dem Gebrauch des Keiſerlichen Namens auf ihrem Gelde nicht einerley Weiſe gehalten. Die Genueſer, welchen der Keiſer Conrad II. die Münzgerechtigkeit zugeſtanden hat, haben deſſen Nahmen allezeit auf die Münzen geſetzet, und iſt unter den ältern und neuern kein Unterſchied. Die von Lucca ſind davon abgewichen, indem man auf ihrem Gelde die Namen der Keiſer Henrici, Ottonis und Caroli findet, welches mich muthmaſſen läßt, daß vielleicht noch andere, uns jetzo unbekannte Münzen geweſen, auf welchen auch die

Namen

Namen der andern Keiſer geſetzet worden. Jedoch iſt die Stadt Lucca, nachhero bei dem Keiſer Carl IV. verblieben, indem ſie deſſen Namen, ihm zu Ehren, auf ihren Münzen allezeit gebraucht haben: welches nicht nur die von MVRATORIO c. l. Tab. XXII. n. 16. 17. 18. 19. beigebrachte goldene und ſilberne Münzen beſtärken können, ſondern auch auf unſerer Münze am Tage lieget. Die Urſache davon iſt, weil der Keiſer Carl der IV. ihre Stadt, nachdem dieſelbe ſo viel Unruhen erlitten hatte, nicht nur beſſer eingerichtet, ſondern ihr auch unterſchiedene Freiheiten zugeſtanden hat, worunter die Beſtättigung der Münzfreiheit nicht die geringſte geweſen. Der oben angeführte TVCCIVS ſchreibet davon ausdrücklich: Il quarto (Iſtromento) di poter far battere moneta d'argento, e d'oro, e di qualunque altro metallo in quelle forme, e d'quel Cugno, che a'loro più piaceſſe. Zum dankbaren Andenken dieſer Gnade hat die Stadt Lucca den Nahmen dieſes Keiſers auf ihre Münzen geſetzet, und wie aus dieſer unſerer Goldmünze zu erſehen, noch im Jahr 1552. fortgefahren. Ein werthester Freund alhier in Halle beſitzet einen Dukaten von gleichem Gepräge, aber ohne Jahrzahl. Und eben, da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich von demſelben einen Beſuch, und zugleich ein Original dieſes Dukatens, den er eben erſt bekommen. Selbiges iſt ungemein wohl erhalten und ich kan bezeugen, daß es mit dem hier vorgeſtellten Kupferſtich in allen zutrift.

Der Revers unſers Dukatens iſt auch beſonders merkwürdig, und verdienet dahero gleichfalls eine Erläuterung. Es fällt uns auf demſelben das gekrönte Bruſtbild unſers Heilandes in die Augen, mit der Umſchrift S. anctus VVLTVS. DE LVCA. In der Cathedralkirche zu Lucca befindet ſich ein Crucifix, welches alda mit vieler Ehrerbietung verwahret wird, wobei man eine alte Ueberlieferung hat, daß daſſelbe das wahrhafte Ebenbild unſers Erlöſers vorſtelle, welches eine Arbeit des heiligen Nicodemi ſeyn und nicht ohne Wunder nach dieſer Stadt ſoll ſeyn gebracht worden. So viel iſt richtig, daß daſſelbe ſehr alt ſei, weil ſich findet, daß der König Wilhelm II. in England den Gebrauch gehabt, per ſanctum Vultum de Luca zu ſchweren. Die Stadt Lucca hat mit dieſem Bildniſſe ihre Münzen gezieret, wovon die unſrige ein Zeuge iſt. Zu welcher Zeit man aber zu Lucca angefangen hat, dieſen Gebrauch einzuführen, das kan man nicht gewiß ſagen. Soll man aber nach den uns bekannten Münzen urtheilen: ſo treffen wir dieſen Sanctum Vultum de Luca zu allererſt auf denjenigen Münzen an, da auf der einen Seite die Worte Otto Rex, oder Otto Imperator ſtehen. Nur bleibet hierbei wieder der Zweifel übrig, unter welchem Otto dieſe Münzen gepräget worden. Wir haben vier Keiſer dieſes Namens. MVRATORIVS c. l. p. 32. glaubet, daß

Otto III. damit angezeiget werde: will ſich aber auch gefallen laſſen, wenn man Otto IV. dafür annimmt. Otto III. kan meiner Meinung nach unmöglich angezeiget werden. Die Schönheit der Gepräge bringet mich auf die Gedanken, daß gedachte Münzen zu des Keiſers Otto IV. Zeiten gepräget worden, welcher ohnedem der Stadt Lucca herrliche Freiheiten gegeben, und ihnen vermuthlich auch die Münzgerechtigkeit beſtättiget hat. Wenn man die Münzen, welche zu den Zeiten der drei Keiſer, die den Namen Otto geführet haben, und die ich im erſten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets beigebracht habe, gegen dieſe hält: ſo kan man dieſelben, wegen ihres unförmlichen Gepräges für keine Münzen aus dieſen Zeiten halten. Dagegen die Münzen im zwölften Jahrhundert ſchon beſſer und künſtlicher ausfallen. Ich glaube daß die Münzkenner über dieſem Punkt mit mir werden einig ſeyn. Uebrigens enthalte ich mich bei der von der Stadt Lucca auf ihren Münzen vorgeſtellten Bildniſſe unſers Erlöſers billig aller Critiken. Ich kan aber nicht umhin das Urtheil eines Römiſchcatholiſchen Schriftſtellers anzuführen, welches er bei Gelegenheit der Münzen von der Stadt Lucca gefället hat, und damit meine Erklärung unſers Dukatens beſchlieſſen. Es iſt der berühmte MVRATORIVS, welcher *de Monetis Italiae c. l. p. 32.* alſo ſchreibet: Ligneam nempe figuram hominis e cruce pendentis Lucenſes in maiori templo ſumma veneratione cuſtodiunt, per quam Diuini Saluatoris noſtri veram effigiem referri vetus fama tradit, opus nempe, vt ſibi perſuadent, Sancti Nicodemi, non ſine prodigio ad Lucenſem vrbem delatum. Ego nihil magis, quam ſtatua illa, ab imagine ac forma Chriſti Redemtoris alienum vidi. Neque aliter viſum Fratri Nicolao Siculo Ordinis Minorum, doctiſſimo Theologiae Magiſtro, qui, vti narrat Francus Sacchettus, Auctor Saeculi XIV. cap. 73. Novell. in publica concione de Facie Chriſti Domini dicebat: *Non è fatta, come la Faccia del Volto Santo, che è colà: che ben ci vegno a crepare ſe Chriſto fù coſi fatto.* At quamquam inter fabulas numeranda ſit illius fabrica atque translatio, famae tamen antiquitas et imaginis illius vetuſtiſſima veneratio ac celebritas Lucenſibus non eſt deneganda. Nam vel ſaeculo Chriſti vndecimo Guillelmus II. Angliae Rex *per Sanctum Vultum de Luca* iurare conſueuit, vt ex Guillelmi Malmesburienſis Hiſtoriae libro quarto, atque ex Eadmero lib. primo et ſecundo Hiſtoriae conſtat. Gallicus quidam Auctor in libro, cui titulus *Les Amenitez de la Critique*, cenſet, Anglicum illum Regem iuraſſe *per Sanctum Vultum Chriſti Domini pictum a Sancto Luca.* A vero declinaſſe illum arbitror.

Tab.

Tab. III. b.

Tab. III. b.

Dieſe Münze enthält im Avers das Bruſtbild der Churfürſtin von Brandenburg mit geflochtenen Haaren und der Umſchrift: LVDOVICA. D.ei G.ratia MARCH.io AC. EL.ectrix BRAND.enburgica NATA. PRINC.eps. ARANS.ienſis. Im Revers ſiehet man den Churhut, durch welchen zween Zweige gehen, und unter herabhangenden Feſtonen die Schrift: NAT. a HAGAE. AO. 1627. 17. NOV.embris NVPTA. IBID.em 1646. 27. NOV.embris DENATA. COLO.niae A. d SPRE. am A. 1667. 8. IVNII I. C. Neben dem Laubwerke die Buchſtaben G. L.

Gegenwärtige Münze iſt auf das Abſterben und Begräbnis der erſten Gemahlin des Churfürſtens Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg geſchlagen worden. Sie war eine geborne Prinzeßin von Oranien. Ihre Eltern waren der groſſe Held, Prinz Friedrich Henrich von Oranien, und die Mutter, Aemilia, Gräfin von Solms. Sie war geboren 1627. den 17. November und war die älteſte Tochter ihrer Durchlauchtigſten Eltern. Sie wurde gar fürtreflich erzogen, und beſaß alle ausnehmende Gemüths- und Leibesgaben, dergeſtalt, daß es ſchiene, als ob alle Tugenden ſich in derſelben vereiniget hätten. Der durchlauchtigſte Churfürſt, Friedrich Wlihelm von Brandenburg, hatte ſchon ehedem, bey ſeinem Auffent-

 halt

halt im Haag, dieſelben bewundert und verehret, und daher brachte ihn dieſes auf den Entſchluß, dieſe unvergleichliche Prinzeßin zu ſeiner Gemahlin zu erwählen. Es waren noch andere Bewegungsgründe, welche den Churfürſten zu dieſer Vermählung beſtimmen konnten. Die Prinzeßin ſtammte aus dem höchſtberühmten und um die Freiheit der vereinigten Niederlande höchſtverdienten durchlauchtigſten Hauſe Oranien ab. Der Herr Vater der Prinzeßin wurde von aller Welt für den gröſten Held ſeiner Zeit gehalten. Der Churfürſt war mit ihr verwandt, maſſen ſeine Großmutter, Louiſe Juliane, Prinz Wilhelms I. von Oranien Tochter war. Er kam dadurch in eine genaue Vereinigung mit den vereinigten Niederländern, und hatte auf dieſe Art auch die Hofnung dermaleinſt eine wichtige Erbſchaft zu thun. Denn es hatte der Prinz Friedrich Henrich von Oranien im Jahr 1644. ein Teſtament errichtet, nach welchem die Prinzeßin, Louiſe Henriette und ihre Nachkommen, im Fall Prinz Wilhelm mit ſeiner Linie ausſtürbe, die einzige und rechtmäßige Erbin aller Oraniſchen Güter ſeyn ſolte. Dieſer Fall iſt im Jahr 1702. durch das Abſterben König Wilhelms III. von Großbritannien und Prinzen von Oranien in ſeine Erfüllung gegangen. Es verfügete ſich demnach der Churfürſt im September 1646. nach Cleve, und ſchickte Conraden von Borgſtorf an den Prinzen von Oranien ab, um die Anwerbung zu thun. So bald nun dieſer desfalls ſich geneigt erkläret hatte, verfügte ſich der Churfürſt mit einem mäßigen Gefolge in aller Eile nach dem Haag. Er ſchloß alda mit den Generalſtaaten zuförderſt ein Bündniß, in deren Verſammlung er unter einem Gefolge von 30. Kutſchen begleitet wurde, und ſodann den 17. November das Beilager mit der Prinzeßin in aller Stille, und ohne ſonderliches Gepränge hielte, weil ſolches die damaligen trübſeligen Zeiten und andere wichtige Umſtände nicht verſtatten wolten. Aus unſerer Münze erhellet der Tag der Vermählung gar deutlich, nemlich der 27. November. Und daher iſt es falſch wenn einige, nach Seylers Berichte in dem Leben des Churfürſten Friedrich Wilhelms des Groſſen p. 23. den 7. December zum Vermählungstage machen. Den $\frac{11}{21}$ May 1648. erfreuete ſie den Churfürſten zu Cleve mit der Geburt des Churprinzen Wilhelm Henrichs. Es erreichte aber derſelbe nur ein fünfvierteljähriges Alter, maſſen er im October 1649. ſeine durchlauchtigſte Eltern durch ſeinen Tod in die tiefſte Trauer ſetzte. Im Jahr 1655. den 6. Februarius, der eben der Geburtstag des Churfürſten war, wurde die churfürſtliche Gemahlin mit dem Churprinzen Carl Aemilius glücklich und zu allgemeiner Freude entbunden, welcher den 30. April getauft wurde, wovon beſonders nachzuleſen M. Erneſti WVLSTORPII. *Harmonia Soli et Tori*,

ſ. Hiſto-

ſ. Hiſtoria Generalis Elector. Brandenburg. et Specialis Nativitatis Caroli Aemilii etc. Berolin. 1655. *fol.* Die Churfürſtin erfreuete hierauf ihren durchlauchtigſten Gemahl den 1. Julius 1657. zu Königsberg wiederum mit der Geburt eines Prinzen, welcher den 29. Julius getauft wurde, und den Namen Friedrich erhielte. Es iſt derſelbe hernach der erſte König in Preuſſen geworden, welches bei ſeiner Geburt Bödecker gleichſam prophezeiete in den Verſen:

Naſcitur in Regis Fridericus monte, quid iſtud?
Praedicunt Muſae: *Rex Fridericus erit.*

Die Churfürſtin pflegte ihren durchlauchtigſten Gemahl auf ſeinen Reiſen zu begleiten und war ihm dahero faſt beſtändig zur Seite. Als ſie im Jahr 1666. ſich mit demſelben zu Cleve befand: ſo wurde ſie den 28. Junius dieſes Jahres mit dem Prinzen Ludwig entbunden. S. THEATR. EVROP. *Tom.* X. p. 449. Dieſe höchſtvergnügte Ehe aber wurde im Jahr 1667. durch den Tod dieſer preißwürdigſten Churfürſtin getrennet. Seyler in dem Leben des Churfürſten Friedrich Wilhelms des Groſſen p. 83. ſchreibet davon: Dieſe unvergleichliche Fürſtin hatte aus dem letztern Kindbette eine beſtändig währende Schwachheit behalten, welche ſie auch dergeſtalt entkräftete, daß ſie endlich den 8. Junius dieſes Jahrs, zu unausſprechlichen Leidweſen des Churfürſten, des Hofes und ſämtlicher Unterthanen, dieſes Zeitliche geſegnete. Sie war mit einer männlichen Klugheit, durchdringendem Verſtande, liebkoſenden Beredſamkeit, und leutſeeligen Umgange, kurz, mit einer wahren und ihrem königlichen Stamme gemäſſen Großmuth begabet, ſo daß ſie billig mit einem ſolchen Fürſten vermählet worden, welcher der Tapferſte und klügſte ſeiner Zeit geweſen. Im übrigen ſo war ihr Gemüth in Glück und Unglück immer einerlei, und nichts vermögend, dieſe Gleichgültigkeit zu ändern. So hoch auch Friedrich Wilhelm ſeinen Ruhm durch ſeine Siege und Triumphe gebracht: ſo wurde ſie doch dadurch nichts ſtolzer oder hochmüthiger, ſondern ihre angebohrne Manieren blieben immer einerlei, das iſt, allezeit tugendhaft und leutſelig. Daher man auch ihr angenehmes Weſen und beſondere Gemüthsmäßigung, welche ſie in dem ſchönſten Glück beibehalten hatte, bewunderte, gleichwie man auch ihre Großmuth, die ſie bei dem Abſterben ihrer Kinder und andern Unglücksfällen erwieſen, nicht genug zu preiſen wuſte.

wuſte. Ihr allerſchönſter Ruhm aber kam von ihrer beſondern Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen her, wovon unter vielen andern Merkmalen das zu Oranienburg von ihr geſtiftete Wäyſenhaus ein ſtetswährendes Zeugniß ablegen kan. Es iſt hieraus leicht abzunehmen, in was vor groſſe Bekümmerniß ein ſo wichtiger Verluſt den ſonſt großmüthigen Churfürſten müſſe geſetzt haben. Alle ſeine weltkündige Standhaftigkeit und durch ſo viel widrige Zufälle geübte Sinnen waren nicht fähig, den innerlichen Schmerz alſo zu bergen, daß er nicht durch die äuſſerliche Geberden ſolte zu merken geweſen ſeyn: und wie er ſie in ihrem Leben überaus zärtlich geliebt hatte, ſo gab er ſolche ſeine Liebe auch nach ihrem Tode durch ein ſehr prächtiges Leichbegängniß deutlich zu erkennen. Der Churfürſt hat dahero das Andenken ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin mit dieſem Thaler verewigen wollen, welcher hier iſt vorgeſtellet worden. Es iſt auf demſelben ein Fehler des Stempelſchneiders zu Schulden gekommen, da derſelbe im Avers Arans. für Araus. geſetzet hat. In Tenzels Beſchreibung der Brandenburgiſchen Münzen, welche der Rath Chriſt zu Anſpach mit dienlichen Anmerkungen und Vermehrungen verbeſſert in den Onolzbachiſchen wochentlichen Nachrichten 1741. wieder hat drucken laſſen, werden p. 18. vier Stücke Münzen angeführet, welche auf das Abſterben der Churfürſtin gepräget worden. In den monatlichen Unterredungen 1695. p. 579. wird von denſelben Nachricht gegeben. Die erſte iſt in Gold 13. Dukaten ſchwer und iſt wie der Thaler gepräget. Die zweete goldene wieget $4\frac{1}{2}$. Dukaten, auf welcher das Bruſtbild und die Schrift wie auf dem Thaler befindlich iſt. Die dritte iſt der hier beſchriebene Thaler. Die vierte iſt ein Ortsthaler mit der Churfürſtin geſchlungenen Namensbuchſtaben L. C. über die ein Engel den Churhut hält. Auf dem Revers ſtehet die obige Schrift. Man hat auch noch einen Groſchen, der auf dieſes Abſterben zum Vorſchein gekommen iſt. Auf deſſen Avers ſtehet das Wappen und der Churhut mit der Schrift: LVDOVICA. D. G. M. AC. EL. BR. NATA. PR. ARAV. Auf dem Revers iſt die Schrift wie auf dem Thaler. Mir ſind noch folgende Münzen vorgekommen. Erſtlich derjenige Thaler, welchen Gerard van Loon in der *Hiſtoire metallique de Païs-Bas Tom.* III. p. 9. anführet, auf welchem die Churfürſtin mit vorgekehrter linker Geſichtsſeite erſcheinet: der Revers aber unſerm in allen gleich iſt. Hernach iſt ein Thaler und ein Gulden von einerley Gepräge, da auf dem Avers alles unſerm Thaler gleich iſt, und im Re-

vers

vers die Schrift, jedoch ohne Churhut und Feſtonen, ſtehet. Die dritte Münze hat im Avers das völlige Naſſauoraniſche Wappen zwiſchen zween Oelzweigen, mit der Umſchrift: LVDOVICA D. G. M. AC EL. BR. NATA. PR. ARAN. Auf dem Revers ſtehet unter einem Reichsapffel und zween Oelzweigen eben die Schrift wie auf dem andern. Noch eine Münze hat die Namensbuchſtaben L. C. unter einem Churhut, und kömmt der kurz vorher angeführten nahe: nur daß hier der Churhut von keinem Engel gehalten wird. Ich verhoffe, daß es den Liebhabern rarer Münzen gefallen werde, wenn ſie die auf der Churfürſtin Abſterben geprägete Münzen hier beiſammen antreffen können. S. SEIDEL *c. l.* p. 83. ſqq. Martin SCHOOCK *Curriculum vitae Sereniſſimae Louiſſae*, ſo zu Cöln an der Spree herausgekommen, und *Academiae Regiomontanae Iuſta Funebria in mortem Louiſae Henriettae* etc.

Tab. IV.

Tab. IV.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze ſiehet man eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: + GERL'. AR'. EPS. welche heiſſet: Gerlacus Archiepiſcopus. Auf der andern Seite ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, die rechte Hand zum Seegnen aufhebend, und in der Linken einen Creutzzepter haltend, dabei oben zur Rechten ein einfacher Adler, zur Linken das Meinziſche Rad, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES. B. aptiſta.

Von dieſem Erzbiſchof Gerlach zu Meinz trift man wenige Silbermünzen an. In des neueröfneten Groſchencabinets neunten Fache

Tab.

Tab. II. *n.* 20. hat nicht mehr als eine einzige Silbermünze können aufgebracht und angeführet werden. Hingegen giebt es von demſelben mehrere Goldmünzen, deren der Herr Profeſſor Köhler im vollſtändigen Ducatencabinet vier Stücke, und zwar alle von unterſchiedenen Gepräge angeführet hat. Man findet dieſelben *c. l. n.* 825 - 828. p. 271. ſq. Der gegenwärtige Goldgülden findet ſich in dem Keiſerlichen Münzcabinet und wir haben die gütige Mittheilung deſſelben dem fürtreflichen Herrn von Du Val zu danken. In dem ſchönen Buche, *Il Fiorino d'Oro antico illuſtrato*, in Praef. p. 15. n. 8. wie auch in des Herrn Profeſſor Köhlers vollſtändigen Ducatencabinet n. 827. p. 272. wird dieſes raren und beſondern Goldgüldens gleichfalls Meldung gethan. Jedoch ſollte ich beinahe auf die Gedanken kommen, daß derſelbe von unſerm einigermaßen unterſchieden wäre. Denn auf dem angeführten Goldgülden wird der Name des heiligen Johannis des Täuffers IOANNES ausgedrückt, wobei der Buchſtabe H. mangelt, welcher ſich doch auf unſern ganz deutlich findet, wobei ich verſichern kan, daß derſelbe nach dem Original ſorgfältig iſt abgeſtochen worden. Wenn nun auf jenem der Name IOANNES auf dieſe Art vorkömmt: ſo muß derſelbe wohl von einem andern Gepräge als der unſrige ſeyn, ob derſelbe ſonſt gleich in allen andern Stücken mit demſelben überein kömmt. Der im *Fiorino d'Oro antico illuſtrato*, in praef. p. 15. n. 8. befindliche Goldgülden iſt unſerm in allen gleich. Der Erzbiſchof Gerlach, welcher ein gebohrner Graf von Naſſau und Domherr zu Meinz war: ließ ſich in den Streitigkeiten des Keiſer Ludwigs IV. und des Pabſtes Clementis VI. gewinnen, die Partei des Pabſtes und des Böhmiſchen Prinzen Carls zu ergreiffen. Nachdem der Pabſt den bisherigen Erzbiſchof Henrich zu Meinz, der es mit dem Keiſer Ludwig gehalten, abgeſetzet hatte: ſo gelangete Gerlach durch päbſtlichen Vorſchub zum Erzſtift Meinz, da er dann Carln IV. gegen den Keiſer Ludwig mit erwählete. Indeſſen wollte es ihm doch nicht recht gelingen. Denn der Keiſer Carl IV. zog nach dem Abſterben des Keiſer Ludwigs den abgeſetzten Erzbiſchof Henrich in ſeine Partei und verhalf ihm wieder zum Erzſtifte Meinz. Gerlach muſte das Nachſehen haben und ſich in die Zeit ſchicken. Als aber der Erzbiſchof Henrich im Jahr 1355. mit Tode abgieng: ſo gelangete Gerlach wiederum zum Erzſtift, welches er auch Lebenslang behalten hat. Er hat eine ziemlich unruhige Regierung geführet, maſſen er in unterſchiedene Kriege verwickelt worden: welche aber alle hier anzuführen der Raum nicht leiden will. Wer Belieben hat davon Nachricht einzuziehen, der findet dieſelbe ſehr ſorgfältig ausgeführet in IOANNIS *Tom.* I. *Rer. Mogunt.* p. 668. ſqq. Der Tod dieſes Erzbiſchofs war beſonders. Er

lag

lag krank am Stein und ein Quackſalber, dem er ſich anvertrauet hatte, gab ihm eine ſo heftige Purganz, daß ihm darüber die Seele ausgieng. Der Quackſalber bekam zwar dafür ein ſchlechtes Arztlohn, indem er in den Mayn geworfen wurde: damit aber konnte man dem Erzbiſchof das Leben nicht wieder geben. Was nun den hier angeführten Goldgülden betrift: ſo wird eins und das andere bei demſelben zu bemerken seyn. Der Avers deſſelben iſt nach dem Muſter der Florentiniſchen Goldgülden mit einer groſſen Lilie gepräget. In der Umſchrift heiſſet es nur Gerlacus Archiepiſcopus, ohne den Erzbiſchöflichen Stuhl zu benennen, welche Weiſe, wie aus vielen andern Münzen abzunehmen, ſehr gebräuchlich geweſen. Jedoch trift man von ihm auch andere Münzen an, auf welchen er Archiepiſcopus Moguntinus heiſſet. Vor ihm aber finde ich keine einzige Münze, welche bey dem Wort Archiepiſcopus den Beiſatz Moguntinus hätte: wiewol auf allen Münzen ſeiner Nachfolger dieſes Wort vorkömmt. Ich muthmaſſe, daß dieſer Goldgülden gleich im Anfang der Regierung des Erzbiſchof Gerlachs geſchlagen worden. Das iſt richtig, daß er gleich anfangs, als er zum ruhigen Beſitz des Erzbißthums gelanget, ſehr bemühet geweſen, das Münzweſen auf einen guten Fuß zu ſetzen. Er ließ dahero durch Johann von Weſemale zu Aſchaffenburg alle Anſtalten vorkehren, wovon er in einer Urkunde, die IOANNIS *Tom.* I. *Rer. Mogunt.* p. 670. n. 31. was die goldene Münze betriſt, ſich alſo erkläret: Wir . . bekennen . . daß wir eine Münz haben und ſlahen wollen, mit namen einen kleynen Gulden von dru und zwenzig Karraten, und einen halben Karraten wichtig. Und nach dieſem Fuß iſt der gegenwärtige Goldgülden gepräget. Wir wollen aber nunmehro auch unſere Münze umwenden, und dieſelbe auf der andern Seite betrachten. Bei dem Bildniſſe des heiligen Johannis des Täuffers iſt eben nichts zu bemerken. Weil die alten Goldgülden nach dem Model der Florentiniſchen ſind gepräget worden; die Florentiner aber den heiligen Johannes als Patron der Stadt auf ihre Goldgülden ſetzen laſſen: ſo haben ſolches auch andere Münzherren, welche das Florentiniſche Gepräge nachgeahmet, gleichfalls gethan, und zum Unterſchied ein kleines Wäplein, oder Zeichen, hinzugefüget, bis man endlich nach und nach von dieſer Gewohnheit iſt abgewichen. Hier auf dieſem Goldgülden ſtehen zwei kleine Wäplein. Denn zur Rechten neben dem Haupte des Heiligen ſtehet ein kleiner Adler und zur linken das Meinziſche Rad. Der gelehrte Verfaſſer des ſchönen Werks *Fiorino d'Oro antico illuſtrato* p. 68. ſq. hält dieſen Adler für das Wappen der Stadt Meinz: l'Aquila di vna ſola teſta, che ſono le antiche diviſe della città di Magon-

za,

za; concioſſiachè l'Aquila le appartenga come a Città imperiale. Ich kan dieſer Meinung keinen Beifall geben. Die Stadt Meinz führet zwei Räder, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 261. aus SERARIO erwieſen hat. Der Adler iſt nichts anders als das Reichswappen, und iſt, derſelbe nur einköpffig. Denn obgleich der Keiſer Ludwig IV. und Carl IV. den zweiköpfigen Reichsadler geführet haben, wie aus des erſtern Münze, welche Ludwig *Tom.* VIII. *Reliq. Mſct.* und Köhler im dritten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 209. bekannt gemacht haben, und den Siegeln des Keiſer Carls IV. im Meinziſchen Archiv, worauf der Herr von GVDENVS *in Syllog. varior. diplomatar. praef.* p. 20. ſich beruffet, abzunehmen iſt: ſo findet man dieſen Gebrauch doch eben nicht öfters, mithin haben auch diejenigen Reichsſtände, welche Münze ſchlagen laſſen, zur Anzeige, daß ihr Münze eine Reichsmünze ſey, bald den einköpfigen bald den zweiköpfigen Adler darauf ſetzen laſſen. Auf dem Goldgülden des Erzbiſchofs Gerlachs, welcher ſich in *Fiorino d'Oro*. *in praef.* p. 15. n. 9. findet, und den auch der Herr Profeſſor Köhler im Dukatenkabinet n. 825. p. 271. anführet, trift man ebenfals den einfachen Adler und das Rad an, nur findet ſich auf demſelben zur Rechten des Heiligen unten der Naſſauiſche Löwe. Das Rad iſt bekanntermaſſen das Meinziſche Wappen, von deſſen Urſprung, gleichwie von den meiſten Wappen, nichts gewiſſes kan geſaget werden. Der Herr von Gudenus in den Anmerkungen zu des Herrn Profeſſor Köhlers vierten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungrn p. 447. ſchreibet: vom Meinziſchen Wappenrad wäre viel zu ſagen, dummodo tempus permitteret. Euoluatur interea *Sylloge diplomatarior.* p. 325. in nota. Ante Gerhardum Archiepiſcopum, deſſen *diploma* de anno 1294. daſelbſt befindlich, Rota non occurrit. Ich wolte wünſchen, daß der Herr von Gudenus ſich über dieſen Punkt näher erkläret hätte, ſo würden wir bei dieſem Wappen vielleicht mehr Licht bekommen haben. Es iſt das Meinziſche Wappen ein ſilbern Rad im rothen Felde. Deſſelben Urſprung wird mit einem Mährgen von dem Erzbiſchof Willigis verzieret, welches auch der gelehrte Jeſuit SERARIVS *lib.* V. *Rer. Mogunt.* p. 458. angenommen hat. In dem *Fiorino d'oro antico* p. 69. wird darauf gleichfalls Abſicht genommen. Allein Herr Vicecanzler Eſtor in der Probe einer verbeſſerten Heraldick c. IV. p. 69. und Herr Profeſſor Köhler in dem zweiten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen, p. 338. halten es billig für eine Fabel. Dabei hat Herr Eſtor wollen vorgeben, daß der Erzbiſchof von Meinz wegen ſeines Erzcanzleramts im Heil. Röm. Reich das ihm deswegen anver-

trauete Reichsſigill in ſein Wappen geſetzet habe. Das Typarium ſey rund, und alſo ſey der Kreis da, welcher das vermeintliche Rad anzeigen ſolle. Nun könnte es wohl ſeyn, daß auf dem Typario das Kreutz, oder ſonſt eine andere Bildung befindlich geweſen, die durch die damalige ungeſchickte Stempelſchneider, Mahler und Bildhauer ſo ungereimt möchte ſeyn ausgedrückt worden, daß man auf der Rundung nichts anders als ein Rad, und aus den darin befindlichen Zeichen, weil es einmal ein Rad ſeyn ſollen, Speichen gemacht habe. Der von dem ſel. Köhler *c. l.* beigebrachte Goldgülden des Erzbiſchofs uud Churfürſtens Johannis II. ſcheinet dieſe Muthmaſſung einigermaſſen zu unterſtützen, alwo das Bildniß des Erzbiſchofs mit einem Rade auf der Bruſt vorkömmt und aus der güldenen Bulle *Tit.* XXVII. §. 3. bekannt iſt, daß der Reichserzcanzler das groſſe Reichsſiegel ſoll am Halſe hangen haben. Allein Herr Prof. Köhler will dieſer Meinung aus guten Gründen dennoch keinen Beifall geben: und ich meines Orts halte dafür, daß dieſelben ziemlich erheblich ſind. Indeſſen hat ehedem GRVBER *de magnitudine Moguntiae, ſpeciatimque de primatu Moguntino.* p. 126. ſq. das Vorgeben, daß das Meinziſche Wappen ſolte ein Rad ſeyn, zuerſt beſtritten, und iſt dabei auf die Muthmaſſung gerathen, daß daſſelbe ein Siegel vorſtelle. Eine andere Muthmaſſung hat der ehemalige Profeſſor zu Gieſſen, Ayrmann in der Abhandlung *de Rota Moguntina* geäuſſert, die ich zwar auch nicht annehme, jedoch dieſelbe hier nicht übergehen kan. Er meinet, daß Meinz anfänglich ein Kreutz im Wappen geführet, nachgehends ſey um ſelbiges ein Ring gezogen worden, woraus die Figur eines Rades erwachſen. Oder er ſtehet auch in den Gedanken, daß dieſes Wappen aus einem gemeinen und Andreascreutz beſtanden, und da der Ring nmher gezogen worden, habe es die Geſtalt eines Rades von acht Speichen erhalten. Wenn dieſes Wappen zuerſt iſt gebraucht worden, das läßt ſich nicht beſtimmen. Der kurz vorher belobte Herr von Gudenus will es vor dem Erzbiſchof Gerhard nicht angetroffen haben. Auf den Siegeln iſt dieſes richtig. Aber in Anſehung der Münzen trift es nicht zu. In dem neunten Fache des neueröfneten Groſchencabinets *Tab.* I. *n.* 12. und 14. kommen zwo Münzen des Meinziſchen Erzbiſchof Sigfrids III. welcher das Erzſtift vom Jahr 1230. bis 1249. beſeſſen hat, vor, auf welchem dieſes Wappen ſchon zu ſehen iſt.

Tab. V.

Joh: Sebaſt: Leitner sc.

Tab. V. N. I.

Gegenwärtige Siebenbürgiſche Münze hat auf dem Avers des Siebenbürgiſchen Fürſten Stephani Bocskay geharniſcht Bruſtbild, mit einem ſtarken Geſicht, gebogenen Kinn, geſtutzten Bart, geſchornen Kopf und einer ſtumpfen Ungariſchen Mütze, nebſt der Umſchrift: STE. phanus BOCHKAY. D. ei G. ratia HVNGA. riae TRAN. ſylvaniae Q. ue PRIN. ceps ET SICV. lorum COMES. Auf dem Revers ſiehet man einen von der linken Seite aus einer Wolke hervorgehenden Arm, welcher ein Schwerd empor hält, um welches ein Band gebunden iſt, in welchem die Worte ſtehen: PRO DEO ET PATRIA. Die Umſchrift lautet: DVLCE. EST. PRO. PATRIA. MORI. 1605.

Dieſe Münze iſt ein Goldſtück und hält am Gewichte zehen Ducaten. Der Siebenbürgiſche Fürſt Stephanus Bocskay hat dieſelbe prägen laſſen, wie deſſen Bild und Ueberſchrift ſolches ausweiſen. Er war aus einem edlen Geſchlechte entſproſſen, hatte in Ungarn ſchöne Güter. Unter des Siebenbürgiſchen Fürſten Sigismundi Báthory Regiernng, deſſen Mutter Stephani Bocskay Schweſter war, hat er ſich ſowol durch Geſandſchaften als auch im Kriege bekannt und berühmt gemacht. Nachdem Sigismundus Siebenbürgen an den Keiſer Rudolph im Jahr 1602. abgetreten hatte, und der Keiſerliche General Baſta dahin gegangen, das Land für den Keiſer einzunehmen: ſo machte eine Partei mit Beihülfe der Türken einen vornehmen Herrn, Moyſes Szekely, oder wie ihn andere nennen Zeckel Moſes zum Fürſten von Siebenbürgen. Allein dieſer wurde im Jahr 1603. erſchlagen, und Baſta blieb in Siebenbürgen. Weil aber indeſſen ſowol in dieſem Lande als auch in Ungarn Empörungen entſtanden waren: ſo wich Baſta im Jahr 1605. eiligſt aus Siebenbürgen. Die Stände kamen alſo in Clauſenburg in dieſem Jahr zuſammen, und erwähleten Stephanum Bocskay, in Gegenwart eines Türkiſchen Aga, zu ihrem Landesfürſten. In die Ungariſche Unruhe, welche im Jahr 1603. anfieng, und darin Stephanus Bocskay das Hanpt der Mißvergnügten war, miſchten ſich die Türken, und thaten in Ungarn und an den Gränzen der Keiſerlichen Erbländer unſäglichen Schaden. Daher ſuchte man an dem Keiſerlichen Hofe den Siebenbürgiſchen Fürſten zu gewinnen und veranlaßte einen Friedenscongreß zu Wien, auf welchem endlich den 23. Jun. 1606. der Friede erfolgete. Durch denſelben erhielte Bocskay den Titel eines Reichs-

fürſten nebſt anſehnlichen in Ungarn liegenden Ländereien, von welchen allen er hernach den Titel hat angenommen. Dieſer Fürſt ſtarb den 23. Dec. 1606. zu Caſchau an Gift, den ihm ſein Canzler Michael Cathay, beigebracht hatte. Bisher hat man von dieſem Fürſten nicht mehr als vier Münzen geſehen, die in ſeiner kurzen Regierung geſchlagen worden, und es ſtehet dahin, ob deſſen Dukaten, welchen Samuel KOELESERI in Auraria Dacica p. 141. beibringet, und der im Jahr 1607. ſoll geſchlagen ſeyn, ſeine Richtigkeit habe.

Was nun insbeſondere dieſe Münze anbelanget: ſo ergiebet ſich aus dem Revers, daß dieſelbe muß auf einen beſondern Umſtand geſchlagen ſeyn. Wir wollen aber die Hauptſeite zuerſt betrachten, und hernach auch die Rückſeite anſehen. Bey dem Bilde finde ich nichts zu erinnern: allein bei der Umſchrift wird eins und das andere zu bemerken ſeyn. Dieſe heiſſet: Stephanus Bocskay Dei Gratia Hungariae Tranſylvaniae Que Princeps et Siculorum Comes. Der Fürſt heiſt auf dieſer Münze Hungariae Princeps, und daher fragt ſichs, wo dieſer Titel herkomme? In der Rebellion, welche im Jahr 1603. in Ungarn erreget wurde, war dieſer Bocskay das Haupt, und er war ſo glücklich, daß er beinahe ganz Ungarn einnahm. Der Großſultan begünſtigte dieſes Unternehmen, und ließ ihn durch ſeinen Vezier Mehemet in der Verſammlung der Ungariſchen Stände, im Jahr 1605. nicht allein zum Könige erklären, ſondern ibm auch eine Krone aufſetzen, welche nach einigen Berichten auf 60000. Dukaten geſchätzet worden. Bocskay aber war ſo beſcheiden, daß er ſich derſelben nicht bedienet, auch nicht den Königlichen Titel geführet: wie er denn auf dieſer Münze in keiner Krone ſondern mit einer Ungariſchen Mütze erſcheinet und nur Hungariae Princeps heiſſet. Es verdienet davon nachgeleſen zu werden, was ISTHVANFIVS *Lib.* XXXIV. *Hiſt. Hungar.* p. 837. und THVANVS *Lib.* CXXXIII. p. 1166. angemerket haben. Von dieſer Krone meldet THVANVS *lib.* CXXXI. p. 1114. daß dieſelbe ehedem dem Könige Vladiſlao zugehöret, und den Türken, bey Eroberung der Stadt Ofen, in die Hände gerathen: dagegen aber ISTHVANFIVS *c. l.* von gedachter Krone ſchreibet: incertum eſt, quaenam et vnde ſumta ſit. Der Titel Tranſylvaniae Princeps, welchen Bocskay hier führet, kömmt daher. Als Siebenbürgen an Iohann von Zapolya gekommen und von demſelben auf ſeinen Sohn gleiches Namens gefallen: ſo hat derſelbe zwar den königlichen Titel geführet, gleichwol aber kurz vor ſeinem Tode mit dem Keiſer einen Vergleich eingegangen, nach welchem er den Königlichen Titel fahren laſſen und ſich Weivvodam Tranſylvaniae et Siculorum Comitem nennen ſolte. Dieſer Vergleich wur-

de

de zwar durch Ioannis Tod unterbrochen, allein als Stephanus Báthori war erwählet worden: ſo verglich derſelbe ſich mit dem Keiſer auf eben dieſe Bedingungen. jedoch ſchien ihm dieſes verkleinerlich zu ſeyn, daher er dann bei dem Keiſer auswirckte, daß er davon los geſprochen wurde, wie TIMON *in imag. Hung. nov.* p. 281. erzählet, worauf das Wort Waivvoda aufgehöret, und von Stephano der Titel Princeps Tranſylvaniae eingeführet, auch von allen ſeinen Nachfolgern beibehalten worden.

Der Titel Siculorum Comes, welchen Stephanus auf der Münze führet, kan hierbey nicht vergeſſen werden. Zu deſſen Erläuterung will ich hier lieber dasjenige anführen, was der ehemalige in Ungariſchen und Siebenbürgiſchen Sachen bewanderte Mann Martin Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und Silbermüntzen von Siebenbürgen p. 23. davon angemerket hat, als ſolches mit meinen Worten melden. Hier ſind ſeine eigenen Worte: In Siebenbürgen, an den Gränzen von Polen und Moldau, iſt eine ſehr berg- und waldigte Gegend anzutreffen; deren Einwohner auf Ungariſch Szeckelyek, Latein. Ciculi, und ſehr ungereimt, Siculi benahmſet werden; dem Stamm nach ſind ſie eine ungariſche Nation, reden auch die Sprache, und ſind nur, in Anſehen der Sittigkeit auch andern Umſtänden nach, von jenen unterſchieden; Sie haben ſchon von Alters her ein beſonder Corpus ausgemacht, auch ihre eigene Vorſteher von denen Ungariſchen Königen erhalten. Und ein ſolcher hieß Comes Siculorum. Welche Titulatur, ſodann Stephanus (Báthory) und alle ſeine Nachfolger beibehalten ꝛc. Die Urſache mag geweſen ſeyn, damit dieſes in vorigen Zeiten, zur Rebellion gar zu geneigtes Volk, deſto beſſer im Gehorſam möchte erhalten werden können. Wer ein mehreres hiebei verlanget, leſe den P. TIMON l. c. p. 40. und den P. FASCHING *in Dacia Nova* p. 120.

Weil dieſer Fürſt Stephanus Bocskay der proteſtantiſchen Lehre zugethan und in derſelben ein groſſer Eiferer geweſen: ſo meinet Schmeitzel *c. l.* p. 51. daß dieſe ſeine Geſinnung aus den auf der Münze befindlichen Worten Pro Deo et Patria, und Dulce eſt pro patria mori, erhelle, ſo gar, daß er bereit ſey, ſein Leben mit Vergnügen deswegen aufzuopfern. Dieſes mag gnug ſeyn von dieſer Münze.

Tab.

Tab. V. N. 2.

Auf der Vorderſeite dieſer Münze iſt zu ſehen ein mit einer Krone bedeckter Rückſchild, mit einem Mittelſchilde. Der Mittelſchild faſſet das Wappen des Fürſten Barcſai in ſich, nemlich ein gebogener Arm, durch welchen ein Pfeil geſtochen iſt, und auf einer Krone ruhet, und der einen Säbel empor hält. Der Rückſchild iſt quadrirt, in deſſen erſten Felde eine ſtrahlende Sonne und im andern ein ſtrahlender Mond zu ſehen iſt. Im dritten Felde iſt ein gekrönter ſtehender Adler mit erhobenen Flügeln und im vierten ſtehen ſieben Caſtelle in der Ordnung 1. 2. 3. 1. Die Umſchrift lautet: ACHATIVS BARCSAI D. ei G. ratia P. rinceps TR. anſylvaniae P. artium R. egni H. ungariae D. ominus S. iculorum C. omes. Die andere Seite enthält die Schrift: SERVA NOS. QVIA PERIMVS, darunter die Jahrzahl 1660. und dann das Wappen der Stadt Cronſtadt mit beygeſetzten Buchſtaben C. B. Die Umſchrift heiſſet: DE PROFVNDIS. CLAMAMVS. AD. TE. DOMINE. und oben zwiſchen derſelben ſiehet man ein Menſchen Geſicht.

Dieſer Thaler der Siebenbürgiſchen Stadt Cronſtadt hat unterſchiedene Münzgelehrte in Irrthümer verführet, welche der ſel. Schmeitzel in der **Erläuterung der Gold- und ſilbernen Münzen von Siebenbürgen** p. 85. zuerſt entdecket hat, davon unten ſoll gehandelt werden. Vorjetzo will ich erſt etwas weniges von dem Siebenbürgiſchen Fürſten reden: deſſen Name und Wappen auf der gegenwärtigen Münze angetroffen wird. Er heiſſet Achatius Barcſai, und war einer der vornehmſten Magnaten, auch Gubernator in Siebenbürgen: wiewol ſein Geſchlecht unbekannt iſt, von welchem auch Schmeitzel, der doch aus Siebenbürgen gebürtig und der Landesgeſchichte ſehr erfahrn geweſen, keine Nachricht gehabt. Zu ſeiner Zeit hatte der Fürſt von Siebenbürgen, George Rakoci, auf Verlangen der Türken, das Regiment niederlegen müſſen, an deſſen Stelle Franciſcus Redei von den Siebenbürgiſchen Ständen im Jahr 1658. wieder zum Fürſten war erwählet worden. Allein ſeine Regierung hatte keine längere als eine drei monatliche Dauer. Allein Rakoci ſuchte ſich des Fürſtenthums wieder zu bemächtigen, welches die Türken veranlaßte in Siebenbürgen einzudringen und den Achatium Barcſai den Ständen zum Fürſten aufzunöthigen. Mit dieſem verfiel Rakoci in Krieg, welcher aber den 22. May 1660. von den Türken bei Clauſenburg geſchlagen wurde, und bald nachhero

zu

zu Groſzwardein an ſeinen Verwundungen ſein Leben endigte. Gleichwohl konnte Barcſai ſich nicht behaupten, ob er gleich Fürſt von Siebenbürgen, gegen Entrichtung 500000. Thr. Tribut, bleiben ſolte. Indeſſen hatte Barcſay ſchon im Jahr 1660. ſich entſchloſſen Ioanni Kemény das Fürſtenthum abzutretten: allein er nahm damit wieder Anſtand. Weil er ſich aber bei den Ständen ſehr verhaſt gemacht hatte: ſo traten dieſelben von ihm ab, und erwähleten den Kemény zum Fürſten. Hierauf muſte Barcſay weichen, dem doch die Stände ein fürſtlich Einkommen verſprachen. Jedoch waren die Türken damit nicht zufrieden, und weil Barcſay dem Kemény verdächtig wurde: ſo ließ er denſelben nebſt ſeinem Bruder Andreas den 12. Jun. bei Györgyen enthaupten. Von dieſen Begebenheiten iſt mehrere Nachricht zu finden in MEYERS P. II. *Ortel. rediuiu.* p. 178-195. und im THEATRO EVROPAEO *Tom.* IX. p. 47. 326. 329.

Wir wollen nun aber unſere Münze in nähere Erwägung ziehen. Dieſelbe hat auf der einen Seite das Wappen und auf der andern Schrift. Der gelehrte Samuel KöLESERI in *Auraria Dacica* p. 145. ſchreibet zwar, es fänden ſich von dem Fürſten Barcſai Gold- und Silbermünzen, auf welchen allen ſein Bildnis, nebſt ſeinem Geſchlechts und Landeswappen zu ſehen. Allein alle bishero von Barcſai bekannte Münzen haben das Bildniß dieſes Fürſten nicht, auſſer dem im Lilienthaliſchen Thalercabinet, n. 1615. p. 567. angeführten Thaler: daher dann zu wünſchen geweſen, daß Herr KöLESERI davon eine umſtändlichere Nachricht möchte gegeben haben. Auf unſerer Münze ſiehet man das Wappen. Ich will, um nicht weitläuftig zu ſeyn: ſolches hier nicht wiederholen, ſondern nur gedenken, daß die Beſitzer von Siebenbürgen, vor den Zeiten Stephani Bochkay kein beſonder Wappen von dieſem Lande geführet haben, wie Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und Silbermünzen von Siebenbürgen p. 55. gegen die beeden Jeſuiten TIMON und FASCHING, welchen auch KöLESERI beigefallen, erwieſen hat, welche den Anfang des Siebenbürgiſchen Wappens dem Fürſten Gabriel Báthory zugeeignet haben. Es werden aber in dem Siebenbürgiſchen Wappen die Sonne und der Mond den Secklern, der halbe Adler den Ungarn zugetheilet und die ſieben Caſtelle ſtellen die ſieben Städte der Sachſen vor, nemlich Hermannſtadt, Cronſtadt, Schäsburg, Medwiſch, Nöſen, Müllenbach und Broos. Und von dieſen Städten hat das Land den Namen Siebenbürgen bekommen. Auf unſern Thaler iſt der Adler gekrönt und ganz vorgeſtellet, welches aber ein Irrthum des Stempelſchneiders iſt. Denn der Adler muß nur halb und ohne Krone, vorgeſtellet

ſtellet werden. Von dem Titel, welcher dem Barcſay hier gegeben wird, da er Partium Regni Hungariae Dominus heiſſet, wie dieſes die Buchſtaben P. R. H. D. anzeigen, iſt zu bemerken, daß derſelbe von den Zeiten des Fürſten Stephani Bochkai herkomme. Denn als derſelbe den 23. Jun. 1606. zu Wien mit dem Keiſer einen Frieden ſchloß: ſo wurden demſelben die in Ungarn zwiſchen Siebenbürgen und der Theyß gelegene Ländereien, Comitatus Szolnock mediocris, Bihár, Arad, Zarand, Kraizna, Maramoros und der Diſtrickt Kövar gröſtentheils übergeben, wie ISTHVANFI *lib.* XXXIV. *Rer. Hungar. Hiſt.* p. 842. erzählet. Dieſe Stücke hat man in Siebenbürgen partes Regni Hungariae genennet, und daher kömmt die erwehnte Titulatur.

Nun wird es darauf ankommen, daß wir unterſuchen von wem dieſe Münze ſich herſchreibe? SCHLEGEL in der Münzbibel p. 173. und 315. überredet ſich, daß Barcſay dieſen Thaler ſchlagen laſſen: und in dem Lilienthaliſchen Thalercabinet n. 1616. p. 567. wie auch in der Thaler-Collection p. 97. wird derſelbe für Barcſay Nothmünze ausgegeben, von welchen allen doch Schmeitzel c. l. p. 85. das Gegentheil zeiget. Die Schrift auf dem Revers der Münze kan uns belehren, daß dieſer Thaler in der Stadt Cronſtadt gepräget worden, woran Barcſay keinen Antheil genommen. Denn als Rakoci nach Siebenbürgen zog, nöthigte er den Barcſay ſich im Jahr 1660. in Hermannſtadt zu werffen, worin er ganzer vierzehen Wochen eingeſchloſſen wurde, bis die Türken kamen und den Rakoci bei Clauſenburg aus dem Felde ſchlugen. Nun zeiget eben der angeführte SCHMEITZEL c. l. daß dieſen Thaler die Stadt Cronſtadt prägen laſſen, um ihren damaligen elenden Zuſtand, auch ihres Orts, hierdurch auf die Nachkommen zu bringen, weswegen dieſelbe die nachdenklichen Worte aus Matth. VIII, 35. Serva nos quia perimus, und die Umſchrift aus Pſalm CXXX, 1. De profundis clamamus ad te Domine, darauf ſetzen laſſen. Es erſcheinet aber auf dem Revers noch das Wappen oder Stadtzeichen der Stadt Cronſtadt, nemlich eine Crone auf einem Stamm, wovon man eine alte Ueberlieferung hat, daß bei dem Anfang der Erbauung der Stadt, in der Erde eine Crone gefunden worden, durch welche ein Stück Baum gewachſen geweſen. Die daneben ſtehende Buchſtaben C. B. müſſen, wie SCHMEITZEL *c. l.* p. 89. ſq. bemerket durch *Corona Barciae*, oder *Civitas Braſſov* erkläret werden. Was das auf dem Rand befindliche Menſchengeſicht bedeuten ſoll, hat SCHMEITZEL nicht gewuſt, und ich kan es auch nicht ſagen: halte es aber für einen bloſſen Zierrath.

Tab.

Tab. V. N. 3.

Der gegenwärtige Wallachiſche Thaler ſiehet alſo aus. Man ſiehet auf dem Avers das Bruſtbild des Hoſpodars, bedecket mit einer Ungariſchen Mütze, an deren Seite ein Reigerbuſch mit Kleinodien erſcheinet, iſt nicht geharniſcht, ſondern hat einen Mantel mit Hermelin gefüttert und mit dergleichen Kragen um, welcher vorne mit einer Agraffe von Edelgeſteinen zuſammengezogen iſt. Die Umſchriſt lautet: CONSTANTINVS. BASSARABA. DE. BRANKOWAN. Unter dem Bruſtbilde ſtehen die Buchſtaben C. H. welche den Namen des Stempelſchneiders anzeigen. Im Revers iſt ein ovaler, mit einem Fürſtenhute bedeckter, und mit einer zierlichen Cartouche verſehener Wappenſchild, in welchem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ein Creutz in dem Schnabel haltend auf einen Hügel ſtehet, über welchen man oben die Sonne und den Mond erblicket, und unten ſtehet die Jahrzahl 1713. Die Umſchrift hänget mit der vorhergehenden zuſammen, und heiſſet: D.ei G.ratia VOIVODA. ET. PRINCEPS WALACHIAE. TRANS. ALPINAE.

Dieſer ſehr ſchöne, zierliche und hauptrare Thaler des ehemaligen Hoſpodars der Wallachey, Conſtantini, befindet ſich in dem höchſtſchätzbaren Cabinet Ihro Röm. Keiſerl. Maj. aus welchem der Herr du Val uns denſelben zu dieſer Arbeit hochgeneigt mitgetheilet hat: dem wir auch die beeden vorhergehenden Siebenbürgiſchen Thaler zu danken haben. Ein Wallachiſcher Thaler iſt gewißlich eine ſehr groſſe Rarität, und die Liebhaber ſchöner und rarer Thaler werden dem fürtreflichen Herrn du Val darum um deſto mehr verbunden ſeyn, daß er geſuchet denſelben der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Das Bruſtbild iſt recht ſchön und ſo zierlich vorgeſtellet als es nur immer hat ſeyn können, und muß der Stempel, wie ich muthmaſſe, wohl in Teutſchland ſeyn verfertiget worden. Das Wappenſchild iſt auch auf das zierlichſte abgebildet, und ich wolte nur wünſchen mich im Stande zu ſehen, daſſelbe recht zu erklären. Ich will davon unten einen Verſuch machen. Ich finde in dem 160. Theil der Europäiſchen Fama das Bildnis des Hoſpodars nebſt dem Wappen. Das Bildniß wird alda eben ſo, wie hier, vorgeſtellet, und er wird alda genennet: Ioannes Conſtantinus Beſſarabas Cantacuſenus de Brankovan, Fürſt des Heil. Röm. Reichs und der Wallachen. Das daſelbſt befindliche Wappen iſt dem auf dem Thaler gleich, nur ſtehet der Adler nicht auf einem Hügel, ſondern auf dem

Aſt eines Baums. Es hat ehedem die Wallachei und Moldau bald unter den Königen in Ungarn, bald unter dem Königreiche Polen, geſtanden, bis dieſelbe nach und nach unter die Botmäßigkeit der Türken gerathen iſt, wie ſolches zu leſen beim HARTKNOCK *de Republica Polonica lib.* 1. c. X. §. 4-6. Seit dem hat allezeit der Großſultan über dieſe Länder eigene Fürſten nach Gefallen geſetzet, ohne auf eine Erblichkeit zu ſehen, welche dann einen jährlichen Tribut an die Ottomanniſche Pforte entrichten müſſen. Dieſe Fürſten hat man Weiwoden oder Hoſpodars genennet. Seit dem Belgraderfrieden 1739. ſind dieſe beeden Provinzen vereiniget worden; wie denn dieſelben damals dem Türkiſchen Oberdollmetſcher, Alexander Gicka, als Hoſpodaren übergeben worden: man hat aber dieſelben in den folgenden Zeiten wieder von einander getrennet. Der Wallachiſche Hoſpodar Conſtantinus Beſſarabas de Brankovvan war im Jahr 1689. Fürſt der Wallachei geworden und hatte ſich in dieſem Poſten ganzer 25. Jahr, bis 1714. mit vieler Reputation erhalten: er wurde aber an dem Türkiſchen Hofe angeſchwärzet, welches ihm den entſetzlichen Fall zuwege brachte, davon bald hernach ſoll gehandelt werden. Denn im Jahr 1714. fiel er bei dem Großſultan in Ungnade, welcher einen Capigi-Baſſa nach des Fürſten Reſidenz Bukareſt abſendete, um ihn von dannen gefangen nach Conſtantinopel zu bringen. Dieſer langete den 3. April alda an, entſetzte am folgenden Tage den Hoſpodar ſeiner Würde, verſiegelte die Schatzkammer und ließ ihn ſcharf bewachen. Den 5ten April traf der Oberſtallmeiſter des Großſultans ein und brachte 500. gewafnete Türken mit, die er bis an die Thore führte: jedoch aber in der Nähe einige tauſend Türken und Tartarn ließ, um ſich derſelben bei einem etwa entſtehenden Aufſtand zu bedienen. Doch gieng alles geruhig ab, und an des abgeſetzten Conſtantini Stelle wurde der Graf Stephanus Cantacuzenus zum Hoſpadar erhoben. Noch an demſelben Tage muſte der geweſene Hoſpodar nach Conſtantinopel abreiſen, welches auch ſeiner Gemahlin und Kindern wiederfuhr. Zu Conſtantinopel kamen ſie in die ſieben Thürme zu ſitzen, und es ſchiene anfänglich, daß ſeine Sache gut gehen würde, ja man meinte gar, daß er wieder in die Wallachei würde eingeſetzet werden. Allein es lief ganz anders und ſehr kläglich mit ihm ab. Man beſchuldigte ihn, daß er mit den Feinden der Ottomanniſchen Pforte Correſpondenz gepflogen, und dem Czaar aus Moſcau Anleitung gegeben, mit gewafneter Hand in Moldan einzufallen, auch ſo lange er regieret, die Unterthanen mit unerträglichen Contributionen gedrücket, in Siebenbürgen conſiderable feſte Oerter und Güter gekauft, und das gröſte Theil ſeines Schatzes nach Venedig gebracht. Um den Schatz war es den Türken am meiſten zu

thun.

thun. Denn da ſie zu Bukareſt nicht mehr als 4500 Löwenthaler und 12000. Ungariſche Dukaten gefunden: ſo warffen ſie den guten Conſtantinum auf die Tortur und zwungen ihn durch grauſame Martern zu bekennen, ob er zu Venedig oder zu Amſterdam in Banco Geld liegen habe, und wo die deshalber nöthige Anweiſungen aufgehoben liegen? Von dieſen Sachen giebt uns der 160. Theil der Europäiſchen Fama p. 350-354. gute Nachrichten: aber von deſſen Hinrichtung findet man daſelbſt nichts umſtändliches. Weil ich nun in des Mr. de la MOTTRAYE 2tem Theile ſeiner Reiſen, p. 212. davon eine Erzählung, wie es damit zugegangen angetroffen: ſo wird es nicht unangenehm ſeyn, dieſelbe bei dieſer Gelegenheit hier zu leſen. Selbige lautet alſo: An demſelben Tage (war der 26. Auguſt 1714.) der Abſchiedsaudienz (des Königl. Schwediſchen Geſandtens Baron von Grothuſen), und unmittelbar nachher, begab ſich der Grosſultan nach einer von ſeiner Kiosken am Ufer des Meers, und nachdem er ſich den Prinzen, oder Hoſpodar von der Wallachei, mit ſeinen beyden Söhnen, ſeinen Tochtermann und ſeinen Haushofmeiſter herbringen laſſen . . : ſo befahl er ſolche, auf einem kleinen Platze vor der Kioske, zu enthaupten, welches in ſeinem Beiſeyn auf folgende Art, und in weniger denn einer Viertelſtunde, geſchahe. Der Scharfrichter ließ ſie alle in einer gewiſſen Entfernung einen von dem andern niederknien, und ihre Mützen abnehmen, und nachdem er ihnen erlaubet ein kurzes Gebet zu thun, ſo ſchlug er erſtlich mit einem Säbelſtreiche dem Haushofmeiſter, hernach dem Tochtermanne, und darauf dem älteſten Sohne dem Kopf herunter. Wie er aber den Säbel aufhub, um auch den jüngſten zu enthaupten, ſo erſchrack dieſer ſo ſehr, daß er um ſein Leben bat, und ſich erbot ein Muſelmann zu werden. Als ihm aber der Vater zuredete, und ihn ermahnte, lieber, wenn es möglich wäre, tauſendmal zu ſterben, als Chriſtum zu verläugnen, um noch ein paar Jahre länger auf der Welt zu leben: ſo ſagte er zum Scharfrichter, ich will als ein Chriſt ſterben, haue zu, worauf ihm dieſer den Kopf abhieb, wie den andern. Endlich enthauptete er auch den Vater. Ihre Körper wurden in die See geworfen, und ihre Köpfe vor dem groſſen Thore des Serails ausgeſteckt, wo ſie drei Tage blieben. Bey eben dieſem Schriftſteller im 2ten Theile p. 206. findet man die übrige Geſchichte und die Urſache des Unglücks dieſes Fürſtens.

Wir haben nun noch den Titel dieſes unglücklichen Fürſten auf dem Revers der Münze zu betrachten. Er heiſſet alda Voivoda et Princeps Valachiae Tranſalpinae. Das Wort Voivoda iſt polniſch, und heiſſet ſo viel als Dux belli. Ehedem, wie Siebenbürgen noch ſeine eigene Fürſten hatte: ſo haben etliche derſelben ſich ſo genennet, und in der Wallachei und Moldau iſt ein gleiches geſchehen, daher dann auf gegenwärtigen Thaler dieſer Titel erſcheinet. Uebrigens hat das Wort Woywode und Hoſpodar in dieſen Ländern einerley Bedeutung. Valachia Tranſalpina iſt die eigentliche Walachei. Wobei zu merken, daß die Landſchaften, Walachei und Moldau ehedem nur mit einem Namen Walachia benennet worden. Seit dem aber zween Regenten in dieſen Ländern entſtanden, ſo iſt der eine Theil, der nach Polen zulieget, Moldau von dem Moldauſtrohm genennet worden. Der andere Theil aber, ſo gegen die Donau lieget, hat den Namen Walachia behalten. Nun muß man, wenn man aus Siebenbürgen in die Wallachei reiſet über groſſe Gebürge reiſen. Dieſe heiſſen Alpes, und daher kömmt die Benennung Valachia Tranſalpina. S. eines ungenannten Jeſuiten *Cerographiam Hungariae, ſeu notitiam de inſignibus, et ſigillis regni Mariano-Apoſtolici*, ſo zu Tyrnau im Jahr 1734. an das Licht getreten, P. II. c. III. §. 4. p. 70. ſq.

Nun will ich noch etwas von dem auf unſerm Thaler befindlichen Wappen gedenken. Selbiges iſt ein mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Berge ſtehender Adler, welcher in dem Schnabel ein Creutz hält, und oben über ſich zur Rechten die Sonne und zur linken den Mond hat. Dieſes Wappen iſt gar ſehr unterſchieden von demjenigen welches SPENER P. II. *Op. Herald. lib.* III. c. 30. §. 24. p. 698. aus dem groſſen Wappen des Königs in Pohlen Sigismunds III. angibt und alſo beſchreibet: Valachiae in argento leo niger auro coronatus, comitibus ex auro ſtella ad ceruicem eius, ſub ſiniſtro anteriori pede Luna falcata. In der vorher angeführten *Cerographia Hungariae* p. 61. kömmt ein gleiches Wappen vor, welches von dieſem nur in den Farben unterſchieden iſt, und wird ſolches Cumanien beigeleget. Es heiſſet alda: Inſignia habet Cumania, teſtante REWA, Leonem coronatum, non abſimilem Leoni Bohemico, Belgicove. Color leoni ruber, campo caerulus, ſuperne ſtella, infra luna illuſtris. Dagegen wird daſelbſt p. 69. ſq. das Wappen der Wallachei ſo beſchrieben: nobile Valachiae ſcutum, adfine Siciliae et Algarbiae, tria Maurorum capita, faſcia alba retrorſum implexa, ac dependente circumdata in campo caeruleo refert. Und auf eben dieſe Weiſe werden gedachte Wappen in dem Ungariſchen

ſchen Atlas vorgeſtellet. Wie kan aber nun dieſes mit dem auf der Münze angeführten Wappen zuſammen ſtehen? Ich wünſchte darüber belehret zu ſeyn. Indeſſen bleibe ich ſo lange dabey, daß das auf der Münze befindliche Wappen das rechte ächte Wallachiſche Wappen ſey, bis mir jemand ein anders wird darthun. Daß ich dieſes glaube, dazu habe ich guten Grund. Denn erſtlich kömmt in der Europäiſchen Fama c. l. das beigebrachte Wappen mit dem auf dem Thaler überein, nur daß hier der Adler auf einem Hügel, dort auf einem Baumaſte ſtehet. Sodann ſchreibet auch der gelehrte Ungar, Ioannes Tomka SZASZKY *in introductione in orbis hodierni Geographiam* P. II. c. XVII. *ſect.* III. p. 557. daß das Walachiſche Wappen ſei ein ſchwarzer und mit dem rechten Fuſſe auf einer goldenen Krone ſtehender Adler, welcher in dem Schnabel ein Creutz hält im ſilbernen Felde: Inſignia Valachiae ſunt: aquila nigra, pede dextro aureae inſiſtens coronae, crucem ore prenſat, in campo argenteo. Dazu kömmt noch ein Siegel eines Hoſpodars von der Moldau und Walachei, vermuthlich des Hoſpodars, Alexander Gika, worauf das Wallachiſche Wappen in allen Stücken eben ſo, wie auf unſerm Thaler vorgeſtellet wird. Es beſitzet dieſes Siegel der Herr Hofrath von Madai in Halle. Auf demſelben befindet ſich ein ovaler getheilter Schild, in welchem vorne zu ſehen ein ſchwarzer Ochſenkopf, als das Wappen von Moldau: hinten aber erblicket man den Adler in eben der Stellung wie auf dem Thaler mit der Sonne und dem Mond. Den Schild bedecket eine Krone und darüber die Griechiſchen Buchſtaben NKNB. Unten lieſet man in einem Zettul die Griechiſchen Worte: ΘΕΙΑ ΧΑΡΙΤΙ. Ich habe dieſes Siegel, ſowol um der Rarität deſſelben, als auch deswegen hauptſächlich anführen wollen, um daraus die Richtigkeit des, auf unſerm Thaler befindlichen, Walachiſchen Wappens zu beſtättigen, weil aus demſelben klar erhellet, daß der Adler weder auf einem Baumaſte, noch auf einer goldenen Krone, ſondern auf einem Hügel ſtehet. Was im übrigen mit den Buchſtaben C. H. die auf dem Avers unſerer Münze ſtehen, vor ein Stempelſchneider angedeutet wird, davon bin ich nicht im Stande Nachricht zu geben. Indem ich jetzo in KOELESERI *Auraria Dacica* etwas anders ſuche: ſo finde ich von des Walachiſchen Hoſpodars Münzen p. 149. ſq. folgende Nachricht, welche auch einen Aufſchluß von

dem

dem Wappen giebet. Dieſelbe lautet alſo: Pro memorali familiae cuſi erant nuper decupli, quincupli aurei, Principis Walachiae, qui ab vna effigiem, pro more gentis capite mitra pretioſa tecto, de humeris chlamyde pendente ornatam, cum inſcriptione circulari; CONSTANTINVS BASSARABA DE BRANCOVAN. ab altera inſigne Valachiae, quo Principes in expeditionibus politicis (in ecceleſiaſticis enim alio, Conſtantini ſcil. et Helenae in medio crucem tenentibus) vtuntur. Sub mitra principali, in ſcuto corvum vibratis alis, roſtro crucem ſimplicem tenentem, ſupra truncum arboris ramum ſtantem, ad latera ſuperne Solem et Lunam, cum inſcriptione circulari D. G. VAIVODA ET PRINCEPS VALACHIAE TRANSALPINAE, exhibent. Infauſtum hoc numiſma familiae Brancovanae parentat, poſteaquam Princeps cum ſuis in holocauſtum barbarae tyrannidis conceſſit. Jedoch bemerke ich auch hiebei, daß der Vogel in dem Wappen kein Rabe, ſondern ein Adler iſt, derſelbe auch auf keinem Baumaſte, ſondern auf drei Hügeln ſtehet, wie dieſes unſere Münze nicht allein ausweiſet, ſondern auch das oben angeführte Siegel beſtärket. Sonſt habe noch zu gedenken, daß in dem keiſerlichen Münzcabinet ein Gulden des Walachiſchen Fürſten Conſtantini von eben dem Gepräge, wie der Thaler vorhanden iſt, wie dieſes unſer groſſer Gönner und unermüdeter Beförderer dieſer Münzarbeit, Herr du Val, berichtet hat. Man erſiehet daraus, daß der Walachiſche Hoſpodar Conſtantinus nicht allein Thaler, ſondern auch Gulden, ja vielleicht noch andere Münzſorten, hat prägen laſſen.

Tab.

Tab. VI. N. 1.

Tab. VI.

Dieſer Goldgülden zeiget auf der rechten Seite die beinahe allen dieſen Münzen gewöhnliche groſſe Lilie, mit der Umſchrift: S. tephanus AREL. atenſis ARCHP. (Archiepiſcopus.) Die andere Seite enthält den heiligen Johannes den Täuffer in gewöhnlicher Vorſtellung, mit der Umſchrift: S. JOHANNES BOS (Baptiſta).

Eine Münze, und zwar in Gold, eines Erzbiſchofs zu Arles zu ſehen, iſt in Wahrheit eine groſſe Seltenheit. Nun weiſet aber der Avers dieſes ſehr raren Goldguldens dieſes aus, alwo wir leſen S. tephanus AREL. atenſis ARCHP. (Archiepiſcopus). Ein Zweifel möchte ſich hierbei hervorthun, ob gegenwärtiges Stück ſich auch von gedachtem Erzbiſchof herſchreibe, da deſſen Name nur mit dem Anfangs-Buchſtaben S. bezeichnet iſt, wodurch vielleicht auch ein anderer Erzbiſchof könne ſeyn bemerket worden. Allein dieſer Zweifel iſt von gar geringer Erheblichkeit und kan leichte beiſeite geleget werden. Es iſt zwar nicht ohne, daß zu Arles Erzbiſchöfe geweſen, deren Namen ſich mit dem Buchſtaben S. anfangen: allein man kan unſere Goldmünze keinem einigen derſelben zueignen. Denn Savitius hat der Arelatiſchen Kirche um das Jahr Chriſti 252. vorgeſtanden; Satur-

ninus hat das Stift um das Jahr 350. verwaltet; Sapaudus oder Sabaudius iſt um das Jahr 556. Biſchof geweſen: und von dieſen wird jedermann zugeben, daß ſie haben keine Goldgülden ſchlagen laſſen, da wie bekannt iſt, dieſe Münzen viel ſpäter aufgekommen ſind. Der Erzbiſchof Sylvius de Sancta Cruce hat das Erzbißthum Arles vom Jahr 1578. bis 1599. beſeſſen: von dieſem aber kan der Goldgülden auch nicht herkommen. Denn es iſt das Gepräge viel zu alt, und die Schrift ſchickt ſich nicht auf die neuern Zeiten, in welchen die Münzen viel ſchöner und künſtlicher ſind gepräget worden. Es bleibet alſo unter den Erzbiſchöffen zu Arles niemand übrig als Stephanus de Gardia, welcher den Erzbiſchöflichen Sitz vom Jahr 1348. bis 1359. hat inne gehabt. Derſelbe war gebürtig aus Limoges, und ein Anverwandter des Pabſtes Clementis VI. Im Jahr 1348. nach Abſterben des Erzbiſchofs Joannis VI. gelangte er zum Erzbißthum, da er ſchon vorher Cardinal Prieſter SS. Silueſtri und Martini in montibus tt. war gemacht worden, auch päbſtlicher Legat in der Lombardei und Romandiola geweſen. Es hatte auch derſelbe, nach dem Abſterben Roberts, Königs von Neapel, welches im Jahr 1342. erfolget war, die Verwaltung dieſes Reichs mit päbſtlicher Einwilligung, erhalten: allein ſein Regiment war den wenigſten angenehm. Denn nachdem er die hinterlaſſenen Bediente des König Roberts ſehr gering ſchätzte und dadurch ſich bey dem Adel ſehr verhaßt machte: ſo enthob ihn der Pabſt auf Anſuchen der Königin und des Adels dieſer Verwaltung zwei Jahr vorher ehe er Erzbiſchof zu Arles wurde. Es hat aber dieſer Erzbiſchof den Erzbiſchöflichen Stuhl nicht länger beſeſſen als zwölf Jahr, maſſen er im Jahr 1359. verſtorben und zu Arles in der Cathedralkirche des heiligen Trophimi beigeſetzet worden. Laſſet uns nun aber den Goldgülden dieſes Erzbiſchofs ſelbſt betrachten. Daß der Erzbiſchof dergleichen goldene Münze hat ſchlagen laſſen, ſolches ſetzet die Münzfreiheit zum voraus. Wir finden, daß der Erzbiſchof zu Arles, Raymundus I. welcher das Erzbiſthum vom Jahr 1141. bis 1160. verwaltet, dieſe Münzgerechtigkeit zuerſt erhalten hat. Der Keiſer Conrad III. hat dieſe Freiheit nebſt andern Regalien gedachtem Erzbiſchof in einer Urkunde vom Jahr 1144. verliehen. Dieſelbe hat uns Petrus SAXIUS *in Pontificio Arelatenſi* nach der Ausgabe Jo. Burch. MENKEN *Tom. I. Scriptor. rer. Saxon.* p. 256. ſq. aufbehalten, in welcher wir dieſe Freiheiten in folgenden Worten antreffen: Imperialia decreta ſequentes, et anteceſſorum noſtrorum clementiam imitantes, tibi, venerande Raimunde, Arelatenſis ciuitatis Archiepiſc. et per te Eccleſiae tuae, et ſucceſſoribus tuis noſtra regalia in vrbe Arelatenſi,

tenſi, et totius tui Archiepiſcopatus concedimus. Scilicet iuſtitias, MONETAM, Judaeos, fornarias, cordam, quintale, ſeſtariam, reditus nauium, montationes, ſtagna ſalinarum, lacus, paludes, paſcua de Crano, vt habeas perpetuo tu et Arelatenſis Eccleſia, auctoritate noſtrae munificentiae in pace poſſideas, et per te tui ſucceſſores, quicumque in Eccleſia Arelatenſi Catholica extiterint. Alle dieſe Regalien hat der Keiſer Friedrich I. wie aus Petro SAXIO *c. l.* p. 263. erhellet, beſtättiget, welches auch der Keiſer Friedrich II. laut der Urkunde bei Petro SAXIO *c. l.* p. 273. dem Erzbiſchof Michael gethan. Dieſer angeführte Schriftſteller gedenket auch ausdrücklich p. 312. daß der Erzbiſchof Stephanus de Gardia von Keiſer Carl IV. ſich nebſt andern Freyheiten das Münzrecht durch eine goldene Bulle ertheilen oder vielmehr beſtättigen laſſen. Ob nun die vorigen Erzbiſchöffe zu Arles haben Münze ſchlagen laſſen, das kan ich zuverläßig nicht ſagen. Es ſcheinet aber, daß weil der Erzbiſchof Stephanus dieſe Freiheit inſonderheit ſich von dem Keiſer Carl IV. habe beſtättigen laſſen, derſelbe vermuthlich, um dieſe Freiheit im Gang zu bringen, gegenwärtigen Goldgülden habe prägen laſſen, welcher um ſo viel höher zu ſchätzen iſt, je weniger dergleichen Arelatiſche Goldgülden angetroffen werden. Herr Profeſſor Köhler hat in ſeinem Dukatencabinet keinen andern Goldgülden können aufführen, als von dem Nachfolger dieſes Erzbiſchofs, Wilhelmo de Gardia. In dem Werke: *il Fiorino d' Oro antico illuſtrato* in praef. p. 15. n. 10. findet man denſelben in Kupfer geſtochen und p. 73. - 79. weitläufig beſchrieben. Indeſſen iſt derſelbe viel höher zu halten als jener, weil er weit eher gepräget worden. Uebrigens iſt der Avers und der Revers auf dieſer Münze eben ſo beſchaffen, als wie auf dem Florentiniſchen Goldgülden. Dieſelben ſind zu allererſt in der Stadt Florenz gepräget worden, da man dann auf die eine Seite derſelben das Stadtzeichen, nemlich eine Lilie geſetzet, auf der andern Seite aber das Bildniß des heiligen Johannes des Täuffers, als Patrons der Stadt gepräget hat, da dann die Münze ſelbſt a flore lilii den Namen bekommen und Florenen genennet worden. In Teutſchland, als dieſe Münze von den Rheiniſchen Churfürſten häufig nachgepräget worden, hat man dieſelbe Goldgülden genennet, weil man groſſe Silberſtücken alda gemünzet, die am Werth den Florenen gleich gekommen, und die man Güldengroſchen, dicke Groſchen, geheiſſen hat. Auf den Florenen oder Goldgülden hat man das Florentiniſche Gepräge mehrentheils beibehalten, jedoch nicht allezeit, maſſen ſich häufige Goldgülden finden, die eine andere Bildung haben, mit deren Erzählung ich mich hier nicht kan aufhalten. Wir wollen

aber unſern Goldgülden noch etwas betrachten. Auf andern ſolchen Münzen erblicket man bey dem Haupte des Heil. Johannis des Täuffers gemeiniglich ein kleines Wappen des Münzherrn: aber dieſes trift man hier nicht an. Die von dem Geſchlechte de Gardia führeten das goldene Creutz von Jeruſalem mit vier kleinen Creutzen im goldenen Felde übereck, und dann ſechs goldene Sterne mit einem goldenen rechten Schrägbalken im blauen Felde übereck. Ueber das ganze gehet ein rother Pfahl. Petrus SAXIVS *c. l.* p. 217. beſchreibet dieſes Wappen alſo: Portoit escartelé de Hieruſalem au premier et quatrieſme, au ſecond et troiſieſme d'azur à ſix etoiles d'or à un pal de meſme, et à une bande de gueule brochant ſur le tout. Man findet ſolches auch daſelbſt in Kupfer geſtochen. *Tab.* II. *Fig.* 13. Von dieſem allen aber findet man auf dieſem Goldgülden nicht das geringſte: wovon ich die Urſache nicht ergründen kan, da obige Gewohnheit ſonſt damals im vollem Schwange geweſen iſt. Uebrigens muß ich noch gedenken, daß dieſer gegenwärtige ſchöne und hauptrare Goldgülden, welcher dieſem Münzwerke eine ungemeine Zierde macht, in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät höchſtſchätzbaren Münzcabinet anzutreffen iſt, und derſelbe durch des fürtreflichen Keiſerlichen Antiquarii und Bibliothecarii zu Florenz, Herrn du Val ausnehmende Gütigkeit mitgetheilet worden, welchem hiermit der verbindlichſte Dank dafür abgeſtattet wird.

Tab. VI. N. 2.

Gegenwärtiger Goldgülden ſtellet auf der rechten Seite eine Lilie vor, mit der Umſchrift: FRANTIA. Auf der andern Seite ſiehet man den heiligen Johannes den Täuffer, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Oben neben dem Haupte des Heiligen erblicket man eine kleine Figur, die wie ein Steuerruder ausſiehet.

Auch dieſe Münze haben wir der Gütigkeit des belobten Herrn du Val und deſſen unermüdeten Eifer für unſer Münzwerk zu verdanken, da derſelbe ſich gefallen laſſen, dieſes ſeltene Stück aus dem Keiſerlichen Cabinet zu dieſer Arbeit hochgeneigt mitzutheilen. Es iſt daſſelbe ein ganz ſonderbarer Goldgülden, und wir wollen denſelben in genaue Betrachtung ziehen. Nur iſt zu bedauren, daß man auf demſelben, weder aus dem Bilde, noch der Ueberſchrift beurtheilen kan, wer der Münzherr geweſen, der denſelben hat prägen laſſen. Es giebt uns zwar die Umſchrift bei der Lilie, FRANTIA, eine Vermuthung an die Hand, daß dieſer Goldgülden in

Frankreich gepräget worden :. zu welcher Zeit aber, und unter welchem Könige ſolches geſchehen, das bleibet ungewiß. Louis le BLANC in ſeinem *Traite hiſtorique des Monnoyes de France* p. 234. leget einen Goldgülden, der dem unſrigen ähnlich, und nur darin unterſchieden iſt, daß oben, neben dem Heiligen ein kleiner Delphin ſtehet, dem Könige in Frankreich, Carl V. als erſten Dauphin, bei, welchem auch der Herr Profeſſor KOEHLER im vollſtändigen Dukatencabinet n. 272. p. 88. folget. Die Urſache iſt leichte zu finden. Denn da auf demſelben oben bei dem Haupte des Heil. Johannis ſich ein kleiner Delphin findet: ſo ſind dieſe beede Gelehrte dadurch bewogen worden, dieſen Goldgülden dem Könige Carl V. in Frankreich zuzuſchreiben. Ich habe mir über unſern Goldgülden, und auch dem andern, mancherlei Gedanken gemacht: bin aber hernach hinter das ganze Geheimniß gekommen, daß ich nunmehro, weder den gegenwärtigen, noch denjenigen, welchen le BLANC anführet, für Münzen des Königs Carls V. in Frankreich halte. Ein werther Freund in Dreßden, Herr Reineck, ein Mann, welcher in der Münzwiſſenſchaft eine ungemeine Stärke beſitzet, und dem ich von dieſem Goldgülden Nachricht ertheilet, hat mir darüber zuerſt einen Zweifel erreget, indem es ihm beliebet, mir davon folgendes zu melden: le BLANC p. 234. hat einen ähnlichen, nur daß bey des Heil. Johannis Kopfe ein Delphin abgebildet iſt, welcher ihn mag bewogen haben, dieſen Goldgülden unter des Franzöſiſchen Königs Carls V. Münzen aufzuführen, obwol *c. l.* im Text deſſen gar keine Erwähnung geſchehen iſt. Statt dieſes Delphins iſt aber hier eine andere Figur, wie ein Steuerruder: es kommt dabei noch auf eine genaue Anſicht des Originals an: wer weiß auch, ob dieſes eben eine Franzöſiſche Münze iſt? es fehlet eines Königes Name, und Frankreich wird auch nicht FRANTIA genennet. Könnte dieſes Wort nicht gar FLORENTIA anzeigen ſollen und die erſte Sylbe gewöhnlicher maſſen durch F' abgekürzet ſeyn? So weit gehen die Gedanken des Herrn Reineck. Was hier von der genauen Anſicht des Originals verlanget wird, das iſt geſchehen. Die Münze findet ſich in dem Münzcabinet Sr. Keiſerl. Maj. über welches der grundgelehrte Herr du Val zu Wien die Aufſicht führet. Dieſer unvergleichliche und in der Geſchichtkunde, Alterthümern und der Münzwiſſenſchaft hocherfahrne Herr, hat, auf meine geſchehene Anfrage, die Gütigkeit gehabt, mich zu verſichern, daß der Kupferſtich mit dem Original vollkommen übereintreffe, daher dann hierin kein Zweifel mehr vorhanden iſt. Als ich hierauf das fürtrefliche Buch:

Il Fiorino d'Oro antico illuſtrato vor die Hand nehme: ſo finde ich in demſelben p. 57. ſq. eine Anmerkung über den von Louis le BLANC bekannt gemachten Goldgülden, welche mir dann den völligen Aufſchluß von unſerm Goldgülden an die Hand gegeben, indem dieſelbe die Muthmaßung des Herrn Reineck vollkommen beſtättiget. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich noch melden, was le BLANC *c. l.* p. 217. unter den Münzen des Königs Johannis von einem ſolchen Goldgülden anmerket. Hier ſind ſeine eigenen Worte: Ie donne la derniere des Monnoyes d'or au Roi Iean ſur la foy d'un Manuſcrit. C'eſt un Florin ſemblable a ceu de Florence excepté que du coſté de la Fleur de Lys au lieu de FLORENTIA qu' ont ceux - la il y a FRANTIA ſur celuy-cy; mais ne portant le nom d'aucun de nos Rois comme ceux qu'on a veu ſous Louis VII. et ſous Philippe Auguſte, il n'eſt pas poſſible de marquer preciſément lequel de nos Rois l'a fait fabriquer; les ordonnances pour les monnoyes n'en diſant rien. Le Manuſcrit dont je viens de parler dit que le Roi Iean fit faire ces Florins l'an 1360. avant qu'on fit les *Francs d'or fin*, et qu'ils n'etoient qu'à 21. Karats ½, cependant celuy dont je donne icy la figure eſt d'or fin. Es ſcheinet, als ob le BLANC hier von dem Goldgülden rede, welchen er unter den Münzen des König Carls V. angeführet hat: wenigſtens hat er, da es doch nöthig geweſen wäre, dabei davon nichts gemeldet. Indeſſen gehet doch die Meinung des le BLANC dahin, daß ſein Goldgülden ein Franzöſiſcher ſey: worin ihm aber der gelehrte Verfaſſer des obgemeldeten Buchs, *il Fiorino d'oro* p. 57. widerſpricht, und dafür hält, daß für FRANTIA müſſe FLORENTIA geleſen werden, und ſey der Irrthum daher entſtanden, daß le BLANC keine wohl erhaltene Münze vor Augen gehabt. Denn, ſchreibet er, nel noveſcio intorno al ſolita giglio, legge egli FRANTIA, in cambio di FLORENTIA, come dee leggerſi; equivoco nato per avventura dall'eſſere quella moneta mal conſervata. Ma perchè evidentemente appariſca l'errore, oſſervinſi della parte della figura nella parola IOHANNES le lettere interpolate. Der auf des le BLANC Münze befindliche Delphin hat auch vorgedachten gelehrten Schriftſteller nicht bewegen können, ermeldeten Goldgülden für einen Franzöſiſchen, den Carl V. als Dauphin ſchlagen laſſen, zu halten. Er bleibet dabei, daß ſelbiger ein Florentiniſcher Goldgülden, und der Delphin ein Zeichen der Florentiniſchen Familie von Tinghi ſei, aus welcher ein Lippo, oder Filippo di Dino zu Florenz im Jahr 1374. Münzmeiſter geweſen ſey. Die Anmerkung iſt werth, daß ſie hier einen

Platz

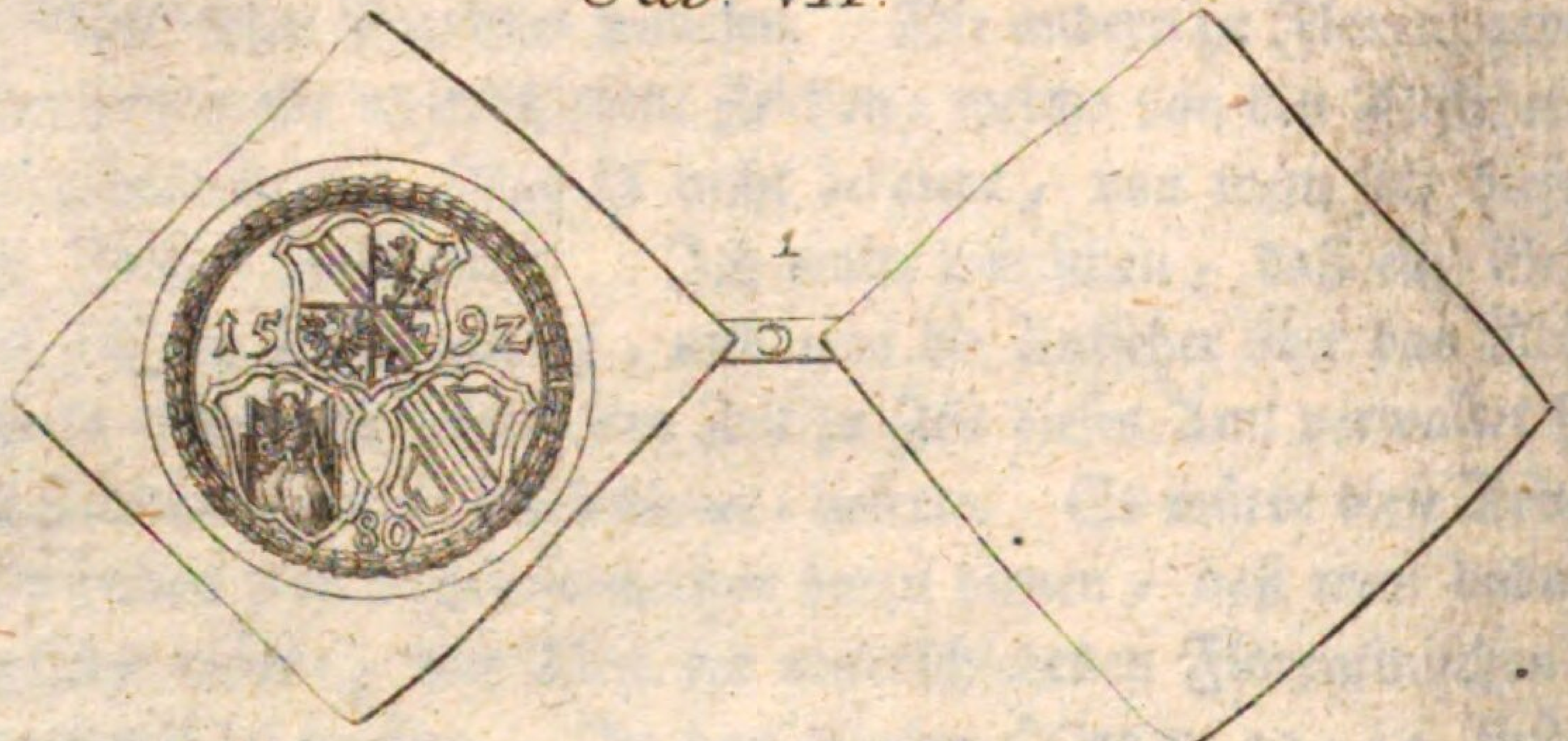
Platz findet. Es heiſſet alda p. 58. Il Delfino poi in queſta moneta non è altrimenti ſegno della Provincia de Delfinato, come ſuppone il Blanc, ma benſi un ſegno di alcuna Famiglia Fiorentina molte eſſendovene, che nelle Armi loro portano i Delfini; quali ſono i Pazzi, i Pandolfini, i Tinghi ec. della qual caſa fu quel Lippo, o Filippo di Dino, che l'anno MCCCLXXIV. fu de' Maeſtri, o Signori della zecca, ſiccome promiſcuamente dicevanſi coloro, che alla medeſima preſedevano, al qual Lippo io ſon di parere, che appartenga queſto Fiorino, avvegnachè la famiglia de' Tinghi un ſol Delfino in campo azzurro alzò per Arme; laddove l'altre nominate di ſopra, ne hanno due, ovvero tre. Queſto però ſia detto per congettura più toſto, che per ſicura aſſerzione, boſtandomi unicamente l'aver moſtrato l'errore nato dalla ſomiglianza del giglio, per lo che queſta moneta fu attributa alla Francia. Ich habe dieſes nothwendig müſſen voraus gehen laſſen, um unſerm hier im Kupfer vorgeſtellten Goldgülden die rechte Erläuterung zu geben. Im *Fiorino d'Oro*, wird, wie wir geſehen haben, bemerket, daß das Wort FRANTIA müſſe heiſſen FLORENTIA, und dieſes darum, weil der gelehrte Verfaſſer glaubet, daß das letztere Wort wirklich auf der vom le *Blanc* bekannt gemachten Münze geſtanden, welches aber, weil die Münze verſchliffen geweſen, le BLANC nicht deutlich leſen können und dafür FRANTIA geſetzet. Gleichwol aber kan ich mir doch dieſes nicht überreden. Unſere Münze, welche ſehr ſchön erhalten iſt, hat die Leſeart FRANTIA ſo deutlich, daß nichts drüber iſt. Indeſſen bin ich ſo weit mit dem gelehrten Verfaſſer des *Fiorino d'Oro* einig, daß nemlich müſſe geleſen werden FLORENTIA, maſſen aus deſſen Anmerkung offenbar erhellet, daß jener Goldgülden aus einem Florentiniſchen Stempel gekommen. Ich trage daher gar kein Bedenken die Meinung meines oben belobten Freundes, des Hern Reinecks anzunehmen, welcher muthmaſſet, daß das auf unſerm Goldgülden befindliche Wort FRANTIA müſſe geleſen werden FLORENTIA, und daß die erſte Sylbe abgekürzet ſey, dergleichen Abkürzungen auf andern Münzen gewiß nicht ungewöhnlich

ſind,

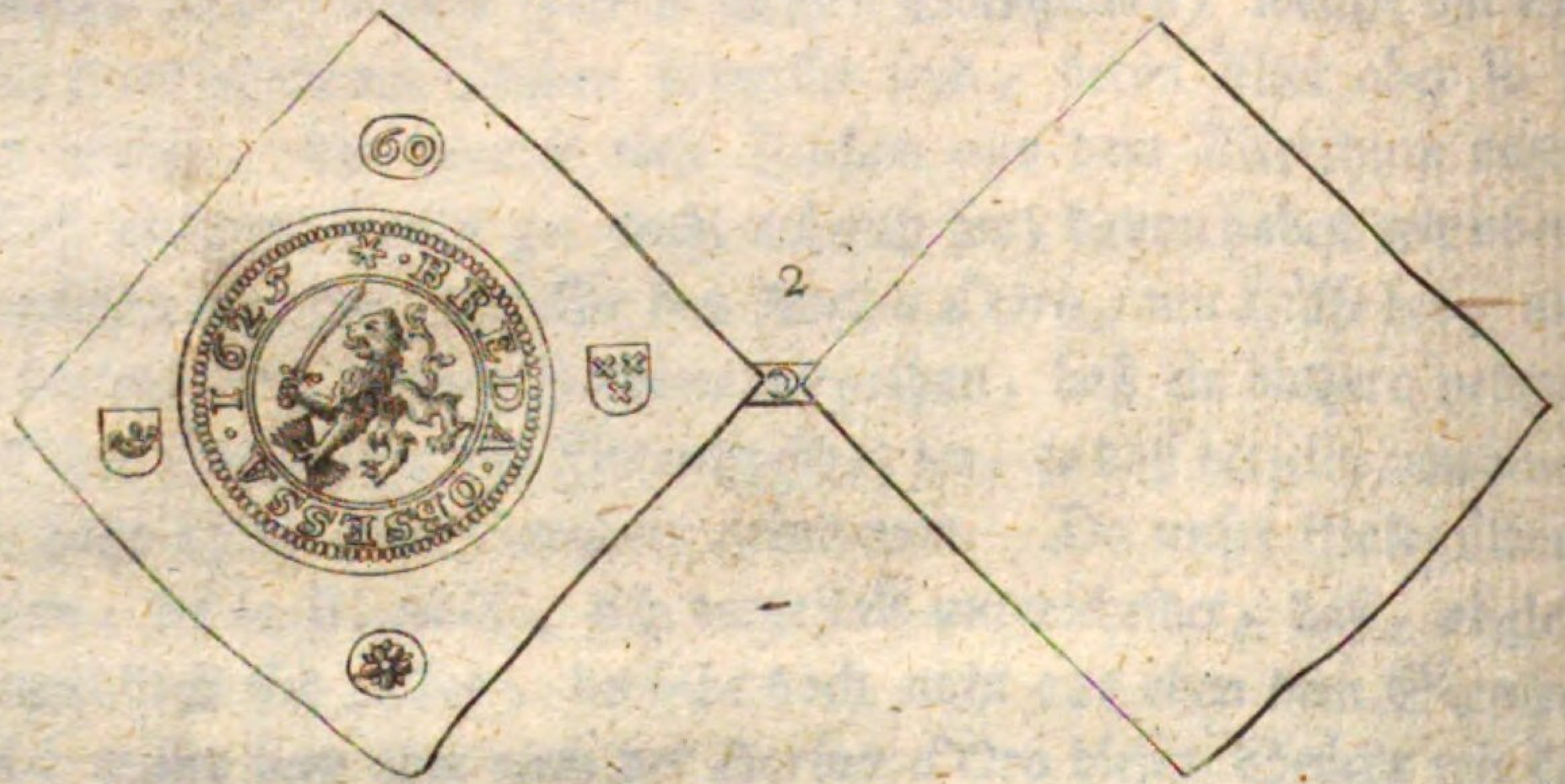
ſind, wovon ich nicht nöthig habe Beiſpiele anzuführen, da dergleichen in allen Münzbüchern, und auch in dieſem Werke häufig vorkommen. Was das auf dieſer Münze bei dem Bildniß des Heil. Johannis geſetzte Zeichen betrift, davon weiß ich keine Nachricht zu geben. Es ſiehet daſſelbe wie ein Steuerruder aus, und iſt allem Vermuthen nach ein Zeichen desjenigen, welcher zu der Zeit, da dieſer Goldgülden iſt gepräget worden, zu Florenz über das Münzweſen iſt geſetzet geweſen. Die andern zu Florenz geprägten Goldgülden haben alle unterſchiedene Zeichen, welche von den Auſſehern über die Zeccha herrühren. Nur iſt nicht bekannt, von wem ſich dieſes hier befindliche Zeichen herſchreibe. Ich wolte wünſchen, daß ein Gelehrter in Florenz ſich die Mühe nähme, und uns die Auſſeher über das Münzweſen, welche in ermeldeter Stadt von Zeit zu Zeit dieſes Amt verwaltet haben, nebſt den Zeichen deren ſie ſich bedienet, lieferte. Es würde dieſe Arbeit vielen Nutzen haben und auch inſonderheit darzu dienen, daß man dadurch in Stand geſetzet würde, das Alter der unterſchiedenen Florentiniſchen Goldgülden ausfindig zu machen. In dem *Fiorino d'Oro* p. 22-24. findet ſich eine ziemliche Anzahl ſolcher Florentiniſchen Goldgülden, welche mit eigenen und ganz unterſchiedenen Zeichen bemerket ſind, deren Alter aber ſo lange ungewiß bleibet, bis jemand dieſe Zeichen aus dem Alterthum entdecken wird. Daß übrigens ſolches gar wohl möglich ſey, davon haben wir oben eine Probe geſehen, da der Verfaſſer des *Fiorino d'Oro*, mit Hülfe des, auf der Münze befindlichen, kleinen Zeichens dargethan, daß ein bishero vermeinter Franzöſiſcher Goldgülden ein Florentiniſcher ſey, ja daß derſelbe muthmaßlich um das Jahr 1374. zum Vorſchein gekommen. Da unſer Goldgülden von den andern, bei le BLANC, ſich dergeſtalt unterſcheidet, daß, obgleich einige Aehnlichkeit ſich findet, derſelbe doch nicht aus eben dem Stempel gekommen; auſſer dem aber auch der *Fiorino d'Oro* dieſes Stücks mit keinem Worte gedenket: ſo erhellet daraus die ungemeine Seltenheit dieſer Goldmünze, als welche ſo gar einem Manne gefehlet, der in Italien den Vorſatz gefaſſet, die Goldgülden zu unterſuchen und denſelben, vermittelſt der Geſchichte, ein heller Licht anzuzünden. Uebrigens wird dieſes hauptrare Stück in dem Keiſerlichen Münzſchatz aufbehalten.

Tab.

Tab. VII.



1



2

Tab. VII. N. 1.

Ein einſeitig Gepräge, da in einem Lorbeerkranze drei Wappenſchilder ſtehen. Der oberſte Schild iſt quadrirt. Im erſten Quartier ſiehet man einen rechten Schrägbalken; im andern iſt ein Löwe, im dritten ein Adler und im vierten ein mit Zacken eingefaßter Schrägbalken. Im zweiten Schilde iſt die ſitzende Jungfrau Maria das Jeſus Kindlein in den Armen haltend. Im dritten Schilde iſt ein rechter Schrägbalken. Oben ſtehet die Jahrzahl 1592. und unten die Zahl 80. als der Werth der Münze.

So ſiehet eine Feldklippe aus, welche der erwählte Adminiſtrator des Stiftes Straßburg Marggraf Johann George von Brandenburg, in ſeinem mit dem Cardinal von Lothringen wegen dem Stifte Strasburg geführten Kriege, zu Bezahlung ſeiner Soldaten, hat ſchlagen laſſen. Es hat zwar LOCHNER in der Sammlung merkwürdiger Medaillen, vom Jahr 1740. p. 225. ſqq. dieſelbe beygebracht und beſchrieben: man hat doch aber für nöthig erachtet ſelbige noch einmal hier aufzuführen, abſonderlich da ſie in gedachter Sammlung falſch abgebildet worden. Ich will mich hier in keine weitläufige Beſchreibung des Krieges einlaſſen, in welchen dieſer Marggraf iſt verwickelt worden, da ſchon ſolche beim LOCHNER c. *l.* zu finden iſt. Meine Beſchäftigung wird nur dahin gehen, die Sache kürzlich zu faſſen und nachhero eine Erläuterung der Münze zu geben. Demnach iſt zu wiſſen, daß nach dem den 2. May 1592. erfolgten Todesfall des Strasburgiſchen Biſchofs Johannis, aus dem Gräflichen Hauſe Manderſcheid, eine neue Wahl vorgenommen worden. Die damaligen Capitularen waren theils der Evangeliſchen, theil der Catholiſchen Religion zugethan, und dieſes verurſachte eine zweiſpaltige Wahl. Die Evangeliſchen Domherren kamen in Strasburg am gewöhnlichen Orte zuſammen und erwähleten einſtimmig den Prinzen Johann George von Brandenburg, Enkel des damahligen Churfürſten Johann George von Brandenburg. Dieſer nahm die Wahl an und ließ deswegen an die Stiftsobrigkeiten Schreiben ergehen: wie denn auch die Strasburger Kockersberg einnahmen und Dachſtein beſetzten. Jedoch die Catholiſchen Domherren, welche ſich in Zabern verſammlet hatten, kehreten ſich daran nicht, ſondern erwähleten vielmehr den Cardinal Carln von Lothringen, welcher dann von den Strasburgern die eingenommenen Schlöſſer wieder verlangete. Weil aber dieſes verweigert wurde: ſo rückten zehentauſend Mann in die Stiftslande ein, nahmen Bichfeld weg, und ſtreiften bis an

die Stadtthore. Der Keiſer Rudolph verordnete eine Commißion auf den Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich, welcher die Parteien zum Frieden ermahnete. Allein es war umſonſt, und die Strasburger behaupteten, daß dieſe Sache vor das geſamte Reich gehöre. Hierauf nahmen die Völker des Cardinals Kockersberg ein, beſetzten Dachſtein und bemächtigten ſich Waſſelheim. Die Strasburger nahmen den Fürſten Chriſtian von Anhalt zu ihrem General an, welcher gegen die Lothringer ziemlich glücklich war. Der Keiſer ſchickte endlich gegen das Ende des Jahrs 1592. einen Herold ab, welcher ſowol den Strasburgern, als auch dem Cardinal mußte Frieden gebieten: es wolte aber ſolches nicht viel fruchten. Die Keiſerlichen Commiſſarien brachten es hernach dahin, daß beede Theile die Waffen niederlegen und die Entſcheidung ihrer Zwiſtigkeit fünf Reichsfürſten übertragen ſolten. Die ernennten fünf Fürſten konten aber die Sache nicht beilegen. Auf Anſtiften des Churfürſten Ludwigs von der Pfalz mengete der König Heinrich IV. von Frankreich ſich in dieſe Händel, und machte, daß der Marggraf die der Stadt Strasburg gelegene Oerter, der Cardinal aber die andern beſitzen ſolte. Endlich ſchlug ſich der Herzog Friedrich von Würtemberg ins Mittel und brachte es im November 1604. zu Hagenau zu einem Vergleich, auf die Bedingungen, daß der Marggraf Johann George dem Cardinal Carl von Lothringen das ganze Bißthum Strasburg überlaſſen, dagegen aber von dem Cardinal 130000 Fl. erhalten ſolte. Der Herzog von Würtemberg ſolte als eine Pfandſchaft behalten Obernheim ſamt dem ganzen Amte 30. Jahr lang, dafür aber dem Marggrafen, ſo lange er am Leben, jährlich 9000. Fl. ausantworten, und noch 30000. Fl. Schulden für ihn bezahlen: nach 30. Jahren aber ſolte gedachtes Amt, und was der Herzog von Würtemberg inne hätte, dem Bißthum, gegen Erlegung 400000. Fl. wieder übergeben werden. Dieſer Vertrag wurde im Jahr 1620. auf 7. Jahr erneuret, jedoch als in dem dreißigjährigen Kriege alles bunt übereck ginge: ſo muſten alle Güter den Catholiſchen, auf einen im Jahr 1629. ergangenen Keiſerlichen Befehl, wieder eingeräumet werden. Von dieſen Händeln iſt weitläuffig Nachricht zu finden bey THVANO *lib.* CIV. p. 266. 268. ſq. *lib.* CV. p. 287. *lib.* CXVIII. p. 726. *lib.* CXXXI. p. 1108. KHEVENHüLLER *Tom.* III. *Annal. Ferdinand.* p. 1005. *Tom.* IV. p. 1105. *Tom* VI. p. 2655. *Tom.* X. p. 1530. LAGVILLE *Hiſtoire d'Alſace Tom.* II. p. 6083. Du MONT *Corps Diplomatique du Droit des gens Tom.* V. P. II. p. 43.

Die gegenwärtige Münze iſt nun im Anfange dieſes beſchriebenen Krieges nemlich im Jahr 1592. gepräget, und den von der Margräflichen Par=

tei

bei zuſammen gebrachten Kriegsvölkern damit der Sold bezahlet worden. Es iſt dahero nicht zu verwundern, wenn auf derſelben bei dieſen Umſtänden heraldiſche Fehler mit vorgegangen ſind, indem alles in der Eile zugegangen, und dabei vermuthlich der Stempelſchneider in Irrthümer, was die richtige Setzung der Wappen betrift verfallen iſt. Der auf der Münze oben befindliche quadrirte Schild enthält vier Wappen. Im erſten iſt der rechte ſilberne Schrägbalken im rothen Felde, ſo dem Stifte Straßburg eigen iſt. Nun ſolte im zweiten Quartiere der Brandenburgiſche Adler folgen: allein man hat in daſſelbe den Burggräflich Nürnbergiſchen Löwen gebracht, und in das dritte Quartier den Brandenburgiſchen Adler geſetzet. LOCHNER *c. l.* p. 226. hat wegen dieſen Löwen ſich den Kopf ſehr zerbrochen, und ihn doch nicht können ausfindig machen, und wundert mich nur, daß er nicht auf den Löwen des Burggrafthums Nürnberg gefallen iſt. Dieſe fehlerhafte Setzung des Nürnbergiſchen und Brandenburgiſchen Wappens kan von nichts anders herrühren, als entweder von der Eil, in welcher man damals bei Ausprägung dieſer Klippe geweſen, oder von der Unwiſſenheit des Stempelſchneiders. Im dritten Quartiere, und alſo an einem ganz unrechten Orte, ſtehet der Brandenburgiſche Adler, welches Herr LOCHNER wohl bemerket, und dabei zugleich gezeiget hat, daß derſelbe der Schleſiſche Adler, wegen des Herzogthums Jägerndorf, welches ſonſt ein Jägerhorn führet, nicht ſeyn könne, indem der Marggraf ſelbiges erſt nach dieſer Zeit bekommen. Im vierten Quartier iſt der ſilberne, an beeden Seiten mit ſilbern Rautenförmigen Zacken eingefaßte rechte Schrägbalken im rothen Felde wegen der Landgrafſchaft Elſaß. Dieſes Wappen kommt daher. Die Landgrafſchaft Niederelſaß war durch eine Heurath der Tochter Henrichs Landgrafens von Elſaß aus dem Gräflichen Egesheimiſchen Hauſe, an den Grafen Conrad von Oettingen gekommen, bei deſſen Linie dieſelbe bis auf den letzten, Nahmens Johann, geblieben. Dieſer verkaufte die Niederlandgrafſchaft Elſaß an den Biſchof von Straßburg, Johann von Lichtenberg, im Jahr 1358. ſeit welcher Zeit die Biſchöffe von Straßburg ſich des Titels und Wappens bedienet haben. Der Straßburgiſche Geſchichtſchreiber, ALBERTVS ARGENTINENSIS ſchreibet davon *ad an.* 1376. IX. Kal. Aug. obiit Domicellus Ioannes Landgravius Alſatiae in quo ceſſavit progenies Landgraviorum Alſatiae. Licet idem Ioannes ipſum Dominium prius vendiderit Ioanni de Liechtenberg Epiſcopo Argentinenſi ſub Anno 1358. Der zweite auf dieſer Feldklippe befindliche Schild iſt das Wappen des Domcapitels, und enthält die auf einem Thron ſitzende Jungfrau Maria, das Jeſus-Kindlein auf dem Arm haltend. Dieſes Bild hat Herr LOCHNER für einen ſitzenden Heiligen oder

Biſchof

Biſchof gehalten, welcher noch dazu mit einem Biſchofsſtabe in der rechten Hand vorgeſtellet worden. Wie derſelbe darauf gerathen, kan ich nicht begreiffen, es müſte denn ſeyn, daß auf ſeinem Original etwas verſchliffen geweſen, und es ihm geſchienen, als ob es das Bildniß eines Biſchofs ſey. Denn bei LVCKIO und in Berndt ARENDTS Münzbuche p. 197. erſcheinet das Marienbild, auf unſerm Original gleichfalls, und in eines hieſigen geehrten Freundes Münzcabinets befindlichen Original iſt das ſelbige ſo deutlich abgebildet, daß nichts drüber iſt. Münzen wollen mit einem ſcharfen Auge geprüfet ſeyn, wenn man nicht will in Irrthümer verſühret werden. Der letztere Schild enthält das bekannte Wappen der Stadt Straßburg, bei welchem ich mich aufzuhalten nicht Urſache habe. Der Werth unſerer Feldklippe wird durch die unter den Schildern geſetzte Zahl 80. zu erkennen gegeben. Es hat daſſelbe an Werth gehalten 20. Batzen; weil nun dieſe 80. Creutzer betragen: ſo wird der Werth dieſes Stücks damit angezeiget. LVCKIVS *in Syllog. varior. numism.* hat eine kleinere, aber im Gepräge ähnliche Klippe aufgeführet, die aber nur halb ſo viel, nemlich 10. Batzen gegolten, und iſt dieſelbe ebenfalls wie die andern zu Bezahlung der Kriegesvölker angewendet worden.

Tab. VII. N. 2.

Ein einſeitiges Gepräge, welches einen Löwen vorſtellet, der in der rechten Tatze ein entblößtes Schwerdt, und in der linken ein Bund Pfeile hält, mit der Umſchrift: BREDA. OBSESSA. 1625. Zur Rechten dieſer Bildung ſiehet man ein Jagdhorn mit einem Bande in einem kleinen Schilde, und zur Linken gleichfalls in einem kleinem Schilde drei kleine Andreascreutze. Oben ſtehet die Zahl 60. und unten ein Rösgen.

Da wir vorhero den Münzfreunden eine Klippe vor Augen geleget haben: ſo wollen wir jetzo damit fortfahren, und eine andere beibringen, welche nicht minder merkwürdig und rar iſt: wie denn überhaupt dieſes eine ausgemachte Sache iſt, daß die Klippen meiſtentheils ſelten ſind. Denn es iſt leicht zu begreiffen, daß, da dieſelben zur Zeit der Noth gemünzet werden, man ſie nur zu einer gewiſſen Zeit, und bey weiten nicht in der Menge, als ſonſt mit dem gewöhnlichen Münzen zu geſchehen pfleget, ausspräget. Eine ſolche Klippe iſt die gegenwärtige Münze, welche in der durch die Spanier im Jahr 1625. belagerten Stadt Breda, auf Verordnung des Commandanten, gepräget worden, um damit die Beſatzung zu bezahlen. Wir wollen erſtlich unſere Aufmerkſamkeit auf die Belagerung der Stadt Breda richten: hernach aber auch die Münze betrachten.

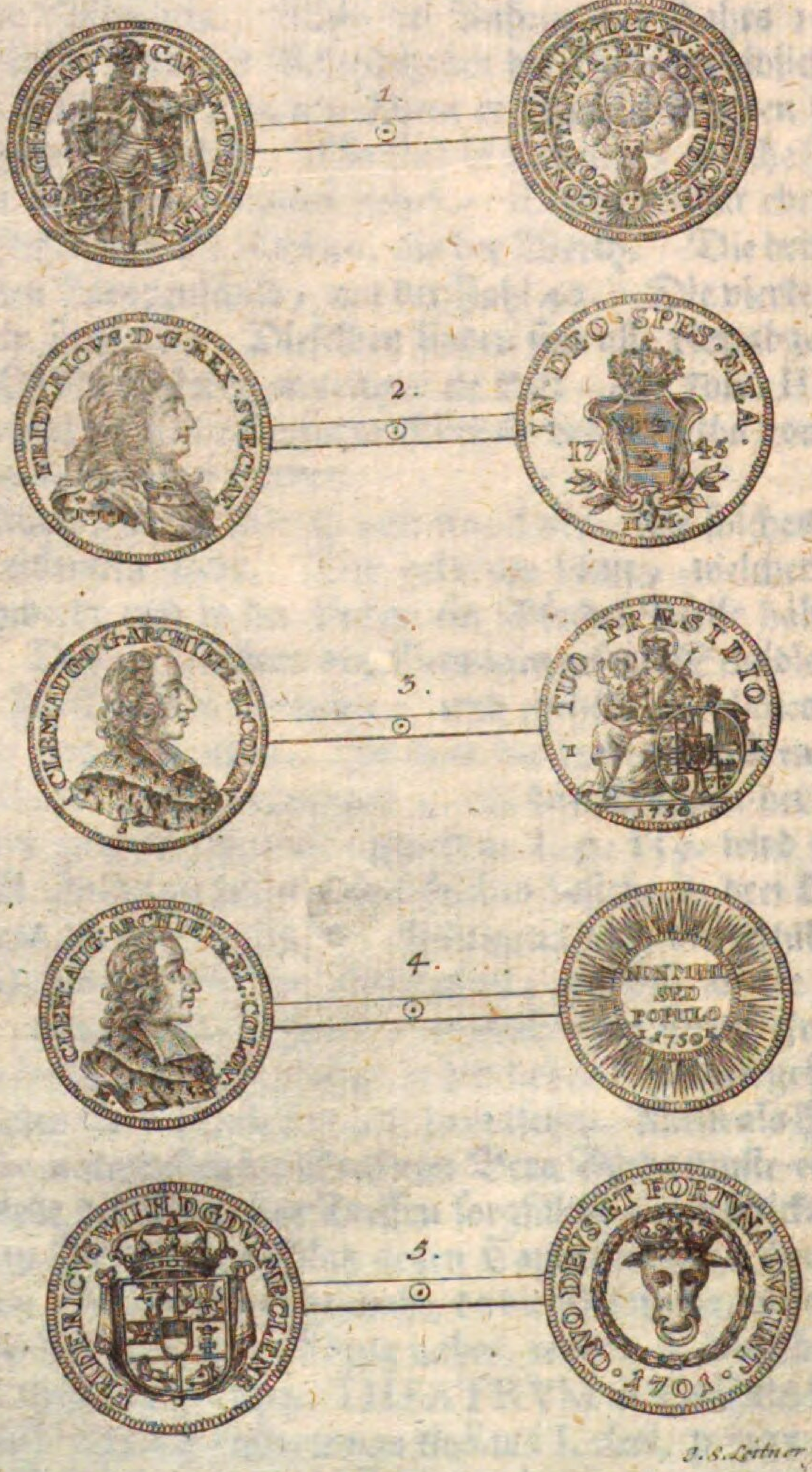
Was die Belagerung der Stadt Breda betrift: ſo hatte der Prinz Moritz von Oranien dieſelbe im Jahr 1589. durch eine ganz ſonderbare Kriegsliſt eingenommen, von welcher HARAEVS *Tom.* III. *Annal. Brabantin.* p. 481. GROTIVS *lib.* II. *Hiſt. Belg.* p. 144. und Guilielmus DONDINVS *lib.* I. *Hiſtor. de reb. in Gallia geſtis ab Alexandro Farneſio* p. 117. Nachricht ertheilen. Die Stadt bliebe alſo mit den Holländiſchen Völkern beſetzet, bis der Marquis de Spinola im Jahr 1625. dieſelbe wieder einnahm. Dieſer General rückte im Junius 1624. mit 26000. Mann zu Fuß und 4400. zu Pferde an, und ſchloß hernach die Stadt Breda ganz unvermuthet ein. Er ließ ſein Lager ungemein ſtark befeſtigen, daß es einer Feſtung ähnlicher als einem Lager ſahe. Der Befehlshaber in der Stadt, Juſtin von Naſſau ein natürlicher Sohn des Prinzen Wilhelms I. von Oranien, hatte eine Beſatzung von mehr denn 7000. Mann, welche hinlänglich waren, den Ort gnugſam zu vertheidigen: nur fehlete es an genugſamen Lebensmitteln, und es war auch an unterſchiedenen Munitionsſtücken Mangel. Auſſerdem aber ereignete ſich auch gleich im Anfang der Belagerung das Unglück, daß 30. platte beladene Fahrzeuge, die in die Stadt beſtimmet waren, dem Feinde in die Hände geriethen. Der Prinz Moritz von Oranien nebſt ſeinem Bruder Friedrich Heinrich verſammleten die Truppen des Staats, um den Ort zu entſetzen. Der Prinz zog ſich nach Maade und Houte zwiſchen Gertruydenberg und Breda. Dieſe Stellung war in einer Entfernung von den feindlichen Retranchements. Er hatte immittelſt einen Anſchlag auf Antwerpen gemacht, in der Hofnung, daß, wenn der Befehlshaber von Bergen-op-Zoom, dem er dieſes aufgetragen, glücklich wäre, der Marquis de Spinola ſich würde genöthiget ſehen, die Belagerung von Breda aufzuheben. Jedoch der Anſchlag auf Antwerpen mißlung, und folglich ſchlug auch die wegen Aufhebung der Belagerung von Breda geſchöpfte Hofnung fehl. Hierauf that der Prinz noch zwei Verſuche, nemlich den Spaniern die Lebensmittel abzuſtricken, und durch Aufſchwellung des Fluſſes Merk das Waſſer nach dem Lager zu leiten. Keins von beiden wolte ihm recht gelingen. Denn in Anſehung der erſtern hatten die Spanier allezeit eine ſolche ſtarke Bedeckung bei dem Proviant, daß der Prinz es nicht wagen konnte ſie anzugreiffen: und in Anſehung des andern wurde der im Fluſſe angelegte Damm durch die Gewalt des Waſſers etlichemal zeriſſen. Da er auch mit einem heftigen Fieber befallen wurde, muſte er ſich aus dem Felde nach dem Haag begeben, da er dann mittlerweile das Commando dem Grafen Ernſt von Naſſau überließ. Indeſſen hatten die Spanier ihre Approchen ſehr weit getrieben, obgleich der Befehlshaber in Breda die Stadt als ein wahrer Held vertheidigte. Er war für die Zuſammenhaltung der Lebensmittel gar ſehr beſorget, und

daher verordnete er dieſelben unter die Soldaten nicht auszutheilen, ſondern er ließ ihnen dagegen Geld reichen, damit ein jeder ſich ſelbige nach ſeinem Gefallen anſchaffen könnte. Die Stadt Obrigkeit, um dieſen wackern Befehlshaber zu unterſtützen, nahm von den Bürgern Geld auf gegen Wechſelbriefe, und ſetzte ihn dadurch im Stand, daß er das ganze Jahr hindurch keinen Mangel an Gelde litte. Allein bei Anfang des Jahrs 1625. verſiegete dieſe Quelle, daher denn der Befehlshaber die Officiers eidlich verband, ihr Silbergeſchirr herzugeben, von welchem er viererlei Sorten ſolcher Klippen oder Nothmünzen prägen ließ. Die eine iſt diejenige, welche hier aufgeführet iſt, und deren Werth 60. darauf ſtehet. Die zwote hat eben dieſes Gepräge, nur aber ſtehet oben die Zahl 40. als der Werth. Die dritte hat den Oraniſchen gekrönten Wappenſchild, mit der Zahl 40. Die vierte hat das Stadtwappen mit der Zahl 20. Dieſelben finden ſich alle vier abgezeichnet in Gerards van LOON *Hiſtoire metalique de Païs - Bas Tom.* II. p. 156. alwo auch noch zwo andere kleine kupferne Klippen des Werths von 1 und 2 Sols angeführet und beſchrieben werden.

Dieſe Klippe hat den Werth von 60. Sols, wie ſolches die darüber geſetzte Zahl zu erkennen giebt. Der gekrönte Löwe, welcher in der rechten Tatze ein Schwerdt und in der Linken ein Bündel Pfeile hält, iſt der Niederländiſche. Das zur Rechten des Gepräges geſetzte Schildlein iſt das Wappen von dem Fürſtenthum Oranien, und enthält ein blaues Jagdhorn mit rothem Bande und Zierrathen. In dem zur Linken geſtellten kleinen Schildlein ſind drei kleine Andreascreutzgen, als das Wappen der Stadt Breda. In der *Hiſtoire generale des Païs - Bas Tom.* I. p. 259. wird von dem Wappen der Stadt Breda gemeldet, daß ſolches beſtehe in drei kleinen ſilbernen Andreascreutzen im rothen Felde. Uebrigens ging die Stadt Breda, aller vorangeführten guten Anſtalten ohngeachtet, endlich an die Spanier durch Accord über. Ehe dieſes geſchahe, verſuchte der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, welcher ſeinem Bruder in den hohen Chargen gefolget, als dieſer verſtorben, nochmals ſein Heil, den Ort zu entſetzen. Allein als ihm Spinola entgegen ging, da unterdeſſen der Graf von Berg Breda muſte eingeſchloſſen halten: ſo vermiede der Prinz das Treffen ſorgfältig, und ſchickte Befehl an den Gouverneur zu Breda, den Platz gegen Capitulation zu übergeben, welches dann auch den 5. Julius 1625. geſchahe, da die Beſatzung, welche bis auf 3000. Mann geſchmolzen war, ihren Abzug nahm, wovon in Umſtänden nachzuleſen GROTIVS *Epiſt.* 207. ſqq. THEATRVM EVROPAEVM *Tom.* I. p. 831. ſqq. NEUVILLE *Hiſtorie van Holland* I. *deel*, p. 335. ſqq. und Hermann HVGO *in deſcriptione obſidionis Bredanae.* Antverp. 1629. f.

Tab.

Tab. VIII.



J. S. Leitner sc.

2

TAB. VIII. N. 1.

Die Hauptſeite dieſer Münze enthält das mit einem inwendig mit Hermelin gefütterten Mantel gezierte Bildniß des Keiſer Carls VI. in völligem Harniſch, mit der Keiſerlichen Krone auf dem Haupte und dem Degen an der Seite, in der rechten Hand, die ſich auf ein Schild ſtützet, den Zepter, und in der Linken den Reichsapfel haltend. Der unten ſtehende ovale Schild iſt etwas gegen die linke Seite gelehnet, und enthält den zweiköpfigen Keiſerlichen gekrönten Adler, in der rechten Klaue den Zepter in der Linken das Schwerdt haltend. Auf der Bruſt des Adlers ſiehet man einen Schild mit dem Böhmiſchen Löwen. Die Umſchrift iſt: CAROL.us VI. D.ei G.ratia RO.manorum IM.perator S.emper A.uguſtus. G.ermaniae H.iſpaniarum H.ungariae B.ohemiae R.ex A.rchi D.ux A.uſtriae. Die Rückſeite enthält eine mit Wolken umgebene Weltkugel, worunter eine auf einer Sonne ſtehende Eule zu ſehen iſt, mit einer doppelten Umſchrift, davon die innere heiſſet: CONSTANTIA ET FORTITVDINE die äuſſere aber lautet: CONTINVATVR. MDCCXV. HIS. AVSPICYS.

Es wird den Münzfreunden hiermit ein recht rarer und ſchöner Dukate des Keiſer Carls VI. vorgeleget, welcher dahero gewißlich alle Achtung verdienet. Es iſt derſelbe eigentlich eine Böhmiſche Münze, wie ſolches aus dem Wappen abzunehmen iſt, da auf der Bruſt des zweiköpfigen Adlers der königliche böhmiſche Schild mit dem Löwen zu ſehen iſt. Herr Profeſſer KOEHLER weiſet in dem vollſtändigen Ducatencabinet n. 104. p. 37. dieſem Dukaten einen Platz unter den Keiſerlichen an, wohin er doch nicht gehöret: wie dann auch das Wappen auf des Adlers Bruſt nicht, wie vorgegeben wird, das Steiermärkiſche, ſondern das Böhmiſche iſt. Das Gold, aus welchem dieſer Dukate iſt gepräget worden, iſt aus dem alten Böhmiſchen Bergwerke, die Eule genannt, welches auch mit der im Revers befindlichen Eule bemerket worden. Man hat deswegen dieſem Dukaten eine ſonderbare Benennung beigeleget und ihn den Eulen-Dukaten genennet. Es giebt aber mehrere ſolche Dukaten, auf welchen die Eule vorkömmt, obgleich dieſelben, ſowol von unterſchiedenen Jahren, als auch von unterſchiedenen Stempeln ſich herſchreiben. Von dem Bergwerke, die Eule genannt, ſoll nachhero einige Nachricht gegeben werden. Ich kan hierbei nicht umhin eine Nachricht von gedachten Dukaten anzuführen, welche ein geehrter Freund aus Wien zu überſchreiben die Gütigkeit gehabt hat. Derſelbe meldet davon folgendes:

des: Der Böhmiſche Dukate vom Keiſer Carl VI. vom Jahr 1715. insgemein der Eulen-Dukate genannt, iſt aus dem Golde des Böhmiſchen alten Bergwerks, benannt die Eule, gepräget worden. Es ſollen eigentlich fünferlei Ducaten aus dieſem Golde gepräget worden ſeyn. Viererlei habe ich in meinem Cabinet. Der erſte iſt vom Jahr 1712. der andere von 1713. der dritte von 1714. und der vierte von 1715. Bei dem von 1713. ſitzet die Eule mit ausgeſpreitzten Flügeln über der Weltkugel und wird von der Sonne beſtrahlet. Auf dem Dukaten vom Jahr 1715. iſt die Eule mit eingezogenen Flügeln über der Weltkugel zu ſehen. Der fünfte Dukate, der mir noch abgehet, ſoll dem Vernehmen nach, entweder vom Jahr 1712. oder 1715. ſeyn, die Suite ſchlieſſen und auf dem Avers, an ſtatt des Bildniſſes des Keiſers, das Bildniß des Heil. Johannis von Nepomuck vorſtellen, welcher auch der ſeltenſte und rareſte iſt. Sowol den Dukaten vom Jahr 1714. als auch den letztgemeldeten Dukaten beſitzet hier ein Münzfreund; und weil ich nun denſelben ſelbſt betrachtet habe: ſo kan ich von demſelben dieſe Beſchreibung liefern. Man ſiehet auf der einen Seite das Bildniß des Keiſer Carls VI. auf eben die Weiſe wie auf den andern Dukaten mit dem Böhmiſchen Wappen vorgeſtellet. Auf der andern Seite ſtehet das Bildniß des Heil. Johannis von Nepomuck, mit beigefügter Eule über der Sonne. Ich habe verſprochen etwas von dem Bergwerk Eule zu gedenken, aus deſſen Golde alle hier bemerkte Dukaten ſind gepräget worden. Solches kan nicht beſſer geſchehen, als wenn ich die leſenswürdige Nachricht des Herrn D. BRÜCKMANN in der unterirdiſchen Schatzkammer aller Königreiche und Länder p. 199. ſq. hierher ſetze, die alſo lautet: *Eule*, *Eyle*, *Eyl*, *Gilau*, *Gilovv*, *Gilovvey*, *Gilovvan* eine Bergſtadt, 3. Meilen von Prag, wo man viel Goldgruben hat; Hagecius gedenket derſelben: In Bohemia ad *Giloviam* aurifodina incolis *Tabola* dicta, Latinis *Cruman* et *Crumena*, ſub annum 998. centum auri Marcharum millia (700000. Mark Goldes) in ſinum Boleslai IIdi Ducis, cognomento Pii, effudit; iterum anno 1145. fodina alia *Giloviae* inventa, quatuor ſupra viginti auri probatiſſimi centenariis, Vladislai Ducis, poſtea regis aerarium auxit. Dieſe Bergwerke haben ſonſt ſo reichen Ueberſchuß gegeben, daß ein armer Schlegelgeſell, der rothe Löwe genannt, davon ſo reich worden, daß er ſeinem König Wenceslao eine Tonne Goldes vorſtrecken können, und ihm hernach die Aſſecuration oder

Schuldverſchreibung in einer verdeckten güldenen Schüſſel zu einem Schaueſſen verehret; auf der Schleer hat er auf ein Quartal 600000. Dukaten Ausbeut gehoben. Zu Zeiten Libuſſae und Primislai wurden die meiſten Gold- und Silbergruben in Böhmen entdecket, und inſonderheit Anno 734. auf dieſer Eule viel Gold gefunden, welches man der Herzogin Libuſſa nach dem Schloß Wiſcherad geſchicket, welcher Goldklumpe, als er auf die Wagſchale geleget worden, mehr und ſchwerer gewogen als der Herzog und die Herzogin. Vid. plura in Happelii *Relat. Cur. Part.* I. p. 698. Erckers *aula ſubterranea* p. 58. Albini Meißniſcher Bergchronica p. 63. Ich füge noch hinzu, daß auch in VOIGTS jeztlebenden Böhmen p. 94. desgleichen in des gelehrten Herrn Hofraths SCHRAMM neuen Europäiſchen Staats und Reiſegeographie *Tom.* I. p. 183. ſich davon Nachrichten finden. Herr D. BRüCKMANN *c. l.* füget noch folgendes Verzeichniß der dortigen Erze und Mineralien bei.

Waſchgold. Gewachſen Gold.

Sichtiglich Gold in unartigen ſchiefferigten Geſtein.

Gediegenes Gold im Schiefer.

= = im Quarz, ſehr reich und ſchön.

= = mit eingeſprengten Goldkies.

Sichtiglich Gold in weiſſen Spaat.

= = mit eingeſprengten Gold=marcaſit, ſo 18. Loth Gold und 2. Loth Silber hält.

Gediegen Gold von der Heil. Dreyfaltigkeit, welches in Klüften von Erdfeuer geſchmolzen und herausgetrieben, und beim Pochen in ziemlichen groſſen Körnern geſammlet wird, welche zu einer ſonderbaren Medicin aufbehalten, und theurer als fein Gold verkauft werden.

Sichtiglich gewachſen Gold mit eingeſprengten Goldrahm oder Bleiglanz.

Angeflogen Gold in milden quarzigten und ſpatigten Geſtein.

Gewachſen Gold in blaulichten hornigten reichhaltigen Geſtein.

= = mit eingeſprengten Marcaſitiſchen Kies und Bleiglanz, ſo man Goldrahm nennet, der Cent. hält 6. Mark Gold.

Gold= oder güldiſcher Kies, oder Marcaſit, 2. Arten.

Letten mit angeflogenen Goldkies. Goldmoder.

Goldhaltiger Glanz. Quarz mit eingeſprengten Glanz.

Goldhaltiges Antimonium. Silberfarbener zarter Spaat.

Antimonialiſcher Glanz in graulichten ſchieferigten Geſtein, Goldhaltig.

Eiſenmann, iſt ein ſubtil grauſpreißig Gold- und Silberhaltiges Erz.

Sinner, welcher ſich auf der Stollen Sohle pfleget anzulegen, wenn er gebrannt, ſiehet er wie ein weiſſes Salz, und pflegt von den Bergleuten als eine Purganz eingenommen zu werden.

Dieſes ſind die unterſchiedenen Bergarten, welche das reichhaltige Bergwerk, die Eule, giebet. Ob daſſelbige jetzo noch im Gang ſey, kan ich nicht ſagen: wie ich denn auch nicht die Urſache weiß, warum man aufgehöret fernerhin Dukaten zu prägen, da es doch immer geheiſſen: Continuatur his auſpiciis. Ich habe bey einem Freunde eine Stuffe aus dieſem Bergwerke geſehen, bei welcher ich, und alle die zugegen waren, über das daran befindliche gediegene Gold ganz erſtaunet ſind. Es iſt eine groſſe Rarität dergleichen zu beſitzen.

Tab. VIII. N. 2.

Auf der Hauptſeite dieſes Dukatens ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild des letztverſtorbenen Königs in Schweden, mit der Umſchrift: FRIDE. ricus D. ei G. ratia REX. SVECIAE. Die Rückſeite enthält den auf Lorbeerzweigen ruhenden gekrönten und mit einer Cartouche umgebenen Königlichen Schwediſchen Wappenſchild mit den drei goldenen Kronen im blauen Felde. Darüber lieſet man die Schrift: IN. DEO. SPES. MEA. Neben dem Schilde ſtehet die Jahrzahl 1745. und unten die Buchſtaben H. M. die den Namen des Stempelſchneiders anzeigen.

Da jetzo alle gute Gold- und Silbermünzen nicht allein in einem ganz ungemeinen hohen Preiſe ſtehen, ſondern auch überdem ſehr rar ſind: ſo habe ich dieſen Dukaten des letztverſtorbenen König Friedrichs in Schweden, da mir derſelbe, nebſt den andern auf Tab. VIII. beigebrachten Dukaten, mitgetheilet worden, nicht allein um der kurz vorher bemerkten Urſachen willen, ſondern auch wegen deſſen ſchönen und ſaubern Gepräge, hier nicht vergeſſen ſollen. Es iſt dieſer Dukate im Jahr 1745. gepräget worden, da der König Friedrich ſich vorgeſetzet hatte, eine Reiſe nach Teutſchland und Heſſen zu thun, wozu die Reichsſtände ihm bereits 100000. Thaler bewilliget hatten. Er änderte aber nachhero ſeinen Entſchluß, und kam nur bis Yſtädt in Schonen, alwo er ſich mit ſeinem Herrn Bruder, dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen unterredete.

Er brach den 23. Jun. von Carlsberg auf, und nachdem er ſich an einigen Orten etwas verweilet, langte er den 20. Auguſt zu Yſtädt an, von dannen er ſich mit dem Landgrafen nach Helſingburg und von dar den 2. Sept. nach Halmſtadt verfüget, wo ſie ſich von einander wieder beurlaubeten. Der König aber gieng über Jönkiöping und Nordkiöping wieder nach Stockholm, alwo er den 2. Oct. glücklich eintraf. In dieſem Jahre wurde der König als Landgraf von Heſſen mit allen ſeinen Ländern in den Dreßdner Frieden eingeſchloſſen: wie er dann auch mit Großbritannien einen vortheilhaften Suſidientractat, gegen Ueberlaſſung eines Corps Hülfsvölker von 6000. Mann abſchloß. Es iſt dieſer Prinz den 5. April 1751. zu Stockholm mit Tode abgegangen. In den neuen Hiſtoriſch-Genealogiſchen Nachrichten Th. 24. p. 1209. wird von dieſem Könige geſchrieben: **Er war ein Herr von mittler unterſetzter Leibesſtatur, hatte ein ſchwarzbraunes Anſehen, und begegnete jedermann mit vieler Leutſeligkeit. Er war zwar etwas geſchwinde, wuſte ſich aber bald wieder zu faſſen, und hatte ein ſehr patriotiſchgeſinntes Gemüthe. Ob er gleich ſeine Jugend in dem Gebrauche der Waffen gegen die Feinde zugebracht und jederzeit viel Muth und Tapferkeit bewieſen, ließ er doch während ſeiner Königlichen Regierung mehr eine friedfertige als kriegeriſche Geſinnung blicken. Sein gröſtes Vergnügen war die Jagd, die ihm aber an den Staatsgeſchäften, denen er in ſeinem Cabinet fleiſſig oblag, nicht hinderte.** Der groſſe und unvergleichliche Schwediſche Reichsrath, Graf von Teßin, ſaget in der fürtreflichen Rede, die er als Canzler der Königl. Schwediſchen Orden, nach des Königs Ableben an die Ordensritter gehalten, von dem Könige: **Woher aber kömmt es denn, daß der Name und das Gedächtniß groſſer Könige und fürtreflicher Männer nicht mit ihrer Geſtalt verſchwinden? Dieſes bezeugen die Gebeine und der verehrenswürdige Staub, der hier vor unſern Augen lieget. Eine hohe Geburt, die nicht aus der Art ſchlägt; fürtrefliche Neigungen, die nicht gemißbraucht werden; eine Königliche Krone, welche nichts verdunkelt; ein Heldenmuth, der nicht wanket; eine Mildigkeit, die nicht ſchamroth wird; ein Glücke, welches ſich nicht erhebt, und eine Gottesfurcht, die auch in dem Tode ſelbſt den Sieg davon trägt: an dieſen Eigenſchaften erkennet man den Fürſten, den wir verlohren haben. Auf dieſer Grundfeſte werden deſſen Säulen, der Vergänglichkeit zum Trotz, errichtet. Deſſen**

Schwerdt hat die Ehrenkränze, welche als ewig grünend deſſen verwelckten Scheitel umgeben, geſchnitten. Deſſen Mildigkeit hat ein freies Volk zu einem ungezwungenen Gehorſam verbunden. Gnade und keine Strenge zierten deſſen Zepter und erinnerten uns, daß der Leutſeligſte unter uns ſowol als der vornehmſte über uns, verehret zu werden verdiente. Deſſen Leben war ein Muſter der Helden und deſſen Tod verbleibt der Wunſch der Chriſten.

Das Gepräge der Rückſeite unſers Dukatens iſt eben nicht neu. Die Gemahlin des Königs, Vlrica Eleonora, hat im Jahr 1720. ehe ſie die Regierung an ihren Gemahl abgetreten, einen Thaler ſchlagen laſſen, auf welchem das Schwediſche gekrönte Wappen in einem runden Schilde erſcheinet, mit der Schrift: In Deo ſpes mea. Nach dieſem Muſter iſt unſer Dukaten gepräget worden, und der König hat die Worte in Deo ſpes mea, zu ſeinem Wahlſpruch erwählet. Dieſelben ſind genommen aus Pſalm LXII. v. 6. und man findet, daß mehrere Prinzen dieſen ſchönen Spruch haben auf ihre Münzen ſetzen laſſen, welche von SCHLEGEL in der Münzbibel p. 84. und im Lilienthaliſchen Thalercabinet n. 1300. 1301. 1302. 1303. 1305. 1637. bemerket werden. Das Königliche Schwediſche Wappen, nemlich die drei goldenen Kronen im blauen Felde, wird hier allein, und ohne das Gothiſche Wappen, vorgeſtellet. Der König in Dännemark führet daſſelbe gleichfalls als ein Gedächtnißwappen wegen der ehedem von der Däniſchen Königin Margaretha geſtifteten Calmariſchen Union. Es iſt wohl kein Wappen in der Welt, um welches ſo viel Krieg, Streit und Blutvergieſſen entſtanden, als eben um dieſe drei Kronen geſchehen iſt, welches aber hier zu erzählen gar zu weitläufig fallen will. Wer Belieben hat, davon etwas umſtändliches zu wiſſen, den verweiſe ich zu Ioannis SCHEFFERI gelehrten Buche, *de inſignibus regni Sueciae* c. XV. p. 191. ſqq. 222. ſqq. alwo von dieſen Sachen gar ausführlich iſt gehandelt worden.

Tab. VIII. N. 3.

Dieſer Dukate zeiget auf der Hauptſeite das Bruſtbild des Churfürſten bedeckt mit einer Calotte im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend im Churhabit und anhangenden Creutze auf der Bruſt, mit der Umſchrift: CLEM. ens AVG. uſtus D. ei G. ratia ARCHIEP. iſcopus et EL. ector

EL. ector COLON. ienſis. Unter dem Bilde ſtehet der Buchſtabe S. Auf der Rückſeite iſt die ſitzende und mit Königlichen Schmuck gezierte Jungfrau Maria mit dem Jeſuskindlein zu ſehen, welche den linken Arm auf den mit dem Churhute bedeckten Wappenſchild ſtützet. Dieſer iſt rund quadrirt. Das erſte Quartier enthält das Wappen des Churfürſtlichen Erzbißthums Cöln, nemlich im erſten ſilbernen Feld ein ſchwarzes Creutz wegen des Erzſtifts Cöln. Im zweiten rothen ein ſilbernes ſpringendes Roß wegen des Herzogthums Weſtphalen. Im dritten rothen drei goldene Hertzen, wegen des Herzogthums Engern. Im vierten blauen iſt ein ſilberner Adler wegen der Grafſchaft Arensberg. Das zweite Quartier iſt ſilbern und roth getheilet, wegen des Bißthums Hildesheim. Das dritte Quartier iſt geſpalten, und begreift im obern Theil das Stift Paderborniſche und im untern das Stift Oßnabrückiſche Wappen. Jenes iſt wieder quadrirt, und kömmt im erſten und vierten rothen Feld ein goldenes Creutz wegen des Bißthums Paderborn, und im zweiten und dritten ſilbernen ein rothes Ankercreutz, wegen der Grafſchaft Pyrmont, vor. Der untere Theil enthält das rothe Osnabrückiſche Rad im ſilbernen Felde. In dem vierten Quartier, welches zweimal getheilet und einmal geſpalten iſt, findet ſich im erſten und ſechſten geſpaltenen, oben ſilbernen und unten rothem Feld zwei ſchwarze Vögel auf dem Silber, wegen der Grafſchaft Stromberg, weiter im zweiten und fünften blauen Feld ein goldener Balken, wegen des Bißthums Münſter, und im dritten und vierten rothen Feld drei goldene Münzen, wegen der Herrſchaft Borkelohe. Auf dem Schild lieget das ſchwarze mit einem ſilbernen Rand eingefaßte, und mit einem goldenen Liliencreutz beſetzte Ordenscreutz, des Hochmeiſterthums des ritterlichen Teutſchen Marianiſchen Ordens, auf welchem ein goldener Mittelſchild, mit einem ſchwarzen Adler zu ſehen. Ueber demſelben iſt ein Herzſchild, welcher quadrirt, und enthält das Herzogliche Beieriſche Wappen. Die Umſchrift iſt TVO PRAESIDIO. Neben dem Bilde ſtehen die Buchſtaben I. K. und im Abſchnitt die Jahrzahl 1750.

Tab. VIII. N. 4.

Die Hauptſeite enthält das Churfürſtliche Bruſtbild, wie auf der vorhergehenden Münze, mit der Umſchrift; CLEM. ens AVG. uſtus ARCHIEP. iſcopus &. EL. ector COLON. ienſis. Unter dem Bilde ſtehet der Buchſtabe M. Auf der Rückſeite ſiehet man eine ſtrahlende Sonne,

ne, in deren innern Bezirk zu leſen: NON MIHI SED POPVLO. I. K 1750.

Dieſe beeden hier zuſammengenommene und beſchriebene ſchöne Dukaten, ob ſie gleich nur ſeit zehen Jahren gepräget worden, haben ſich doch ſchon ſehr rar gemacht: wie denn dieſelben von dem Herrn Profeſſor KOEHLER in dem erſten Theile des vollſtändigen Dukatencabinets, unter den churfürſtlich Cölniſchen Dukaten, nicht mit aufgeführet werden. Man hat dahero dieſelben wegen ihrer Seltenheit und dem ſchönen und saubern Gepräge in dieſer Münzſammlung einen Platz gönnen wollen, um dieſelben der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Ob dieſelben gleich in einem Jahr, nemlich 1750. ſind gepräget worden: ſo ſind doch die Stempel von unterſchiedenen Künſtlern geſchnitten, welches die unterſchiedenen Buchſtaben S. und M. die auf den beeden Dukaten vorkommen, mit welchen die Namen der Stempelſchneider bezeichnet werden, zu erkennen geben. Bei welcher Gelegenheit dieſe beeden saubern Dukaten mögen ſeyn gepräget worden, ſolches iſt mir unbekannt, und doch kan ich auch wegen der, auf denſelben befindlichen beſondern, Bildungen und Beiſchriften dieſelben nicht eben für gemeine Gepräge halten. Vielleicht ſind dieſelben, weil S. Churfürſtl. Durchl. im Jahr 1750. ein Halbjahrhundert Dero Lebensjahre erreichet, zum Andenken deſſen gepräget worden. Bei dem erſtern fällt mir noch ein, ob derſelbe nicht etwa für einen Dukaten zu halten, welchen der Churfürſt als Hoch- und Teutſchmeiſter hat prägen laſſen; welches gar wohl ſeyn könnte, da derſelbe im Jahr 1750. den 27. September zu Mergentheim, als der Reſidenz des Hoch- und Teutſchmeiſters angekommen und alda bis zum 23. November reſidiret hat, auch ſich hernach einige Zeit zu Ellingen in der groſſen Commthurei aufgehalten. Zu dieſer Muthmaſſung beweget mich auch, das auf dem Revers befindliche Bildniß der Jungfrau Maria, mit der Beiſchrift: Tuo Praeſidio. Es iſt bekannt, daß der Marianiſche Teutſche Ritterorden die Jungfrau Maria als ſeine Patronin verehret, daher man dann auch deren Bildniß auf ſehr vielen Teutſchmeiſteriſchen Münzen antrift. Ich gebe dieſes nur für eine Muthmaſſung, keineswegs aber für eine ungezweifelte Sache aus. Solte ich es nicht getroffen haben: ſo will mich eines andern ganz gern und willig belehren laſſen. Auf dem zweeten Dukaten im Avers geben Se. Churfürſtliche Durchlaucht in den Worten: Non mihi ſed populo, gnugſam zu erkennen, mit welchem groſſen Eifer Dieſelben nur allein das Glück Dero Volks zu befördern ſuchen. Die Reiſen Sr. Churfürſtl. Durchl. womit Höchſt dieſelben Dero Länder und Unterthanen beglücken, legen davon ein ſichtbares Zeugniß ab. Da ich eben im

Begrif bin zu ſchlieſſen: ſo ſchlage ich des berühmten Herrn Hofraths SCHRAMM neue Europäiſche Staats- und Reiſegeographie nach, und finde in deren fünften Theile) p. 484. *lit.* C. eine groſſe und ſchöne Medaille, welche der kunſtreiche Medailleur Schega auf Se. Churfürſtl. Durchl. verfertiget hat, auf deren Revers die Sonne gleichfalls zum Sinnbilde iſt gebraucht worden. Man ſiehet auf deren Avers das ſaubere geſchnittene Bruſtbild des Churfürſten, mit dem Teutſchen Ordenscreutze auf der Bruſt, und der Umſchrift: CLEMENS D. G. ARCHIEP. COL. ET S. R. I. EL. BAV. DVX. O. T. M. MAG. Unter dem Bruſtbilde ſtehet: SCHEGA F. 1750. Im Revers iſt zu ſehen eine Sonne mit der Ueberſchrift: SIC. AVGVSTI CLEMENTIA FVLGET. In der Exergue lieſet man: ORITVRQVE ORD. TEVT. DIE 17. IVL. 1732. Aus dieſer Schaumünze bekommt unſer Dukaten einige Aufklärung.

Tab. VIII. N. 5.

Auf dem Avers dieſes Dukatens ſiehet man einen zweimal geſpaltenen und einmal getheilten Rückſchild, mit einem Mittelſchilde. Oben zur Rechten iſt ein vor ſich gekehrter ſchwarzer roth gekrönter Büffelskopf mit ſilbernen Hörnern und Ring durch die Naſen, im goldenen Felde, wegen dem Herzogthum Mecklenburg. Zur Linken ein goldener Greiff, im blauen Felde, wegen dem Fürſtenthum Wenden. In der Mitten zur Rechten ſiehet man in der obern Hälfte einen goldenen Greiff im blauen Felde; und die untere Hälfte iſt grün mit einer ſilbernen Einfaſſung, wegen des Fürſtenthums Schwerin. Zur Linken iſt ein ſilbernes ſchwebendes gekröntes Creutz, im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Ratzeburg. Unten zur Rechten iſt ein, von der linken Seite, aus einer Wolke hervorgehender, geharniſchter Arm, ſo einen goldenen Ring empor hält, im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Schwerin, und zur Linken ſiehet man einen ſchwarzen, ſchräg gegen die rechte Seite geſetzten Büffelskopf, mit einer rothen Krone, ſilbernen Hörnern, und vorgeſchlagener rother Zunge, im goldenen Felde, wegen der Herrſchaft Roſtock. Der Mittelſchild iſt geſpalten, oben roth unten Gold, wegen der Herrſchaft Stargard. Der Schild ſtehet unter einem Wappenmantel, und iſt mit einer Königlichen Krone bedecket. Umher ſtehen die Worte: FRIDERICVS WILH. elmus D. ei G. ratia DVX MECLENB. ürgicus. Auf der Rückſeite erblicket man den Mecklenburgiſchen

ſchen Büffelskopf in einem Lorbeercranze mit der Umſchrift: QVO DEVS ET FORTVNA DVCVNT. 1701.

Der Herr, welcher dieſen ſaubern und ſchönen Dukaten hat ſchlagen laſſen, iſt der Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin geweſen. Er war der älteſte Sohn des Herzogs Friedrichs zu Grabow, und Chriſtinen Wilhelminen, Landgraf Wilhelm Chriſtophs zu Heſſen-Bingenheim Tochter. Er war geboren 1675. den 28. März, und wurde hernach, da er ſeinen Vater im dreizehenten Jahre ſeines Alters verloren, hatte, zu Schwerin auf dem Biſchofshofe ſehr wohl erzogen. Nachdem ſeines Vaters Bruder, der Herzog Chriſtian Ludwig im Jahr 1692. mit Tode abging: ſo folgete er demſelben in der Regierung, nachdem er von dem Keiſer die Großjährigkeit erhalten hatte. Kurz nach dem Antritt ſeiner Regierung hielte er ſich einige Zeit in dem Haag auf. Im Jahr 1695. den 26. Oct. ſtarb der Herzog von Mecklenburg Güſtrau, Guſtav Adolph, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, über deſſen Erbfolge er mit dem Herzoge Adolph Friedrich zu Strelitz in einen Proceß bei dem Reichshofrathe verfiel. Im Jahr 1697. wurde er durch den Keiſerlichen Commiſſarium, Grafen von Eck, in den Beſitz der Güſtrauiſchen Lande eingeſetzet, worauf er den 14. Febr. ſich huldigen ließ, und hernach den 4. März zu Wien beliehen wurde. Allein die Schwediſchen und Brandenburgiſchen Völker nahmen das Land in Beſitz, woraus viele Weiterungen entſtunden. Jedoch wurde endlich dieſer Streit zu Hamburg 1701. im März glücklich beigeleget, da dann den 9. May ihm Güſtrau eingeräumet, und den folgenden Tag die Huldigung geleiſtet wurde. Da auch zwiſchen dem Herzog und deſſen Ritterſchaft Streitigkeiten entſtanden waren: ſo wurden dieſelben im Iulio durch den Keiſerlichen Commiſſarium und General Geſchwind wieder gehoben. Im Jahr 1703. wurde der Herzog von dem Könige in Dännemark mit dem Elephantenorden beehret, worauf er ſich dann zu Caſſel mit der Prinzeßin Sophia Charlotte von Heſſencaſſel, des regierenden Landgrafens Carls Tochter vermählete, mit welcher er den 2. Febr. zu Schwerin ſeinen Einzug hielte. Im Jahr 1708. im Auguſt hielte der König in Preuſſen, Friedrich I. ſeinen Einzug zu Schwerin, alwo derſelbe ſich mit des Herzogs Schweſter, der Prinzeßin Sophia Louiſe den 22. Auguſt vermählete, und mit derſelben folgenden Tages nach Berlin aufbrach. Nicht lange hernach erſuchte der König, daß der Receß wegen der Eventualſucceßion der Mecklenburgiſchen Lande, auf dem Reichstage beſtättiget, und wegen geſchehener Erneurung mit dem Herzog ſeine völlige Kraft erreichen möchte. Im December hatte der Herzog einen Verdruß, da ein Keiſerl. Reſcript an ihn einlief, den von undenklichen Zeiten per

privi-

privilegia, pacta publica und Keiſerl. Mandata ſtabilirten Landkaſten zu Roſtock nicht zu zernichten, bei Poen 20. Mark löthiges Goldes, item denſelben zu repariren und im vorigen Stand zu ſetzen. In dem Nordiſchen Kriege muſte des Herzogs Land ſehr vieles ausſtehen und der Herzog muſte mit dem Könige in Dännemark wegen dem Lande und der Stadt Roſtock ein gewiſſes Capitulat eingehen, da dann die Stadt mit 600. Dänen beſetzet wurde. Nicht lange hernach aber kamen die Schweden und beſetzten, nebſt noch andern Päſſen, auch Roſtock, welches alles der Herzog muſte geſchehen laſſen. Es zogen ſich auch die Rußiſchen, Sächſiſchen und Schwediſchen Völker in das Land, wodurch daſſelbe, wie leichte zu ermeſſen iſt, ſehr mitgenommen wurde: wie denn auch die bekannte Schlacht bei Gadebuſch erfolgete. Den 11. Jan. 1713. legte der Herzog in dem Dorfe Pampau bei dem Rußiſchen Czaar einen Beſuch ab, und unterredete ſich mit demſelben Dreiviertelſtunden lang. Im Februario ließ der Herzog ſein Regiment zu Pferde als Reichscontingent wieder nach Hauſe kommen, welches auch, ob man demſelben gleich nachſetzte, dennoch glücklich geſchahe. Der Herzog Friedrich Wilhelm ſtarb unter dieſen Unruhen an Beklemmung der Bruſt und beſchwerlicher Reſpiration den 31. Julius 1713. zu Meinz, nachdem er den Pyrmonter-Schlangenbader-und Embſerbrunnen vergebens gebraucht hatte. Er hat ſein Alter gebracht auf 38. Jahr, 4. Monate und 2. Tage. S. KLüVERS Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg III. Theil p. 232-376.

Der Dukate, welchen wir hier vor uns haben, iſt 1701. und alſo in eben dem Jahr gepräget worden, da der Streit wegen der Güſtrauiſchen Erbfolge ſeine völlige Endſchaft erreichet hat, welches mir Gelegenheit giebt, von dieſen Zwiſtigkeiten hier etwas beyzubringen. Es war der lezte Herzog zu Güſtrau, Guſtav Adolph, den 26. Oct. 1695. ohne männliche Erben mit Tode abgegangen. Zu dem erledigten Lande meldeten ſich der Herzog Adolph Friedrich zu Strelitz, und der Herzog Friedrich Wilhelm. Jener gründete ſich a) auf die Nähe des Grads; b) auf das in Mecklenburg übliche Theilungsrecht und c) auf einen alten Vergleich, nach welchem im Lande ſolten zwo Regierungen ſeyn. Er wendete ſich auch an den König in Schweden, welcher das Schloß zu Güſtrau und einige andere Orte beſetzen ließ. Der Herzog Friedrich Wilhelm gründete ſich auf das Recht der Erſtgeburt und der damit verknüpften Linealſucceßion, wie auch, daß keine Theilbarkeit der Lande ſtatt finde. Folgendes Geſchlechtsregiſter wird die Sache in ein Licht ſetzen.

Johann Herzog zu Mecklenburg, † 1592.

Adolph Friedrich zu Schwerin.		Johann Albrecht II. zu Güſtrau † 1636.
Friedrich zu Grabau.	Adolph Friedrich zu Strelitz.	Guſtav Adolph † 1695. ohne männliche Erben.
Friedrich Wilhelm zu Schwerin.		

Da nun der Herzog Friedrich Wilhelm ſich an den Keiſerlichen Hof gewendet hatte: ſo ließ der Keiſer das ſtreitige Land, bis zum Austrag der Sache ſequeſtriren. Hierauf erfolgte ein Keiſerliches Decret, nach welchem der Keiſerliche Commiſſarius, Graf Chriſtian von Eck, den Herzog Friedrich Wilhelm den 16. Jan. 1697. in den Beſitz des Güſtrauiſchen Landes ſetzen muſte. Hierüber erwuchs eine neue Streitigkeit zwiſchen dem Keiſer und den Niederſächſiſchen Kreis-Directoribus, welche dem Keiſer die Execution nicht allein zugeſtehen wolten: wovon ich aber hier nicht handeln kan. Endlich aber wurde durch die Keiſerlichen, Däniſchen, Biſchöflich-Lüberkiſchen und Wolfenbütteliſchen Geſandten der Streit wegen der Erbfolge zu Hamburg den 8. März 1701. dergeſtalt verglichen, daß der Herzog Friedrich Wilhelm Güſtrau mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage, nebſt der Grafſchaft Schwerin und der Herrſchaft Roſtock erhielte: dem Herzog Adolph Friedrichen zu Strelitz aber wurde das Fürſtenthum Ratzeburg nebſt Sitz und Stimme auf dem Reichstage, wie auch die Herrſchaft Stargard und die Commthureien Mirow und Nemerow zugetheilet, desgleichen daß zu Erfüllung jährlich 40000 Rthlr. Einkünfte, aus dem Boitzenburger Zoll, alljährlich 9000. Rthlr. dem Herzog ſollten gezahlet werden, und hinfort das Recht der erſten Geburt und Linealſucceßion in dem Hauſe Mecklenburg ſtatt finden. S. Antonii FABRI Staatscanzlei *Tom.* VI. p. 243.

Nun wollen wir auch das Mecklenburgiſche Wappen ein wenig betrachten: wiewol ich mich bei dem auf dem Avers befindlichen Wappen nicht aufhalten, ſondern nur etwas von der daſelbſt befindlichen Königlichen Krone gedenken will. Hier finden wir das Mecklenburgiſche Wappen mit einer Königlichen Krone bedecket. Auf den Mecklenburgiſchen Münzen trift man das mit einer Königlichen Krone bedeckte Wappen mehrmals an, wie aus den Thalern des Herzogs Chriſtian Ludwigs, welche der ſel. KOEHLER P. V. der Münzbeluſtigungen p. 185. und P. XVIII. p. 305. anführet,

zu

zu erſehen iſt. Gedachten Verfaſſer kommt es P. V. p. 186. ungewöhnlich vor, daß eines Teutſchen Fürſten Wappen eine Königliche Krone bedecket. Allein es kan doch dieſes nicht ſo zufälliger Weiſe geſchehen ſeyn, ſondern muß einen gewiſſen Grund haben. MüNSTER *lib.* III. *Cosmograph.* c. 459. ſ. 460. gedenket, daß der Keiſer Carl IV. den Herzogen zu Mecklenburg eine Königliche Krone, zum Andenken ihrer Königlichen Herkunft, indem ſie von den Wendiſchen Königen ſollen abſtammen, verliehen. Es iſt auch ſonſt nicht ungewöhnlich, daß diejenigen Fürſten, welche aus Königlichen Geſchlechte entſproſſen ſind, oder auch einen Anſpruch auf ein Königreich haben, ihre Wappen mit ſolchen Kronen zieren. Alſo bedecken die Herzoge zu Schleswigholſtein ihre Wappen mit der Königlichen Krone: und die Herzoge von Savoien haben, ehe ſie das Königreich Sardinien erhalten, ihr Wappen wegen den Anſpruch auf das Königreich Cypern gleichfalls mit einer Königlichen Krone gezieret, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 337. meldet, ſelbiges auch die Savoiſchen Münzen ausweiſen. Allein das Vorgeben MüNSTERI iſt nicht richtig. Denn Io. Frid. CHEMNITIVS in dem dritten Theile der Mecklenburgiſ. Chronick, wie denſelben Herrn D. GERDESIVS in der nützlichen Samlung verſchiedener theils ungedruckter Schriften und Urkunden p. 18. anführet, da er von der, den erſten Herzogen von Mecklenburg ertheilten, Belehnung handelt, ſchreibet ausdrücklich: daß aber ſonſten wie insgemein angezeiget wird, der Römiſche König Carolus der Herzogen zu Mecklenburg Wappen, als nemlich den Büffel- und Ochſenkopf und die Helme mit Kronen, zum Zeichen, daß ſie aus Königlichen Stamm entſproſſen, ſolte gezieret haben, ſolches iſt nichts, denn ſie und ihre Vorfahren von Hrn. Henrico Burevino I. an die Kronen geführet haben, wie ſolches mit allen brieflichen Urkunden zu beweiſen. Simon Paul in Manuſcript. Eben dieſes wird auch vom KLüVER in dem erſten Theile der Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg p. 114. verworfen, und aus zwo Original Urkunden des Fürſten Henrichs von den Jahren 1308. und 1325. dargethan, daß der Büffelskopf ſchon ſo geſtaltet geweſen. Es ſchreibet auch davon Petr. LINDENBERG *in Chron. Roſtoch. lib.* II. c. 10. Carolus IV. vtrumque de Dominis Megap. Pragae in Ducem ſublimavit, ac in Imperii principum minime detracta ex inſignibus dignitate regia, qua etiamnum in auitae Excellentiae memoriam in corona regia capiti bubali ſuperimpoſita durat, inauguravit. Das letztere, daß die Herzoge von Mecklenburg von den alten

alten Königen der Wenden abſtammen ſolten, ſind ſüſſe Träume. Es hat zwar der ſel. Profeſſor SCHWARZ in der ſehr gelehrten *Hiſtoria Finium Principatus Rugiae* p. 56. 70. für wahrſcheinlich gehalten, daß Nicolot, der Stammvater der Mecklenburgiſchen Herzoge ein Bruder des bekannten Wendiſchen Königes Pribezlai geweſen: allein Herr D. Gerdes *c. l.* p. 214. ſq. hat dieſes Vorgeben dergeſtalt zu Boden geworfen, daß ich nicht begreiffen kan, wie IARGOW in dem erſten Anhang des 2ten Theils der neuen Herausgabe von KLüVERS Beſchreibung des Herzogthum Mecklenburgs, und der Verfaſſer einer, vor nicht gar langer Zeit erſchienenen, Schrift, das Gegentheil mit einer ungemeinen Keckheit haben behaupten wollen. Es iſt aber auch darauf von einem gelehrten Manne, der ſich I. P. W. nennet, in einem aufrichtigen Sendſchreiben an einen guten Freund in Mecklenburg, von dem wahrhaften Urſprung des Nicoloti I. geantwortet und gezeiget worden, wie ſchlecht der übernommene Beweis gerathen ſei. Indeſſen iſt freilich obige Abſtammung in Mecklenburg für bekannt angenommen, und deswegen eine Königl. Krone auf das Mecklenburgiſche Wappen geſetzet worden.

Auf dem Revers unſers Dukatens erſiehet man den Mecklenburgiſchen Büffelskopf in einem Lorbeerkranze. Es iſt dieſes das eigentliche Wappen des Herzogthums Mecklenburg, von deſſen Urſprung man ſich mit fabelhaften Erzählungen träget. Nicolaus MARESCHALCVS *in Annal. Herul. lib.* VII. c. 8. leitet dieſen Büffelskopf von Antyrio der Aderiſen, Heruler und Wandaler Kriegsobriſten unter dem Heer Alexanders des Groſſen her, der einen Ochſenkopf, zum Andenken des beruffenen Bucephali, geführet. Andere halten dieſen Büffelkopf für ein Slaviſches und Wendiſches Zeichen. Herr von WESTPHAL in Praef. *Tom.* I. *Scriptor. rer. Germ.* p. 89. will denſelben von den Wandalen und andern Nordiſchen Völkern herholen. Es fällt mir ein, daß die Cimbrer, da ſie über die Etſch gegangen und eine kleine Feſtung der Römer eingenommen, die Beſatzung unter guten Bedingungen abziehen laſſen, welche ſie bei dem Bilde eines aus Erz gegoſſenen Stiers beſchworen. PLVTARCHVS *in vita Marii* p. 419. A. gedenket dieſes Umſtandes folgendermaſſen: Barbari autem praeſidium trans Atheſin adorti, ceperunt, militesque qui impoſiti fuerant, quum geſſiſſent ſe fortiſſime, atque ex dignitate patriae decertaſſent, reveriti virtutem eorum, datis induciis dimiſerunt, aeneum taurum iurati; quem poſt ſub pugnam captum in domum Catuli ferunt, tamquam victoriae primitias delatum fuiſſe. Thomas BARTHOLINVS *lib.* II. *Antiquit. Danicar.* c. 9. p. 484. möchte den

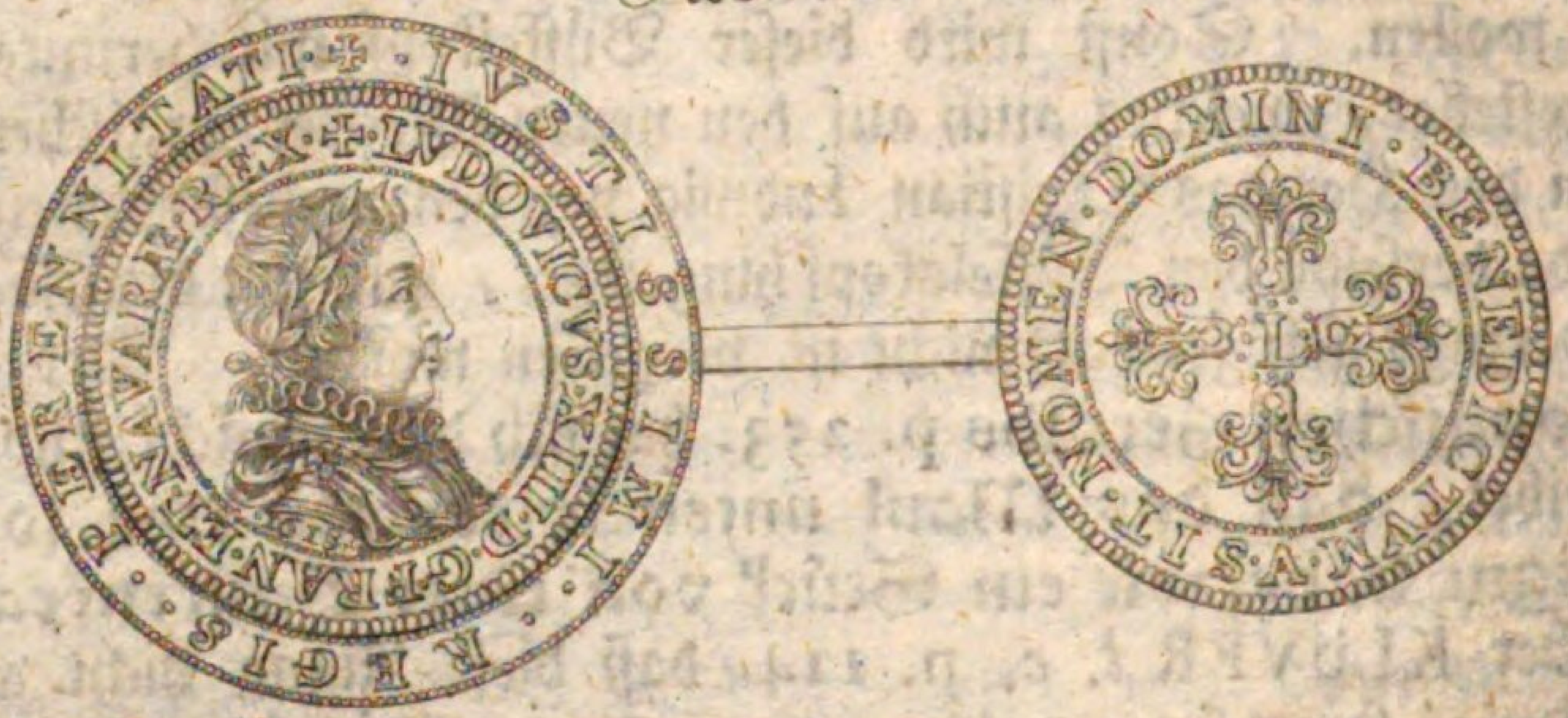
Meck-

Mecklenburgiſchen Büffelkopf hiervon gerne ableiten. Es heiſſen aber alle dieſe Bemühungen nichts. Die Wappen ſind viel neuer, und überdem ſind die Urſprünge der meiſten mehrentheils unbekannt, oder auch ungewiß, daher wir uns mit fernerer Unterſuchung dieſes Wappens den Kopf nicht ferner zerbrechen wollen. Sonſt wird dieſer Büffelkopf mit herunterhangender Haut vorgeſtellet, welches auch auf den neuen Mecklenburgiſchen Zweigroſchenſtücken des Herzogs Chriſtian Ludwig von dem unbeſonnenen Stempelſchneider (da derſelbe den Büffelskopf hingeſetzet, und um denſelben den Namen des Herzogs gefüget hat) nicht iſt vergeſſen worden. Der Verfaſſer des Europäiſchen Herolds p. 253. hat ſich darein nicht finden können, da er ſchreibet, daß das Maul unten wiederum eine ſonderbare weiſſe Figur habe wie ein Stück von einer Baurenkrauſe. Es bemerket aber KLüVER *l. c.* p. 114. daß dieſe Figur nicht am Maul, ſondern diejenige Haut ſey, welche, wenn einem Büffel der Kopf gerade abgehauen wäre, und der Kopf, ſo wie dieſer im Wappen, hingeſtellet würde, unten ſodann nothwendig herunter hangen müßte, welches die Mahler aus der Acht gelaſſen und daher am Maule eine ſolche Figur angebracht hätten.

Die Umſchrift auf dem Revers unſerer Münze heiſſet: Quo Deus et Fortuna ducunt. Auf einem Thaler des Herzog George Wilhelms zu Zelle, der in den Hiſtoriſchen Remarquen 1705. p. 273. vorkommt, ſtehen die Worte: Quo fas et gloria ducunt. Zu deſſen Nachahmung die Umſchrift auf unſern Dukaten mit veränderten Worten mag ſeyn gebraucht worden.

Tab. IX.

Tab. IX



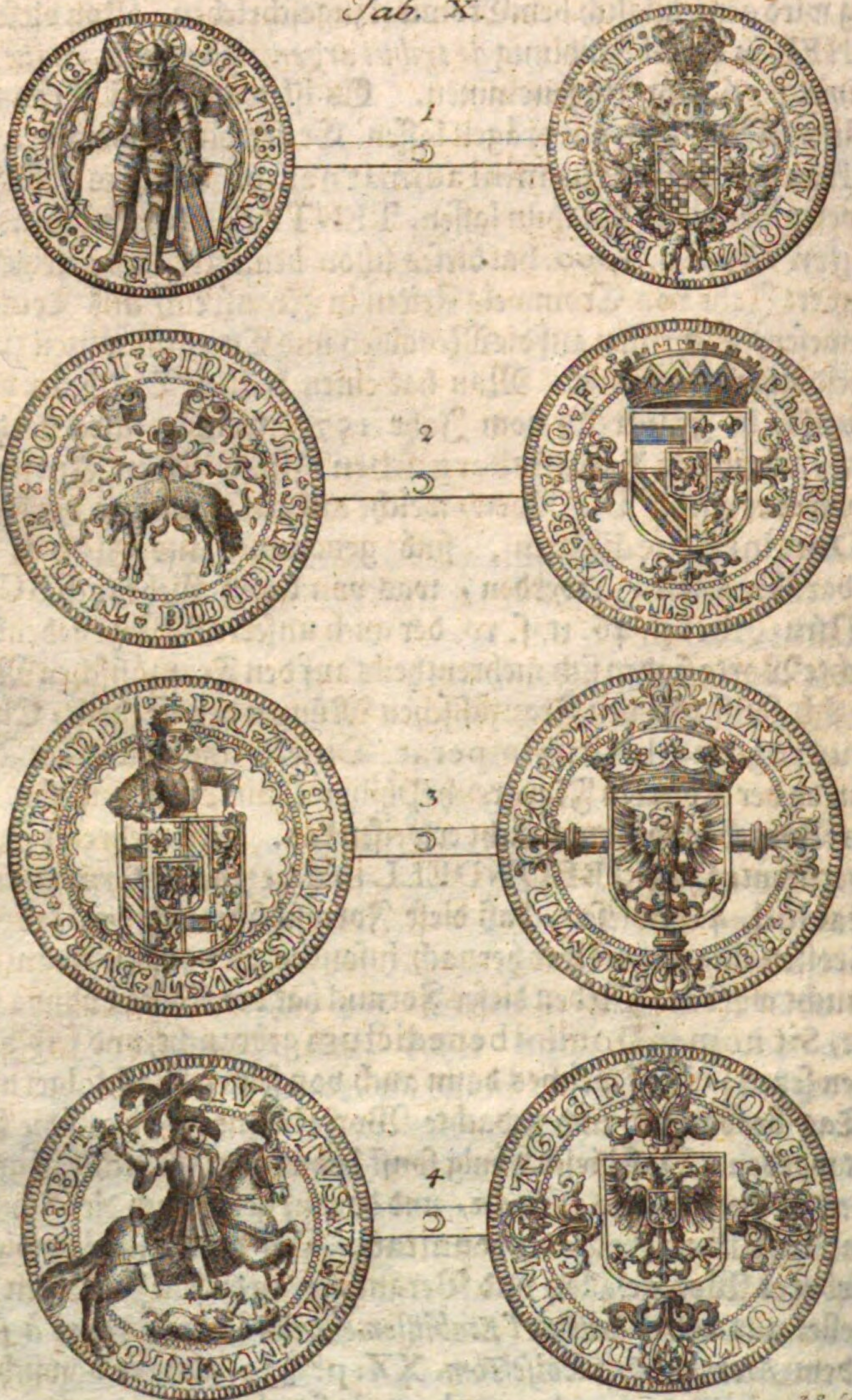
Auf dem Avers der Münze ſiehet man ein geharniſchtes Bruſtbild mit dem Lorberkranz. Unten ſtehet die Jahrzahl 1618. Die Umſchrift heiſſet: LVDOVICVS XIII. D.ei G.ratia FRAN.ciae ET. NAVARRAE REX. Im Revers ſtehet ein Liliencreutz, und in deſſen Mitte der Buchſtabe L. Umher lieſet man: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM A. Dieſe Münze hat eine Randſchrift, welche heiſſet: IVSTISSIMI REGIS PERENNITATI.

Die hier beſchriebene Münze iſt ein Franzöſiſcher Thaler des Königs Ludwigs XIII. welcher im Jahr 1618. zu Paris iſt gepräget worden, wie aus dem daraufgeſetzten Buchſtaben A, als dem Münzzeichen der Stadt Paris zu erſehen iſt. Unter der Regierung König Ludwigs XIII. blieb das Münzweſen, in Frankreich im Stand und Weſen, wie es zu den Zeiten König Henrichs IV. geweſen war, daher dann auch Ecus d'or, Quarts d'écu d'argent, Francs d'argent, etc. ausgepräget worden. Auf dem Rande der Quarts-d'écu wurden dieſe Worte geſetzet: Perennitati. iuſtiſſimi. principis. Dieſe Umſtände meldet uns le BLANC *en ſon Traité Hiſtorique des Monnoies de France* p. 296. welcher dann bemerket, daß im Jahr 1640. eine Aenderung in dem Münzweſen beliebet worden, da man den Balancier wieder zu gebrauchen angefangen, die Münzen zirkelrund gepräget und mit Randſchriften verſehen. Unſere Münz, iſt im Jahr 1618. gepräget, hat aber nicht die Randſchrift, welche le BLANC anführet, ſondern es heiſſet hier: Iuſtiſſimi Regis Perennitati. Entweder müſſen die Münzen, deren le Blanc gedenket, von unſerer unterſchieden geweſen ſeyn, oder dieſer gelehrte Mann muß ſich geirret haben. Die Randſchriften auf den Münzen ſind eine ſehr ſchöne Erfindung.

findung. Dieſelben legen den beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden ihr ſchelmiſches Handwerk, daß ſie dergleichen Münzen nicht mehr beſchneiden können. Die Erfindung wird gemeiniglich dem Cromwel zugeſchrieben. Von dieſer Meinung iſt REYHER in der Abhandlung *de tribus argenteis nummis, iisque uncialibus antiquiſſimis* p. 6. ſehr eingenommen. Es iſt wahr, daß Cromwel die Münzen mit einer Randſchrift hat prägen laſſen. Er ließ die zweideutigen Worte darauf ſetzen: Has niſi periturus mihi adimat nemo. Allein es iſt falſch, daß er der erſte geweſen, der dieſes hat thun laſſen. TENTZEL in den monatlichen Unterredungen 1695. p. 1000. hat dieſes ſchon bemerket und gezeiget, daß länger als hundert Jahr vor Cromwels Zeiten in Frankreich und Teutſchland ſchon üblich geweſen, Schriften auf die Medaillen und Currantmünzen zu ſetzen, um die Beſchneidung zu verhüten. Man hat einen kleinen Dickthaler von dem König Henrich III. in Frankreich vom Jahr 1577. welcher ſchon dergleichen Randſchrift hat, wie in den Königsbergiſchen Hiſtoriſchen Anmerkungen 1725. gemeldet wird. Die Worte, welche auf dieſer Münze vorkommen, Sit nomen Domini benedictum, ſind genommen aus Hiob I. v. 21. und verdienet darüber geleſen zu werden, was von deren Gebrauch SCHLEGEL in der Münzbibel p. 46. u. ſ. w. der auch unſerer Münze gedenket, anführet. Gedachte Worte finden ſich mehrentheils auf den Franzöſiſchen Münzen. Man bediente ſich ſonſt auf den Franzöſiſchen Münzen der Schrift, Chriſtus vincit Chriſtus regnat Chriſtus imperat. Dieſe Formul ſoll zu der Zeit aufgekommen ſeyn, da der König in Frankreich Philipp I. im Bann geweſen. Dieſes iſt ein gemeines Vorgeben, das man nicht erweiſen kan. Mit mehrerer Zuverläſſigkeit hat der berühmte David BLONDELL in diatriba *de formula regnante Chriſto*, Amſtaelod. 4. bewieſen, daß dieſe Formul ſchon ſeit den Zeiten Conſtantins des Groſſen eingeführet und hernach inſonderheit von den Franzöſiſchen Königen gebraucht worden. Neben dieſer Formul hat der König Ludwig der Heilige, die Worte, Sit nomen Domini benedictum gebraucht, und ſelbige zu erſt auf die Münzen ſetzen laſſen, welches dann auch von ſeinen Nachfolgern bis auf den heutigen Tag beobachtet, und gedachte Worte inſonderheit auf die Silbermünzen geſetzet worden. Daß dieſer König ſonſt Ludwig der Gerechte iſt genennet worden, ſolches iſt eine bekannte Sache, und darauf gehet auch die Randſchrift unſerer Münze: Iuſtiſſimi Regis Perennitati. Daß der König Ludwig XIV. ſelbſt ein ſonderbares Wohlgefallen und Vergnügen an dieſem Zunamen gefunden habe, erhellet aus deſſen *Edit de l'Etabliſſement des Grands Jours à Poitiers an.* 1634. in dem *Mercure Francoiſe Tom.* XX. p. 813. alwo er von ſich ſaget: Nous n'avons point eu de plus ardent deſir du commencement de notre Regne, que de meriter *le Titre de* IVSTE, en faiſant regner la Iuſtice dans toutes les parties de notre Roïaume.

Tab.

Tab. X.



Tab. X. N. 1.

Auf dem Avers dieſer hier vorliegenden Münze ſiehet man einen in völligem Harniſch ſtehenden Heiligen, der in der rechten Hand eine Fahne und in der linken einen Wappenſchild hält, mit der Umſchrift: BEAT. us BERNARD. us MARCHIO. Auf der andern Seite ſtehet ein quadrirter Schild, in deſſen erſten und vierten Quartier ein rother rechter Schrägbalken im goldenen Felde zu ſehen, wegen der Marggrafſchaft Baden; Das zweite und dritte Quartier iſt von roth und Silber ſechzehenmal geſchachtet in vier Reihen, wegen der hintern Grafſchaft Sponheim. Auf dem Schilde ſtehet ein gekrönter Helm mit vier Straußfedern, und das Wappen umgiebet die Ordenskette des güldenen Vlieſſes. Die Umſchrift heiſſet: MONETA. NOVA. BADENSIS 1513.

Bei dieſer ſeltenen Silbermünze, welche von dem würdigen Herrn Du Val aus dem Keiſerlichen Münzſchatz zu dieſer Samlung iſt mitgetheilet worden, wird unterſchiedenes zu bemerken ſeyn. Dieſelbe hat der Marggraf von Baden Chriſtoph von Baden im Jahr 1513. prägen laſſen. Er war ein Sohn Marggraf Carls I. zu Baden, und Catharinen Herzog Ernſten des Eiſernen zu Oeſterreich Tochter, ward geboren 1453. und folgete nach dem Abſterben ſeines Vaters im Jahr 1475. in der Regierung. Er erbte von ſeinem Vetter, Philippen von der Hochbergiſchen Linie 1503. Sauſenberg, Badenweiler und Röteln, brachte auch Rodemachern, Herſpringen und Uſeldingen an ſein Haus. Er hatte ſich mit Ottilien, einer Tochter Johannis, Grafens zu Catzenelnbogen vermählet, und mit ihr 15. Kinder erzeuget, unter welchen zehen Söhne geweſen. Er iſt endlich im Jahr 1527. geſtorben.

Nun wollen wir die Münze, welche ein Dickthaler iſt, etwas genauer betrachten. Dieſelbe enthält einen Heiligen in völligem Harniſch, mit dem Degen an der Seite. Er hält in der rechten Hand eine Fahne und in der linken den Wappenſchild von der Marggrafſchaft Baden. Die Umſchrift giebt uns zu erkennen, wer dieſer Heilige ſey, nemlich Beatus Bernardus Marchio. Dieſer Marggraf Bernhard war ein Sohn des Marggrafen Jacobs I. zu Baden, welchen er mit ſeiner Gemahlin Catharinen, der älteſten Tochter Carls des Kühnen, Herzogs von Lothringen erzeuget hatte, und war alſo ein Bruder des Marggrafen Carls, welcher der Vater des Marggrafen Chriſtophs war, wie folgende kurze Stammtafel ausweiſet.

Jacob I.
Marggraf zu Baden

Bernhard der Heilige	Carl Marggraf zu Baden.
	Chriſtoph Marggraf zu Baden.

Der Marggraf Bernhard ſollte ſich mit Magdalena, einer Tochter Carls VII. Königs in Frankreich, vermählen: allein es wurde aus dieſer Heurath nichts, indem der Marggraf den geiſtlichen Stand erwählete. Als er eine Reiſe nach Italien that: ſo erkrankte er alda und ſtarb im Jahr 1459. da er dann zu Moncaglieri in Piemont begraben worden. Es währete aber nicht lange, daß ſich der Ruff von vielen Wundern ausbreitete, die bei ſeinem Grabe ſolten geſchehen ſeyn. Dieſes bewog den Pabſt Sixtum IV. daß er, nach angeſtellter Unterſuchung, den Marggrafen Bernhard im Jahr 1480. in die Zahl der Heiligen verſetzte. Der Marggraf Chriſtoph hat hernach dieſem Heil. Bernhard, der ſeines Vaters Bruder geweſen, die Ehre angethan, daß er denſelben auf ſeine Münzen hat ſetzen laſſen, wie nicht allein die gegenwärtige, ſondern auch andere ausweiſen. Indeſſen weiß ich nicht, warum der Marggraf Bernhard auf dieſer Münze nicht Sanctus, ſondern nur Beatus genennet wird, da dieſelbe doch vom Jahr 1513. iſt, und Bernhard ſchon im Jahr 1480. canoniſirt worden. Die Heiligſprechung und die Seligſprechung ſind von einander gar ſehr unterſchieden. Herr ESTOR in den Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht §. 276. ſchreibet davon: **Die Heiligſprechung iſt eine Handlung, wo eine verſtorbene catholiſche Perſon von dem Pabſte unter die Zahl der Heiligen rechtlicher Art verſetzet, anbeneben befohlen wird, daß ſie von jedermann als ein ſolcher verehret, und ihr jährlich auf einen gewiſſen Tag ein Hochamt gehalten werde.** Und §. 277. **Hiervon iſt aber die Seligſprechung unterſchieden: Geſtalt der Pabſt die Verehrung der Seligen, einem Orte, Königreiche oder Provinz nur erlaubet; dahergegen die Verehrung der Heiligen für die allgemeine Kirche, welche dem Pabſte zu gehorchen verbunden iſt, beſchloſſen, und anbefohlen wird.** Mehreres hiervon iſt zu leſen in Adrien BAILLET *Vies des Saints, dans les Prolegomenes.* Es muß doch aber hier eine Urſache geweſen ſeyn, warum

um dem Marggrafen Bernardo nur die Benennung Beati und nicht Sancti iſt gegeben worden. In Berndt ARENDTS Münzbuche p. 146. n. 3. kömmt ein Thaler des Marggrafen Chriſtophs vor, auf welchem gleichfalls der Heil. Bernhard, wiewohl etwas anders geſtalt, erſcheinet, da die Schrift heiſſet: BEATVS SANCTVS BERNARDVS MARTIR. Deſſelben gedenket auch das Lilienthaliſche Thalercabinet, n. 1019. Es befindet ſich auf demſelben eben ſolche Mönchsſchrift, wie auf unſerm kleinen Dickthaler, und die Jahrzahl 1512. Hier wird der Marggraf gar Beatus und Sanctus zugleich genennet, welches in der That überflüßig iſt, weil ja derjenige, der da heilig iſt, auch muß ſelig ſeyn. Das Wort Martir iſt auch beſonders. Die Märtirer ſind Perſonen, welche von einem Tyrannen aus einem bloſſen Religionshaß, oder deswegen, weil ſie ſich übernatürlich göttlicher Tugenden befliſſen, hingerichtet werden, und die ſo ſolchem Tod mit beherztem freudigen Muthe und voller Liebe entgegen eilen. Nirgends findet man dergleichen von dieſem heiligen Bernard, daher ich dann nicht begreiffen kan, wo ſich die Benennung Martir herſchreibe. Ich habe von dieſem Thaler kein Original geſehen. Aus dieſem müſte man erkennen, ob das Wort Martir auch da ſtünde. Ich beſorge aber immer, daß es heiſſen werde Marchio, wie dieſe Leſeart auf unſerm Dickthaler angetroffen wird. Das Anſehen des Originals könnte uns aus dieſem Zweifel helfen. Bei dem auf dem Revers befindlichen Wappen iſt oben der Sponheimiſche gekrönte Helm zu ſehen, auf welchem vier Straußfedern ſtehen. Dieſes gehet von dem ſonſtigen Helmkleinod ab, welches ein dreifacher Pfauenwedel iſt. Vermuthlich iſt ſolches hier, durch einen Fehler des Stempelſchneiders, unrecht vorgeſtellet worden.

Tab. X. N. 2.

Dieſe Münze hat auf der erſten Seite ein gülden Vließ mit den Feuereiſen und ſich herum ausbreitenden Feuerfunken, mit der Umſchrift: INITIVM SAPIENCIE TIMOR DOMINI. Auf der andern Seite iſt ein auf einem zierlichen Creutz geſtelltes und mit dem Erzherzoglichen Hute bedecktes Wappen, welches enthält einen Rückſchild, mit einem Mittelſchilde. Der Rückſchild iſt quadrirt. Deſſen erſtes Quartier hat den ſilbernen Balken im rothen Felde, wegen Oeſterreich. Im andern Quartier ſind drei güldene Lilien im blauen Felde, mit einer aus roth und Silber beſtehenden Einfaſſung, welches das neue Burgundiſche Wappen iſt. Das

vierte Quartier iſt von Gold und blau ſechsmal rechts durchſchnitten, mit einer rothen Einfaſſung, ſo das alte Burgundiſche Wappen iſt. Im vierten Quartier iſt ein goldener Löwe im ſchwarzen Felde wegen Braband. Der Mittelſchild iſt ein ſchwarzer Löwe in goldenen Felde, wegen der Grafſchaft Flandern. Die Umſchrift heiſſet: PHS. (Philippus) ARCHID. ux AVST. riae DVX. BO. rgondiae CO. mes FL. andriae.

Dieſe Münze, welche ein Dickthaler Philipps, Erzherzogs zu Oeſterreich und Herzogs von Burgund iſt, befindet ſich gleichfalls in dem Münzſchatz Sr. jetzt regierenden Keiſerlichen Maj. und wir haben dieſelbe der unverdroßenen Bemühung des Herrn du Val zu danken, daß dieſelbe in dieſem Werk kan aufgeführet werden. Die Seltenheit dieſes Stücks werden die Münzliebhaber daraus erſehen, weil ALKEMADE *in de Goude en zilvere gangbaare Pennigen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 157. wo er doch ſo viele Münzen des Erzherzog Philipps zuſammengebracht hat, dieſelbe nicht anführet. Auch SCHLEGEL in der Münzbibel p. 118. 189. hat von derſelben nichts gewußt, denn er ſonſt nicht würde unterlaſſen haben, derſelben Meldung zu thun. ALKEMADE führet zwar eine an, die in dem Gepräge mit der unſrigen überein kömmt: ſie iſt aber doch von derſelben unterſchieden, weil auf unſerer keine Jahrzahl ſtehet, welche ſich gleichwohl dort findet, nemlich 1498. Hernach iſt dieſelbe auch darin unterſchieden, daß, da unſere eine Flanderiſche, jene eine Brabantiſche Münze iſt. Auf unſerer heiſſet die Umſchrift: Philippus Dei Gratia Archidux Auſtriae, Dux Borgondiae Comes Flandriae: Dort aber lieſet man die Umſchrift: Philippus Dei Gratia Archidux Auſtriae Dux Borgondiae B' (Brabantiae). Wir ſchlieſſen wegen den auf unſerer Münze befindlichen letztern Worten, COmes FLandriae, daß dieſelbe ein Flämiſches Gepräge ſey: die andere aber, welche ALKEMADE anführet, in Brabant geſchlagen worden, welches auch die kleine auf der Münze befindliche Hand, als das Münzzeichen von Antiverpen ausweiſet. Das darauf ſtehende Vließ iſt das Zeichen des Ordens vom güldenen Vließ, welcher noch jetzo in ungemeiner hohen Achtung ſtehet. Der Herzog von Burgund Philipp der Gute, hat dieſen Orden zu Brügge im Jahr 1430. als er mit König Johannis I. in Portugall Tochter, Iſabella Beilager gehalten, geſtiftet, wie ſolches MARCHANTIUS *in Flandria lib.* III. p. 285. ſq. erzählet. Was die Urſache und Gelegenheit dieſes Ritterordens geweſen, darüber wird gar ſehr geſtritten. *André* FAVYN dans ſon *Theatre d'honneur et de chevallerie Tom.* II. p. 92. ſuchet, in Stiftung dieſes Ordens, ein Geheimniß, welches eben nicht das beſte iſt: wie er denn auch in der *Hiſtoire de Navarre*

varre liv. X. f. 557. ſich ſelbſt widerſpricht. Eine andere ärgerliche Erzählung, von Stiftung dieſes Ordens, hat AMELOT *in not. polit. ad Tacit. lib.* II. *Annal.* p. 264. Man glaubet, daß dieſer Orden deswegen ſey eingeſetzet, und von dem goldenen Vließ benennet worden, weil des Herzogs gröſtes Einkommen in der Flandriſchen Wolle beſtanden. Allein auch dieſes wird von andern geläugnet, und dagegen mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß die Beförderung des chriſtlichen Glaubens, und die Befreiung der, von den Türken eroberten, Länder das Abſehen dieſer Stiftung geweſen. S. Olivier de la MARCHE *Memoires lib.* I. ch. 15. und die *Conſtit. Ordin. art.* 5. und 59. Es wird auch erzählet, daß, als des Herzogs Philipps Vater im Jahr 1396. in dem unglücklichen Treffen bei Nicopolis von den Türken gefangen und nach Aſien geführet worden, ihm ein Türkiſcher Wahrſager prophezeit, daß von ſeinen Nachkommen einer, der Feuer auf der Bruſt trüge, kommen und die Türken ausrotten würde, daher dann die Ordenskette aus Stahl und Feuerſteinen verfertiget worden, wie ſolches FUGGER im Oeſterreichiſchen Ehrenſpiegel *lib.* IV. c. 2. p. 395. nach der Länge erzählet. Den Stiftungsbrief dieſes Ordens findet man in LEIBNITII *Mantiſſ. Cod. iur. gent. diplom.* P. II. p. 19. ſq. Das Haupt dieſes Ordens war der Herzog, welchem ſein Sohn, Carl der Kühne, im Jahr 1467. nachfolgete. Er vererbete im Jahr 1477. den Orden auf ſeine Tochter Maria, welche denſelben auf ihren Gemahl den Erzherzog Maximilian, vermöge der Ordensſatzungen, brachte. Denn in denſelben heiſſet es *art.* I. ausdrücklich: Dont nous en notre temps ſerons le Chef et Souverain, et apres nous nos ſucceſſeurs Ducs de Bourgogne. Und ferner *art.* 65. Si du trespas du Souverain fille ſoit heritiere non marieés, voulons et ordonnons, que ſoit eslu ung des freres de l'ordre pour conduire les faicts de l'ordre iusques que la fille heritiere ſoit mariée à Chevalier en aige d'emprendre et conduire la charge et le faict du Souverain de l'ordre. Es wurde auch Maximilian im Jahr 1478. zu Brügge mit vielen Feierlichkeiten zum Haupte dieſes Ordens gemacht, wovon in beſondern Umſtänden handeln Olivier de la MARCHE c. *l. liv.* X. HEVTERVS *lib.* I. *Rer. Auſtr.* p. 56. und Gerardus a ROO *lib.* IX. *Annal. Auſtr.* p. 378. Noch bei Lebzeiten Maximilians wurde deſſen Sohn, der Erzherzog Philipp, im Jahr 1491. das Haupt dieſes Ordens, worauf derſelbe bei der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Linie, bis zu deren Abgang, geblieben. Allein nunmehro gieng ein groſſer Streit an zwiſchen den beeden Königen Carl III. und Philipp V. von welchen ein jeder dieſen Orden vergeben hat. Die beeden gelehrten Männer Iohann Daniel GRVBER und

Iohann Zacharias HARTMANN haben geſucht den Orden des güldenen Vlieſſes dem Hauſe Oeſterreich zuzueignen, jener in einer Schrift, welche den Titel führet: *Vindiciae Auſtriacae pro aurei velleris ordine*, und dieſer in einer Rede, die eben davon handelt. Indeſſen hat ſowol der Keiſer Carl VI. als auch der König in Spanien Philipp V. dieſen Orden vergeben, und was nach dem im Jahr 1740. erfolgten Tode des Keiſer Carls VI. beliebet worden, das findet man in den *Selectis iuris publici nouiſſimi* P. III. p. 148. ſq. womit zu vergleichen P. XVIII. p. 449. ſqq. und des neuen Staats-Secretarii I. B. p. 17. ſqq. Bei dem Aachnerfrieden hat der König in Spanien wegen dieſem Orden eine Verwahrungsurkunde laſſen bekannt machen: Dagegen aber der Keiſerliche Miniſter zu Aachen eine Gegenproteſtation eingereichet hat, welche man lieſet in der Europ. Fama P. 164. p. 620. ſqq. In beſondern Umſtänden hat davon gehandelt Herr Hofrath AYRER, *de colliſione Proteſtationum illuſtrium etiam noviſſimarum circa quaeſtionem, quis ſit caput legitimum Ordinis aurei velleris. Goetting. 4.*

Tab. X. N. 3.

Die Hauptſeite, welche hier aus einem Verſehen zur linken ſtehet, hat ein zierliches Creutz, über welchem ein gekrönter Schild mit einem einköpfigen Adler ſtehet, nebſt der Umſchrift: MAXIMIL. ianus REX ROMANOR. um PAT. er. Auf der Rückſeite ſtehet der Erzherzog Philipp im Harniſch, bedeckt mit dem Erzherzoglichen Hut, und in der Rechten ein bloſſes Schwerdt haltend. Vor ihm ſtehet ein dreimal getheilter und einmal geſpaltener Ruckſchild, mit einem getheilten Mittelſchilde, welche die Wappen von Oeſterreich, Burgund und einigen Niederländiſchen Provinzien enthalten. Die Umſchrift muß mit der vorhergehenden verbunden und alſo geleſen werden: PHI. lippi ARCHIDVCIS AVST. riae. BVRG. undiae CO. mitis FLAND. riae.

Die gegenwärtige Münze iſt ein ſchönes und rares Stück, welches in dem Keiſerlichen Münzſchatz, zu Wien aufbehalten wird. Kornelis van ALKEMADE in ſeinen *Goude en Zilvere gangbare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 151. bringet zwar eine Münze, mit einem ähnlichen Gepräge, bei; ſie iſt doch aber von der unſrigen gar ſehr unterſchieden, wie ſowol die Bildungen, als auch die Umſchriften, ausweiſen: wie denn auch auf der Münze bei ALKEMADE die Jahrzahl 1489. ſtehet, dergleichen ſich auf unſerer nicht findet. Unſere Münze iſt eine Flandriſche und jene eine Brabantiſche. Es iſt aber dieſelbe unter der Vormundſchaftlichen

chen Regierung des Römiſchen Königs Maximilian, die er bei der Minderjährigkeit ſeines Sohnes, des Erzherzogs Philipp, verwaltet hat, gepräget worden, wie dieſes die beeden Umſchriften der Münze anzeigen. Denn da heiſſet es ausdrücklich: MAXIMILianus REX ROMANORum PATer PHIlippi ARCHIDVCIS AVSTriae BVRGundiae COmitis FLANDriae. Es hat aber über dieſe Vormundſchaft in den Niederlanden nicht wenig Streit geſetzet. Denn da die Maria von Burgund im Jahr 1483. verſtorben, und ihr Sohn der Erzherzog Philipp damals nur vier Jahr alt war, auf welchen ſie die Burgundiſchen Länder vererbet hatte: ſo hielte der Römiſche König, Maximilian der erſte, als Vater ſich berechtiget, die Vormundſchaft ſeines Sohnes zu übernehmen. Einige Niederländiſche Provinzien erkannten dieſelbe: allein die drei Flanderiſchen Städte Gent, Brügge und Ypern, wollten davon nichts wiſſen, und maßten ſich hingegen der Vormundſchaft an. Die von Gent hielten den jungen Erzherzog Philipp, und deſſen Schweſter Margaretha, als Gefangene bei ſich, und dachten auf Ränke, wie ſie den Vater dieſer fürſtlichen Kinder nach Teutſchland wieder fortſchicken möchten. Die ganze Provinz Flandern war gegen Maximilian aufgebracht, und man ließ ſich alda vernehmen: man müſte Maximilian nach Oeſterreich wieder abfertigen, und ſtehe die Vormundſchaftspflege und Auferziehung des Prinzen den Niederländiſchen Ständen von Rechtswegen zu. Andere behaupteten das Gegentheil, und es war alles wider einander. Nachdem es nun einige Zeit ziemlich unruhig zugegangen war, kam es endlich zu einem Vergleich, welcher dahin gieng: Die Stände und Städte in Flandern ſolten den Erzherzog Maximilian für ſeines Sohnes, Pr. Philipps Vormund erkennen, ihm denſelben und die Regierung alſobald übergeben, und beides mit einem Eid beſtättigen. Erzherzog Maximilian ſolte hingegen ſchwören, daß er die von Flandern bei ihren alten Freiheiten verbleiben laſſen, und den jungen Fürſten Philipp, bis er zu voigtbaren Jahren gelange, nicht aus den Niederlanden hinwegführen, und was, ſeit der Fürſtin Abſterben, in deſſen Namen gehandelt worden, bekräftigen wolle. Allein es währete nicht lange, ſo gieng die Unruhe wieder von neuen an, welche der König in Frankreich Carl VIII. kräftig unterſtützte. Während dieſer Zeit wurde Maximilian im Jahr 1486. zum Römiſchen Könige erwählet. Als er nun in den Niederlanden wieder eingetroffen war: ſo entſtunde im Jahr 1488. ein greulicher Lerm, da die Städte Gent und Brügge ſich gegen ihn empöreten. Die von Brügge, zu welchen er auf guten

Staatl. Bibliothek Passau

Glauben gekommen war, ſetzten ihn gar gefangen und lieſſen fünfen ſeiner vornehmſten Bedienten die Köpfe abſchlagen, wobei die Franzoſen und Venetianer dieſes Feuer der Unruhe heftig anblieſen, die es auch würden recht gerne geſehen haben, wenn der Römiſche König wäre umgebracht worden. Indeſſen trugen die von Gent und Brügge dem Römiſchen König einen Vergleich an, dieſes Inhalts: Weil der König durch böſe Räthe hintergführet, eine groſſe erhobene Landſchatzung denenſelben in die Hände überlaſſen, welche von ihnen in Eigennutzen verwendet, nunmehr nicht verrechnet werden könte: demnach ſei der drei Städte Verlangen, Se. Majeſt. ſolte ſelbige verdächtige Räthe alſobald beurlauben, und an derer ſtatt eingebohrne tüchtige Perſonen aus Brabant, Flandern und andern Niederländiſchen Provinzen in Rath nehmen. Er ſolte, in einer benannten Zeit, keine Contribution oder Steuern auf das Land Flandern legen. Alle Kriegsleute, damit Land und Leute nicht ferner von ihnen verderbt würden, ſolte er aus den Provinzien abführen laſſen. Der mit Frankreich im Jahr 1482. aufgerichtete Friede ſolte in allen Punkten ſeine Richtigkeit behalten. Hingegen ſolte die mit dem Herzog von Britannien getroffene Verbindniß aufgehoben ſeyn. Denen von Gent ſolte der junge Prinz Philipp, als des Landes Flandern rechter Erbfürſt, überantwortet werden. Deſſen Vater, der Römiſche König, ſolte ſeine Vormundſchaft und Vogtei aufgeben, und der Regierung in Flandern ſich nicht ferner anmaſſen, ſondern jährlich mit einem Stück Geldes ſich befriedigen laſſen. S. Maj. ſolte einwilligen, daß der junge Fürſt dem König in Frankreich, als ſeinem Schwager, oder ſonſt einem Prinzen von Königlichen Franzöſiſchen Geblüt, zu erziehen, auch ſelbigem das Land inzwiſchen zu regieren übergeben werde. Endlich ſolte Se. Maj. wenn ſie in den Niederlanden ſich befänden, in keiner andern Stadt, als zu Gent, Brügge oder Ypern, ihr Hoflager haben, und daſelbſt für ihr Hofgeſind die Hofkleider machen laſſen. Die abgeordneten verlangten von dem Könige eine klare Antwort, und erhielten folgende: Er für ſich laſſe ihm alle dieſe Dinge nicht entgegen ſeyn, er dürfe aber, ohne des Römiſchen Keiſers, der Chur- und Fürſten, und ganzen Reichs Vorwiſſen nichts bewilligen; über das ſey ſein Sohn Philipp nicht in ſeinen, ſondern anderer Niederländiſchen Stände Händen, denen er, der Vater, in gegenwär-

wärtigem Zuſtande vergeblich befehlen würde. Indeſſen nahm deſſen Sohn, Philipp, ſich ſeines Vaters an. Er berufte die Stände nach Mecheln, und erhielte von ihnen die Verſicherung alles guten Willens. Er ſchickte Geſandten an den Keiſer, Churfürſten und Fürſten, und erſuchte ſie um ihren Rath und Hülfe. Der Keiſer ließ ein allgemeines Aufgebot im Reich ergehen, und beſtimmte Cöln zum Sammelplatz: wie denn auch die Churfürſten, auf dem Churfürſtentage zu Würzburg, darüber rathſchlageten, jedoch unterſchiedene Bedenklichkeiten dabei antraffen, die ſie dem Keiſer eröfneten. Der Pabſt Innocentius bedrohete auch die von Brügge mit dem Bann, wenn ſie den Römiſchen König nicht würden in Freiheit ſetzen. Allein ſie ſchlugen alles in den Wind, und die von Gent wolten den Römiſchen König ausgeantwortet haben, um ſelbigen dem Könige in Frankreich auszuliefern. Indeſſen rückte der Keiſer Friedrich mit einem anſehnlichen Heere an, welches die von Brügge bewog, den Römiſchen König, nach getroffenen Vergleich, loszugeben. Hierüber kam es nun zum Kriege, in welchen die Franzoſen ſich mit mengeten, indem ſie den Flamländern zu Hülfe kamen. Es fiel aber nichts hauptſächliches vor, und es wurde auch auf dem Reichstage zu Frankfurth, im Jahr 1489. mit Frankreich ein Friede abgeſchloſſen, worin ſich der König verband, auch mit den Niederländern den Frieden zu ſtiften. Es wurde auch zu Tours in Frankreich ein Congreß gehalten, auf welchem ausgemacht wurde, Die von Flandern ſolten den Römiſchen König für einen rechtmäßigen Vormund ſeines Sohns Philipps erkennen, ihm 500000. Dukaten zahlen, die Gefangenen, auch alle abgenommene Schlöſſer und Feſtungen herausgeben. Von allen dieſen Begebenheiten handeln ſehr umſtändlich Gerardus a ROO *lib.* IX. *Annal. Auſtr.* p. 398. *lib.* X. p. 404. ſqq. Pontus HEVTERVS *lib.* III. *rer. Auſtriac.* c. 3. 4. 6. 9. 18. und MüLLER im Reichstags-Theatro unter Maximilian I. 1. Vorſtell. c. 5-8. Es behielte nun alſo der Römiſche König Maximilian die vormundſchaftliche Regierung bis zum Ende des Jahrs 1494. Während derſelben erreichte der Erzherzog Philipp das vierzehende Jahr ſeines Alters, da ihn dann ſein Vater zum Oberhaupte des Ordens vom goldenen Vließ erklärete. Er hielte darauf zu Mecheln, in St. Rumoldskirchen im Jahr 1491. den 25. Jun. am Heil. Pfingſtfeſt, ein Ordenscapitel, in welchem er ſeinen Großvater, den Keiſer Friedrich V. König Henrichen den VII. in England, Herzog Albrechten zu Sachſen, nebſt noch eilf anderen vornehmen Herren, in dieſen Orden aufnahm. Mit dem Ende des 1494. Jahres endigte ſich die Minderjährigkeit des Erzherzogs, indem er nunmehro ſiebenzehen Jahr alt war, da dann Maximilian die vormundſchaftliche Regierung niederlegte.

Die Münze welche wir hier vor uns haben, iſt nun binnen der vormundſchaftlichen Regierung geſchlagen worden, und zwar muß dieſes geſchehen ſeyn, zwiſchen den Jahren 1486. und 1494. ob wir gleich kein gewiſſes Jahr der Prägung angeben können. Daß es eine vormundſchaftliche Münze ſey, erkennet man aus den Umſchriften, in welchen des Römiſchen Königs Maximilians als Vaters, und ſeines Sohns Philipps, Meldung gethan wird, welches auf allen ſolchen vormundſchaftlichen Münzen, die ALKEMADE *l. c.* anführet geſchiehet. Daß ich aber glaube, daß dieſelbe binnen der Zeit von 1486. bis 1494. zum Vorſchein gekommen, dazu beweget mich das Wappen und der Titel Maximilians, indem er den einköpfigen Adler, und dann den Titel eines Römiſchen Königs, führet. Nun aber iſt gewiß, daß Maximilian I. im Jahr 1486. zum Römiſchen Könige iſt erwählet worden. Seit dem Jahr 1483. bis 1494. führte er die Vormundſchaft über ſeinen Sohn Philipp und übergab ihm nachhero die Regierung der Niederlande: daher ich dann guten Grund habe zu ſagen, daß unſere Münze zwiſchen den Jahren 1486 bis 1494. ſey gepräget worden. Das Wappen des Römiſchen Königs iſt ein einköpfiger Adler. Denn ſeit dem die regierenden Keiſer angefangen haben, einen zweiköpfigen Adler im Wappen zu führen: ſo hat man den einköpfigen Adler dem Römiſchen Könige zugetheilet, von deſſen Urſprung und Bedeutung ich hier nichts anführen will, nachdem ſchon der ſel. KOEHLER im II. Theil. der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung p. 7. u. f. davon ſehr gelehrt gehandelt hat. Nun wollen wir noch kürzlich den Revers unſerer Münze anſchauen. Wir treffen auf demſelben das geharniſchte Bild des Erzherzogs Philipps an, welcher einen Hauptzierrath hat, der einer Krone ähnlich ſiehet. Es iſt derſelbe aber nichts anders als der Erzherzogliche Hut, deſſen ſich die Erzherzoge zu Oeſterreich bedienen. Es iſt derſelbe ein Fürſtenhut, aber mit andern Zierrathen vermehret. Die Fürſtenhüte, wie ſie PASCHALIVS *de coronis lib.* IX. c. 23. beſchreibet, ſind rothe mit Hermelin verbrämte Mützen. Hingegen beſtehet der Erzherzogliche Hut aus einem Reif mit goldenen Kronſpitzen, und einem mit zwölf Perlen gezierten Bogen, auf deſſen Mitte der Reichsapfel ruhet, innenher aber der Fürſtenhut ſich befindet. CVSPINIANVS *in Auſtria*, p. 32. wenn er von dem Herzog von Oeſterreich, Friedrich dem Streitbaren handelt, meldet von dem Keiſer Friedrich II. folgendes: Dehinc vt Ducem Auſtriae, qui ab auo ſuo Imperatore Friderico ſerto puniceo ſiue corona roſtrata et a filio ſuo Henrico Rege Romanorum diademate et circulo aureo erat exornatus, magis honorificentiusque condecoraret, crucem auream, qualem Caeſares in ſuis coronis geſtant, prioribus inſignibus adiecit, quo ipſum

ipſum parem regiae dignitati efficeret, ut inter ceteros Imperii Duces veluti Archidux ſplendeſceret. Und daher ſetzet auch der Keiſer Carl. V. in dem Briefe, worin er die Vorzüge des Erzherzoglichen Oeſterreichiſchen Hauſes befeſtiget: Der Erzherzog zu Oeſterreich hat die Würdigkeit vom Reich, daß er der Königlichen Kron Diadem und das Creutz der Keiſerlichen Diadem auf ſeinem Erzherzoghütlein öffentlich tragen mag. Eben ſo, wie hier die Beſchreibung gemacht wird, iſt der Erzherzogliche Hut geſtaltet, welcher auf unſerer Münze das Haupt des Erzherzogs Philipps zieret.

Tab. X. N. 4.

Die Hauptſeite dieſer Münze ſtellet auf einem geſchmückten Pferde einen Reuter dar, welcher ein zum Hauen entblößtes Schwerdt in der Rechten hält, und unter demſelben lieget ein Drache. Umher ſtehet: IVSTVS VT PALMA FLOREBIT. Die Rückſeite enthält ein Creutz, welches an den vier Ecken oval gerundet und mit Pfauenfedern umher gezieret iſt, in welchem vier kleine zweiköpfige Adler ſtehen, welche auf der Bruſt einen kleinen Schild haben. Ueber dem Creutze lieget ein Schild mit einem zweiköpfigen Adler, auf deſſen Bruſt ein kleiner Schild mit einem zum Streit bereiteten und gegen die linke Seite geſtellten Löwen zu ſehen iſt. Die Umſchrift heiſſet: MONETA. NOVA. NOVIMAGIEN. ſis.

Dieſer ſchöne Thaler der Stadt Nimwegen, ſcheinet, wenn man die auf demſelben befindliche Münzſchrift betrachtet und erweget, ein altes Gepräge zu ſeyn; da aber die Jahrzahl auf der Münze fehlet: ſo iſt man nicht im Stande, die Zeit der Prägung anzuzeigen. Da indeſſen dieſer Thaler ſo rar iſt, daß derſelbe weder in dem Thalercabinet, noch in dem Lilienthaliſchen Thalercabinet anzutreffen iſt: ſo wird hoffentlich den Liebhabern ſchöner und rarer Münzen damit kein geringer Gefallen geſchehen, daß dieſer Thaler der Vergeſſenheit entriſſen wird. Sie werden es dem Oberaufſeher über das Keiſerliche Münzcabinet, dem Herrn du Val verdanken, daß derſelbe dieſes ſeltene Stück zu dieſer Arbeit mitzutheilen gütigſt geruhet hat. Es weichet dieſer Thaler von dem ſonſt gewöhnlichen Gepräge der Stadt Nimwegen ganz ab, da ſonſt auf demſelben der Heil. Stephan zu ſehen, mit der Umſchrift: NON NOBIS DOMINE SED NOMINI TVO DA GLORIAM, oder auch mit der andern Umſchrift: DNE. NE STATVAS ILLIS HOC PECCATVM, desgleichen: BEATVS CVIVS DOMINVS SPES EIVS, wie auch: CONCORDIA RES PARVAE CRESCVNT.

CVNT. Es giebt auch welche, mit des Keiſer Carls V. Bruſtbild, oder auch mit dem Reichsadler und den Titeln der Keiſer Maximilians II. und Rudolphs II. Dieſe werden in STüRMERS Verzeichnis und Gepräge der groben und kleinen Münzſorten ꝛc. ꝛc. II. Theil p. 17. 45. 55. 57. und in dem Lilienthaliſchen Thalercabinet n. 2293-2296. bemerket. Auf unſerm Thaler iſt Bild und Ueberſchrift ganz anders. Der zu Pferde ſitzende Ritter, der ein zum Streit fertiges Schwerdt führet, und unter ſich den Drachen liegen hat, iſt, nach allem Vermuthen, der bekannte Ritter St. George: wie denn derſelbe auf einigen Mansfeldiſchen Thalern auf gleiche Weiſe vorgeſtellet wird. Die Umſchrift, Iuſtus vt palma florebit iſt genommen aus Pſalm XCII. v. 13. womit SCHLEGELS Münzbibel zu vermehren, da derſelbe keine einzige Münze mit dieſem Spruche hat anführen können. Das auf dem Revers der Münze befindliche Wappen, iſt das Wappen der Stadt Nimwegen, und es ſiehet daſſelbe eben ſo aus, wie es in dem *Tom.* III. *de l'Hiſtoire generale de Païs-Bas* p. 372. beſchrieben wird: Les armes de Nimegue ſont d'or à l'aigle deux têtes de ſable, bequé et membré de gueulles, chargé ſur la poitrine de l'ecuſſon de Gueldre. D. i. das Nimwegiſche Wappen iſt ein ſchwarzer Adler im goldenen Felde, auf deſſen Bruſt ein kleiner Schild mit dem Geldriſchen Wappen ſtehet. Das Geldriſche Wappen iſt ein goldener gekrönter Löwe im blauen Felde, und dieſen trift man auch hier an. Weil Nimwegen ehedem eine Reichsſtadt geweſen iſt: ſo führet dieſelbe daher den zweyköpfigen Reichsadler. Nimwegen iſt eine ſehr alte, reiche, feſte und volkreiche Stadt. Im Latein heißt ſie Noviomagum oder Neomagum, und man giebt vor, daß ſie von einem alten Galliſchen Könige, Magus, erbauet worden, und da ſie ein anderer König wieder aufbauen laſſen, habe er dieſelbe Neomagum genennt. Sie war ehedem die Hauptſtadt des ganzen Herzogthums Geldern, und ſtund ehedem in geiſtlichen Sachen unter dem Erzbißthum Cöln, bis dieſelbe hernach dem Bißthum Rüremond unterworfen wurde. Der Keiſer Wilhelm aus Holland entzog ſie im Jahr 1248. dem Reiche; als er aber Geld brauchte: ſo verkaufte er dieſelbe im Jahr 1270. an den Grafen Otto III. von Geldern, deſſen Nachfolger ſelbige ſo lange in Beſitz gehabt, bis die vereinigten Niederländer ſich von dem Könige Philipp II. in Spanien losgeriſſen haben. Der Rath beſtehet heute zu Tage aus 24. Perſonen, unter welchen zween Burgemeiſters ſind, welche alle Jahr, den 1. Jan. erneuert werden. Hernach ſind 12. Schöpfen und zehen Rathsherren. Die Stadt iſt ſonſt berühmt wegen des im Jahr 1679. alda gehaltenen Friedenscongreſſes. S. *Hiſtoire generale de Païs-Bas Tom.* III. p. 362-372. Sonſt habe ich noch zu gedenken, daß ein hieſiger Freund gleichfalls eine Münze dieſes Gepräges beſitzet. Dieſelbe aber iſt kein Thaler, indem ſie nicht dicke ſondern ziemlich dünne iſt.

Tab. XI. a.

Tab. XI. a.

Auf dem Avers dieſer Münze ſtehet ein mit den Flügeln ausgebreiteter Adler mit einem ovalen Schilde auf der Bruſt, in welchen ein Creutz zu ſehen. Den Adler bedecket eine Königliche Krone, und um denſelben iſt die Ordenskette dell'Annonciada. Die Umſchrift iſt: CAROLVS. EMANVEL. D. ei G. ratia SARDINIAE. REX. Im Revers ſiehet man die knieende Jungfrau Maria, die den rechten Arm auf eine Säule leget, und vor derſelben iſt ein Engel in den Wolken, in der rechten Hand einen Zweig haltend, welcher der Jungfrau Maria den himmliſchen Gruß überbringet. Im Abſchnitte ſtehet die Jahrzahl 1745.

Ich lege hiermit den Münzfreunden einen ſchönen und ſchon raren Dukaten des jeztregierenden Königs von Sardinien, welcher im Jahr 1745. und alſo zu einer Zeit, da das Kriegsfeuer in Italien ſehr heftig brannte, gepräget worden, vor. Denſelben hat der würdige Keiſerliche Antiquarius und Bibliothecarius zu Wien, Herr Du Val, mir zu dieſem Werke gütigſt mitgetheilet. Es wird auf demſelben die Verkündigung Mariae vorgeſtellet, auf welche der Savoiſche Ritterorden dell' Annonciada geſtiftet iſt, deſſen Ordenskette und Zeichen hier auch den Adler umgiebet. Dieſes bietet mir die Gelegenheit dar, von dieſem Orden einige Nachricht zu ertheilen. Es heiſſet derſelbe der Orden von Annonciada, oder der Verkündigung unſerer lieben Frauen, und iſt von dem Grafen von Savoyen, Amadeo VI. oder dem Grünen, im Jahr 1362. den Geheimniſſen des heiligen Roſenkranzes zu Ehren geſtiftet worden. Er nahm bei der Stiftung funfzehen Ritter in dieſen Orden auf, welche Samuel GVICHENON *dans ſon hiſtoire de la maiſon roïale de Savoye Tom.* I. p. 413. *ſuiv.* anführet. Die Ritter tragen eine drei Finger breite aus goldenen weiß und roth amuſirten Roſen beſtehende Kette, auf welcher die Buchſtaben ſtehen: F. E. R. T. mit untermiſchten Zweifelsknoten, unten daran aber hänget ein aus drei Zweifelsknoten gewundener Ring, in welchen die Hiſtorie der Verkündigung Mariae abgebildet

war. Der Hauptſitz des Ordens iſt die Einöde der Camaldulenſer unweit Turin. Bis auf die Zeiten des Herzog Carls III. von Savoien hieß dieſer Orden nur der Savoiſche. Der Herzog aber gab ihm den Nahmen der Annonciada, und fügete zu den funſzehen Zweifelsknoten in der Ordenskette funſzehen weiſſe und rothe Roſen. Der Herzog Emanuel Philibert hat die Ordensſtatuten im Jahr 1577. drucken laſſen. Was nun aber die oberwehnten Buchſtaben F. E. R. T. die in der Ordenskette befindlich ſind, bedeuten ſollen, darüber haben die Gelehrten ſich die Köpfe gewaltig zerbrochen. Die gemeinſte und bekannteſte Meinung iſt, daß der Graf von Savoien, Amadeus der Groſſe, die Inſel Rhodus gegen die Türken im Jahr 1310. heldenmüthig vertheidiget habe, weswegen ihm dann die Rhodiſer Ritter ihr Creutz mit den Buchſtaben F. E. R. T. gegeben hätten, welche ausgeleget wurden: Fortitudo. Eius. Rhodum. Tenuit. Allein daß dieſes nicht richtig ſey, ſolches hat der gelehrte GVICHENON *c. l. liv.* II. p. 362. wohl bemerket, und dabei gezeiget, daß die Beſchützung der Inſel Rhodus nicht im Jahr 1310. könne geſchehen ſeyn, weil der Graf Amadeus in dieſem und folgenden Jahre ſich an dem Hofe des Keiſer Henrichs VII. aufgehalten habe. Sodann zeiget auch MENETRIER *dans l'art du blaſon juſtifie ch.* XI. p. 293. und *ch.* XIII. p. 320. aus des Savoiſchen Geſchichtſchreibers MONODI *Amadeo*, daß der Vater des Grafen Amadei des Groſſen, Thomas, ſchon das Savoiſche Creutz, nebſt den Buchſtaben F. E. R. T. geführet, wie deſſen Grabmal zu Aoſta ausweiſet. Es iſt auch falſch, wenn einige den Stifter dieſes Ordens, Amadeum den Grünen, zum Urheber dieſer Buchſtaben machen wollen, da eben GVICHENON *c. l.* p. 141. *ſuiv.* erweiſet, daß dieſelben viel älter ſeyn. Das iſt aber richtig, daß Amadeus der Grüne dieſelben beibehalten hat. Andere geben von dieſen Buchſtaben eine andere Deutung. Nach GELIOTS p. 45. Meinung müßten ſie bedeuten Fauce, Enfonce, Romps, Tous: dagegen ſie bey GVICHENON *c. l.* FAVIN *en Theatre d'honneur liv.* VIII. p. 1213. und *de* PETRA SANCTA *in teſſer. gentil.* p. 636. erkläret werden, durch Frapés, Entrés, Rompés, Tout. Allein es iſt eben ſo unmöglich die rechte Deutung dieſer Buchſtaben zu finden, als unmöglich es iſt, den wahren Sinn des Oeſterreichiſchen Symboli, A. E. I. O. V. zu entdecken. Indeſſen hat es nicht an Leuten gefehlet, welche auf eben die Weiſe, wie bei dem Ritterorden des güldenen Vlieſſes geſchehen, auf die Gedanken gekommen ſind, daß eine geheime Liebesbegebenheit dieſen Orden veranlaſſet habe, welches aber wenige Wahrſcheinlichkeit hat. Ich kan dahero nicht begreiffen wie es gekommen, daß der Canzler von LUDEWIG *in ſingular. iur. publ.*

p. 374.

p. 374. *not.* 337. noch dieſe Meinung hat verfechten können. Hier ſind ſeine eigene Worte: In hoc ordine ſunt aliqua, meo iudicio, paradoxa valde. Principio mirum eſt illud, cum noſtro *Viridis* fuerit color in oculis ſemper animoque, vt inde cognominaretur *Comte Verd*; quod tamen in eodem neglexerit hanc ſibi tincturarum reginam. Deindi *Nodi* connexi et *Sigla* elementorum F. E. R. T. nil habent cum *divina conceptione*, *matri Dei adnunciata per angelum*. Quod eſt ordinis emblema. Videtur itaque ſchema eius ab erotico ſenſu converſum in ſacrum ab Amedeo VIII. Nam eſt alias nodus connexus ſymbolum *integri hymenis virginalis*. Deinde verba: *rumpere nodum*, hoc idem eſt, quam hymenem deintegrare. Vt adeo ſocietatis forte cauſſa prima *amaſiae* data: poſtea autem piae metamorphoſeos auctores boni viri. Roſam additam eſſe torqui, vt illa reſponderet myſterio ſacro aliquatenus, illud eſt notiſſimum. Es iſt billig zu verwundern, daß, da dieſer gelehrte Mann in der Vorrede zum *Tom.* XI. *reliqu. mſct.* die Meinung des FAVYN von der unſaubern Bedeutung des Worts Toiſon verwirft, und die Ehre des Ordens vom goldenen Vlies, aus guten Gründen, rettet, derſelbe gleichwol hier, bey dem Orden von Annonciada, ſich alle Mühe giebt, mit einigen, wiewol nur Scheingründen, dieſes bodenloſe Vorgeben zu unterſtützen. So viel von dem Orden der Annonciada bei Gelegenheit unſers ſchönen Dukatens, welcher, da die Verkündigung Mariae, wie ſelbige in dem, zum Ordenszeichen erwählten und aus drei Zweifelsknoten geknüpften, Ring vorgeſtellet wird, auf demſelben vorkommt, für einen Ordensdukaten kan angeſehen werden.

Tab. XI. b.

Joh. Sebaſt. Leitner. ſc.

Tab. XI. b. N. 1.

Dieſe Medaille enthält auf der Hauptſeite das belorberte Bruſtbild des Königs, mit der Umſchrift: FEDERICVS REX ACADEMIAE PROTECTOR MDCCL. Unten ſtehet der Name des Medailleurs, GEORGI. Auf der andern Seite ſiehet man einen Zepter und creutzweis auf demſelben liegen einen Degen und eine Feder, welche mit einem Lorberzweige an den Zepter gebunden ſind, mit der Umſchrift: NEC SATIS EST DVO REGNA TENERE.

Dieſe ſchöne und ſaubere Medaille hat der verſtorbene Präſident der Königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften, Mr. Maupertuis, entworfen, welche hernach die Königliche Academie, durch den kunſtreichen Königlichen Hofmedailleur, Herrn Georgi, hat ausfertigen laſſen. Dieſelbe iſt wegen Sr. Königl. Majeſtät Geburtstage zu Einweihung der von Höchſtderoſelben neuerbauten Academie angeſtellten öffentlichen Verſammlung, unter die anweſenden Mitglieder ausgetheilet worden. Die Erfindung der Medaille iſt ſchön gerathen. Sie ſtellet in dem Bilde, und der Umſchrift, Nec ſatis eſt duo regna tenere, vor, daß der König in den Wiſſenſchaften eben ſo groß ſei, als im Krieg und Frieden. Die ſpäte Nachwelt wird die groſſen und erhabenen Eigenſchaften dieſes unvergleichlichen Monarchen ehrfurchtsvoll bewundern. Ein Dichter ſinget von unſerm groſſen Friedrich:

Rex Friderice, Iubar ſaeclorum ſaecula qualem
Nulla ferent factis, nulla tulere parem.

Man gehe die Geſchichte aller Zeiten durch, man wird Prinzen finden, deren groſſe Eigenſchaften ſie der Vergeſſenheit entriſſen haben. Man wird aber auch dieſes finden, daß noch kein einziger geweſen, welchen die göttliche Vorſehung mit aller Weisheit, Tapferkeit und Tugenden ausgerüſtet hat. Dieſer Vorſehung hat es gefallen, alle groſſe Eigenſchaften eines Prinzen in einem Haupte zu vereinigen. Dieſelben treffen wir an in dem Preußiſchen Monarchen Friedrich II.

Quo nihil maius meliusve terris
Fata donauere bonique Diui,
Nec dabunt, quamuis redeant in aurum
Tempora priſcum.

Von dem Tage ſeiner Thronbeſteigung konnte ein jeder getreuer Unterthan dieſes groſsen Prinzen wahrhaftig ſagen:

Hic dies vere mihi feſtus, atras
Eximet curas: ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam, tenente
Caeſare terras.

Gleich mit dem Anfang ſeiner glorreichen Regierung fieng ſich das Glück ſeiner Staaten an. Nun hieß es:

Fides et pax et honor pudorque
Priſcus, et neglecta redire virtus
Audet, adparetque beata pleno
Copia cornu.

Mein Kiel iſt viel zu ſchwach, als daß er ſolte vermögend ſeyn, die Glückſeeligkeit der Preußiſchen Länder, unter dieſes Monarchen ſeinem ſanften Zepter, zu ſchildern. Eine weit geſchicktere Feder beſchreibet uns dieſelbe in der Lobrede auf den König an Sr. Majeſtät Geburtstage alſo: Laſſen ſie . . . uns in ſeinem Leben das Muſter eines weiſen, tapfern und tugendhaften Fürſten betrachten, unter deſſen Zepter ſich das Recht freuet, der Handel blühet, und Künſte und Wiſſenſchaften befördert werden; der das Schwerdt nicht eher ergreift, als bis ihn die Vertheidigung ſeiner Rechte dazu nöthiget, und der es alsdann niederleget, wenn er ſie in Sicherheit geſetzet hat; der endlich nicht allein die Pflichten eines Königs, ſondern auch die Pflichten eines Menſchen erfüllet, und ſeinen Unterthanen da ein Muſter giebt, wo er ihnen keine Geſetze geben kan. Der Raum iſt mir ſo enge, alle die preißwürdigſten Anſtalten, welcher dieſer weiſe Prinz, zum Heil ſeiner Länder vorgekehret hat, hier nach der Länge zu beſchreiben. Ich muß aber doch dieſelben, ſo viel es ſich will thun laſſen, berühren. Das verbeſſerte Gerichtsweſen ſoll den Anfang machen. Unſere Väter und Vorfahren hielten dieſen Punkt bei nahe für unmöglich. Und es war auch darin ein ſolches Gewirre, daß man an einer Verbeſſerung faſt verzweifelte. Nur dieſelbe war unſerm groſſen Könige vorbehalten. Alle Welt weiß, was hierin geſchehen iſt, und wie andere Potentaten und Fürſten dieſem Beiſpiel gefolget ſind. Glückſelig ſind die Länder, in welchen die Gerechtigkeit ihren Thron errichtet! Wie hat nicht der Handel in den Preußiſchen Staaten anfangen zu blühen? Wer hätte wohl jemals

jemals glauben ſollen, daß Preußiſche Schiffe die entfernteſten Küſten von Aſien befahren würden? Dieſes alles iſt unter der geſegneten Regierung Sr. Königl. Majeſtät vollführet worden. Die Künſte und Wiſſenſchaften haben einen ganz neuen Glanz erhalten. Wie vieles, ſagt ein gewiſſer Schriftſteller, könnte ich von den Künſten und Wiſſenſchaften ſagen, die unter der Regierung des Königes ihre höchſte Vollkommenheit in dieſem Reiche erhalten haben! Brauche ich andere Beweiſe, als die berühmten Schulen und Academien, die wegen ihrer vortreflichen Einrichtung und der Lehrer, womit ſie beſetzet ſind, noch das Glück ſpäter Zeiten ſeyn werden? Brauche ich andere Beweiſe, als die groſſen Männer, welche in denſelben gezogen ſind, als das Anſehen, in welchem die Gelehrſamkeit überhaupt in dieſem Lande ſteht? Brauche ich andere Beweiſe, als jene vortrefliche Verſammlung, die durch ihre Wiſſenſchaften und Einſichten dieſem Jahrhunderte die gröſte Ehre machet. Brauche ich endlich andre Beweiſe, als das Beiſpiel des Königes ſelbſt, deſſen Schriften allezeit bewundert werden müſſen, nicht weil ſie von einem Könige, ſondern von dem erhabenſten Geiſte verfaſſet ſind. Aber dieſer König, welchen die Vorſehung mit ſo groſſen und erhabenen Eigenſchaften ausgerüſtet hat, iſt auch der gröſte Held, und bei den groſſen und alle Welt in ein Erſtaunen ſetzende Thaten, die er thut, leitet ihn die Großmuth und Menſchenliebe. Ich bin nicht im Stande dieſes alles auszureden, und es würde auch überflüßig ſeyn, da die ganze Welt davon überzeuget iſt. Die göttliche Vorſehung, welche dieſen groſſen Monarchen zum Wunder unſerer Zeiten geſetzet hat, erhalte Denſelben bis auf die ſpäteſten Zeiten.

Serus in caelum redeat, diuque
Laetus interſit populo.

Auf alle hier nur kürzlich bemerkte groſſe Eigenſchaften hat nun der Herr von Maupertuis ſeine Abſicht bei der Erfindung unſerer ſchönen Medaille gerichtet, da er die Zeichen des Zepters und des Schwerdtes mit der Feder verbunden mit dem wohlausgeſonnenen Beiſatz: NEC SATIS EST DVO REGNA TENERE.

Tab. XI. N. 2.

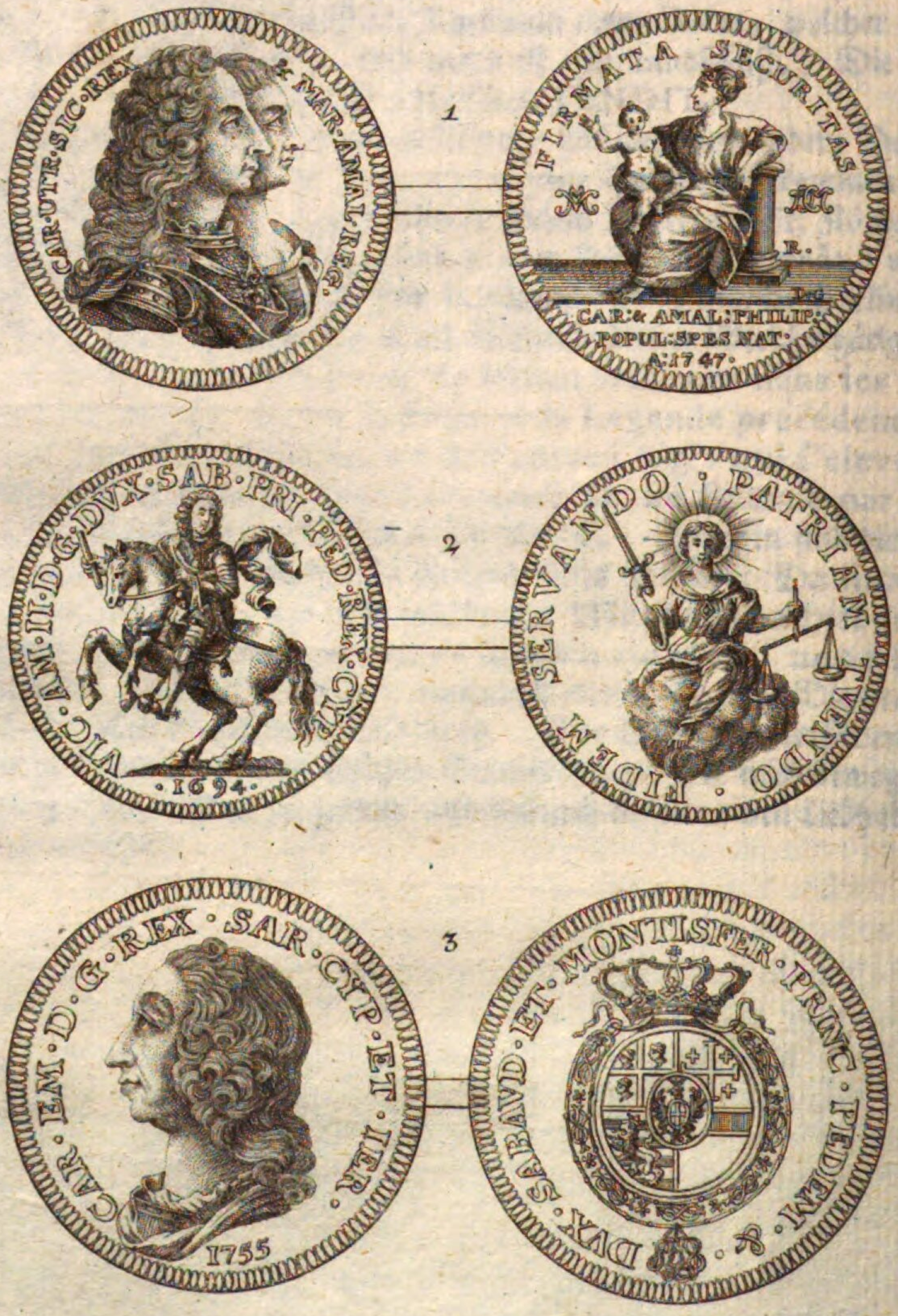
Dieſe Medaille hat auf der Hauptſeite das Bruſtbild Sr. Königl. Majeſtät mit der Umſchrift: FEDERICVS REX ACADEMIAE PROTECTOR.

TECTOR. MDCCLI. Unter dem Bruſtbilde ſtehet der Buchſtabe G, welcher den Namen des kunſtreichen Königl. Hofmedailleurs, Herrn Georgi anzeiget. Auf der andern Seite ſiehet man einen Adler, welcher ſich gegen das Polargeſtirn erhebet, und unten iſt eine Landſchaft. Die Ueberſchrift heiſſet: COGNATA AD SIDERA TENDIT.

Vorſtehende Medaille iſt etwas kleiner, hat auch eine andere Deviſe als die vorhergehende, und iſt im Jahr 1751. zum Vorſchein gekommen. Man hat mich verſichern wollen, daß dieſelbe in dieſem Jahre an Sr. Königl. Majeſtät Geburtstage ausgetheilet, ferner aber keine mehr gepräget worden. Hingegen hat es dem gelehrten und berühmten Profeſſor in Berlin, Mr. FORMEY, gefallen, mir von dieſer Medaille dieſen Bericht gütig mitzutheilen: Elle eſt deſtinée a ſervir de jetton ordinaire dans les aſſemblées de l'Academie. Il y a le Buſte et la Legende précédente d'un coté avec l'année MDCCLI. et de l'autre l'Aigle qui ſ'eleve vers la Conſtellation Polaire avec l'ancienne deviſe fournie par Leibnitz: COGNATA AD SIDERA TENDIT. Indeſſen ſind dieſe Medaillen ungemein ſelten, wovon ein Freund dieſes ſchreibet: Da nun nicht mehr ausgefertiget, als ſich wirkliche Mitglieder alhier in loco befunden: ſo ſind ſolche in keinen andern Händen, und ſehr rar, weil ſich bei Lebzeiten ſolcher niemand entſchläget. Die groſſe wieget ein Loth, und die kleine ein halb Loth. Die Seltenheit derſelben, nebſt denen darauf ausgeſonnenen ſchönen Vorſtellungen, hat mich bewogen, denenſelben hier einen Platz zu geben, und dadurch dieſelben den Liebhabern bekannter zu machen.

Tab.

Tab. XVIII.



J. S. Leitner sc.

Tab. XII. N. 1.

Auf dieſer Münze befindet ſich im Avers das Bruſtbild des Königs im Harniſch, mit einer Bandſchleiffe im Nacken und mit umgehangenen Ordensbande. Am Arme ſtehet des Münzmeiſters Name I. C. M. Die Umſchrift heiſſet: FRIDERICVS BORVSSORVM REX. Im Revers ſiehet man den Preußiſchen gekrönten Adler mit dem Schwerdte und dem Zepter, unter ſelbigen wird ein Schild, darin ein Kauffartheyſchif, und der das Wappen der Compagnie vorſtellet, zur Rechten von einem auf gewöhnliche Art abgebildeten wilden Manne und zur Linken von einem Chineſen gehalten, der ein Stück Stoff unterm Arme und einen Ballen Wahren mit darauf ſtehenden Porcellaingeſchirren neben ſich hat. Unter dieſem Schilde iſt eine mit dem Mercurius-Stabe und einem Palmzweig beſteckte Cartouche angelehnet, mit der Compagnie Chifre K. P. A. C. V. E. Ganz unten iſt ein fliegend Band herumgeleget mit der Aufſchrift: CONFIDENTIA IN DEO ET VIGILANTIA. Die Umſchrift heiſſet: REGIA BORVSS. ica SOCIETAS ASIATICA EMBDAE.

Die Aſiatiſche Compagnie zu Emden hat eine ſilberne Münze von einem Speciesthaler prägen laſſen, womit dieſelbe ein immerwährendes Andenken der von Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen zu Emden in Oſtfrießland geſtifteten Handlungscompagnie nach China errichtet hat. Se. Königl. Majeſtät haben ſeit dem höchſtbeglückten Antritt Dero glorreichen Regierung, unter andern weiſen gemachten Anſtalten, auch dieſes zugleich Dero Augenmerk ſeyn laſſen, zu Embden eine Handlungscompagnie, zum Aufnehmen der Preußiſchen Staaten, zu errichten. Die Octroy, oder der darüber ausgefertigte Freiheitsbrief, welcher aus 22. Artikeln beſtehet, iſt den 1. Sept. 1750. datirt, und nebſt beigedruckten groſſen Königl. Inſiegel von Sr. Königl. Majeſtät höchſteigenhändig, wie auch den beeden Königl. Staatsminiſtern, Grafen von Podewils und Finkenſtein unterſchrieben worden. Dieſe Octroy iſt folgenden Inhalts: 1) Se. Königl. Majeſtät erlauben dem Ritter de la Touche ſowol für ſich, als für die von ihm zu errichtende Handlungscompagnie Handlungsetabliſſements in den Königl. Häfen zu errichten, und deswegen zu Embden Magazins und was ſonſt zum Schifbau nöthig iſt anzulegen; 2) Die Compagnie ſoll hierzu in Embden nahe an der See einen Platz umſonſt haben; 3) Sie hat Erlaubniß, daſelbſt eine Manufactur zu Seegeltüchern und Tauen anzulegen; 4) Dieſe Octroy ſoll 16. Jahr dauern; 5) Die Compagnie hat Erlaubniß,

jährlich 2. Schiffe nach China zu ſchicken; 6) Alle Waaren, welche an Ausländer verkauft werden, ſollen von allen Auflagen frei ſeyn; 7) Die Compagnie ſoll die freie Ausfuhr aller in den Königl. Landen fabricirten Waaren haben; 8) Die in den Königl. Landen verbottene Chineſiſche Waaren ſollen in Embden an die Ausländer verkauft werden; 9) Die Compagnie hat die Freiheit, in allen Häfen zu handeln, wo ihre Schiffe eingelaſſen werden; 10) Sie kan zur Erleichterung ihrer Handlung zwei Fahrzeuge auf der Elbe von Berlin bis Hamburg halten; 11) Sie kan in Königsberg Getreide und andere Lebensmittel, ſie in fremde Länder zu verführen, laden; 12) Der Ritter de la Touche kan dieſe Compagnie durch Subſcription oder durch Actien errichten, und ein jeder Fremder, welcher Theil daran nimmt, hat gleiche Freiheiten mit den Königl. Unterthanen; 13) Die Adelichen und andere Standesperſonen können, ihrem Range unbeſchadet, Theil daran nehmen; 14) Die Waaren der Compagnie können wegen keiner Particularſchulden weggenommen oder verhypotheciret werden; 15) Die Matroſen können ohne beſondere Erlaubniß, nirgends als in Oſtfrießland gepreſſet (oder geworben) werden; 16) Die zu ihrer Handlung gehörigen Leute kan ſie nach Gefallen annehmen; 17) Sie ſoll die Handlungstractate genieſſen, welche Se. Majeſtät mit andern Mächten ſchlieſſen werden; 18) Wenn Krieg entſtehen ſolte, ſo kan ſie gegen die Feinde Sr. Majeſtät Schiffe ausrüſten, und die Priſen, welche ſolche Schiffe machen werden, ſollen ganz ihre ſeyn; 19) Die Eroberungen, die ſie bei dergleichen Umſtänden machen wird, ſollen ebenfalls ganz ihre ſeyn, und Se. Majeſtät überlaſſen ihr auch alles Recht auf die etwan daſelbſt zu entdeckende Metallgänge und auf den Sclavenhandel, nur ſoll ſie alsdenn Sr. Majeſtät den Eid der Treue leiſten; und eine güldene Krone 100. Mark am Gewichte überliefern; 20) Se. Maj. werden der Compagnie in allen Fällen ihren Schutz angedeyen laſſen, und 21) die Compagnie kan nach Gutbefinden Statuten und Reglements machen, welche Se. Majeſtät, ſo wie es nöthig ſeyn wird, beſtättigen werden. Den 31. Dec. wurde der Anfang gemacht, die Subſcriptiones in dem Hauſe des Barons von Vernezobre zu Berlin unter der vorläufigen Direction und Garantie des Grafens von Kamecke und der Barons von Siverts, Vernezobre und Bielefeld anzunehmen. Es haben aber Se. Königliche Majeſtät zu mehrer Aufnahme und merklicher Beförderung dieſer octroyrten Aſiatiſchen Handlungscompagnie zu Embden, unterm 12. März 1751. folgende Declaration gethan. **Obgleich über kurz oder lang ein Krieg in Europa ſich anſpinnen möchte, ſollen dennoch diejenigen Capitalien, ſo die Unterthanen der Krieg-**

füh-

führenden Mächte in obbemeldete Handlungscompagnie employret, oder auch die Gelder, welche ſelbige daraus zu erwarten haben, weder mit Arreſt beleget, noch confiſciret oder ſonſt moleſtiret, ſondern vielmehr auf alle Weiſe ſicher geſtellet und unangefochten bleiben. Dieſe Aſiatiſche Handlungscompagnie hat den 24. May 1751. ihre erſte Verſammlung gehalten. Um dem Commercio derſelben deſto mehr aufzuhelfen, erklärten Se. Königl. Majeſtät mittelſt eines Patents unterm 15. Nov. den Hafen zu Embden zu einem freien Hafen für alle und jede daſelbſt ankommende Schiffe und Kaufmannsgüter, ohne was das gewöhnliche leidliche Hafen- oder ſogenannte Tonnen- und Bankengeld anbetrift, ſo von den Schiffen entrichtet zu werden pfleget. Den 17. Febr. 1752. ſegelte das erſte Schiff dieſer Compagnie, der König Friedrich genannt, nach Canton in China ab, und lief den 1. März in den Duynen ein, von dar es den 11. ſeine Reiſe nach China fortſetzte. Den 19. September gieng das zweite Schiff, die Burg von Emden genannt, nach China unter Seegel. Es iſt auch den 9. Jun. das erſte Schif, Namens Sansſoucy, welches auf dem Werft zu Embden verfertiget worden, vom Stapel gelauffen. Zu Beförderung des Commercii ward den 1. April die Communication zwiſchen Embden und London durch zwei Paſſagechaloupen eröfnet, welche beſtändig ab und zuſegeln und ſowol allerhand Kaufmannsgüter als auch Paſſagiers zur Ladung aufnehmen ſollen. Um ſich aber einen vollſtändigen Begrif von der Einrichtung, Abſicht und den Vortheilen dieſer Königlich-Preußiſchen Aſiatiſchen Handlungscompagnie zu machen, iſt eine Franzöſiſche Schrift zum Vorſchein kommen, welche den Titel führet: *Expoſition d'une partie des Operations de la Compagnie pruſſienne.* Man hat dieſelbe auch in deutſcher Sprache. In ſelbiger wird zuerſt des groſſen Vortheils gedacht, welchen die Compagnie von dem Handel mit Holz, ſo in den Königl. Staaten häufig zu finden, ziehen wird. Man wird ſelbiges nicht allein aus Pommern, Schleſien und Mecklenburg, ſondern auch aus Polen und Preuſſen verführen. Auch wird man mit Theer, Pech und Hanf handeln, und von dem Getreidehandel verſpricht ſich die Compagnie auch groſſen Vortheil. Aus der Schleſiſchen Leinwand wird ſie einen groſſen Vortheil machen können, weil die Ausländer, und ſelbſt die Spanier, da ſie ſolche künftig aus der erſten Hand bekommen können, andere ſonſt theure Waaren dagegen vertauſchen werden. Viele fremde Waaren werden durch dergleichen Handlung in den Königl. Landen um ſo viel wohlfeilern Preiß zu haben ſeyn. Man wird zu Stettin 4. Fahrzeuge zur Schiffarth auf der Oſtſee erbauen, und ihnen die Nahmen

Friedrich, Wilhelm, Heinrich und Ferdinand geben. Wenn dieſe 4. Fahrzeuge bei allzuſpäter Jahrszeit nicht mehr auf der Oſtſee und auf der Oder werden können gebraucht werden, ſo wird man ſich derſelben zu dem Handel auf dem Ocean und auf der mittelländiſchen See bedienen und zu Embden werden ſie allezeit einen ſichern Hafen finden. Wenn der Getreidepreis fallen ſolte, ſo wird die Compagnie Getreidemagazine aufrichten und ſich derſelben zu rechter Zeit zu ihrem Vortheil bedienen. Sie wird auch Schiffe von 60. Tonnen auf den Herings- und Cabeljaufang von Embden ausſenden. Zu dieſem Fange wird man nur kleine Capitalia, welche bald Intereſſe bringen, anwenden. Auch den Wallfiſchfang ſetzt ſich die Compagnie zum Endzweck, weil er aber vielen Zufällen unterworfen iſt: ſo wird ſie ihn nicht eher anfangen, als bis ſie mit dem Herings- und Cabeljaufange glücklich geweſen iſt. Man wird den Buchhaltern Tabellen über die Abgaben in einem jeden Lande in Europa, wohin gehandelt wird, übergeben. Das Auslauffen und die Beſtimmung der Schiffe, wird man durch getruckte Zettel bekannt machen, damit ſich ein jeder bei dieſer Gelegenheit Waaren aus fremden Ländern aus der erſten Hand bringen laſſen kan. Auch wird man die Ankunft und Ladung der Schiffe jederzeit durch den Druck bekannt machen. Von der Handlung nach China ſagt dieſe Schrift, die Unterthanen der Monarchen, die Seehäfen haben, beſitzen das ohnſtreitige Recht, ihren Unterthanen zu erlauben, dahin zu handeln. Es iſt daſelbſt kein Comtoir wie in Oſtindien. Alle Nationen werden daſelbſt aufgenommen, und niemand hat das Recht, ſich dieſer Schiffarth zu widerſetzen oder ſie zu ſtören. Die Compagnie wird alſo der Octroy zu folge zwei Schiffe a 5 bis 600. Tonnen, jährlich nach Canton abſchicken. Dieſe Handlung kan nur mit Piaſtres oder Silberwerk mit Vortheil unternommen werden. Dagegen wird man Thee, rohe Seide, Damaſt, Gros de Tours, Atlas, Stoffe, Porcelain, Drogven und u. ſ. f. eintauſchen. Der Profit wird aus Vertauſchung des Silbers und Goldes folgen, weil in China keine Goldbergwerke; Leinwand, Getreide, Holz, wird nach Spanien geführet, und das Geld zur Chineſiſchen Handlung angeleget werden. Man rechnet, daß die Handlung nach China ſechzig bis achtzig pro Cent eintragen werde. Die Schiffe ſollen aſſecurirt, und das Commando lauter klugen und erfahrnen Männern anvertrauet werden. S. die neuen Genealogiſch-Hiſtoriſchen Nachrichten Theil XIV. p. 157. ſqq. Theil XXVIII. p. 341. ſq. Theil XXXIX. p. 287. ſq. und die neue Europäiſche Fama Theil CLXXV. p. 535.-541.

Tab.

Tab. XII. N. 2.

Die Hauptſeite enthält das Bruſtbild des Königes im Durchſchnitt von der rechten Geſichtsſeite, in langer Perruque und Harniſch, mit umgeſchlagenen Hermelinmantel, den goldenen Vließ auf der Bruſt, und den umſtehenden Titel: D. ei G. ratia FRID. ericus AVGVST. us REX. POL. oniarum D. ux S. axoniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. eſtphaliae. Die Rückſeite enthält zwei neben einander geſtellte, mit der Krone bedeckte und mit Palmzweigen umſchloſſene ovale Schilder, mit den Königlichen Polniſchen und geſammten Chur- und Fürſtlichen Sächſiſchen Wappen, zwiſchen welchen unten der Reichsapfel und des Münzmeiſters Namens Buchſtaben F W. ô F. In der Umſchrift wird der Titel fortgeſetzet: SAC. ri ROM. ani IMP. erii ARCHIM. areſchallus ET. ELECTOR. 1756. Ueber dieſer unten in einem innern Umkreiſe lieſet man: DER SEEGEN DES BERGBAVES.

Dieſer ſchöne Ausbeutthaler iſt aus dem Silber der von Gott ſo geſegneten Meißniſchen Bergwerke gepräget worden. Selbiger iſt zwar ſchon in den Dreßdniſchen Gelehrten Anzeigen auf das Jahr 1757. VII. Stück in Kupfer geſtochen vorgeſtellet und mit einer ſchönen und leſenswürdigen Erläuterung begleitet worden. Der gelehrte Verfaſſer dieſes Stücks p. 106. ſchreibet: Ausbeutmünzen werden theils mit artigen Sprüchen und angenehmen Vorſtellungen, theils mit einem ſchönen Gepräge gezieret, damit eines Bergwerks Ruhm auszubreiten, und eine Luſt zum Bergbau zu erwecken. Dieſe Abſicht hat auch unſer zierlicher Thaler. Das ſchöne und zierliche Gepräge dieſes Thalers ſowol, als auch weil derſelbe, ob er gleich neu, ſich dennoch ſchon ſehr rar gemacht hat, iſt der Bewegungsgrund, dieſen Thaler gegenwärtiger Sammlung einzuverleiben. Und da auch die Dreßdniſchen Anzeigen wohl in Sachſen bekannt ſind, jedoch an andern Orten, auſſer Landes, den wenigſten zu Geſichte kommen; daneben auch dergleichen Thaler eher in Münzſammlungen als in Anzeigblättern geſuchet werden: ſo wird jedermann erkennen, daß es wohlgethan ſey, ein ſo ſchönes Münzſtück den Liebhabern in dieſem Münzwerk bekannter zu machen. Unſer Thaler iſt nun, wie die Jahrzahl auf der Rückſeite belehret, im Jahr 1756. ausgepräget worden. Ein Freund in Dreßden ſchreibt: es iſt merkwürdig, daß auch ſolcher Thaler mit der Jahrzahl 1757. vorhanden iſt; es müſſen aber nur wenige Stücke ſeyn ausgepräget worden: ich habe noch kein Original können zu ſehen bekom-

kommen, man hat mir aber eine Copie in Staniol von Freyberg überſchicket. Wenn dieſes ſeine Richtigkeit hat, woran keineswegs zu zweifeln iſt: ſo muß dieſer Thaler noch weit rarer ſeyn, als derjenige iſt, welchen wir hier angeführet haben. Denn daß es noch einen andern Thaler vom Jahr 1757. giebt, welcher von unterſchiedenen Gepräge iſt, ſolches kan der hier beigebrachte nachfolgende Thaler lehren. Die Meißniſche Bergwerke ſind ſeit 600. Jahren im Gange geweſen und haben eine ganz erſtaunende Ausbeute gegeben. Man fähret noch jetzo damit fort. Denn ob gleich die gar reichen Geſchicke ſich längſt abgeſchnitten: ſo iſt doch deswegen der Bergbau nicht liegen geblieben. Es zeigen ſich auch noch immer neue Anbrüche, theils Gänge veredlen ſich. Hingegen erſtrecken ſich auf der Freybergiſchen Revier die Erze ganghaftiger, und daher ſtehet das daſige Bergwerk von ſeinem Anfang her, bis jetzo in beſtändig geſegneten Flor, und wird für unerſchöpflich gehalten, daß nach einem alten Sprüchwort, eher Holz und Kohlen zum Schmelzen, als Erz und Metalle mangeln könnten. In obgedachten Dreßdner Anzeigen p. 100. lieſet man mit der größten Verwunderung, daß von Matthaei 1529. bis mit Schluß des Jahrs 1743. in 214¼ Jahr die Summa der Ausbeute an Flgr. (Güldengroſchen oder Species) 4938680. 14. Gr. und von Luciae 1685. bis mit Schluß Luciae 1743. in 85¼ Jahr 238242. Thlr. wiedererſtatteter Verlag, zuſammen 6823149. Thlr. 6. Gr. d. i. Acht und ſechzig Tonnen Goldes, drei und zwanzig tauſend, Hundert Neun und vierzig Thaler current, betragen habe, wobey ſich wenige Vacat finden. Wie dann auch bemerket wird, daß ob ſich gleich im vorigen Jahrhundert die Ausbeuten ziemlichermaſſen gemindert, dennoch durch die Landesväterliche höchſtweiſe Vorſorge der beeden glorwürdigſten Regenten und Friedrich-Auguſte, Könige und Churfürſten, der Bergbau ſich bald wieder erholet und die Ausbeute merklich zugenommen habe. Vorjetzo ſind 184. Gebäude im Gange, darunter 13. Zechen Ausbeute geben. Im Anfange des Bergbaues muſte den Gewerken ihre Ausbeute an Kübelerzen geſtürzet werden, und hernach wurde geſchmelztes Brandtſilber in Kuchen ausgetheilet. Damit aber das Silber im Lande bleiben möchte: ſo ſind deswegen von den Landesfürſten in ihren Bergſtädten Münzen aufgerichtet worden. Inſonderheit hat man zu Freiberg ſehr zeitig zu münzen angefangen, welcher Münze ſchon in einer Urkunde des Marggrafen Henrichs des Erleuchten vom Jahr 1271. Meldung geſchiehet, und dieſe Münze iſt ſehr lange im Gange geweſen. Zu Zwickau wurde das Schneebergiſche Silber ausgemünzet, bis hernach auch zu Schneeberg eine eigene Münze errichtet wurde. Eben dergleichen iſt auch zu Annaberg und zu Buchholz geſchehen.

ſchehen. Allein der Churfürſt Auguſt zu Sachſen hat endlich im Jahr 1556. alle Münzen der Bergſtädte aufgehoben und in die Reſidenzſtadt Dreßden verleget. Und jetzo wird es damit ſo gehalten, daß alle 14. Tage Mitwochs der Silberwagen die Silber von Freiberg bringt, und das ausgeprägte Ausbeut- und Lohngeld wieder mit zurück nimmt. Der hier vorgeſtellte ſchöne Thaler iſt aus ſolchem Silber gepräget, wie ſolches die darauf befindliche Schrift: DER SEEGEN DES BERGBAVES, zu erkennen giebt. Der darauf befindliche kleine Reichsapfel, den man bei nahe auf allen Sächſiſchen Thalern wahrnimmt, zeiget an, daß dieſe Münze nach dem Reichsmünzfuß in Schrot und Korn ausgepräget worden. Die unter dem Reichsapfel ſtehende Buchſtaben F. W ô F. zeigen den Nahmen des Münzmeiſters an Friedrich Wilhelm ô Firal.

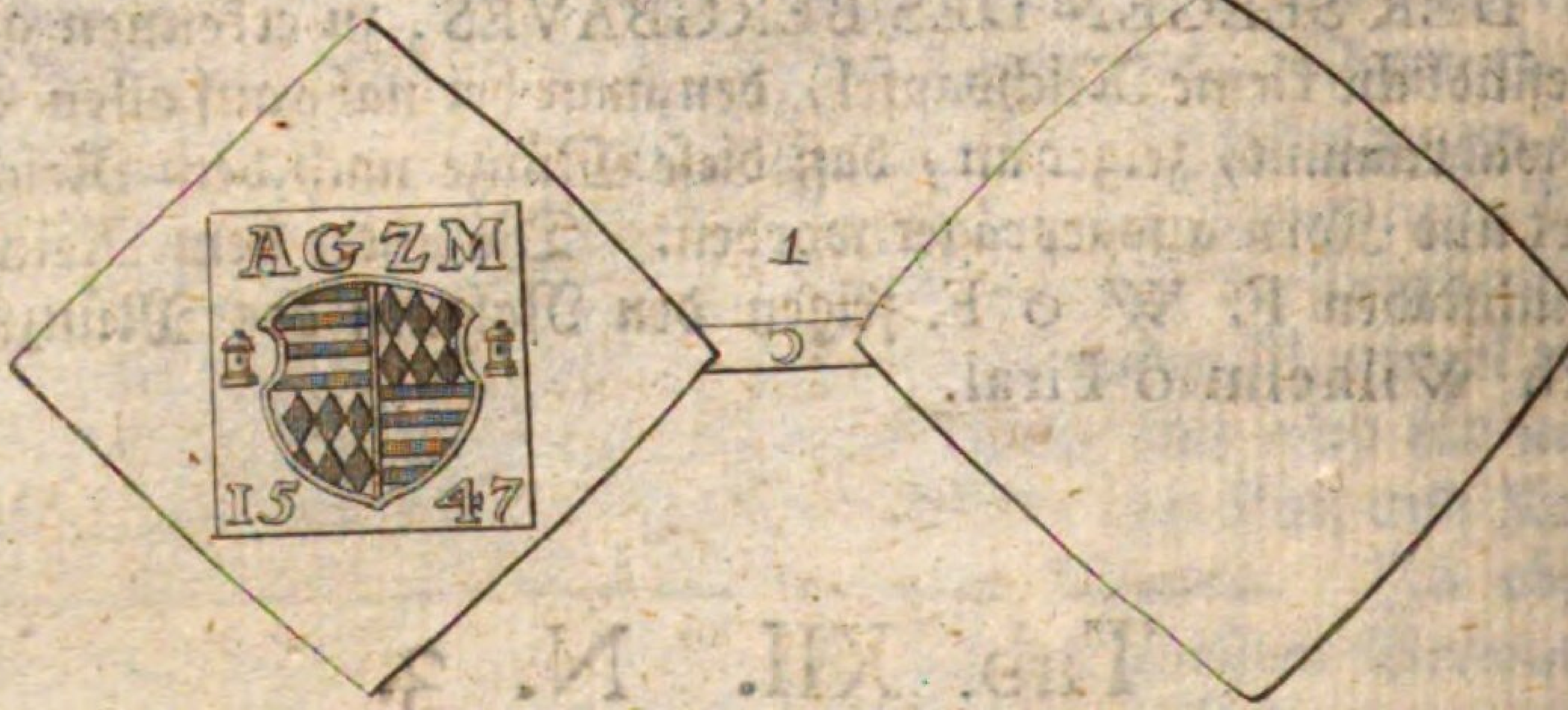
Tab. XII. N. 3.

Die erſte Seite zeiget das Bruſtbild des Königs von der rechten Geſichtsſeite, in langer Perruque und Harniſch, mit umgeſchlagenen Hermelinmantel, dem goldenen Vließ auf der Bruſt, und den umſtehenden Titel: D. ei G. ratia FRID. ericus AVGVST. us REX. POL. oniarum D. ux S. axoniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. eſtphaliae. Auf der andern Seite ſtehen zwei neben einander geſtellte, mit der Krone bedeckte und mit Palmzweigen umſchloſſene ovale Schilder, mit den Königl. Polniſchen und geſammten Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Wappen; zwiſchen welchen unten die Chifre FR. und des Münzmeiſters Namensbuchſtaben I. D. B. ſtehen. Die Umſchrift ſetzet den Titel fort: SAC. ri ROM. ani IMP. erii ARCHIM. areſchallus ET. ELECTOR. 1757. Ueber welcher unten in einem innern Umkreiß zu leſen: DER SEEGEN DES BERGBAVES.

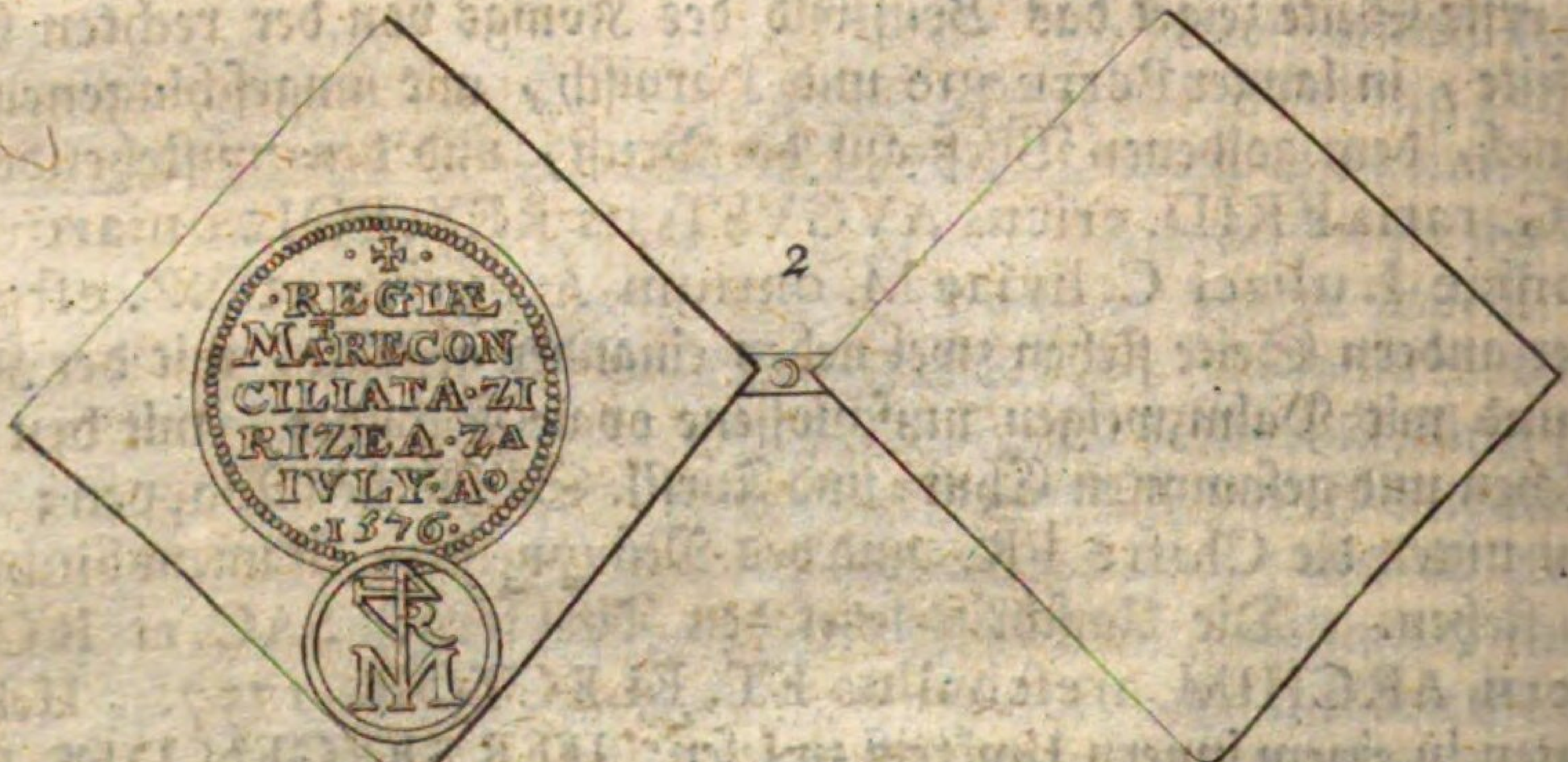
Dieſe Silbermünze, welche gleichfalls ein Ausbeutethaler, iſt vom Jahr 1757. und hat ſich ungemein rar gemacht. Sie iſt von der vorhergehenden mit welcher ſie ſonſt in allen überein kommt, darin unterſchieden, daß unter den Schildern die Chifre FR. und die Nahmensbuchſtaben des Münzmeiſters I. D. B. ſo Iohann David Billert heiſſen ſollen, zu ſehen iſt.

Tab. XIV.

1



2



Tab. XIII.

Gegenwärtiger Thaler enthält auf der Hauptſeite die Schrift: ALBERTVS D.ei G. ratia EPISCOPVS RATISBONENSIS. Auf der andern Seite ſtehet ein ſechseckiger Stern, auf welchem in einer Rundung die Jahrzahl 1621. befindlich iſt.

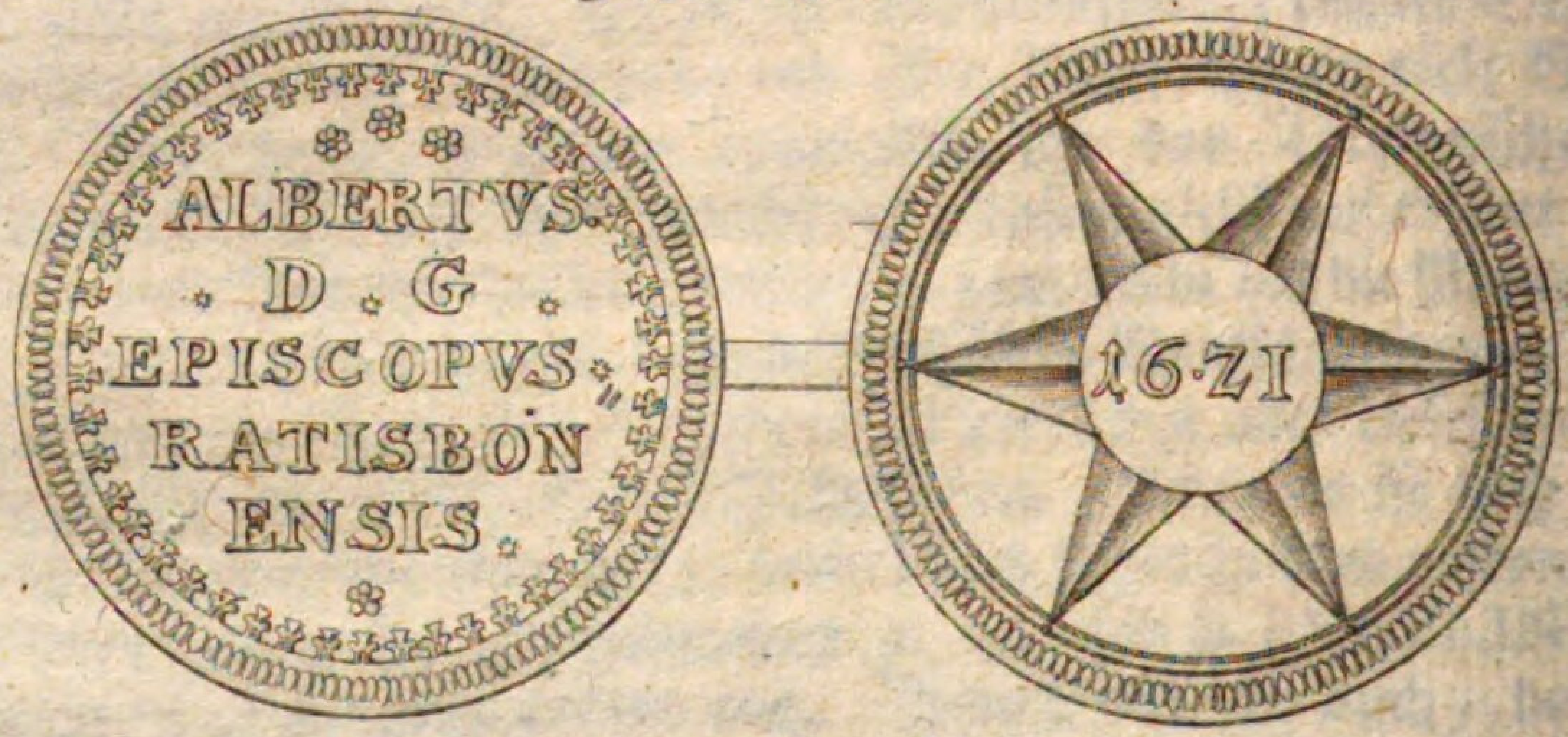
Ob dieſer Thaler gleich ein äuſſerliches ſchlechtes Anſehen hat: ſo iſt derſelbe doch unter die hauptraren Thaler zu zählen. Der ſel. Profeſſor KOEHLER giebt in der Vorrede zum fünften Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung p. XV. §. VI. nur drei Biſchöfe von Regenſpurg an, welche haben Thaler ſchlagen laſſen, nemlich Pancratius Sintzenhofer, Georgius Graf von Pappenheim, und Franciſcus Wilhelmus Graf von Wartenberg. In dem Lilienthaliſchen Thalercabinet, n. 879. p. 299. wird noch ein alter Thaler vom Jahr 1523. angeführet, der ſich von dem Adminiſtratore zu Regenſpurg, Johann, herſchreibet. Ich ſetze dieſen Thaler hinzu, der alſo von dem fünften Regenſpurgiſchen Biſchof, welcher Thaler hat ſchlagen laſſen, herkömmt. Selbiger hieß Albrecht, und war ein gebohrner Freiherr von Törring. Er war aus einem uralten adelichen Geſchlecht in Beiern, welches jetzo ſich im gräflichen Stande befindet. Daſſelbe beſitzet jetzo das Erbcämmeramt in dem Erzſtifte Salzburg und das Erbmarſchallamt im Stifte Regenſpurg; wie denn auch ehedem das Erbjägermeiſteramt in Niederbeiern bei demſelben geweſen. Der Stammvater dieſes vornehmen Hauſes ſoll Alvicus geweſen ſeyn, welcher bei dem Herzog Thaßilo in Beiern in Dienſten geſtanden. Aus deſſen Nachkommen war Heinrich, welcher um das Jahr 1080. gelebet, und mit ſeiner Gemahlin Utta von Brenberg drey Söhne erzeuget, Namens Cuno, Udalrich und Alram, welche in dieſem Hauſe drei Linien geſtiftet haben. Die ältere Linie, welche von Cuno abſtammet, iſt im Jahr 1558. mit dem Abſterben Hanß von Törring wieder erloſchen, und ſo iſt auch die Linie Alrams des Jüngſten in dem funfzehenten Jahrhunderte, mit Georgen von Törring ausgegangen. Udalrich, der mittelſte Sohn Henrichs von Törring iſt der Stammvater der mittlern Linie und aller heutigen Grafen von Törring. Dieſelbe hat ſich wieder in drei Linien, nemlich die Seefeldiſche, Stainiſche und Jettenbachiſche ausgebreitet. Caſpar von Törring erzeugete mit ſeiner Gemahlin Margaretha von Törring vier Söhne, Georgen, Adam, Hanß Veit und Hanß Wilhelm. Der letztere ſtarb unverehlicht. George aber ſtiftete die Linie zu Seefeld, Adam die zu Stain und Hans Veit die zu Jettenbach. Der Biſchof zu Regen-

gen-

genſpurg, Albrecht, deſſen Thaler wir hier vor uns haben, war aus der Stainiſchen Linie entſproſſen, und ein Sohn Adams, Freiherrns von Törring, den er mit ſeiner Gemahlin Barbara Lucien, einer Tochter Georgens von Greiffenſee, erzeuget hatte. Er gelangete im Jahr 1621. zum Bißthum Regenſpurg und beſaß daſſelbe durch den ganzen dreißigjährigen Krieg bis 1649. da er geſtorben. S. Gabrielis BVCELINI P. II. *German. Sacr.* p. 45. Wie wir aus der auf unſerm Thaler befindlichen Jahrzahl 1621. erſehen können, ſo iſt derſelbe gleich im erſten Jahr ſeiner Stiftsregierung gepräget worden, und vielleicht der einzige, welcher von dieſem Biſchof kan aufgewieſen werden. Was dieſen Thaler beſonders merkwürdig macht, das iſt der im Avers befindliche Stern, worin die Jahrzahl ſtehet. Dieſer kan gewiß nicht von ohngefehr ſeyn darauf geſetzet worden, ſondern muß wohl ſeine Urſachen haben. Dieſer Stern iſt nicht das Biſchöfliche Regenſpurgiſche Wappen, denn von ſelbigem iſt bekannt, daß es ein ſchmaler ſilberner rechter Schrägbalken im rothen Felde ſey. Ich habe mir über dieſen Stern viele Gedanken gemacht. Ich hielte denſelben anfänglich für das Törringiſche Wappen. Jedoch ſtieg mir dabei der Zweifel auf, daß es gleichwol wieder den Gebrauch ſey, des Biſchofs Geſchlechtswappen ganz allein auf die Münzen ſetzen zu laſſen. Denn es iſt bekannt, daß die Biſchöfe in Deutſchland zwar ihre Geſchechtswappen zu führen nicht vergeſſen: ſie verbinden aber dieſelben mit dem Wappen des Stifts, davon ſie den Beſitz haben. Allein es iſt auch nicht der Stern das Törringiſche Wappen, denn dieſes ſiehet in dem erſten Theile des Weigeliſchen Wappenbuches p. 25. und in BVCELINI P. III. *Stemmatogr.* p. 195. ganz anders aus. Jedoch finde ich auch, daß in dem Törringiſchen Wappen der mittelſte gekrönte Helm einen ſechseckigen goldenen Stern zum Kleinod führet. Und dieſer Stern wird hier auf dieſem Thaler ohne Zweifel vorgeſtellet. Wie man bei Prägung dieſer Münze darauf verfallen, an ſtatt des Biſchöflichen und Geſchlechtswappens nur aus dem letztern ein Helmkleinod zu nehmen, und daſſelbe in der Münze als das Wappen zu gebrauchen, darein kan ich mich nicht finden. Es dürfte auch dieſe Münze wohl die einzige ſeyn auf welcher dergleichen angetroffen wird.

Tab. XIV. N. 1.

Tab. XIII.



Tab. XIV. N. 1.

Auf dieſer einſeitig geprägten Münze ſiehet man einen quadrirten Schild, deſſen erſtes und viertes Quartier von Silber und roth ſechsmal geſpalten iſt: in dem zweiten und dritten Quartier ſind oben und unten drei rothe Rauten im ſilbernen Felde. Ueber dem Schilde ſtehen die Buchſtaben, A. G. Z. M. neben demſelben zwei kleine Thürmer und unten die Jahrzahl 1547.

Dieſe Klippe oder Feldthaler kömmt in Pariis Münzbuche p. 11. des Bogens S. vor: wie denn auch LVCKIVS *in Syllog. numism. elegant.* p. 123. dieſelbe beigebracht hat. Sonſt gedenken dieſer Klippe Herr Profeſſor KOEHLER im XVI. Theil der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen, in der Vorrede p. XIV. ſq. und die zu Nürnberg 1758. herausgekommene Beſchreibung der Thaler des gräflichen und Fürſtlichen Hauſes Mannsfeld p. 70. Der ſel. Profeſſor KOEHLER *l. c.* bemerket von derſelbigen folgendes: Mein alter Münzwardein ſchreibet davon: die Mannsfelder Klippe wiegt 1. Loth 2. Quent. 2. Pf. iſt auf einen Reichsthaler geſchlagen. Iſt inner werdt 18. Stüb. 5. Ls. helt 13. Loth 3. Quent. 3. Pf. Man hat noch eine andere Gattung derſelben, die nur 11. Loth 3. Quent. 3. Pf. hält. Es iſt aber dieſer Feldthaler bei Gelegenheit des Schmalcaldiſchen Krieges gepräget worden, wie ſolches die daraufſtehende Jahrzahl 1547. ausweiſet. Derſelbe kömmt von dem Grafen von Mannsfeld Albrecht VII. her. Dieſer Herr war ein Sohn Grafs Ernſts I. von Mannsfeld. Graf Ernſt I. der 1486. ſtarb, hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha, Graf Gebhards XVIII. von Mannsfeld Tochter, unter andern Kindern Gebhard XIX. der die Mittelortiſche Linie, und Albrecht VII. der die Hinterortiſche Linie aufgerichtet. Graf Albrecht war geboren 1480. und führte nebſt ſeinem Bruder, Graf Gebharden XIX. im Jahr 1525. die Evangeliſche Lehre ein. Er trug auch kein Bedenken die Augſpurgiſche Confeßion im Jahr 1530. zu unterſchreiben. Schon im Jahr 1500. hatte er die Neuſtadt Eisleben und die Kirche zu St. Annen, ſamt dem dortigen Auguſtinerkloſter zu bauen angefangen. Es lebte dieſer Graf Albrecht zu der Zeit, als der Baurenaufruhr entſtunde, welcher die Mannsfeldiſchen Länder mit betraf. Der Rottmeiſter dieſes Aufruhrs, der bekannte Thomas Münzer, hat dieſen Herrn in einem Antwortſchreiben ſehr unbeſcheiden und ſchmählich angetaſtet, welches man in Euſeb. Chriſt. FRANCKENS Hiſtorie der

Graf-

Grafſchaft Mannsfeld II. B. 14. H. p. 244. und in des ſel. Prof. KOEHLERS fünften Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen S. 303. nachleſen kan. Allein es half hernach der Graf Albrecht die unruhigen Bauern in Thüringen tüchtig klopfen, daß ſie ſich hernach wieder zur Ruhe bequemen muſten. Nach dieſem hatte der Graf Albrecht ziemliche Ruhe. Weil er aber ein ſtarker Vertheidiger der lutheriſchen Lehre war; der Keiſer Carl V. aber ſich vorgeſetzet hatte, dieſelbe auszurotten, ſo kam es darüber zu dem bekannten Schmalkaldiſchen Kriege. In dieſem ſtund unſer Graf Albrecht dem Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrich bei. Den Herzog Erich den Jüngern von Braunſchweig-Lüneburg, welcher Bremen mit 29000. Mann belagert hatte, ſchlug er den 24. May 1547. bei Drackenburg dergeſtalt aus dem Felde, daß dieſer nicht allein viel Volk und Geſchütze einbüſſete, ſondern ſich auch genöthiget ſahe, die Belagerung aufzuheben. Der Keiſer Carl V. wurde hierüber ſehr aufgebracht, daher er auch den Grafen noch im Jahr 1547. im Lager vor Wittenberg in die Acht erklärete und aller Regalien entſetzte. S. SLEIDANVM *de ſtatu relig. et reipubl. ſub Carolo* V. *lib.* XXIV. p. 464. Weil damals der Keiſer die Oberhand hatte; ſo muſte unſer Graf Albrecht ſich dieſes gefallen laſſen, und in die Gedult faſſen. Seine Güter wurden indeſſen Graf Gebharden, und deſſen Sohne Chriſtoph, wie auch Graf Hans Georgen und deſſen Bruder zugetheilet. Indeſſen hatte die Stadt Magdeburg, weil ſie verweigert, das Interim anzunehmen, das Unglück, in die Acht erkläret zu werden. Dem Churfürſten Moritz zu Sachſen wurde die Vollſtreckung der Acht aufgetragen. Dieſer rückte vor Magdeburg, und belagerte die Stadt, welche im Jahr 1551. Graf Albrecht inwendig beſchützte. Der Ort gieng endlich an den Churfürſten über: der Graf Albrecht aber gelangete im Jahr 1552. wieder zum Beſitz ſeiner Länder. Denn es wurde den 9. November unter den Grafen von Mannsfeld ein Vergleich getroffen, und der Krieg beigeleget; darauf den 12. Nov. ein feierliches Dankfeſt in der ganzen Grafſchaft gehalten, und Graf Albrechten, ſammt ſeinen Söhnen, zu Eisleben wieder gehuldiget. Er lebete bis 1560. in welchem Jahre er den 5. März mit Tode abgieng, nachdem er mit ſeiner Gemahlin Anna, Graf Ernſt von Hohenſtein Tochter, funfzehen Kinder erzeuget hatte. S. FRANCKENS Hiſt. der Grafſchaft Mannsfeld II. B. p. 242-256.

In dem im Jahr 1547. geführten Schmalkaldiſchen Kriege hat nun der Graf Albrecht dieſen Feldthaler, vermuthlich zu Bezahlung ſeiner, auf den Beinen gehabten, Kriegsvölker ſchlagen laſſen. Die über dem Wappenſchilde

ſchilde ſtehende Buchſtaben bedeuten A. lbrecht G. raf Z. u M. annsfeld. Die auf der Münze ſtehende Jahrzahl 1547. beſtättiget es, daß zu Bezahlung der Soldaten dieſe Klippe iſt angewendet worden.

Tab. XIV. N. 2.

Die gegenwärtige Klippe hat nur ein einſeitig Gepräge, welches aus lauter Schrift beſtehet, die alſo lautet: + REGIAE MAT. (Majeſtati) RECONCILIATA ZIRIZEA 2. IVLY Ao. 1576. Unten ſtehet in einer Rundung, die bis in das Gepräge gehet ein Monogramma oder Chiffre, ſo aus den Buchſtaben M. R. und der Zahl 4. zuſammen geſetzet iſt.

Hier liefre ich den Liebhabern ein ſonderbares Münzſtück, welches ihnen bekannt und unbekannt wird vorkommen. Sie werden es für bekannt anſehen, weil ſchon Gerard van LOON *dans ſon Hiſtoire metallique des* XVII. *provinces des Païs - Bas Tom.* I. p. 214. und der ſel. Profeſſor KOEHLER in dem achten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 81. dieſelbe aufgeführet haben. Wenn dieſelben aber dieſes Stück etwas genauer betrachten wollen: ſo werden ſie auch bekennen müſſen, daß es ihnen unbekannt ſey, weil hier das Monogramma in der Rundung erſcheinet, welches alles auf jener Klippe fehlet. Iſt alſo dieſe Nothmünze ein ſolches Stück, welches dem gelehrten und fleißigen Niederländiſchen Münzſammler, Gerard van LOON, ſelbſt unbekannt geblieben iſt. Um deſto höher wird dieſelbe zu ſchätzen ſeyn. Das ſonderbareſte bei dieſer Klippe iſt, daß dieſelbe nicht etwa in der Belagerung, wie ſonſt wohl pfleget zu geſchehen, geſchlagen worden, ſondern allererſt nach der Belagerung, und nachdem die Stadt Zirickſee an die Spanier übergangen, welches ein ganz beſonderer Umſtand iſt. Unumgänglich nöthig iſt es, daß ich vorerſt von der Belagerung und Einnahme gedachter Stadt etwas beibringe, weil, ohne darauf eine Abſicht zu nehmen, die Münze wenig Licht erhalten würde.

Die Seeländiſche Stadt Zirickſee lieget auf der Inſel Schouven, und wurde in dem bekannten Niederländiſchen Kriege unter dem Generalſtatthalter des König Philipps II. in Spanien mit groſſer Gewalt angegriffen, um dieſelbe wieder unter die Spaniſche Botmäßigkeit zu bringen. Der Generalſtatthalter, Don Louis de Requeſenes, ließ 1575. dieſelbe belagern. In derſelben wurde dadurch alles in groſſes Schrecken geſetzet. Der darin liegende Commandant, Arnold van den Dorp, der ein Mann war, welchem das Herz am rechten Orte ſaß, wendete mit ſeinen 12. Fahnen Fußvolk alles an,

ſich gut zu vertheidigen, ja um einige Zeit zu gewinnen, ließ er ſich ganzer 14. Tage in friedliche Unterhandlung ein, erklärete aber hernach, daß wegen der nicht anzunehmenden Bedingungen, er es lieber wolte auf das Glück der Waffen ankommen laſſen. Allein es half nichts. Der Statthalter ließ durch Pfähle und Schiffe die ganze Fahrt und den Hafen ſperren. Indeſſen nahmen die Lebensmittel in der Stadt ſehr ab, und dieſen Umſtand that man dem Prinzen von Oranien, durch abgerichtete Tauben, zu wiſſen. Dieſer that daher einen Verſuch, das feindliche Lager auszuhungern, weswegen er den Grafen von Hohenlohe, und Admiral Boyſot mit 12. Schiffen vor die Schifſtände bei Bergen op Zoom verlegte, welche den ſpaniſchen Proviantſchiffen aufpaſſen ſolten. Allein dieſes alles war umſonſt, daher der Prinz von Oranien nur bedacht war, die Stadt mit Proviant zu verſorgen. Der Graf von Hohenlohe nebſt den Admiral Boyſot verſuchten hierauf, durch den Hafen in den Canal von der Stadt mit Proviantſchiffen zu kommen. Es glückte ihnen auch dieſes, und ſie ſteckten in der erſten Nacht dem Feinde ein Both in Brand, nahmen auch 2. Galeeren weg. Allein ein entſtandenes Ungewitter trieb ſie wieder zurücke, und die Spanier richteten ihnen 2. Schuyten zu Grunde. Den 12. Jun. 1576. wurde ein neuer Verſuch gethan mit einer groſſen Hülken, oder Schiffe von 600. Laſten, welches mit Geſchütze wohl verſehen war. Der Admiral Boyſot führte es ſelbſt an: allein es geriethe bei niedrigen Waſſer auf den Grund, und wurde ſchlimm zugerichtet. Gegen Abend, als das Waſſer wieder wuchs, und das Schiff verſtopft worden, wurde es wieder flott. Allein die Spanier ſchoſſen zweimal darauf, und da ſank es mit 300. Perſonen in Grund: wie denn auch der Admiral Boyſot, lange Zeit auf einem Brete hin und her fuhr, bis er endlich in der Nacht des 16. Junius ertrank. Während dieſer Belagerung ließ der Commandant ſchon im Jahr 1575. viererlei Nothmünzen von Zinn prägen, welche alle van LOON *c. l.* p. 210. beibringet. Eben dieſes geſchahe auch wieder im Jahr 1576. die gleichfalls alle viere von unterſchiedenen Gepräge ſind, und ſich bei van LOON *c. l.* p. 212. finden. Nachdem es nun nicht möglich geweſen, dieſe belagerte Stadt zu entſetzen: ſo entſchloß ſich endlich der Commandant, gegen das Ende des Junius mit dem Obriſten Mondragon, welcher die Belagerung commandirte, zu capituliren. Der Accord kam den letzten Junius zu Stande und nach demſelben retirirte ſich die Beſatzung zur See mit ihren Waffen und Bagage. Die Einwohner, um des Königs in Spanien Zorn zu beſänftigen und die Plünderung abzukauffen, wurden genöthiget, binnen Zeit von 8. bis 10. Tagen funfzigtauſend Franken, und eben ſo viel binnen einen Monat oder ſechs Wochen zu zahlen, und

dann ferner noch hunderttauſend. Die Einwohner, welche von allen Geldmitteln entblöſſet waren, brachten, um die erſten hunderttauſend Franken zu bezahlen, alle ihre Silberwerk auf das Rathhaus, alwo drei Deputirte waren, welche Nothmünzen in der Geſchwindigkeit muſten prägen laſſen. Gerard van LOON *c. l.* p. 214. giebt deren vier Stück an. Die eine iſt viereckig, und hat zur Rechten das Wappen von Zirickſee, zur Linken aber die Schrift: REGIAE MAT. RECONCILIATA ZIRIZEA 2. IVLY Ao. 1576. Oben darüber iſt das Wappen von Seeland mit einem kleinen Stempel eingeſchlagen, und unten ſtehet die Jahrzahl 1576. Die andere iſt eine Klippe und derjenigen ähnlich, welche hier vorgeſtellet iſt, nur daß das unten ſtehende Monogramma fehlet. Die dritte iſt rund, und ſtehet auf deren Avers vorgemeldete Schrift, im Revers aber iſt das Stadtwappen mit der unten ſtehenden Jahrzahl 1576. Die vierte iſt rund, aber nur einſeitig gepräget, und hat obgemeldete Schrift. Die unſrige iſt nun von der angeführten zwoten Nothmünze unterſchieden, daß dieſelbe unten in einer Rundung ein Monogramma hat, das aus den Buchſtaben M. R. und der Zahl 4. beſtehet. Es müſſen ſehr wenige dieſer Stücke ſeyn gepräget worden, weil vielleicht der Stempel geſprungen, und weil es in der Eil geweſen, dieſes Monogramma auf den neuen Stempel weggelaſſen worden. Was daſſelbe eigentlich bedeuten ſoll, das iſt nicht zu errathen. Ich bin auf die Gedanken gefallen, ob nicht etwa damit der Name des Spaniſchen Obriſten Mondragon angezeiget worden: ich habe aber desfalls nichts gewiſſes, worauf ich fuſſen könnte, und macht mir die Geſtalt, da es wie ein Kaufmannszeichen ausſiehet, deshalb einen Zweifel. Ferner iſt mir beigefallen, ob es nicht etwa die Namen der drei Deputirten, welche zur Ausprägung der Nothmünzen verordnet worden, enthalte: wiewol mir auch dabei wenig Wahrſcheinlichkeit übrig bleibet. Es wird auf unſerer Nothmünze der 2. Julius angegeben, welches deswegen zu bemerken iſt, weil an dieſem Tage die Spanier von der Stadt Zirickſee Beſitz genommen haben. Unſere hier beigebrachte Klippe wird zu Wien in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät Münzſchatz verwahrlich aufbehalten, aus welchen dieſelbe ſowol als die vorhergehende von dem Herrn du Val zu dieſer Arbeit gütigſt iſt mitgetheilet worden. Daß ſelbige unter den Zirickſeeiſchen Nothmünzen die allerrareſte ſey, ſolches läßt ſich aus dem angeführten leichte ermeſſen.

Da in dieſem Werke ſchon einige Nothmünzen ſind angeführet worden, und dergleichen künftighin vielleicht noch mehrere kommen werden: ſo will ich denjenigen zu Gefallen, welche von ſolchen Nothmünzen gern überhaupt einen Unterricht haben möchten, hier eine Stelle aus Gerard van LOON

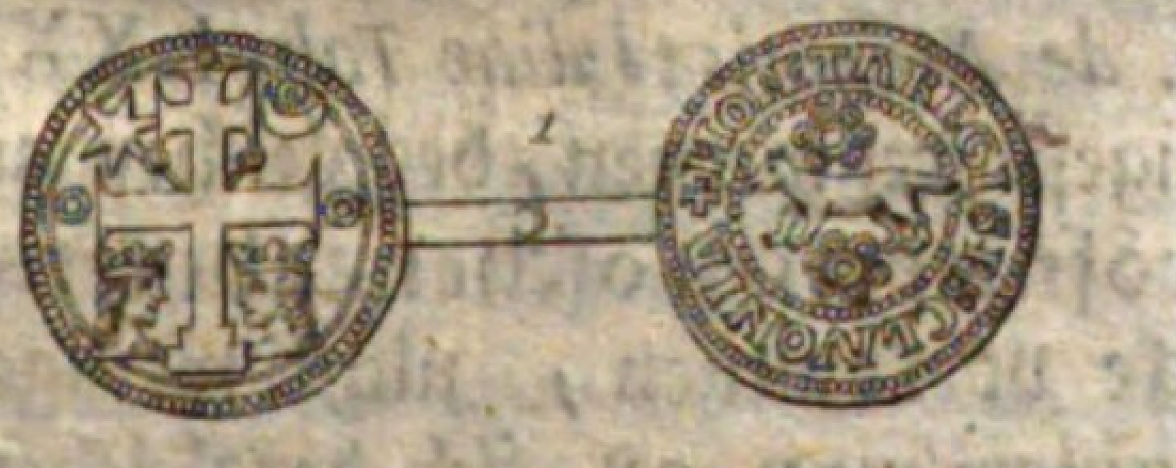
Vorrede, die er dem erſten Bande ſeiner *Hiſtoire Metallique des* XVII. *Provinces des Païs-Bas* vorgeſetzet hat, beybringen, weil ich weiß, daß dieſes Buch nicht eben in allen Händen iſt. Dieſer gelehrte Mann, nachdem derſelbe von den lettons gehandelt hat, ſchreibet von den Nothmünzen alſo: Ie ne crains point d'avancer qu'on doit ajouter la meme foi aux Pieces connues ſous le nom de MONNOYES OBSIDIONALES, et qu'on appelle dans ces Provinces, PIECES DE Neceſſité ou MONNOYES MILITAIRES. On les nomme ainſi, parce que ce ne ſont ni des Médailles, ni des lettons; mais de certaines Pieces irréguliers, frappées dans le tems d'un Siege ou d'une Néceſſité preſſante de l'Etat, par ordre des Souverains, ou du Gouverneur de la Ville aſſiegée; et qu'on trouve ſouvent dans la bizarrerie de leur figure, dans le peu de valeur et le choix de leur matiere, des preuves ſenſibles de la Néceſſité qui les a fait frapper. A l'égard de leur forme, du choix et de la valeur de la matiere, il y en a de rondes, de quarrées, d'octogones, et de pluſieurs autres figures: on en trouve d'or, d'argent, d'étain, de plomb, de papier, de carton; quelquefois même ce ſont de ſimples empreintes ſur de la cire ou du pain à cacheter. La Légende ſert ſouvent auſſi à faire connoitre les fâcheuſes circonſtances qui enont été l'occaſion. Telle eſt, entre autres, l'Inſcription des Pieces qui furent faites à Ypres pendant le Blocus, en 1583. QVID NON COGIT NECESSITAS? *A quoi ne réduit point la Néceſſité?* de celles de Deventer, VRGENTE NECESSITATE DAVENTRIAE, *Dans l'urgente Néceſſité de Deventer*; de Breda, NECESSITATIS ERGO, *Par néceſſité;* et de beaucoup d'autres; qui outre de pareilles Légendes, et le milleſime, portent encore ſouvent les Armes de la Ville ou du Gouverneur. Mr. de Surville, Gouverneur de Tournay, eſt le premier et le ſeul, qui ait oſé faire graver ſon effigie ſur de pareilles Pieces, qu'il fit faire de ſa Vaiſelle d'argent: ce fut en 1709. pendant le Siege de cette Ville. Son procedé déplut extrèmement à la Cour de France: mais l'Académie des inſcriptions (Hiſt. et Memoir. de l'Acad. Royale des Inſcript. tom. I. p. 348. Edit. d'Amſterd.) ayant eté conſultée par les Miniſtres, allégua en ſa faveur, que ces ſortes des Pieces ne peuvent être appellées Monnoyes qu' improprement; que ces ſont plutôt des eſpeces de Mereaux, de Gages publics des obligations contractées par le Gouverneur; qu'il n'y a aucune Loi à cet égard;

et

et qu'on doit les regarder (Ibid. p. 352.) comme des Médailles frappées dans la vue d'éterniſer la gloire que les Gouverneurs ont acquiſe dans la défenſe des Places, ſans préjudicier au Droit de battre monnoye qui appartient à la Couronne. Quoi qu'il en ſoit: on doit remarquer encore au ſujet des Monnoyes de Néceſſité, qu'outre les Armes de la Ville ou du Gouverneur, qui font la premiere et la principale empreinte, elles ont ordinairement un petit Ecuſſon ou quelque autre Marque, qui y a été miſe dans la ſuite, pour faire voir, que l'Etat, la Ville, le Prince, ou la Societé de qui ſont ces Marques et ces Ecuſſons, a dèdommagé ceux qui avoient reçu ces Pieces pour un prix au-deſſus de leur valeur intrinſeque. C'eſt la raiſon pourquoi l'on trouve rarement des Monnoyes Obſidionales de Leyden, qui n'ayent en petit les Armes de Hollande; parce que cette province échangea presque toutes ces Pieces contre de la monnoye de meilleur aloi. Remarquons enfin qu'on doit mettre au rang des Pieces de Néceſſité, certaines Monnoyes courantes, dont le prix a été hauſſée, ſoit dans le tems qu'on armoit pour délivrer Harlem, ſoit pendant le Siege de Steenvvyk; et qui pour cette raiſon, outre le Coin ordinaire, ont dans un petit Ecuſſon les Armes de la Province ou de la Ville qui en a augmenté la valeur. Les Amateurs conſervent ces Pieces avec autant de ſoin les Mêdailles et les Iettons, parce qu'elles portent, auſſi bien que les autres Monnoyes de Néceſſité, la marque des calamités de l'Etat.

Tab. XV. N. I.

Tab. XV.



Auf dem Avers dieſer kleinen Münze ſtehen zwei kleine gekrönte Bruſtbilder, zwiſchen welchen das Ungariſche Patriarchencreutz aufgerich-

tet iſt, zu deſſen Rechten oben ein Stern und zur Linken ein mit den Spitzen aufwärts gekehrter halber Mond ſtehet. Auf dem Revers ſiehet man zwiſchen zwo oben und unten geſetzten Rösgen einen fortſchreitenden Wolff, mit der Umſchrift: + MONETA REGIS P. per SCLAVONIA. m.

Tab. XV. N. 2.

Tab. XV.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehen zwei kleine gekrönte Bruſtbilder, zwiſchen welchen das Ungariſche Patriarchencreutz aufgerichtet iſt. Ueber den Bildniſſen ſtehet der gekrönte Buchſtabe R, und weiter oben zur Rechten ein Stern, und zur Linken ein mit den Spitzen aufwärts gekehrter halber Mond. Auf der andern Seite iſt ein Wolff, und über, auch unter demſelben ein Stern, mit der Umſchrift: + MONETA DVCIS P. per SCLAVONIA. m.

Gegenwärtige beede Münzen, welche in dem berühmten Silberradiſchen Münzcabinet, zu Nürnberg, ſich befinden, habe ich hier zuſammen genommen, theils weil dieſelben Sclavoniſche Münzen ſind, theils weil ſie beinahe einerlei Gepräge haben. Es ſind dieſe Stücke noch von niemand bekannt gemacht worden. Denn obgleich, ſowol von dem berühmten MVRATORIO in diſſ. *de Monetis Italiae Tab.* LXXXII. n. 1. et 2. Sclavoniſche Münzen angeführet werden, desgleichen auch in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets *Tab.* XXXVII. n. 10. 11. zwei ſolche Stücke vorkommen, nicht weniger auch in D. KVNDMANNS *nummis ſingularibus* p. 98. ſich dergleichen Münze findet, die zwar mit unſern in dem Gepräge ziemliche Aehnlichkeit haben: ſo wird doch, wenn man ſie will gegen einander halten, der Unterſchied derſelben von den unſrigen leichte in die Augen fallen. MVRATORIVS *c. l.* bei ARGELATI *de Monetis Italiae Tom.* I. p. 95. ſchreibet von ſeinen Münzen nur dieſes: Non vltra

vltra initium ſaeculi a Chriſto nato tertiidecimi, Sclavi ſuos Reges habuiſſe traduntur: cui opinioni non facile ſubſcribam. Sed quum me heic libri deficiant, malo rem intactam aliis dimittere, quam temere in Hiſtoriam mihi ignotam ingredi. Itaque aliorum erit inquirere, quo tempore, et ſub quibus argentei iſti Nummi fuerint ſignati. Es würde auch MVRATORII Arbeit, wenn er ſie über dieſe Münzen übernehmen wollen, ganz vergeblich geweſen ſeyn, weil von ſeinen Münzen eben ſo wenig als von den hier beigebrachten beſtimmet werden kan, von wem ſie herkommen. Der Verfaſſer des zweiten Supplements des neueröfneten Groſchencabinets (welches ein gelehrter und in Münzſachen ſehr erfahrner Mann zu Dreßden iſt) bezeuget p. 658. daß ihm wohl ſechſerlei Gepräge vorgekommen, die aber alle von einander unterſchieden geweſen. Wenn man indeſſen dieſelben mit andern kleinen Münzen der Ungariſchen Könige, die in angeführtem Werke und auch unten *Tab.* XXXIV. vorkommen, will zuſammen halten: ſo wird der Augenſchein lehren, daß dieſelben ein zierlicher, mithin auch ein viel neuers Gepräge, als die Münzen des Ungariſchen Königs, Ludwigs des Groſſen, haben. Dieſes giebt zu erkennen, daß ſie von den eigentlichen Sclavoniſchen Königen unmöglich können herkommen. Dieſe ſind zu den Zeiten des Ungariſchen Königes Ladislai S. ausgeſtorben. Das auf alle den angeführten Münzen geprägte Ungariſche Kreutz, nebſt dem neuern und saubern Gepräge, geben ſo viel zu erkennen, daß dieſe Münzen von Ungariſchen Königen herkommen. Welche aber dieſelben haben ſchlagen laſſen, ſolches kan nicht entdecket werden. Es macht zwar der gelehrte Verfaſſer des zweiten Supplements des neueröfneten Groſchencabinets *c. l.* einen Verſuch, und meinet, daß zwar aus den über den grkrönten Köpfen geſetzten Buchſtaben man eine Erklärung machen könnte; allein er geſtehet auch, daß dieſes nur bei einigen würde angehen: dahingegen man doch nicht wüſte, von wem die andern wären, darauf über den Köpffgen entweder keine Buchſtaben, ſondern zwei Vögel, oder gar nichts erſcheine. Auf unſerer erſtern Münze ſiehet man über den gekrönten Köpffgen nichts, und auf der andern ſtehet über denſelben ein gekröntes R. das müſte alſo nur durch Rex und Regina erkläret werden. Das würde aber wieder nicht paſſen mit der Umſchrift im Revers, welche heiſſet: Moneta Ducis (nicht Regis) p. Sclavoniam. Bei welcher Münze ich auch nicht die Urſache kan angeben, warum hier eines Ducis per Sclavoniam Meldung gethan wird, da auf allen andern es heiſſet, Moneta Regis per Sclavoniam, ſonſt auch nicht bekannt iſt, daß die Könige in Ungarn einen Ducem in Sclavonien ſollten geſetzet haben.

Und

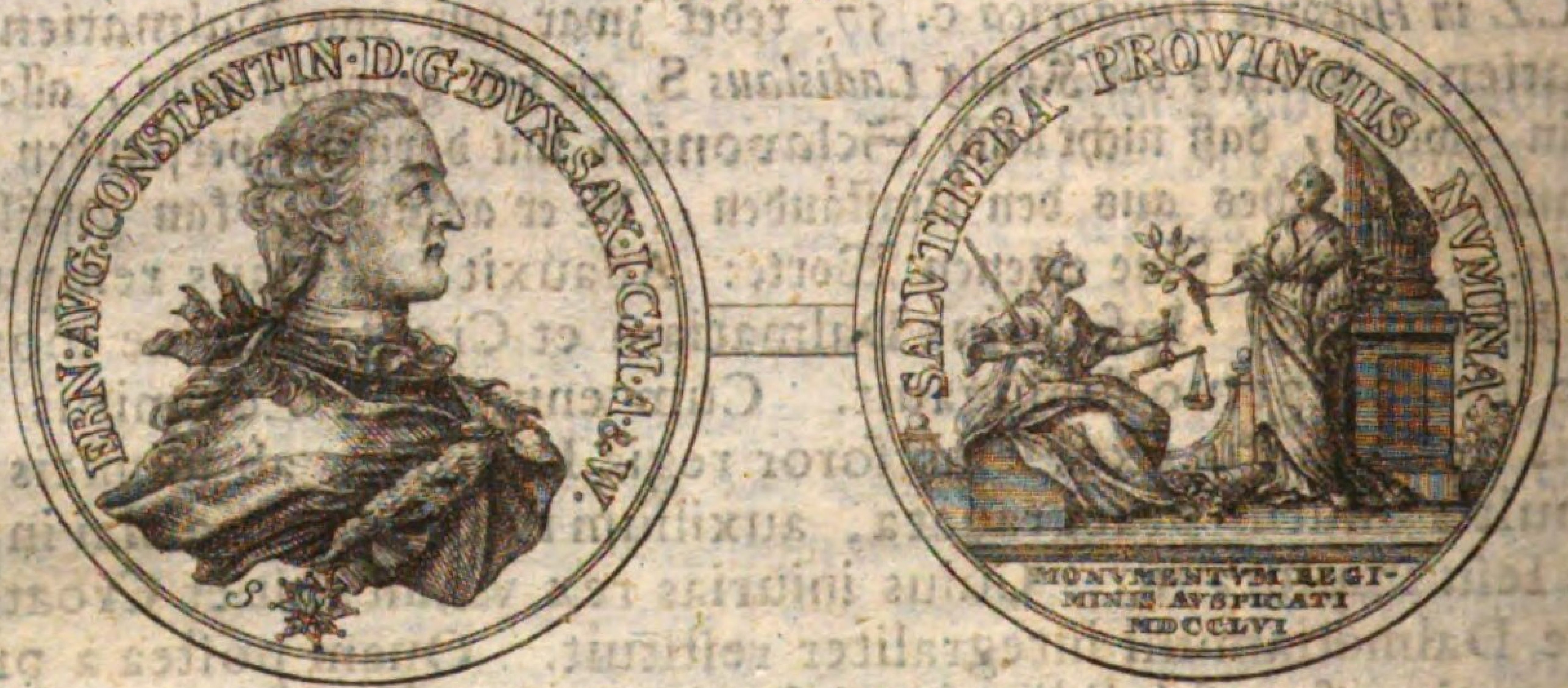
Und wenn dieſes Wort ſollte einen Statthalter anzeigen: ſo iſt doch nimmermehr zu glauben, daß deſſelben auf den Münzen dürfen gedacht werden. Man mag ſich dahero dabei drehen und wenden, wie man will, ſo kan man nicht herauskommen. Lächerlich iſt die Meinung KVNDMANNS, daß derſelbe eine dieſer Münzen dem Könige Ioanni II. zugeſchrieben hat. Dazu mag ihn wohl der, auf der Münze befindliche Wolf verleitet haben, welchen er für das Zapolyaiſche Wappen gehalten. Daß aber daſſelbe ganz anders ausſehe, erhellet aus den Münzen, welche KOEHLER in dem ſechſten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 9. und Martin SCHMEITZEL in der Erläuterung der Gold- und Silbernen Münzen von Siebenbürgen *Tab.* I. n. 1-4. aufweiſen, ja er ſelbſt in nummis ſingularibus *Tab.* IV. n. 41. beigebracht hat.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich etwas von dem Königreich Sclavonien beibringen. Daß daſſelbe von den Sclaven oder Slaven benennet worden, hat ſeine Richtigkeit. Slava heiſſet gloria, welches mir beſſer gefällt, als wenn man ſagen will, daß Slava aus dem Scythiſchen Schlau, Schlaue, welches ſo viel iſt als Klug, Klugheit, gezimmert worden. Daß die Sclaven ein Morgenländiſch Volk ſeyn, daran kan wohl nicht gezweifelt werden. Ihre Sprache und Sitten legen davon unverwerfliche Zeugniſſe ab. Sie haben ſich ungemein weit ausgebreitet. Ein Theil derſelben iſt in Sarmatien geblieben. Ein anderer hat ſich in Teutſchland geſetzet, und wieder ein anderer Theil hat ſich in Illyrico ausgebreitet. Die Königreiche Bulgarien, Croatien, Sclavonien, Servien, Rama, Bosnien und Raſcien, wie auch Dalmatien, ſind von ihnen errichtet worden, welche ihre eigenen Könige gehabt haben. Die alte Römiſche Provinz Dalmatien haben ſie unter ſich zertheilet, und der Name iſt nur einem mäſſigen Theil übrig geblieben. Der Vater BANDVRI ſchreibet davon *Tom.* I. *Imper. Orient.* in not. ad Conſtantini Porphyrogeniti Themata, p. 88. Poſtmodum vero cum fere tota Dalmatia occupata eſſet a Slauis, in Sclavoniam, ſiue Croatiam, Serviam, et ipſam Dalmatiam diſtincta fuit: poſterioribus autem temporibus Servia in Ramam, Raſciam, Bosniam, ipſamque Serviam diviſa fuit, quae ſinguiae, diverſis tamen temporibus, regio nomine decoratae fuerunt. Die Chrobati, welche das Königreich Croatien errichtet, ſollen auch das ſo genannte Königreich Sclavonien geſtiftet haben, welches ſich zwiſchen den beeden Flüſſen, der Sau und Drau, erſtrecket. Nur iſt es Schade, daß man von dieſem Königreiche keine rechte Nachrichten hat. GIOVANNI *in German. Princ. lib.* I. c. 1. p. 61. bekennet dieſes aufrichtig: Ex quo

autem

autem ſoli tractui inter Drauum et Sauum interamnenſi Slauoniae vocabulum manſit, quos illa principes habuerit, quomodo regale acceperit diadema, et quo iure Hungariae acceſſerit, id quidem per eſt obſcurum. In Anſehung des letztern bin ich mit dieſem gelehrten Manne nicht einerlei Meinung. BONFINIVS *in reb. Hungar.* p. 228. berichtet ausdrücklich die Zeit und Gelegenheit, wann das Königreich Sclavonien an Ungarn gekommen. Denn er meldet, daß der Ungariſche König, Ladislaus der Heilige, dieſes Reich dem Königreiche Ungarn einverleibet habe. Er ſchreibet davon alſo: Ladislaus, qui in Illyrico tunc agebat et Sclauoniae regnum a ſorore legatum et ab ipſo ante propugnatum, ditioni Vngaricae adiecerat. Ioannes de THVROCZ *in Hiſtoria Hungarica* c. 57. redet zwar nur von Dalmatien und Croatien, welches der König *Ladislaus* S. an ſich gebracht habe, allein es iſt kein Zweifel, daß nicht auch Sclavonien mit darunter verſtanden werden müſſe, welches aus den Umſtäuden, die er anführet, kan geſchloſſen werden. Hier ſind ſeine eigenen Worte: Adauxit Ladislaus rempublicam Hungariae. Ipſe prius Dalmatiam et Croatiam ſuae monarchiae iure perpetuo ſubiugauit. Cum enim Rex Zorimirus ſine liberis deceſſiſſet, vxor eius ſoror regis Ladislai, ab inimicis viri ſui multis iniuriis praegrauata, auxilium fratris ſui Ladislai in nomine Ieſu implorauit. Cuius iniurias rex vindicauit et Croatiam atque Dalmatiam illi integraliter reſtituit. Quam poſtea a praedicta regina ſuo ſubdidit dominio. Quod tamen rex non fecit propter cupiditatem, ſed quod ſibi competebat, ſecundum regalem iuſtitiam ſibi competebat hereditas. Quoniam rex Zorimirus in primo gradu adfinitatis eidem attinebat et heredem non habuit. Was nun hier Ioannes a THVROCZ von Dalmatien und Croatien ſaget, das erzählet BONFINIVS von Sclavonien: woraus man ſehen kan, daß Dalmatien und Croatien unter dem allgemeinen Namen von Sclavonien mit begriffen worden.

Tab. XVI.


ERN·AVG·CONSTANTIN·D·G·DVX·SAX·I·C·M·A·&·W·
SALVTI TERRA PROVINCIIS NVMINA
MONVMENTVM REGIMINIS AVSPICATI MDCCLVI

Tab. XVI.

Auf dem Avers dieſer ſchönen Medaille ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild des Herzogs umgeben mit einem von Hermelin ausgeſchlagenen Gewand und anhangenden Orden des weiſſen Adlers. Die Umſchrift iſt: ERN. eſtus AVG. uſtus CONSTANTIN. us D. ei G. ratia DVX. SAX. oniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. eſtphaliae. Unten ſtehet der Buchſtabe S. Im Revers ſiehet man eine ſitzende Frauensperſon, in der rechten Hand ein Schwerdt und in der linken eine Wage haltend, ſo die Gerechtigkeit vorſtellt, und unten lieget ein Horn des Ueberfluſſes. Gegen über ſtehet an einer Säule eine Frauensperſon, welche in der rechten Hand einen Oelzweig und in dem linken Arm ein Horn des Ueberfluſſes hält. Die Umſchrift iſt: SALVTIFERA PROVINCIIS NVMINA. Im Abſchnitte lieſet man: MONVMENTVM REGIMINIS AVSPICATI MDCCLVI.

Gegenwärtige niedliche Medaille iſt von der Erfindung des in Münzſachen hocherfahrnen und wegen ſeiner andern Wiſſenſchaften hochberühmten Herrn Hofrath Schläger zu Gotha. Da wir in einer Zeit leben, in welcher ſo viele elende Medaillen zum Vorſchein kommen, ſo habe ich mich und andere Münzliebhaber recht ſehr erfreuet, einmal eine Medaille zu erblicken, die von einer recht ſchönen Erfindung iſt. Es iſt dieſelbe auf die Huldigung des letztverſtorbenen Herzogs von Weymar und Eiſenach, Ernſt Auguſt Conſtantins, gemacht worden. Ich will bei dieſer Gelegenheit erſt von den Lebensumſtänden dieſes Herrns kürzlich handeln, und hernach das nöthige von unſerer ausnehmend ſchönen Medaille beibringen. Der Herzog von Weymar, Ernſt Auguſt Conſtantin war geboren den 2. Jun. 1737. und wurde nach ſeines Vaters, Ernſt Auguſts, Herzogs zu Sachſen Weymar und Eiſenach den 19. Jan. 1748. erfolgten Ableben an dem Herzoglich-Sachſen-Gothaiſchen Hofe erzogen, da er noch in dieſem Jahre den Polniſchen Ritterorden vom weiſſen Adler erhalten. Der Keiſer ertheilte ihm im December 1755. Veniam aetatis, da dann der Herzog von Gotha, als deſſen bisheriger Obervormund, den 28. December das Keiſerliche Diploma mit der Venia aetatis, in Gegenwart des ganzen Hofes mit vielen Solennitäten ihm überreichte, und von ihm mit aller, einem regierenden Herrn gebührenden, Diſtinction tractirt wurde. Es wurden alſo den 30. Dec. ſowol zu Weymar als Eiſenach die ſämmtlichen Collegia,

gia, die Civil- und Militairbediente, die Landſtände und Unterthanen der vormundſchaftlichen Pflicht erlaſſen und an ihren Landesfürſten gewieſen. Den 31. Dec. reiſete der Herzog ſelbſt von Gotha nach Eiſenach, und nahm daſelbſt von der Regierung Beſitz. Nach einigen Aufenthalt begab er ſich von dar nach Weymar, und that alda ein gleiches. Den 11. Jan. wurde deshalben in beeden Fürſtenthümern ein feierliches Lob- und Dankfeſt begangen. Der Herzog nahm ſeine ordentliche Reſidenz zu Weymar, den bisherigen Statthalter zu Eiſenach aber, Grafen Heinrich von Bünau, ernennete er zu ſeinem Premierminiſter. Dieſer beförderte auch die bald darauf erfolgte Vermählung mit der Durchl. Prinzeßin Anna Amalia, des regierenden Herzog Carls von Braunſchweig zwoten Tochter, welche ſich im ſiebenzehenden Jahre ihres Alters befand. Der Herzog reiſete alſo nach Braunſchweig und vollzog alda den 16. März 1756. das Beilager, worauf er dann den 20ſten dieſes mit ſeiner Gemahlin ſich von dar wieder nach Weymar verfügete. Den 3. Sept. 1757. wurde ſeine Gemahlin von dem Erbprinzen, Carl Auguſt, zu Weymar entbunden. Er erlebte zu gleicher Zeit die ſchweren Kriegesunruhen, welche ſich in Teutſchland ereigneten; und ob er gleich ſich, ſo viel möglich, neutral verhielte: ſo hat doch auch ſein Land das beſchwerliche Kriegsungemach gar ſehr mit empfinden müſſen. Im Jahr 1758. nahm die Schwächlichkeit ſeines Leibes, die ſich ſchon ſeit geraumer Zeit an ihm geäuſſert, immer mehr überhand, ſo, daß er endlich bettlägerig wurde, und gar das Zeitliche verlaſſen mußte. Er hinterließ ſeine Gemahlin ſchwanger, und verordnete ſie in einer codicillariſchen Diſpoſition nebſt ihrem Vater, dem regierenden Herzog von Braunſchweig, zur Obervormunderin und Landesadminiſtratorin, den König von Dännemark aber zum Tutore honorario und Executor des Teſtaments während des jungen Erbprinzen Minderjährigkeit. Sein Tod erfolgete den 28. May, 1758. frühe ein Viertel auf fünf Uhr zu Weimar im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters.

Bei Gelegenheit nun der angetrettenen Landesregierung des Herzogs von Weymar und Eiſenach und der in dieſen Ländern geſchehenen Huldigung iſt dieſe hier angeführte Schaumünze verfertiget worden. Es hat mit derſelben dieſe Bewandniß. Als der Herzog von Weymar im Anfang des Jahres 1756. im Begrif war von Gotha zu gehen und die Landesregierung anzutreten: ſo wurde von dem damaligen Statthalter, Herrn Reichsgrafen von Bünau Excellenz dem Herrn Hofrath Schläger zu Gotha aufgetragen, zween Huldigungsdukaten und eben ſo viel Medaillen zu inventiren. Wohlgedachter Herr Hofrath bewerkſtelligte auch daſſelbe ſogleich, nicht zweifelnd,

felnd, ſie insgeſamt baldigſt in Gold und Silber abgepräget zu ſehen. Dieſe Hofnung wurde auch in Anſehung der beeden Dukaten, erfüllet, weil die dazu erforderliche Stempel in Gotha gefertiget werden konnten, auch baldigſt zum Stande kamen. Zur Ausarbeitung der Medaillenſtöcke aber wurde der überaus geſchickte Churpfälziſche Münz-Graveur zu Mannheim, Herr Anton Schäffer, der ſich durch das auf dem Avers der Münze befindliche S. zu erkennen giebet, erwählet. Es währete aber damit beinahe ein ganzes Jahr lang; und da inzwiſchen die Kriegsunruhen eintraten und der Tod des Herzogs ſelbſt kurz darauf erfolgete: ſo ſind die Stempel bei Lebzeiten des verſtorbenen Herzogs niemals gebraucht worden. Vor etwa fünf viertel Jahren ſind etwa funfzehen bis zwanzig Stück von jeder Sorte zum Geſchenke abgeſchlagen worden. Dieſes iſt der wahre Vorgang mit den beeden Weymar- und Eiſenachiſchen Huldigungsmedaillen, wovon die eine hier im Kupferſtich erſcheinet. Das Bruſtbild des Herzogs iſt mit dem Ordenszeichen vom weiſſen Adler gezieret, welchen Orden der Herzog von Sr. jetztregierenden Königl. Maj. in Polen erhalten. Die Bilder, welche auf der Rückſeite dieſer ſchönen Medaille vorkommen, zielen auf des Herzogs Symbolum: PIETATE ET IVSTITIA. Denn die Gerechtigkeit, welche in der rechten Hand ein bloſſes Schwerdt, in der linken aber eine Wage hält, wird, auf einem viereckigten Stein ſitzend, vorgeſtellet, um ihre Unbeweglichkeit anzudeuten. Das zur linken ſtehende Bild der pietatis in Deum, patriam etc. hält in der rechten ausgeſtreckten Hand einen Oelzweig, und in dem linken Arme hält es ein Horn des Ueberfluſſes, dergleichen auch unten zum Füſſen lieget. Es iſt dieſes Bild von einer Römiſchen Münze der Fauſtinae iunioris, welche Ioannes WEIDNERVS *in Pietate ex nummis antiquioribus delineata* n. 21. und der berühmte Arzt Adolphus OCCO, in dem Werke, welches der Graf Franciscus MEDIOBARBVS Biragus unter dem Titel: *Imperatorum Romanorum numismata a Pompeio Magno ad Heraclium*, zu Meiland 1680. herausgegeben, p. 231. aufführen, entlehnet: beede aber ſind durch die Ueberſchrift, SALVTIFERA PROVINCIIS NVMINA, belebet worden. Wenn der hochſeelige Herzog ein längeres Leben gehabt hätte: ſo würde man Frömmigkeit und Gerechtigkeit, nach ſeinem erwähleten Symbolo, PIETATE ET IVSTITIA, unter ſeiner Hofnungsvollen Regierung haben blühen ſehen. Die fürtrefliche Erziehung und Anführung, die derſelbe an dem Herzoglichen Gothaiſchen Hofe genoſſen hatte, ließ dieſes mit der gröſſeſten Zuverſicht hoffen. Allein dem Allerhöchſten, deſſen Wege unerforſchlich und ſein Rath unbegreiflich iſt, hatte ein anders beſchloſſen, und dieſer Herr ſtarb, nachdem er noch nicht

zwei Jahre der Regierung vorgeſtanden hatte. Von dieſem unvermutheten und höchſtbedauerlichen Todesfalle des hochſel. Herzogs klaget man billig:

> Oſtendent terris hunc tantum fata, neque vltra
> Eſſe ſinent.

Uebrigens zeiget die im Abſchnitt des Reverſes befindliche Schrift: MONVMENTVM REGIMINIS AVSPICATI MDCCLVI. an, daß dieſe Medaille auf die Huldigung gemacht worden.

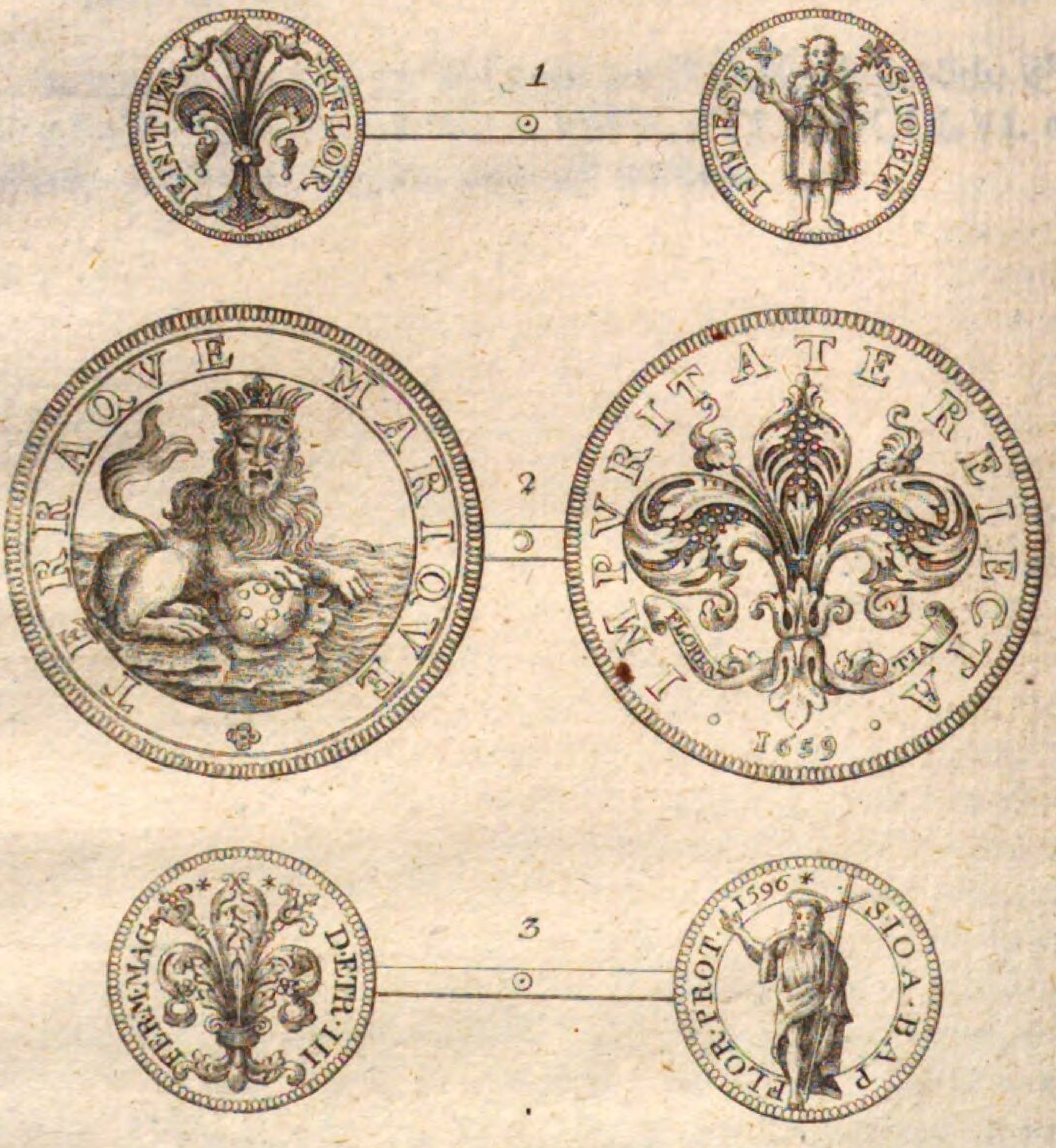
Tab. XVII. N. [illegible]

Auf der erſten Seite dieſes Florentiniſchen Gedaͤchtnus [illegible] man eine groſſe [illegible], mit der Umſchrift: FLORENTIA. Auf der andern Seite ſtehet der heilige Johannes der Taͤufer [illegible] Kleidung, welcher [illegible] [illegible]. Oben, [illegible] des Creutz.

Dieſe Muͤnze iſt [illegible] Gedaͤchtnus der Stadt Florenz im [illegible] Toſcana, [illegible] Gold. [illegible] in Fiorino d'oro [illegible]

[illegible]

Tab. XVII.


1
FLOR
2
TERRAQVE MARIQVE
IMPVRITATE REIECTA
1659
3
FER·M·MAG·D·ETR·III
1596
S·IOA·BAP
FLOR·PROT

Tab. XVII. N. 1.

Auf der erſten Seite dieſes Florentiniſchen Goldgüldens ſiehet man eine groſſe zierliche Lilie, mit der Umſchrift: FLORENTIA. Auf der andern Seite ſtehet der heilige Johannes der Täuffer in gewöhnlicher Kleidung, welcher die rechte Hand zum ſegnen ausſtrecket, in der linken aber einen Creutzſtab hält, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Oben, auf der rechten Seite des Hauptes des Heiligen, iſt ein kleines Creutz.

Dieſe Münze iſt ein alter Goldgülden der Stadt Florenz im Großherzogthum Toſcana, und ein ſehr rares Stück. Franciſcus VETTORI in Fiorino d'oro antico illuſtrato, welcher doch ſo viele alte Goldgülden der Stadt Florenz aufgeführet, hat von dieſem nichts gewuſt, daher denn derſelbe um deſto höher zu halten iſt. Auch dieſen ſeltenen Goldgülden hat der vielmals belobte würdige Herr du Val zu dieſer Münzarbeit aus dem Keiſerlichen Münzſchatz mitgetheilet. Weil dieſes ein ächter Florentiniſcher Goldgülden iſt: ſo wird nöthig ſeyn, hier von dem Urſprung der Florentiniſchen Goldgülden zu reden. In den mittlern Zeiten bediente man ſich in Italien, wie in andern Ländern, der goldenen und ſilbernen Münzen. Die gemeine Benennung der goldenen Münzen war Byzantiner, Beſans d'or. Der Sicilianiſche König Rogerius II. ließ im Jahr 1040. in dem Herzogthum Apulien eine neue Münze von Gold ſchlagen, welche den Namen Ducatus erhielte, weil derſelbe in Ducatu Apuliae war gepräget worden. Dieſes erzählet der Neapolitaniſche Geſchichtſchreiber FALCO BENEVENTANVS in ſeinem *Chronico*, ad an. 1040. und bemerket dabei, daß dieſe Münzſorte ſehr ſchlechten Gehalts geweſen. Hernach ließ der Keiſer Friedrich II. als König beeder Sicilien, zu Meßina und Briudiſi Goldmünzen ſchlagen, welche von dem darauf befindlichen Bildniſſe des Keiſers Auguſtales oder Agoſtari genennet wurden, wie ſolches Richardus de SANCTO GERMANO in Chron. ad an. 1231. bei MVRATORIO *Tom.* VII. *Scriptor. rer. ital.* meldet. Im Jahr 1280. kamen die erſten Venetianiſchen Dukaten unter dem Doge, Ioanne Dandulo auf, welche Zecchini von Zeccha, d. i. die Münzſtätte, genennet worden, und hernach ſehr in Gang gekommen ſind. Allein zu dieſer Zeit waren die Florentiniſchen Goldgülden ſchon ſehr bekannt worden. Man fieng im Jahr 1252. in der Stadt Florenz an Florentiniſche Goldgülden zu prägen, welche ſich gar bald ungemein beliebt machten, dergeſtalt, daß dieſelben nicht allein im Handel und Wandel einen ſehr ſtarken Lauff erhielten,

 ſon-

ſondern auch andere Potentaten und Fürſten anfiengen, ihre Goldmünzen, nach eben dieſem Fuß und Muſter, einzurichten, wie uns dieſes die noch heutigen Ueberbleibſel ſattſam belehren können. Ob nun gleich, was den Anfang dieſer Goldgülden zu Florenz betrift, uns FRISE im Münzſpiegel S. 119. überreden will, daß dieſelben erſt im Jahre 1290. aufgekommen, ſo iſt der doch kein tüchtiger Zeuge von dieſer Begebenheit. Wir können ihm aber einen andern und weit tüchtigern Zeugen entgegen ſetzen, welcher den Urſprung der Goldgülden richtiger auf das Jahr 1252. angiebet. Derſelbe iſt der bekannte Geſchichtſchreiber Ioannes VILLANVS, welcher in ſeiner *Iſtoria Fiorentina lib.* VI. c. 53. davon folgenden Unterricht ertheilet. I mercatanti di Firenza per onore del commune ordinarono col popolo à commune, che ſi bateſſe moneta d'oro ed ellino promiſero di fornire la moneta d'oro che prima ſi battera moneta dariento di 12. denari l'uno, et alloro ſi commincio a battere la buona moneta del fine oro di 24. caratti, e chiamoſſi fiorini d'oro, e contavaſi l'uno ſoldi venti, e cio fu al tempo di Meſſer Filippo Vgoni de Breſcia, del meſe di Gennajo anni di Chriſto 1252. de' quali Fiorini otto peſavano un'oncia e dall'uno de' lati era l'impronta del giglio, e dall' altra di S. Giovanni Battiſta, come ſon hoggi. Auf gleiche Weiß redet davon Ricordano MALASPINA nella Hiſtoria antica Fiorentina c. CLII. p. 131. Eſſendo Podeſtà di Firenze Meſſe Filippo Vgoni la Cità monto molto in iſtato; e in grandezza, e in ricchezza, e in tranquillo grande; onde i Mercatanti per onore del Commune una col Popolo, e col Commune ordinarono, che ſi faceſſe *Moneta d'Oro*, che prima battevario Moneta d'argento di Danari dodici l'uno; e allora ſi ricomincio la buona Moneta de *Fiorini d'oro* fine di ventiquattro caratti, e contavaſi l'uno ſoldi venti al tempo del detto Meſſer Filippo; i quali Fiorini gli otto peſavano once una, e dall' uno lato la impronta di ſanto Giovanni Battiſta, e l'altro il Giglio. Das Zeugniß, welches S. ANTONINVS P. III. *Chron. tit.* XIX. §. 6. davon anführet, verdienet nicht weniger hier eine Stelle. Selbiges lautet alſo: Tunc civitas in felicitate temporali conſtituta, coepit cudere monetam auream, ſcilicet Florenos ex auro, quae prius utebatur argentea: et fiebat de auro perfecto. Dieſes nun ſind die zuverläßigſten Nachrichten, welche wir von der Ankunft der Florenen oder Goldgülden haben. Gleichwol macht Vincentio BORGHINI in dem Werke, *della Moneta Fiorentina* p. 213. keinen geringen Zweifel, indem er erinnert, daß die Florenen ſchon einige Jahrhunderte vor den Zeiten des Neapolitaniſchen

Köni-

Königes, Carls I. bekannt geweſen: Queſto nome di Fiorino fu innauzi alcuni ſecoli e tutta la coſa della Moneta noſtra era prima ferma, che queſto Carlo aveſſe che far nulla, o púr penſaſſe al Regno di Napoli. Ich glaube nicht, daß jemand dieſem ſonſt gelehrten Manne werde Beifall geben. Die vorhin angeführten Zeugniſſe ſind viel ſo wichtig, als daß man ohne ihnen Gewalt anzuthun, ſelbige ſollte in Zweifel ziehen können. Es hat auch der gelehrte MVRATORIVS in diſſ. *de diverſis pecuniae generibus*, bei ARGELATO P. I. *de monetis Italiae* p. 130. BORGHINI Meinung zur Genüge vernichtet. Nächſtdem iſt auch der gelehrte Louis le BLANC en ſon *Traité hiſtorique des Monnoyes de France* p. 147. auf den ſonderbaren Einfall gerathen, daß er vermeinet, daß die Benennung Florenus ſich nicht von der Stadt Florenz herſchreibe, indem er dieſen Namen in Urkunden vom Jahr 1148. ehe zu Florenz dieſe Münze gepräget worden, will gefunden haben. Er glaubet alſo, daß dieſer Name von der darauf geſetzten Lilienblume, oder den in Creutzesform geſetzten Lilienſtäben herkomme. Dieſer Schriftſteller erkläret ſich darüber alſo: Ie trouve ſous ce regne (de Philippe I.) deux celebres Epoques pour nos Monnoyes, dans un titre de l'an 1068. du Ieudy aprés la Converſion de S. Paul. Ce titre eſt une donation faite a la Confrairie de Clercs de Pontoiſe, (ſie findet ſich in der Hiſtoire veritable de l'antiquité du Vicariat de Pontoiſe, p. 22.) conceuë en ce termes: *Dicta Ioanna* relicta dicti defuncti Petri le Coq, Burgenſis Pontiſarae recognovit, et confeſſa fuit ſe vendidiſſe, quitaſſe et in Emphyteſſim ſe dimiſiſſe Praepoſitis dictae confrariae Clericorum, ſeptem ſolidos pariſienſes, ſupra dictam domum, pro pretio quatuor Francorum auri, ſuis quittanciis, quibus Florenis ſe tenuit pro contenta, quos ſeptem ſolidos pariſienſes annui redditus *promiſit quarentiſare.* Ce titre nous apprend que les Monnoyes d'or, qui depuis le commencement de la Monarchie avoient été appellées SOLS étoient alors nommez FRANCS ou FLORINS; ce qui nous fait voir que les florins ſont beaucoup plus anciens que Iean Villani ne l'a crû, puisqu'il aſſure que les premiers ne furent frapez à Florence que l'an 1252. L'Hiſtoire de Normandie (*liv.* VI. *ch.* 54. *pag.* 179.) fait auſſi mention des florins d'or ſous l'an 1067. lorsqu'elle dit que le Duc de Normandie donna à celuy qui luy vint dire de la part de Harald de ſortir d'Angleterre, un courſier, une robe, et quatre Florins d'or. Auſſer dieſem ſuchet le BLANC *c. l.* p. 157. ſuiv. zu behaupten, daß die Könige in Frankreich, Ludwig VI. VII. VIII. und

Philippus Auguſtus ſolche Goldgülden haben ſchlagen laſſen. Allein dieſes Vorgeben hat wenigen Grund, und es haben MVRATORIVS *c. l.* p. 131. und Ioſephus Lirutus a VILLAFRIGIDA in diſſertazione *ſopra la Moneta di Friuli* bei ARGELATO P. II. *de Monetis Italiae*, p. 168. dargethan, daß die angeführten Münzen nicht das vorgegebene Alter haben. Uebrigens müſſen zu Florenz ungemein viele Goldgülden ſeyn gepräget worden, wovon die zu Florenz getriebene ſtarke Handlung mag ſeyn die Urſache geweſen. Von den zu Florenz in groſſer Menge geſchlagenen Goldgülden heiſſet es in der *Notitia Vrbium Mſct.* bei MVRATORIO *de Monetis Italiae* p. 66. Civitas iſta cudit Monetam, cum qua fere omnis mundus tunditur, immo per illam peccata hodie fiunt mirabilia etc. Hodie Civitas ipſa aureis, quos fabricat, ab ipſa Florentia nominatis Florenis, maiora longe, quam claua Herculis, domat, et dominatur in orbe. Nun haben die Florentiner ihre Goldgülden alſo ausgepräget, daß ſie auf die eine Seite das Bildnis des heiligen Johannis des Täuffers, als Patrons der Stadt, geſetzet, die andern aber mit einer groſſen Lilie, als ihrem Stadtzeichen, gezieret. Der gelehrte Ritter Franciſcus VETTORI *in Fiorino d'Oro antico illuſtrato* p. 15. ſchreibet von dem Heil. Johannes: Qual ſia queſto conio di Firenze, lo dimoſtra l'anneſſa Tavola al num. I. dove ſi può riconoſcerne impreſſa la forma. Si oſſervi adunque l'immagine del Santo Precurſore GIOVANNI, che ſta in piedi, coperto di veſte diſteſa fino alle ginocchia, e rilegata ſopra i fianchi con cappio, o nodo avanti al petto. Ha in doſſo un ruvido manto con fimbrie, o per dir meglio una pelliccia fermata con bottone, o fibbia ſotto la lunga barba. I capelli ſono ſparſi, ed incolti; in teſta ha il nimbo o diadema. Sta colla deſtra in atto di benedire all'uſo Greco, cioè congiugnendo inſieme il pollice col dito auriculare; tenendogli altri quaſi diſteſi. - - - Con la ſiniſtra tiene una verga o ſia ſcettro, che termina in una Croce lunga. Da zu Florenz das Chriſtenthum eingeführet worden: ſo hat man alda den Tempel des Kriegesgötzen Mars zu einer chriſtlichen Kirche gemacht und dieſelbe GOtt zu Ehren des Heil. Johannis des Täuffers geweihet, wie VETTORI *l. c.* p. 17. aus VILLANI *Iſtoria Fiorentina lib.* I. c. 60. p. 34. ſeq. ſolches anführet. Seit dem hat man zu Florenz gedachten Heiligen zum Patron angenommen, wovon der Italieniſche Dichter DANDES Canto XIII. *dell' Inferno* ſinget:

I' fui della Città che nel Battiſta
Cangiò 'l primo Padrone; onde per queſto
Sempre coll' arte ſua la farà triſta.

Wel-

Welcher Poet daher die Stadt Florenz bald ovile di San Giovanni, bald Citta del Battiſta nennet, wie Vettori c. l. bemerket, der auch zugleich p. 44. ſq. über das Bildniß des heiligen Johannis leſenswürdige Betrachtungen angeſtellet hat. Er widerleget p. 45. die CENTVRIATORES MAGDEBVRGENSES, welche dem Heiligen ein koſtbar Kleid beilegen. Auf den Münzen wird der heilige Johannes in einem rauhen Habit vorgeſtellet. Die heilige Schrift leget ihm ein Kleid von Cameelharen bei. Der chriſtliche Poet PRVDENTIVS *in Hymno Ieiunantium* erkläret recht gut, was dieſes vor ein Kleid geweſen ſey:

Poſt in patentes ille ſolitudines
Amictus hirtis beſtiarum pellibus,
Setisve tectus, hiſpida et lanugine
Seceſſit.

Die GVNDLINGIANA St. XXVI. n. III. §. 18. behaupten, daß dieſes Kleid ſey geweſen δέρμα καμήλα, ein Ziegenfell, welche Meinung mir um ſo viel wahrſcheinlicher vorkommt, weil aus der Epiſtel an die Hebräer c. XI. v. 37. erhellet, daß die Propheten ἐν μηλωταῖς καὶ ἐν αἰγείοις δέρμασι, in ovillis et caprinis pellibus einher gegangen. Johannes der Täuffer ſollte dem Elias gleich kommen, von welchem man weiß, daß er im II. B. der Kön. I. H. 2. als ein haarigter Mann bahal Schear beſchrieben wird.

Was die Lilie betrift, welche auf der Rückſeite der Florentiniſchen Goldgülden vorkömt, ſo iſt dieſelbe das Wappen oder Zeichen der Stadt Florenz. Dieſes Wappen beſtunde anfänglich in einer ſilbernen Lilie im rothen Felde. Nachhero im Jahr 1251. wurde dieſes Wappen geändert und eine rothe Lilie im ſilbernen Felde beliebet, wovon der Ritter VETTORI c. *l.* p. 5. ſeq. artige Anmerkungen gemacht hat.

Auſſerdem wird noch das neben dem Haupte des Heiligen ſtehende kleine Creutz hier zu bemerken ſeyn. Nach allem Vermuthen iſt daſſelbe ein Zeichen desjenigen, welcher damals als dieſer Goldgülden zu Florenz geſchlagen worden, über die Zeccha oder Münzſtätte iſt geſetzet geweſen. Denn daß dieſe Auſſeher ihre Wappen und Zeichen auf die Goldgülden haben ſetzen laſſen, ſolches hat ſowol der Ritter VETTORI an unterſchiedenen Stellen, als auch Gerardus GENTILIS *in Hiſtoria de Floreno aureo Florentino* bei ARGELATO *de monetis Italiae Tom.* IV. p. 27. ſq. erwieſen. Bei dem letzten Schriftſteller findet ſich p. 36. folgende Nachricht:

1323.

Gherardus Lanfredini et Stephanus Cambii	Domini Monetae auri, et argenti pro 6. Menſibus initiatis 1. Maji.
Guiduccius Spicchi, et Sera Cini	Sententiatores Monetae Auri.
Lapus Schoziae, et Bonſignore Guidi	Sententiatores Monetae Argenti.
Balduccius vocatus Capaccione et Pagnus del Tutto	Rimettitores dictae Monetae.

Ser Parente Bencivennio Scriba dicti Officii.

Ipſorum tempore coniati fuerunt Floreni parvi Aeris, et Argenti, videlicet vndecim vnciarum Aeris, et vnius vnciae Argenti, ſignati ſigno Nicchii.

Item coniati fuerunt Floreni Auri, ſignati ſigno cuiusdam Crucis compaſſatae.

Der gegenwärtige Goldgülden iſt vermuthlich zu dieſer Zeit, und alſo im Jahr 1323. gepräget worden, weil das von Gerardo GENTILI hier gemeldete Creutz auf demſelben angetroffen wird.

Nun muß ich noch zuletzt gedenken, daß dieſe Münzſorte ſich dergeſtalt beliebt gemacht hat, daß dieſelbe in unterſchiedenen Königreichen und Fürſtenthümern in Europa iſt nachgepräget worden. Der Keiſer Henrich VII. als ihn die Florentiner zum Zorn gereitzet hatten, wolte ihnen das Münzen legen, und verordnete: Che i Fiorentini non poteſſono battere moneta d'oro, nè d'argento; e conſenti per privilegio a Meſſer' Vbizino Spinoli da Genova, ed al Marcheſe di Monferrato, che poteſſero battere in loro Terre, Fiorini d'oro contrafatti ſotto il ſegno di quegli di Firenze, wie dieſes VILLANI *lib.* IX. c. 48. erzählet. Hieraus erſiehet man, daß auſſer den Florentinern auch andere haben die Freiheit erhalten, ſolche Goldgülden zu prägen. Andere haben dieſes von freien Stücken gethan, und daher kömmt die groſſe Menge Goldgülden, welche nicht allein in Italien, ſondern auch in Spanien, Frankreich, Teutſchland, Ungarn und anderswo mehr ſind geſchlagen worden. Der Pabſt Ioannes XXII. hat zwar im Jahr 1324. ein Verbot ausgehen laſſen Goldgülden zu prägen, und die Uebertreter in den Bann gethan. VILLANI *lib.* IX. c. 279. erzählet ſolches mit dieſen Worten: Fece grandi proceſſi, eſcomunica contro chi faceſſe battere, o batteſſe Fiorini d'oro con-

traſfatti, e falſi alla forma di quei di Firenze. Jedoch hat auch FABRINI bei ARGELATO *Tom.* IV. *de monetis italiae* p. 145. wohl bemerket, daß man ſich an das päbſtliche Verbot ganz und gar nicht gekehret habe.

Tab. XVII. N. 2.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſiehet man einen auf einem mit Waſſer umgebenen Lande liegenden und mit der Großherzoglichen Krone gekrönten Löwen, welcher die rechte Tatze über eine Kugel hält, in welcher ſich das Großherzogliche Wappen befindet. Die Umſchrift heiſt: TERRAQVE MARIQVE, und muß mit der andern auf dem Revers, IMPVRITATE REIECTA verbunden werden. Im Revers ſiehet man die groſſe Florentiniſche Lilie, durch welche unten ein Band gezogen iſt, auf welchem man das Wort FLORENTIA lieſet. Umher ſtehet IMPVRITATE REIECTA, und unten iſt die Jahrzahl 1659.

Dieſen ganz beſondern und ſehr raren Scudo oder Thaler hat der Verleger dieſes Buchs aus dem Keiſerlichen Münzſchatz durch den geneigten Vorſchub des weitberühmten Herrn du Val erhalten. Bild und Ueberſchrift geben zur Genüge zu erkennen, daß derſelbe zum Andenken einer gewiſſen Begebenheit, welche ſich im Jahr 1659. ereignet, gepräget worden. Der groſſe gelehrte zu Wien, Herr du Val, hat mir darzu den Schlüſſel gegeben, indem derſelbe glaubet, daß dieſe Münze anſpiele auf die erſtaunende Mühe und Arbeit, welche der Großherzog von Toſcana, Ferdinand II. ſowol zu Lande als auch zu Waſſer anwenden laſſen, um die Luft der Stadt und des Hafens Livorno zu reinigen, welche vorher daſelbſt nicht die beſte, und eine ſolche war, die die Italiener nennen la cativa aria. Dieſes Livorno hieß vor Alters Liburnus Portus, und war ehedem ein ſchlechter und ungeſunder Ort. Er gehörte ehedem den Genueſern zu, und gelangete, durch einen Tauſch gegen die Biſchöfliche Stadt Sarzana, ſo an den Genueſiſchen Gränzen bei Lerizi liegt, an den Großherzog Coſmum I. Dem damaligen Anſehen nach war aller Vortheil des Tauſches auf der Genueſer Seite: Allein der Großherzog hatte ſchon ſeine Abſichten und Anſchläge, Livorno beſſer, als bis dahin geſchehen war zu gebrauchen, und iſt kein Zweifel, es werde nach-

nachmahls der Handel die Genueſer öfters gereuet haben. Der Großherzog Ferdinand II. welcher insonderheit für die Aufnahme dieſer Stadt und des Hafens ſeine Sorgfalt angewendet, hat hie und da Canäle ziehen laſſen, wodurch das Land zum Feldbau geſchickt gemacht und von ungeſunden aufſteigenden Dünſten einigermaſſen gereiniget, und alſo die Luft um ein gutes Theil geſünder worden, wozu die Menge der Einwohner, die durch die freie Handlung hieher gezogen worden, kein geringes beiträget. Von Livorno gehet nach Piſa ein Canal, der ſechzehen Italieniſche Meilen lang iſt, und ſowol zur Bequemlichkeit der Handlung, als Austrocknung unterſchiedener Moräſte dienet. Der Weg zu Lande gehet in einer beſtändigen Ebene vermittelſt ſteinerner Brücken über viele Canale, wodurch der Acker fruchtbarer und die Luft geſunder gemacht worden iſt: obgleich noch vieles fehlet, daß Livorno unter die geſunden Städte gerechnet werden könnte. S. des Vaters LABAT zweiten Theil der Reiſen nach Spanien und Welſchland S. 114. und KEYSLERS erſten Theil der Reiſebeſchreibung S. 452. 458. wie denn auch der D. Targioni TOZZETTI in dem zweiten Bande ſeiner *Relazioni d'alcuni viaggi per la Toſcana*, welches Werck zu Florenz im Jahr 1751. in ſieben Bänden in 8. zum Vorſchein gekommen, die ganze Geſchichte von der Stadt und dem Hafen Livorno umſtändlich abgehandelt hat.

Auf ſolche Reinigung der Luft und gute Einrichtung des Hafens zu Livorno hat nun der Großherzog von Toſcana Ferdinand II. dieſe ſchöne Münze ſchlagen laſſen, welches die Umſchriſt der Münze auf beeden Seiten, TERRAQVE MARIQVE IMPVRITATE REIECTA, zu erkennen giebet. Der Löwe iſt gekrönet mit der Großherzoglichen Krone, welche ganz beſonders iſt, und ſich von andern Kronen merklich unterſcheidet. THVANVS. *lib.* XLVI. p. 781. nennet dieſe Krone eine Königliche Krone, wenn er von dem Pabſte Pio V. ſaget: Inſuper eum (Coſmum I.) regali corona donat, cuius exquiſitam et nouam formam depingi curauit. Der Pabſt Pius V. hat wirklich die Abſicht gehabt, Coſmum I. zum Könige zu ernennen, welches Geheimniß Hubertus LANGVETVS *lib.* II. *ep.* 31. p. 21. verrathen hat. Allein wegen dem ſtarken Widerſpruch des Keiſers Maximilians II. konnte der Pabſt damit nicht fortkommen, weil Maximilian dabei bliebe, Italien hätte keinen König denn den Keiſer. Es mußte alſo der Pabſt nachgeben. Damit er doch aber etwas thun möchte: ſo machte er Coſmum I. zum Großherzoge von Toſcana, und gab ihm dahero eine Krone, die eben Thuanus für eine Königliche will ausgeben. Darin aber hat er ſich geirret, wie der Augenſchein lehret. Conſtat illa, ſaget SPENER

SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 252. pinnis, in media regione expanſo lilii flore rubeo. S. auch MENETRIER *veritab. art du blaſ.* p. 196.

Das Großherzogliche Wappen wird in der Kugel vorgeſtellet, welche der Löwe mit der rechten Pranke hält. Selbiges ſind fünf rothe Bälle im goldenen Felde, 2. 2. 1. über demſelben ſtehet ein anderer gröſſerer blauer Ball, in welchem drei goldene Lilien zu ſehen ſind. Die drei goldenen Lilien im blauen Felde ſind ſonſt das Königliche Franzöſiſche Wappen, und dieſes bringet uns auf die Frage: woher dieſe Lilien in das Toſcaniſche Wappen gekommen ſind? Da haben nun Marc. VVLSON de la COLOMBIERE *en ſon Science Heroique ch.* IX. p. 66. le LABOVREVR *en origin. des armes* n. 31. und MENETRIER *c. l. ch.* V. p. 54. bemerket, daß entweder der König Ludwig XI. oder Ludwig der XII. in Frankreich dieſes Wappen dem Peter Medicis zu führen zugeſtanden haben.

Die auf dem Revers des Scudo befindliche groſſe Lilie iſt das Wappen oder Zeichen der Stadt Florenz, alwo unſere Münze gepräget worden. Von dieſer Lilie iſt dasjenige zu wiederholen, was bei Erklärung des vorſtehenden Goldgüldens n. 1. bemerket worden.

Tab. XVII. N. 3.

Auf der rechten Seite dieſes Goldgüldens ſiehet man die Florentiniſche Lilie, mit der Umſchrift: FER. dinandus M. aria MAG. nus D. ux ETR. uriae III. Auf der linken Seite ſtehet das Bildniß des heiligen Johannis des Täuffers mit einem Schein um das Haupt, und einem groſſen Creutz in der linken Hand. Die Umſchrift heiſt: S. anctus IOA. nnes BAP. tiſta FLOR. entiae PROT. ector. 1596.

Dieſer Goldgülden, welcher in dem Keiſerlichen Münzſchatz zu Wien aufbehalten wird, gehöret allerdings mit unter die raren Goldmünzen. Man erkennet auch bei demſelben, daß obgleich die Stadt Florenz unter die Herrſchaft der Großherzoge von Toſcana gekommen, die Goldgülden alda noch eben nach dem alten Muſter gepräget worden, nur mit dem Unterſchied, daß die Großherzoge ihre Nahmen und Titel auf dieſelben haben ſetzen laſſen. Weil auf dieſem Goldgülden der Großherzogliche Titel vorkömmt, indem hier Ferdinandus Maria der dritte Großherzog von Hetrurien oder Toſcana heiſſet: ſo will ich bei dieſer Gelegenheit von dieſer Titulatur das nöthige beibringen. Die Stadt Florenz nebſt dem Toſcaniſchen Gebiete kam nach der jämmer-

merlichen Ermordung des Herzog Alexanders zu Florenz an deſſen Vetter Cosmus, wie Aldo MANVCI *in vita di Coſmo de Medici Primo Grand Duca di Toſcana* p. 53. erzählet, und der Keiſer Carl V. ſchickte Ferdinandum Sylvam, Grafen von Cifuentes, nach Florenz, welcher die Erklärung that: Ducatum Florentiae, reuolutum ad Imperatorem excluſo ob maieſtatis crimen Laurentio Mediceo omnique eius poſteritate, Cosmo, eiusque filiis, et poſteris eorum maſculis legitimis, eisdem, quibus Alexander habuerat, priuilegiis deberi, wie ſolches zu leſen in der *Informatione ſopra le ragioni della precedentia* p. 17. in Benedicti VARCHI *Hiſt. Florent.* p. 632. und in MANVCI *vita di Cosmo de Medici* p. 74. Nach dieſem bekam der Herzog Cosmus einen Rangſtreit mit Alphonſus von Eſte, Herzogen zu Ferrara, von welchem weitläuftig gehandelt wird in der Schrift: *Ragioni di precedentia tra il Duca di Ferrara e il Duca di Fiorenza*, 1562. in fol. et 4. Der Herzog von Ferrara berief ſich auf den Keiſer Maximilian, und der Herzog Cosmus konnte ſich deſſen nicht weigern. Der Pabſt Pius V. ließ ſich ſolches auch gefallen, verlangte aber dabey, daß der Streit binnen ſechs Monaten ſollte entſchieden werden. Daran aber wolte der Keiſer ſich nicht kehren und nahm indeſſen die Sache vor; wiewol ſeine Abſicht dahin zielete, einen gütlichen Vergleich zu ſtiften. Wie die ſechs Monate verfloſſen waren, zog der Pabſt wider den Willen des Keiſers und des Herzogs von Ferrara die Sache vor ſich, und beſchloß den Herzog Cosmus zum Könige zu erklären. Davon entdecket Hubertus LANGVETVS *lib.* II. *ep.* 31. p. 21. in dieſen Worten: Idem quod antea audiuimus de Duce Florentiae, huc a multis perſcribitur, videlicet Pontificem velle eum creare Regem Hetruriae, et ad Hetruriam addere Ducatum Mediolanenſem. GRASWINKEL *de iure praeced.* p. 159. glaubet, daß der Herzog Cosmus darauf verfallen, weil ehedem Porſenna und andere Könige in Hetrurien geweſen: allein der Pabſt mag wohl die Gedanken gehäget haben, daß, wenn Cosmus König wäre, die andern Italieniſchen Fürſten deſtoweniger Bedenken finden würden, ihm den Rang zuzuſtehen. Weil aber der Keiſer Maximilian darüber ſein groſſes Mißvergnügen zu erkennen gab: ſo konnte der Pabſt ſein Vorhaben nicht durchſetzen. Ioannes BODINVS *de Republ. lib.* 1. c. 9. p. 227. bemerket dieſen Umſtand und ſchreibet: Quamobrem cum Pius IV. Pontifex Romanus Coſmum Florentinum principem Regem efficere vellet, non tamen potuit. Ac Maximilianus II. Imperator, a legato Francorum admonitus non incongrue his verbis interceſſit: *non habet Italia Regem, niſi Caeſarem.* Hierauf beſchloß der Pabſt den Cosmus zum Groß-

Großherzoge zu machen. Dieſes geſchahe 1569. in einer feyerlichen Urkunde, welche Aldo MANVCI *c. l.* p. 150. geliefert hat. Dieſem widerſprach der Keiſerliche Geſandte an dem päbſtlichen Hofe, Graf von Arco, konnte aber damit nichts ausrichten, indem der Pabſt bei ſeiner Meinung blieb, und nunmehro darauf beſtunde, die Inauguration des neuen Großherzogs zu Rom ſelbſt zu verrichten, und daher muſte Coſmus nach Rom kommen, alwo er am Sontage Lätare, 1570. von dem Pabſte mit groſſer Feierlichkeit gekrönet wurde. Der Keiſerliche Geſandte erſchien nicht bei dieſer Handlung, und legte hernach eine Proteſtation ein. Dieſes alles erzählen umſtändlich MANVCI *c. l.* MAFFAEVS *in Vita Pii* V. *lib.* III. c. 19. CINI *vita del Sereniſſimo Signor Cosmo di Medici primo Gran Duca di Toſcana* p. 481. ſeqq. und GABVTIVS *in Vita Pii* V. *lib.* III. c. 16. Nun aber ſchickte der Pabſt den Cardinal Commendon an den Keiſer, welcher ſein Unternehmen vertheidigen ſollte. Es geſchahe auch dieſes: allein der Keiſer wollte ſich damit nicht befriedigen, bis endlich, da Coſmus ſtarb, der Keiſer in Betracht der Vermählung des Großherzogs Franciſci mit ſeiner Schweſter Johanna und weil ihm eine Summe Geldes gegeben wurde, von ſeinem Widerſpruch abſtunde, und ihm auf dem im Jahr 1574. zu Regenſpurg gehaltenen Reichstage den Großherzoglichen Titel verwilligte. Welches THVANVS *lib.* LX. und FLECHIER *dans la vie du Cardinal* Commendon *liv.* III. ch. 8. bemerken, und der Hr. Hofrath MASCOV hat in diſſ. *de iure imperii in Magnum Ducatum Etruriae* p. 71. ſeqq. wie auch GVNDLING in Comment. *de iure auguſtiſſimi Imperatoris in magnum Etruriae Ducatum* p. 134. ſeqq. die Urkunde, welche der Keiſer Maximilian II. ausgeſtellet hat, aus einer Handſchrift beigebracht. Bei dem allen beſchwerten ſich der König in Spanien, die Republick Venedig und der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen über dieſen Vorgang. Um den Herzog von Savoyen zufrieden zu ſtellen, ertheilete ihm der Pabſt darüber Brief und Siegel, daß dieſe neue Würde ihm an ſeinem Range nicht im geringſten nachtheilig ſeyn ſollte. Die Urkunde ſtehet in Samuel GVICHENON *Hiſtoire de la roïale maiſon de Savoye* Tom. II. p. 523. Hernach trieb der Herzog Carl Emanuel auch dieſe Sache von neuem im Jahr 1582. in Teutſchland, und ſuchte, als der vornehmſte Fürſt in Italien, zu verhindern, daß der neue Großherzogliche Titel ſeinem Range nichts ſchaden möchte. Daß ihm das Churfürſtliche Collegium ſolches ganz gerne zugeſtanden habe, ſolches erhellet aus deſſelben Erklärung die bei Guichenon *c. l.* p. 557. anzutreffen iſt. So viel mag gnug ſeyn zur Erklärung des Großherzoglichen Titels von Hetrurien oder Toſcana.

 Tab.

Tab. XVIII.

J. S. Leitner sc.

Tab. XVIII. N. 1.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze ſiehet man des Königes und der Königin beider Sicilien Bruſtbilder, mit der Umſchrift: CAR. olus VTR. iusque SIC. iliae REX. et MAR. ia AMAL. ia REG. ina. Auf der Rückſeite zeiget ſich die Stärke unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welche den linken Arm auf ein Stück von einer Säule ſtützet, mit dem rechten hält ſie den Königlichen Prinz auf den Knien, wobei die Umſchrift: FIRMATA SECVRITAS. Vorne ſiehet man die in einander gezogenen Buchſtaben M. und V. und hinten die gleichfalls in einander gezogenen Buchſtaben D. C. M. Unten neben der Säule ſtehet der Buchſtabe R, und noch weiter unten De G. Im Abſchnitte lieſet man die Worte CAR. olo & AMAL. iae PHILIP. pus POPVL. i SPES. NAT. us A. 1747.

Daß dieſe Münze auf die Geburt des Kronprinzen beeder Sicilien gepräget worden, ſolches giebet derſelben Bild und Ueberſchrift gar deutlich zu erkennen. Ehe ich etwas weiter davon melde: ſo muß ich hier der Beſchreibung einer auf dieſe Geburt geprägten Münze gedenken, welche der Europäiſchen Fama 151. Theil liefert und die alſo lautet: **Das Bruſtbild des Königes und der Königin mit Namen und Titel. Im Revers zeiget ſich die Stärke unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welche den einen Arm auf ein Stücke von einer Säule ſtützet, mit der andern hält ſie den Königlichen Prinz auf den Knien, wobei die Umſchrift: FIRMITAS SECVRITAS. In der Exergue: CAR. AN. FILIP. POPVLI SECVRITAS NATVS A. 1747. Dieſe Münze beträgt am Werthe 22. Carlinen, d. i. 5. und einen halben Gulden teutſchen Geldes.** Nach dieſer Beſchreibung kämen zwar die Bilder mit denen auf unſerer Münze überein: allein in der Schrift zeigete ſich ein ſehr groſſer Unterſchied, welche, wenn ſie richtig, vermuthen lieſſe, daß dieſe Münze von der Unſrigen merklich unterſchieden ſeyn müßte. Ob nun auſſer der hier angeführten Münze noch eine andere, ſo wie ſie der Verfaſſer der Europäiſchen Fama beſchreibet, auf die Geburt des Sicilianiſchen Kronprinzen geſchlagen worden, das kan ich nicht ſagen und es will mir ſolches auch nicht glaublich fallen, weil man ja wenigſtens andere Bilder würde gebraucht haben. Ich vermuthe aber, daß der Verfaſſer der Europäiſchen Fama unſere beigebrachte Münze ſelbſt nicht geſehen, ſondern dieſelbe vielmehr aus einer ihm zugekommenen unrichtigen Beſchreibung geliefert

 habe,

habe, welches ſich aus den Worten in der Exergue: CAR. AN. FILIP. POPVLI SECVRITAS NATVS, nicht undeutlich abnehmen läßt.

Was nun die gegenwärtige Münze und deren Erklärung betrift: ſo bemerken wir, daß dieſelbe auf die Geburt des Königlichen Kronprinzens beeder Sicilien iſt zum Vorſchein gekommen. Obgleich der König mit ſeiner Gemahlin, mit welcher er ſich ſeit dem Jahr 1739. vermählet, unterſchiedene Prinzeßinnen erzeuget hatte: ſo war doch die Hofnung, einen Kronprinzen zu erhalten, bishero vergeblich geweſen. Endlich erhörete der Himmel das Gebet des Königes und der Königin wie auch das Flehen der Unterthanen, und die Königin wurde den 13. Jun. 1747. zu Portici von dem erſten Prinz entbunden. Man iſt nicht im Stande die Freude zu beſchreiben, welche ſowol der König und ſeine Gemahlin, als auch die geſamten Unterthanen über dieſe Geburt des Kronprinzen empfunden. Der König hielte den 29. Jun. in dem Staatsſecretariat eine Particularconferenz, worin in Erwägung gezogen wurde, was vor einen Titel man dem neugebornen Prinzen beilegen, und ob er Herzog von Calabrien oder von Puglia heiſſen ſollte. Es wurden zu ſolcher Conferenz ſowol die Marcheſen Fogliani, Janucci und Gerace, der Fürſt von Aragona, und der Obercapellan, als auch die Häupter der Tribunalien und die Miniſters der Königlichen Cammer gezogen. Es ward aber nicht ausgemacht, weil nur drei Stimmen für Calabrien und die übrigen alle für Puglia waren. Der Marcheſe Fogliani und der Fürſt von Aragona ſchlugen den Titel Großprinz von beeden Sicilien vor: es wurde aber die ganze Sache der Entſcheidung Sr. Majeſtät überlaſſen, die hierauf den Titel eines Herzogs von Calabrien erwähleten. Der König in Spanien hat ihn darauf zum Infanten von Spanien mit einer jährlichen Penſion von 400000. Piaſtern erkläret. Das Volk hat in Anſehung der Geburt dieſes Prinzens 712000. Dukaten bewilliget, davon 640000. Dukaten zu den Windeln deſſelben, 50000. Dukaten für die Königin und 12000. zu den Koſten der anzuſtellenden Luſtbarkeiten beſtimmet worden. Der König ließ wegen Geburt ſeines Kronprinzen ganz beſondere Feſtivitäten anſtellen, die aber erſt den 4. November, als an des Königes Nahmenstage, mit einem prächtigen Balle, den Ihre Majeſtäten eröfneten, ihren Anfang nahmen. Den 5. wurde die Opera Siroe zum erſtenmale und den 6. die Serenade, Il ſogno d'Olimpia, mit untermiſchten Tänzen aufgeführet. Den 8. ſollte die Opera Siroe zum andernmale vorgeſtellet werden, weil ſie aber den gehoften Beifall nicht gefunden: ſo wurde dargegen die obgedachte Serenade noch einmal und zwar auf dem Theater aufgeführet, wobei ſich die vortreflichſten Sänger um die Wette hören lieſſen. Den 9. war in dem Königlichen Pal-

laſte

laſte Spiel und Ball in Domino. Den 10. war Raſttag. Den 11. wurde die Serenade wiederholet. Den 12. war wiederum Spiel und Ball in Domino. Den 13. wurde die Serenade nochmals aufgeführet. Den 14. war abermals Raſttag, und den 15. Spiel und Ball in Domino in dem Königlichen Pallaſte, wo auch den 16. abermals die Serenade aufgeführet wurde, wobei ſich alles in Domino befande. Den 17. war wiederum Raſttag, worauf den 18. die Inventionsmasquerade und Ball auf dem groſſen Theatro war, wo die gute Einrichtung, die groſſe Illumination und die Auszierungen an allen Logen das Auge ungemein ergötzten und die Verſchiedenheit und Koſtbarkeit einer ſo groſſen Menge Masquen von allerhand Erfindung die Pracht dieſes Feſts vermehrete. Ihre Majeſtäten, die Rußiſch gekleidet giengen, eröfneten den Ball, der bis frühe um 4. Uhr dauerte. Den 29. als an der verwitweten Königin von Spanien Namenstage, wurde die auf dem Platze vor dem Königlichen Pallaſte errichtete Maſchine dem Volke Preis gegeben. Sie war in Form eines Wirthshauſes angelegt, dahin man durch verſchiedene Stiegen kommen konnte. Ob ſie nun wohl von einer ziemlich groſſen Breite und Höhe und dabei von auſſen voller lebendigen Thiere, als Rinder, Schweine, Schaafe und Federvieh behänget war: ſo war doch alles in weniger als einer halben Stunde hinweg. Abends wurde auf dem Platze von Caſtel nuovo ein prächtiges Feuerwerk, ſo einen Ehrentempel vorſtellte, angezündet, auf welches ein Ball folgete, womit die Feſtivitäten geendiget wurden. Es war aber zu beklagen, daß der letztere Tag nicht ohne Unglück abgienge. Denn nachdem das Feuerwerk eine Stunde mit vielen Veränderungen von allerlei Art gewähret hatte, ergrief das Feuer die Leinwand der Maſchine, die ſogleich zu brennen anfieng, und weil kein Mittel war, die Flamme zu dämpfen, wurde die ganze Maſchine in kurzer Zeit in die Aſche geleget, wobei von dem zuſchauenden Volke 9. bis 10 Perſonen beiderlei Geſchlechts zerquetſchet, viele andere aber gefährlich und zum Theil tödlich beſchädiget wurden. Am 4. Febr. 1748. gieng die feierliche Taufhandlung des Kronprinzens für ſich. Der Königliche Spaniſche auſſerordentliche Geſandte, Herzog von Medina-Celi, wurde aus ſeinem Pallaſte von dem Herzoge von Miranda unter einem prächtigen Aufzuge nach dem königlichen Pallaſte geholet, und die Herzogin von Colombrano erſchien auf gleiche Weiſe, im Namen der regierenden Königin von Spanien die Pathenſtelle zu vertreten. Nach einiger Verweilung gieng der Zug nach der Königlichen Capelle, wo unter Aufführung des Protonotarii des Königreichs, Don Lelio Caraffa, der vornehmſte Adel auf die höchſten und hohen Ankommenden zu deren Empfang wartete: und darauf verrichtete der Cardinal Spinelli, als Erzbi-

ſchof,

ſchof, die Function der Tauffe. Nach deren Endigung beſchenkte der Herzog von Medina-Celi den Cardinal mit einem Creutze, mit Diamanten beſetzt, von etliche 1000. Scudi am Werthe; die Herzogin von Colombrano mit einem paar koſtbaren Armbändern von Perlen, ingleichen die Aya, Unteraya und andere Perſonen von der Hofſtatt des Königlichen Prinzen theils mit andern Sachen, theils mit baaren Gelde; und der Herzog von Miranda empfing einen Ring von 400. Doppien. Hierauf überreichte er den Orden des güldenen Vlieſſes, den Se. Cathol. Maj. dem königl. Prinzen überſchicket, ſehr reich mit Diamanten beſetzt, auf 200000 Stück von Achten am Werth, ingleichen noch andere Präſente von Seiten der regierenden Königin von Spanien. Er ſelbſt aber empfing von dem Könige deſſelben Portrait, reich mit Brillanten beſetzt, zum Geſchenke, und gab nach der Zurückkunft in ſeinen Pallaſt dem vornehmſten Adel davon ſich 208. Perſonen bei ihm einfanden, ein herrliches Tractament. Der völlige Name dieſer Kronprinzens beeder Sicilien iſt Philippus Antonius Ianuarius Paſqualis Franciſcus de Paolo. So groſſe Hofnung ſich nun aber der König, die Königin und alles Volk von der Geburt gedachten Kron- und Erbprinzens gemacht haben, welches auch die hier beigebrachte Münze zu erkennen giebet, indem jedermann geglaubet, daß durch dieſe Geburt nunmehro die Sicherheit der Reiche beſtättiget und die Hofnung der Völker erfüllet worden: ſo iſt doch dieſelbe zum höchſten Leidweſen der Königlichen Eltern nicht erfüllet worden: Denn es haben ſich bei den zunehmenden Jahren dieſes Kronprinzen bedaurenswürdige Gemüthsſchwachheiten hervorgethan, welche Se. jetztregierende Königlich Spaniſche Majeſtät bei dero Spaniſchen Thronbeſteigung bewogen haben, wegen der Nachfolge in den Königreichen beider Sicilien beſondere Verfügungen zu treffen. Denn nachdem Höchſtdieſelben durch die ſämmtlichen Staats- und andere Räthe, nebſt ſechs Aerzten eine genaue Unterſuchung der Verſtandeskräfte dieſes Prinzen anſtellen laſſen, und deswegen ein höchſtmerkwürdiges Schreiben unter dem 24. Auguſt an dieſelben abgelaſſen: ſo haben höchſtdieſelben, nach eingelangten Gutachten, vermöge welches der Herzog von Calabrien der Thronfolge völlig unfähig erkläret wurde, Dero dritten Sohn, den Prinzen Don Ferdinand, zu Höchſtderoſelben Nachfolger in den Italieniſchen Staaten ernennet, und demſelben die Königreiche beider Sicilien durch eine feierliche Acte abgetreten, auch die künftige Erbfolge in gedachten Königreichen zugleich darinnen fortgeſetzet. S. hierbei die neuen Genealogiſchen und Hiſtoriſchen Nachrichten 111. Theil p. 226. 121. Theil. p. 47. 124. Th. p. 328. und die Beiträge zur neuern Staats- und Kriegesgeſchichte 81-24. St. p. 16-32. alwo alle in dieſer Sache ergangene öffentliche Acten anzutreffen ſind.

TAB.

Tab. XVIII. N. 2.

Der Avers dieſer Münze ſtellet vor den Herzog im völligen Cüraß zu Pferde in der rechten Hand den Commandoſtab haltend, mit der Umſchrift: VIC. tor AM. adeus II. D. ei G. ratia DVX. SAB. audiae PRI. nceps PED. imontii REX. CYP. ri. Unten ſtehet die Jahrzahl, 1694. Im Revers ſiehet man die Gerechtigkeit als ein Frauenzimmer auf einer Wolke ſitzend mit einem Schein um das Haupt, die in der rechten Hand ein bloſſes Schwerdt und in der linken eine Wage hält; mit der Umſchrift: PATRIAM TVENDO. FIDEM SERVANDO.

Dieſer ausnehmend ſchöne und rare Thaler, deſſen in dem Lilienthaliſchen Thalercabinet keine Erwähnung geſchiehet, wird zu Wien in Ihro Keiſerlichen Majeſt. Münzſchatz verwahret. Auch deſſen Bekanntmachung haben die Münzliebhaber der gütigen Mittheilung des grundgelehrten Herrn du Val zu danken. Er kömmt von einem Prinzen her, der ſich in der Welt durch ſeine Klugheit und Tapferkeit einen groſſen Namen erworben hat. Derſelbe iſt Victor Amadeus II. Er war ein Sohn Caroli Emanuelis II. Herzogs von Savoyen, welchen er mit ſeiner zwoten Gemahlin, Maria Johanna Baptiſta, einer Tochter Herzogs Caroli Amadei von Nemours, den 14. May 1666. erzeuget hatte. Als der Herzog Carolus Emanuel den 12. Jun. 1675. ſtarb: ſo übernahm die Herzogliche Wittwe, nach des Herzogs Verordnung, die Regentſchaft. Nachdem aber der Herzog das 14te Jahr zurück geleget hatte, trat er ſelbſt im Jahr 1680. die Regierung ſeiner Länder an, und hat hernach bei den in Italien entſtandenen Kriegen ſein Betragen ſo eingerichtet, daß er allezeit groſſe Vortheile für ſich und ſein Haus davon getragen hat. Zu der Zeit, da der Herzog dieſen Thaler hat ſchlagen laſſen, war er mit dem Könige in Frankreich in einen ſchweren Krieg verwickelt. Denn als der Keiſer den Krieg mit den Türken führte, und damals der König in Frankreich vorhatte, ihn anzugreiffen: ſo wollte er ſich dabei des Herzogs von Savoyen verſichern, und verhindern, daß er nichts ſollte anfangen können. Dahero verlangte der König von dem Herzoge ſeinen Völkern Quartier zu geben, und als dieſes zugeſtanden wurde, forderte der König von ihm die Freiheit, zehen Regimenter in des Herzogs Landen anzuwerben. Der Herzog konnte es nicht abſchlagen; weil er aber ſeine Unterdrückung vor Augen ſahe: ſo ſetzte er ſich vor, mit dem Könige zu brechen. Er mußte aber dieſes Vorhaben ſehr verborgen halten. Er that dahero eine Reiſe nach dem Carneval zu Venedig, alwo er mit dem Churfürſten von Beiern

ein Bündniß mit dem Keiſer abſchloß. In demſelben wurde ihm unter andern nebſt einer ſtarken Hülfe auch der Titel Königliche Hoheit, wie auch die Wiederherſtellung des Reichsvicariats, und ſeinen Geſandten allemal der Rang nach der gekrönten Häupter ihren zu geben, verſprochen. Alles dieſes ſuchte der Herzog vor dem Franzöſiſchen Hofe zu verbergen: allein dieſer war ſchon davon unterrichtet, und that deshalb ſtarke Vorſtellungen. Indeſſen wuſte der Herzog den König noch ſo lange aufzuhalten, bis er in dem Monate Junius 1690. die Maſque völlig abziehen konnte. Der Krieg ging alſo in Italien an, in welchem aber der Herzog wenig Vortheil hatte. Seine Völker wurden in dem erſten Feldzuge bei Staffard geſchlagen, und im Jahr 1691. hatten die Franzoſen groſſen Fortgang ihrer Waffen. Im Jahr 1692. that der Herzog einen Einfall in Dauphiné, nahm Embrun ein und ließ Gap einäſchern, weil keine Einwohner alda angetroffen worden. Dieſes konnten die Franzoſen nicht verhindern, und der Herzog würde ſein Glück noch weiter getrieben haben, wenn ihn nicht eine Krankheit zum Rückzuge genöthiget hätte. Der Feldzug im Jahr 1693. war aber nicht ſo glücklich. Denn als der Herzog Pignerol belagert hatte, ſuchte der Marſchall de Catinat den Ort zu entſetzen oder eine Schlacht zu liefern. Er bewerkſtelligte beides. Der Herzog ſuchte ſich unter die Stücke zu Turin zu ſetzen oder wieder über den Po zu gehen. Allein als ihm Catinat bei Orbaſſan auf den Hals kam, mußte er daſelbſt auf der Ebene von Marſaille den 4. October eine Schlacht wagen. Er hatte im Anfang den Sieg in Händen: allein wegen Zaghaftigkeit der Spaniſchen und Italieniſchen Völker ſahe er ſich endlich genöthiget das Feld zu räumen. Hierbei blieb es, und der Herzog war nur darauf bedacht, im folgenden Feldzuge dieſe Scharte wieder auszuwetzen, und machte deshalb groſſe Zurüſtungen, woran auch die Franzoſen es an ihrem Theil nicht ermangeln lieſſen. Allein dem allen ohngeachtet wurde im Jahr 1694. nichts gethan und man brachte die Zeit mit Friedenshandlungen zu, aus welchen doch aber ebenfalls nichts wurde, obgleich der Herzog groſſe Luſt zu einem beſondern Frieden mit Frankreich hatte, jedoch dieſes gegen ſeine Bundsgenoſſen, ſo mißtrauiſch ſie auch waren, ſehr meiſterlich zu verbergen wußte. Ob der Herzog den hier beigebrachten Thaler auf dieſe Umſtände hat ſchlagen laſſen, um damit zu erkennen zu geben, wie er ſowol fernerhin in Haltung von Treue und Glauben fortfahren, als auch das Vaterland gegen die Feinde beſchützen wolte, das kan ich nicht ſagen. Es iſt mir hierbei noch ein anderer Gedanke eingefallen, welchen ich eröfnen will. In eben dieſem Jahr 1694. entſtunden zwiſchen dem Pabſte und dem Herzoge ſehr groſſe Streitigkeiten. Es hatte der Herzog im Jahr 1690. den aus ſeinen Landen theils vertriebenen, theils geflüch-

geflüchteten Proteſtanten und Waldenſern, die Freiheit ertheilet, nach ihren Wohnungen wieder zurück zu kehren, und deswegen ein öffentliches Edikt ausgehen laſſen, worin ihnen auch ihre Religionsfreiheit wieder verſtattet worden. Hierüber eiferte der Pabſt und bezeugete ſein groſſes Mißfallen gegen den Herzog, befahl auch der Inquiſition, gedachtes Edikt zu unterſuchen. Die Inquiſition ließ alsbald ein Dekret abfaſſen, und erklärete es für ungültig und kraftlos. Jedoch der Herzog kehrete ſich daran nicht im geringſten. Er gab dem Päbſtlichen Nuncio einen harten Verweiß, daß der Pabſt ſich in Sachen miſchte, die zu ſeiner Souverainité gehörten, erklärete auch das Dekret der Inquiſition für null und nichtig, verbot bei harter Straffe es anzuſchlagen, und erhielte endlich ſo viel dadurch bei dem Pabſt, daß er von ſeinem vorigen Eifer nachließ, und ſeinem Nuncio zu Turin Befehl gab, das Dekret an ſich zu halten und nicht bekannt zu machen. Der Herzog rächte ſich auch heimlich gegen den Pabſt dadurch, daß er zu Ende des Feldzuges unterſchiedliche Güter, die dem päbſtlichen Stuhle zugehören, und in den Savoyſchen Landen liegen, durch teutſche Völker ausfouragiren ließ, welches er hernach mit der ſchlechten Mannszucht der Teutſchen und dem Mangel ſeiner Befehle entſchuldigte. Solte nicht etwan der Herzog bei dieſer Gelegenheit, da der Pabſt ihm zugemuthet, ſein, den Waldenſern gegebenes, Wort zu brechen, dieſen Thaler haben ſchlagen laſſen, um zu erkennen zu geben, daß die Gerechtigkeit erfordere Treue und Glauben zu halten? Wenigſtens muß eine Urſache vorhanden ſeyn, warum der Herzog ein Sinnbild mit einer nachdenklichen Umſchrift hat ſetzen laſſen, da ſonſt auf den andern Thalern, die er hat prägen laſſen, ſich dergleichen nicht findet.

Sonſt iſt noch der auf dem Avers des Thalers befindliche Titel REX CYPRI zu bemerken, welcher daher ſeinen Urſprung hat. Das Königreich Cypern beſaß im zwölften Jahrhundert ein König Iſaacius, welchem der König in England, Richard I. daſſelbe entriß, weil er ihm auf dem Creutzzuge das Anlanden hatte verwehren wollen, wie dieſes Guilielmus NEVBRIGENSIS *lib.* IV. c. 19. und Arnoldus LVBECENSIS *lib.* III. c. 37. erzählen. Er gab es hernach dem Guido von Luſignan, deſſen Geſchlecht hernach dieſes Königreich lange Zeit, und bis ins Jahr 1459. beſeſſen hat. Stephan von Luſignan, ein Benediktinermönch, der aber aus dieſem Geſchlechte war, hat davon zwey Bücher geſchrieben, davon das eine heiſſet *deſcriptio Cypri*, und das andere *Regum Cypri genealogia*, Paris 1589. 4. Der Cypriſche König Janus I. welcher im Jahr 1430. ſtarb, hatte eine Tochter, Namens Anna, welche ſich mit dem Herzoge Ludwig von Savoyen vermählete. Ihr Bruder, Janus II. folgete dem Vater zwar in

dem Königreiche, ſtarb aber im Jahr 1459. ohne männliche Erben. Nun hatte deſſen Tochter Charlotta ſich mit Herzog Ludwigs von Savoyen und der Cypriſchen Prinzeßin Anna Sohne, Ludwig dem Jüngern, Grafen von Genevois vermählet, und es wurde auch die Prinzeßin nach ihres Vaters Abſterben zu Nicoſia zur Königin gekrönet. Allein ihr Baſtardbruder Jacob, bisheriger Biſchof zu Nicoſia, vertrieb ſie mit Hülfe des Egyptiſchen Sultans, dem er ſein Reich tributbar machte. Er vermählete ſich mit Catharina Cornara, einer edlen Venetianerin, die nach ſeinem im Jahr 1470. erfolgeten Tode ſich nach Venedig begab und der Republick Cypern abtrat. Die vertriebene Königin Charlotta ſtarb im Jahr 1487. und ſetzte die Herzoge von Savoyen, welche von ihres Vaters Schweſter Anna abſtammten, und welche ohnedem von daher ein Recht auf Cypern hatten, zu Erben ein. Daher nahm der Herzog Carl I. von Savoyen im Jahr 1488. den Königlichen Titel von Cypern an. Der Herzog Carl III. forderte im Jahr 1530. von den Venetianern das Königreich Cypern, wiewol vergeblich, zurück, denn ſie ſpotteten ſeines Anſpruchs mit den Worten: Coeli coelorum Domino, terram autem dedit filiis hominum. Doch im Jahr 1570. kamen die Türken und entriſſen den Venetianern das ſchöne Königreich Cypern. Der Herzog Carl Emanuel hatte vor, ſich Cypern zu bemächtigen, und hofte dieſes durch Hülfe des Erzbiſchofs zu erhalten: allein die Sache kam heraus vor der Zeit, weil die Einwohner aus Ungeduld den Ausgang nicht erwarten konnten, und der Erzbiſchof muſte ſich durch die Flucht retten. Von daher kömmt nun der Titel des Königreichs Cypern, und deswegen haben auch die Herzoge von Savoyen ſchon ſeit langer Zeit ihr Wappen mit einer geſchloſſenen Königlichen Krone bedecket, welches ſich von den Zeiten des Hertzogs Victoris Amadei I. herſchreibet, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 328. und LUDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 392. ſeq. bemerken. Weil es durchgehends die Gewohnheit iſt, daß die Fürſten von denjenigen Ländern Titel und Wappen führen, auf welche ſie einen Anſpruch machen: ſo war es von dem Franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Rebenac, etwas ſehr unbeſonnenes, da er einsmals, als der Herzog Victor nicht gleich zur franzöſiſchen Partei treten wollte, dem Herzog ſagte: er könnte ſich fertig machen, nach dem Königreiche Cypern zu wandern.

Tab. XVIII. N. 3.

Auf der Hauptſeite dieſes Thalers ſtehet das Bruſtbild des heutigen Königes von Sardinien, mit vorgekehrter linken Geſichtsſeite. Die Umſchrift

iſt

iſt: CAR. olus EM. anuel D. ei G. ratia REX SAR. diniae CYP. ri ET. IER. uſalem. Unter dem Bruſtbilde ſtehet die Jahrzahl 1755. Auf der Rückſeite ſiehet man das Königliche Wappen in einem runden und quadrirten Schilde mit einem Mittelſchilde. Das Wappen bedecket eine Königliche geſchloſſene Krone, und um daſſelbe hänget die Ordenskette von dem Orden del Annonciada. Die Umſchrift, welche mit der vorhergehenden zu verbinden iſt, heiſſet: DVX. SABAVD. iae et MONTISFER. rati PRINC. eps PEDEM. ontii &.

Die Münzliebhaber wundern ſich nicht, daß ihnen hier ein neuer Thaler vorgeleget wird. Ein neuer Thaler iſt jetzo beinahe eben ſo rar als ein alter, weil beſchnittene und unbeſchnittene Juden jetzo ſchon dafür Sorge tragen, daß ſowol die neuen als alten Thaler in den Schmelztiegel kommen. Ich bin gewiß verſichert, daß dieſer hier abgebildete ſchöne Königliche Sardiniſche Thaler ſich in den allerwenigſten Münzeabineteru finden wird, ob derſelbe gleich erſt vor ſechs Jahren iſt gepräget worden. Derſelbe iſt in Italien, wo er doch zu Hauſe gehöret, ſelbſt rar, geſchweige denn in Teutſchland. Deshalben hat es mich um ſo vielmehr gefreuet, daß der Keiſerliche Bibliothecarius und Antiquarius, Herr du Val mir denſelben zu Bereicherung dieſes Werks aus dem Keiſerlichen Münzſchatz ſo geneigt mitgetheilet hat, welchem ich dahero dafür den verbindlichſten Dank hiermit abſtatte: Vorjetzo will ich mich mit Erklärung der Umſtände, die auf dieſem Thaler vorkommen, beſchäftigen und davon einige Anmerkungen machen.

Der heutige König von Sardinien, Carl Emanuel, iſt ein Sohn des Herzogs und erſten Königes von Sardinien, Victor Amadeus II. welchen er mit ſeiner Gemahlin, Maria Anna, Tochter des Herzog Philipps von Orleans, erzeuget hat. Er iſt gebohren den 27. April 1701. und gelangete im dreißigſten Jahre ſeines Alters zur Regierung, welche ihm ſein Herr Vater den 3. December 1730. zu Rivoli auf das feierlichſte abtrat. Es ließ ſich aber der König Victor Amadeus, da er ſich kaum einen Monat zu Chambery aufgehalten hatte, dieſe Veränderung wieder gereuen, und machte Anſchläge, ſich die Krone, die er niedergeleget hatte, wieder aufzuſetzen. Seine neue Gemahlin, die Marquiſin von Spigno ſuchte ihn nicht allein bei dieſen Gedanken zu erhalten, ſondern arbeitete auch daran nach allem Vermögen. Der König Victor Amadeus erforſchte insgeheim die Gemüther, fand aber überall, daß man ſeinem Sohn ſehr eifrig anhieng. Jedoch ließ er dabei die gefaßte Hofnung keineswegs fahren. Er gedachte durch Hülfe der Soldaten um deſto eher zu ſeinem Zweck zu gelangen, je ergebener ihm dieſelben jederzeit geweſen waren. Daher ſchrieb er an den Feldmarſchall von Rhebinder in ſehr

 ſchmeichel-

ſchmeichelhaften Ausdrücken, um dieſen am erſten auf ſeine Seite zu ziehen. Dieſer aber benahm ihm alle Hofnung den Thron wieder zu beſteigen, ob er gleich gegen den König geſtünde, wie er ihm alles zu danken hätte, Güter, Ehren und Würden. Aber dieſes Schreiben war nicht vermögend, den König auf andere Gedanken zu bringen, ſondern er blieb ein für allemal bei ſeinem Entſchluß, und ſchrieb dahero zum zweitenmale an den Feldmarſchall **Rhebinder**, in welchem Schreiben er als ein Herr redete und harte Drohungen mit untermiſchte. Die Briefe wurden dem Könige Carl Emanuel eingehändiget, welcher durch den Verdruß ſeines Herrn Vaters ſchiene ſehr gerühret zu ſeyn, und zu denen, die ihm die Briefe überbrachten, ſagte: **Was ſoll ich thun? Es iſt mein Vater, ich verlaſſe mich auf eure Treue, und unterwerffe mich der göttlichen Schickung.** Hierauf unteredeten ſich die beeden Könige zwar mit einander, allein dieſes alles war ohne Frucht und Würkung. Der König Victor wollte nahe bei Turin ſeyn, weil, wie er vorgab, die Luft zu Chambery ſeiner Geſundheit zuwider wäre. Er wollte alſo ſeinen Sitz zu Montcallier aufſchlagen, wohin er ſich auch ſogleich verfügete, um in der Nähe von Turin zu ſeyn, und die Beſatzung nebſt dem Commendanten zu gewinnen. Die Sache bekam für den König Carl Emanuel ein gefährlich Anſehen, weil man in Erfahrung gebracht, daß Frankreich geneigt ſey, den alten König mit einer Armee zu unterſtützen und Spanien bedenkliche Kriegesrüſtungen machte. In dieſer Noth nahm der König Carl ſeine Zuflucht zu dem Keiſerlichen Hofe, welcher ſich ſeiner auch annahm und ein Corps Völker an die Piemonteſiſchen Grenzen anrücken ließ. Bei ſo geſtalten Sachen, waren alle Staatsräthe der Meinung den König **Victor** gefangen nehmen zu laſſen, worein aber der König Carl durchaus nicht willigen wollte. **Wie?** ſagte er, ſoll ich meinen Vater gefangen nehmen laſſen? Nein, ich kan mich nicht dazu entſchlieſſen. Es verlief auch eine geraume Zeit, ehe er dieſen Schluß faſſen konnte. Jedoch nöthigte ihn endlich dazu die unumgängliche Nothwendigkeit, und der Graf von Perouſe muſte dieſen Befehl zu Montcallier vollziehen. Es geſchahe ſolches nicht ohne Gewalt. Die Gräfin, ſeine Gemahlin wurde nach Cava geführet, der König Victor aber wurde nach Rivoli gebracht, alwo er den 16. October 1732. mit Tode abgieng, deſſen Abſterben aber wegen geheimer Urſachen, den 31. October allererſt kund gemacht wurde. Nunmehro wurde der König Carl Emanuel aller Sorge befreiet, verfiel aber bald darauf in einen Krieg mit dem Keiſer, welcher im Jahr 1733. wegen der polniſchen Königswahl ausbrach. Er ließ ſich mit dem Franzöſiſchen und Spaniſchen Hofe in ein Bündniß gegen den Keiſer ein, und der Krieg nahm ſeinen Anfang mit

groſſer Heftigkeit. Dem Könige wurde von ſeinen Bundesgenoſſen das Herzogthum Meiland verſprochen: allein als im Jahr 1735. die Friedenspräliminarien zu ſtande kamen, muſte er ſich nur mit einem gewiſſen Theile deſſelben begnügen, und dieſes waren die Provinzen von Tortona und Novara. Nach dem im Jahr 1740. den 20. Oct. erfolgten Ableben des Keiſer Carls VI. ergrif der König Carl Emanuel die Partei der Königin von Ungarn, ob er gleich einen Anſpruch auf das Herzogthum Meiland machte. Er hat den ganzen Krieg über in welchem das Herzogthum Savoyen in ſpaniſche Botmäßigkeit kam, es mit dem Hauſe Oeſterreich bis zu dem 1748. zu Aachen abgeſchloſſenen Frieden gehalten, in welchem ihm, auf den Fall, wenn der König beeder Sicilien den Spaniſchen Thron beſteigen, und alsdenn Don Philipp Herzog von Parma und Piacenza in den beeden Sicilien folgen würde, das Herzogthum Piacenza zu Theil werden ſolte. Uebrigens kan ich nicht umhin, diejenige Schilderung anzuführen, welche ein gewiſſer Schriftſteller von dieſem Herrn, ehe er noch die Regierung übernommen, gemacht hat: Carl Emanuel, ſchreibt er, iſt von Perſon nicht ſo lang, als ſein Herr Vater der König; allein von breiten Schultern, und wohl geſezt. Sein Umgang iſt mit jedermann freundlich, und weiß man ſich nicht zu erinnern, daß er weder einem ſeiner Bedienten, noch ſonſten jemanden, etwas hartes, oder empfindliches geſagt habe. Sein Phlegma iſt ſo groß, daß er noch zur Zeit ſeine andern Neigungen wenig merken läßt, und hat man entweder ſehr viel gute, oder gar ſchlimme Dinge, von ſeiner künftigen Regierung zu hoffen, nachdem ſeine bisherige Aufführung auf ein tugendhaftes Naturel, oder auf eine verſchmizte Verſtellung gegründet iſt. Diejenigen, welche ſich zum voraus mit ſeinem geſegneten Regimente ſchmeicheln, werden in ihrer Hofnung durch die Lineamenten des Geſichtes, nach welchen er ſeiner Frau Mutter, die ein groſſes Lob hinterlaſſen hat, ſehr gleichet, nicht wenig geſtärket. Er richtet ſich in allen nach ſeines Herrn Vaters Willen, iſt beſtändig um ihn, und wird auf dieſe Art, von einem der gröſſeſten Meiſter zur Staatskunſt angeführet. Dieſer Schriftſteller hat ſich nicht geirret. Se. Majeſtät, der König von Sardinien, wandeln in den Fußſtapfen Dero Herrn Vaters, und folgen in allem den Maximen, die derſelbe zum Grunde ſeiner Regierungskunſt geleget hat, und welche demſelben eine glückliche Regierung verſchaffet. Der König hat während ſeiner Regierung ſeine Maßregeln alſo zu nehmen gewuſt, daß er ſich nicht nur allezeit erhalten, ſondern auch ſeine Länder mit

ſtatt=

ſtattlichen Zuſätzen vermehret hat. Er iſt ein Held unſerer Zeiten, der ſeine Tapferkeit bei vielen Gelegenheiten gezeiget und ſich vielmals in Gefahr begeben hat. Seine Kriegesvölker ſind allezeit in recht gutem Stande, und die Einkünfte ſeines Staats ſuchet er auf alle Weiſe zu vermehren. Er hält weder einen zahlreichen, noch allzuprächtigen Hof, welcher jedoch ſeiner Königlichen Hoheit gemäß iſt.

Nach dieſer kleinen Ausſchweifung, wollen wir nunmehro die Münze des Königes Carls Emanuels betrachten, und dabei inſonderheit unſere Aufmerkſamkeit auf die darauf befindlichen Titel richten. Wir leſen auf der Münze CAR. EM. D. G. REX SAR. CYP. ET. IER. DVX SABAVD. et MONTISFER. PRINC. PEDEM. &c. Der erſte Titel, welchen der König führet, iſt der Königliche Sardiniſche, wovon ſich auch das Sardiniſche Wappen in dem Schilde auf dem Revers im erſten Quartier befindet, welches iſt ein rothes Kreutz im ſilbernen Felde, mit vier in die Winkel geſetzten Mohrenköpffen mit ſilbernen Binden. Dieſer Titel und das Wappen gründen ſich auf den Beſitz des Königreiches Sardinien, welches eine groſſe in der mittelländiſchen See gelegene Inſel ausmacht. Daß das Haus Savoyen dieſes Königreich erhalten, iſt ſo zugegangen. Als die Friedenshandlungen zu Utrecht betrieben wurden, ſo wurde unter andern in dem Friedenstractat zwiſchen dem Könige in Frankreich und dem Herzoge von Savoyen, Art. 5. ausgemacht, daß der Herzog Victor Amadeus das Königreich Sicilien erhalten ſolte, welches in dem Friedenstractat zwiſchen dem Könige in Spanien und dem Herzoge Art. 4. beſtättiget wurde, und der König in Spanien darauf Verzicht that. Hierauf wurde der Herzog in den Beſitz des Königreiches Sicilien geſetzet, da er dann zu Palermo ſich ſalben und krönen ließ, wovon die Ceremonien im THEATRI EVROPAEI *Tom.* XVIII. weitläufig beſchrieben worden. Dieſer Vorgang, wodurch Sicilien von Neapolis abgeſondert wurde, fiel dem Keiſer, welcher in dem Beſitz des Königreiches Neapolis war, ſehr ungelegen, und es wurden dahero wegen Abtrettung Siciliens an den Keiſer viele Unterhandlungen gepflogen. Endlich aber wurde in der 1718. zu London geſchloſſenen Quadrupelallianz beliebet: daß der Herzog von Savoyen das Königreich Sicilien an den Keiſer, und dieſer das Königreich Sardinien an den Herzog abtreten, und der letztere davon den Titel führen ſolte. Es trat hierauf der Keiſer Carl VI. im Jahr 1720. das Königreich Sardinien an den Herzog Victor Amadeus völlig ab, und ſetzte ihn dadurch in deſſelben Beſitz. Von daher komt nun der königliche Titel und Wappen von Sardinien. Der Titel eines Königes von Cypern, iſt von mir bei der vorhergehenden Münze des Herzogs Victor Amadeus gnugſam erläutert

läutert worden. Dahero ich jetzo nichts weiter hinzu thun kan, als nur das Wappen zu beſchreiben. Daſſelbe iſt ein rother Löwe in einem mit Silber und blau zehenmal geſpaltenen Felde. Drittens kommt vor der Titel eines Königes von Jeruſalem, wie auch im zweiten Quartier des Wappenſchildes im Revers das Jeruſalemitiſche Wappen, welches iſt ein goldenes Krückencreutz mit vier in den Winkeln geſetzten kleinen Creutzen im ſilbernen Felde. Dieſes iſt allen heraldiſchen Regeln zuwider, daß Metall auf Metall, wie hier geſchehen, geſetzet werde. Allein es ſoll dieſes mit gutem Bedacht geſchehen ſeyn, daß Gottfried von Bouillon dergleichen Wappen wegen Einnahme von Jeruſalem erhalten, wenn anders die Erzählung davon ihre Richtigkeit hat. Ehedem haben zwar die Herzoge von Savoyen das Wappen des Königreichs Jeruſalem geführet, ſich aber dabei des Titels enthalten: wovon doch aber in den neuern Zeiten abgegangen worden. Wegen den Anſprüchen, welche das Haus Savoyen an gedachten Königreichen, Cypern und Jeruſalem macht, hat daſſelbe ſeit den Zeiten des Herzogs Victor Amadeus angefangen, das Wappen mit einer geſchloſſenen Königlichen Krone zu bedecken, welche nun jetzo mit deſto gröſſern Rechte geführet wird, nachdem demſelben das Königreich Sardinien wirklich iſt zu Theil worden. Der Herzogliche Montferratiſche Titel, welcher dem Savoyiſchen nach, und dem Piemonteſiſchen vorſtehet, iſt nebſt dem Wappen erſt in dieſem Jahrhundert von dem Herzog Victor Amadeus II. angenommen worden. Es iſt dieſes auch mit dem Wappen geſchehen, welches hier in den Schilden auf der Rückſeite vorkömmt, und beſtehet in einem ſilbernen Felde mit einem rothen Schildeshaupt. Der Anſpruch, welchen das Haus Savoyen an dem Herzogthum Montferrat gemacht, beruhet auf folgenden. Es hatte der Graf Aymo von Savoyen im Jahr 1330. ſich mit der Jolantha, älteſten Tochter des Marggrafen Theodors von Montferrat verheurathet, und, wie Philibertus PINGONIVS *in arboris Sabaudiae enodatione* p. 41. n. 185. berichtet, war in den Ehepacten verglichen worden: Vt deficientibus maſculis palaeologis maſculi Sabaudi, qui inde prodirent, primogenii iure ſervato, ditioni Montisferatenſi ſuccederent. Dieſe Eheverträge hat Samuel GVICHENON *en preuves de l'hiſtoire de Savoye Tom.* II. p. 177. aus dem Turiniſchen Archiv bekannt gemacht, aus welchen dieſes ganz deutlich zu erſehen iſt. Hierauf haben ſich nun die Herzoge von Savoyen in den folgenden Zeiten bei aller Gelegenheit bezogen, und ihre Anſprüche geſucht geltend zu machen. Als nun im Jahr 1533. der letzte Herzog von Montferrat, Ioannes Georgius Palaeologus mit Tode abgieng: ſo nahm der Herzog Friedrich von Gonzaga, wegen ſeiner Gemahlin Margaretha von dem lande

Beſitz

Beſitz. Dieſe war die Tochter von Ioannis Georgii Palaeologi Bruders Sohne Bonifacio VI. welche bey ihres Vaters im Jahr 1530 erfolgeten Ableben den Keiſer Carl V. erſuchet hatte, ihr bei gänzlicher Erlöſchung des Mannsſtammes die Nachfolge zu geſtatten, und ſie auf dieſen Fall zu beleihen. Carl V. geſtunde ihr dieſes Anſuchen zu, und beliehe ſie den 31. Dec. 1532. wie der Lehenbrief, welchen Antonius FABER *in cauſſa Montisferatenſi* p. 69. beibringet, ausweiſet. Nun ſuchte zwar der Herzog von Savoyen, Carl III. ſeinen Anſpruch auf Montferrat durchzutreiben: allein der Keiſer Carl V. entſchiede dieſen Streit im Jahr 1536. zum Vortheil des Mantuaniſchen Hauſes, und Savoyen muſte zurück ſtehen. Allein dieſes Haus ſetzte dem ohngeachtet ſeinen Anſpruch noch immer fort, und wartete nur auf eine Gelegenheit, ſelbigen durchzuſetzen. Als nun der Herzog Franciſcus III. zu Mantua im Jahr 1612. mit Tode abgieng, und demſelben Carl von Nevers in den nachgelaſſenen Landen folgen ſollte: ſo entſtund darüber in Italien ein gefährlicher Krieg, da ſowol der Keiſer Ferdinand II. als auch der König in Spanien und Herzog von Savoyen dieſer Erbfolg ſich aus allen Kräften widerſetzten. Der König Ludwig XIII. ſuchte indeſſen an ſeiner Seite dieſe Anſchläge zu vereiteln und ſich des Herzogs von Nevers anzunehmen. Der deshalb entſtandene Krieg wurde im Jahr 1631. in dem Frieden zu Chieraſco beigeleget, in welchem der Herzog von Savoyen den Antheil von Trino im Herzogthum Montferrat und andere Orte, welche jährlich 18000 Kronen eintrugen, erhielt, wie aus GVICHENON *Hiſtoire de la maiſon roïale de Savoye*, *en les preuves* p. 886. ſuiv. zu erſehen iſt. Dieſe Sache aber war ſchon in dem zwiſchen dem Keiſer Ferdinand II. und dem Herzoge Carl von Nevers den 3. October 1630. zu Regenſpurg abgeſchloſſenen Frieden, Art. 3. eingeleitet worden, welche Guichenon *c. l.* p. 570. ſuiv. beigebracht hat. Den Diſtrikt von Trino erhielte der Herzog Carl Emanuel von Savoyen den 17. Auguſt 1632. von dem Keiſer als ein Reichslehen, wie ſolches der von GVICHENON l. c. p. 574. ſuiv. beigebrachte Lehenbrief ausweiſet. Alles dieſes iſt in dem Münſteriſchen Friedensinſtrument Art. 92. u. f. beſtättiget worden, und der Keiſer Ferdinand III. machte ſich anheiſchig, den Herzog von Savoyen, nach dem Beiſpiel des Keiſer Ferdinands II. damit zu beleihen. Der Herzog von Savoyen war nachgehends wegen dem Montferratiſchen Antheile auf noch mehrere Sicherheit bedacht, und dahero erſuchte er im Jahr 1657. das Churfürſtliche Collegium von dieſer Sache in der Keiſerlichen Wahlcapitulation eine Verfügung zu machen. Dieſes iſt auch in der Wahlcapitulation des Keiſer Leopolds Art. 4. geſchehen, welches alles in der Wahlcapitulation des Keiſer Joſephs Art. 4. und in der

Wahl-

Wahlcapitulation des Keiſer Carls VI. Art. 26. wiederholet worden. Als nun aber der letzte Herzog von Mantua und Montferrat in dem Spaniſchen Succeßionskriege zur franzöſiſchen Partei übergetretten war: ſo gieng der Keiſer Leopold damit um, den Herzog Ferdinand Carl von Gonzaga in die Acht zu erklären, und Montferrat dem Herzoge von Savoyen zu überlaſſen. Es geſchahe auch den 8. Nov. 1703. dem Herzoge dieſe Zuſage, wenn das erſtere würde vollſtrecket ſeyn. Allein der Keiſer Leopold ſtarb darüber, daher denn endlich der Keiſer Joſeph den 30. Jun. 1708. zur Achtserklärung des Herzogs von Mantua ſchritte und ihm alle ſeine Länder aburtheilte. Hierauf erſuchte der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, den Keiſer, ihm die Belehnung mit dem Herzogthum Montferrat zu ertheilen. Er fand auch geneigtes Gehör, und wurde zu Wien den 7. Julius 1708. mit Montferrat beliehen, wovon der Lehenbrief in LÜNIGS *Codice Italiae diplomatico* P. I. p. 963. nachzuleſen. Der Verfaſſer des bekannten Buchs, *la Clef du Cabinet* 1708. mois *Septembre*, *art.* 3. hat die Vertheidigung des Herzogs von Mantua übernommen, und meinet, daß an dem Unfall des Herzogs von Mantua der Herzog von Savoyen lediglich ſey ſchuld geweſen, welcher nach Montferrat getrachtet habe, um ſich wegen der dem Keiſer vorgeſtreckten Geldſummen ſchadlos zu halten. Uebrigens iſt Montferrat ehedem eine Marggrafſchaft geweſen, welche der Keiſer Otto der groſſe im Jahr 967. dem Aledramo erſten Marggrafen von Montferrat ſoll verliehen haben, wovon Antonius FABER *adverſus Mantuae Ducem ſuper Montisferatenſi Ducatu* p. 1. ſqq. den Keiſerlichen Brief vorbringet: welcher aber gewiß untergeſchoben iſt, wie LUDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 329. dargethan hat. Der Keiſer Maximilian II. ſoll dieſe Marggrafſchaft zum Herzogthum erhoben haben.

Tab. XIX.

Auf dem Avers dieſer Münze ſiehet man in einem zierlich ausgeränderten Rautenſchilde den Steiermärkiſchen auf einem grünen Raſen ſtehenden gekrönten Greif, welcher aus dem Rachen und Ohren Feuer ſpeiet. Oben über dem Schilde ſtehen die Buchſtaben: G. P. B. M. Im Revers ſtehen in einem mit einer Cartouche gezierten Viereck die Worte: LANDSFIRSTLICHEN HAVBT. STATT. GRAZ. PVRKHFRIDTS. BEREITTVNG. 1673.

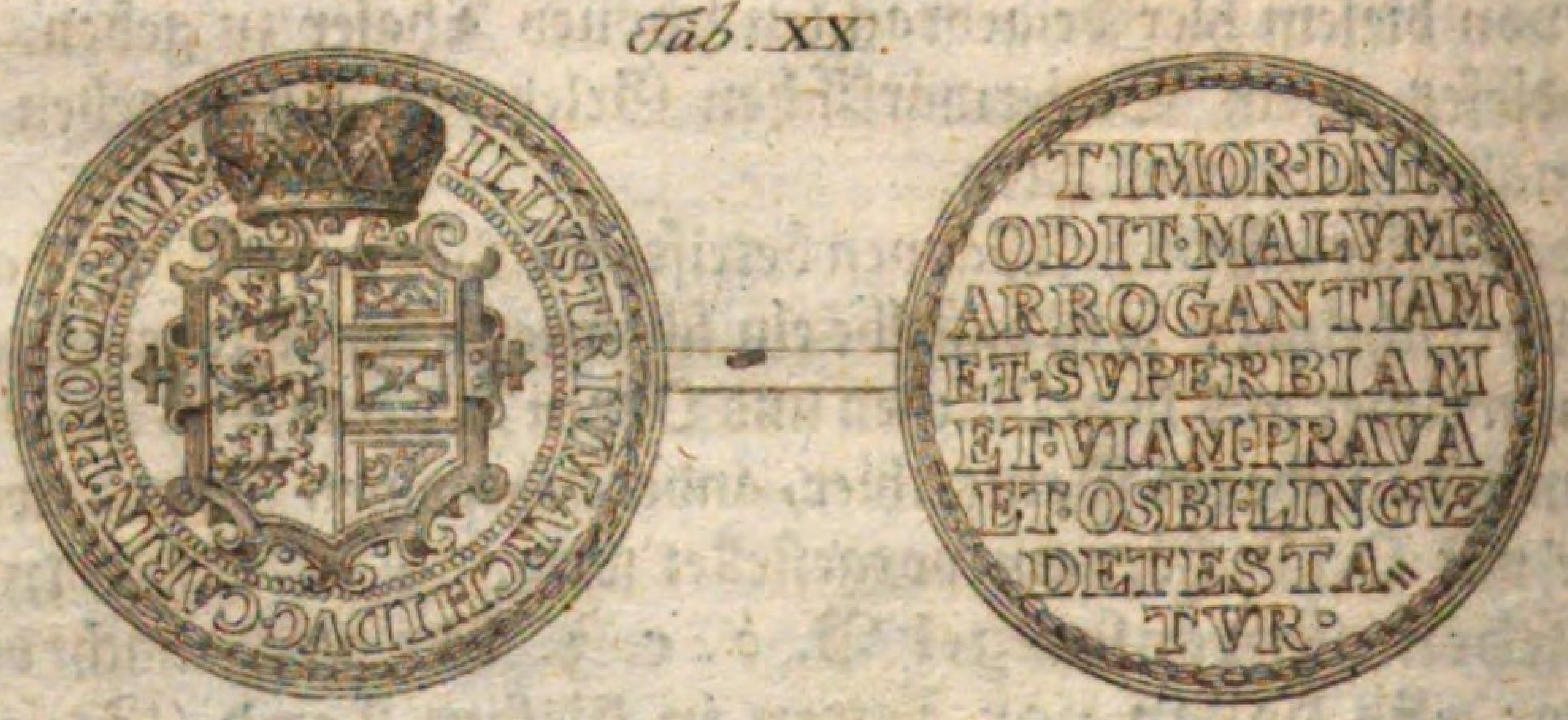
Dieſe Münze iſt ein Thaler, welcher aus dem Keiſerlichen Cabinet dem Verleger dieſer Münzarbeit iſt mitgetheilet worden. Sie iſt auf eine gewiſſe Begebenheit geſchlagen, welche im Revers derſelben deutlich angezeiget wird, da es heiſſet: LANDTSFIRSTLICHEN HAVBT. STATT. GRAZ. PVRKHFRIDTS. BEREITTVNG, und faſt eben dieſes wollen die im Avers befindliche einzele Buchſtaben G. P. B. M. ſagen, welche bedeuten: Grätzeriſches Burkhfrids Bereittungs Marke. Grätz iſt die Hauptſtadt in Steiermark, an dem Fluß Muer, und lieget von Wien zwanzig Meilen. Sie iſt befeſtiget und hat auch ein feſtes Bergſchloß, wie auch eine Univerſität, welche im Jahr 1585. geſtiftet worden. Es iſt allda die Inneröſterreichiſche Regierung, und die Landſtände haben daſelbſt ihr Landhaus und Zuſammenkünfte. In dieſer Stadt iſt nun der gegenwärtige Thaler gepräget, und zwar, wie es ſcheinet, auf eine Gränzbeziehung, welche zu Grätz

im Jahr 1673. geſchehen iſt. Der Ausdruck Purkhfridt zeiget dieſes gnugſam an. Denn obgleich ſonſt mit dieſem Worte der Friede und die Sicherheit bemerket wird, welcher den Königlichen und Fürſtlichen Reſidenzen gewirket iſt: ſo wird auch mit dieſem Worte auf die Gränzen, in welche die Gerichtbarkeit eingeſchränket iſt, gedeutet. Und in eben dieſem Verſtande wird das Wort auf dieſem Thaler genommen. Es iſt ſehr ſchade, daß wir von Steiermark keinen Geſchichtſchreiber haben. Der Canzler von LUDEWIG in *Germania Principe lib.* I. c. 5. p. 196. klaget darüber in dieſem Worten: Coenobium Marienzell peculiari libro illuſtrauit Lambecius. Schratii, Aduocati Graecenſis Annales Styriae promiſſi ſunt: mihi nondum viſi. Und in der nota lit. g) Eo magis is deſideratur, (Schratius) quoniam ſcriptor alias nullus extat Styriae Hiſtoricus. Derjenige, welcher des PREVENHUEBERS *Annales Styriae* zu Nürnberg 1740. herausgegeben, hat in der vorgeſetzten Vorrede gemeinet, als wenn Ludewig von der Stadt Steyer in Oeſtereich geredet und geklaget hätte, daß von dieſer Stadt kein Geſchichtſchreiber vorhanden ſey, welches ſich doch offenbar falſch befindet. Wegen dieſen groſſen Mangel, welcher ſich in Anſehung der Steyermärkiſchen Geſchichtſchreiber darleget, bin ich nicht im Stande, meinen Leſern eine recht ausführliche und umſtändliche Nachricht von dieſem hier beigebrachten ſchönen Thaler zu geben. Vielleicht aber wird dieſes einem Steiermärkiſchen Gelehrten Anlaß geben, uns von demſelben näher zu unterrichten.

Was das ſteiermärkiſche Wappen betrift, welches auf dieſem Thaler in einem Rautenſchild erſcheinet: ſo iſt daſſelbe ein ſilberner ungeflügelter Greif mit Ochſenhörnern, welcher aus dem Rachen und Ohren Feuer ſpeyet, im grünen Felde. Einige nennen daſſelbe ein Panterthier, andere aber einen Stier; wie denn auch dieſe Figur mit Ochſenhörnern vorgeſtellet wird. FUGGER in dem Oeſterreichiſchen Ehrenſpiegel B. 2. c. 3. S. 175. macht darüber dieſe Anmerkung: Es haben vor Zeiten in dieſem Land (Steiermark) die Tauriſci, auf teutſch, die Stierer, gewohnet. C. Tacitus nennet in Pannonien, von welchem damals dis Land mit begriffen worden, die Völker Araviſcos und Oſos: iſt ohne Zweifel von den Schreibern das Wort Tauriſci in Araviſci verkehret worden, wie dann das andere Wort gleichſam das erſte erkläret, und iſt Oſi das altteutſche Oſſen, wie noch heut zu Tage die Niederteutſchen das hochteutſche Wort Ochſen ausſprechen. Alſo haben dieſe Völker wegen ihrer Stärke und Tapferkeit, entweder ſich ſelbſt von einem Stier oder Ochſen genennet, oder von andern

dieſen Namen bekommen. Es iſt vermuthlich, daß das uralte Wappen dieſes Landes, nemlich das aufrechte weiſſe Panterthier im grünen Feld aus Ohren und Rachen feuerflammend vor Zeiten ein Stier geweſen ſey: wie dann ſolche Wappenverkehrungen auch bei andern fürſtlichen Familien nicht ungewöhnlich. Man nennet ſonſt auch dieſe Figur gemeiniglich das feuerſpeiende Thier. Oben ſiehet es einem Ochſen ähnlich, unten aber iſt es wie ein Greif ohne Flügel geſtaltet. Ob übrigens die alten Einwohner des Landes Steiermark, nemlich die Taurisci zu ihrem Kriegszeichen einen Stier geführet, wie HOEPING *de iur. inſign.* c. 6. P. 5. m. 3. n. 644. vorgiebet, das läßt man billig dahingeſtellet ſeyn. Uebrigens wird man dieſen Thaler in des grundgelehrten Herrn Probſtes Herrgotts fürtreflichen Werke von Oeſterreichiſchen Münzen vergeblich ſuchen.

Tab. XX.



Auf der rechten Seite dieſer hier vorgeſtellten Münze ſiehet man einen mit dem Erzherzoglichen Hute bedeckten und die Länge herabgetheilten Wappenſchild, in welchem vorne erſcheinen drei über einander fortſchreitende goldene Löwen im rothen Felde, und hinten ein ſilberner Balken im rothen Felde. Die Umſchrift iſt: ILLVSTRIVM. ARCHIDVC. a-

tus

tus CARIN. thiae PROCER. um MVN. us. Auf der andern Seite lieſet man dieſe Schrift: TIMOR. Dñl. (Domini) ODIT. MALVM. ARROGANTIAM. ET. SVPERBIAM. ET. VIAM. PRAVã. ET. OSBILINGVE. DETESTATVR.

Dieſes ſchöne und ſehr rare Silberſtück, welches einen Gülden an Gewicht hält, iſt in dem Keiſerlichen höchſtſchätzbaren Münzſchatz zu Wien anzutreffen. Gleich aus der Hauptſeite der Münze iſt zu erſehen, daß ſelbige eine Präſentmünze der Landſtände in dem Erzherzogthum Kärnthen ſey, welches die Umſchrift: ILLVSTRIVM ARCHIDVCATVS CARINTHIAE PROCERVM MVNVS, gnugſam anzeiget. Dergleichen Präſentmünzen ſind in den Oeſterreichiſchen und Beieriſchen Landen ehedem ſehr gebräuchlich geweſen, und ſind es auch in den letztern noch bis jetzo. Es haben daſelbſt die Stände den Gebrauch, daß ſie entweder bei dem Antritt der Regierung ihrer Landesfürſten, oder bei Vermählungen, oder auch bei der Geburt der Prinzen und Prinzeßinnen, dergleichen Münzen und Medaillen prägen laſſen. Unter denſelben nimmt die gegenwärtige einen Platz ein, ob man gleich, weil darauf die Jahrzahl mangelt, nicht eigentlich ſagen kan, bei welcher Gelegenheit dieſelbe zum Vorſchein gekommen. Aus welcher Urſache dann auch unbekannt iſt, warum der im Revers befindliche bibliſche Spruch welcher in Sprüchw. 8. 13. ſtehet, auf dieſelbe geſetzet worden. Dem gelehrten Herrn Probſt Hergott iſt dieſelbe unbekannt geblieben, weil man ſie in deſſen koſtbaren und prächtigen Werk von Oeſterreichiſchen Münzen nicht findet. Ich habe aber ſonſt dergleichen mehrere angetroffen. Bei einem werthen Freunde, welcher dieſer Münzarbeit groſſe Beförderung gethan hat, habe ich folgende Präſentmünze gefunden. Auf der Hauptſeite ſiehet man das Kärnthiſche und Oeſterreichiſche mit dem Erzherzoglichen Hut bedeckte Wappenſchild, welches zween Greiffe halten, nebſt der Umſchrift: DISES ERZHERZOGTHVMB KARNDTEN REGIERENDT. Auf der Rückſeite ſtehen ſechs Wappen, mit der Umſchrift: HERR BVRGGRAF VND HEREN VERORDNETEN. 1645. welche Jahrzahl zu erkennen giebet, daß dieſe Präſentmedaille unter der Regierung des Keiſer Ferdinands III. zum Vorſchein gekommen. Vielleicht ſchreibet ſich die gegenwärtige Münze gleichfalls von dieſen Zeiten her, denn das Gepräge ſcheinet nicht eben alt zu ſeyn. Es kan dieſelbe auch ein Zeugniß ablegen von dem Gebrauch des Erzherzoglichen Titels in Anſehung des Landes Kärnthen. MEGISERVS *in Annal. Carinth. Tom.* I. *lib.* VI. c. 14. und 93. will behaupten, daß der Keiſer Carl der Groſſe wegen der ungemeinen Treue und Tapferkeit, welche die Kärnther im Kriege gegen die Hunnen erwieſen, das Land

Kärn-

Kärnthen im Jahr 791. zu der Würde und Hoheit eines Erzherzogthums erhoben, und einen Fränkiſchen Herrn, Namens Jngvon als erſten Erzherzog von Kärnthen beliehen habe. Es iſt aber dieſes Vorgeben ohne Grund und kan nimmermehr erwieſen werden, wie ſolches KOEHLER in den Hiſtor. Münzbeluſt. Theil III. S. 291. u. f. ſtattlich dargethan und MEGISERO ſolche Zweifel entgegen geſetzet hat, welche nicht leichte können gehoben werden. Indeſſen hat dieſes ſeine ganz ungezweifelte Richtigkeit, daß Kärnthen eben ſowol als Oeſterreich ein Erzherzogthum iſt: nur aber iſt der Urſprung dieſer Würde neuer und nicht ſo alt, als einige ſich einbilden. Ich habe in meinen vermiſchten Anmerkungen Th. I. von dem Urſprung und Gebrauch des Erzherzoglichen Titels umſtändlich gehandelt, worauf ich mich hier beziehe. Der Keiſer Friedrich V. hat dieſen Titel zuerſt eingeführet und canzleimäßig gemacht. Das deshalb von ihm gegebene Privilegium iſt vom Jahr 1453. welches SCHOENLEBEN *de orig. gent. Habsburg.* P. II. c. 7. p. 109. und CULPISIUS *in Scriptor. rer. Germ.* p. 7. bekannt gemacht haben, giebt zu erkennen, daß der Erzherzogliche Titel nicht allein Oeſterreich, ſondern auch Steiermark, Kärnthen und Crain beigeleget worden. Denn in dem gedachten Keiſerlichen Gnadenbriefe heiſſet es: **Wir wollen, meinen, und ſetzen, auch von der obberührten unſerer Römiſchen Keiſerlichen Macht, ernſtlich und feſtiglich gebietend, daß die bemeldten Fürſten unſers Haus Oeſterreich, und unſer, und ihre Erben und Nachkommen, die die Fürſtenthum, Steyer, Kärnthen und Crain, je zu Zeiten inne haben und regieren werden, nun hinfüro Erzherzogen genennt und geheiſſen, dabei ewiglich bleiben, und von unſern Nachkommen am Reich, und allen andern Churfürſten, und Fürſten, alſo genennet und geheiſſen, und dafür gehalten werden ſollen.** Es iſt nun zwar nachhero, zu den Zeiten des Keiſer Maximilians, in Anſehung der Titulatur eine Aenderung getroffen worden, da man gleich nach dem Titel Erzherzog zu Oeſterreich den Herzoglichen Burgundiſchen Titel geſetzet, und dann mit Steiermark, Kärnthen und Crain fortgefahren: allein dem allen ohngeachtet iſt gedachten Landen ihre Würde und Hoheit nach wie vor geblieben. Man kan dieſes nicht beſſer erkennen als aus der Münzfreiheit, welche der Keiſer Ferdinand I. der Landſchaft Kärnthen im Jahr 1521. ertheilet hat. Weil dieſes Privilegium nicht nur dieſen Satz erläutert, ſondern auch ein Zeugniß von dem Münzrecht ableget, welches das Land Kärnthen erhalten hat: ſo verdienet daſſelbe hier ganz geleſen zu werden. Selbiges iſt folgenden Inhalts: **Wir Ferdinandus von Gottes Gnaden, Prinz in**

Hiſpa-

Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnthen und Crain ꝛc. bekennen öffentlich mit dieſem Briefe, daß wir unſerer erſamen Landſchaft in Kärnthen gnädiglichen vergönnt und erlaubet haben, vergönnen und erlauben auch hiermit wiſſentlich, in Kraft dies unſers Briefes, alſo daß ſie hinführo, bis auf unſer Wohlgefallen, an unſer Statt, von der groſſen Münz bis auf die klein, nemlich Dukaten, Rheiniſch Gülden, Leopolder einen auf 4. Kreutzer, 2. Kreutzer, Pfenning, und Heller, auf das Korn und Prob, wie unſer lieber Herr und Anherr, Keiſer Maximilian ꝛc. Hochlöblicher Gedächtniß der Ordnung in ſeiner Keiſerl. Majeſtät Münzhauß zu Wien aufgericht, münzen, und auf die Dukaten, Gülden, Leopolder und zwei Kreutzer, auf der einen Seiten, unſer erbliche Wappen, ſo wie bei einander gewandlichen, in einem Schild führen, und auf der andern Seiten den Schild in Kärnthen, und auf die Pfenning und Heller, den Oeſterreichiſchen Schild ſchlagen, und die Schrift darauf machen laſſen, alſo lautend: FERDINANDVS, DEI GRATIA, PRINCEPS HISPANIARVM, ARCHIDVX AVSTRIAE ET CARINTHIAE: und in ſolchen Münzen treulich handeln, auch bei den Münzen beſtellen, und darob ſeyn, daß dieſelbe Münz fleißig gemacht werde, und ſonſt in ſolchen allen, was die Münz betriſt, fleißiglichen handeln ſollen: immaſſen ſich zu thun gebühret, ohne geferde, mit Urkund dits Briefs, geben in unſer Stadt Grätz am 12. Tag Monats Julii, nach Chriſti unſers lieben Herrn Geburt, im funfzehen hundert und im ain und zwanzigſten Jahr. Daß nun aber die Landſchaft Kärnthen ſich dieſer Münzfreiheit von Zeit zu Zeit bedienet, ſolches erſiehet man aus unterſchiedenen Münzen, welche nach dieſem Privilegio ſind geſchlagen worden, und in welchen allen der Erzherzogliche Titel von Kärnthen vorkomt. KOEHLER *c. l.* S. 289. 296. und 431. führet derſelben etliche an, und auf unſerer Münze, welche die Kärnthiſchen Landſtände haben prägen laſſen, wird Kärnthen gleichfalls ein Erzherzogthum genennet.

Tab. XXI. a. N. 1.

Dieſer alte und ſchöne Goldgülden hat auf der rechten Seite eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: + AMED. eus COMES. Auf der linken Seite iſt das Bildniß des heiligen Johannis des Täuffers in gewöhnlicher Geſtalt, und oben ſtehet zur rechten Seite des Haupts ein kleiner Wappenſchild mit einem Creutz. Die Umſchrift heiſſet: S. anctus IOHANNES B. aptiſta.

Dieſer ſchätzbare Goldgülden, gleichwie auch die andern hier folgenden eilf Stücke, iſt in dem herrlichen Münzſchatz Ihro Römiſch-Keiſerlichen Majeſtät anzutreffen, aus welchem dieſelben auf Ihro Keiſerl. Majeſtät allerhöchſten Befehl, von dem Herrn du Val dem Buchhändler Georg Bauer zu dieſer Münzarbeit überſendet worden. Der Goldgülden, welchen wir jetzo vor uns haben, iſt ein Savoyſches Gepräge. Denn nachdem man in der Stadt Florenz angefangen, Goldgülden zu prägen: ſo haben unterſchiedene Münzherren in Italien und anderer Orten für gut gefunden, eben dergleichen Goldmünzen, die mehrentheils mit dem Florentiniſchen Gepräge einerlei geweſen, ſchlagen zu laſſen. Denn obgleich der Pabſt Iohannes XXII. wie Ioannes VILLANVS *in Hiſt. Fiorent. lib.* IX. c. 278. erzählet, bei Straffe des Bannes verboten, das Gepräge der florentiniſchen Goldgülden nachzumachen: ſo hat doch dieſer Pabſt nicht allein ſelbſt dagegen gehandelt, indem er Goldmünzen nach dem Florentiniſchen Schlage prägen laſſen, ſondern es haben auch andere Münzherren ſich nicht im geringſten an obiges Verbot gekehret. Unſer Goldgülden iſt etwa einige Jahre vor dem päbſtlichen Verbote, welches 1324. ergangen, zum Vorſchein gekommen. Es hat denſelben der Graf von Savoyen, Amadeus V. ſonſt der Groſſe genannt, prägen laſſen. Es ſtehet zwar der Savoyſche Titel nicht auf der Münze: allein nicht nur die Worte AMEDEVS COMES, ſondern auch der kleine Wappenſchild mit dem Creutz im Revers, welches das Savoyſche Wappen iſt, geben uns zu erkennen, daß der Goldgülden eine Savoyſche Münze ſey. MVRATORIVS in diſſ. *de Monetis Italiae* beim ARGELATO *Tom.* I. *de Monet. Ital. Tab.* LXVIII. n. 18. p. 81. führet aus des GVICHENON *Hiſtoire de la maiſon roïale de Savoye Tom.* I. einen Goldgülden des gedachten Grafens, Amadeus V. an, welcher mit unſerm faſt gleiches Gepräge hat, nur daß im Avers der Titel ſtehet: AM. COMES SABAVDIE. Indeſſen hat der ſonſt gelehrte GVICHENON nicht gewuſt, woher es gekommen, daß dieſer Graf Amadeus von Savoyen Goldgülden prägen

laſſen,

laſſen, die den Florentiniſchen gleich gekommen, und iſt daher auf die ſonderbaren Gedanken gerathen, daß dieſes darum geſchehen ſey, weil der Graf Amadeus mit der Stadt Florenz in einem Bündniſſe geſtanden habe. Er ſchreibet davon: la premiere ſorte de Monnoye de ce Prince d'or, du poids de la Piſtole d'Italie, ou la Fleur de Lys de Florence, fait croire, qu'elle ayt eſté frapée en memoire de quelque Confederation avec la Republique de Florence. MVRATORIVS c. *l.* p. 96. hat dieſes Vorgeben zur Gnüge widerleget. Wir legen indeſſen dieſen Goldgülden dem Grafen Amadeus V. bey, und ſchlieſſen ſolches aus dem Gepräge, welches mit andern Goldgülden, die um dieſe Zeit gepräget worden ſind, eine groſſe Aehnlichkeit hat. Der Graf Amadeus V. von Savoyen war der mittlere Sohn des Grafen Thomas II. und wurde von ſeines Vaters Bruder, dem Grafen Philips zum Nachfolger in Savoyen ernannt, ohne auf ſeinen älteſten Bruder die geringſte Abſicht zu nehmen. Er gelangete nach Abſterben ſeines Vetters im Jahr 1313. zur Regierung, und wurde von dem Keiſer Henrich VII. beliehen, wie der merkwürdige Lehenbrief beim GVICHENON *Tom.* II. p. 137. ſeq. ausweiſet. Im Jahr 1317. beliehe ihn dieſer Keiſer mit der Grafſchaft und Stadt Aſti, als einem feudo fiduciario dergeſtalt, daß wenn er der Keiſer oder ſeine Nachfolger eine gewiſſe Summe Geldes geben würden, ſolches wiederum ſolte herausgegeben werden, wie ſolches ebenfalls der Lehenbrief beim GVICHENON c. *l.* p. 139. beſtärket. Einige geben vor, daß er nach des Keiſer Henrichs VII. Abſterben ein Mitwerber um die Keiſerliche Würde geweſen, welches aber nicht zu erweiſen iſt. Er hat den Beinamen des Groſſen erhalten. Man erzählet, daß er mit Beiſtand des Johanniterordens im Jahr Chriſti 1310. den Türken die Inſel Rhodus entriſſen, und das Johannitercreutz in ſein Wappen genommen habe. Dieſes Wappen ſiehet man auf dem Goldgülden zur rechten Seite des Haupts des heiligen Johannis des Täuffers ſtehen. Solches beſtehet in einem ſilbernen Creutz im rothen Felde. Man ſagt, daß, nachdem der Graf Amadeus dieſes Creutz angenommen, habe er das alte Savoyſche Wappen fahren laſſen, welches ein ſchwarzer Adler im goldenen Felde geweſen, den das Haus Savoyen geführet, um damit ſeine Abkunft von dem ſächſiſchen Keiſerſtamm anzuzeigen. Hiervon iſt zu leſen MENESTRIER *l'art du blaſon juſtifié ch.* 11. p. 293. und *ch.* 13. p. 320. welcher zeiget, daß der Graf Thomas von Savoyen, ſo der Vater des Grafen Amadeus geweſen, ſchon das Creutz zum Wappen, mit den Buchſtaben F E R T, geführet, wie aus deſſen Grabmal zu Aoſta zu erſehen iſt.

Tab. XXI. N. 2.

Auf der rechten Seite dieſes Goldgüldens ſtehet eine groſſe Lilie mit der Umſchrift: WENCESL. aus DVX. P. oloczenſis. Auf der andern Seite ſiehet man das Bildnis des heiligen Johannis des Täuffers in gewöhnlicher Stellung, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Oben zur rechten Seite des Heiligen ſiehet man einen kleinen Adler.

Dieſe Münze iſt ein ſehr rarer und ſchätzbarer Goldgülden, welcher ſich von einem polniſchen Fürſten, nemlich dem Herzog Wenzel oder Wanko von Plotzko herſchreibet, von welchem man keine Münze, geſchweige einen Goldgülden, hätte vermuthen ſollen. D. KVNDMANN in den **Münzen der Hohen- und Niedernſchulen Teutſchlandes inſonderheit des Herzogthums Schleſien**, hat in dem Anhang S. 771. u. f. eine Nachricht gegeben, **von alten raren goldenen Münzen**, ſo bei **Grundlegung des Hoſpitalgebäudes zu Jauer, im Jahr 1726. gefunden worden.** Auf der daſelbſt befindlichen Kupfertafel findet ſich n. 14. eben der Goldgülden, welcher hier bekannt gemacht wird. Des höchſtſel. Keiſer Carls VI. Majeſt. machten bei Findung gedachter Münzen die allerhöchſte Verordnung, daß der in Münzſachen wohlgeübte Liegnitziſche Superintendent **Dewerdeck** ſeine Meinung von dieſen Münzen eröfnen ſolte, welches auch würde geſchehen ſeyn, wenn dieſer wackere Mann nicht bereits im November 1726. verſtorben geweſen. Es wurde daher dieſe Arbeit dem D. Kundmann aufgetragen, welcher ſich dann auch derſelben unterzogen hat. In dem angeführten Anhang S. 794. u. f. nimmt er den gegenwärtigen Goldgülden vor, und bemühet ſich demſelben eine hiſtoriſche Erklärung zu geben. Er vermeinet, daß dieſer Goldgülden von Wenzeln Biſchoffen von Breslau, der ein Sohn des Herzogs Wenzels von Liegnitz geweſen, herkomme. Dieſer habe nach ſeines Bruders Ruprechts Tode das Herzogthum Liegnitz im Jahr 1409. erhalten, welches er aber hernach an ſeines Vaters Bruders Enkel den Herzog Ludwig II. abgetretten. Er glaubet alſo, daß, weil dieſer Wenzel wirklich Herzog von Liegnitz geweſen: ſo werde ſolches mit dem Worte Dux auf dem Goldgülden angezeiget. Den im Revers befindlichen kleinen Adler ſiehet er für den ſchleſiſchen Adler mit der ſilbernen Binde oder halben Mond an, und glaubet auch, daß der Buchſtabe P, ſo viel als Pontifex oder Praeſul bedeute, weil dieſer Herzog Wenzel Biſchof zu Breslau geweſen. Er wolle aber auch nicht in Abrede ſeyn, daß weil der Biſchof Wenzel ein polniſcher Fürſt geweſen, entweder dieſes P. ſo viel

als Poloniae, wegen dem Anſpruch auf Polen, oder Piaſtaeus, aus Urſache der Proſapiae Piaſtaeae bedeuten könne, daher der Goldgülden wohl gar dem Herzog Wenzel, der ein Vater dieſes Breslauiſchen Biſchofs ſey, zu zuſchreiben: wiewol er doch endlich p. 799. wieder einlenket, und das P für Pontifex erkläret. Indeſſen ſchrieb Herr **David Herrmann**, Paſtor zu Maſſel, an den ſel. Profeſſor Koehler, und erkundigte ſich, was der Buchſtabe P auf dieſer Münze zu bedeuten habe. Das Schreiben lautet alſo:

P. P.

„ Unter dem im Jaueriſchen Spitalgrunde entdeckten Goldſchatze von einigen „ gedoppelten Roſenobeln und zehnerlei differenten Sorten der Flo„ rentiner Lilienducaten, iſt auch ein einfächtiger. Auf dem Avers ſtehet „ Iohannes, ein Creutz in dem linken Arm habende, und der den Zeigefin„ ger in der rechten Hand in die Höhe recket, dabei iſt der ſchleſiſche Adler „ zu ſehen. Umher iſt zu leſen S. Iohannes B. Auf dem Revers iſt die „ florentiniſche ausgebreitete Lilie gepräget; umher die Schrift: Wenceſl. „ Dux P. Ueberhaupt hat es mit dieſem Dukaten ſchon ſeine Richtigkeit, daß „ er von Wenceſlao, einem piaſtiſchen ſchleſiſchen Herzoge, der zugleich Bi„ ſchof zu Breslau geweſen, gepräget worden, und zwar nach Gewohnheit an„ derer, die zu ſelbiger Zeit den Iohannem und die Lilie auf das Gepräge ſetz„ ten. Was aber das Dux P. bedeuten ſoll, bleibet ſub lite. Einige machen „ daraus DVX Poloniae, ingleichen DVX Piaſtaeus. Andere halten es für „ ein Cognomen, wie die piaſtiſchen Prinzen geführet, und geheiſſen DVX „ Pius, Probus, Calvus etc. Noch andere ſagen: weil er Biſchof zu „ Breslau geweſen, ſey ihm eine ſonderliche Ehre wiederfahren, und das P. „ Pontifex, Praeſul oder Presbyter bedeutet worden. Mir ſtehet keine „ Eintheilung an. Denn der erſten Deutung iſt wider die Titulatur in der „ Antiquitaet. Der andern Meinung iſt auch nicht uſual, denn die cog„ nomina nicht leicht beigeſetzt, noch mit einem P angedeutet werden. Und „ der dritten Auslegung müſte gar was extraordinaires ſeyn, welches noch „ viel weniger zu billigen. Und wenn man Pontifex daraus machen will, iſt „ formula ſcribendi allemal P. M. Pontifex Maximus. Presbyter wür„ de ſich am beſten ſchicken, weil dieſen Wenceſlaum der Pabſt zum Car„ dinalpresbyter gemacht; jedoch würde man ſolchen Titel auch viel weniger „ haben auf die Münzen ſetzen laſſen, oder er würde nicht den Titel Pres„ byter, ſondern Cardinalis haben drauf prägen laſſen, weil a potiori „ fit denominatio, davon des berühmten Herrn Rectoris *Hanckii* Tra-

„ ſtat *de Indigenis Sileſiorum* ſub tit. Wenceslaus zu leſen. Ich finde „ alſo noch keine wahrſcheinliche Interpretation des Buchſtabens P, bis ich „ wo, und vielleicht unter denen Diplomatibus der Breslauiſchen Bi„ ſchöffe, ein analogum quid werde gefunden haben, denn dieſes abbre„ virte P ja nicht vergebens beigeſetzet worden. Sonſten dieſes Schlages „ hat man in Schleſien noch verſchiedene Dukaten mit S. Iohannes B. und „ der Florentiniſchen Lilie, mit allerhand Signis." Die Antwort des ſel. Köhlers ſtehet in deſſen Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. V. S. 133. und lautet alſo: „Weil der Herr Pfarrer Hermann ſelbſten nach ſei„ ner guten Ueberlegung davor hält, daß ſich keine von denen vielen ange„ führten Erklärungen gedachten Wenceslaiſchen Dukatens wohl ſchicke, ſo „ iſt es augenſcheinlich, daß derſelbe nicht für einen Dukaten des Liegnizi„ ſchen Herzogs Wenceslai, der Biſchof zu Lebus und Breslau a. 1382. „ geweſen, nach ſeines Bruders Ruprechts Tode a. 1409. die Regierung „ im Fürſtenthum Liegnitz übernommen, a. 1417. die geiſtliche Würde nie„ dergeleget, und a. 1419. den 6. October verſtorben, zu halten ſey; ſon„ dern es iſt derſelbe dem berühmten Herzog Wenzel zu Plotzkov, dem „ dritten Prinzen Herzogs Boleslai I. anfangs in Maſovien, und hernach „ von a. 1289. in Polen von ſeiner andern Gemahlin Kunigunda König „ Premislai Ottocari in Böhmen Tochter, zuzueignen, als welcher denen „ Creutzherren in Preuſſen gegen die Könige von Polen und Böhmen bei„ geſtanden, von beeden aber deswegen gar hart gezüchtiget worden, ſogar, „ daß er auch a. 1329. ein Vaſall von dem letzten werden müſſen, worauf „ er a. 1330. den 17. May geſtorben, wie davon Dlugoſſus, Michonius „ und Cromerus nachzuleſen. Die dunkele Umſchrift leſe ich demnach ohne „ alle fernere Schwierigkeiten und ganz ungezwungen alſo: Wencesl. „ Dux. P.locenſis." **Köhler** hat alſo am beſten gezeiget, wer der Wenzel geweſen, welcher dieſen raren Goldgülden hat prägen laſſen, nemlich der Herzog Wenzel, welcher auch Wanko genennet wird, und der das Herzogthum Ploczko im Beſitz gehabt. Daher iſt es dann auch gänzlich falſch, daß der bei dem Haupte des heiligen Johannis des Täuffers befindliche kleine Adler der ſchleſiſche ſeyn ſoll. Es zeiget vielmehr derſelbe das Wappen des Herzogthum Ploczko an, welches nach dem SPENER P. II. *oper. Herald.* p. 697. iſt ein ſchwarzer Adler im ſilbern Felde. Dieſes iſt doch beſonders, daß das Gepräge der Florentiniſchen Goldgülden auch ſogar in Polen nachgemacht worden, wie uns dieſes der Goldgülden des Herzog Wenzels von Ploczko, den wir jetzo vor uns haben, überzeugen kan.

In-

Indeſſen iſt noch zu bemerken, daß der Fürſt, welcher dieſen Goldgülden prägen laſſen, bei den Geſchichtſchreibern nicht das beſte Lob hat. Wir wollen hören, was DLVGOSSVS *lib.* IX. *Hiſt. Polon.* p. 993. *ad an.* 1327. von ihm ſchreibet. Deſſen Bericht lautet alſo: Vltima menſis Iulii, Cruciferorum exercitus, quem Otho Crucifer Provincialis ducebat, et Vanko Maſouiae Dux, qui eisdem Cruciferis praebebat perſonalia auxilia, in terram Cuiauiae facto hoſtili deſcenſu, vaſtant illam ſpoliis et flammis, caſtrum quoque *Kovvale* circumuallantes expugnant, et concremant. Nec erubuit praefatus *Vanko* Maſſouiae Dux, vipereo more, vteri ſui, nationis et gentis corroſor et vaſtator, cum gente Maſouitica exiſtere, et perfidiam grandem, nullo umquam tempore abolendam, hircino foetore olidiorem, de ſe, et genere Maſouitico relinquere poſteris: communione et conſanguineitate, identitate quoque ſanguinis, et idiomatis tam Dux ipſe, qui erat Vladislai Poloniae tunc regis nepos prope germanus, ex parte Boleslao patruele fratre germano, Duce Maſouiae, genitus, quam ipſa gens Maſouiae, quae debebat excidium et regni proprii, et gentis Polonicae, non ſecus quam pernicioſam peſtem abhorrere, minime attenta. Es fiel hierauf der König Uladislaus in die Länder der Creutzherren ein, und weil ſie keinen Stand hielten, verwüſtete er dieſelben weit und breit. Was dabei mit dem Herzog Wenzel vorgefallen, meldet DLVGOSSVS p. 994. in dieſen Umſtänden: In Ducem autem Maſouiae Venceslaum alias Vankonem, Vladislaus Poloniae Rex iuſtam iram gerens, quod Cruciferos hoſtes ſuos publice et clandeſtine gentibus ſuis et victualibus in eo bello iuuerat, miſſo exercitu, omnem Ducatum ſuum igne et ſpoliis vaſtauit. In cuius vltionem viciſſitudinariam Crucifericus exercitus cum praefato Vankone Maſouiae Duce et gentibus ſuis, terram Cuiauiae hoſtiliter ingreſſus, eam ſpoliis et igne vaſtabant. Militibus autem Poloniae, vaſtationem ſuam repreſſuris, in aciem prodeuntibus, duro certamine inter vtrosque commiſſo frangitur Cruciferica et Maſouitica acies. Et Duce Maſouiae Vankone per fugam ſibi et ſuis conſulente, Commendator Thorunenſis, Ductor Cruciferici exercitus, fere cum ſuis omnibus occiditur, et vniuerſus hoſtilis in exterminium datus exercitus. Hierauf zog der König Johann von Böhmen, im Jahr 1329. den Creutzherren zu Hülfe und hatte in Polen gut Glück, nöthigte auch den Herzog Wenzel, daß er ſich ihm, als König in Polen, unterwerfen muſte.

Davon

Davon ſchreibet DLVGOSSVS p. 995. Deducit poſthaec et Ioannes Boemiae Rex, et Magiſter Pruſſiae Wernherus ſuos exercitus in Maſouiam, et ciuitate Plocenſi per plures dies impugnata et obſeſſa, maximis ſpoliis et incendiis Maſouiam adficiunt. Duce autem Maſouiae obligante ſe Ioanni Regi Boemiae, vt ei tamquam Poloniae Regi ſubeſſet, obſidio ſoluta eſt. Nach dem Berichte des DLVGOSSI p. 1007. iſt der Herzog Wenzel von Plozko, im Jahr 1330. den 17. May zu Viſchegrad verſtorben, und in der Kirche zu Plozko begraben worden. Er hinterließ nur einen einigen Sohn, Namens Boleslaus, welchen er mit des Gedimins, Herzogs in Litthauen Tochter, erzeuget hatte. Unſer Geſchichtſchreiber nennet ihn crudelem et ſeuerum in milites et ſubditos.

Tab. XXI. N. 3.

Die rechte Seite dieſes Goldgüldens hat eine groſſe Lilie. Um dieſelbe ſtehen zween creutzweiſe über einander gelegte Schlüſſel und die Umſchrift SANcT. us PETRU. s. Auf der Rückſeite ſtehet der heilige Johann der Täuffer in gewöhnlichen Habit, und neben deſſen Haupte ſiehet man eine Biſchofsmütze. Die Umſchrift iſt: S. anctus IOHANNES B. aptiſta.

Dieſer ausnehmend ſchöne und rare Goldgülden wird in dem Keiſerlichen Münzſchatz aufbehalten. Es haben zwar MVRATORIVS in diſſ. *de monetis Italiae*, Tab. VII. n. 4. wie auch der Ritter VETTORI in ſeinem *Fiorino d'oro antico illuſtrato* denſelben ſchon bekannt gemacht und der letztere hat ſelbigen mit einer gelehrten Erläuterung begleitet. Da aber indeſſen der würdige Herr du Val zu Wien einen ſehr richtigen Abdruck davon überſendet und vermeinet, daß derſelbe wohl verdiene, dieſer Münzſammlung einverleibet zu werden: ſo wird es den Liebhabern rarer Münzen nicht entgegen ſeyn, denſelben hier anzutrefen. Wir haben bei dieſem Goldgülden unterſchiedenes zu bemerken. Erſtlich geben uns Bild und Ueberſchrift zu erkennen, daß gleichwie andere Münzherren in Ausprägung der goldenen Münzen ſich haben den florentiniſchen Stempel gefallen laſſen, alſo auch der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte, der zu Avignon reſidiret, gleichfalls zu dem florentiniſchen Gepräge Belieben getragen. Es bezeuget auch ſolches VILLANI in *Hiſt. Fiorent. lib.* IX. c. 169. in dieſen Worten: fece fare in Avignone vna nuova Moneta d'oro, fatta del peſo e lega e conio del Fiorino d'oro di Firenze, ſanza altra

tra inſegna, ſe non che dal lato del Giglio diceano le lettere il nome di Papa Giovanni. Eben dieſes wiederholet VILLANI *c. l.* c. 278. und ſetzet hinzu: E non vi avea altra differenza, ſe non che dal lato della impronta di Santo Giovanni le lettere *Papa Giovanni;* e per intraſegna, di coſta a Santo Giovanni una Mitra Papale, e dal lato del Giglio diceano le lettere Sanctus Petrus, Sanctus Paulus. In dieſen Erzählungen finden ſich einige Unrichtigkeiten. VILLANI ſaget, daß auf dieſen päbſtlichen Goldgülden bei dem Bildnis des heiligen Johannes der Name des Pabſtes zu leſen geweſen. VILLANI muß wohl dergleichen Goldgülden niemals geſehen haben. Denn der Augenſchein lehret, daß des Pabſtes Name nicht darauf ſtehet, ſondern wie auf andern Goldgülden, alſo auch auf dieſen die Umſchrift heiſſet S. IOHANNES B. Es widerſpricht ſich auch dieſer Schriftſteller. Denn erſtlich ſaget er, daß bei der Lilie des Pabſtes Name ſtehe, und hernach will er des Pabſts Namen bei dem Bildnis Johannes des Täuffers geleſen haben, und bei der Lilie ſoll ſtehen SANCTVS PETRVS, SANCTVS PAVLVS. Beedes iſt gänzlich falſch: Dieſes aber in ſoweit richtig, daß die Worte SANCTVS PETRVS um die Lilie geleſen werden. Beſonders iſt, daß der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte, im Jahr 1324. die Prägung der Goldgülden allen und jeden, die Florentiner ausgenommen, bei Straffe des Bannes unterſaget hat: und doch gleichwol ſelbſt dergleichen Sorten, nach dem florentiniſchen Gehalt und Stempel, ſchlagen laſſen, wie VILLANI *c. l.* und Scipione AMMIRATO *Tom.* I. *delle Storie Florentine* p. 300. bemerken.

Nun aber wird es darauf ankommen, daß hier zu unterſuchen: ob der gegenwärtige Goldgülden würklich von dem Pabſte Johannes dem zwei und zwanzigſten herkomme? Ich kan nicht läugnen, daß es dabei einigen Zweifel gebe. Denn obgleich die geſchränkten Schlüſſel bei der Lilie für ein Kennzeichen eines päbſtlichen Goldgüldens anzunehmen: ſo finden ſich doch gleichwol alte Münzen der geiſtlichen teutſchen Fürſten, z. E. trieriſche, bremiſche ꝛc. ꝛc. auf welchen ebenfalls die geſchränkten Schlüſſel gefunden werden. Ferner ſcheinet auch nicht eben ausgemacht zu ſeyn, daß dieſe Münze juſt von dem gedachten Pabſte herkomme, weil das Gepräge derſelben dem Florentiniſchen in allen gleich iſt: wie dann hier auch keine dreifache Krone, ſondern nur eine Biſchofsmütze neben dem Haupte Johannis des Täuffers ſtehet. Dem allen ungeachtet bin ich doch der Meinung, daß dieſe Münze keinem andern als obgedachtem Pabſte könne beigeleget werden. Denn es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Päbſte von je her die Schlüſſel als das Zeichen ihrer Würde geführet, und ſelbige auch auf ihren Münzen

ausgedrücket haben, wie dieſes die Münzen der Päbſte Clementis V. Ioannis XXII. und ihrer Nachfolger, welche MVRATORIVS *c. l. Tab.* VII. n. 1. 2. 4. 7. 8. 10. 11. 12. 13. ſeqq. beibringet, belehren können. Das auf unſerm Goldgülden befindliche florentiniſche Gepräge kan auch dieſe Münze aus der Zahl der päbſtlichen nicht verdringen, da ja bekannt genug iſt, daß auch andere Münzherren in Ausprägung ihrer Goldgülden den florentiniſchen Stempel beliebet haben. Dazu kommt noch das Zeugnis des obgedachten VILLANI, welcher ausdrücklich meldet, daß der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte unter den Päbſten der erſte geweſen, welcher im Jahr 1322. angefangen Goldgülden, und zwar nach dem Muſter der florentiniſchen Goldgülden, ſchlagen zu laſſen. Er beſchreibet auch dieſelben, ob er gleich, in Abſicht auf die Umſchriften, in Irrthümer verfallen iſt. Die neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Biſchofsmütze möchte zwar freilich noch einigen Zweifel machen, da bekannt iſt, daß die Päbſte ſich einer dreifachen Krone bedienen, und mithin könnte man die Biſchofsmütze vielleicht für ein Zeichen des Münzmeiſters oder des Stempelſchneiders halten, da ohnedem auf dem folgenden oraniſchen Goldgülden ſich dergleichen Biſchofsmütze befindet, die gewiß nur ein Beizeichen iſt. Allein auch alles dieſes iſt nicht vermögend, mich von der Meinung, daß unſer Goldgülden von dem Pabſte Johannes dem zwei und zwanzigſten herkomme, abzubringen. Denn nicht alle ſolche Zeichen ſind Marquen der Münzmeiſter oder Stempelſchneider, ſondern wahrhafte Wappenbilder, wie die, auf dieſer Tafel befindliche Münzen n. 1. 2. 7. 8. 9. 10. und 11. ausweiſen. Will man ſagen, daß ſtatt der Inful die dreifache Krone da ſtehen müſte, wenn der Goldgülden für eine päbſtliche Münze ſolte gehalten werden: ſo iſt auch dieſer Einwurf von geringer Erheblichkeit. Denn anfänglich haben die Päbſte ſich nur ſchlechter Biſchofsmützen bedienet; an welche nach und nach die drei Kronen geheftet worden. HINCMARVS in *vita S. Remigii,* SIGEBERTVS GEMBLACENSIS *ad an.* 550. und AIMOINVS *lib.* I. *Hiſtor. Francor.* c. 24. erzählen, daß der fränkiſche König Clodovaeus dem Pabſte Symmacho, oder dem Hormisdae, eine Krone überſendet, welche zuerſt der Mütze beigefüget worden. Hernach melden PAPEPROCH in *Conatu chronico* P. I. p. 48. und Natalis ALEXANDER *tom.* IV. *Hiſtor. Eccleſ. p.* 319. daß der Pabſt Bonifacius VIII. die zwote Krone hinzu gethan habe, bis endlich der Pabſt Benedictus XII. nachdem er die ſtreitige Frage, de viſione beatifica, entſchieden, noch die dritte Krone hinzugefüget, wie FESCH *de Inſignibus* c. III. n. 5. bemerket. Hingegen will uns Gregorius LETI im Leben

des

des Pabſtes Sixti V. Th. 1. S. 638. und Th. 2. S. 5. u. f. überreden, daß die dreifache Krone von dem Pabſte Paulo II. erſonnen worden. Allein die letztere Erzählung iſt wohl ohne allen Zweifel unrichtig, weil man die dreifache päbſtliche Krone viel eher auf den Münzen antrift. Alſo hat MVRATORIVS in diſſ. *de Monetis Italiae tab.* VII. n. 3. eine Münze des Pabſtes Clementis V. aufgeführet, auf welcher das Bildnis dieſes Pabſtes mit einer dreifachen Krone gezieret iſt. Man trift aber bisweilen die nachfolgenden Päbſte nur mit Biſchofsmützen an, mit welcher auch ſelbſt der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte auf der Münze bei MVRATORIO *c. l.* n. 3. vorkömmt: wie dann auch ein gleiches aus den Münzen Vrbani V. n. 16. 18. 19. 20. 22. desgleichen Clementis VII. n. 28. und 29. und Benedicti XIII. n. 37. kan erſehen werden. Es giebt aber auch Goldgülden des Pabſtes Johannes des zwei und zwanzigſten, welche neben dem Haupte des Heiligen eine päbſtliche Krone haben, welche aber nur zweifach iſt, und vermuthlich wegen Mangel des Raums nicht dreifach hat können ausgedruckt werden. MVRATORIVS *c. l. tab.* VII. n. 4. als auch der Ritter VETTORI in *Fiorino d'oro* n. 4. haben dieſen päbſtlichen Goldgülden beigebracht, und iſt derſelbe ſonſt in andern Stücken dem unſrigen in allen gleich und ähnlich. Und eben dies beſtättiget die Meinung, daß der Goldgülden mit der Biſchofsmütze ſich von dem Pabſte Johannes dem zwei und zwanzigſten herſchreibe. Mehrere und ſehr ſchöne Erläuterungen über unſern Goldgülden ſind zu leſen in des Ritters VETTORI *Fiorino d'oro* c. VI. p. 24. ſeqq. welche verdienen geleſen zu werden. Der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte hinterließ bei ſeinem Abſterben fünf und zwanzig Millionen Goldgülden, unter welchen vermuthlich eine ſehr beträchtliche Anzahl Goldgülden von ſeinem eigenen Gepräge ſich wird befunden haben.

Tab. XXI. N. 4.

Der Avers der Münze hat eine groſſe goldene Lilie, mit der Umſchrift: R.aymundus Dei G.ratia P.rinceps AVRA.ſienſis. Im Revers ſiehet man den heiligen Johannes den Täuffer in gewöhnlichem Habit, neben deſſen Haupte eine Figur, die wie eine Biſchofsmütze geſtalt iſt, ſtehet, nebſt der Umſchrift: S. IOHANNES B.aptiſta.

Auch dieſer ſich für andern unterſcheidende fürtrefliche und überaus rare Goldgülden, welcher in dem Keiſerlichen Münzcabinet verwahret wird,

hat, da deſſen richtiger Abdruck durch die gütige Willfährigkeit des nie gnug zu rühmenden Herrn du Val mir überſendet worden, in dieſem Bogen einen Platz finden müſſen. Es iſt dieſer Goldgülden nebſt noch einem andern durch Vorſchub eines von Adel von Marſeille in das ſchätzbare Keiſerliche Münzcabinet gekommen und Herr du Val verſichert mich in einem Schreiben von 20. May, 1760. daß ſowol um Orange, als auch in dem Marquiſat Baux, ſo vier Meilen von Arles gegen Norden lieget, dergleichen Goldgülden hin und wieder gefunden werden. Der andere Goldgülden, welcher in dieſer Münzſammlung zu ſeiner Zeit unten *Tab.* XXIX. n. 1. gleichfalls ſoll geliefert werden, iſt dieſem gegenwärtigen ſonſt in allen vollkommen ähnlich, auſſer daß neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers der Buchſtabe R. ſtehet, dagegen man hier die Figur einer Biſchofsmütze gewahr wird. Vermuthlich iſt der hier beigebrachte Goldgülden unter Raymund dem vierten, Baron von Baux und Prinzen von Oranien, welcher um das Jahr 1340. geſtorben, gepräget worden: dagegen der andere deſſen Sohne, Raymund dem Fünften, der im Jahr 1393. mit Tode abgegangen, muß zugeeignet werden. Den hier in Kupfer geſtochenen Goldgülden hat nun ſchon der gelehrte MVRATORIVS *de monetis Italiae* beim ARGELATO *de monetis Italiae* P. I. *Tab.* 83. n. 2. in fin. wiewol ſehr mangelhaft, aufgeführet. Mir gefällt aber die kurze Nachricht, welche er von demſelben ertheilet, und die p. 96. ſeq. alſo lautet: Alterum Florenum, ſiue Ducatum aureum adtexo, Mutinae adſeruatum in Muſeo Bertaochinio. Ad quem is ſpectet, nondum deprehendi. Ibi effigies Praecurſoris cum literis S. Iohannes B. In auerſa parte Lilium viſitur cum literis R. DI. G. P. AVRA. Sed quis hic Princeps? Ignotum mihi. Suſpicor tamen, pertinere poſſe ad aliquem ex Principibus *Arauſionenſibus*. Nam *Arauſio* Saeculis barbaricis adpellata fuit Ciuitas Auraſica, nunc indigenis *Aurange*, et Gallis Oranges. Duo Raymundi Principes *ibi* olim dominati. Was dieſer gelehrte Mann hieraus muthmaſſet, hat ſeine vollkommene Richtigkeit. Allein wird man fragen, welcher Raymund, Prinz von Oranien, hat den gegenwärtigen Goldgülden ſchlagen laſſen? Dieſe Frage iſt ſehr ſchwer zu beantworten. Jedoch will ich mich bemühen, einen Verſuch zu thun, ob nicht dieſer Münzherr könne entdecket werden.

Ehe ich aber dazu komme, muß ich vorher etwas von dieſem ſouverainen Fürſtenthum, von welchem Raymund hier den Titel führet, gedenken und hernach von den unterſchiedenen Häuſern handeln, welche daſſelbe beſeſſen haben. Das Fürſtenthum Oranien hat ſeinen Namen von der Stadt, welche

ſehr alt iſt und ſchon PTOLEMAEO *lib.* II. *Geograph.* c. 10. bekannt geweſen. Ihrer gedenken auch STRABO *lib.* IV. p. 506. PLINIVS *lib.* III. *Hiſtor. nat.* c. 4. MELA *de Situ orbis lib.* II. c. 5. und der daſelbſt noch befindliche Triumphbogen, das Amphitheatrum und die Waſſerleitung aus dem Alterthum, machen die Stadt annoch ſehenswürdig. Das Fürſtenthum lieget in Provence und gränzet gegen Weſten an die Rhone, ſonſten aber überall an die Grafſchaft Venaiſſin, hat vier Meilen in die Länge, und drey Meilen in die Breite. Die Hauptſtadt Orange liegt am kleinen Fluß Aigues, nicht weit von der Rhone, und hat eine Univerſität, ſo im Jahr 1365. geſtiftet worden, wie auch ein Bißthum, welches unter dem Erzbiſchof von Arles, ſtehet. Jetzo iſt das ganze Fürſtenthum unter der Herrſchaft des Königs in Frankreich.

Was die Beſitzer des Fürſtenthums Oranien betrift: ſo hat daſſelbe von Zeit zu Zeit unterſchiedene Beſitzer gehabt. Die gemeine Sage iſt, daß der erſte Graf oder Fürſt, Wilhelm der erſte, mit dem Beinamen au Cornet, das iſt, au cor de chaſſe, geweſen. Andere ſagen, daß er au court nez benennet worden, weil er in einem Treffen durch einen Hieb an der Naſe geſtümmelt worden. Allein die erſtere Ableitung iſt wahrſcheinlicher, da noch das Fürſtenthum ein Jagdhorn im Wappen führet. Das Geſchlecht dieſes Wilhelms hat Oranien beſeſſen bis zum Jahr 1187. da es mit dem letzten, Rambald dem vierten abgeſtorben. Das Fürſtenthum gelangete hierauf an die Barons von Baux aus welchen Bertrand die Schweſter Wilhelms des dritten, Tiburg, geheirathet hatte. Dies Geſchlechte von Baux, iſt eines der anſehnlichſten und älteſten geweſen. Deſſen Urſprung aber iſt mit Fabeln vermiſcht. Man erzählet nemlich, daß dieſes Haus herkomme von einem der heiligen Dreikönige, Namens Balthaſer, von welchem auch der Name Balthio, Baltio oder Bautio abgeleitet wird. Und damit dem Gedichte nichts fehlen möchte, hat man vorgegeben, daß das Haus Baux einen Stern von zwölf Strahlen im Wappen geführet, um damit auf den wunderbaren Stern, welcher den Weiſen aus Morgenlande erſchienen, anzuſpielen. Man will ferner behaupten, daß einer von dieſen Herren, ſich in Griechenland aufgehalten, welcher ſich hernach unter der Regierung des Keiſers Theodoſius des Groſſen, ums Jahr Chriſti 388. nach Provence gewendet, und alda das Schloß Baux auf einem Felſen erbauet. Alles dieſes ſchmeckt nach Fabeln. Indeſſen vermeinet MORERY en ſon *grand Dictionaire hiſtorique Tom.* II. p. 139. ſous *Baux*, daß wenn einige Muthmaſſungen gelten ſolten, man dieſes Haus von den Balthis, die unter den Weſtgothen ſo mächtig geweſen, ableiten könne.

Derſelben gedenket IORNANDES *de reb. get.* Mox Gothis faſtidium eorum increuit, verentesque ne longa pace eorum reſolueretur fortitudo, ordinant ſuper ſe regem Alaricum, qui erat poſt Amalos ſecunda nobilitas *Baltharumque* ex genere origo mirifica, qui dudum ob audaciam virtutis Baltha, id eſt audax, nomen inter ſuos acceperat. MORERY glaubt, daß, da die Weſtgothen Provence beſeſſen, es nicht unmöglich geweſen, daß ſich das Geſchlecht von Baux, im fünften oder ſechſten Jahrhundert alda feſtgeſetzet habe. Dies iſt auch die Meinung des berühmten Hugonis GROTII, welcher dieſelbe ſchon lange vor dem MORERY in den *Prolegomenis ad Hiſtoriam Gothicam* p. 53. geäuſſert hat: und ich trage kein Bedenken derſelben beizupflichten. Der allerälteſte, von welchem man Nachricht hat, iſt Wilhelm, genannt Hugo, welcher um die Jahre 1040. und 1050. gelebet. Er hinterließ Raymund von Baux. Dieſer lebte um das Jahr 1110. und heirathete die Stephanelle, eine Tochter des Grafen von Provence, Gilbert: mit welcher er vier Söhne, Hugo, Wilhelm, Bertrand und Gilbert, erzeugete. Er fiel mit ſeinen Söhnen den Grafen von Provence Raymundus Berengarius wegen ſeiner Gemalin an. Ein Theil des Adels erklärte ſich für ſie, und ſie wurden auch von den Grafen von Toulouſe und Forcalquier unterſtützet. Sie wurden aber genöthiget, ſich im Jahr 1150. zu vergleichen, und ſich ihrer Rechte auf die Provence zu begeben, dagegen ſie die Landſchaft Bauſſenques bekamen, jedoch mit der Bedingung, ſolches als ein Lehen zu beſitzen. Hugo hinterließ einen Sohn, Namens Rainold, welcher ohne Kinder geſtorben. Bertrand der erſte, dritter Sohn des Raymunds, pflanzte ſein Geſchlecht fort, und erhielte das Fürſtenthum Oranien durch Heirath mit der Tiburg, einer Tochter Wilhelms des zweiten und der Tiburg, Erbin dieſes Fürſtenthums. Sie hatte zween Brüder, Wilhelm den dritten und Rambold den vierten, nach welchem letztern, der ohne Kinder ſtarb, ſie in Oranien folgte. Bertrand wurde im Jahr 1181. auf Anſtiften des Grafen von Toulouſe Raymund des fünften, umgebracht. Er hinterließ drei Söhne, Namens Wilhelm, Bertrand, und Hugo. Bertrand iſt der Stammvater des Hauſes Baux, welches ſich nach Neapolis gewendet hat; aber Wilhelm der zweite folgte ſeinem Vater in dem Fürſtenthum Oranien. Der Keiſer Friedrich der zweite machte ihn im Jahr 1214. zum Könige von Arles, wovon Caeſar NOSTRADAMVS en ſon *hiſtoire de Provence* P. II. p. 182. ſchreibet: Floriſſoit du temps Guilhelm des Baulx Prince d' Orenge ſurnommé Delcournas, lorsqu' il fut inſtallé Roy d' Arles et de Vienne par l'Empereur Frideric ſecond. Ioſeph de la PISE *en ſon hiſtoire des Princes d' Orange* p. 71. beruft

beruft ſich deswegen auf die archiviſchen Urkunden, und kan dahero wohl kein Zweifel übrig bleiben. Wilhelm hinterließ zween Söhne Wilhelm den ſechſten und Raymund den erſten. Als Wilhelm im Jahr 1225. mit Tode abgieng hatte er zum Nachfolger ſeinen älteſten Sohn Wilhelm den ſechſten. Der ſtarb im Jahr 1239. und hatte vier Söhne. Sie hieſſen Wilhelm der ſiebende, der ohne Kinder geſtorben; Bertrand, Hugo und Raymund der zweite Prinz von Oranien, welcher im Jahr 1272. mit Tode abgieng. Hernach folgte Raymund der erſte ein Sohn Wilhelms des fünften und Bruder Wilhelms des ſechſten. Als er um das Jahr 1282. ſtarb, folgete ihm ſein Sohn Bertrand der dritte, welcher die Rechte erwarb, die ſeinem Vettern Bertrand den zweiten und Raymund dem dritten über Oranien zuſtunden. Er regierte vier und dreißig Jahr, und hatte zum Nachfolger im Jahr 1314. Raymund den vierten, welcher ein mächtiger Herr war, und fünf und zwanzig Jahr die Regierung führte bis 1340. da ihm ſein Sohn, Raymund der fünfte, folgte. Dieſer iſt der letzte ſeines Geſchlechts geweſen, und nach einer drey und funfzigjährigen Regierung im Jahr 1393. ohne männliche Erben verſtorben. Seine Tochter Maria, welche an Johann von Chalon vermählet war, brachte das Fürſtenthum an dieſes Haus, von welchem daſſelbe endlich an das Haus Naſſau gekommen. Ich habe dieſe Nachrichten aus des MORERY *Dictionaire Tom. II. p.* 139. und aus des Ioſeph de la PISE *hiſtoire des Princes d' Orenge* P. II. gezogen, welcher letztere inſonderheit die Beweiſe davon beibringet.

Es kommen unter den Prinzen von Oranien aus dem Hauſe des Barons von Baux fünfe vor, welche den Namen Raymund geführet haben. Weil die Nachahmung des Gepräges des florentiniſchen Goldgülden erſt im vierzehenten Jahrhundert aufgekommen iſt: ſo kan man auch nicht behaupten, daß einer von den drey erſtern Prinzen von Oranien, die Raymund geheiſſen, unſern Goldgülden habe ſchlagen laſſen. Vielmehr iſt glaublich, daß der Goldgülden von dem Prinzen von Oranien, Raymund dem vierten herkomme, welcher das Fürſtenthum vom Jahr 1314. bis zum Jahr 1340. und alſo zu einer ſolchen Zeit beſeſſen hat, da die Prägung der Goldgülden ſehr ſtark im Gebrauch geweſen. Uebrigens weiß ich nicht, was die, im Revers neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Biſchofsmütze bedeuten ſoll. Das Wappen von Oranien kan es nicht ſeyn, welches ein Jagdhorn iſt. Auch kan es nicht das Geſchlechtswappen des Hauſes Baux ſeyn, als welches ein zwölf- oder wie andere wollen ein ſechzehnſtraliger ſilberner Stern im rothen Felde iſt: mithin ſtehet dahin, ob nicht dieſe Biſchofsmütze etwa ein Zeichen des Stempelſchneiders ſeyn ſoll.

Es

Es iſt eine ſehr verdrießliche Sache, daß die Münzherren ehedem bald die Münzen mit ihren Wappen bezeichnen laſſen, bald aber auch den Stempelſchneidern erlaubet haben, ihre Zeichen darauf zu ſetzen. Dies iſt eine große Unordnung und macht einem der die alten Münzen erklären will, nicht wenig Kopfbrechen.

Tab. XXI. N. 5.

Auf der rechten Seite dieſer Goldmünze ſtehet eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: KAROLV. s REX. Auf der linken Seite iſt Johannes der Täuffer mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Oben neben dem Haupte des Heiligen ſtehet eine kleine Krone.

Dieſe Münze iſt ebenfalls ein ſogenannter Goldgülden, und zwar von dem Könige Carl. Aber, wird man fragen, von welchem Könige Carl? Es giebt viele Könige, die den Namen Carl geführet haben; und weil auf den Münzen die Namenszahl weggelaſſen worden: ſo iſt es freilich ſchwer anzuzeigen, welchem Könige Carl dieſer Goldgülden beizulegen ſey. Unter dem Könige Carl dem Fünften in Frankreich ſind Goldgülden geſchlagen worden, welche Louis le BLANC dans ſon *Traité hiſtorique des Monnoyes de France* p. 234. anführet: ſie ſehen aber ganz anders aus als dieſer, und ſind auch von ihm für das Delphinat gepräget, wie daſſelbe Wappen und Titel ausweiſet. Der gegenwärtige Goldgülden kan alſo wohl nicht von ihm herkommen. Die Könige in Frankreich, Carl der ſechſte und ſiebente haben keine Goldgülden prägen laſſen, und daher gehet es auch nicht an, dieſen gegenwärtigen ihm beizulegen. Wir müſſen alſo in ein ander Land wandern, und zuſehen, ob wir nicht in demſelben den Münzherrn dieſes Stücks antreffen können. Vielleicht finden wir ihn in dem Königreiche Ungarn, in der Perſon des Königes Carl Robert. Le BLANC *c. l.* p. 154. n. 2. hat einen Goldgülden aufgeführet, welcher dem unſrigen ziemlich ähnlich iſt: nur iſt Schade, daß derſelbe verkehrt abgeſtochen worden. Er kömmt, wie die Umſchrift im Avers ausweiſet, von einem Könige Ludwig her, und le BLANC leget ihn entweder dem Könige Ludwig dem ſechſten, oder dem ſiebenten bei. Ich bin nicht ſeiner Meinung, und glaube, daß le BLANC ſich geirret habe. Ich kan mich auch nicht überreden, daß auf der Münze, welche vielleicht verſchliffen geweſen, der heilige Johannes der Täuffer in der rechten Hand das ſogenannte main de juſtice und in der linken einen Reichsapfel, auch oben eine mit Bügeln geſchloſſe-

ſchloſſene kleine Krone führet. Vielmehr dünket mich, daß dieſe Münze ein Goldgülden des Königes in Ungarn, Ludwigs des Großen ſey, der ein Sohn Carl Roberts geweſen. Der grundgelehrte Herr du Val hat mir einen Abdruck von einem Goldgülden des Königs Ludwigs überſchickt, welcher mit dem hier aufgeführten, bis auf den Namen, einerlei Gepräge hat. Einen ſolchen hat vermuthlich le BLANC in Händen gehabt, aber denſelben unrecht vorgeſtellet. Aus dieſer Urſache nun, weil nemlich die Goldgülden der Könige in Ungarn, Carl Roberts und Ludwigs die gröſte Aehnlichkeit im Gepräge haben, bin ich bewogen worden, dieſen Goldgülden dem Könige Carl Robert zuzuſchreiben: wie mich denn deſſen auch ſchon vorher der Herr du Val verſichert hatte, daß er von dieſem Könige herkomme.

Dieſer König, Carl Robert, oder wie er auch ſonſt genennet wird, Carobert, ſtammte aus dem Königlichen franzöſiſchen Hauſe, und zwar von der ältern Linie der Herzoge von Anjou ab. Carl der erſte, Stifter der Linie von Anjou, war ein Sohn des Königes in Frankreich, Ludwigs des achten, und Bruder des Königes Ludwigs des neunten. Er ſetzte ſich in den Beſitz der beeden Königreiche Sicilien und behauptete dieſelben auch gegen das Hohenſtauſiſche Haus. Sein Sohn, Carl der zweite, folgete ihm in der Regierung, und verheirathete ſich mit der ungariſchen Prinzeßin, Tochter des Königes Stephans des fünften, mit welcher er unterſchiedene Kinder erzielte. Unter denſelben gelangete der älteſte, Carl Martel, wegen ſeiner Mutter zu dem Königreiche Ungarn, und der dritte Sohn, Robert, folgete dem Vater in dem Königreiche Neapolis. Carl Martel, war geboren im Jahr 1272. und beſtieg im Jahr 1290. den ungariſchen Thron. Er vermählete ſich mit der Clementia einer Tochter des Keiſer Rudolphs des erſten, mit welcher er den Carl Robert erzeugete. Als er im Jahr 1301. mit Tode abgieng, folgete ihm ſein Sohn, Carl Robert, in der Regierung, obgleich dieſes nicht ohne Streitigkeiten abgieng, die er doch glücklich überwand. Bei dem Abſterben ſeines Grosvaters im Jahr 1309. wolte er ihm auch in dem Königreiche Neapolis folgen: allein ſeines Vaters Bruder, Robert, machte ihm dieſe Krone ſtreitig, die derſelbe auch davon trug, ungeachtet die berühmteſten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit ſich für den König Carl Robert erkläreten. Der Pabſt Clemens der fünfte ließ ihn durch ſeinen Legaten zum Könige von Ungarn krönen. Weil in dem Reich ſeit ſeiner Ankunft zum Throne noch immer Unruhe geweſen war: ſo gieng er den Misvergnügten im Jahr 1312. ſehr ſcharf zu Leibe, und befochte über den Palatin von

 Trenc,

Trentſchin, Matthäus, welcher das Haupt der Misvergnügten war, einen herrlichen Sieg, nach welchem der König die Ruhe wieder herſtellte, und ſehr gehorſame Unterthanen hatte. Seine Regierung war ſehr gelinde und berühmt. Er fügete zu ſeinen Ländern Dalmatien, Croatien, Servien, Lodomirien, Raſcien, Bosnien und die Bulgarei. Sein Tod ereignete ſich zu Belgrad den 16. Julius 1342. nachdem er ein funfzigjähriges Alter erreichet hatte, und wurde zu Belgrad beigeſetzet.

Ich habe dieſen Goldgülden ſchon oben dem Könige in Ungarn, Carl Robert, beigeleget, weil derſelbe mit dem Goldgülden des Königes in Ungarn, Ludwigs des Großen, die gröſte Aehnlichkeit hat. Der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro n*. 6. hat eben dieſen Goldgülden beigebracht und keinen Zweifel getragen denſelben dem Könige Carl Robert zuzueignen, wovon er inſonderheit die, neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers zur rechten Seite ſtehende Krone, welche ſich auch auf des Königes Ludwigs des Großen Goldgülden befindet, als das Kennzeichen anſiehet. Weil es damals aufgekommen, daß viele Münzherren in ihren Goldgülden das florentiniſche Gepräge angenommen haben: ſo kan man aus dieſer Münze erſehen, daß dieſe Weiſe auch in Ungarn eingeführet, und einige Zeit beibehalten worden, wie ſolches der Goldgülden des Königes Ludwigs, der Carl Roberts Sohn geweſen, belehren kan.

Was noch etwa einen Zweifel machen könnte, ob dieſe Münze auch wirklich von dem Könige in Ungarn, Carl Robert, herkomme, das möchte etwa dieſes ſeyn. Man trift auf derſelben nicht den vollſtändigen Namen des Königes an, da es doch eine ausgemachte Sache iſt, daß er Carl Robert geheiſſen. Allein es iſt dieſer Zweifel gar leicht bei Seite zu legen. Es ſind die doppelten Namen den Ungarn was ungewohntes geweſen, und darum haben ſie ſich nur eines einzigen bedienet. Von dem Könige Carl Robert iſt es ganz gewiß, daß ihm die Ungarn nur allein den Namen Carl beygeleget haben. RITIVS *de regibus Hungariae lib*. II. beim BONFINIO p. 846. meldet ſolches ausdrücklich in dieſen Worten: Carolus Robertus, quem ſimplici nomine Carolum vocant Vngari. Da nun dieſes iſt: ſo hat man gar keine Urſache dieſen Goldgülden einem andern als dem Könige in Ungarn, Carl Robert, beizulegen.

Tab. XXI. N. 6.

Auf der Hauptſeite dieſes Goldgüldens ſiehet man, wie gewöhnlich, eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: ROBERTVS DVX. Auf der andern

dern ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Neben dem Haupte ſiehet man eine kleine Krone.

Dieſer Goldgülden wird in Ihro Keiſerlichen Majeſtät Münzſchatz verwahret. Es iſt derſelbe eine hauptrare Münze und kommt von dem neapolitaniſchen Könige, Robert her, welcher ihn noch als Herzog von Calabrien hat prägen laſſen. Dieſer Robert war der zweite Sohn des Königes von Neapolis, Carls des zweiten, und der Maria, Tochter des Königes in Ungarn, Stephanus des fünften. Sein älteſter Bruder Carl Martel, wurde im Jahr 1290. König in Ungarn wegen ſeiner Mutter: dagegen Robert, welcher bisher den Titel als Herzog von Calabrien geführet hatte, nach Abſterben ſeines Vaters, des Königes Carls, der den 6. May 1309. ſtarb, das Königreich Neapolis erhielte. Ihm machte zwar ſeines älteſten Bruders Sohn, der König in Ungarn Carl Robert, die Krone ſtreitig. Allein der Pabſt Clemens der fünfte, that in der Sache den Ausſpruch, und gab Roberten Recht: wie er ihn dann auch ſelbſt zu Avignon krönete. Er wolte den damaligen König von Sicilien angreifen: ſtund aber hernach auf Henrichs des Einſiedlers Rath von dieſem Vorhaben ab. Er hatte gegen denſelben ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten zu Felde gelegen und bei dieſer Gelegenheit iſt es wohl vermuthlich geſchehen, daß er zu Bezahlung der Völker hat Geld, mithin auch dieſen Goldgülden prägen laſſen. Daher dann auch derſelbe für ein gar ſonderbares und höchſtrares Stück zu halten iſt. In ſeiner Königlichen Regierung hat er mit dem Keiſer Henrich dem ſiebenden die größten Streitigkeiten gehabt, welche ungemein weit ſind getrieben worden. Der Keiſer Henrich der ſiebende war nach Italien gegangen und wolte ſich zu Rom durch die Abgeordneten des Pabſtes, Clemens des fünften, im Jahr 1312. krönen laſſen. Ihm widerſetzte ſich der König Robert. Er ſchickte den Urſinern zu Gefallen, welche dem Keiſer entgegen waren, ſeinen Bruder Johann mit 600. Mann nach Rom, welche denen, mit dem Keiſer verbundenen Columneſern viele Plätze abnahmen. Nachdem ſich der Keiſer hatte krönen laſſen, gieng er von Rom nach Arezzo, wohin der Keiſer den König Robert als ſeinen Vaſallen citirte, und, als er nicht erſchien, ihn zu Piſa den 25. April 1313. in die Acht erklärete. Der Keiſerliche Ausſpruch, welcher in *Chronico Siciliae* beim MARTENE *tom.* III. *Theſaur. anecdot.* p. 62. ſtehet, iſt ſehr merkwürdig und dieſes zuſammengezogenen Inhalts: Deus iudex iuſtus. Nequitiae et perditionis alumnus Robertus, natus Caroli II. qui ſe Siciliae regem intitulat. Et imperii Romani adipe impinguatus, ingraſſatus et dilatatus, contra illud; qui etiam tam multorum

 feu-

feudorum et bonorum imperii humiliter obedire deberet virus iniquitatis euomens, fraudes pro fidelitate retribuens, maieſtatem Caeſaream, quam dominam eius et magiſtram reuereri et honorare debuiſſet; conuiciis prouocat. Hunc Robertum, criminis laeſae maieſtatis reum, deponimus et bannimus, ſubditos eius ſoluimus obſequio. Militibus et miniſtris eius imperamus, vt deſerant perduellem; niſi poenae reddi velint participes. Allein, obgleich der König von Neapolis, Robert, ziemlich in die Enge getrieben wurde, maſſen der Keiſer mit dem Könige von Sicilien, Friedrich, gegen ihn ein Bündnis geſchloſſen hatte, und Robert wirklich auf dem Sprunge ſtund Neapolis zu verlaſſen, und ſich nach Provence zu wenden: ſo waren doch alle Anſtalten des Keiſer Henrichs des ſiebenden vergebens, weil dieſer Herr bald darauf zu Buonconvento mit Tode abgieng.

Tab. XXI. N. 7.

Auf dem Avers dieſer Münze ſiehet man eine groſſe Lilie mit der Umſchrift: + HV.mbertus DPH. (Delphinus) VIEN.nenſiS. Auf dem Revers iſt der heilige Johannes der Täuffer und neben deſſen Haupte ſtehet ein kleiner Thurm. Die Umſchrift heiſſet: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Dieſer ſchöne und ſeltene Goldgülden des Herzogs von dem Delphinat, Humberts des zweiten, findet ſich zwar ſchon in des Ritters Vettori Fiorino d'oro tab. I. n. 7. welcher dieſelbe auch c. X. p. 63. aſſai rara moneta nennet: allein da der Herr du Val, als ein groſſer Beförderer dieſer Arbeit, einen richtigen Abdruck von dieſem Goldgülden überſendet hat; ſo habe ich nicht umhin gekonnt, denſelben dieſem Münzwerk einzuverleiben, da ohnedem des Ritters Vettori Fiorino d'oro bei uns ſelten anzutreffen iſt. Man erſiehet aus dieſer Münze, daß die Beſitzer von Dauphiné ebenfalls, wie andere Münzherren, in den damaligen Zeiten Goldgülden nach dem florentiſchen Gepräge haben ſchlagen laſſen. Das Delphinat war ehedem ein Stück des Königreiches Burgund, da nun dieſes Reich im Jahr 1032. unter dem Keiſer Conrad dem zweiten an das teutſche Reich gefallen: ſo iſt auch dieſe Landſchaft dem Reiche unterworfen worden, und lange Zeit bei demſelben geblieben, bis endlich eben dieſer Herzog Humbert der zweite Gelegenheit gegeben, daß ſein Herzogthum an die Könige in Frankreich gekommen. Es haben in dieſer Landſchaft vier Häuſer nach einander die Regierung geführet, davon die erſten den gräflichen Titel

geführet. Der erſte Graf ſoll Guido geheiſen haben und um das Jahr 889. geſtorben ſeyn. Seine Nachfolger haben alle dieſen Namen geführet, und hieſen Grafen von Alban und Grenoble. Sie nahmen aber nachhero den Titel der Grafen von Vienne an, ſeitdem der Herzog Bertold von Zähringen ſeine Rechte über die Stadt Vienne an den Grafen Guido den achten abgetreten hatte. Dieſer Guido hat den Namen eines Dauphins angenommen, welchen ſeine Nachfolger nicht allein beibehalten haben, ſondern das Land iſt auch von daher Dauphiné genennet worden. Scipio du PLEIX en *l'hiſtoire generale de France tom.* II. p. 483. meldet davon dieſe Umſtände: Le premier Seigneur, ou Comte de Vienne, qui prit le titre de Dauphin, fut Guiges, dit le Vieil, et le Gras, Comte de Guivaudam. Car ayant epouſé en premieres noces la fille de Comte d'Albon, et de Viennois, qui avoit le nom, ou ſurnom, Daulphin, il prit ce meme ſurnom, ſoit pour l'amour de ſa femme, ou pour honorer ſon beaupere. Et l'autre gendre du meme Comte de Viennois, qui avoit en dot les terres, qu'il poſſedoit en Auvergne, à l'imitation de Guiges, ou par pareille complaiſance prit auſſi le titre de Daulphin d'Auvergne. Allein man will dieſe Meinung um deswillen nicht annehmen, weil SPENER in *opere Heraldico* P. II. p. 117. dieſelbe als einen Jrrthum widerleget hat. Es giebt freilich unterſchiedene Muthmaſſungen, woher der Name Dauphin entſtanden, mit welchen wir uns hier nicht aufhalten wollen. Die wahrſcheinlichſte Meinung hat wohl Nicolaus CHORIER en *l'hiſtoire de Dauphiné*, beigebracht, welche ſich auf den Bericht Wilhelms, eines Domherrns zu Grenoble, der das Leben der Margaretha, Tochter des Grafen von Burgund, Stephans, und Gemahlin des Grafen von Dauphine, Guido des achten, beſchrieben, gründet. Dieſer gehet dahin, daß Guido der achte einen Delphin zu ſeiner Deviſe angenommen und zu ſeinem Helmkleinod auserſehen, auch ſich deſſelben bei andern feierlichen Aufzügen bedienet. Denn was CHARRON en ſon *hiſtoire univerſelle* ch. 29. p. 948. beibringet, daß das Geſchlechte der Dauphins einen Delphin deswegen angenommen, weil ihre Vorfahren mit dem Brennus zu Delphos geweſen, ſchmeckt nach der Fabel. Aus dem erſten Stamm der Grafen von Dauphine hinterließ Humbert, genannt Guido, eine Schweſter, Namens Beatrix, welche ihn erbete. Dieſe verheurathete ſich mit dem Herzog von Burgund, Hugo dem dritten, im Jahr 1184. Jhr zweiter Sohn, Andreas, der den Namen Guido annahm, erhielte nach ihrem, im Jahr 1228. erfolgten Abſterben das Delphinat. Sein Sohn, Guido der zwölfte, hatte eine

Tochter, Namens Anna, welche ſich mit Humbert dem erſten, aus dem Hauſe de la Tour du Pin, verheurathete, und dadurch das Delphinat an dieſes Haus, mithin auf das dritte Geſchlecht brachte. Dieſer beeden Enkel Guido der dreizehende ſtarb im Jahr 1333. ohne Kinder, da dann das Land an ſeinen Bruder Humbert den zweiten fiel. Da Humbert ebenfalls keine Kinder hatte, ſchenkte er das Land dem Prinzen des Königes in Frankreich, welcher nachhero als König in Frankreich unter dem Namen Carls des fünften bekannt iſt; ſeit welcher Zeit das Delphinat bei der Krone Frankreich geblieben: und iſt bekannt, daß der erſtgeborne franzöſiſche Prinz bis auf dieſen Tag den Titel eines Dauphins führet.

Der Herr von Valbonnas in den Memoires pour ſervir a l'hiſtoire de Dauphiné ſous les Dauphins de la maiſon de la Tour du Pin hat von dem Urſprung der Dauphins ſehr umſtändlich und zuverläßig gehandelt, daneben auch von dem Juſtitz- Kriegs- und Finanzweſen wie auch von den vornehmſten Landesbedienten im Delphinat ungemeine artige Anmerkungen gemacht, und letzlich ein hiſtoriſches Journal der vornehmſten Lebensumſtände des letzten Dauphins, Humbert des zweiten, beigebracht, von welchen allen die Jeſuiten zu Trevoux in den Memoires pour l'hiſtoire des Sciences et des beaux Arts, Octobre 1711. p. 1742. bis 1762. einen ſchönen Auszug geliefert haben.

Dieſer Humbert der zweite, von welchem unſer Goldgülden herkommt, war geboren im Jahr 1312. und hatte bei ſeines Bruders Lebzeiten Foucigny zur Appanage. Ein Jahr vor ſeinem Abſterben, 1332. verheirathete er ſich mit Maria von Baux, mit welcher er einen Sohn erzeugete, der Andreas hieß. Man erzählet, daß als er im Jahr 1338. mit demſelben in ſeinem Pallaſt zu Grenoble, bei welchem die Iſerre vorbei gefloſſen, geſpielet, ihn unglücklicher Weiſe herunter in den Fluß fallen laſſen. Allein man hat Urſache an der Wahrheit dieſer Erzählung zu zweifeln. Denn VALBONAS hat in den *Memoires de Dauphiné* p. 157. dargethan, daß des Herzog Humberts Sohn, Andreas, im Jahr 1335. als der Herzog eben auf der Rückreiſe aus Italien begriffen geweſen, geſtorben. Der Keiſer Ludwig der vierte bedienete ſich in ſeinen Streitigkeiten mit den Päbſten zu Avignon vielmals dieſes Humberts. Im Jahr 1342. war er das Haupt von der Geſandſchaft, welche der Keiſer an den Pabſt Clemens den ſechſten nach Avignon ſchickte, um einen Vergleich zu ſchließen, wie ſolches ALBERTVS Argentinenſis p. 133. meldet. Schon im Jahr 1335. hatte der Keiſer Ludwig der vierte den Entſchluß gefaſſet ihm das Königreich Arelat, oder wie es auch ſonſt genennet wird, Vienne, als ein Lehen zu

reichen.

reichen. Der König in England, Eduard der dritte, hatte den Keiſer Ludwig in einem Schreiben, welches RYMER *Tom.* V. *Actor. Angl.* p. 10. aufbehalten hat, gebeten, gedachten Humbert mit dem Königreiche Vienne zu beleihen. Der Keiſer ſchickte auch Ludwigen, Grafen von Oettingen, als ſeinen Geſandten mit voller Gewalt an den Herzog Humbert ab, dieſes Geſchäfte auszurichten, welcher ihn dann auch im Namen des Keiſers mit dem Zepter beliehe. Dieſe Umſtände ſind zu erſehen aus den *Memoires pour l'hiſtoire de Dauphiné* n. 47. p. 176. Aus einer Urkunde welche eben daſelbſt n. 49. p. 279. vorkommt, erhellet, daß ihm der Keiſer die Macht gegeben, das Königreich Vienne ſowol durch eine Handlung unter den Lebendigen, als auch im letzten Willen zu veräuſſern, wenn nur die teutſche Oberherrſchaft dabei vorbehalten würde. Der Keiſer ſelbſt ſolte kommen und ihm die Krone aufſetzen, und dann auch die eigentlichen Gränzen dieſes Reichs, wenn es vor dem kein Reich geweſen wäre, zu beſtimmen. Humbert nahm dieſes alles an, und ſetzte nur die Bedingung hinzu, daß der Keiſer Ludwig ſich erſt vom Pabſte ſolte krönen laſſen, ſonſt er dieſe Ehre nicht verlange. Jedoch erreichte der Keiſer damit ſeine Abſicht nicht. Denn als er den Humbert, als ſeinen Lehensmann, im Jahr 1337. wider den König in Frankreich zu Hülfe rufte, bekam er von ihm die Antwort: daß er, was der Ehre der Kirche, nebſt den Königen von Frankreich und Sicilien zuwider wäre, nichts unternehmen würde, wie die *Memoires pour l hiſtoire de Dauphiné* n. 106. p. 301. ausweiſen. Dem ungeachtet gab ihm der Keiſer die Vollmacht, einen Vergleich mit dem Pabſte zu bewirken. Wie aber dieſe Unterhandlung keine Wirkung hatte: ſo iſt es auch nicht zur Krönung gekommen. Dieſer Herzog Humbert, da er keine Kinder hatte, erklärete den Enkel des Königes Philipps in Frankreich, Carln, zu ſeinem Nachfolger, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des teutſchen Reichs über das Delphinat, wovon die merkwürdige Urkunde in des LEIBNITII *Codice iuris gentium diplomatico* p. 158. und in der *Hiſtoire de Dauphiné* P. II. p. 452. enthalten iſt; von der Sache ſelbſt aber handelt umſtändlich der Vater DANIEL *en ſon hiſtoire de France Tom.* IV. p. 137. Es wurde darinn ausgemacht, daß das Delphinat niemals mit der Krone Frankreich ſolte vereiniget werden. Dieſer Vertrag wurde im Jahr 1349. zu Lion beſtättiget, und dabei feſtgeſetzet, daß hinfüro der älteſte Prinz des Königes in Frankreich das Delphinat beſitzen und den Namen davon führen ſolte, wie ſolches Paullus AEMILIVS *lib.* IX. *Hiſt. Francor.* p. 195. und DANIEL c. l. p. 138. erzählen, ſolches auch die Urkunde in der *Hiſtoire de Dauphiné* P. II. p. 601. ausweiſet. Daß aber auch der Keiſer dieſe Handlung beſtätiget

zeiget habe, beweiſet der grundgelehrte Herr Hofrath MASCOV in diſſ. *de nexu Regni Burgundiae cum Imperio Romano-Germanico. Sect.* II. §. 3. ſeq. Von der Hoheit des teutſchen Reichs, welche auch nach dieſer Zeit über das Delphinat iſt ausgeübet worden, leget die Urkunde, welche der Canzler von Ludewig *tom.* V. *reliqu. mſctor.* p. 541. ſeq. beigebracht hat, ein unverwerflich Zeugnis ab. Nach derſelben verſpricht der König in Frankreich, Johannes, im Namen ſeines Prinzen, Carls, in Anſehung des Delphinats, dem Keiſer Carl dem vierten fidelitatem et obedientiam. Die Urkunde iſt vom Jahr 1355. mithin ganz falſch, daß Carl der vierte das Königreich Arelat in einem Schmauſe an den König in Frankreich ſoll abgetreten haben: von welchem Vorwurf ohnedem ſchon der berühmte SCHRZFLEISCH in diſſ. *Quod Carolus* IV. *non diſſipauerit regnum Arelatenſe*, dieſen Keiſer bündig gerettet hat.

Um nun aber wieder auf den Herzog Humbert, zu kommen: ſo entſchloß ſich derſelbe endlich zum geiſtlichen Stande. Er trat in den Orden der Dominicaner, und legte zu Avignon im Jahr 1351. in die Hände des Pabſtes Clemens des ſechſten ſein Gelübde ab, worauf er die geiſtlichen Orden empfing. Er wurde hernach Cardinal und Patriarch zu Alexandria. Sein Tod erfolgete den 22. May 1354. zu Clermont in Auvergne und wurde in dem Convent ſeines Ordens zu Paris begraben. Von ſeinen Lebensumſtänden findet man Nachricht beim CHORIER in der *Hiſtoire de Dauphiné Tom.* II. *liv.* 8-11.

Das Recht Münze zu prägen haben die burgundiſchen Stände wohl nicht eher erhalten als nach den Zeiten des Keiſer Conrads des zweiten, welcher im Jahr 1032. Burgund mit Teutſchland verknüpfet hat; mithin iſt dieſes Münzrecht gleichfalls von den Deutſchen Keiſern an die Beſizer von dem Delphinat gegeben worden: ob ich gleich nicht habe finden können, von welchem Keiſer ſie eigentlich dieſe Freiheit erhalten haben. Auf unſern Goldgülden erblicket man neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers einen kleinen Thurn. Dieſer komt her von dem Hauſe de la Tour du Pin, aus welchem Humbert entſproſſen: und man bemerket daraus, daß nicht ſowol das Wappen des Landes, welches ein Delphin iſt, ſondern vielmehr das Geſchlechtswappen des Herzogs Humbert geſetzet worden. IVSTEL *dans l'hiſtoire d'Auvergne* p. 177. handelt von dieſem Wappen des Hauſes de la Tour du Pin, und bemerket, daß derſelbe geführet une Tour avec un avantmur pour briſure: Dagegen aber das Haus de la Tour nur eines Thurns ſich bedienet, von welchen BALVZE *dans l'hiſtoire genealogique de la maiſon de la Tour d'Auvergne*, *Tom.* I. dans

prefa-

preface, handelt. Beſonders iſt, daß der König Carl der fünfte in Frankreich den Thurn in einer Münze, deren ſowol le BLANC c. l. p. 234. n. 5. als auch IVSTEL c. l. p. 177. gedenken, geführet. Denn in dem Tractat, welcher zwiſchen dem Könige in Frankreich und dem Herzog Humbert im Jahr 1349. geſchloſſen worden, heißt es: que celuy qui ſera Daulphin, et les hoirs et ſuccesſeurs ou Daulphiné ſe appelleront les armes du dit Daulphiné, esquartelées avec les armes de France; et ne laiſſeront, et ne puiſſent laiſſer le nom de Daulphin, ne les dites armes. Allein gleichwie die mehreſten andern Punkte dieſes Traktats nicht ſind gehalten worden: alſo hat man auch hernach in Frankreich ſich noch weniger an die Zuſage wegen des Wappens gekehret. Le BLANC *c. l.* p. 236. ſchreibet: Iuſtel parlant de cette eſpece dit que peut-eſtre ce fut Charles Daufin qui la fit battre, et qu'il fit mettre une tour ſur cette Monnoye, a cauſe que le Daufin Humbert qui luy avoit reſigné le Daufiné portoit le nom de la Tour.

Tab. XXI. N. 8.

Auf dem Avers der Münze iſt eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: DVX. ALBERTVS. Auf dem Revers iſt Johannes der Täuffer, mit der Umſchrift; S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Neben dem Haupte des Heiligen zur Rechten ſtehet ein kleiner Wappenſchild.

Dieſe Münze, welche ſich gleichfalls in dem Keiſerlichen Münzſchatz befindet, iſt ein ſehr rarer öſterreichiſcher Goldgülden, und ob derſelbe ſchon von dem Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 100. bekannt gemacht worden: ſo habe ich doch nicht umhin gekonnt, demſelben hier eine Stelle zu gönnen. Er komt von dem Herzoge von Oeſterreich, Albrecht dem zweiten her, wie die Umſchrift auf der Hauptſeite, Dux Albertus ausweiſet, und zu erkennen giebet, daß auch die Herzoge von Oeſterreich, nach dem Beyſpiel anderer Fürſten, beliebet haben, Goldgülden ſchlagen zu laſſen, und das florentiniſche Gepräge nachzuahmen. Es giebet auch ferner der kleine, bey dem Haupte des heiligen Johannis des Täuffers, geſtellte, Wappenſchild zu erkennen, daß dieſes Stück eine öſterreichiſche Münze ſey. Denn dieſer Wappenſchild hat die ſilberne Binde im rothen Felde, welches, wie bekannt, das öſterreichiſche Wappen iſt. Ich werde nachhero Gelegenheit haben, von dieſem Wappen etwas zu ſagen. Nur kommt es darauf an auszumachen, welcher Herzog Albrecht von Oeſterreich dieſen Goldgülden hat prägen laſſen. Unter den öſterreichiſchen Herzogen giebt es unterſchiedene, welche den Namen Albrecht geführet haben. Albrecht

der erſte, ein Sohn des Keiſer Rudolphs, war zugleich Keiſer. Die Zierlichkeit des Gepräges erlaubet nicht dieſen Goldgülden dem Keiſer Albrecht, als Herzog von Oeſterreich beyzulegen. Viel wahrſcheinlicher iſt, daß ſein Sohn, der Herzog Albrecht, denſelben hat ſchlagen laſſen, weil er mit andern Geprägen der damaligen Zeiten eine groſſe Aehnlichkeit hat. Der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 100. indem er dieſen Goldgülden des öſterreichiſchen Herzogs Albrecht anführet, iſt ganz anderer Meinung, indem er denſelben dem Keiſer Albrecht dem erſten beileget. Die Gedanken, welche er darüber äuſſert, ſind folgende: Il Fiorino d'oro, che ha per diſtintivo ſopra la mano deſtra del Santo un piccolo ſcudo traverſato orizontalmente da una faſcia, appartiene all' Auguſtiſſima Caſa d'Auſtria, leggendoſi nella parte roveſcia intorno al giglio. DVX ALBERTVS. Non ha dubbio, che ſi debba attribuire queſto Fiorino ad Alberto I. di queſto nome, il quale fioriva negli anni MCCXC. ed eletto Imperadore de' Romani nel MCCLXXXXVIII. finì poi di vivere l'anno MCCCVIII. dopo X. anni d'Impero. Ora il noſtro Fiorino portando il titolo di Duca, deve neceſſariamente eſſere ſtato coniato qualche anno prima del LXXXXVIII. L'Auſtria anticamente aveo titolo di Marcheſato, e da Federico I. Imperadore fu eretta in Ducea, o Ducato nel MCLVI. Il titulo di Arciducato le fu attribuito da Maſſimiliano I. o ſecondo altri da Federico III. ſuo padre. Quello, che a noi importa, ſi è il determinare, che ad Alberto I. appartiene la noſtra moneta; perchè il II. di queſto medeſimo nome viſſe molto tardi, eſſendo ſtato creato Imperadore non prima dell' anno MCCCCVIII. onde la forma iſteſſa del Fiorino d'oro moſtra molto maggiore antichità. Der Ritter VETTORI meinet alſo, daß dieſer Goldgülden von dem Keiſer Albrecht dem erſtern herkomme, und weil darauf ſtehet, Dux Albertus, müſte er vor dem Jahr 1298. geſchlagen ſeyn. Ich zweifle, ob damals in Teutſchland ſchon Goldgülden mögen ſeyn geſchlagen worden. Die Nachahmung der florentiniſchen Goldgülden zeiget ſich erſt im vierzehenden Jahrhundert. In dieſem lebte der Herzog von Oeſterreich, Albrecht der zweite. Dieſes, mit der Umſchrift, Dux Albertus, zuſammen genommen, geben uns die ſichere Anleitung an die Hand, daß dieſer Goldgülden keinem andern Herzoge von Oeſterreich, als Albrecht dem zweiten, beizulegen.

Dieſer Herzog Albrecht der zweite war ein Sohn des Keiſer Albrechts des erſten. Alle ſeine Brüder giengen vor ihm den Weg aller Welt,

Welt, und er blieb allein übrig. Die Zeit, wenn er geboren worden, iſt unbekannt. Jedoch hat der P. Antonius STEYRER in Commentariis *pro Hiſtoria Alberti* II. *Ducis Auſtriae, cognomento Sapientis* p. 4. ſeqq. davon gehandelt und gezeiget, daß er wahrſcheinlich im Jahr 1298. im Monat December geboren worden. Er pflanzte ſein Geſchlechte fort, und alle nachherige Herzoge von Oeſterreich ſtammen von ihm ab. Er ſoll den geiſtlichen Stand anfänglich erwählet haben, und Domherr zu Paſſau geworden ſeyn, da er dann auch hernach zum Biſchof erwählet worden. Dies erzählet der Monachus VLMENSIS p. 78. und beruft ſich auch auf die Beſtättigung, welche ihm der Pabſt Johannes der zwei und zwanzigſte wegen dem Biſthum ertheilet. Er ſoll aber endlich wieder weltlich geworden ſeyn, um die Landesfolge in den öſterreichiſchen Provinzen zu erlangen. Eben dieſes meldet auch Gerhardus a Roo in Annal. Auſtr. lib. Jedoch längnet dieſes alles FVGGER im Spiegel der Ehren des erzherzoglichen Hauſes Oeſterreich B. 4. C. 8. S. 337. aus der Urſache, weil die ganze Erzählung ſich auf weiter nichts gründe, als auf den Titel, Reuerendiſſimus, welchen man ihm gegeben: da doch derſelbe gleichwol auch den Weltlichen beigeleget worden. Ich trage kein Bedenken ihm Beifall zu geben, nachdem ich gefunden, daß der P. STEYRER c. I. p. 9. ſeqq. aus guten Gründen gezeiget hat, daß die ganze Erzählung falſch ſey: wie er denn auch bemerket hat, daß dieſe Sache ſich mit dem Herzog von Sachſen, Albrecht, zugetragen habe. Dieſer Herzog Albrecht vermählete ſich mit der Johanna, einer Tochter des Grafen Ulrichs von Pfyrt, durch welche Heirath er nach dem, im Jahr 1324. erfolgten Abſterben ſeines Schwiegervaters ohne männliche Erben, der Grafſchaft Pfyrt an ſein Haus brachte. Im Jahr 1335. gelangete er zu dem Herzogthum Cärnthen. Der Keiſer Rudolph der erſte hatte dieſes Herzogthum dem Grafen von Tyrol, Mainbarden, verliehen, und dabei ſeinen Söhnen die Mitbelehnung ertheilet, wie aus der Urkunde beim LAMBECIO *de Bibliotheca Vindobonenſi lib.* III. p. 3. zu erſehen iſt. Da nun der letzte Herzog von Cärnthen im Jahr 1335. mit Tode abgieng; ſo machte zwar deſſen Tochter, die Margaretha Maultaſche einen Anſpruch auf das Herzogthum: ſie wurde aber von dem Keiſer Ludwig dem vierten abgewieſen, und dieſer beliehe den Herzog Albrecht mit Cärnthen, wovon inſonderheit STEYRER c. l. in *Addit. ad c. l.* p. 78. und 82. umſtändlich handelt. Er erwarb auch zu ſeinen Staaten Rappersweyl, Wandelberg und Sayn: wiewol dieſe Stücke ihm von den Schweitzern wieder ſind entriſſen worden. Mit den Eidgenoſſen hat der Herzog Albrecht ſehr vielen Ver-

druß gehabt, welches SIMLER de *republ. Heluet.* p. 46. und GVILLIMANNVS *de reb. Heluet. lib.* III. c. 8. erzählen; und ob ihm gleich der Keiſer Carl der vierte Beiſtand leiſtete: ſo konnte er doch, nach ALBERTI Argentinenſis p. 142. ſeq. nichts ausrichten. Dieſer Herzog hat, wie STEYRER p. 429. bemerket, die Univerſität Wien geſtiftet, auch die Carthauſe Gemming errichtet. Sein Abſterben erfolgete den 18. Junius 1358. und er wurde in dem, von ihm geſtifteten Kloſter beigeſetzet. Er war ein fürtreflicher, kluger und weiſer Herr, den ſeine faſt beſtändige Krankheiten (denn er hatte einmal Gift bekommen, welcher ihm ſeine Glieder gelähmet hatte: wovon er auch Contractus genennet worden) dennoch nicht verhindert, ſeine Staaten glücklich zu regieren: wie er denn auch den Beinamen, der Weiſe, erhalten. Mit ſeiner Gemalin **Johanna** hat er ſieben Kinder erzielet, nemlich **Rudolphen, Albrechten, Leopold, Friedrich, Margaretha, Agneſe** und **Catharina**. Seine Gemalin ſoll den Keiſer **Ludwig** dem vierten mit Gift hingerichtet haben: wiewol die Geſchichtſchreiber in ihren Berichten gar ſehr von einander abweichen, indem einige dieſelbe bald **Johanna**, bald **Anna** nennen. Es hat aber der gelehrte P. STEYRER *c. l.* p. 247. dieſe Fabel genugſam widerleget.

Ich habe oben bemerket, daß der auf dem gegenwärtigen Goldgülden befindliche öſterreichiſche Wappenſchild mit der Umſchrift auf dem Avers, Dux Albertus, gnugſam zu erkennen gebe, daß derſelbe eine öſterreichiſche Münze ſey, und von dem Herzog **Albrecht** dem zweiten herkomme. Bei dieſer Gelegenheit muß ich hier etwas von dem öſterreichiſchen Wappen gedenken. Es iſt daſſelbe, wie gnug bekannt, eine ſilberne Binde im rothen Felde. Nun wird vorgegeben, daß Oeſterreich ehedem ein ander Wappen geführet habe: Die Schriftſteller aber geben daſſelbe unterſchiedlich an. Einige ſagen, es wäre ein ſilbernes Creutz im ſchwarzen Felde geweſen. Andere nennen daſſelbe einen ſilbernen Adler mit goldenen Flügeln im blauen Felde: und wieder andere geben daſſelbe noch anders an. Die wahrſcheinlichſte Meinung iſt, daß das alte öſterreichiſche Wappen geweſen fünf goldene fliegende Lerchen im blauen Felde, welche jedoch le LABOVREVR *de l'origine des armes* für Adler, wiewol ganz unrichtig, ausgeben will. Den Urſprung dieſes Wappens will man von der Legione X. Alaudarum, welche der Keiſer **Trajanus** gegen den König in **Dacien, Decebalus**, an die **Donau** geſtellet, um dieſen Fluß zu bewahren, abgeleitet. FVGGER in dem **öſterreichiſchen Ehrenſpiegel** B. 2. C. 1. S. 152. ſchreibet, daß dieſe Legion benennet worden von den aufgeſpitzten Sturmhüten, welche den Hauben der Lerchen gleich ſahen, oder weil ſie Lerchen

chen auf dem Panier führte: daher nachmals die Marggrafen von Oeſterreich fünf güldene Lerchen im blauen Felde zum Wappen behalten. Eben dieſes ſaget auch Wolfgang LAZIVS *de Republ. Rom. lib.* V. c. 5. 7. Allein die Legio Alaudarum bei den Römern hat den Namen nicht von den alaudis bekommen, ſondern, wie SVETONIVS in *Iulio* c. 24. berichtet, hat Iulius Caeſar unter andern Legionen, die er auf ſeine Koſten geworben, auch eine aus den Galliern errichtet: alias legiones priuato ſumtu addidit. Vnam ex Transalpinis conſcriptam. Vocabulo quoque gallico *Allauda* adpellabatur. Der Kanzler von Ludwig hat dahero in *iuribus feudorum* c. 3. p. 99. ſeq. dafür gehalten, daß der Name dieſer Legion von den Worte Alode hergenommen ſey. Indeſſen aber bin ich gar nicht in Abrede, daß das alte öſterreichiſche Wappen fünf goldene Lerchen im blauen Felde geweſen ſeyn. Daß aber daſſelbe geändert und dafür ein ander Wappen eingeführet worden, davon geben CVSPINIANVS *in Auſtria lib.* II. c. 7. p. 37. und CHRYSTINAEVS *in iurisprudentia heroica, art.* 2. p. 144. folgende Urſache an. Sie ſagen nemlich, daß der Herzog von Oeſterreich aus dem babenbergiſchen Hauſe, Namens Leopold, bei Eroberung der Stadt Ptolemais ſich ſo tapfer gehalten, daß ſein weiſſes Kleid ganz mit Blute gefärbet geweſen, und davon weiter nichts ſeine Farbe behalten, als der Ort über welchen die Feldbinde gezogen geweſen. Der Kanzler von Ludwig *in Germania Principe lib.* 1. c. 7. p. 223. will ſolches für eine Fabel halten, weil erſtlich die Geſchichtſchreiber in Angebung der Zeit unterſchieden und hernach auch eben dieſe Begebenheit noch von andern erzählet würde. Dieſe Gründe ſcheinen mir nicht wichtig genug zu ſeyn. Wollte man nach dem erſten gehen: ſo müſten auch viele andere Begebenheiten in Zweifel gezogen worden. In Anſehung des andern aber, iſt es gar wohl möglich geweſen, daß eine ſolche Begebenheit ſich auch mit andern kan zugetragen haben. So viel iſt doch richtig, daß nach den Berichten zuverläßiger Geſchichtſchreiber als OTTO de S. BLASIO c. 38. und MATTHAEVS Pariſienſis *in Hiſtoria maiori* p. 140. der Herzog Leopold in dem gelobten Lande geweſen; daß er ſich bei Eroberung der Stadt Ptolemais oder Accon befunden; daß ihm allda von dem Könige in England, Richard dem erſten, ein Schimpf widerfahren, und daß er denſelben nachhero bei der Durchreiſe durch ſeine Lande verhaften laſſen. Die beſtändige Ueberlieferung iſt, daß damals die, oben erzählte, Begebenheit mit dem Herzog Leopold ſich ſoll zugetragen haben, von welcher abzugehen ich bis jetzo noch keine Urſache habe finden können.

Tab. XXI. N. 9.

Auf der Hauptſeite der Münze iſt eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: WILHELMVS DVX. Auf der Rückſeite ſtehet Johannes der Täuffer wie gewöhnlich, neben deſſen Haupte zur Rechten ein kleiner Adler zu ſehen. Die Umſchrift heißt: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Wiederum ein ſehr rarer Goldgülden aus dem Keiſerlichen Münzſchatz. Die Münzliebhaber müſſen es dem würdigen Herrn du Val verdanken, daß ſie denſelben hier antreffen. Die Umſchrift bei der Lilie giebt zu erkennen, daß ihn ein Herzog Wilhelm hat prägen laſſen. Wer iſt aber dieſer Herzog Wilhelm? Weil bei dem Wort Dux nichts weiter ſtehet: ſo iſt es ſchwer auszumachen, was vor einen Herzog Wilhelm man hier verſtehen ſoll. Der Goldgülden iſt, wie die meiſten andern, aus dem vierzehenten Jahrhundert. In dieſem kommen zween Herzoge vor, welche den Namen Wilhelm geführet haben. Selbige ſind die Herzoge von Geldern und Jülich, Vater und Sohn, welche nach einander regieret haben. Ich trage kein Bedenken unſern Goldgülden Wilhelm dem erſten beizulegen, weil das Gepräge deſſelben den andern Goldgülden, welche in dieſen Zeiten ſind geſchlagen worden, vollkommen ähnlich iſt.

Dieſer Herzog von Jülich, Wilhelm, war erſt nur Graf von Jülich: allein der Keiſer Ludewig der vierte machte ihn erſt zum Marggrafen, welches, wie Nicolaus BVRGVNDVS *in vita Ludouici Bauari* p. 158. berichtet, im Jahr 1339. geſchahe. Er war bei dem Keiſer Ludwig dem vierten, in groſſen Anſehen. Er begleitete ihn auf dem Römerzuge, und im Jahr 1340. ſchickte ihn der Keiſer als ſeinen Geſandten an den Pabſt nach Avignon. Als der Keiſer Carl der vierte ſich zu Aachen im Jahr 1354. mit ſeiner Gemahlin Anna krönen ließ, und der Churfürſt von Brandenburg, Ludwig, den Zepter trug, wollte Wilhelm dieſe Verrichtung an ſich ziehen, weswegen zwiſchen dieſen beeden kein geringer Streit entſtunde. Der Keiſer legte ſich ins Mittel und entſchiede dieſen Streit alſo, daß, wenn der Keiſer gekrönet würde, der Churfürſt von Brandenburg den Zepter tragen; hingegen bei Keiſerlichen Belehnungen der Marggraf von Jülich denſelben halten ſolte, wie dieſes HENRICVS Rebdorfienſis ad an. 1349. p. 445. erzehlet: Auf dem Churfürſtentage, welchen der Keiſer Carl der vierte im Jahr 1356. zu Metz hielte, erhob er den Marggrafen Wilhelm zur herzoglichen Würde und Hoheit, wozu alle Fürſten ihre Einwilligung gaben, wie TRITHEMIVS *in Chron. Hirſaug. ad an.* 1356.

PON-

PONTANUS *in Hiſt. Gelr. lib.* VII. p. 270. und Erich in der Jülicherchronick B. 6. S. 290. berichten. Die Gnade des Keiſers gieng noch weiter. Er beliehe deſſen Sohn im Jahr 1360. nach Abſterben des Herzogs von Geldern, Rainalds, welches im Jahr 1343. erfolget, mit dem Herzogthum Geldern und der Grafſchaft Zürphen. Dieſe Belehnung wurde im Jahr 1372. nach Abſterben des letzten Herzogs Eduards bei Wilhelm wiederholet: welches auch in der Abſicht geſchahe, daß der Herzog Wilhelm, des Keiſers Bruder Wenzeln, Herzog von Luxemburg, welchen er damals gefangen hielte, befreien möchte. Seine Gemahlin war Maria, des erſten Herzogs zu Geldern, Rainalds Tochter, mit welcher er fünf Kinder erzeugete: 1) Wilhelm, 2) Rainald, 3) Gerhard, 4) Richarda und 5) Johanna. Seine beeden Söhne, Wilhelm und Gerhard entzweieten ſich mit ihm und nahmen ihn liſtiger Weiſe gefangen: aus welcher Gefangenſchaft er doch bald wieder befreiet wurde. Sein Tod erfolgete im Jahr 1360. Der gegenwärtige Goldgülden muß erſt nach dem Jahr 1356. ſeyn geſchlagen worden, weil der Titel Dux darauf vorkommt: nun aber gewiß iſt, daß Wilhelm nicht eher als im Jahre 1356. zu Metz von dem Keiſer Carl dem vierten zur herzoglichen Würde erhoben worden. Was aber den, auf dem Revers neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindlichen kleinen Adler betrift: ſo möchte ich von demſelben gern ſelbſt belehret ſeyn. Derſelbe iſt kein jülichiſches Wappen. Vermuthlich ſtellet derſelbe den Reichsadler vor, welchen die teutſchen Münzherren auf ihr Geld dem Keiſer zu Ehren haben prägen laſſen, wie ſolches die Goldgülden der Churfürſten, Gerlachs von Meinz, Boemunds von Trier und Ruprechts von der Pfalz ausweiſen können.

Tab. XXI. N. 10.

Dieſe Münze hat auf der Hauptſeite eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: BOEMunDus ARchiEPiscopVS. Im Revers ſiehet man den heiligen Johannes den Täuffer und neben deſſen Haupte zur Rechten einen kleinen zweiköpfigen Reichsadler mit einem Schildlein auf der Bruſt in welchem ein Creutz iſt. Die Umſchrift iſt: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Der gegenwärtige Goldgülden iſt aus dem Keiſerlichen Münzſchatz und ein ſehr ſchönes und rares Stück. Wie die Umſchrift auf dem Avers, Boemundus Archiepiscopus, ausweiſet: ſo iſt die Münze ein erzbiſchöflicher Goldgülden, und kommt von einem Erzbiſchof Boemund her. Unter den

teutſchen Erzbiſchöfen treffen wir in dem Erzbisthum Trier zween Erzbiſchöfe an, welche den Namen Boemund geführet haben. Der erſtere beſaß den erzbiſchöflichen trieriſchen Stuhl vom Jahr 1286. bis 1299. und der andere vom Jahr 1354. bis zum Jahr 1367. Von jenem kan man unſern Goldgülden nicht wohl herleiten, weil die Prägung der Goldgülden unter den teutſchen Reichsfürſten um dieſe Zeit noch nicht im Gang geweſen, ſondern ſolche erſt in dem vierzehenten Jahrhundert iſt aufgekommen. Davon ſchreibet Marquardus FREHERVS *de re monetaria Germanici Imperii lib.* II. c. 3. Ex his monetarum generibus Florentinorum maxime inſtitutum Principibus Germaniae arriſit, adeo vt ad eorum imitationem aureos ſuis nominibus plerique et ipſi cuderent. Itaque videre licet id genus aureos diuerſis inſcriptionibus, vna quidem parte floreni lilii habentes; altera vero Principis ſui, LVDOVICVS. REX. KAROLVS. REX. ROBERTVS. Dux. Lupoldus. Viens. *item* Wencesl. Dux. P. *id eſt* Plocenſis. *item* Gerl. Areps. Wilel. ARhEPVS. Boemundus. Areps. et ſimilium, adeo vt frequentiſſimus horum in veterum contractibus fuerit vſus, et mentio in antiquis inſtrumentis perfrequens, Florenzer Gulden: nec aliunde Floreni nomen natum; qui tamen paullatim degenerarunt in Florenos Rhenenſes, ita dictos a quatuor Principibus Electoribus ad Rhenum, Moguntino, Treuirenſi, Colonienſi, Palatino. Man erſiehet aus dieſer Stelle, daß unterſchiedene Goldgülden, welche hier *Tab.* XXI. a. ſind aufgeführet worden, FREHERO nicht unbekannt geweſen: wie er denn auch dieſes gegenwärtigen von dem Churfürſten zu Trier, Boemund, ausdrücklich Meldung thut. Merkwürdig iſt, daß neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers der zweyköpfige Reichsadler mit dem trieriſchen Wappenſchild auf der Bruſt zu ſehen iſt. Ich nehme hier eine Meinung zurück, welche ich ehedem im neunten Fache des neueröfneten Groſchencabinets S. 226. bei einer N. 92. vorkommenden Münze des Erzbiſchofs Cuno geäuſſert habe, nemlich, daß dieſelbe wol die einzige Münze des vierzehenten Jahrhunderts ſey, der auf dem Reichsadler eines Churfürſten oder andern Reichsſtandes Wappen auf die Bruſt geheftet worden. Denn die gegenwärtige Münze des Churfürſten Boemunds, welche älter als jene iſt, beweiſet nun das Gegentheil. Es iſt auch bei dieſem Goldgülden zu bemerken, daß der zweiköpfige Reichsadler ſchon zu den Zeiten des Keiſers, Carl des vierten, im Gebrauch geweſen. Der Keiſer Ludwig der vierte brauchte ſchon denſelben auf Münzen, wie Köhlers Münzbeluſtigungen Th. 4. S. 213.

zu

zu erſehen iſt, und der Herr von Gudenus gedenket in *praef. Syllog. varior. diplomatar.* p. 20. daß er in dem Archiv zu Mainz in den Siegeln des Keiſers Carl des vierten den zweiköpfigen Adler angetroffen habe. Auf einem Goldgülden des trieriſchen Churfürſten Cuno, welchen VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 98. aufführet, iſt gleichfalls der zweiköpfige Reichsadler zu ſehen, und man findet ihn auch auf den pfälziſchen Goldgülden. Aber dieſes iſt dabei freilich etwas ſonderbares, daß dem zweiköpfigen Adler, als dem Reichswappen, der trieriſche Wappenſchild auf die Bruſt geſetzet iſt, welches ſonſt ganz unſchicklich und den Regeln der Wappenkunſt nicht gemäß iſt, davon ich auch die Urſache nicht ergründen kan. Die Erzbiſchöfe von Trier haben vor langer Zeit ſchon die Münzgerechtigkeit bei ihrem Erzbisthum erworben. Der teutſche König, Ludwig das Kind, ſoll dieſe Freyheit dem Erzſtifte zugeſtanden haben, wovon den Gnadenbrief LVNIG im Reichsarchiv *Tom.* II. *Spicil. Eccleſ.* p. 196. bekannt gemacht hat. Wenn man aber denſelben etwas genauer anſiehet: ſo leget ſich daraus zu Tage, daß die Erzbiſchöfe von Trier dieſe Münzgerechtigkeit ſchon vorher müſſen gehabt haben, und daß der König Ludwig dieſelbe nur erneuret und beſtättiget. Und wie ſollte auch ein ſo anſehnlicher Erzbiſchof, welcher Primas von Gallien geweſen, nicht ſchon lang vor den Zeiten des Königes Ludwig die Münzgerechtigkeit gehabt haben, da ſchon unterſchiedene Abteien und Klöſter damit begnadiget geweſen, wovon des Herrn Reichsgrafen von Bünau Excellenz in der fürtreflichen Abhandlung, *de iure circa rem monetariam*, ein anſehnliches Verzeichnis gegeben.

Ich will nunmehro eine kurze Nachricht von dem Erzbiſchof Boemund von Trier geben. Er war ein geborner Graf von Sarbrücken, und wurde von dem trieriſchen Domcapitel im Jahr 1354. nach Abſterben des Churfürſten Balduin zum Erzbiſchof und Churfürſten von Trier erwählet. Er wohnete dem Reichstage zu Nürnberg bei, auf welchem die guldene Bulle gröſtentheils verfertiget wurde. Ihm wurden allda unterſchiedene Reichslehen übertragen. Mit dem Grafen von Sponheim verfiel er in einen Krieg, ſchlug ihn bei Kirchberg, und gieng im Jahr 1356. nach Metz zum Keiſer Carl dem vierten, der ihm wichtige Freiheiten ertheilte. Weil damals noch ſieben Hauptſtücke der güldenen Bulle beigefüget wurden: ſo hatte der Churfürſt Gelegenheit bei dieſer Handlung ſein Erzkanzleramt wegen Gallien auszuüben. Hierauf beſuchte ihn der Keiſer Carl mit ſeiner Gemalin und Bruder, dem Herzog Wenzel von Luxemburg, mit welchem leztern er ein ſehr vortheilhaftes Bündnis für ſein Erzbisthum abſchloß. Er hatte viele Streitigkeiten mit dem Pfalzgrafen bei Rhein,

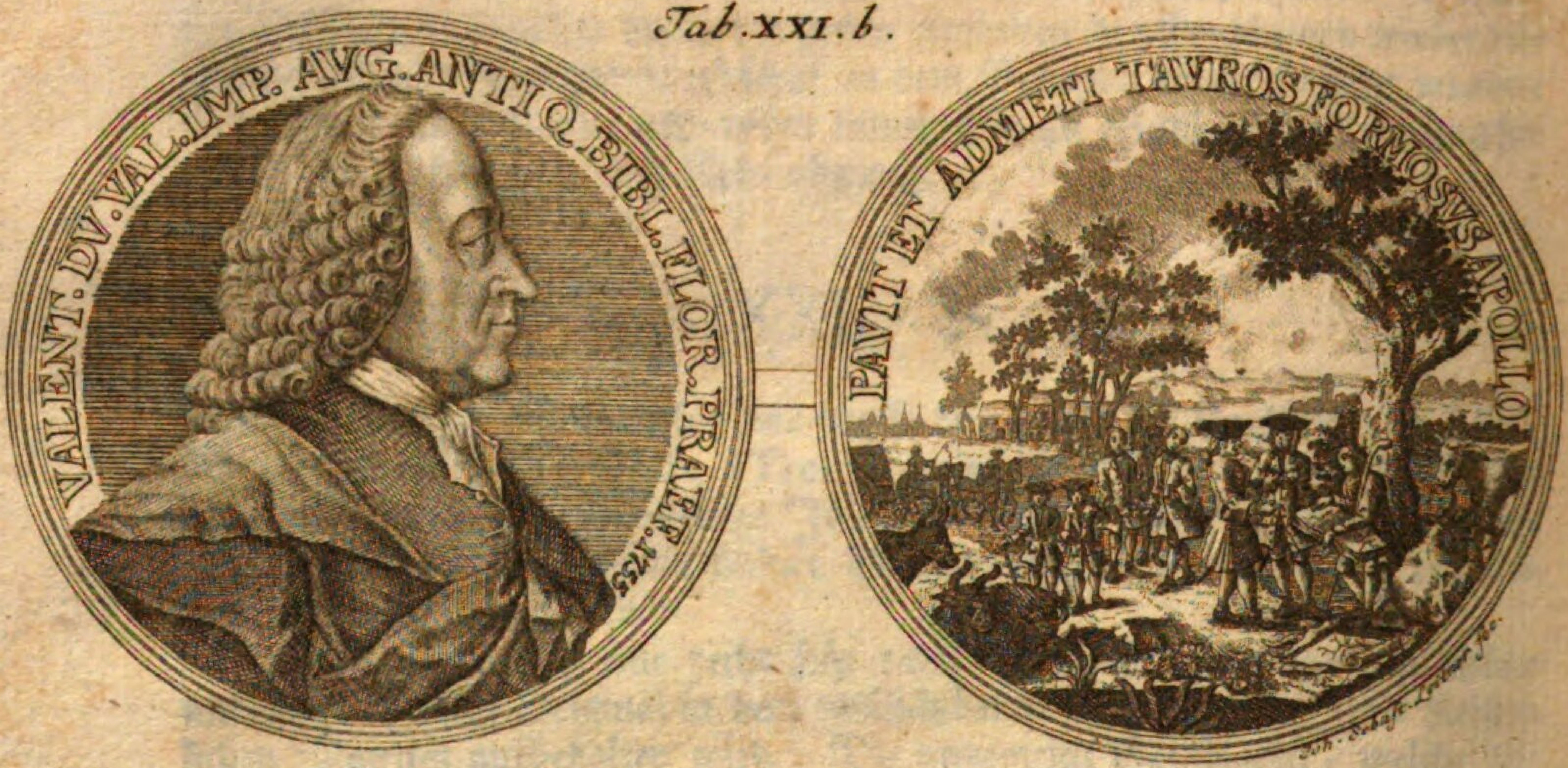
dem Grafen von Jſenburg und dem Adel: ſie wurden aber endlich zu ſeinem Vergnügen glücklich beigeleget. Seit dieſer Zeit wurde er mit vielen Schwachheiten befallen, daher er dann ſich ſehr bemühete einen Coadjutor zu überkommen, welchen er auch im Jahr 1361. an dem Cuno von Falkenſtein erhielte. Indeſſen gab es mit den Grafen von Jſenburg noch immer Händel: es beſorgete aber dieſen Krieg Cuno von Falkenſtein, der auch unterſchiedene Schlöſſer einnahm, und den Grafen von Jſenburg, Philipp, nebſt noch andern Feinden in ſeine Gewalt brachte. Wie im Jahr 1362. die Engländer einen Einfall in Teutſchland thaten: ſo wurden dieſelben vornemlich durch die guten Anſtalten des Coadiutors wieder zurück getrieben. Weil der Erzbiſchof an dem Podagra immer kränker wurde: ſo dankte er endlich ab, und nahm ſeinen Sitz zu Sarbrücken, allwo er endlich im Jahr 1367. mit Tode abgieng.

Tab. XXI. N. 11.

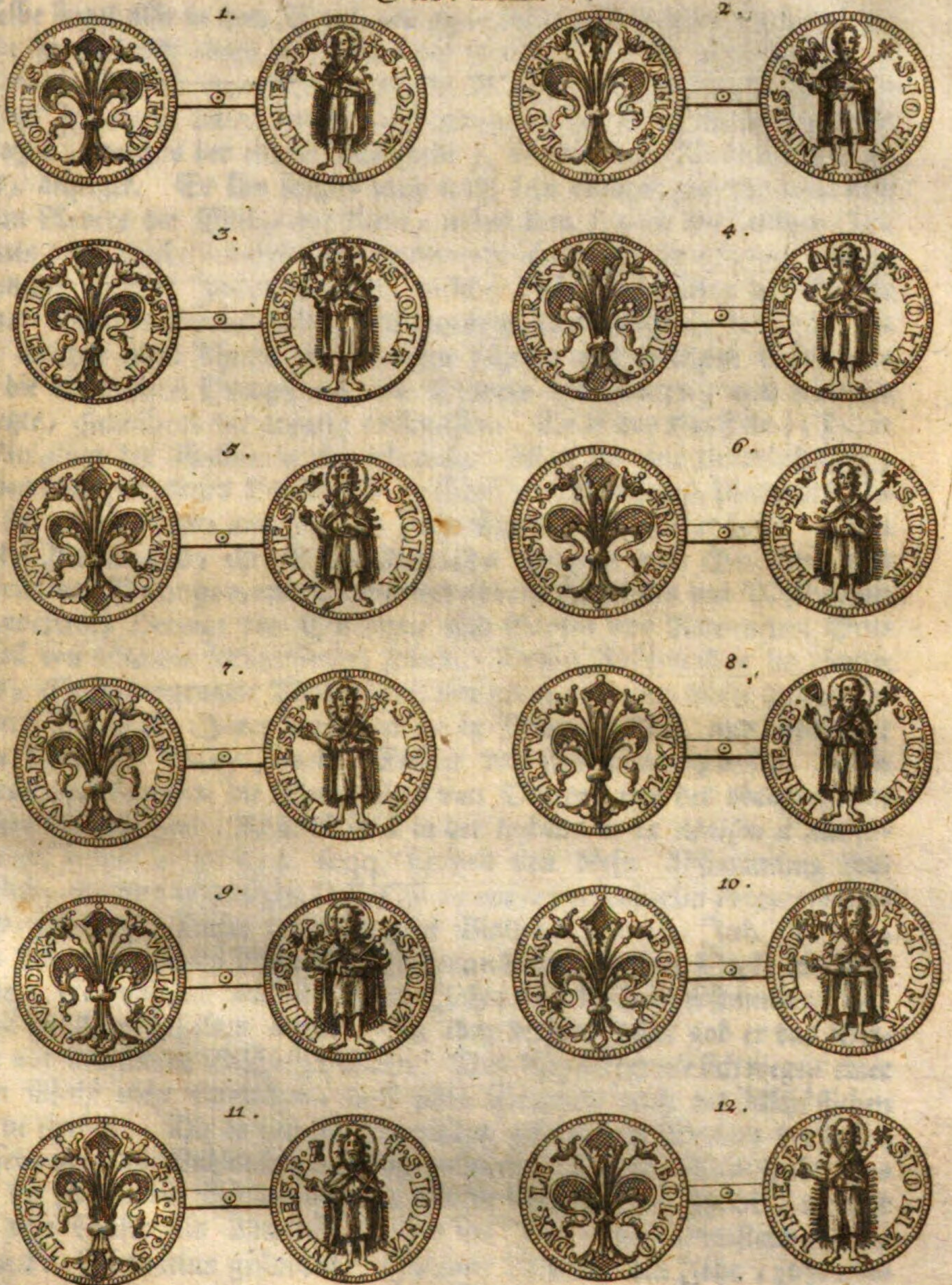
Auf der rechten Seite ſtehet eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: J. EPS. (Epiſcopus) TRCAT. (Trecaſtinenſis). Auf der linken Seite ſtehet, wie gewöhnlich, der heilige Johannes der Täuffer, und neben deſſen Haupte zur Rechten ein kleiner Thurm, mit der Umſchrift: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Dieſe Münze iſt eine recht ſehr rarer Goldgülden, davon das ſchöne und wohlerhaltene Original in dem unſchätzbaren Münzcabinet Jhro Keiſerlichen Maieſtät aufbehalten wird. Die ungemeine Gefälligkeit, welche der gelehrte und hochberühmte Herr du Val für dieſe Münzarbeit gehäget und derſelben allen nur erſinnlichen Vorſchub gethan hat, hat denſelben auch bewogen, dieſen hauptraren Goldgülden mitzutheilen. Es hat denſelben ein Münzherr ſchlagen laſſen, von welchem man nicht hätte glauben ſollen, daß von ihm eine Münze, vielweniger ein Goldgülden würde vorhanden ſeyn. Der Biſchof von Saint Paul des trois chateaux, Namens Jacob, iſt es, welcher denſelben hat prägen laſſen. Die Stadt und das Biſthum Saint Paul des trois chateaux, im lateiniſchen Auguſta Tricaſtinorum, und ietzo Sancti Paulli Tricaſtinorum Ciuitas genannt, iſt eine kleine Hauptſtadt in der Landſchaft Tricaſtinois im Delphinat gelegen, und das Biſthum gehöret unter den Erzbiſchof von Arles. Der alten Tricaſtinorum, welche dieſe Gegend ehedem bewohnet haben, gedenken PTOLEMAEVS *lib.* II. c. 10. und SILIVS ITALICVS *lib.* III. v. 466.

Tab. XXI. b.


VALENT. DV. VAL. IMP. AVG. ANTIQ. BIBL. FLOR. PRAEF. 1753
PAVIT ET ADMETI TAVROS FORMOSVS APOLLO
Joh. Sebast. Leitner fec.

Tab. XXI. a.



J. S. Leitner sc.

Dieſelbe lieget alſo in dem Bezirk des ehemaligen Königreichs Burgund, mithin hat ſie auch unter der Hoheit der teutſchen Keiſer geſtanden, von welchen die Biſchöfe vermuthlich auch die Münzfreiheit erhalten haben. Der Biſchof Jacob zu Saint Paul trois chateaux hat dieſen Goldgülden prägen laſſen, welches der einzele Buchſtabe J, der auf dem Avers der Münze ſtehet, anzeiget. Es kan ſolches auch wohl kein anderer geweſen ſeyn, weil in dem Revers der Münze der kleine, neben dem Haupte des heiligen Johannis des Täuffers befindliche Thurm mehr als zu ſehr zu erkennen giebet, daß es der Biſchof Jacob geweſen, welcher dieſen Goldgülden hat ſchlagen laſſen. Denn es ſtammte ſelbiger ab aus dem alten Hauſe de la Tour du Pin, welches einen Thurm im Wappen führet, aus welchem Geſchlechte auch die ehemaligen Dauphins von Vienne herkommen, aus welchem der letzte, Humbert der zweite entſproſſen. Es iſt das Hauß de la Tour du Pin eines der älteſten in Frankreich. Man hat eine Ueberlieferung, daß der Uranherr dieſes Geſchlechts ein Graf von Bourges, Namens Wifrid ſoll geweſen ſeyn, und um das Jahr Chriſti 828. gelebet habe. Sein Urenkel Bernhard, ein Sohn Acfrieds Herzogs von Guienne und Grafens von Bourges, und Bruder des andern Acfrieds und Wilhelms des zweiten, Herzoge von Guienne und Grafen von Auvergne Bruder ſoll den Stamm fortgepflanzet haben. Deſſen Abkömmling im vierten Glied, Girald erzeugete Albrechten den zweiten, und dieſer Albrechten und Benlio. Jener war Herr de la Tour du Pin, und dieſer Herr de la Tour de Vinay, welche Stifter von zwo Linien geweſen. Von Albrechten kommen die Dauphins von Vienne und der obengenannte Biſchof Jacob her. BALVZIVS in der *Hiſtoire de la Maiſon d'Auvergne tom.* I. *liv.* 4. p. 259. ſeqq. handelt von dieſer Abſtammung umſtändlich, welchen beizufügen IMHOF in *notitia genealogica Procerum Galliae* p. 99. ſeq. Dieſer gelangete zum Biſthum den 30. Jul. 1365. da er an des verſtorbenen Biſchofs, Bertrand des vierten Stelle erwählet wurde. Er wohnete noch in dieſem Jahre der Kirchenverſammlung bei, welche zu Apt gehalten wurde. In eben dieſem Jahre gab er das Biſthum auf und wurde Biſchof zu Gap. Das Capitel konnte ſich wegen einer neuen Wahl nicht vereinigen, weil jeder Domherr nach der biſchöflichen Würde ſtrebte. Die in den Kirchenrechten geſetzte drei Monate verfloſſen indeſſen, und das Wahlrecht gieng alſo verloren. Daher gab der Pabſt Urban der fünfte die Verwaltung des Stifts dem Biſchof Jacob, welcher auch dem Stifte als Adminiſtrator bis ins Jahr 1368. vorgeſtanden, da er den 21. Februarius geſtorben. In einer Urkunde vom Jahr 1367. nen-

 net

net er ſich: Iacobus miſeratione diuina Epiſcopus Vapincenſis, et Adminiſtrator Tricaſtinenſis. Aus dieſen Umſtänden wird offenbar, daß, da der Biſchof Jacob im Jahr 1365. zum Stifte Saint Paul trois chateaux gelanget, jedoch daſſelbe noch in eben dieſem Jahr wieder aufgegeben, und dagegen Biſchof von Gap geworden, der hier beſchriebene Goldgülden im Jahr 1365. muß ſeyn gepräget worden. Denn daß er die Münze nicht als Adminiſtrator von Saint Paul trois Chateaux habe ſchlagen laſſen, beweiſet die Umſchrift auf dem Avers, darinn er Epiſcopus Trecaſtinenſis heiſſet. Nach ſeiner Verſetzung nach Gap führte er den biſchöflichen Titel von Gap, und nennte ſich Adminiſtrator Tricaſtinenſis. Die Münze iſt nun um deſto höher zu ſchätzen, weil dieſelbe in der kurzen Zeit geſchlagen worden, da der Biſchof Jacob dem Stifte Saint Paul trois Chateaux vorgeſtanden hat. Uebrigens handelt von dieſem Biſchof Dionyſius SAMMARTHANVS *Tom.* I. *Gall. Chriſt.* p. 468. n. 45. und p. 721. n. 54.

Tab. XXI. N. 12.

Auf dem Avers iſt eine groſſe Lilie mit der Umſchrift: BOLCO DVX SLE. Im Revers iſt der heilige Johannes der Täuffer neben deſſen Haupte zur Rechten eine unbekannte Figur ſtehet, mit der Umſchrift: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Auch dieſer letzte rare Goldgülden iſt von dem Herrn du Val aus dem Keiſerlichen Münzſchatz zu der gegenwärtigen Sammlung mitgetheilet worden. Wie ſelten derſelbe ſeyn muß, kan daraus abgenommen werden, daß der ſonſt fleißige Sammler ſchleſiſcher Münzen, DEWERDECK, denſelben in ſeiner *Sileſia numiſmatica* nicht hat aufführen können. Es kommt aber dieſe Münze von dem ſchleſiſchen Herzoge zu Schweidnitz und Jauer, Namens *Bolco*, her, der im Avers DVX LE heiſſet. Bei den Buchſtaben LE fehlet der Buchſtabe S, welcher vermuthlich vergriffen iſt, und alſo muß dies abgekürzte Wart Sleſiae oder Sileſiae heiſſen.

Daß die Herzoge in Schleſien aus dem königlichen polniſchen piaſteiſchen Hauſe, und zwar von dem vertriebenen Könige in Polen, Uladislaus dem Speyer abſtammen, iſt eine bekannte Sache, in deren Erzählung ich mich hier nicht einlaſſen kan. Es iſt auch nicht minder bekannt, daß dieſelben die völlige Souverainität gehabt und ſo lange ausgeübet haben, bis ſie zu den Zeiten der Könige in Böhmen, Johannes und ſeines Soh-

Sohnes Carl, unter die Krone Böhmen gekommen. Unter den hoheitlichen und unabhängigen Rechten, deren ſie ſich bedienet, iſt auch eines nicht der geringſten das Münzrecht geweſen, welches ſie von Zeit zu Zeit ausgeübet haben. Der ehemalige gelehrte Rector zu Breßlau, Martinus HANCKIVS, deſſen Worte DEWERDECK *in Sileſia numismatica* p. 168. ſeq. anführet, hat dieſe Sache wohl eingeſehen, wenn er ſchreibet: Jus illud antiquiſſimi Sileſiorum Duces non a ſupremis ſuis Ducibus Bohemorum Regibus indultum, ſed naturae libertatis iure poſſederunt: iam tum habentes, cum a Polonis recedentes, ad Boemos tranſirent, quorum Regibus ſponte ſua ſe ſubiicientes, non ſimul iura ſua, priora quaeuis, alieno arbitrio ſubiecerunt, ſed inter alia, quibus antea gaudebant, ſingillatim ius circa monetam ſibi reſeruabant, nullo proelio victi, lege nulla, niſi quam ſibi tandem ponebant ipſis, ſola initi pacti conditione, Vaſalli Bohemicorum Regum. Idque ius haereditarium ex Piaſteo ſanguine ſuperſtites, Lignicenſium et Brigenſium Duces omnes, donec ſtirpem ſuam finirent, retinuerunt et propagauerunt. Hoc vel ignorabant, vel ſe noſſe diſſimulabant olim ſupremo Sileſiorum Aerario Praefecti mutationem intendentes, vt Bohemorum Rex, tamquam Sileſiorum Dux Supremus, Ducibus Piaſtaeis vel aufferret, vel circumcideret poteſtatem hactenus circa Nummos permiſſam; cuius illos magis Vſurpatores, quam Poſſeſſores ſtatuere non verebantur. At nihil eorum, quae cupiebant, obtinebant, reprehenſionem potius meriti, quod Duces illos euidentiſſimo iure ſuo prudenter vtentes adcuſando ſe ipſos reddidiſſent adcuſabiles. Dieſes hat DEWERDECK mit ſchönen Erläuterungen begleitet und gezeiget, daß die ſchleſiſchen Herzoge bei ihrer Ergebung an Böhmen ihre Regalien nicht fahren laſſen, ſondern ſich vorbehalten und dieſelbe auch ausgeübet. Welches dann auch in Anſehung des Münzrechts keinen Zweifel leidet, abſonderlich da die vielen noch übrig gebliebenen Münzen ſolches überzeugend beſtättigen. Insbeſondere aber iſt dieſes von den Herzogen von Liegnitz zu ſagen, welche nicht allein vor der Ergebung an Böhmen, ſondern auch nach derſelben viele Münzen haben prägen laſſen. In dem Lehenbriefe, welchen der König in Böhmen, Johannes, dem Herzoge Boleslaus dem dritten zu Liegnitz im Jahr 1329. ertheilet hat, und den DEWERDECK c. l. p. 170. ſeq. anführet, wird ihm nebſt andern Regalien auch das Münzrecht beſtättiget: Geloben mit unſin trewin on alle Argeliſt von unſir Erbin und Nachkomlingen

zulaßin und behaldin gegen aller Meniclich. Bey allin eren Rechten und bey allir Freyheit und Nutzen alß ſy oben ſten und in welcher Weyſe das an ſy kommen und precht iſt von ihren Vorfahren und nicht hindir Ez ſey an Manſchaft, Gulde, Zinſen, Zollen, Gerichten dem oberſten und den nydirſten in Burgen, Steten, Dörfern und auf den Landen allirhand Bergwerck an Golde, Silber, Bley, Zin adir wy das Ertz genant ſey. Münzen, Pfaffen, Cloſtern, Menchhetten, Kirchlehn, Juden, adir Witban waren daz leytt ꝛc. ꝛc.

Derienige, welcher den gegenwärtigen Goldgülden hat ſchlagen laſſen, iſt wohl kein anderer geweſen, als Bolco, Herzog von Schleſien aus der ſchweidnitz- und iaueriſchen Linie. Von ſeinem Vater, der auch Bolco heiſſet, kan die Münze wohl nicht herkommen. DEWERDECK *in Sileſia numismatica* Tab. XXIIX. n. 104. hat von dieſem Herzog Bolco eine Münze beigebracht, deren Gepräge, was die Zierlichkeit betrift, von dem gegenwärtigen Goldgülden ſehr abweichet. Wenn man auch ferner erwägen will, daß dieſer Bolco zwiſchen den Jahren 1253. bis 1302. gelebet hat, und bedenken, daß die Prägung der Goldgülden auſſer der Stadt Florenz noch nicht im Gang geweſen: ſo wird man auch den Goldgülden dieſem Herzog Bolco nicht beilegen können. Es iſt daher wohl auſſer allen Zweifel, daß deſſen Sohn Bolco denſelben habe prägen laſſen. Dieſer war ein Sohn des eben gedachten Herzogs Bolco zu Schweidnitz und Jauer, und hatte noch zween Brüder, Bernhard und Henrich. Er erhielte zu ſeinem Antheil die Gebiete von Münſterberg und Fürſtenberg. Daß er habe Geld ſchlagen laſſen, daran träget DEWERDECK c. l. p. 609. deswegen keinen Zweifel, weil er im Jahr 1337. dem Könige in Böhmen das Fürſtenbergiſche Gebiete mit allen Pertinentiis, iuribus, dominiis peccunialibus Anno Valibus, pecuniis monetalibus, cenſibus &c. wie die Worte ſeiner Obligation lauten, verpfändet. Nunmehro aber haben wir nicht nöthig, dieſes zu muthmaſſen, weil dieſer Goldgülden ein unverwerflich Zeugniß ableget, daß der Herzog Bolco würklich Münzen habe ſchlagen laſſen.

Die kleine Figur, welche zur Rechten neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers ſtehet, iſt ſo beſchaffen, daß man nicht wiſſen kan, was ſie eigentlich vorſtellen ſoll. Sie ſiehet faſt wie ein Kleeblat aus, und iſt vermuthlich ein Zeichen des Stempelſchneiders.

Tab-

Tab. XXI. b.

Auf dem Avers dieſer ſchönen Schaumünze ſiehet man das Bruſtbild des Herrn du Val mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite. Die Umſchrift iſt: VALENT.inus Du VAL. IMP.eratoris AVG.uſti ANTIQ.uarius BIBL.iothecae FLOR.entinae PRAEF.ectus 1755. Im Revers erblicket man eine Landſchaft. Nicht weit von einer Einſidelei, welche mit Bäumen umwachſen, ſiehet man einen Hirten, welcher einen Atlas mit Landcarten für ſich hält, und mit zween vornehmen Herren, die vor ihm ſtehen, ſpricht. Zu ſeinen Füſſen lieget ein Hut und eine Carthe. Hinter dem mit den Herren ſprechenden Hirten iſt ihr Gefolge, und ein mit Pferden beſpannter offener Wagen. Zur Rechten und Linken liegen Rinder. Die Umſchrift heißt: PAVIT ET ADMETI TAVROS FORMOSVS APOLLO.

Um die Leſer mit einer Abwechſelung zu unterhalten, lege ich denſelben hier eine beträchtliche Medaille vor, welche zu Ehren eines der gröſten Gelehrten unſerer Zeiten iſt verfertiget worden. Ich kan nicht ſagen, wer dieſelbe erfunden. So viel aber weiß ich, daß ein Freund des Herrn du Val, der mir nur mit den Worten: Mr. L'Abbé M. - - - angezeiget worden, davon der Erfinder iſt, und man dieſelbe ohne des Herrn du Val Wiſſen verfertiget hat. Nächſtdem hat mich auch dazu bewogen die Dankbarkeit welche ich dieſem würdigen Manne ſchuldig bin, da derſelbe nicht nur die mehreſten Münzen, welche in dieſem Werke vorkommen, aus Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät Münzcabinet auf das gütigſte mitgetheilet, ſondern mich auch ſeiner hochſchätzbaren Freundſchaft gewürdiget hat. Ich habe alſo geglaubet, da mir dieſe ſchöne, auf den Herrn du Val verfertigte Medaille von einem guten Freunde verehret worden, daß ich nicht beſſer thun könte, als dieſelbe dieſem Münzwerke einzuverleiben, und ich hoffe von dem Herrn du Val Vergebung zu erhalten, daß ich ohne deſſen Erlaubnis ſie hier bekannt mache. Ich lebe auch der Zuverſicht, daß nicht wenigen Leſern damit ein ſonderbarer Gefallen geſchehen werde, wenn ich ihnen die Lebensumſtände dieſes würdigen Mannes erzähle, welche den wenigſten bekannt, und doch ſo ſonderbar ſind, daß ſie verdienen der Nachwelt hinterlaſſen zu werden. Es hat der gelehrte Keyßler in ſeinen neueſten Reiſen Th. 2. S. 1336. u. f. da er von der Academie zu Luneville redet, Gelegenheit genommen, eine Nachricht von dem Herrn du Val zu ertheilen. Ich will dieſelbe erſt herſetzen, und hernach dieienigen Umſtände, welche mir bekannt worden, und die ganz zuver-

läßig

läßig ſind, beifügen. Reyßler meldet folgendes: „Er (der Herr du Val) „ iſt eines Bauern Sohn aus Bourgogne, und kam als ein Kind nach „ Lothringen, woſelbſt ſein erſtes Amt darinn beſtand, daß er vier Stun„ den von Nancy in einem Dorfe die Schaafe hütete. Von ſeiner „ Kindheit an zeigte ſich in ihm eine ſonderbare Begierde zu wißen, und „ da er ſolche noch mit nichts anders zu ſtillen wuſte, ſo ſammlete er Schne„ cken, Raupen und andere dergleichen Thiere, um ſolche öfters und ge„ nauer zu betrachten. Niemand war im Dorfe, den er mit ſeinen neu„ gierigen Fragen, woher dieſes oder ienes komme, und aus was vor Urſa„ chen es alſo und nicht anders ſey, verſchonete; die Antworten waren, wie „ leicht zu erachten, gemeiniglich ſolchergeſtalt beſchaffen, daß er nach den„ ſelben weniger als vorher wuſte. Einsmals erblickte er bey einem an„ dern Bauerbuben des Aeſopi Fabeln mit Kupferſtichen, die ſeine Be„ gierde, etwas zu lernen, in auſſerordentliche Bewegung ſetzten. Leſen „ konnte er noch nicht, und die andern Jungen, welche etwann ihre Wiſſen„ ſchaften bis aufs Leſen gebracht, hatten nicht allezeit Luſt, ihm die in Bil„ dern vorgeſtellten Sachen zu erklären. In dieſer Noth faßte er den „ Entſchluß, nicht eher zu ruhen, bis er leſen könnte. Zu ſolchem Ende „ ſparete und ſammlete er bei allen Gelegenheiten etwas Geld, und gab es „ andern und ältern Baueriungen, daß ſie ihn im Leſen unterrichten mu„ ſten. Als er hierinn ſeinen Endzweck erreichet hatte, kam er ohngefehr „ über einen Calender, worinn die zwölf Sternfiguren des Thierkreiſes ge„ zeichnet waren. Dieſe ſuchte er am Himmel, und vermeinte auch würk„ lich ſolche Figuren daſelbſt gefunden zu haben; und ob er gleich ſowol „ in dieſen als mancherlei andern Punkten ſich irrige Begriffe machte: ſo „ gerieth er doch dabey auch auf viele Anmerkungen, die andere kaum nach „ vorhergegangenen Unterricht recht zu faſſen pflegen. Einsmals fügete es „ ſich, daß er in Nancy vor dem Kaufladen eines Kupferſtechers vorbei „ gieng, und daſelbſt eine ausgehängte Landcharte, welche die Erdkugel ab„ bildete, bemerkte. Dieſe gab neue Gelegenheit zu ſpeculiren, und nach„ dem er ſie gekaufet hatte, manche Stunde darüber zuzubringen. An„ fänglich nahm er die im Zodiaco ſchwarz und weiß unterſchiedene Gra„ dus für franzöſiſche Meilen an, da er aber überlegte, daß er ſchon aus „ Burgund nach Lothringen viele Meilen zurück geleget hatte, welche „ auf der beſagten Charte einen viel kleinern Platz einnehmen müſten, als „ etliche ſolcher Abtheilungen austragen würden: ſo begriff er gar bald die „ Unmöglichkeit ſeiner erſten Muthmaſſung, die eigentliche Bedeutungen „ aber dieſer und vieler andern Zeichen auf denen Landcharten, deren er ſich „ nach

„ nach und nach mehrere anſchafte, konte von ihm nicht anders als mit un„ glaublicher Mühe ausgeforſchet werden. Unterdeſſen ward ſein zur „ Stille geneigtes Temperament des Aufenthalts unter den wilden Bauer„ jungen müde, und er begab ſich zu etlichen Einſiedlern, die eine halbe „ Stunde von Luneville im Holze wohnen, um ihnen aufzuwarten, und „ ihnen die ſechs bis acht Kühe, welche ſie unterhalten, zu weiden. Dieſe „ Hermiten waren ſelbſt Ignoranten, du Val aber bekam bey ihnen Gelegenheit, „ verſchiedene Bücher zu leſen, und von denen Leuten, die hinaus zu ihnen ka„ men, von einem und andern Dingen mehreren Unterricht einzuholen. „ Was er bei ſeinem geringen Dienſte erſparen konte, wurde auf Bücher „ und Landcharten gewendet. Unter etlichen von dieſen letztern bemerkte er „ die Wappen groſſer Herren, und weil unter ſelbigen Greiffen, doppelte „ Adler, Löwen mit doppelten Schwänzen und andere dergleichen Wunder„ thiere vorkamen, ſo erkundigte er ſich bei einem Fremden, ob dergleichen „ Creaturen in der Welt wären. Auf die erlangte Nachrichten, daß die„ ſe Zeichen zu einer beſondern Wiſſenſchaft gehörten, welche man Blaſon „ nennete, ſchrieb er dieſen, ihm vorher unbekannten, Nahmen auf ei„ nen Zettel, eilete damit nach Nancy in einen Buchladen, und kaufte „ daſelbſt ein Buch von der Wappenkunſt, durch deſſen Anleitung er her„ nach, ohne fernere Beyhülfe eines Lehrers, dieſe Wiſſenſchaft aus dem „ Grunde ſtudirte. Bei jetztgedachten Umſtänden ſeines Lebens hatte er ſchon „ das ein und zwanzigſte Jahr ſeines Alters zurückgeleget, als er im Jahr „ 1717. im Herbſte einsmals im Holze die Kühe hütete und ſeinen Atlan„ tem unter einem Baum bei ſich hatte, da der damalige Prinz und jetzige „ Herzog von Lothringen auf der Jagd in dieſer Gegend war, und es „ ſich fügen muſte, daß der Hofmeiſter des Prinzen, Herr von Pfütſchner, „ ein Mann von vielen Verdienſten, und der anjetzt unter den Geheimten „ Räthen des Herzogs in beſondern Anſehen bei ſeinem Herrn iſt, den Du „ Val in ſeinem ſtudiren antraf. Ein gemeiner Hirt mit braunen und lan„ gen herabhängenden Haaren in einem elenden leinen Kittel unter einer Men„ ge Landcharten ſchiene dem Herrn von Pfütſchner eine ſo ungewöhnliche „ Sache zu ſeyn, daß er dem Prinzen Nachricht davon gab, welcher gleich„ falls hinzuritte, und den Hirten über ſeinen Zeitvertreib befragte. Du Val „ beantwortete alle Fragen mit guter Vernunft und zeigte dabei, daß er in „ verſchiedenen Wiſſenſchaften ſchöne Fundamente geleget habe. Der Prinz „ erbot ſich, ihn mit nach Hof und in ſeine Dienſte zu nehmen; Du Val „ aber, der in etlichen moraliſchen Büchern geleſen hatte, wie ſchlimm es „ bei Hofe zuging, und der auch in der Stadt beobachtet hatte, daß Le-

„ kaßen von vornehmen Herren ſich vollgeſoffen, gezanket, geſchlagen, und „ geflucht, antwortete mit einer offenherzigen Freiheit, wenn er dem Prin- „ zen aufwarten ſolte, ſo verlangete er nicht von ſeiner Heerde, und wäre „ ihm lieber, daß er bei ſeinem ruhigen und vergnügten Stande im Walde „ blieb; wolte man ihm aber Gelegenheit geben, daß er Bücher leſen und „ etwas lernen könte, ſo ſei er bereit, einem jeden zu folgen. Die Antwort „ gefiel dem Prinzen, welcher dieſen Hirten nach Hof kommen ließ, und „ bei dem Herzoge es dahin brachte, daß du Val in das Jeſuitercollegium „ zu Pont-a-Mouſſon geſchickt wurde. Die Begierde, den Varronem „ de re ruſtica zu leſen, machte, daß er in kurzer Zeit der lateiniſchen „ Sprache mächtig wurde, und mit dieſer Beihülffe war ihm nachmals nichts „ mehr ſchwer. Als er in Pont-a-Mouſſon mit vielem Ruhme ſeine Stu- „ dia vollendet hatte, ließ ihn der Herzog nach Frankreich reiſen. Seine „ vornehmſten Wiſſenſchaften ſind die alte und neue Hiſtorie, die Geogra- „ phie, die Antiquitäten und alten Münzen. Ich habe ihn über das Reich der „ Carthaginenſer leſen hören, und mich verwundern müſſen über die Ge- „ ſchicklichkeit, womit er die Hiſtorie, Geographie, Sitten der Völker und merk- „ würdige alte Medaillen aufs gründlichſte zu verknüpfen wuſte. Die Profeſ- „ ſorſtelle bey der Ritteracademie iſt ihm erſt kürzlich mit ſiebenhundert Livres „ Beſoldung zu Theil worden. Als Bibliothecarius hat er tauſend Livres „ und dabey freie Wohnung und freie Tafel am Hofe mit dem Beichtva- „ ter des Herzogs. Das rühmlichſte an ihm iſt ſeine Modeſtie und Höflich- „ keit. Er ſchämet ſich nicht ſeines ehemaligen geringen Standes, ſondern „ erzählet gerne, wie ſich in ſeinem Verſtande ein Begrif nach dem andern „ formirt, und er auch in ſeinen verächtlichen Umſtänden vergnügt geweſen. „ Er beſuchet noch öfters mit guten Freunden die Hermitage, aus welcher „ ihn die Gnade des Herzogs gezogen, er hat ſeine Kammer noch daſelbſt und „ iſt willens ein kleines Haus dahin zu bauen. Seinen elenden Aufzug, „ worin ihn der Herr von Pfütſchner unter einem Baum im Walde ange- „ troffen, nebſt der eigentlichen Abbildung der Gegend, und wie er mit dem „ Prinzen in Unterredung geweſen, hat er in ein Gemählde bringen und in „ des Herzogs Bibliothek aufhängen laſſen. So weit gehet der Bericht des „ ſel. Keyßlers.„ Nunmehro aber iſt es Zeit, daß ich auch die Umſtände beibringe, welche mir aus ganz ſichern Nachrichten ſind bekannt worden. Der Herr du Val befand ſich anfangs in dem Dorfe Clézentaines. Dies war der Ort, wo er leſen lernete. Es lieget derſelbe ſechs Meilen von Luneville. Er kam nachhero in die Hermitage de la Rochette. Dieſe lieget an dem Fluß Meurthe, ſechs Meilen von Luneville. Er blieb alda

alda beinahe 2. Jahr und dienete als Gärtner und Leſer eines alten Einſiedlers, Palemon genannt. Dieſer ſchickte ihn im Jahr 1713. nach der Einſiedelei St. Anna. Er würde hierbei untröſtlich geweſen ſeyn, wenn man ihm nicht verſprochen hätte, daß er wieder an einen andern angenehmen Ort kommen ſolte. Nachdem er von dem ehrwürdigen Bruder Palemon Briefe und Unterricht empfangen hatte, nahm er den Weg nach Luneville, als der damaligen ordentlichen Reſidenz des lothringiſchen Hofes. Als er durch den Wald von Modon gekommen und nunmehro an dem war allen Glanz dieſes prächtigen Auffenhalts zu entdecken, bemächtigte ſich ſeiner das mit Verwunderung und Reſpect vermiſchte Erſtaunen, welches die groſſen Gegenſtände gewöhnlich denienigen eindrücken, welche ſie zum erſtenmale erblicken. Er betrachtete das groſſe und prächtige Schloß, und ſahe daſſelbe als den Mittelpunkt des Vergnügens und der zeitlichen Glückſeligkeit an. Eine halbe Meile von Luneville gegen Abend und nicht weit von der Vereinigung der beeden Flüſſe von Murthe und Vezouſe lieget eine Hermitage, St. Anna genannt, in einer fruchtbaren Gegend, an dem Walde von Vitrimont, welcher der ganzen Gegend wegen der Nordwinde ſehr zu ſtatten komt. Dies war der Ort wohin die göttliche Vorſehung die Schritte unſers Herrn du Val richtete. Er fand ſich vor der Pforte dieſer Einſiedelei ein. Der Bruder Martinian, als Superior, nachdem er ſeine Briefe geleſen hatte, nahm ihn in der Eigenſchaft eines Dieners ſeiner kleinen Communität an. Selbige beſtund in vier Perſonen, die alle ſchon ſehr alt waren. Die Züge der bäuriſchen Einfalt hat man wohl niemals beſſer als in ihren Geſichtern und Manieren ausgedruckt gefunden; ihre Sprache ſümmte mit ihrem äuſſerlichen Anſehen vollkommen überein; nichts war ungeſchlachter, nichts nachläßiger. Was ihre Denkungsart betrift, ſo waren ſie freilich nicht ſo plump als ihre Perſonen: ſondern die Natur hatte ihnen einen groſſen Grund der Güte und Aufrichtigkeit verliehen und dieſelbe mit einer ſtarken Geſundheit und einer verwundernswürdigen Anlage zur Arbeit des Ackerbaues verbunden. In Wahrheit, dieſe guten Leute hatten den Verſtand nicht, von der Tugend etwas zu ſprechen. Dies iſt eine Mühwaltung, welche ſie dem Müßiggang der Gelehrten und der Philoſophen ganz gern überlaſſen. Sie begnügen ſich mit deren Ausübung. Dieſe heilſame Gleichgültigkeit iſt die Urſache, daß man wenig die Strenge ihres Lebens, und die Schärfe ihre Einrichtung kennet. Herr du Val würde es ſelbſt nicht wiſſen, wenn nicht ein Aufenthalt von fünf Jahren unter ihnen ihm hätte Gelegenheit gegeben, davon Unterricht einzuziehen. Un-

ter dieſen Einſiedlern war der Bruder Paul, welcher ſchon 32. Jahre in dieſem Zuſtande gelebet hatte. Seine Gottesfurcht war nichts weniger als mündlich, ſie hatte ihren Einfluß in ſeine Sitten, und die Verbeſſerung bis in ſein Herz und Gemüth gebracht, und ſie verdiente mit Recht den ſchönen Namen der Gottſeeligkeit. Dieſer Bruder ſprach nicht viel; dagegen war er ſanft, geduldig, liebreich, eines angenehmen Gemüths, beſtändig einerlei, und dem göttlichen Willen ſo gelaſſen, daß vielleicht die plötzliche Verwirrung der Elemente ihn nicht würde beweget haben. Nichts konnte ihn erſchröcken. Die heftigen Leidenſchaften, als Haß und Zorn, ſchienen ihm ganz unbekannt zu ſeyn. Eines Tages fragte ihn Herr du Val aus Scherz: ob es nicht zum wenigſten erlaubet ſei, den Teuffel zu haſſen? Er antwortete ihm ganz offenherzig, man müſſe keine Perſon haſſen. Der Stifter dieſer Hermitage, worin ſich unſer Herr du Val befand, war der Bruder Michael geweſen. Er war nahe bei Evreux, einer biſchöflichen Stadt in der Normandie, geboren, und hatte in franzöſiſchen Dienſten als Lieutenant zu Pferde geſtanden. In einem Treffen, welches im Elſaß vorgefallen, war er gefährlich verwundet worden, und unter die Pferde gefallen. In dem Augenblick hatte er ein Gelübde gethan, ſich den weltlichen Dingen zu entziehen, wenn er würde der Gefahr entgehen. Nachdem er ſeines Wunſches war gewähret worden: ſo ſuchte er einen eigenen Ort aus zu Ausführung ſeines Vorhabens. Als er bei Luneville vorbei reiſete, nahm er von weiten und über den Bäumen welche den Hügel einfaßten, ein klein übel gebautes Haus, Maiſon alba genannt, wahr, welches der Familie dieſes Namens, die ſich zu Mircour geſetzet, gehörte. Carl der vierte Herzog zu Lothringen und der Herr von Feux, Biſchof zu Toul, erlaubten ihm, ſelbiges zu erwerben und das Einſiedlerleben zu erwählen. Die Ordnung ſeiner Aufführung zoge ihm bald viele Schüler zu, welche den Hügel, der ehedem mit Weinſtecken beſetzet war, gleich machten. Das Haus Alba ward alſo zu einer Einſiedelei, unter Anruffung der heiligen Anna errichtet. Wenige Zeit hernach bauete der Bruder Michael ein anders, St. Joſeph von Meßin, nahe bei Luders, zwo Meilen von Nancy. In der Folge unternahm er die Verbeſſerung aller Einſiedler des Kirchenſprengels von Toul, ſchrieb ihnen Regeln vor, unterwarf ſie einem ſtrengen Novitiat. Er überſetzte in elenden franzöſiſchen Verſen das Werk, l'Echelle de Saint Jean Climaque, welches er im Jahr 1708. zu Beziers in Languedoc drucken ließ, allwo ihn einige Sachen hin genöthiget hatten. Bei ſeiner Wiederkunft in Lothringen, machte

machte er davon die zwote Auflage bekannt. Dieſer tugendhafte Verfaſſer dieſes elenden Werks ſtarb im Jahr 1710. in einem faſt hundertjährigen Alter. An dieſen Ort war nun unſer Herr du Val gekommen, und er vermerkte gar bald, daß er bei dem Wechſel ſeines Zuſtandes nichts verloren hatte. Seine neue Herren, welche alle Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael waren, hatten nichts mit den ohne Oberhaupt lebenden und bettelnden Einſiedlern gemein, deren Müßiggang und daraus entſtehende Laſter das Einſiedlerleben ſo verunehret haben. Sie hatten ſechs Kühe, mit welchen ſie den ihnen zugehörigen Acker bearbeiteten. Dieſes gab ihnen die Mittel ſich zu erhalten, ohne jemand beſchwerlich zu fallen. Dem Herrn du Val wurde die Sorge des Viehes anvertrauet, und ein Theil ſeiner Zeit beſtunde darinn, dieſelben in dem Walde auf die Weide zu führen. Jetzo fieng er auch wieder ſeine Schreiberey an. Dieſe war ſehr mühſam. Einer von den alten Einſiedlern unterrichtete ihn darinn mit einer zitternden Hand. Um den guten Alten nicht beſchwerlich zu fallen, nahm er ein Glaß, legte daſſelbe über das geſchriebene, und ſchrieb eben dieſe Buchſtaben. Durch Wiederholung dieſer Uebung ſetzte er ſich in Stand mit einer groſſen Leichtigkeit übel zu ſchreiben. Ein arithmetiſch Werk, ſo er in der blauen Bibliothek fand, lehrte ihn die vier Regeln. Dies war für ihn eine groſſe Annehmlichkeit. Er ſuchte ſich in ſeinem Holze einige abgeſonderte Orte aus, um allda zu ſtudiren, und es geſchahe gar oft, daß er allda einen guten Theil der ſchönen Nächte des Sommers mit Nachdenken zubrachte. Dieſe Art von einer thätigen Melancholie gefiel ihm ungemein, und, um ſich dieſelbe noch ferner zu verſchaffen, begab er ſich auf einen Hügel in dem Walde, allwo eine Aushölung auf die Art, wie eine Grotte war. Als er einsmals des Abends allda ſaß, da alles ſehr klar und helle war, betrachtete er das Firmament, wobey er ſich erinnerte, daß in den Calendern ſtünde, wie die Sonne an gewiſſen Tagen des Jahrs in die Zeichen träte, die man unter den Namen der Thiere bemerkte. Er ſetzte ſich alſo im Sinn, zu erforſchen, welches dieſe Zeichen wären, und in der Muthmaſſung, daß vielleicht an dem Himmel ſolche Zuſammenfügungen der Sterne wären, welche die Geſtalten der Thiere vorſtellten, machte er darüber ſeine Betrachtungen. Zu dem Ende ſuchte er in dem Walde eine hohe Eiche aus, auf deren Gipfel er die Aeſte zuſammenfügte, daß ſie von weiten wie ein Storchsneſt ausſahen. Alle Abende begab er ſich auf dieſes neue Obſervatorium, und wendete die Augen hin und her nach den Himmelsgegenden, um die himmliſchen Zeichen zu entdecken. Hier dienten ihm ſeine Augen zum Teleſcopio.

Nachdem er dieſelben lange Zeit umſonſt ermüdet hatte, wolte er dieſe Bemühung aufgeben, als ihm das Glück unvermuthet beſſere Erkenntniſſe darbote, und ſeine Verſuche von neuem belebte. Als er eines Tages nach Luneville geſchickt wurde, fand er allda eine Menge zum Verkauf ausgeſtellter Bilder. Unter denſelben fand er eine Himmelskarthe, worauf die Sterne mit ihren Namen und unterſchiedenen Größen bezeichnet waren. Dieſe Carthe, nebſt andern von dem Globo und deſſen vier Theilen, erſchöpften das ganze Vermögen des Herrn du Val, welches ſich ohngefehr auf 5. bis 6. Livres belief. Wer aber war erfreuter, als Herr du Val? Er brauchte nur wenige Tage, um dieſelben kennen zu lernen. Aber um eine rechte Anwendung dieſer Kenntniß zu machen, muſte er einen feſten Punkt am Himmel ſetzen, der ihm zum Grunde ſeiner Beobachtungen dienen konte. Er hatte gehöret, daß der Polarſtern der einzige unſers Haemiſphaerii wäre, welcher unbeweglich, und daß deſſen Stellung die andern des Nordpols beſtimmte: aber das Mittel, dieſen Stern zu finden und ſeine Unbeweglichkeit augenſcheinlich zu unterſcheiden, fehlete ihm. Nach vielen angeſtellten Erforſchungen, ſagte man ihm von der Magnetnadel und deren Eigenſchaften. Einer von den alten Einſiedlern hatte einen Sonnencompaß. Er hatte die Gefälligkeit ſelbigen dem Herrn du Val zu geben, und dieſer kam ihm treflich zu ſtatten. Weil er aber die Elevation des Polarſterns nicht wuſte, und es doch darauf ankam, dieſelbe kennen zu lernen: ſo brauchte er folgendes Mittel dazu zu gelangen. Er ſuchte einen Stern der dritten Größe gegen Norden, hernach durchlöcherte er einen Baumaſt mit einem Bohrer gegen dem Stern über, und als dieſes geſchehen, raiſonnirte er alſo: dieſer Stern iſt entweder fix oder mobil; iſt er fix, ſo iſt auch mein Punkt der Beobachtung unbeweglich, ich will es beſtändig durch die Oeffnung, die ich gemacht habe, ſehen, und in dieſem Fall werde ich dasienige haben, was ich wünſche. Iſt er aber mobil, ſo werde ich bald aufhören, dieſes zu bemerken, und hernach werde ich meine Verrichtung wiederholen. Dies geſchahe wirklich, ohne weitern Fortgang, als ſeinen Bohrer zu zerbrechen. Dieſer Umſtand nöthigte ihn zu einem andern Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen. Er nahm ein gutes Stück Holunder, ſpaltete es nach der Länge, und nachdem er den Kern herausgenommen, legte er die beeden Stücken wieder zuſammen, und hieng dieſes Blasrohr an den höchſten Aſt der gröſten Eiche, welche ihm zum Obſervatorio dienete. Durch dieſes Mittel gelangte endlich Herr du Val zur Känntniß desienigen, was er ſuchte, und er gelangete nach und nach zu recht ſonderbaren Begriffen. Von der

der Himmelscarthe wendete er ſich zu der an der Erde um ſo vielmehr, da ihm die Leben vornehmer Männer des Plutarchs, und die Geſchichte des Quintus Curtius, welche er zufälliger Weiſe antraf, die groſſen Thaten der Helden ins Gemüth brachte, die er in den wunderbaren Geſchichten in der blauen Bibliothec geleſen hatte. Indem er nun die Städte, Reiche und Staaten kennen wollte, wo ſich dieſelben hervor gethan hatten, entſchloß er ſich ihnen auf der Spur zu folgen. Man kan leicht gedenken, wie ſeltſam es ihm damit gegangen. Die ganze Einleitung zur Geographie beſtunde in fünf Carthen. Es waren ihme die darauf befindliche Zirkel unbekandte Sachen, und machten ihm entſetzliches Kopfbrechen. Inſonderheit beſchäftigten ſein Gemüthe die 360. kleinen weiſſen und ſchwarzen Raume, welche den Aequator theilten. Endlich nahm er ſie für Meilen an, und glaubte daß die Erdkugel 360. Meilen in der Circumferenz hielte. Nachdem er dieſe Entdeckung einem von den Einſiedlern, der zu St. Nicolaus von Bari in Calabrien geweſen war, offenbaret hatte, ſagte ihm dieſer, daß er dahin zu reiſen mehr denn 360. Meilen zurück geleget hätte, ohne zu bemerken, daß er die ganze Welt durchreiſet. Daraus nahm Herr du Val ſeinen Irrthum ab, und er würde ſeine Bemühungen haben aufgegeben, wenn nicht ein ſonderbarer Zufall ſeiner Wißbegierde neue Nahrung eingeflößet hätte. Er hatte die Gewohnheit alle Sonntage zu Luneville in der Carmeliterkirche die Meſſe zu hören. An einem ſolchen Sonntage verfügte er ſich nach Endigung derſelben in den Garten des Convents, und vermerkte in demſelben den Maitre Remy, der die Aufſicht darüber hatte, daß er mit einem Buche in der Hand an dem Ende eines Ganges ſaß. Dieſes Buch war des Herrn von Launay methode pour etudier la Geographie. Herr du Val bat ihn, daß er ihm dieſes Buch leihen möchte, welches er ſich gern gefallen ließ. Dieſes Buch brachte ihm nun eine groſſe Erkenntniß zuwege. Er verfertigte eine Sphäre von Haſelnußſtöcken, die er in Reiffe legte, über welchen er die Grade der Länge und der Breite mit dem Meſſer machte, eine Kugel von Thon machte das Centrum, und ein weiter Reif, welchen drei Stöcke von gleicher Gröſſe trugen, mußte zum Horizont und zur Stütze der ganzen Machine dienen. Herr du Val ging ferner keinen Schritt in den Wald, ohne ſeine fünf Carthen, breitete ſie auf der Erde aus, und lernete aus denſelben nach und nach die Lagen der unterſchiedenen Gegenden kennen. Von dem Lande ging er zum Waſſer und betrachtete die Meere, Seen und Flüſſe, nebſt den daran liegenden Ländern und Städten, und ſie wurden ihm endlich

lich ſo bekannt, als die Waldung von St. Anna. Bisher war die Begierde und die Nothdurft mit den Mitteln ihnen gnug zu thun ziemlich verhältnißmäßig geweſen. Nachdem aber jene ſich weiter als dieſe ausdehneten, ſo war der Riß dieſes Gleichgewichts die Klippe des Glücks des Herrn du Val. Dieſes war die Liebe für die Wiſſenſchaften, welche dieſe Veränderung herfür brachte. Die Begierde zur Geographie, welche ſo weit ging, daß er währenden Schlafs von nichts anders, als davon traumte, und da ihm doch dabei das nöthige mangelte, um ſich darin vollkommen zu machen, brachte ihn auf den Entſchluß Hülfsmittel gegen ſeine Dürftigkeit zu ſuchen. Er erklärte alſo allem Wildpret den Krieg, in der Meinung, von ihren Häuten ſeine, auf Landcarthen und Bücher zu verwendende Koſten zu beſtreiten. Er fing alſo Füchſe, Marter und Iltis, deren Pelze er an einen Kirſchner zu Luneville verkaufte. Viele Haſen kamen in die von ihm gelegte Schlingen; und obgleich deren Fang nur dem Vergnügen des Fürſten vorbehalten, auch deswegen ein Strafgeſetz bekannt war gemacht worden: ſo glaubte doch unſer Herr du Val dieſes Geſetz durch das Naturgeſetz zu verbeſſern. Er wurde hierin immer kühner. Er trieb es ſo weit, daß er den Hirſchen und Rehböcken nachſtellte. Aus dieſem entſtund ihm groſſe Gefahr; und wenn er wäre in einem Lande geweſen, wo dergleichen Thiere in ſolcher Anzahl ſind, daß ſie die Einwohner übertreffen, deren Ländereien ſie verderben, und die Sache herauskommen wäre: ſo würde es um dieſen Jäger übel ausgeſehen haben, und ſeine Gründe, die er für ſich hätte anführen wollen, würden keinen Eingang gefunden haben. Indeſſen blieb ſein Unternehmen verſchwiegen. Er fing auch einige Vögel, und ſein Vermögen ſtieg dabei auf 30. bis 40. Thaler an. Mit dieſem flohe er gleichſam nach Nancy, um ſich Bücher einzukaufen, deren Werth und Preiß ihm doch gänzlich unbekannt war. Er muſte ſich alſo der Aufrichtigkeit der Buchhändler überlaſſen, die er für unfähig hielte, ihn zu hintergehen. Hierinn betrog er ſich ſehr oft. Er fand doch aber zu Nancy einen, den Herrn Truain, welcher, da er ſahe, daß Herr du Val auf guten Glauben handelte, ſich einen Verdienſt daraus machte, eben alſo mit ihm zu verfahren. Hierdurch that er ſich ſelbſt einen groſſen Dienſt. Denn nachdem unſer Herr du Val die Direction der Königlichen lothringiſchen Bibliothec erhalten hatte: ſo brachte ihm ſeine Aufrichtigkeit die Lieferung der Bücher zuwege. Mittlerweile kaufte er ſich die Ueberſetzung des Plinii hiſtoriae naturalis durch Pinet, den Titum Livium des Vigenerre, die Geſchichte der Incas, des Bartholomaei de la Caſas Grauſamkeiten, welche die Spa-

Spanier in America ausgeübet, die Briefe des Grafen Buſſi de Rabutin, die Characteres Theophraſti, das Teſtament politique de Louvois, die Fabeln des ſinnreichen Fontaine, einige andere Werke und Landcarthen, welche aber ſeine Finanzen und Credit endlich erſchöpften. Er hatte nicht gnug Geld, alles zu bezahlen: allein der gute Truain, ohne ihn jemals geſehen oder gekannt zu haben, nahm ihn, wider ſeinen Willen, unter die Zahl ſeiner Schuldner, mit einer Summe von 20. bis 30. Rthlr. auf. Als ihn Herr du Val fragte, worauf er ſein Vertrauen ſetzte? ſo antwortete ihm dieſer: auf ſeine Phyſionomie und Begierde für das Studieren, und er ſähe aus ſeinen Zügen, daß er ihn nicht betrügen würde. Herr du Val verſicherte ihn ſeiner Aufrichtigkeit, und daß er ſein möglichſtes anwenden würde, die gute Meinung, ſo er von ihm hätte, zu rechtfertigen. Mit dieſem Vorrath ging er fünf Meilen nach ſeiner Wohnung. Seine Zelle ſahe recht artig aus, indem dieſelbe mit Landcarthen ausgezieret war. Bis hieher hatte Herr du Val ſich den Beifall ſeiner Einſiedler durch ſeine beſtändige Gegenwart in dem Oratorio der Hermitage, ſo ſechsmal des Tages geſchahe, erworben. Allein da er nun mit beſtändigen Leſen beſchäftiget war, fing ſein Eifer an zu erkalten. Der Aelteſte unter ſeinen Obern vermerkte dieſes gar bald. Er war aus Bar gebürtig, in welchem Lande die Leute zur Unruhe und zum Zank geneigt ſind. Er war der Andächtigſte unter allen ſeinen Mitbrüdern, war aber dabei unglücklicher Weiſe ſehr aufmerkſam auf die Fehler ſeines Nächſten, und ſehr genau, dieſelben zu tadeln. Dieſe beeden Eigenſchaften finden ſich nur gar ſo oft beiſammen: dagegen zu Beförderung der wahren Gottſeligkeit zu wünſchen, daß ſie einander gänzlich möchten zuwider ſeyn. Dieſer gute Altvater wollte ganz verzweifeln, als er wahrnahm, daß des Herrn du Val Erkenntniſſe über den Pſalter und die Leben der Väter in der Wüſten gingen. Er konnte es ſich nicht vergeben, daß ſein Sonnencompaß die Verirrung des Herrn du Val verurſacht hatte. Da er den Weg der Unwiſſenheit mit dem Wege des Heils verwechſelte: ſo ermahnete er ihn ſehr ſtark, alle menſchliche Wiſſenſchaften fahren zu laſſen. Weil er aber ſahe, daß Herr du Val, an ſtatt ſeiner Ermahnung zu folgen, dem Studieren in ſeiner Zelle ſich nur noch mehr widmete: ſo wollte er kurzum wiſſen, was er machte. Ob nun gleich Herr du Val alle Sorgfalt anwendete, ſich einzuſchlieſſen: ſo fand der Alte doch Mittel in ſeiner Abweſenheit hinein zu kommen. Er fand allda die Sphäre und eine Sorte vom Planiſphaerio mit vielen Zirkeln, die Herr du Val gemacht, um das Syſtem des Ptolomaeus, dem er gänzlich ergeben war, ſich begreiflich zu machen. Auſſer dieſem fand er noch viele andere Sachen, die Herr du Val ſich gemacht hatte, und viele

Papiere, auf welchen geometriſche Aufgaben ſtunden, die er aus einer alten Handſchrift copiret hatte. Alle dieſe Sachen ſchienen dem andächtigen Bruder Anton Hexerei zu ſeyn. Was ihn aber noch mehr in ſeinem Argwohn ſtärkte, war eine groſſe Carthe von Tycho von Brahe, voll von Figuren und aſtronomiſchen Ausrechnungen, über welchen die Worte mit groſſen Buchſtaben ſtunden: Calendarium naturale magicum pleraque Aſtronomiae arcana complectens etc. Das Wort Magicum war allein fähig, den Einſiedler in ein Erſtaunen zu ſetzen. Er ſahe dieſe Carthe für ein Zauberwerk an, und weil er ſeine Furcht oder Argwohn nicht verbergen konte: ſo ging er gerades Weges nach Luneville, um ſeinem Beichtvater, dem Vater Barnabas, einem Carmeliterbarfüſſer, dieſes zu erzählen. Dieſem machte er eine ſo abſcheuliche Beſchreibung, daß der ehrwürdige Vater ſich entſchloß, nach St. Anna zu kommen, um alles recht zu erfahren. Als er in die Zelle des Herrn du Val kam, erſtaunete er wirklich über die daſelbſt befindliche Gegenſtände; allein da er wahrnahm, daß dieſelben ſich gar nicht auf die ſchwarze Kunſt bezogen, und der Herr du Val nichts weniger als einem Hexenmeiſter ähnlich ſahe: ſo konte er ſich des Lachens über die dumme Einfalt des Bruder Antons nicht enthalten. Er ermahnete ihn, ſich nur wieder aufzurichten, und den Herrn du Val, daß er in ſeinen Uebungen möchte fortfahren: Um denſelben deſtomehr dazu zu vermögen, ſagte er ihm, daß ihm dieſes einmal nicht unnütz ſeyn würde: welches der Ausgang beſtättiget hat. Seine Vorſtellungen beruhigten indeſſen den ſehr leichtgläubigen Anachoreten: aber nur auf eine kurze Zeit. Denn wie er ſahe, daß Herr du Val in ſeinem Wege fortging, und niemals ohne Bücher oder Landcarthen war: ſo drohete er ihm, jene zu nehmen und die andern zu zerreiſſen. Herr du Val, der darüber ſtutzte, daß alle ſeine Mühe, Geld, Vergnügen und Einrichtung ſollte vereitelt werden, wurde darüber ſehr aufgebracht, und ſagte ihm, daß wenn er ſein Vornehmen würde bewürken, es ihm gewiß gereuen ſollte. Der Alte wendete ſich gegen ihn mit aufgehobener Hand, als wollte er ihm eine Ohrfeige geben. Dies ſetzte den Herrn du Val auſſer ſich ſelbſt, und er nahm eine Feuerſchauffel, um ihm die Vergeltung zu geben. Denn der Dienſt hatte ſeine Seele zwar zur Unterwürfigkeit gebeuget, aber nicht zur Beſchimpfung. Als der Bruder Anton den Herrn du Val ſo entflammet, und in einer Wuth ſahe, die nicht ihres gleichen hatte, fing er aus allen Kräften an um Hülfe zu ſchreien. Hierauf kamen die andern Einſiedler, welche im Garten gearbeitet hatten, voller Schrecken herbeigelauffen, erſchracken aber noch mehr, als er ſie fortjagte, und die Thüre verriegelte. Unter dieſem Lerm war der Superior herbeigekommen, welchem er durch das Fen-

Fenſter den ganzen Vorfall erzählete. Dieſer hörte ihn geruhig an, und tadelte ſowol den blinden Eifer des Bruders Anton, als auch ihn wegen ſeines Verfahrens. Auf ſein Verlangen, ihm die Thüre zu eröffnen, ſchlug Herr du Val eine Capitulation vor, ohne welche er das äuſſerſte wagen würde. Der erſte Artikel enthielt in ſich eine Vergeſſenheit desjenigen, was vorgegangen war. Der andere, daß er und ſeine Mitbrüder ihm täglich zwo Stunden zuſtehen ſollten zu ſeinem Studieren, ausgenommen in der Erndte, Saatzeit und Weinleſe. In dem dritten und letzten Artikel verband ſich Herr du Val ihrer Communität zehn Jahr mit aller nur erſinnlichen Fleiß und Treue zu dienen, ohne etwas anders als Koſt und Kleidung zu erwarten. Als dieſe Convention gezeichnet war, ließ er ſie eintretten. Den folgenden Tag trug er ihnen vor, dieſem Accord die rechtlichen Formalitäten geben zu laſſen, und als ſie darein gewilliget hatten, führte er ſie nach Luneville zu dem Notarius Cognel, welcher darüber ein Inſtrument im Jahr 1716. errichtete. Vermittelſt dieſer Vorſicht erwarb ſich Herr du Val eine Unabhänglichkeit von zwo Stunden des Tages, und da er nun anfing den Werth der Zeit zu kennen, ſo war er auf nichts weiters als die Mittel bedacht, ſelbige wohl anzuwenden. Als er von dem Notarius weggieng, ſahe er bei demſelben ein altes Buch, deſſen Titel ihn blendete. Es war daſſelbe des Raymund Lullus Encyclopaedie. Er bildete ſich ein den Stein der Weiſen aller Wiſſenſchaften gefunden zu haben. Er bat den Notarius ihm ſolches zu leihen. Dieſer that noch mehr, er ſchenkte es ihm. Allein Herr du Val laſe es und verſtunde nichts. Er laſe es wohl dreimal; aber mit gleichem Erfolg, und wuſte nicht, wie er damit daran war: Kam aber hernach zu einer beſſern Kenntniß dieſer abgeſchmackten Schrift. Nun geſchahe es im Jahr 1717. den 13. May, da die Begebenheit in dem Walde zu St. Anna, die oben gemeldet worden, ſich mit ihm ereignete. Ich will dieſelbe hier nicht wiederholen, ſondern diejenigen, welche Belieben haben, davon mehrere Erkundigung einzuziehen, zu des berühmten Abts Calmet *Bibliotheque Lorraine Vol.* 1. p. 952. verweiſen. Ich will davon nur noch ſo viel ſagen, daß ihn die Herzoge von Lothringen, Leopold und Franz, jetziger Kaiſer, in Begleitung des Grafen von Vidampierre und des Herrn Barons von Pfütſchner allda mit dem Theatro Geographiae veteris des George Hornius in den Händen antraffen. Dieſe löbliche und grosmüthige Handlung hat unſer Herr du Val einzig und allein der groſſen und ausnehmenden Gütigkeit des Freiherrn von Pfütſchner zu verdanken, welcher noch bis jetzo fortfähret, ihn mit Wohlthaten zu überhäuffen. Dasjenige aber, wodurch die Hofleute, als nun Herr du Val nach Hofe

kam, in ſtarke Verwunderung geſetzet wurden, war dieſes, daß ſie ihn als einen Bauer in Leinwand gekleidet, und mit derben Schuhen noch gehen ſahen, wobei er eine Bibliothec von vierhundert Stück theils guten, theils ſchlechten Büchern mit ſich führte. Es verdroß ihn aber gewaltig, daß ſie, anſtatt ihn über dieſe Sammlung von Büchern zu befragen, wie er hörte, die weiſſen Zähne an ihm lobeten. Er war damals gern zwei und zwanzig Jahr, und glaubte, die Eitelkeit gehöre nur in die Kinderjahre. Wie nun Herr du Val zu Pont-a Mouſſon ſtudieret habe, und nachhero befördert worden, das iſt oben aus Keyßlers Berichte mit mehrern angezeiget worden. Er iſt vom Jahr 1729. bis auf die groſſe und unglückliche Veränderung in Lothringen, die ſich an der Aſchermittwoche im Jahr 1737. zugetragen, auf der Academie zu Luneville Profeſſor geweſen. Er ging von hier nach Brüſſel, wo er bis zum 9. September gedachten Jahrs bliebe. Dieſen Weg nahm er, um darauf nach Florenz zu reiſen, allwo er Montags den 25. November ankam, nachdem er ſich, auf Jhro Majeſtät des Königs von Sardinien Befehl 18. Tage lang zu Turin bei Hofe aufgehalten hatte. Bei dieſer neuen Veränderung der Academie in Lothringen iſt weiter nichts vorgenommen worden, als was die Reitſchule anbetrift, die man nachgehends nach Piſa verleget hat. Zu Florenz erhielte Herr du Val das anſehnliche Bibliothecariat. Im Jahr 1743. wurde er nach Wienn beruffen, und es war das erſtemal, daß er am letzten Tage des Jahrs dahin kam. Den 23. September 1744. ging er von da wider weg und kam den 15. October wieder nach Florenz zurück. Hierauf wurde er von neuem nach Wienn verlanget, wo er ſich im Monat May 1748. einfand. Jhro jetzt regierende Keiſerliche Majeſtät haben den Entſchluß gefaſſet, alle Arten von neuen Geld- und Gedächtnißmünzen, die nur zu finden, und aus Gold und Silber, in allen Theilen der Welt ſeit dem achten Jahrhundert her gepräget wären, ſammlen zu laſſen; und dahero trugen Allerhöchſtdieſelben dem Herrn du Val allergnädigſt die Arbeit auf, alle diejenigen, die Sie, wenn das Glück gut wäre, zu ſehen bekämen, in gewiſſe Ordnungen und Claſſen gehörig zu vertheilen. Dies war nun freilich eine Verrichtung, die ihm fremde und um ſo ſchwerer vorkam, weil er der teutſchen Sprache nicht mächtig war. Indeſſen muß ich doch ihm zum größten Ruhm nachſagen, daß dieſer würdige und gelehrte Mann mich in vielen Münzſachen dergeſtalt belehrt hat, daß ich mich deſſen nicht ohne Vergnügen erinnere. Im Jahr 1752. verſpürete Herr du Val einen ſehr ſchlimmen Zufall auf der Bruſt, wobei er einen trockenen Huſten hatte und Blut auswarf. Er glaubte, eine Reiſe in ſein Vaterland, die Bewegung und Veränderung der Luft, ſollte

ſollte ihm anſtatt eines Gegengifts dienen. Und das hat auch der gute Erfolg davon beſtättiget. Weil er die vornehmſten Oerter im Reich noch nie geſehen hatte: ſo ging er den 24. April aus Wien, und nahm ſeinen Weg über Paſſau, Nürnberg, Würzburg, Frankfurt, Meinz und Cölln. Von hier begab er ſich nach Brüſſel, wo er ſich 22. Tage lang bei einigen Perſonen aufhielte. Von Brüſſel kam er nach Paris, allwo er ſchon mit dem Herzog Leopold von Lothringen im Jahr 1718. geweſen war. Sein freigebiger Wohlthäter und groſſer Beſchützer der Gelehrten, Ihro Excell. der Freiherr von Pfütſchner, ſchickten ihn ausdrücklich dahin, um die dicke und unreine Luft, welche er in ſeiner Einöde in ſich gezogen hatte, daſelbſt zu reinigen und zu verdünnen. Weil er zu der Zeit ſehr groſſe Luſt zu der Beſchreibung der Erdkugel hatte: ſo beſuchte er auch nur in dieſer groſſen Stadt die Herren de L'isle, Samſon, Jaillot, Nolin, und den alten Herrn Nicolaus de Fer. Er war aber auf dieſer letztern Reiſe nicht mehr ſo furchtſam als das erſtemal. Vorjetzo gieng er mit Gelehrten um, bei deren Namen man ſich alles dasjenige wieder vorſtellen kan, wodurch ſie ſich beſtens verdient gemacht haben, nemlich mit dem Herrn de Poze, mit dem Herrn Abt Barthelemy, und mit noch einigen andern von der Academie der Inſchriften, als mit dem Herrn du Clos, der die Geſchichte von Frankreich zu beſchreiben beſtellet, und ein Mitglied von den Vierzigen der franzöſiſchen Academie iſt, ingleichen mit dem überaus groſſen Naturforſcher dem Herrn von Reaumur. Er erneuerte auch die alte Bekanntſchaft mit der Frau von Grafigny wieder, die den 12. Decemb. 1758. verſtorben. Dieſe war es, bei der er zum erſtenmale den Abt Langlet du Fresnoy und den jungen Herrn du Fresne d'Aubigny, den Urenkel des franzöſiſchen Varro, Herrn du Cange ſahe. Sein nicht ſonderlicher Geſchmack an Pracht und Herrlichkeit machte, daß er Verſailles und alle da herumliegende Gegenden ſo weit verlieſſe, daß er aus Paris gieng und ſeinen Weg über Previns, der alten Hauptſtadt in Ober-Brie nahm, über die Seine ſetzte, und nach der biſchöflichen Stadt Troyes in Champagne kam. Er langete zu Artonnay, ſeinem Geburtsort, 10. Meilen von Troyes und 5. Meilen von Tonnere an. Das armſelige Leben, das man da hat, erinnerte ihn ſeiner elenden Umſtände, darinnen er ſeine Kindheit daſelbſt zugebracht hatte. Er entſchloß ſich aber gar bald, ſeine Gegenwart einem ſo widrigen und verdrüßlichen Anblick zu entziehen. Das Beſte aber, was er auf dieſer betrübten Reiſe noch that, war dieſes, daß er auf dasjenige, ſo die Oberaufſeher über die Provinzen niemals bemerken, Achtung gab. Er nahm nemlich wahr, daß die öffentliche Schule im Dorfe einem Pferdeſtalle ähnlicher als einer Schule

 ſahe.

ſahe. Dieſelbe nun erkaufte er für 500. Livres, ließ ſolche von Grund aus wegreiſſen, und dafür ein dauerhaftes, bequemes und mit Ziegeln gedecktes Gebäude aufführen, welches das einzige iſt, das ſich in dieſen Dorfe noch ſehen läßt. Dieſes ſchenkte er der Gemeinde, daß ſie es zur Schule gebrauchen, und ihren Lehrer darinn frei ſitzen laſſen ſolten. Vorn an der Thüre dieſes Hauſes lieſet man folgende Ueberſchrift:

DEO. OPT. MAX.
VALENTINVS. IAMERAY. DV. VAL.
FRANCISCO. I. ROM. IMP. PIO. FEL. AVG.
A. BIBLIOTHECA. ET. RE. ANTIQVARIA.
GRATO. IN. PATRIAM. ANIMO. DVCTVS.
IVVENTVTI. PIE. INSTITVENDAE.
HOCCE. NATALE. TVGVRIVM. IN. SCHOLAM. ERECTVM.
LIBENS. MERITO. DICAVIT. ANNO. MDCCLVIII.

Da er aus Artonnay gieng, und hierauf ſeinen Weg durch die berühmte Abtei Clairvaux, über Chaumont in Battigny, und die Stadt Neuſchateau, an den Gränzen von Lothringen nahm: ſo gieng er nach St. Joſeph de Mettin zu, welche Einſiedelei zwo Meilen gegen die Abendſeite von Nancy lieget, und vor dieſem von dem Bruder Michael, dem Stifter von St. Anna gebauet worden. Es dünkte dem Herrn du Val, die Armſeligkeit dieſes Hauſes ſchicke ſich gar nicht zu der anmuthigen Landesgegend, darinnen es lag. Weil der alte Einſiedler, der die Aufſicht darüber führte, ihm ehedeſſen die erſten Begriffe zu Schreiben und Rechnen beigebracht habe: ſo wurde er ſchlüßig, ſeine Wohnung ihm wiederum ſchön aufbauen zu laſſen. Und das iſt im Jahr 1759. geſchehen, wie man aus der folgenden Ueberſchrift, welche über der Thür zum Bethauſe dieſes Einſiedlers ſtehet, erſehen kan:

DEO. OPT. MAX.
AEDEM. HANC. DIVO. IOSEPHO. SACRAM.
ET. CONTINENTEM. SOLITARIORVM. DOMVM.
A. FRATRE. MICHAELE. EIVSQVE. SOCIIS.
OLIM. CONDITAS.
SED. VETVSTATE. IAM. LABENTES.
VALENTINVS. J. DV. VAL.
EREMITARVM. QVONDAM. ALVMNVS.
DEIN. FRANCISCO. I. ROM. IMP. P. F. AVG.
A. BIBLIOTHECA. ET. RE. ANTIQVARIA.
IN. AMPLIOREM. FORMAM. A. FVNDAMENTIS.
INSTAVRARI. CVRAVIT. AN. MDCCLIX.

Aus

Aus dieſen unterſchiedenen Gebäuden möchte man ohne Zweifel den Schluß auf ein groſſes Vermögen des Herrn du Val machen. Allein man muß bedenken, daß erſtlich dieſem Herrn ſeine Beſoldung ſeit dem Jahr 1730. allezeit richtig ausgezahlet worden. Und dann hat derſelbe noch auſſerdem dasjenige, was er ſich auf der Academie zu Luneville erworben, auf das Rathhaus zu Paris als ein verlohrnes Capital geliehen. Da er nun auch bei Hofe noch immer ſo gelebet hat, als zu St. Anna: ſo iſt er allerdings im Stande geweſen, die Ausgaben, welche die Erkenntlichkeit gegen ſeine alten Wohlthäter von ihm erfordert hat, zu beſtreiten.

Ich hoffe den Gelehrten, welchen die gar ſonderbaren Umſtände dieſes gelehrten und berühmten Mannes nicht bekannt geweſen, mit dieſen ächten und zuverläßigen Nachrichten keinen geringen Gefallen erwieſen zu haben. Die auf unſern würdigen Herrn du Val geprägte Schaumünze wird daraus ihr volles Licht und beſte Erklärung erhalten. Die Umſchrift: PAVIT ET ADMETI TAVROS FORMOSVS APOLLO. Dieſer Vers iſt genommen aus des TIBVLLI lib. II. eleg. 3. v. 11. und muß aus folgenden erklärt werden. Die Fabel ſaget, daß Apollo, der Sohn des Jupiters und der Latone, von dem Jupiter aus dem Himmel vertrieben worden, weil er die Cyclopen mit ſeinem Bogen erſchoſſen. Er habe ſich alſo zu dem Admetus, Könige in Theſſalien begeben, und demſelben ſeine Heerden geweidet. Und eben davon ſinget Tibullus: Pauit et Admeti tauros formoſus Apollo. Womit dann auf die Umſtände des berühmten Herrn du Val gar artig angeſpielet wird, der auch eine Heerde geweidet, und gleichwol einer der gröſten Gelehrten unſerer Zeiten geworden iſt. Da ich die Ehre habe ſeiner Bekanntſchaft und Briefwechſels gewürdiget zu werden, welches ich für ein ſehr groſſes Glück ſchätze; daneben derſelbe auch faſt der Urheber von dieſer neuen Münzarbeit iſt, auch zu derſelben aus Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät höchſtſchätzbaren Münzcabinet ſo vieles, ja das meiſte beigetragen hat, und noch ferner damit fortfahren wird: ſo iſt mein aufrichtiger Wunſch, daß GOtt dieſen würdigen und gelehrten Mann noch viele Jahre bei einer dauerhaften Geſundheit und allen erwünſchten Wohlergehen erhalten wolle.

Tab. XXII. N. 1.

Auf der rechten Seite dieſer Münze erſiehet man das Bruſtbild des Biſchofs von Bamberg in biſchöflichen Ornat, mit der Umſchrift: IOANN.es PHILIPP.us ANTON.ius D.ei G.ratia EPISCOP.us BAMB.ergenſis

genſis S.acri R.omani I.mperii PRINCEPS. Unten ſtehen die Buchſtaben P. P. W. Auf der andern Seite iſt ein Rückſchild von acht Feldern mit einem Mittelſchilde. In demſelben erſcheinen nebſt dem biſchöflichen bambergiſchen Wappen die Wappenfiguren, welche das Frankenſteiniſche Geſchlecht führet. Im erſten und ſiebenden goldenen Felde iſt ein ſchwarzer Löwe, über welchen ein ſilberner ſchmaler rechter Schrägbalken durch das ganze Feld gehet. Im zweiten und achten goldenen Felde ſind drei rothe an den Spitzen zuſammengeſetzte Herzen. Im dritten und ſechſten blauen Felde ein aus einem Helm hervorwachſender ſilberner Schwan. Im vierten und fünften Felde iſt ein rother Balken mit drei Roſen begleitet; oben iſt Silber unten Gold. Im Mittelſchilde iſt ein rother Pflugſchar im goldenen Felde. Das Wappen hat fünf Helme. Hinter demſelben ſtehet in der Mitte ein goldenes Creutz, zur Rechten iſt das Schwerdt, und zur Linken der Biſchofsſtab. Unten ſtehet die Jahrzahl 1750. und die Buchſtaben C. G. L. Die Umſchrift iſt: INVIOLATA FIDES PAX ET CONCORDIA FIRMANT.

Dieſer unvergleichliche und recht ſchöne Thaler des Biſchofs von Bamberg, Johann Philipp Anton, ob er gleich nicht allzu alt, iſt dennoch ein ſehr ſeltenes Stück, worüber man ſich nicht wundern wird, wenn man den jämmerlichen Zuſtand, worinn ſich das Münzweſen ſeit einigen Jahren befunden hat, nur ein wenig in Erwägung ziehen will. Es werden die Liebhaber ſchöner Thaler dieſe Münze gedachtem Biſchof zu Ehren allezeit in einem dankbaren Andenken erhalten, da derſelbe durch dieſes Stück ſein Gedächtniß bei der Nachwelt erhalten wollen. Der Biſchof von Bamberg, Johann Philipp Anton, war ein Freiherr von und in Frankenſtein. Der Vater hieß Johann Friedrich Adolph, Freiherr von und zu Frankenſtein, und war fürſtl. Würzburgiſcher Oberamtmann zu Jaxtberg. Seine Mutter, Maria Franciſca Margaretha von Eyb brachte ihn den 25. May 1695. zur Welt. Er ward den 17. May 1704. Domicellarherr, und den 13. Sept. 1719. würklicher Canonicus zu Bamberg. Im Jahr 1729. ward er Probſt zu St. Martin zu Forchheim, auch 1744. Iubilaeus, und nach Abſterben des Biſchofs, Carl Friedrich, aus dem gräflichen Hauſe von Schönborn, den 26. September 1746. zum Biſchof von Bamberg erwählet, zu welcher Würde er den 25. Junius 1747. durch den eichſtädtiſchen Weihbiſchof, Baron von Groß, geweihet wurde. Aus der väterlichen Linie war Rudolph im Jahr 1555. Biſchof zu Speyer, und Johann Carl im Jahr 1684. Biſchof zu Worms. Aus der mütterlichen Linie iſt Martin von Eyb im Jahr 1580. Biſchof zu Bamberg, Johann Martin von Eyb 1697. Biſchof zu Eichſtädt, und Marquard Sebaſtian von

Stauf-

Tab. XXII.

J. S. Leitner sc.

Stauffenberg im Jahr 1683. Biſchof zu Worms geweſen. Sonſt ſind ſeit dem Jahr 1636. beſtändig Domherren zu Bamberg aus dieſem Geſchlechte geweſen, und es hat ſelbiges auch einen groſſen Heiligen aufzuweiſen, nemlich den Beatum Paullum von Frankenſtein, Ordinis S. Dominici quondam Profeſſum, der 1441. den 24. Januarius zu Baſel verſtorben, wie aus dem Martyrologio Ordinis S. Dominici zu erſehen iſt. In den genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten vom Jahr 1747. Th. 119. S. 980. wird gemeldet, daß von des Biſchofs dreien Brüdern der älteſte Teutſcher Ordensritter, der andere Churmeinziſcher Oberſtallmeiſter, und der dritte Domherr zu Bamberg und Würzburg ſey; auch von deſſen Schweſtern eine an einen von Münſter, die andere an einen von Wolfskehl, und die dritte an einen Freiherrn von Guttenberg vermählet worden. Es hat aber dieſer Biſchof ſeinem Stifte nur ſieben Jahr vorgeſtanden, indem er 1753. den 2. Junius Nachmittags um drei Uhr in ſeiner fürſtlichen Reſidenz zu Bamberg im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters verſtorben.

Ich weiß nicht, ob dieſer Biſchof während ſeiner ſiebenjährigen Regierung mehrere Thaler hat ſchlagen laſſen. Indeſſen iſt gewiß, daß dieſer ausnehmend ſchöne Thaler deſſen Andenken beſtändig erhalten wird. Es kommt derſelbe von der künſtlichen Hand des Peter Paul Werner her, welcher ein Münzſchneider in Nürnberg iſt, und wird deſſen Name auf dem Avers der Münze durch die Buchſtaben P. P. W. angezeiget. Uebrigens iſt auf unſerm Thaler auf dem Wappenſchilde die Keiſerliche Krone zu ſehen, welches etwas beſonders iſt, das ſich auf andern biſchöflichen Wappen nicht findet. Allein es führet Bamberg die Keiſerliche Krone wegen des von Keiſer Henrich dem Heiligen hochprivilegirten und mit groſſen Vorzügen begabten Hochſtifts.

Tab. XXII. N. 2.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze ſiehet man das Bruſtbild des Biſchofs, mit der Umſchrift: PHIL.ippus GOTTHARD.us D.ei G.ratia PR.inceps DE SCHAFFGOTSCH. Unter dem Bildniſſe ſtehet der Buchſtabe D. Auf der andern Seite ſtehet ein zweimal getheilter und einmal geſpaltener Rückſchild mit einem quadrirten Mittelſchilde. Im erſten und ſechſten rothen Felde ſind ſechs ſilberne Lilien, als 3. 2. 1. und das dritte und vierdte goldene Feld hat den ſchwarzen ſchleſiſchen Fürſtenadler, mit dem überwärts gehörnten Mond, und einem ſilbernen Creutz auf der Bruſt. Diß iſt das Wappen des Bißthums Breslau. Das zweite und fünfte Feld iſt

getheilet, und hat vorne im goldenen Felde obbeſchriebenen ſchwarzen ſchleſiſchen Fürſtenadler, hinten aber ein ſilbern und rothes in drei Reihen beſtehendes Schachfeld. Der quadrirte und mit einem Fürſtenhute bedeckte Mittelſchild iſt im erſten und vierten Felde von Silber und roth getheilet, und im zweiten und dritten blauen Felde iſt ein goldener gekrönter Greif auf einem grünen dreihüblichen Berge, zum Raub fertig, mit ausgeſchlagener rothen Zunge, aufgeworffenen Fluge, und unterſchlagenen Schwanz, in ſeinen vördern Klauen einen ſilbernen eckigten Stein haltend. Ueber dem ganzen Schild ſtehet ein offener blauer ſilberfarb angelauffener und ziervergoldeter Turnierhelm, auf welchem ein gegen die rechte Seite ſtehendes weiſſes Schaf iſt, mit einem goldenen Halsband, und daran hangenden goldenen Glöcklein, unter einem in der Höhe zweimal über einander ſich ausbreitenden grünen Kiefernbaum. Zur Rechten auf der Helmdecke ſtehet die Biſchofsmütze, und zur Linken der Fürſtenhut. Hinter dem Schilde iſt zur Rechten der Biſchofsſtab, und zur Linken das Schwerdt. Das Wappen umgiebet die Kette des Ordens vom ſchwarzen Adler. Das ganze Wappen ſtehet unter einem mit Hermelin gefütterten Fürſtenmantel, über welchen oben ein Fürſtenhut iſt. Die Umſchrift iſt: EPISC.opus WRATISL.auienſis PR.inceps NISS.enſis ET DVX GROTKOV.ienſis 1753.

Eine biſchöflich breslauiſche Münze iſt jetzo etwas ſehr ſeltenes, ob es ſonſt gleich nicht an dergleichen goldenen und ſilbernen Münzen fehlet, welche die ehemaligen Biſchöfe von Breslau haben ſchlagen laſſen. DEWERDECK *in Sileſia numismatica Tab.* II. p. 184. *Tab.* III. p. 217. *Tab.* IV. p. 243. *Tab.* V. p. 258. hat dieſelben geſammlet, und mit gelehrten Erläuterungen begleitet. Die Biſchöfe von Breslau ſollen, wie gemeiniglich vorgegeben wird, das Münzrecht von dem ſchleſiſchen Herzoge Henrico II. Pio im Jahr 1240. erhalten haben. Man will ſolches aus einer Urkunde beweiſen, welche SCHICKFVS in der ſchleſiſchen Chronik B. 3. c. 1. S. 2. u. f. beigebracht hat, und das auch DEWERDECK c. l. S. 173. u. f. anführet. Allein dieſer Schriftſteller will dieſen Brief nicht dem Herzoge Henrico Pio, ſondern Henrico IV. Probo, der ein Enkel Henrici Pii geweſen, beilegen. Die Gründe, welche DEWERDECK S. 175. u. f. zu Feſtſetzung ſeiner Meinung anführet, ſind ſo wichtig, daß ich denſelben meinen Beifall unmöglich entziehen kan. Er beantwortet auch S. 182. u. f. den Einwurf, welchen man gemacht, daß das Bißthum Breslau erſt im Jahr 1515. von dem Keiſer Maximilian dem erſten das Münzrecht ſoll überkommen haben, und bis auf den Biſchof Iohannem Turſonem keine biſchöfliche breslauiſche Münze ſoll vorhanden ſeyn. Denn er beweiſet damit klärlich das Gegentheil, daß dieſer

ſer Biſchof ſchon neun Jahr vorhero, ehe des Keiſers Maximilians Gnadenbrief ausgefertiget worden, nemlich im Jahr 1506. einige Groſchen habe ſchlagen laſſen. Ja er bemerket S. 188. daß die Biſchöfe von Breslau ſchon lange vorher das Münzrecht ausgeübet haben.

In Anſehung des gegenwärtigen Thalers, welchen der Biſchof Philipp Gotthard, aus dem Hauſe Schafgotſch, im Jahr 1753. hat ſchlagen laſſen, ſind mir eben keine beſondern Umſtande bekannt. Indeſſen habe ich mir Mühe gegeben davon eine Nachricht einzuziehen. Ich habe deswegen an den gelehrten Herrn Scheibel, Collegen bei dem Eliſabethaniſchen Gymnaſio in Breslau, meinen ehemaligen ſehr fleißigen und werthen Zuhörer, geſchrieben, welcher auch die Gütigkeit gehabt, mir unterm 19. September 1760. zu antworten, und mich folgendermaſſen zu unterrichten: „Von Fürſt biſchöflichen „ Schafgotſchiſchen Geprägen kan Ew. - - mein Herr Vetter Arlet, Re„ ctor und Bibliothecarius beim hieſigen Magdalenäiſchen Gymnaſio, der ſich „ um die ſchleſiſche Geſchichte und Numismatik insbeſondere groſſe Mühe „ giebt, folgende Nachricht ertheilen. Erſtlich iſt ein Ducate im Jahr 1748. „ hier in Breslau, wozu den Stempel auch ein hieſiger Künſtler, Namens „ Held geſchnitten, auf beſondere allergnädigſte Erlaubnis Sr. Majeſtät des „ Königes, als ein Präſent, doch nicht als Münze, gegen tauſend Stück ausge„ präget worden. Hernach ſind 1) im Jahr 1752. ein Ducate und 2) im „ Jahr 1753. ein harter Thaler zum Vorſchein gekommen, vermuthlich nicht „ als Münzen. Es ſtehet ein D auf dem Ducaten unter der Schulter und „ auf dem Thaler unter dem Rock des Bruſtbildes, wodurch der Stempel„ ſchneider Donner in Wien angezeiget wird, und das Wappen auf dem Re„ vers dieſer beeden Stücke umgiebt der ſchwarze Adlerorden, welche in „ Zückmantel, ohne daß man wiſſe, in was vor Anzahl gepräget worden.„ So weit gehet der Bericht. Nunmehro will ich etwas von dem ſchafgotſchiſchen Wappen gedenken.

Ich habe dieſes Wappen ſchon oben beſchrieben, welches ich jetzo hier nicht wiederholen, ſondern zu deſſen Erklärung etwas ſagen will. Es führen die Grafen von Schafgotſch das liegnitzbriegiſche Wappen, welches der Keiſer Joſeph im Jahr 1708. Hans Anton Grafen von Schafgotſch beigeleget hat, weil deſſen Grosmutter, Barbara Agnes, Joachim Friedrichs, Herzogs zu Liegnitz, Tochter geweſen iſt. Der Mittelſchild enthält das alte Stammwappen des gräflichen ſchafgotſchiſchen Hauſes, das der Keiſer Rudolph der zweite im Jahr 1592. beſtättiget hat. Dieſes Wappen hat daher ſeinen Urſprung. Als Gotſche Schaf unter dem Keiſer Carl dem vierten im Jahr 1377. in der Belagerung der Stadt Erfurt die Beſa-

ʒung bei einem Ausfall zurücke geſchlagen, und ſeine vier mit Blut gefärbte Finger auf den blanken Küraß abgewiſcht, hat ihn der Kaiſer wegen dieſer Heldenthat zum Ritter geſchlagen, und zum Andenken die vier rothe Streiffen ins Wappen geſetzet, daher iſt das Schaf auf den Helm verrückt worden. Der Kiefernbaum zielet auf die Feſte Künaſt. Uebrigens ſtehet auf dem Thaler das Schaf gegen die rechte Seite gekehret, und dieſes muß wohl die richtigſte Stelle deſſelben ſeyn: Dagegen in den nürnbergiſchen Wappencalendern das Schaf gegen die linke Seite geſtellet iſt.

Wir müſſen nun aber auch den Titel auf dieſer Münze in einige Erwägung ziehen. Der Biſchof heiſſet hier: Epiſcopus Wratislavienſis Princeps Niſſenſis et Dux Grotkovienſis. Es iſt das Land Schleſien von alten Zeiten her ein Herzogthum geweſen. Wenn nun ſechzehn Fürſtenthümer in Schleſien vorkommen: ſo kan dergleichen Eintheilung auf keine andere Weiſe geſchehen, als nur in Abſicht unterſchiedlicher fürſtlicher Regierungen mit dem Territorialrechte und Hoflägern, ſo in dieſem Fürſtenthum, nachdem ſich die Herzoge ſehr vermehret, und ein jeder ein regierender Herr ſeyn wollen, aufgerichtet worden. Die Herzoge nannten ſich zwar überhaupt Herzoge in Schleſien: auf dieſe Art aber war keiner von dem andern zu erkennen und zu unterſcheiden. Sie ſchrieben daher ſich anfangs auch zugleich von ihren Hoflägern, und endlich wurden aus denſelben eigene Fürſtenthümer, welche ſie auch behalten. Was nun das Fürſtenthum Neiſſe betrift: ſo iſt daſſelbe von dem Biſchof zu Breslau, Iaroslao, einem Sohne des ſchleſiſchen Herzogs Boleslai Alti auf ewig geſchenket worden. Davon ſchreibet der polniſche Geſchichtſchreiber Matthias de MICHOVIA beim PISTORIO *Tom.* II. *Scriptor. rer. Polon.* p. 80. alſo: Hic (Jaroslaus) de conſenſu paterno Eccleſiae Wratislauienſis terram Niſſenſem perpetua donatione contulit et inſcripſit. Dieſem folget der Biſchof Martinus Cromerus ibid. p. 520. Filius eius (Boleslai) de quatuor natu maximus Jaroslaus Epiſcopus Wratislauienſis, Nyſſam vrbem cum territorio a patre ſibi datam, Wratislauienſi Epiſcopae ſempiterno iure adiunxit. Es haben aber dabei die iura ducalia gefehlet und ſind dieſelben erſt im Jahr 1290. von Henrico IV. Probo, Herzogen zu Schleſien, Cracau und Sendomir, wie er ſich nennet, dem Bißthum Breslau im Jahr 1290. ertheilet worden, wie ſolches die Urkunde beim SCHIKFUS in der ſchleſiſchen Chronik B. 3. c. 1. S. 2. u. f. ausweiſet, von welchem DEWERDECK c. l. S. 181. dargethan, daß dieſelbe im Jahr 1290. ausgefertiget worden. Der Titel eines Herzoges von Grotkau kommt daher: Der Biſchof zu Breslau und

Herzog

Herzog zu Neiſſe Preczlaus hat den Diſtrict von Grotkau, wie er in dem Lehnsrevers vom 24. September 1355. ſaget, von dem Herzog zu Brieg, Boleslao III. rite et rationabiliter an ſich gebracht. In einem andern Lehensrevers, den er dem Keiſer Carl dem vierten den 29. November 1358. ausgeſtellet hat, meldet er, daß er denſelben gekauft. Aus demſelben iſt nun zu erſehen, daß Grotkau niemals eine fürſtliche Reſidenz, ſondern vielmehr eine Dependenz von dem Briegiſchen geweſen: Denn der Biſchof nennet daſſelbe allezeit oppidum Grotkau cum terrae diſtrictu, oder oppidum Grotkau cum terra et diſtrictu. Es iſt alſo Grotkau kein eigen Fürſtenthum, ſondern vielmehr ein Zuwachs des Neiſſiſchen Fürſtenthums, welches der fleißige HEWERDECK *l. c.* S. 140-145. wohl und gründlich ausgeführet hat. Dem aber mag nun ſeyn, wie ihm will: ſo iſt doch ſo viel richtig, daß die Biſchöffe von Breslau den Titel als Herzoge von Grotkau geführet haben und noch führen, welches auch aus dem hier bekannt gemachten Thaler kan erſehen werden.

Letzlich will ich nur noch etwas weniges von dem Biſchoff Philipp Gotthard gedenken. Derſelbe iſt gebohren den 3. Jul. 1716. und ein Sohn Hans Anton Grafens von Schafgotſch, Keiſerl. wirklichen Geheimenraths, Cämmerers, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Landshauptmanns, obriſten Erbhofmeiſters und Erbhofrichters und Oberamtsdirectors in Schleſien, welcher ihn mit ſeiner zwoten Gemalin, Anna Thereſia Noweradsky, Franz Zdenko, Grafen von Kolowrath Tochter, erzeuget. Er wurde Domherr zu Halberſtadt, Breslau und Olmütz, infulirter Probſt des Collegiatſtifts zum heiligen Creutze und regierender Prälat des fürſtlichen Stifts bei U. L. F. auf der Inſel Sand zu Breslau. Im Jahr 1744. wurde er Coadjutor des Cardinals von Sinzendorf und Biſchofs zu Breslau; und als der Cardinal den 28. September 1747. mit Tode abging, ernennten Se. Königl. Maj. in Preuſſen denſelben den 2. October zum Biſchof von Breslau. Was die neueſten Begebenheiten, welche ſich mit dem Biſchof zugetragen haben, betrift: ſo kan ich wegen Mangel des Raums von denſelben jetzo nichts gedenken. Wer aber Belieben hat von denſelben Nachricht einzuziehen, der kan die Beiträge zur neuen Staats- und Kriegesgeſchichte 35-38. St. S. 454-457. nachleſen.

Tab. XXII. N. 3.

Das Bruſtbild des Biſchofs in biſchöflichen Ornat mit umgeſchlagenen Gewand von Hermelin. Die Umſchrift heiſſet: CAROL.us PHILIPP.us D.ei G.ratia EP.iſcopus HERB.ipolitanus S.acri R.omani I.mperii PR.inceps Fr.anciae OR.ientalis DVX. Unten ſtehen die Buchſtaben I. L. O. Im Avers iſt ein runder quadrirter Wappenſchild in einer Cartouche. Im erſten Quartier ſind vier ſilberne in ein rothes Feld gehende Spitzen, wegen dem Herzogthum Franken. Im vierten Quartier iſt ein von der linken ſchrägrechts gelegtes von roth und Silber getheiltes Fähnlein, an einer goldenen Lanze, wegen des Hochſtifts Würzburg. Das zweite und dritte Quartier iſt wieder quadrirt. Im erſten und vierten Quartier ſind acht goldene Lilienſtäbe im blauen Felde; und im zweiten und dritten iſt ein linker getheilter Schrägbalke von Silber und ſchwarz im ſchwarzen Felde. Hinter dem Schilde ſtehet zur Rechten das Schwerd, zur Linken der Biſchofsſtab, und in der Mitte das Kreutz. Den Schild bedecket der Fürſtenhut. Unten ſtehet, 10. EINE FEINE MARCK. Neben dem Schilde iſt die Jahrzahl 1754. und unten die Buchſtaben B. W. G. N.

Gegenwärtiger ſchöner, und ob er gleich noch neu iſt, gewiß recht ſeltener Thaler des Biſchofs zu Würzburg, Carl Philipps, wird den Thalerfreunden nicht gleichgültig ſeyn, und darum iſt auch demſelben hier eine Stelle vergönnet worden. Den Stempel dazu hat ein berühmter Münzſchneider in Nürnberg, Namens Johann Leonhard Oexlein geſtochen, welches die im Avers unter das Bildniß geſetzte Buchſtaben I. L. O. anzeigen.

Der Biſchof von Würzburg, welcher durch Prägung dieſes Thalers ſich bei der Nachwelt ein Andenken geſtiftet hat, heiſſet eigentlich Carl Philipp Heinrich, ob er gleich auf dem Thaler nur Carl Philipp genennet wird, und war ein geborner Freiherr von Greiffenclau zu Vollraths. Er ſtammte aus einem ſehr alten und vornehmen Geſchlechte im Rheingau ab, und wurde den 1. December 1690. geboren. Der ehemalige Churfürſt von Trier, Richard, welcher den erzbiſchöflichen Stuhl vom Jahr 1511. bis 1531. beſeſſen hat, iſt aus dieſem Geſchlechte geweſen. Der Biſchof widmete ſich dem geiſtlichen Stande und ward nach einander Domherr zu Meinz, Würzburg und Speier. Er erhielte auch die Probſtei des Collegiatſtifs von U. L. Frauen ad Gradus zu Meinz. Nachdem der Biſchof Anshelm Franz von Würzburg, ein geborner Graf von Ingelheim, den 8. Febr. 1749. mit Tode abging, wurde er den 14. April an deſſen Stelle

von

von dem Domcapitul einmüthig zum Biſchof und Herzog in Franken erwählet, wobei der Graf von Cobenzl ſich als Keiſerlicher Commiſſarius zugegen befand. Er ließ ſich darauf den 5. October zum Biſchof weihen, und den 19. Febr. 1750. bei dem Keiſer durch den Geheimenrath, Baron von Frankenſtein, die Reichslehen reichen. Er geriethe mit dem Churfürſten von Meinz wegen eines Forſts, Gaislauch genannt, der dem Baron von Wolfskehl von einem der vorigen Biſchöffe von Würzburg verliehen worden, welches aber der Churfürſt von Meinz nicht für genehm halten wollen, in keine geringe Streitigkeiten. Denn da der Baron von Wolfskehl Holz in dieſem Forſte ſchlagen laſſen wollte, ihm aber ſolches von dem Churfürſten mit gewaffneter Hand gewehret wurde, nahm ſich deſſen der Biſchof von Würzburg an, und beorderte deshalben ein Corps von ſeinen Völkern, das ſich dem Vorhaben der Churmeinziſchen Völker widerſetzen ſollte. Jedoch da man vermeinte, es würde zwiſchen beeden im November 1749. zu blutigen Thätlichkeiten kommen, wurde die Sache in der Güte beigelegt. Den 16. April und 14. Julius hatte der Biſchof die Ehre, denen Fürſten von Stollberg und Iſenburg vor ſeinem fürſtlichen Throne die Lehen zu reichen, die ſie bei ihm als Herzoge von Franken, zu ſuchen hatten. Ihr Gevollmächtigter war der General, Baron von Hutten. Im Jahr 1752. den 4. December wurde die Abtei Fulda von dem Pabſte in einem geheimen Conſiſtorio zu einem Bißthum erhoben, wobei zugleich der Biſchof von Würzburg für ſich und ſeine Nachfolger im Bißthum Würzburg das Recht erhielte, ſich des Pallii zu bedienen, und das Creutz vor ſich hertragen zu laſſen, welches ſonſt nur ein Vorrecht der Erzbiſchöffe iſt. Es wurde ſolches Pallium auch gleich den Tag hernach durch den erſten Cardinal-Diaconum, Albani, in der Capelle ſeines Pallaſts dem Procurator des Biſchofs mit den gewöhnlichen Formalitäten übergeben. Es geſchahe dieſes zu Befriedigung dieſes Prälatens wegen der Erhebung der Abtei Fulda zu einem Bißthum, und weil er von dem Anſpruch auf die Gerichtsbarkeit über fünf Kirchſpiele, worüber zwiſchen Würzburg und Fulda lange Zeit geſtritten worden, abſtund, auch geſchehen ließ, daß ſolche zu dem neuen Bißthum geſchlagen wurden. Allein man war im Reiche mit dieſer Erhebung des Biſchofs von Würzburg und des Abts von Fulda übel zufrieden. Sonderlich ſetzte ſich der Churfürſt von Meinz, deſſen Suffraganeus der Biſchoff von Würzburg iſt, gar ſehr dawider, und ließ am päbſtlichen Hofe ſehr nachdrückliche Vorſtellungen deshalben thun. Jedoch die Sache war einmal geſchehen und der Pabſt befand nicht für gut, dasjenige, was er aus päbſtlicher Macht gethan, auf die Vorſtellung eines teutſchen Reichsfür-

ſtens

ſtens zu widerruffen. Der Biſchof von Würzburg nahm auch den 6. Jan. 1753. von dem verliehenen Pallio wirklich Beſitz. Der päbſtliche Gevollmächtigte hierbei war der Weihbiſchof zu Würzburg, Daniel Johann Anton von Gebſattel. Als er ihm auf erhaltene Vollmacht das Pallium umhinge und den gewöhnlichen Eid von ihm annahm, hielte er eine lateiniſche Rede, darinnen er das groſſe Anſehen der Würzburgiſchen Biſchöffe mit vielem Wortgepränge vorſtellte. Seine letzte Krankheit, daran er geſtorben, ſoll die Herzwaſſerſucht geweſen ſeyn, indem man zwei Pfund Waſſer im Pericardio gefunden. Er hat daher ſehr heftige Schmerzen auf ſeinem Lager ausſtehen müſſen, dabei er aber eine groſſe Geduld bewieſen. Den 2. Dec. wurde ſein Eingeweide in der Schloßcapelle mit groſſer Pracht begraben. Die ganze Beſatzung ſtund dabei von der Reſidenz an bis auf das Schloß in Parade. Unterſchiedene Mönchsorden begleiteten den Zug mit brennenden Waxkerzen, wobei ſich auch die geſamten Studenten befanden, die alle Fackeln in den Händen trugen. Das Eingeweide wurde auf einem Trauerwagen, der mit ſechs ſchwarz behängten Pferden beſpannt war, geführet, welchen die Pagen mit brennenden Waxfackeln umgaben. Den 18. Dec. geſchahe auch die Beiſetzung des biſchöflichen Leichnams in dem Dom, und des Herzens in die daſige Schatzkammer, welches mit nicht geringer Pracht geſchahe.

Dies ſind die kurzen Lebensumſtände des Biſchofs von Würzburg, Carl Philipp, die ich aus den neuen genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten Th. 61. S. 51-54. gezogen habe.

Der Biſchof führet auf dem Thaler den Titel eines Biſchofs von Würzburg und Herzogs zu Franken, wovon auch die Wappen vorkommen. Die ſilbern in das rothe Feld gehende Spitzen werden gemeiniglich für das Wappen des Herzogthums Franken und die kleine Fahne für das Wappen des Hochſtifts Würzburg gehalten. Allein der Canzler von Ludewig hat in der Vorrede über die würzburgiſche Geſchichtſchreiber §. 17. aus gründlichen Urſachen dargethan, daß das Fähnlein für das Wappen des würzburgiſchen Herzogthums Franken müſſe gehalten werden. Das Wappen bedecket hier ein Fürſtenhut, da ſonſt auf andern biſchöflichen Wappen eine Inful ſtehet, welche das Kennzeichen der biſchöflichen Würde iſt. Allein eben hierin unterſcheidet ſich der Biſchof von Würzburg vor andern, daß er jederzeit einen Herzoglichen Hut über ſeinem Namen und Wappen, wegen der beſondern alten Würde eines Herzogs in Franken, führet. Das zur rechten Seite hinter dem Schild geſetzte Schwerdt, war ehedem

ehedem bei den Biſchöffen von Würzburg etwas beſonders, und daher ſagte man auch im Sprüchwort:

Herbipolis ſola iudicat enſe ſtola.

Allein jetzo haben dieſes alle Biſchöffe, daß ſie hinter ihr Wappen das Schwerd und den Biſchofsſtab ſetzen. Dies geſchiehet wegen ihrer Territorialgerechtigkeit und weltlicher Herrlichkeit, die ſie in ihren Stiftslanden ausüben. Die Biſchöffe von Würzburg haben dieſelbe ſchon zu den Zeiten der fränkiſchen Könige gehabt. Der Biſchof Erlung fiel bey dem Keiſer Heinrich dem fünften in Ungnade, daher dieſer ihm den Ducatum nahm und ihn ſeinem Vetter dem Herzog in Schwaben, Conrad, gab, wie dieſes der ANNALISTA SAXO und CONRADVS VRSPERGENSIS *in Chron. ad an.* 1116. p. 258. berichten. Allein der Keiſer änderte ſich hernach, und gab dem Biſchof ſolchen im Jahr 1120. wieder heraus. Den darüber ertheilten Reſtitutionsbrief hat der fleißige LEVCKFELD *in Antiq. Poeldenſ. Adp.* III. n. II. p. 253. beigebracht. Seitdem hat der Biſchof Erlung angefangen, ſich an den groſſen Feſten, Umgängen und Generalverſammlungen allezeit ein bloſſes Schwerdt vortragen zu laſſen, welches er ſowol als ſeine Nachfolger auch bei dem Wappen geführet haben. BRVSCHIVS *de Epiſc. Germ. tom.* I. c. 9. fol. 162. col. 1. ſchreibet davon: Idem epiſcopus primus fuit, qui una cum pedo paſtorali gereret in inſignibus coruſcantem enſem: quod exemplum poſtea eius ſucceſſores ad haec vsque tempora imitati ſunt. Den Ducatum hat der Keiſer Friedrich der erſte dem Biſchof Herolden 1168. durch eine goldene Bulle beſtättiget. Die weltliche Macht in dem Stift heiſſet darum das Herzogthum, weil es ehedem unter den Herzogen in Franken geſtanden und ein Stück des fränkiſchen Herzogthums ausgemacht hatte. Kraft derſelben hatte der Biſchof die Gerechtigkeit, durch das ganze Bißthum und alle in ſelbigen befindliche Grafſchaften, über Raub, Brand, Eigenthum, Lehen, Manne und Blutrache allein zu richten, und war verboten, daß darin niemand einige Centgrafen ſetzen ſollte. Von allen dieſen Sachen kan ich hier nicht umſtändlich handeln. Wer Belieben hat von denſelben mehrere Erkundigung einzuziehen, der kan Köhlers hiſtoriſche Münzbeluſtigungen Th. 4. S. 295. u. f. Th. 14. S. 282=285. nachſchlagen, allwo eine gründliche Beurtheilung über dieſes Herzogthum zu finden iſt. Add. Singularia Norimbergenſia im Regiſter Franken, Franconia. Sodann hat auch der ſel. Gundling in der neuen Bibliothek St. 19. n. 2. S. 749. u. f. wie auch St. 20. n. 6. S. 947. u. f. allwo er BECKII diſſ.

de Ducatu Franconiae beurtheilet, unter dem angenommenen Namen Auguſtini de CANVSIO ſchöne Unterſuchungen von dem Herzogthum Franken einflieſſen laſſen, welche verdienen geleſen zu werden. Was aber gegen dieſen Titel vor Einwürfe gemacht werden können, ſolches hat der anſpachiſche Hof- und Regierungsrath Junge *tom.* I. *Miſcell.* p. 213-268. gezeiget. Indeſſen kan ich nicht umhin von dieſer Sache dasjenige, was der in Reichsſachen hocherfahrne Canzler von Ludewig in der Vorrede über die würzburgiſche Geſchichtſchreiber §. 18. geäuſſert hat, anzuführen, welches alſo lautet: „Dieſes iſt unlaugbar, daß die Biſchöffe von Würzburg ſolchen Namen zuvor nicht geführet, ſondern ſelbigen erſt a. 1450. „Biſchof Gottfried, ein Graf von Limpurg angenommen, und ſich zugleich Herzog in Franken genennet hat. Die Gelegenheit zu ſolcher „Veränderung des Titels ſolle der Churfürſt zu Brandenburg, Albertus Achilles, gegeben haben. Nachdem a. 1459. als ihn der Pabſt „Pius II. des Türkenkriegs halben nach Mantua zu ſich gebeten, ſelbiger vom „Pabſt den Titel als Herzog in Franken empfangen, und deswegen auch ſolchen öffentlich gebraucht habe. Allein gleichwie die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit „mit dem Churfürſten hat: alſo mag wohl dieſes den Biſchof zu Würzburg zu ſolchem Titel deswegen nicht haben bewegen können, weil derſelbe ſchon a. 1455. und alſo einige Jahre vorher, ehe Achilles nach „Mantua zu dem Pabſt gegangen, verſtorben iſt: Dannenhero andere „auf die Gedanken gekommen, es habe der Biſchof Godofredus a. 1450. „ſich dieſerwegen Herzog in Franken geheiſſen, weil das Geſchlecht der „Grafen von Limpurg, aus welchem er entſproſſen, ſich für einen Zweig „Caroli M. und folglich für fränkiſche Herzoge gehalten hätten. Welchen Titel aber nachhero ſeine Nachfolger, die Biſchöffe von Würzburg, „in einem andern Abſehen gebrauchet. Und eben deswegen folget nun die „Frage: was auſſer dieſem fränkiſchen Geſchlechte, die andern Biſchöffe „für einen Grund zum Herzogl. fränkiſchen Titel haben? Bei Beantwortung dieſer Frage lauffen nun die Autores abermals gewaltig durcheinander. Trithemius iſt der allermuthigſte hierinnen. Dann ſeiner „Meinung nach, iſt das ganze frankenländiſche Herzogthum dem Biſchof „unterworfen, und ſchon von dem Könige Pipino an den erſten Biſchof „Burkardum geſchenket worden. Welche Meinung aber vielen Schwürigkeiten unterworfen. Andere laſſen ſich zwar in dieſer Sache das geſamte Frankenland auch gefallen: allein ſie meſſen ſolches Geſchenke „nicht dem Pipino, ſondern ſeinem Sohn, Carolo M. und nachhero Ludovico Pio bei. Weil aber andern auch noch dieſe Zeiten verſchiedener Ur-

„ſachen

„ ſachen halben zu alt ſeyn: ſo gehen ſie weiter herunter, und wollen ſol-
„ che Verſchenkung des ganzen Frankenlandes entweder Lothario Sa-
„ xoni, oder aber Friderico I. danken. Andere verwerfen dieſes alles,
„ und glauben vielmehr, daß ein Billigkeit liebender Biſchof zu Würzburg
„ nichts anders, als das würzburgiſche alte Herzogthum verlangte, wel-
„ ches eine kleine Revier um die Stadt ausmachte. Andere aber halten
„ das Herzogthum Würzburg zu Zeiten Pipini für eine Fabel und glau-
„ ben vielmehr, daß, nachdem der Biſchof zu Würzburg in ſeinem Stift
„ die Landeshoheit bekommen, er ſich deshalben wie andere Biſchöffe nicht
„ allein Fürſt und Prinz ſchreiben, ſondern auch den wirklichen Namen
„ Herzog gebrauchen dürfe. Welchen ich auch lieber als denjenigen beipflich-
„ ten wollte, die dafür halten, die würzburgiſche Biſchöffe hätten ſich
„ nicht des Herzogthums Würzburg, ſondern des Herzogthums Rothen-
„ burg an der Tauber wegen Herzoge in Franken nennen laſſen. Wel-
„ ches aber gar nichts wahrſcheinliches mitführet. Wie dann auch diejeni-
„ ge ſchlechten Grund haben, die den Namen eines Herzogs in Franken al-
„ lein auf das würzburgiſche Landgericht einziehen. Welches alles wir
„ an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen. Dem ſey aber, wie ihm wolle: ſo ha-
„ ben doch diejenige Reichsſtände, welche in Frankenland Güter haben,
„ ſich dieſer Titelneuerung des Biſchofs mit Gewalt entgegen geſetzet, auch
„ mit gleichen Namen die meiſten gedrohet. Nachdem ſich aber der Biſchof
„ ſowol, als der Keiſer ſelbſt durch ausgeſtellte Reverſe erkläret, daß ihnen
„ dieſer biſchöfliche und herzogliche Titel auf keinerlei Wege nachtheilig ſeyn
„ ſolle: ſo haben die meiſte dieſe Sache für einen Wortſtreit gehalten, und
„ dannenhero dem Biſchof hierinnen ſeinen Willen gelaſſen. Wiewol noch
„ jetzo ſich einige finden, die dem Biſchof zu Würzburg den Titel als Her-
„ zog zu Franken weder jetzo geben, noch zu geben gedenken. Abſonderlich
„ da die vielen kleine benachbarte Reichsſtände darzu kommen, die ſich fürch-
„ ten, daß man würzburgiſcher Seiten aus der Sachen Ernſt machen,
„ und dieſen Namen mit der Wirklichkeit zu bekleiden ſuchen werde.„ Ich übergehe hierbei die weitläuffigen Anmerkungen, welche hinzugethan worden, ganz gefliſſentlich, um alle Weitläuffigkeit zu vermeiden. So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Marggrafen von Brandenburg, der Biſchof von Bamberg, die Herzoge zu Sachſen wegen ihrer hennebergiſchen und coburgiſchen Lande, und der Churfürſt von Meinz, gegen den Titel eines Herzogs zu Franken proteſtiren, und dem Biſchof von Würzburg dieſen Titel nicht geben.

Tab. XXIII.

Tab. XXIII. N. 1.

Auf dem Avers ſiehet man die beeden neben einander ſtehenden zierlichen Bruſtbilder des Churfürſten von Beiern und der Churfürſtin, mit der Umſchrift: D.ei G.ratia MAX.imilianus IOS.ephus V.triusque B.auariae et P.alatinatus S.uperioris D.ux C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchidapifer et E.lector L.andgrauius L.euchtenbergi et MAR.ia AN.na R.egia P.rinceps P.oloniae et S.axoniae. Unter dem Bruſtbilde des Churfürſten ſtehen die Buchſtaben E. A. S. Im Revers iſt das Triangulum der göttlichen Vorſehung mit ſchönen Strahlen umgeben, vor welchem Beierland in Geſtalt eines Frauenzimmers, zu deſſen Füſſen unten der beierische Wappenſchild lieget, kniend auf eine Pyramide zeiget, auf welcher oben das Wort DA ſtehet, und unter demſelben die Schrift: VIVAT BAVARIA IVNCTA SAXONIAE ITA PRECAMVR STATVS BOIARIAE. Unten ſtehet SCHEGA F.ecit. Die Umſchrift heiſſet: Benedicat vos omnipotens benedictionibus coeli deſuper. Gen.eſeos C.49. v. 25.

Dieſe ſchöne Medaille, welche auf die glückliche Vermählung Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Beiern, Maximilian Joſeph und der Durchlauchten Königlichen polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Prinzeßin, Maria Anna, verfertiget worden, iſt eine Präſentmünze, die die hochlöblichen beieriſchen Stände haben prägen laſſen. In dem auf der Pyramide ſtehenden Glückwunſch: DA VIVAT BAVARIA IVNCTA SAXONIAE ITA PRECAMVR STATVS BOIARIAE. iſt die Jahrzahl 1747. enthalten, als in welchem Jahr dieſe hohe Vermählung für ſich gegangen. Der Durchlauchtigſte Churfürſt befand ſich damals im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, die Königliche Prinzeßin war neunzehn Jahr alt. Der zu Dreßden befindliche Churbeieriſche Miniſter, Hugo Wilhelm, Baron von Wetzel, welcher den Character eines Churbeieriſchen Extraordinairambaſſadeurs angenommen hatte, muſte den 10. Jun. 1747. die öffentliche Anwerbung um die Prinzeßin thun. Der Geheimerath, Graf von Watzdorf holete denſelben um halb eilf Uhr Vormittage mit Königlicher Equipage aus deſſen Quartier nach Hofe ab. Es geſchahe mit einem ſolennen Aufzuge. Nachdem der Abgeſandte in dem Königlichen

Staatswagen ganz alleine bis an die engliſche Treppe im Schloßhofe gefahren, ward er dem Ceremoniel gemäß von den vornehmſten Hofminiſters empfangen, und in das Königliche Audienzgemach eingeführet, wo er die ſolenne Anwerbungsrede an den König hielte. Von da verfügte er ſich zu der Königin, welche die Durchlauchtigſte Braut bey ſich hatte, wo er ebenfalls eine Anwerbungsrede hielt, auf die er das erwünſchte Jawort bekam. Er begab ſich darauf auch in des Königl. Churprinzens Palais, und überreichte demſelben zugleich das, von dem Churfürſten an ihn ausgeſtellte Procuratorium. Alsdann gieng der Zug zu den Königlichen Prinzen, die ſich beiſammen in Dero Palais auf der pirniſchen Gaſſe befanden, worauf er ſich wieder zurücke auf das Königliche Schloß zu denen jüngern Königlichen Prinzeßinnen erhub, und bei ihnen ebenfalls Audienz hatte, von dar er endlich in voriger Ordnung wieder nach ſeinem Quartier zurücke kehrte, und zu gleicher Zeit unter Trompeten- und Pauckenſchall, ſowol auf dem alten Markte, als auch aus ſeinem Quartier auf der Creutzgaſſe, eine anſehnliche Summe güldene und ſilberne ſächſiſche Münze unter das Volk auswerfen ließ.

Was vor Feierlichkeiten hierauf zu Dresden begangen worden, kan ich wegen Enge des Raums hier nicht erzählen; man kan dieſelben nachleſen in den genealogiſch- hiſtoriſchen Nachrichten Th. 115. S. 585. u. f. Den 13. Jun. Abends nach 6. Uhr erfolgete in dem vördern Paradeſaal die Trauungshandlung, welche der Biſchof von Cracau, geweſener Krongroßcanzler, Andreas Zalusky, verrichtet, nachdem der Graf Accoramboni die päbſtliche Diſpenſation, ein anderer aber das churfürſtliche Procuratorium abgeleſen hatte. Der Königliche Churprinz vertrat hierbei des Churfürſtens Stelle. Die Durchl. Braut hatte ein Kleid von unſchätzbaren Werthe an, das mit unzähligen Edelgeſteinen geſchmücket war, wovon die Königliche Prinzeßin, Maria Chriſtina, den Schweif trug. Nach vollbrachter Copulation wurde unter Trompeten- und Pauckenſchall mit Einſtimmung der königlichen Capellmuſic das Te Deum laudamus geſungen, wobei zweimal 12. und das drittemal alle Canonen um die Stadt abgefeuert, darzwiſchen aber jedesmal von der, bei dem Schloſſe paradirenden Infanterie Salve gegeben wurde. Um 9. Uhr Abends wurde in dem Eckparadezimmer die ſolenne Braut- und Ceremonientafel gehalten, wobei es in allen Stücken, wie bei der Vermählung der Dauphine, zuging. Es ſaß auſſer den Königlichen Perſonen ſonſt niemand als der Nuncius, der Biſchof von Cracau und der Baron von Wezel an der Tafel. Als ſolche ohngefehr nach 10. Uhr aufgehoben wurde, erfolgte der ſogenannte Fackeltanz, welchen

chen der König unter Trompeten- und Pauckenſchall mit der neuvermählten Churfürſtin anfinge, die Königliche junge Herrſchaft aber nebſt andern Perſonen vom erſten Range fortſetzte. Als derſelbe vorbei war, eröfnete der König mit der neuen Churfürſtin durch eine Menuet den Ball, der bis um Mitternacht dauerte.

Den dritten Jul. Vormittags gegen 11. Uhr trat die neuvermählte Churfürſtin von Beiern nach zärtlich genommenen Abſchiede von Dero allerdurchlauchtigſten Eltern und Königlichen Geſchwiſter ihre Reiſe nach München an. Es geſchahe ſolches mit einem ſolennen Auszuge unter dreimaliger Abfeuerung der ſämmtlichen Canonen um die Stadt, und Paradirung der Garden und Miliz. Den 4. Jul. langte ſie zu Oelsnitz und den 5. zu Waldſaſſen an, wo ſie von der, zu ihrer Abholung abgeſchikten Churbeieriſchen Hofſtatt angenommen wurde: die mit ihr gegangene ſächſiſche Hofſtatt aber, worunter die Gräfin Aya von Martiniz, der Oberküchenmeiſter von Schönberg, der Cammerherr von Dieskau und der Cammerjunker von Schönberg die vornehmſten waren, zurücke gehen ließ. Der Oberſtallmeiſter, Graf von Brühl, hatte die Ehre, ſie ganz bis nach München zu begleiten.

Der Churfürſt ging ihr den 8. Julii bis Ingolſtadt entgegen, kehrte aber, nachdem er ſie allda bewillkommt, wieder nach München zurücke. Die verwittwete Keiſerin aber geruhete, dieſelbe den 9. zu Wolzach zu empfangen, und über Luſtheim, unter Vorreitung 14. blaſender Poſtillons, in München einzuführen. Nach 12. Uhr wurde, durch Löſung der Canonen, das Zeichen von ihrer glücklichen Ankunft gegeben, worauf ſich der Churfürſt in Geſellſchaft des Herzogs Clemens und Begleitung des ganzen Hofes an das Thor im Brunnenhofe erhub, und ſie daſelbſt empfinge. Er führte ſie an der Hand unter Vortretung der ganzen Hofſtatt in derſelben Zimmer. Oben an der Treppe wurde ſie von den beeden Keiſerlichen Prinzeßinnen empfangen, wo ſich auch die ſämtlichen Hofdamen befanden. Nachdem ſich die neue Churfürſtin ankleiden laſſen, ſpeiſete ſie mit der Keiſerin und ihrem Gemahl ganz alleine in dem andern Vorzimmer, wobei die Speiſen durch 12. Cämmerer aufgetragen wurden. Abends nach 6. Uhr erfolgte die feierliche Einſegnung in der Jeſuiterkirche St. Michaelis, welche darzu aufs prächtigſte ausgeſchmückt worden. Der Zug aus dem Schloſſe dahin geſchahe durch die, auf beeden Seiten geſtellte Bürgerſchaft und Miliz, wobei die ganze Hofſtatt zu Fuſſe voran ginge. Die verwittwete Keiſerin hatte das Durchl. Brautpaar in ihrem koſtbaren, mit 8. iſabellfarbenen Pferden beſpannten Staatswagen bei ſich, die ihr gegen über

ſaſſen.

ſaſſen. Hinter derſelben fuhren die beeden Keiſerlichen Prinzeßinnen in einem ſechsſpännigen Wagen, und in einem dergleichen die verwittwete Herzogin von Beiern nebſt ihrem Sohne, Herzog Clemens und deſſen Durchl. Gemahlin. Hierauf folgten noch 12. andere Wagen, die mit den Hofdamen angefüllt waren. Die Keiſerin führte das Durchl. Paar vor den hohen Altar, wo der Cardinal von Beiern die Einſegnung verrichtete, und darauf den Ambroſianiſchen Lobgeſang anſtimmte, der unter dreimaliger Löſung der Canonen und Salve aus dem kleinen Gewehr abgeſungen wurde. Bei der Zurückkunft ins Schloß waren die churfürſtlichen Paradezimmer herrlich erleuchtet, und es fanden ſich die ſämtlichen Stadtdames zum Handkuſſe ein. Man hielte ſodann in der Ritterſtube öffentliche Tafel, an welcher niemand weiter als die Perſonen von dem Keiſerlichen und Churfürſtlichen Hauſe ſaſſen. Nach Endigung derſelben erhuben ſich die hohen Herrſchaften in die Paradezimmer und brachten in dem Herkulesſaale kurze Zeit mit Tanzen zu, worauf ſie ſich zur Ruhe begaben. Dieſe Nachrichten ſind aus den hiſtoriſch-genealogiſchen Nachrichten Th. 115. S. 599-602. gezogen.

Es ſind auf dieſe höchſtbeglückte Vermählung noch unterſchiedene Münzen gepräget worden. Der Münzmeiſter Buſch hat darauf dieſe Medaille gemacht. Auf dem Avers ſtehen die beeden gegen einander geſtellte Bruſtbilder, mit der Umſchrift: MAX. IOS. V. B. D. EL. MAR. AN. PR. R. POL. ET EL. SAX. Im Revers ſind in einem Kranze, der aus der ſächſiſchen mit der churbeieriſchen Ordenskette umgeſchlungenen Rauten beſtehet, und oben zwei zuſammen geſchloſſene Hände hat, die Worte zu leſen: AVSPICATISSIMO CONNVBIO IVNCTI, darüber ſtehet: VIX CopVLa DVpLeX rVMpItVr, unten aber D. XIII. IVN. MDCCXLVII.

Die andere Schaumünze ſiehet ſo aus. Auf der Hauptſeite ſtehen die beeden Bruſtbilder, mit der Umſchrift: MAXIMIL. IOS. DVX BAVAR. S. R. I. ARCHID. ET EL. ET. MAR. ANNA REG. POL. PRIN. Auf der Rückſeite ſtehen die Worte: MAXIMILIANI IOSEPHI DVCIS BAV. S. R. I. ARCHID. ET EL. ET MARIAE ANNAE REG. POL. PRINCIPIS NVPTIAE DRESDAE 1747.

Die dritte Schaumünze hat auf der rechten Seite die Bruſtbilder der neuvermählten Durchl. Churfürſtlichen Perſonen, mit der Umſchrift: D. G. MAX. IOS. V. B. et P. S. D. C. P. R. S. R. I. A. ET E. L. L. M. AN. R. P. P. ET S. Auf der linken Seite iſt ein Felſen, hinten welchem die Sonne aufgehet, und gegen eine auf der andern Seite befindlichen Stadt zween ſchöne

Regen-

Regenbogen formiret, mit der Umſchrift: DESIGNANT AMBO SERENUM. Unten aber lieſet man die Worte: BAVARIA DUPLICI CONNUBIO FELIX. MDCCXLVII.

Dieſer drei Schaumünzen geſchiehet Meldung in der neuen Europäiſchen Fama Th. 145. S. 26. u. f. S. 51. und Th. 146. S. 103. Diejenige, welche hier vorgeſtellet iſt, wird ebenfalls daſelbſt Th. 146. S. 104. und in den genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten Th. 115. S. 602. beſchrieben. Selbige kömt her von der künſtlichen Hand des berühmten Stempelſchneiders Schega, welcher ſowol im Avers der Münze ſeinen Namen mit den Buchſtaben F. A. S. als auch im Revers mit SCHEGA F. ausgedrücket hat.

Tab. XXIII. N. 2.

Auf dem Avers ſtehet das mit der Keiſerkrone gekrönte Bruſtbild Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät, mit anhangenden Ritterorden des güldenen Vließes, und gegen über das mit der Königlichen Ungariſchen Krone gekrönte Bruſtbild der Keiſerin Königin Majeſtät, mit der Umſchrift: FRANC.iscus IMP. AVG. M.aria THERESIA HVNG.ariae REX. Im Revers ſitzet die gekrönte Glücksgöttin mit einem ausgeſchütteten Horn des Ueberfluſses, welcher der Mercurius eine Stuffe überreichet, mit der Ueberſchrift: FORTVNAE REDVCI. Im Abſchnitt ſtehen die Worte: ADV.entus AVG.usti IN FOD.inas H.ungariae I.nferioris MDCCLI.

Die Gelegenheit zu dieſer Schaumünze iſt überaus merkwürdig. Ich muß dieſelbe hier anführen, weil daraus dieſes Stück ſeine beſte Erläuterung erhalten kan. Als im Jahr 1751. beede Röm. Keiſerliche Maj. Maj. ſich wegen dem ungariſchen Landtage zu Preßburg aufhielten, gefiel es des regierenden Keiſers Majeſtät eine Reiſe nach den ungariſchen Bergſtädten zu thun. Allerhöchſt Dieſelben brachen den 2. Jun. dahin auf, und gelangten den 3. dieſes glüklich zu Schemnitz an, wo der Empfang von dem Präſidenten und geſamten Oberſt Kammergrafenamte, unter Paradirung der Bergleute und Waldbürger aufs herrlichſte geſchahe. Der Graf von Königseck-Erps, Niederöſterreichiſcher Landmarſchall, langte einige Tage vorher, als des Münz- und Bergdirectionscollegii Präſident, daſelbſt an, um die gehörigen Anſtalten zu gebührender Empfangung des Monarchens zu treffen. Man hatte hier und da Triumphpforten errichtet, die geſammten Bergleute aber mit allen ihren Officianten und Gewerken befanden ſich in ganz neuer und ſehr proprer Bergkleidung. Man hatte unter ihnen gewiſſe Compagnien zu Pferde und

zu Fuß aufgerichtet, und ſie in den Waffen ſo geübet, daß ſie die ſchönſte Parade machen konten. Als Ihro Keiſerl. Majeſt. zwiſchen 10. und 11. Uhr in Begleitung des Oberſtallmeiſters, Fürſtens von Auersperg, des Generals Grafen Kohari, der vier Cammerherren und reſp. Generals, Grafen von St. Julian, Spada, Odonell und Kinsky, wie auch unterſchiedener anderer Officiers und Cavaliers auf einem gewiſſen Platze vor der Stadt Schemnitz zu Pferde anlangte, wurde er allda von dem Grafen von Königseck-Erps in ſeinem koſtbaren Berghabite im Namen der geſammten Bergleute und Bergofficianten mit einer kurzen Rede empfangen, und das ganze bergſtädtiſche Camerale zu Keiſerl. Hulden und Gnaden empfohlen, auch ihm die Deputirten von den ſieben ungariſchen Bergſtädten, Cremnitz, Schemnitz, Neuſohl, Königsberg, Ruggantz, Dille und Liebetheim vorgeſtellet. Se. Keiſerl. Majeſtät hielten darauf unter Frohlocken des Volks Dero Einzug in der Stadt, ſtiegen in dem Cameralhauſe ab, und ſpeiſeten daſelbſt zu Mittage mit allen anweſenden Miniſtris, Cavaliers und Stabsofficiers, wobei die Geſundheiten unter Trompeten- und Paukenſchall, und unter Abfeurung des groben und kleinen Geſchützes getrunken wurden. Nach aufgehobener Tafel ſahe der Monarche vor dem Fenſter die Parade von 200. Waſchknaben mit brennenden Grubenlichtern in bergmänniſcher Uniforme an, die von gewiſſen Bergofficianten angeführet wurden. Keiſerliche Majeſtät machten darauf den Anfang, alles, was in und bei den Bergwerken ſehenswürdig iſt, in hohen Augenſchein zu nehmen, weswegen allerhöchſt Dieſelben ſich nach dem Marktflecken Schernowitz und der Hauptſtadt Cremnitz erhoben, und die daſigen Schmelzhütten beſahen. Der Monarch ließ es aber an dem bloſſen Anſehen nicht bewenden, ſondern fuhr ſelbſten viele hundert Klaftern tief mit in die Gruben ein, und unterzog ſich ſelbſt allen Arten der Bergwerksverrichtungen, wobei er ſelbſt einen ordentlichen Gruben- und Berghabit anlegte, der zum immerwährenden Andenken zu Schemnitz aufgehoben worden. Er blieb bis den 13. Jun. zu Mittage daſelbſt, da er wieder abreiſete, und die gnädigſten Merkmale der Keiſerlichen Hulde zurücke ließ. Den 14. Vormittage langten Se. Keiſerliche Majeſtät auf dem Schloſſe Königsheiden an, das dem Grafen Carl Palfi gehöret. Da nun Ihro Majeſtät die Keiſerin Königin an eben dem Tage daſelbſt erwartet wurden: ſo kleidete ſich indeſſen der Keiſer mit ſeinem ganzen Gefolge in einen koſtbaren Berghabit. Des Keiſers Habit war nebſt dem gewöhnlichen Bergleder von goldenen Mohr, auf dem Haupte aber hatte er eine grün ſammete Bergmannsmütze, und in der Hand den Feuſtel. Der Fürſt von Auersperg hingegen und die vier Cammerherren waren in ſchwarzen Berg-

Berghabit gekleidet. So bald nun zu Mittag um 12. Uhr die Nachricht anlangte, daß die Keiſerin im Anzuge wäre, ſtellten ſich dieſe vornehmen Bergleute in zwo Reihen, und zwar unten von der Haupttreppe an, biß in den groſſen Saal des Schloſſes. Der Keiſer befand ſich an der Spitze derſelben, und erwartete in dieſer Stellung die Keiſerin. Als Ihro Majeſtät in dem Schloſſe aulangten, und dieſen Durchl. Bergmann mit den übrigen in ſchönſter Parade ſtehenden vornehmen Bergleuten erblickten, wurden allerhöchſt Dieſelben in die angenehmſte Verwunderung geſetzet, und empfingen Dero Durchl. Gemahl auf das zärtlichſte. Sie betrachteten hierauf dieſe Bergleute in ihrem prächtigen Habite von Perſon zu Perſon, und nachdem Sie durch den Oberſt Cammergrafen von eines jeden Character benachrichtiget worden, lieſſen Sie dieſelben zum Handkuß. Des Keiſers Majeſtät kleidete ſich indeſſen anders an, worauf offene Tafel gehalten wurde. Endlich um 5. Uhr Nachmittags brachen beede Keiſerliche Majeſtäten wiederum nach Preßburg auf, nachdem Sie vorher die ſämmtlichen aus den Bergſtädten anweſenden Beamten und Waldbürger nochmals zum Handkuß gelaſſen und aller Gnade verſichert hatten.

Dieſe Umſtände werden in den neuen hiſtoriſch-genealogiſchen Nachrichten Th. 18. S. 489-493. angeführet, und dabei noch gemeldet, daß auf Ihro Keiſerlichen Majeſtät Ankunft in den ungariſchen Bergſtädten dreierlei goldene und ſilberne Münzen gepräget, und davon über 4000. fl. ausgetheilet worden. Die eine Münze iſt nun hier vorgeſtellet und beſchrieben, und gewiß von einer ſchönen Erfindung, da man die Beiſchriften FORTVNAE REDVCI und ADVENTVS AVGVSTI von alten römiſchen Münzen hergenommen hat. Von den andern beeden Münzen iſt folgendes zu bemerken. Auf der gröſten präſentiren ſich beede regierende Keiſerliche Majeſtäten in Bruſtſtücken, der Keiſer mit der Römiſch-Keiſerlichen und die Keiſerin mit der Ungariſchen Reichskrone auf Dero Häuptern, mit der Umſchrift: FRANCISCVS IMPERATOR AVGVSTVS: MARIA THERESIA HVNGARIAE REX. Auf dem Revers iſt der Keiſer zu Pferde, ein Bergwerk und die Berghauerſchaft mit ihren Fahnen zu ſehen, von welcher letztern das Oberhaupt dem Monarchen eine Bergwerksſchenkung von Stuffenwerken zu den Füſſen leget, mit der Umſchrift: ADVENTVS AVGVSTI, unten aber: IN FODINAS HVNGARIAE INFERIORIS, MDCCLI. Auf der andern Münze ſiehet man gleichfalls die beeden Keiſerlichen Bruſtbilder mit den Namen und Titeln, und im Revers ſtehen die Worte: ADVENTVS AVGVSTI IN FODINAS HVNGARIAE INFERIORIS, MDCCLI.

Tab. XXIII. N. 3.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehet ein gekröntes Frauenzimmer, das mit der linken Hand einer neben ihm ſtehenden Mannsperſon die eine Schüſſel mit Brodten hält, ein Brod abnimmt, und die rechte Hand einem Kinde, welches eine vor ihr ſitzende Frauensperſon hält, reichet. Die Umſchrift iſt: S.ancta ELISABETHA PATRONA ORDINIS TEVTONICI. Auf der linken Seite ſiehet man einen mit dem Churhute bedeckten Namenszug der Buchſtaben C. A. zwiſchen einem Lorbeer- und Palmzweige, nebſt der beigeſetzten Jahrzahl 1750. und unten die Buchſtaben C. L. Die Umſchrift iſt: CLEM.ens AVG.uſtus D.ei G.ratia AR.chi EPIS.copus et EL.ector COL.onienſis M.agni MAG.iſterii P.er BOR.uſſiam ADMI.niſtrator et SVPR.emus MAG.iſter O.rdinis T.eutonici EP.iſcopus H.ildesheimenſis P.aderbornenſis M.onaſterienſis et O.snabrugenſis V.triusque B.avariae D.ux.

Daß dieſe Münze ein hoch- und teutſchmeiſteriſch Gepräge ſey, lehret der Augenſchein. Die heilige Eliſabeth wird auf dem Avers als Patronin des teutſchen Ordens vorgeſtellet, und im Revers macht der Titel Magni Magiſterii per Boruſſiam Adminiſtrator et Supremus Magiſter Ordinis Teutonici dieſelbe gnug kenntlich. Die heilige Eliſabeth, welche auf dieſer ſchönen Münze als Patronin des teutſchen Ritterordens vorgeſtellet wird, iſt hier inſonderheit zu betrachten. Der teutſche Orden hat unterſchiedene Patrons; nemlich die Jungfrau Maria, den heiligen George, und die heilige Eliſabeth Landgräfin zu Thüringen. Ordentlicher Weiſe trift man auf den Münzen der Hoch- und Teutſchmeiſter die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein an: ich kan mich aber nicht erinnern eine teutſchmeiſteriſche Münze mit dem heiligen George oder der heiligen Eliſabeth geſehen zu haben. Um deſto höher iſt gegenwärtige Münze zu ſchätzen, welche die heilige Eliſabeth im Königlichen Schmuck vorſtellet, und ihres Patrocinii des teutſchen Ordens gedenket. Es giebt aber unterſchiedene Heiligin, welche den Namen Eliſabeth führen, und alſo wird gefragt, welche heilige Eliſabeth hier eigentlich angezeiget werde? Die heilige Eliſabeth, welche hier vorkommt, iſt eine Landgräfin von Thüringen. Sie war eine geborne Königliche ungariſche Prinzeßin und Tochter des Königs in Ungarn, Andreas des zweiten, wurde geboren im Jahr 1207. Sie vermählte ſich im Jahr 1221. in ihrem vierzehnjähri-

gen Alter mit dem Landgrafen von Thüringen Ludwig, der Heilige genannt. Aus dieſer vergnügten Ehe wurden drei Kinder erzeuget. Ihr Gemahl ſtarb im Jahr 1227. Nach deſſen Willen ſollte ſie über ihre unmündige Prinzen die vormundſchaftliche Regierung führen: ſie wurde aber daran gehindert. Sie hatte ihre Mitgift, ihr Silbergeſchirr und alle Kleinodien zu Erhaltung der Armen bei einer eingefallenen Hungersnoth angewendet, und war dadurch ſelbſt in ſolche dürftige Umſtände gerathen, daß ſie ſich genöthiget ſahe, ihr Brodt vor den Thüren zu ſuchen. Jedoch wurde ſie nachhero wieder in ihr Anſehen hergeſtellet, wiewol mit ihrem ſchlechten Vergnügen, indem ſie den Zuſtand ihrer Erniedrigung allen Ehren vorzog. Um ihrer Frömmigkeit ein Genüge zu thun, trat ſie in den Orden, nachdem ſie vorher ihre Gelübde auf eine feierliche Weiſe abgeleget hatte. Sie begab ſich in ein Kloſter und ſpann Wolle: jedoch aber beſorgete ſie auch das Hoſpital zu Marburg, welches von ihr war geſtiftet worden. Sie iſt den 19. November 1231. geſtorben. Weil ſie durch ihr heilig geführtes Leben und viele Wunder, die ſie nach ihrem Tode gethan, in groſſen Ruff kam: ſo wurde ſie von dem Pabſte Gregorius dem neunten gar zeitig und gleich in folgendem Jahr unter die Heiligen verſetzet. Ihr Gedächtniß fällt auf den 19. November. Im Jahr 1236. wurden ihre Reliquien zu Marburg, in Beiſeyn des Keiſer Friedrichs des zweiten, vieler Biſchöffe und Fürſten auch wol 200000 Menſchen, in ein ſilbern vergüldetes Monument, welches mit Perlen und Edelſteinen ſtark beſetzet war, mit groſſer Verehrung auf den Chor der Eliſabethenkirche gebracht, und der Keiſer ließ ihren Leichnam mit einer Krone über 450. Goldgülden ſchwer zieren. Ihr Leben und Wunder haben beſchrieben Joannes MONTANVS, welchen CANISIVS *tom.* V. *Lection. antiquar.* und SVRIVS *in Actis Sanctor. ad diem* 19. *Novembr.* bekannt gemacht, und THEODORICVS, ein Thüringiſcher Mönch. Es ſind auch vor ihr einige Nachrichten anzutreffen in MENCKENS *Tom.* II. *Scriptor. rer. Saxonicar.* und KVCHENBECKER hat in den *Analectis Haſſiacis, Collect.* IX. n. 3. p. 107-147. des CONRADI MARBVRGICI *epiſtolam examinatorum miraculorum* Eliſabethae *ad Dominum Papam* herausgegeben. Insbeſondere hat LIEBKNECHT eine ſchöne Abhandlung unter dem Titel: *Bina Sanctarum Eliſabetharum veluti illuſtriſſimarum Saec.* XII. *et* XIII. *teſtium veritatis euangelicae in Haſſia memoria*, geſchrieben, in welcher er das Leben dieſer heiligen Eliſabeth ſehr ſchön abgehandelt hat. Ihres Gemahls Bruder, Conrad, Landgraf von Thüringen, trat in den teutſchen Orden und dieſer hat gemacht, daß ſeine Schwägerin Eliſabeth zur Patronin des teutſchen Ritterordens angenommen worden. Auf die-

ſer Münze hat man nun dieſelbe vorgeſtellet, wie ſie ſich der Armuth annimmt. Dieſes war eine ihrer vornehmſten Beſchäfftigungen, indem ſie ihre Hand zum Wohlthun und Mittheilung niemals laſſen müde werden. Dieſe Vorſtellung wird einigermaſſen aus demjenigen erläutert, was LIEBKNECHT *c. l.* p. 54. aus einer Handſchrift von der heiligen Eliſabeth anführet: Prohibita, ne plus, quam denarium, vni pauperi dari, ſigillatim tribuat, quod ſimul largiri non licuit, nummorum largicio interdicitur, panum vero conceditur, verum ſicut in nummis, ſic obediuit in panibus erogandis. Jubetur tandem ne panes integros tribuat. SEELAENDER im Münzſchatz mittler Zeiten von den Heßiſchen Bracteaten *fol.* 1. und LIEBKNECHT *l. c.* n. 5. bringen eine Münze bei, auf welcher die heilige Eliſabeth gleichfalls vorgeſtellet wird, wie ſie einem vor ihr liegenden Armen Gutes erweiſet. Auf einem andern, welchen LIEBKNECHT n. 9. auch anführet, wird dieſe Güte, die ſie den Armen erwieſen, mit den Worten des Pſ. 112. gerühmet: Diſperſit, dedit pauperibus, iuſtitia eius manet in ſaeculum ſaeculi. Von dem Münzherrn, welcher dieſe Münze hat ſchlagen laſſen, werden wir hinführo dergleichen nicht mehr ſehen, indem es Gott gefallen, Se. Churfürſtl. Durchl. nach ſeinem unerforſchlichen Rath den 7. Febr. 1761. zu Ehrenbreitſtein aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit aufzunehmen.

Tab. XXIV. N. 1.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehet das Bruſtbild des Churfürſten, mit der Umſchrift: D.ei G.ratia C.arolus PHIL.ippus D.ux B.avariae C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchi T.heſaurarius et EL.ector PROVISOR et VICARIVS Unten ſtehet SCHEFER, ſo der Name des Münzſchneiders iſt. Auf der andern Seite iſt der zweiköpfige Reichsadler mit den drei pfälziſchen Wappenſchildern, die der Churhut bedecket und die Ordensketten vom goldenen Vließ und dem Hubertsorden umgeben. Die Umſchrift, welche mit der vorhergehenden muß zuſammen geleſen werden, heiſſet: IN. PART.ibus RHENI SVEV.iae ET. IVR.is FRANCON.ici 1740.

Dieſer ſchöne und überaus rare Thaler iſt noch von niemand bekannt gemacht worden, daher derſelbe, abſonderlich da er wegen ſeinem Gepräge noch dazu gar merkwürdig iſt, hier allerdings einen Platz verdienet. Es iſt derſelbe auf das, nach dem Abſterben des Keiſer Carls des Sechſten, welches

Tab. XXIV.

J. S. Leitner sc.

ches im Jahr 1740. erfolget, von Churbeiern und Churpfalz angetretene und bis zum wieder erſetzten Keiſerthron ausgeübte gemeinſchaftliche Vicariat gepräget worden.

Mit dem fränkiſchen Vicariat hat es dieſe Beſchaffenheit. Nach Masgebung der goldenen Bulle, Tit. 5. war die Verwaltung des Vicariats in den Landen des Rheins, Schwaben und fränkiſchen Rechtens dem Churfürſten von der Pfalz priuatiue übergeben, welchen auch die Churfürſten von Zeit zu Zeit ausgeübet haben. Nach abgeſchloſſenen weſtphäliſchen Frieden, als der Churfürſt Carl Ludwig eine neue Chur erhalten und auch in die churpfälziſche Lande war wieder eingeſetzet worden, entſtunden zwiſchen Churbeiern und Churpfalz wegen Ausübung des Vicariats gar ſchwere Irrungen. Denn als der Keiſer Ferdinand der dritte geſtorben war, machte ſowol der Churfürſt von Beiern, Ferdinand Maria, als auch der Churfürſt von der Pfalz, Carl Ludwig, die Vicariatspatente bekannt. Denn Churbeiern glaubte, daß mit Uebergebung der alten pfälziſchen Chur auch der Vicariat wäre übertragen worden. Dagegen Pfalz dafür hielte, daß, da der Vicariat vermöge der goldenen Bulle auf der Pfalzgrafſchaft bei Rhein hafte, nun aber die Ehre, Würde und Hoheit derſelben nicht an Beiern gekommen, ſondern ihm verblieben ſey: ſo gehöre ihm auch der Vicariat annoch priuatiue zu. Ich bin hier zu enge eingeſchränkt, daß ich davon nicht umſtändlich handeln kan. Und da überdem auch der Canzler von Ludewig in den unerkannten Wahrheiten aus der goldenen Bulle, Th. 1. S.   wie auch Köhler in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen vom Jahr 1730. S. 89-104. davon ſehr ausführlich geredet haben: ſo will ich die Wißbegierigen zu dieſen Schriftſtellern verwieſen haben. Man hat nach der Zeit unterſchiedene Vorſchläge gethan, wie dieſe Irrungen könnten gehoben werden: alleine ſie haben nichts fruchten wollen. Noch im Jahr 1673. wurde, um dieſen heilſamen Endzweck zu erreichen, von beeden hohen Churfürſten eine Zuſammenkunft ihrer abgeordneten Räthe zu Ulm beliebet: aber auch dieſes war umſonſt, und die Sache konnte aus unterſchiedenen Urſachen nicht ausgemacht werden. Was nun aber damals nicht hat geſchehen können, das iſt endlich den 25. May 1724. zu glücklichen Stande gekommen. Denn die beeden Churhäuſer Beiern und Pfalz, welche von einem Stammvater, dem Churfürſten Ludwig den ernſthaften, der im Jahr 1294. geſtorben, herſtammen, nahmen ſich vor wegen der nahen Verwandſchaft wie auch zu Abſchneidung fernerer ſchädlicher Zwiſtigkeit, zu Einführung und Beibehaltung beſtändigen guten und freundſchaftlichen Vernehmens, und endlich zu Beförderung der Ruhe

und

und des gemeinen Beſten im Reiche, einen Haus-Unions-Tractat zu ſchlieſſen, welcher auch zu obbemerkter Zeit zu München und Mannheim zur Richtigkeit kam. In demſelben haben nun auch höchſtgedachte Churfürſten wegen der Reichsverweſung und Vicariats für ſich, ihre Churerben und Nachkommen auf beſtändig, ewig feſt und unwiderruflich verglichen und vereiniget, daß ſie die beeden Churhäuſer den Vicariat gemeinſchaftlich unter beeden Namen führen wollen; Churbeiern den Vicariatspräſidenten und Churpfalz den Canzler, auch jeder drei Beiſitzer zu dem Reichsvicariathofgerichte ernennen, und von beeden in Pflicht zu nehmen: wie denn auch noch mehr dahin einſchlagende Sachen berichtiget wurden. Es wurde aber dabei vorbehalten, daß in dem Fall ein oder anders dieſer churfürſtlichen Häuſer von der römiſchcatholiſchen, zu einer andern Religion treten, ſodann auch dieſer Tractat wieder aufgehoben, und einem jeden Churfürſten ſein Recht gleichwol vorbehalten ſeyn ſolle.

Als nun der Keiſer Carl der ſechſte den 20. October 1740. verſtarb: ſo wurde dieſes durch ein Ausſchreiben zu jedermanns Wiſſenſchaft gebracht. In der Reichsſtadt Augsburg wurde ein Vicariatshofgerichte publiciret und den 1. Febr. eröfnet, welches hernach bis zu dem wiederbeſetzten Keiſerthron ſeine Sitzungen gehalten hat.

Wenn nun bei erledigten Keiſerthron die Vicarii Münze ſchlagen laſſen, ſo nennet man dieſelben Vicariatsmünzen, und werden dieſelben um ſo viel höher geſchätzet, je weniger in Teutſchland ein Zwiſchenreich erfolget. Einige Staatsrechtslehrer rechnen unter die Vorrechte der Reichsverweſer, das Recht Münze ſchlagen zu laſſen. Dieſes thun inſonderheit CRVLLIVS *de iure monetandi* c. 2. §. 46. und PFEFFINGER *in Vitriar. illuſtr. tom.* III. *lib.* III. *tit.* 7. p. 635. Allein es iſt das Vorgeben ganz unrichtig. Denen durchlauchtigſten Reichsverweſern leget ihr höchſtes Amt keine neue Münzgerechtigkeit, ſondern nur einen neuen Titel bei. Sie haben ſchon ihr Münzregal, und bedienen ſich deſſelben nur im währenden Vicariat, da ſie dann ihre Münzen mit dem zu ſelbiger Zeit führenden Titel und Wappen bezeichnen, wie der ſel. Köhler in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen vom Jahr 1741. S. 80. gar recht bemerket hat.

Solcher ſogenannter Vicariatsthaler ſind im währenden gemeinſchaftlichen Vicariat der Churfürſten von Beiern und Pfalz unterſchiedene gepräget worden, welche auch gemeinſchaftliche Vicariatsmünzen ſind, maſſen auf denſelben die Bilder der beeden Churfürſten ſowol, als auch ihre beederſeitige Wappen angetroffen werden. Einen ſolchen hat Köhler c. l. S. 177. aufgeführet, und der andern wird im lilienthaliſchen Thalercabinet

binet n. 479-481. Meldung gethan, allwo auch n. 482. ein Vicariatsthaler vorkommt, welchen der Churfürſt von Beiern allein hat ſchlagen laſſen. In deſſen Avers ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild mit dem Ordensbande, und der Umſchrift: D. G. CAR. ALB. S. et INF. BAV. AC SVP. PAL. DVX. CO. PAL. R. S. R. I. A. et EL. Im Revers ſtehet der zweiköpfige Reichsadler, und auf deſſen Bruſt das Churbeieriſche mit dem Churhute bedeckte Wappen, ſo von den Ordensketten des goldenen Vlieſſes und St. George umgeben iſt. Die Umſchrift heiſſet: EIVSQVE IN P. RH. SVEV. ET FR. IVR. CONPROV. ET VICARIVS L. L. 1740.

Auf gleiche Weiſe iſt nun auch ein eigener Thaler des Churfürſten von der Pfalz, Carl Philipps, als Reichsverweſers im Jahr 1740. geſchlagen worden. Das merkwürdigſte dabei iſt, daß der Churfürſt Proviſor et Vicarius auf dem Thaler genennet wird; dagegen es auf dem Churbeieriſchen Thaler heiſſet Conprouiſor et Vicarius. Es iſt auch auf unſerm Vicariatsthaler noch etwas merkwürdiges anzutreffen, welches wohl die wenigſten mögen bemerket haben, nemlich daß gegen die bisherige Gewohnheit der Titel Dux Bauariae gleich nach dem Namen dem Titel Comes Palatinus vorgeſetzet worden. Ob dieſes auf Befehl, oder aus Verſehen des Stempelſchneiders geſchehen iſt, davon habe ich keine Nachricht. Uebrigens giebet der unter das Bildniß geſetzte Name SCHEFER zu erkennen, daß dieſer ungemein ſauber geſchnittene Thaler ſich von der kunſtreichen Hand des damaligen churpfälziſchen Münzwardeins und Graveurs, Wigand Schäffer, herſchreibe, deſſen Sohn, Anton Schäffer, in die Fusſtapfen ſeines geſchickten Vaters rühmlich getreten iſt.

Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß obgleich die kurz vorher angeführte Vicariatsthaler durchgehends rar ſind, dennoch der gegenwärtige der allerſeltenſte iſt: daher auch derſelbe weder in dem lilienthaliſchen Thalercabinet, noch von dem ſel. Köhler hat können aufgeführet werden.

Tab. XXIV. N. 2.

Auf der rechten Seite der Münze ſtehet das ſehr ſauber geſchnittene Bruſtbild des Herzogs im Harniſch, mit anhangenden St. Hubertsorden, nebſt der Umſchrift: CHRISTIAN.us IV. D.ei G.ratia C.omes P.alatinus R.heni BAV.ariae D.ux. Auf der linken Seite iſt ein mit dem Fürſtenhute bedeckter und umhangender St. Hubertsordenskette befindli-

cher zierlicher einmal getheilter Wappenſchild. Die erſte Abtheilung deſſelben iſt quadrirt. Im erſten und vierten ſchwarzen Felde iſt ein aufgerichteter goldner Löwe, mit einer rothen Krone, wegen der Pfalzgrafſchaft bei Rhein. Das zweite und dritte Feld iſt von Silber und blau 21mal geweckt wegen des Herzogthums Beiern. Die andere Abtheilung iſt gleichfalls quadrirt. Im erſten ſilbernen Felde ein blauer mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafſchaft Veldenz. Das zweite Feld iſt von blau und Gold ſechzehnfach geſchacht in vier Reihen, wegen der Grafſchaft Sponheim. Im dritten ſilbernen Felde ſind drei rothe Schildlein, wegen der Grafſchaft Rappolſtein. Im vierten ſilbernen Felde ſind drei gekrönte ſchwarze Rabenköpfe, wegen der Herrſchaft Hoheneck. Umher lieſet man: MONETA BIPONTINA 1747.

Hier treffen die Thalerfreunde einen Thaler an, der ſich jetzo ſchon ziemlich rar gemacht hat. Es hat denſelben Se. Hochfürſtl. Durchl. der Pfalzgraf und Herzog von Zweibrücken Chriſtian der vierte, prägen laſſen: wie denn auch nachher mehrere ſolche Thaler in Zweibrücken zum Vorſchein gekommen, welches jetzo, da die wenigſten Reichsſtände dergleichen harte Münzen ſchlagen laſſen, gewiß etwas ſeltenes iſt. Gegenwärtiger Thaler iſt um ſo viel höher zu ſchätzen, da derſelbe der erſte iſt, welcher unter Ihro Hochfürſtl. Durchl. Regierung zum Vorſchein gekommen, und vermuthlich deswegen gepräget worden, um Dero Münzregal auszuüben. In dem nemlichen Jahre ſind auch 36. 24. 4. 2. und 1. Kreutzerſtücke, und zwar dieſe alle nebſt dem Thaler nicht zu Zweibrücken, ſondern in der Mannheimermünze ausgepräget worden, wozu dann auch der daſige churpfälziſche Stempelſchneider, Schäffer, die Stempel verfertiget hat. Nachhero haben des Herzogs Durchl. in Zweibrücken eine Münze errichtet, ein neues Münzhaus von Grund aus aufgebauet und einen Münzmeiſter angenommen. Das erſte Stück, welches darin iſt gepräget worden, iſt der, aus dem ſeelberger Bergwerksſilber geſchlagene, Thaler vom Jahr 1754. Die Münze ruhete bis zum Jahr 1758. da ein neuer Münzmeiſter und eine gnugſame Anzahl anderer Münzbedienten angenommen worden, welche noch jetzo in Dienſten ſtehen. Im Jahr 1758. wurden nur Ortsgulden, im Jahr 1759. aber nebſt dieſen Ortsgulden noch Dreibäzner, Bazen, halbe Bazen, Heller von Kupfer und zwar von zweierlei Sorte, davon 2. einen Kreutzer und ſolche deren 4. einen Kreutzer ausmachen, und dann endlich auf den neueſten öſterreichiſchen und beieriſchen Fuß Thaler geſchlagen. Dieſes Jahr iſt die Münze in Zweibrücken an Thalern ſehr fruchtbar geweſen, indem deren vier unterſchiedene Stücke darin ſind zum Vorſchein gekommen, wovon

von die Urſache iſt, daß die Stempel bald ſchadhaft geworden, und daher andere müſſen gemacht werden. Drei davon haben das Bruſtbild des Herzogs, mit der Umſchrift: CHRISTIAN.us IV. D. G. C. P. R. BAV. DVX. Auf dem Revers des erſtern iſt der mit dem Fürſtenhut bedeckte zierlich eingefaßte Wappenſchild von acht Feldern, und oben zu beeden Seiten des Fürſtenhuts die Jahrzahl 1759. ohne weitere Umſchrift. Der Revers des zweiten Thalers hat das ebenfalls mit dem Fürſtenhute bedeckte und mit dem St. Hubertsorden umgebene achtfeldige Wappen. Oben ſtehet die Jahrzahl 1759. und unten 10. AVF EINE MARC FEIN. Der Revers des dritten iſt vom zweiten nur darin unterſchieden, daß wie in ſelbigem der Wappenſchild ordentlich geſetzet iſt, derſelbe hingegen auf dieſem rund auf einer Seite mit einem Palm- auf der andern mit einem Lorberzweig umgeben iſt. Der vierte Thaler, deſſen Revers mit dem Revers des erſten einerlei iſt, hat das ebenfalls kurz abgeſchnittene, doch in etwas bekleidete Bruſtbild, mit gleicher Umſchrift, wie oben. Dieſe Thaler, ſo neu ſie auch ſind, haben ſich doch ſchon ſo verloren, daß man von der erſten, zwoten und vierten Sorte gar keine mehr ſiehet, und es iſt zu beſorgen, daß die dritte auch bald unſichtbar werden wird. Jedoch iſt noch hierbei zu bemerken, daß von allen dieſen Thalern der erſte vom Jahr 1747. welcher hier aufgeführet, der rareſte, und zwar ſo rar iſt, daß wenn man auch zu Zweibrücken, allwo er doch zum Vorſchein gekommen, einen oder mehr Louis d'or dafür bezahlen wollte, man denſelben dennoch nicht würde auftreiben können.

Uebrigens iſt noch zu melden, daß der Stempel zu dieſem Thaler von dem ſehr geſchickten churpfälziſchen Münzmeiſter, Anton Schäffer, verfertiget worden, ohngeachtet deſſen Name nicht darauf bemerket iſt.

Alle dieſe Nachrichten von Zweibrückiſchen Münzen habe ich dem berühmten und grundgelehrten Herrn Profeſſor Exter zu Zweibrücken zu verdanken, und ich zweifle nicht, daß ich mit deren Bekanntmachung vielen Münzliebhabern keinen geringen Gefallen werde gethan haben. Ich kan nicht gnug die Bereitwilligkeit rühmen, mit welcher mir dieſer um die Münzwiſſenſchaft hochverdiente Mann an die Hand gegangen, welchem ich dann auch dafür hiermit öffentlich den verbindlichſten Dank abſtatte.

Tab. XXIV. N. 3.

Auf dem Avers der Münze iſt das Bruſtbild Sr. Churfürſtl. Durchl. von der Pfalz, mit der Umſchrift: D.ei G ratia CAR.olus THEOD.orus C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchi T.heſaurarius et EL.ector. Im Revers ſind drei mit einem Churhute bedeckte und mit der Ordenskette von St. Hubert umhangene zierliche Ovalwappenſchilder, als 2. und 1. Der erſte iſt quadrirt mit einem Mittelſchild; deſſen erſtes Feld iſt von Silber und blau 21mal geweckt wegen Beiern. Das zweite goldene Feld hat einen gekrönten blauen Löwen, wegen Jülich; das dritte blaue Feld hat acht goldene Lilienſtäbe wegen Cleve, und das vierte ſilberne einen rothen gekrönten Löwen, wegen Bergen. Der Mittelſchild führet im ſchwarzen Felde einen aufgerichteten goldenen Löwen, mit einer rothen Krone, wegen der Pfalzgrafſchaft bei Rhein. Der zweite Schild führet im erſten goldenen Felde einen ſchwarzen Querbalken wegen der Grafſchaft Mörs. Im zweiten rothen Felde ſind drei ſchwebende goldene Creutzgen, als 2 und 1 über einem grünen dreifachen Berge, wegen der Marggrafſchaft Bergen op Zoom. Im dritten ſilbernen Felde iſt ein blauer mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafſchaft Veldenz. Im vierten goldenen Felde iſt ein aus vier ſilbern und rothen Schachreihen beſtehender Querbalken, wegen der Grafſchaft Mark; und im fünften ſilbernen Felde ſind drei rothe Sparren, wegen der Grafſchaft Ravensberg. Der dritte rothe Hauptſchild ſolte die goldene teutſche Reichskrone, ſo Churpfalz wegen des Erzſchatzmeiſteramts führet, vorſtellen: iſt aber damaſcirt. Die Umſchrift iſt: EX VISCERIBVS FODINAE WILDBERG. 1758. Unten ſtehet A.S. und fein Silber.

Hier finden die Thalerfreunde einen ſchönen Ausbeutethaler, davon das Silber aus dem wildbergiſchen Bergwerke genommen worden. Es iſt der Stempel zu dieſem Thaler überaus ſauber geſchnitten, und kommt von der künſtlichen Hand des churpfälziſchen Münzmeiſters, Anton Schäffers, eines in ſeiner Kunſt ſehr geſchickten Mannes, her. Das Silberbergwerk Wildberg, deſſen auf dieſem Thaler gedacht wird, hat weder ein Dorf, Flecken oder Stadt von gleichem Namen. Es lieget in dem, dem Churfürſten von der Pfalz zugehörigen, Herzogthum Bergen, und zwar auf den Gränzen von dem Oberbergiſchen, in dem Amt Windecken, fünf Stunden von Siegen, und etwa ſechs Stunden von Altenkirchen.

Tab. XXV.

J. S. Leitner sc.

Es iſt eine wilde Heyde, auf welcher weiter keine Häuſer als unterſchiedene zum Bergwerk gehörige koſtbare Gebäude und Schmelzhütten anzutreffen ſind. Eine halbe Viertelſtunde davon liegt eine dahin gehörige Capelle, wo der Geiſtliche von Odenſpiel von Zeit zu Zeit den Bergleuten den Gottesdienſt hält. Dieſe wilde Gegend nun, ſamt dem darauf befindlichen Bergwerk, heiſſet Wildberg, und iſt dieſelbe wohl zu unterſcheiden und ja nicht zu verwechſeln mit der, gleich dabei gelegenen, dem Grafen von Hazfeld, Oberhofmeiſter bei der Churfürſtin von Pfalz Durchl. gehörigen, Herrſchaft Wildenborg. In der ſeuteriſchen Specialcharte von Cöln, Jülich und Bergen, ingleichen der von Jülich, Bergen und Cleve iſt dieſes Bergwerk in der obbeſchriebenen Gegend durch das Wort Silberbergwerk richtig ausgedrucket. Aus dem Silber, welches zu Wildberg gegraben wird, iſt nun dieſer Thaler gepräget, und meines Wiſſens bisher noch kein dergleichen Thaler wieder geſchlagen worden. Es ſind nur wenige Stücke zum Vorſchein gekommen, die ſich aber auch ſchon verloren haben, daher dann auch dieſer Thaler einer der ſeltenſten geworden iſt. Die Nachricht von dem Silberbergwerk zu Wildberg habe ich der Gütigkeit des Herrn Prof. Exters zu Zweibrücken gleichfalls zu verdanken.

Tab. XXV. N. 1.

Auf der rechten Seite der Münze ſtehet ein Wappenſchild unter einem Fürſtenmantel, in welchem drei goldene Miſpel- oder Neßelblumen im blauen Felde befindlich ſind, und zwar 2. und 1. den Schild bedecket ein Fürſtenhut, und die Schildhalter ſind zur Rechten ein Löwe und zur Linken ein Greif. Die Umſchrift heiſſet: CAROLVS EVGENIVS D.ei G.ratia DVX ARENBERGICVS. Unten $\frac{2}{3}$. Auf der linken Seite ſtehet ein mit den Flügeln ausgebreiteter und rückwärts nach der Sonnen ſehender Adler auf einem Berge. Die Umſchrift iſt: SVO INTENTA SOLI 1676.

Es iſt zwar dieſe Münze kein Thaler, ſondern nur ein Sechzehen Groſchen-Stück: allein dem ohngeachtet werden die Münzfreunde dieſelbe hoch halten, wenn ich ihnen ſage, daß es erſtlich etwas ſehr ſeltenes ſey, eine arembergiſche Münze zu ſehen, und dann hernach, daß dieſe wohl unter denſelben die ſeltenſte ſey. Ihre Erſinnung iſt artig. Der Adler auf dem Berge beziehet ſich auf den Namen. Ahr, Ar in der teutſchen Sprache bedeutet ſonſt einen Adler. Alſo iſt Ahremberg ſo viel als Adlersberg. Daß der Ad-

ler ſonſt nach der Sonne fliege und ſtarr in dieſelbe hinein ſehe, erzählen von den alten ARISTOTELES und PLINIVS, und von den neuern ALDROVANDVS und GESNERVS. Hierauf wird in dieſer Münze mit dem Bilde und der Ueberſchrift: Suo intenta Soli, gezielet.

Der Münzherr, welcher dieſes Stück hat ſchlagen laſſen, iſt Carl Eugenius, Herzog von Aremberg. Der Name der fürſtlichen Familie kommt her von Aremberg, einem Fürſtenthum und einer kleinen Stadt am Fluß Ahr in der Eifel, welche zum niederrheiniſchen Kreiſe gehören. Selbiges war ehedem eine Grafſchaft, welche im Jahr 1298. an das gräfliche Haus Mark gelangete, durch Verheyrathung Engelberts Grafen von der Mark mit der Mathild, Erbin der Grafſchaft Aremberg. Die jüngere Linie der Grafen von der Mark behielten den Beſitz von Aremberg bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, da die Grafſchaft an das Haus Ligny kam. Denn Margaretha von Aremberg vermählte ſich mit Johann von Ligne, welcher den Namen von Aremberg annahm. Der Keiſer Maximilian der zweite hat Aremberg zu einem Fürſtenthum gemacht, und die Fürſten haben folgends Sitz und Stimme auf den teutſchen Reichstägen erlanget. Der Herzog Carl Eugenius, war ein Sohn Philipps, Herzogs von Aremberg und Arſchott, und ſeiner dritten Gemahlin, Maria Cleopha, Tochter des Fürſten Carls von Hohenzollern. Dieſer Herzog Carl Eugenius wurde erſt Domherr zu Cöln, nachhero aber erwählete er wieder den weltlichen Stand, und vermählte ſich mit Maria Henriette von Vergy von Cuſance, welche die Erbin ihres Hauſes war. Der König in Spanien ernennte ihn zum Gouverneur von Hennegau und Ritter des goldenen Vließes. Er iſt den 26. Junius 1681. geſtorben.

Das auf dieſem Münzſtück befindliche Wappen iſt das eigentliche arembergiſche, und beſtehet in drei goldenen Neßelblumen im rothen Felde: Dagegen CHIFLETIVS *in Inſignib. Equit. aur. vell.* n. 272. ſelbige für Miſpelblumen ausgiebet. GELENIVS *de magnitud. Colon. Agrippin. lib. II.* p. 196. ſchreibet von dem Hauſe von Aremberg und deſſen Wappen: Sunt Arbergici hereditarii officiati ac ſcutati pocillatores vel pincernae electoratus Colonienſis, armorumque et ſtemmatis vetuſtas omnem hominum antecedit recordationem.

Tab. XXV. N. 2.

Auf dem Avers der Münze ſtehet man das geharniſchte Bruſtbild mit dem Ordenscreuz vom rothen Adler auf der Bruſt. Die Umſchrift iſt: CAROL.us D.ei G.ratia S.acri R.omani I.mperii PRINC.eps. IN LOWENST.ein et WERTH.eim. Der Revers enthält einen mit einem Fürſtenhut bedeckten zweimal getheilten und zweimal geſpaltenen zierlichen Wappenſchild mit einem Mittelſchilde. In dem oberſten erſten ſilbernen Feld iſt ein rother und gekrönter Löwe, auf einem vier geſpitzten Felſen von natürlicher Farbe, wegen der Grafſchaft Löwenſtein bei Haßelbronn. Im andern ſilbernen Feld iſt ein rother Adler mit ausgebreiteten Flügeln, wegen der Grafſchaft Montagu. In dem dritten goldenen Feld iſt ein wachſender ſchwarzer Adler, wegen der Grafſchaft Wertheim in Franken. In der andern Reihe zur Rechten iſt im ſilbernen Feld eine goldene Degenſchnalle, wegen der Grafſchaft Rochefort in dem Herzogthum Luxemburg. Zur Linken im blauen Feld drei goldene Roſen, als 2. und 1. auch wegen Wertheim. In der unterſten Reihe im erſten ſilbernen Feld zwei rothe Balken, wegen der Herrſchaft Breuberg. Im zweiten goldenen Feld ein von Silber und roth geſchachter Balken mit einem ſchwarzen hervorbrechenden und mit Gold gekrönten Löwen. Im dritten rothen Feld ein aufgerichteter, ſilberner und gekrönter Löwe, wegen der Herrſchaft Scharffeneck in der Pfalz. Der Mittelſchild iſt das von Silber und blau geweckte beieriſche Wappen, wegen der Abſtammung von Churfürſt Friedrichen dem ſiegreichen, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Beiern. Um den Schild hänget die Ordenskette von St. Hubert, und die Schildhalter ſind zwei gekrönte Löwen. Oben drüber ſtehet: CONSTANTIA ET PRVDENTIA, und unten die Jahrzahl 1754.

Dieſer Thaler, ob er gleich nur erſt vor wenigen Jahren iſt gepräget worden, iſt dennoch ein ſehr rares Stück geworden. Weil derſelbe ſich nun ſchon ſo gar ſehr vergriffen hat: ſo hat man denſelben hier nicht wollen vorbei laſſen, um denſelben bei der Nachwelt in einem dankbaren Andenken zu erhalten. Es hat denſelben der jetztregierende Fürſt zu Löwenſtein-Wertheim, Carl Thomas, ſchlagen laſſen. Er wird hier nur Carl genennet. Er iſt geboren den 7. März 1714. und träget den St. Huberts- und rothen Adlerorden, welche beede auch hier auf der Münze vorkommen. Er hat ſich mit Maria Charlotta Antonia, Leopolds, Herzogs zu Holſtein-Sunderburg-Wieſenburg Tochter den 25. Julii 1736. vermählet, mit welcher er nur eine Prinzeßin, Leopoldina Carolina erzeuget hat.

Es

Es iſt das fürſtliche und gräfliche Löwenſtein-wertheimiſche Haus von hoher Ankunft, indem daſſelbe von dem Churfürſten und Pfalzgrafen bei Rhein, Friedrich dem Siegreichen abſtammet. Denn dieſer vermählete ſich mit Clara von Oettingen, und erzeugete mit ihr zween Söhne, Friedrich und Ludwig. Der leztere iſt nun der Stammvater des löwenſtein-wertheimiſchen Hauſes. Von dieſen kan nachgeleſen werden, was in des ſel. Köhlers Münzbeluſtigungen vom Jahr 1733. S. 307-311. und S. 421-432. enthalten iſt. Von dieſem Hauſe hat auch insbeſondere der löwenſteiniſche Hofrath Reinhart das *Stemma Leoſteinianum* geſchrieben, und darinn die Genealogie dieſes Hauſes ſehr wohl und gründlich abgehandelt. Der Keiſer Joſeph hat die fürſtliche Würde in dieſem Hauſe eingeführet, indem er den Grosvater des jetzigen Fürſten, Maximilian Carl, den 3. April 1711. in Betrachtung der Röm. Keiſerl. Majeſtät und dem römiſchen Reich in denen zumalen vor und währenden leztern Reichskrieg hindurch gehabten wichtigſten Schick- und Verrichtungen geleiſteten vielfältigen, fürtreflichen, getreu und erſprießlichen Dienſten, auch uralten vornehmen Herkommen und Geburt in den Reichsfürſtenſtand erhoben hat.

Tab. XXV. N. 3.

Auf der rechten Seite der Münze ſiehet man das gräfliche Bruſtbild in einer Halskrauſe mit einer Bandſchleiffe, in einem Harniſch und Gewand. Die Umſchrift iſt: H. D. E. I. L. R. G. V. H. V. P. H. Z. G. C. G. S. V. L. Das iſt: Heinrich der erſte, Jüngerer Linie Reuß, Graf und Herr von Plauen, Herr zu Graitz, Cranichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenſtein. Unten vorwärts ſtehen die Buchſtaben S. D. welche Simon Dannes anzeigen, ſo der Name des Münzprobierers iſt. Auf der Rückſeite ſiehet man einen Arm aus den Wolken, deſſen Hand einen Maasſtab und eine innenſtehende Waage hält, unter welcher der Werth der Münze ſtehet. Die Umſchrift iſt: REDDE CVIQVE SVVM. 1678.

Dieſe Münze iſt ein gräflich reußiſch zwei Drittel Gepräge, und kommt von dem Grafen Henrich dem erſten, jüngerer Linie Reuß, zu Schlaitz, her. Ihm gehörte anfänglich die Herrſchaft Salburg; aber nach dem Tode Henrichs des neunten bekam er, bei einer neuen Vertheilung die Herrſchaft Schlaitz. Er wurde der erſte genennet, weil er in der zum andernmal angefangenen Geſchlechtszahl, in der jüngern reußiſchen Linie der erſte war. Der Herr Rector zu Schlaitz, Hayniſch, hat eine Erklärung einer ſolchen Mün-

Münze vom Jahr 1679. zu Schlaitz 1740. heraus gegeben, in welcher er S. 2. u. f. ſchreibet: „Was ihm aber zu ſolcher Münze mag Gelegenheit „gegeben haben, iſt leicht zu erachten. Wie er ein Muſter aller Tugenden, „die einem Chriſten und einem Oberhaupte gebühren, und die zur menſchli„chen Geſellſchaft und ihrer Glückſeligkeit gehören, billig zu nennen war, ſo „daß diejenigen, ſo ſein Leben beſchrieben haben, ſolches nicht genug rüh„men können: alſo liebete er auch die Gerechtigkeit, und übete ſie eifrig „aus. Er bewieſe nicht allein die menſchlichen und geſelligen Pflichten ge„gen ſeines Gleichen, und richtete in ſeinen Unternehmungen ſeinen Willen „darnach ein: ſondern er bewieſe auch ſeine Schuldigkeit ſeinem höchſten „und irrdiſchen Oberherrn, dem großmächtigſten Keiſer, dem GOtt das „teutſche Reich zu regieren anvertrauet hatte. Und gegen ſeine Untertha„nen war er ſo gerecht, daß er auf keinerlei Weiſe einem das Seine durch „unerlaubte Wege und unter dem Scheine des Rechten wegnahme. Die „wenigen Abgaben wurden alle zu dem gemeinen Beſten angewendet. Er „vertheidigte einem jeden ſeine Leibes- Seelen- und Glücksgüter, und wehrete „dem ungerechten Eingriff und unbilligen Anfall: und ſuchte, wenn er den „Uebertretern gab, was ihre Thaten werth waren, durchaus nichts anders, „als daß entweder ſie, oder andere, an ihrem Beiſpiele ſich beſſern möch„ten. Er lieſſe ſogar ſeinen Bedienten, die ſchon mit ihrer jährlich ange„wieſenen Beſoldung hätten zufrieden ſeyn können, wie auch Bürgern und „Landleuten, die in ihrer Dürftigkeit ſchon anderweit hätten Rath ſchaffen „müſſen, oft Holz und Getraide, nebſt andern nützlichen Sachen umſonſt rei„chen: und bewieſe eine gnädige Freigebigkeit; welche eine Tugend iſt, ſo „mit der edlen Gerechtigkeit das ewige Bündniß aufgerichtet hat. Ich be„ruffe mich auf viele noch allhier lebende Bürger, welche ſolches alles münd„lich bezeugen, und es mit Freuden erzählen, wenn ſie um die damaligen Zeiten „befraget werden. Denn es iſt bekannt, daß die Gerechtigkeit nicht allein „thue, was ſie andern genau und unumgänglich zu leiſten ſchuldig iſt; ſondern „daß ſie auch von freien Stücken, aus Gütigkeit, gegen andere willfährig und „dienſtfertig ſey, wie ſolches der trefliche Grotius gar wohl eingeſehen hat. „Allein es hielte es der gedachte hochgeborne Herr Graf nicht allein für löblich, „ſelbſt alſo gerecht und billig zu ſeyn; ſondern er prieſe noch ſolche ſeine „Schoostugend ſeinen Bedienten und Unterthanen an, daß ſie ſelbige ſol„ten, in allen ihren Verrichtungen und Handel, ſich zum Leitfaden dienen laſ„ſen. Darum lieſſe er auf dieſe Münze einen Maasſtab, wodurch man „ſehen kan, vor wie kurz oder lang, vor wie gerade oder krumm, man eine „vor Augen liegende Sache, zu halten habe, und dabei eine innenſtehende

„ Wage, das eigentliche Wappen der Gerechtigkeit, bedächtig prägen, und
„ ſolche ſeine Ermahnung zur Gerechtigkeit ſeinem Lande immer für Augen
„ ſchweben. Denn wie die Tugendhaften gern wolten, daß alle andere Men-
„ ſchen wie ſie beſchaffen wären: alſo wünſchen auch die Gerechten, daß
„ alle andere, ſie mögen höher oder niedriger, oder ihnen gleich ſeyn, fein gegen
„ Jedermann ihre Pflicht beweiſen, und ihm ſeine Ehre, Gut und Eigenthum
„ ungekränkt laſſen mögen. Solches gab er noch klärer durch die Umſchrift,
„ Redde cuique ſuum, zu verſtehen, welche Worte ſcheinen aus der
„ juſtinianiſchen Einleitung zum Rechte, und zwar aus dem erſten Blate
„ genommen zu ſeyn, wo etliche Grundſätze des Rechts angeführet werden. „
So weit gehet die Beobachtung des Herrn Rectors Haynisch. Die Gerech-
tigkeit, deren ſich dieſer preißwürdigſte Graf ergeben, iſt eine der gröſſeſten Tu-
genden, die alle andere in ſich begreift, und inſonderheit einen Regenten höchlich
zieret. THEOGNIS v. 147. ſagt davon:

Ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή ἐςιν.

In iuſtitia autem comprehenſim omnis virtus ineſt.

ARISTOTELES *lib.* II. *Ethic.* c. 3. ſchreibet: Iuſtitia eſt virtus prae-
clariſſima, et non eſt pars virtutis, ſed tota virtus, et eius con-
trarium, non eſt pars malitiae, ſed tota malitia. CICERO *de Offic.*
lib. III. c. 9. erhebt dieſelbe gleichfalls mit vielen Lobſprüchen: Iuſtitia
eſt illa virtus, ex qua viri boni adquirunt nomen et gloriam, quam,
quum quis deſeruit, Deo fit diſſimilis, et regio nomine indignus,
ſine qua vrbes et hominum ſocietates ſtare non poſſunt, vt etiam
latronum conciones ſine ea eſſe deſinant, ſeque perimant. Ueber
dem Satz ſuum cuique verdienet die ſchöne Abhandlung nachgeleſen zu
werden, welche der ehemalige halliſche groſſe Rechtsgelehrte THOMASIVS
darüber geſchrieben hat.

Tab.

Tab. XXVI. N. 1.

Auf der Hauptſeite ſiehet man das geharniſchte und mit einem Gewand von Hermelin umgebene Bruſtbild des Fürſten, mit der Umſchrift: CAR.olus AVG.uſtus D.ei G.ratia PR.inceps NASS.ovio WEILB.urgicus. Unter dem Arm ſtehen die Buchſtaben V. D. K. Auf der andern Seite ſtehet der mit einem Fürſtenhut bedeckte und von zwei gekrönten Löwen gehaltene zierliche Wappenſchild mit einem Mittelſchilde. Der Schild iſt zweimal geſpalten. Die erſte Reihe iſt zweimal getheilet. Im erſten goldenen Feld iſt ein ſchwarzer goldener Balken, wegen der Grafſchaft Mörs. Im zweiten ſchwarzen Feld ein ſilberner zweiköpffiger Adler, wegen der Grafſchaft Saarwerden. Im dritten blauen, mit ſilbernen Creuzlein beſtreuten Feld ein ſilberner und mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafſchaft Saarbrück. In der mittlern Reihe ſind im erſten goldenen Feld zween rothe

über einander gehende Leoparden, wegen der Grafſchaft Weilburg. Im zweiten grünen Feld iſt ein goldenes Andreascreuz, in deſſen jeden Winkel drei gemeine goldene Creuzlein ſtehen, wegen der Herrſchaft Mehrenberg. In der Fußreihe iſt im erſten goldenen Feld ein rother Balken, wegen der Herrſchaft Lahr, und im zweiten goldenen Feld ein ſchwarzer Löwe, wegen der Herrſchaft Mahlberg. Die Umſchrift iſt: EX. VISCERIBVS. FODINAE. MEHLBAC. enſis. 1752. Unten ſtehet: FEIN SILBER. und die Buchſtaben F. S. Der Thaler hat eine Randſchrift, welche alſo lautet: VT SIT SVO PONDERE TVTVS.

Dieſe ſehr ſauber und ſchön geprägte Münze vom Jahr 1752. welche ſich ſchon ſehr ſelten gemacht hat, iſt ein Ausbeutethaler aus dem mehlbachiſchen Bergwerk. Mehlbach iſt kein bewohnter Ort, ſondern nur ein bloſſes auf einem nicht ſonderlich hohen Berge gelegenes Bergwerk in dem Weilburgiſchen, eine Stunde von Weilmünſter gelegen. Auſſer einem Zechenhauſe und etlichen Wohnungen für Bergleute ſind ſonſt keine Gebäude daſelbſt anzutreffen. Aus dem Silber, welches aus dieſem Bergwerk gefördert wird, iſt nun dieſer Thaler im Jahr 1752. und zwar fein ausgepräget worden. Man findet auf demſelben das fürſtlich Naſſauweilburgiſche Wappen ſo, wie es ſeyn muß, fürtreflich ausgedrücket, aus welchem auch kan erſehen werden, wie falſch dieſes Wappen in dem nürnbergiſchen Wappencalender vorgeſtellet worden. Auf dieſem Thaler ſtehen auf dem Avers unten die Buchſtaben V. D. K. welche den Graveur, van der Korſt anzeigen. Hingegen bedeuten die im Revers unten befindliche Buchſtaben F. S. den damaligen weilburgiſchen, nunmehro aber eiſenachiſchen Münzmeiſter, Friedrich Schäffer, der ein Bruder iſt von dem im Graviren überaus geſchickten Münzmeiſter zu Manheim, Anton Schäffer.

Dieſen Thaler hat der Fürſt von Naſſauweilburg, Carl Auguſt, ſchlagen laſſen. Es prangen jetzo alle Linien des Hauſes Naſſau mit der reichsfürſtlichen Würde, welche die eine Linie eher, die andere ſpäter erhalten hat. Allein mit der fürſtlichen Würde der weilburgiſchen Linie hat es eine beſondere Bewandniß. Denn es hat ſchon der Keiſer Carl der vierte im Jahr 1365. mit den Willebriefen aller Churfürſten, dem Grafen Johann von Naſſau, als dem Stammvater der Naſſauſaarbrückiſchen Linie die fürſtliche Würde ertheilet. Die darüber ausgeſtellte keiſerliche Urkunde hat LONDORP *tom.* VI. *Actor. publ.* p. 830. beigebracht, aus welchem ich folgendes hieher ſetzen will: Ideoque illuſtrium Principum, Comitum, Baronum, et Procerum Sacri Imperii ſano accedente conſilio, animo deliberato, de Imperialis poteſtatis plenitudine, et ex

certa

certa noſtra ſcientia, Te cariſſimum conſanguineum noſtrum, et heredes tuos legitimos, in perpetuum, Dei inuocato nomine illuſtramus, honoramus, libertamus, exaltamus, et illuſtres Principes-Comites creamus, ordinamus, facimus, vt videlicet Principes-Comites exiſtatis, et in Collegio Principum-Comitum, qui vulgari theutonico, gefürſtete Grafen dicuntur, in antea computemini. Nec non omnibus et ſingulis priuilegiis, honoribus, libertatibus, exemtionibus, gratiis et indultis, gaudeatis expreſſe, quibus illuſtres Principes-Comites ſacri Imperii freti ſunt hactenus, et iure ſeu honorabili laudanda et praeſcripta conſuetudine, quomodolibet potiuntur, in conſiliis imperialibus, in deliberandis, ferendis ac promulgandis interloquutoriis, ac diffinitiuis ſententiis, in prouocatione duelli, in regendis iudicatibus, et ceteris officiis Sacri Imperii, et in quibuslibet publicis ſeu priuatis actibus, quibus etiam ſpecialibus poſſint vocabulis deſignari, omnem defectum, ſi quis forſan in praemiſſis ratione ſolemnitatis, obmiſſa dubia interpretatione ſententiarum aut verborum, ſeu alio quouis modo compertus fuerit, ſupplentes de certa ſcientia, et de plenitudine Caeſareae poteſtatis. Dies alles hat der Keiſer Leopold im Jahr 1688. erneuert, daher nahm der Fürſt, Carl Auguſt, den 9. September, 1737. den fürſtlichen Titel für ſich und ſein Haus an.

Carl Auguſt, Fürſt von Naſſauweilburg war ein Sohn Johann Ernſts, regierenden Grafens von Naſſauweilburg, Churpfälziſchen Oberhofmeiſters, der den 1. März 1719. geſtorben iſt. Die Mutter, Maria Polyxena, Graf Friedrich Emiconis von Leiningen-Hartenburg Tochter, hat ihn den 17. November 1685. zur Welt geboren. Er trat in churpfälziſche Dienſte, und ward erſtlich Obriſtlieutenant, hernach aber im December 1713. Obriſter von der Garde zu Pferde. Im Jahr 1715. wurde er von dem Churfürſten als Geſandter nach Frankreich geſchickt, um bei dem neuen Könige ſowol die Condolenz als auch die Glückwünſchungscomplimente abzuſtatten, worauf er Generalmajor wurde. Im Jahr 1722. den 27. März ernennte ihn der oberrheiniſche Kreis ebenfalls zum Generalmajor und den 20. September 1726. zum Commendanten aller ſeiner Völker, in welcher Qualität er im Jahr 1734. und 1735. den Feldzügen wider die Franzoſen am Rheinſtrome beiwohnete, wobei ihm zugleich das Commando über die churpfälziſche Truppen aufgetragen wurde. Im Jahr 1735. ernennte ihn der Keiſer Carl der ſechſte zum General der Cavallerie, und den 9. Sept. 1737. fing er an ſich des reichsfürſt-

lichen Titels zu bedienen. Er vermählte ſich den 18. Auguſt 1723. mit Auguſta Friederica Wilhelmina, des letzten Fürſtens George Auguſt Ignatius von Naſſauidſtein, Tochter, die ihm unterſchiedene Prinzeſſinnen und einen einzigen Prinzen geboren. Er ſtarb den 9. November 1753. zu Weilburg an einer Bruſtwaſſerſucht, in dem acht und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er ſich einige Tage vorher aller Regierungsgeſchäfte entſchlagen.

Tab. XXVI. N. 2.

Auf der rechten Seite ſtehet das Bildnis des Biſchofs mit halbem Leibe und der Umſchrift: CAROLVS. EX. COM.itibus DE. LICHTENSTEIN. EPISCOPVS. OLOMVCENSIS. Die andere Seite enthält das biſchöfliche Wappen von vier Feldern. Im erſten und vierten rothen Felde ſind vier neben einander nach der Quer des Schildes in zwo Reihen aufſteigende ſilberne Spitzen. Im zweiten und dritten goldenen Felde ſtehet ein ſchwarzer Adler, mit ausgeſtreckten Flügeln, goldenen Schnabel und Klauen, auch einem ſilbernen Stern auf der Bruſt. Dieſes Wappen gehöret zum Bißthum Olmütz. Der Mittelſchild iſt das Wappen der Grafen von Lichtenſtein, welches auch quadrirt iſt, und einen Mittelſchild hat. Im erſten und vierten rothen Felde iſt ein aufgerichteter goldener Löwe. Im zweiten und dritten von Silber und ſchwarz geſpaltenen Felde iſt ein wachſender rother Löwe. Der Mittelſchild führet eine abſteigende ſilberne Spitze im blauen Felde. Den Schild bedeckt die Inful und der Fürſtenhut, und beziert der hervorragende Biſchofsſtab und das Schwerd. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Titel alſo fortgeſetzt: DVX. S.acri R.omani I.mperii PRINCEPS. REGIAE CAPELLAE BOHEMAE COMES. Zu beeden Seiten des Schildes ſtehet die Jahrzahl 1666.

Von dieſem Biſchof zu Olmütz, Carl, kan man zwar Thaler aufweiſen von den Jahren 1678. und 1695. deren auch das lilienthaliſche Thalercabinet n. 852. gedenket: wiewol dieſelben dem ſel. Köhler ſcheinen unbekannt geblieben zu ſeyn, indem er in der Vorrede zum fünften Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen §. 15. S. 22. dieſelben gänzlich übergehet. Indeſſen iſt der gegenwärtige Thaler einer der ſeltenſten, den ich nirgends angeführet finde. Es iſt derſelbe von dem Herrn du Val mitgetheilet worden, und ſeine ungemeine Rarität verurſacht, daß ich ihm hier dieſen Platz angewieſen habe.

Der Biſchof Carl, welcher dieſen Thaler hat prägen laſſen, ſtammt aus dem uralten und vornehmen gräflichen Geſchlechte von Lichtenſtein her. Urſprünglich kömmt daſſelbe aus Pündten her, und hat ſich nachhero in Tyrol geſetzet. Der Biſchof Carl war der fünf und funfzigſte Biſchof zu Ollmütz. Sein Vater hieß Philipp Rudolph, Graf von Lichtenſtein und die Mutter Clara Vintlerin von Platſch. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande und wurde Domherr zu Salzburg und Ollmütz, da er dann im Jahr 1664. zum Biſchof von Ollmütz erwählet wurde. Er ſtunde dem Bißthum bis ins Jahr 1695. ſehr löblich vor. Das Bißthum Ollmütz, welches in dem dreißigjährigen Kriege gar ſehr war mitgenommen worden, ſuchte er durch ſeine gute Anſtalten wieder in beſſern Stand zu bringen. Dahero ließ er die abgebrannten oder verfallenen Kirchen und geiſtliche Gebäude hier und da ganz von Grund aus neu aufbauen. Er bezeugete einen ganz ungemeinen Religionseifer und verbeſſerte das Chorſingen in der Domkirche. Er ließ ſich auch das Aufnehmen und den Wohlſtand des Landes Mähren ſehr angelegen ſeyn, vt vere Lichtenſteinium ſe comprobaret, ſchreibet BVCELLINVS von ihm in dem *Elencho Epiſcoporum Morauiae* p. 10. P. IV. German. Topo-chrono-ſtemmatogr. ſacr. et prof. ſuis ſplendoribus tantopere illuſtrans Morauiam, vt reuera Morauiam redderet, non vicinis ſolum prouinciis et regnis ſua felicitate et claritate viſam admirabilem, ſed ſemet ipſam in tanta rerum in melius tuis auſpiciis conuerſione admirandam.

Dieſer Biſchof heiſſet nun auf dieſem Thaler: Carolus ex Comitibus de Lichtenſtein. Dies iſt etwas beſonders. Der Geſchlechtsname der aus gräflichen, freiherrlichen und alt adelichen Häuſern entſproſſenen Biſchöffe kommt ſonſt ſehr ſelten auf ihren Münzen vor. Sie thun aber ſehr wohl daran, wenn ſie auch ihren Geſchlechtsnamen auf Münzen und Thaler ſetzen laſſen, und hierin den Biſchöffen, die fürſtlichen Herkommens ſind, nachahmen.

Ferner erſehen wir, daß dieſer Biſchof den Titel führet, Dux Sacri Romani Imperii Princeps. Woher derſelbe komme, das kan ich nicht anzeigen, und möchte hierüber ſelbſt gerne belehret ſeyn. Daß ihnen dieſer Titel von dem Keiſer beigeleget worden, hat wohl ſeine ungezweifelte Richtigkeit; nur iſt man nicht im Stande anzuzeigen, von wem dieſes geſchehen iſt.

Der auf dem Thaler vorkommende Titel: Regiae Capellae Bohemae Comes, iſt auch etwas beſonders, hat aber dieſen Urſprung. Der Keiſer Carl der vierte legte ſeinem Reichsvicekanzler, Johann von Neu-

mark

mark, welcher der zwanzigſte Biſchof von Ollmütz war, für ihn und alle deſſen Nachfolger dieſe Würde im Jahr 1365. bei, und gab ihnen deswegen auch den Vorſitz für allen anweſenden geiſt- und weltlichen Fürſten in der Königlichen böhmiſchen Capelle. Es iſt Schade, daß CZECHEROD *lib.* IV. *Mart. Morau.* c. 2. p. 432. dieſen Gnadenbrief, welchen er doch geleſen, nicht beigebracht hat. Dieſer Schriftſteller meinet lib. 3. c. 5. p. 315. die Verwaltung dieſer Würde beſtünde darin, daß der Biſchof zu Ollmütz das Recht ehemals gehabt habe, zugleich mit dem Erzbiſchof zu Prag dem Herzoge in Böhmen den goldenen Zirkel aufzuſetzen, wenn er ſolchen an beſtimmten Feſttagen öffentlich zu tragen befugt geweſen. Er führet davon aus dem, dem Herzoge Uladislaus von dem Keiſer Friedrich dem erſten im Jahr 1152. ertheilten Gnadenbriefe dieſe Worte an: Irrefragabili edicto ſtatuimus, vt liceat Duci Bohemiae Wladislao illis temporibus, quibus nos coronam et diadema gloriae portamus, in natiuitate Domini videlicet, et in Paſcha et in Pentecoſte, circulum portare et amplius in feſtiuitate S. Wenceslai et S. Adalberti - -. Sicut itaque celebratio et impoſitio coronae noſtrae non debent fieri, niſi per manus Archiepiſcoporum et Epiſcoporum, ita praefato Duci Bohemiae a nullo hominum circulus imponatur, niſi a dilecto noſtro Daniele, venerabili Pragenſi Epiſcopo, et Ioanne, Olomucenſi Epiſcopo, eorundemque ſucceſſoribus. Quod ſi forte Olomucenſis defuerit, nihilominus Pragenſis, pro ſede et dignitate excellentiori, vices compleat amborum: ſimiliter Olomucenſis, ſi fortaſſe Pragenſis defuerit. Der ſel. Köhler, welcher in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. 14. S. 109. einen olmütziſchen Thaler beſchrieben hat, urtheilet bei Gelegenheit des Titels eines Comitis Capellae Regiae Bohemae, davon: Nach dem Inhalt dieſes keiſerlichen Freiheitsbriefs hieſſe alſo Comes capellae regiae Bohemiae in rechtem eigentlichen Verſtande ein Gefährte, Geſelle, Gehülfe und Beiſtand des Erzbiſchofs zu Prag, in der königlichen Capelle, bei angezeigter Verrichtung und wäre der Dienſt eher geweſen, als die davon zukommende Betittelung. Sonſt hat auch der gelehrte Bohuslaus BALBINVS *in Miſcell. hiſt. Bohem.* p. 19. von der Würde eines Comitis capellae regiae Bohemiae umſtändlich gehandelt.

Das Biſthum Olmütz iſt zwar alt, man weiß aber nicht, wer daſſelbe eigentlich geſtiftet hat. So viel iſt gewiß, daß Mähren in geiſtlichen Sachen unter dem Biſthum Prag geſtanden, welches inſonderheit aus einer

Urkunde

Urkunde des Keiſers, Henrichs des vierten, vom Jahr 1686. die COSMAS PRAGENSIS in ſeinem *Chron. Bohem. lib.* II. p. 41. ſeq. aufbehalten, zu erſehen iſt. Im Jahr 1091. ging eine Theilung vor, da Cosmas zum Biſchof von Prag, und Andreas zum Biſchof von Olmütz erwählet wurden. Beede beliehe der Keiſer Henrich der vierte zu Mantua mit dem Ringe und Stabe: wie denn auch beede im Jahr 1094. zu Meinz von dem Erzbiſchoffe geweihet wurden, welche Umſtände der angeführte COSMAS *lib.* II. *et* III. erzählet. Im Jahr 1343. erhob der Pabſt Clemens der ſechſte das Stift Prag zu einem Erzſtift, und unterwarf demſelben die Bißthümer Olmütz und Leutomiſchl, wie die päbſtliche Bulle bei GOLDASTO *de Regno Bohemiae in Supplem. actor. publ.* n. 30. ausweiſet. Jedoch ſtehet heut zu Tage das Bißthum Olmütz unmittelbar unter dem römiſchen Stuhl: und meinet GOLDASTVS *de Regno Bohemiae lib.* V. c. 5. daß ſolche Freiheit von den Zeiten herzuleiten, da die hußitiſchen Unruhen in Böhmen dem Erzbißthum Prag nicht wenig ſchädlich geweſen.

Tab. XXVII.

Tab. XXVII.

Im Avers ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild des Herzogs in kurzen Haaren, mit der Umſchrift: GALEAZ.ius M.aria SF.orza VIC.e CO.mes DVX. MEDioLanI V. Oben ſtehet in einem Zirkel ein kleiner Kopf mit einer Biſchofsmütze. Im Revers iſt ein in Feuerflammen ſitzender Löwe, welcher in der rechten Tatze ein brennendes langes zackigtes

Holz hält, an welchem zween Waſſereimer hangen. Ueber des Löwen Kopf iſt ein Helm geſtülpet, über welchen oben eine Straußfeder hervorgehet, auf welcher man die Kinderfreſſende gekrümmte Schlange ſiehet. Auf dem Helm ſtehen die Worte HORICI HOHI HO. Neben dem Helm ſtehen die Buchſtaben GZM. Umher lieſet man: PAPIE. ANGLE.riae Q 3. CO.-mes AC. IANVE. DNS.

Wegen des Abwechſels wird hier den Liebhabern eine alte ausländiſche Münze, davon ſich das Original in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät Münzcabinet befindet, vorgeleget. Dieſelbe iſt kein Thaler, wie man wohl dem erſten Anſehen nach urtheilen möchte, ſondern ein ſogenannter Teſton, welche Münze einen italieniſchen Urſprung hat. Louis le BLANC *dans ſon traitè hiſtorique des monnoyes de France* p. 259. wenn er meldet, daß der König in Frankreich, Ludwig der zwölfte habe dergleichen Teſtons ſchlagen laſſen, füget hinzu: Ces nouvelles eſpeces furent apellées Teſtons, à cauſe de la teſte du Roy, qui y eſt repreſentée. Je croy que leur origine vient d'Italie, et l'on verra dans la ſuite que le Roy en avoit déja fait fabriques a Milan avant qu'on commençat à en faire en France. Der gelehrte MVRATORIVS beim ARGELATO *de monetis Italiae* P. I. *Tab.* XIX. n. 21. führet eine Münze von dem meiländiſchen Herzoge, Galeaz Maria Sforza, an, welche unſerer vollkommen ähnlich, nur aber darinn unterſchieden iſt, daß auf derſelben keine Schrift auf dem Helm vorkommt. Ich glaube aber, daß, weil man allda die Münzen nur in Holzſtich vorgeſtellet hat, dieſe Schrift vergeſſen worden, welches aber eine ſehr groſſe Unachtſamkeit iſt. Wer Münzen bekannt machen und erklären will, muß ſich auch der äuſſerſten Genauigkeit befleißigen, und nicht das geringſte von denſelben vorbei laſſen, weil man ſonſt durch dergleichen Weglaſſung gar leicht kan in Irrthümer verführet werden. Ich meines Orts hätte gewünſchet, daß, da ARGELATVS ſo viele Mühe und Koſten auf ſein Italieniſch Münzwerk gewendet, derſelbe auch hätte mögen die Sorgfalt tragen, daß die Münzen in recht ſchönen Kupferſtichen hätten erſcheinen können.

Dieſe hier beigebrachte Münze nun hat der Herzog von Meiland, Galeaz Maria, aus dem Hauſe Sforza, ſchlagen laſſen, von welchem ſonſt nicht wenige ſchöne goldene und ſilberne Münzen können aufgewieſen werden. Ich habe in des Herrn Hofraths Madai koſtbaren Münzcabinet nur neulich erſt eine goldene Münze, beinahe in der Gröſſe wie die gegenwärtige iſt, angetroffen, welche mit dieſer in dem Gepräge eine vollkommene Aehnlichkeit hat, welche in That und Wahrheit ein ſehr koſtbares und ſeltenes Stück iſt. Ich habe auch aus derſelben die rechte Leſeart der auf dem Helm befindlichen Worte

erſehen. Auf unſerer werden dieſelben geleſen folgendermaſſen: HORICI HOHI HO. Allein auf der erwehnten goldenen Münze, allwo die Buchſtaben alle wohl erhalten und ſehr deutlich ſind, ſtehet dreimal, HORICI, HORICI, HORICI. Was dieſes Wort Horici vor einen Urſprung habe, und was es eigentlich bedeuten ſolle, das habe ich nach vielem Kopfbrechen, doch nicht entdecken können. In des Herrn von IMHOFF *Hiſtoria Italiae et Hiſpaniae Genealogica* p. 143. findet ſich auch das meiländiſche Wappen. Man erblicket allda auch einen Helm, auf welchem die Buchſtaben ſtehen h h hofice hofice h, welche aber vermuthlich falſch ſind, weil die angeführte goldene Münze das Gegentheil ausweiſet. Ich gedachte in der hiſtoriſchen Ausführung davon etwas anzutreffen: allein meine Hofnung iſt auch hier vereitelt worden. Ich ſchlug nachhero eben dieſes Herrn von IMHOFF *Genealogias viginti illuſtrium in Italia familiarum* nach, allwo P. II. p. 1. ſeqq. des Herrn von Milan-Viſconti zu Utrecht Beſchreibung ſeines Geſchlechts und Wappens anzutreffen iſt: ich habe aber auch allda keinen Troſt gefunden.

Was nun aber den Löwen betrift, welcher einen Feuerbrand mit zween Waſſereimern hält: ſo kömmt derſelbe vom Galeaz dem andern Viſconti her, welcher da er nach den Niederlanden mit ſeinem Bruder Bornabo gegangen, allda einen vornehmen niederländiſchen Herrn überwunden, da er dann nach ſeiner Wiederkunft in Italien der Schlange, die er im Wappen geführet, beigefüget leonem armatum nec non ardentes geminos torres, pendentibus totidem aquariis ſitulis, exprimendae contrariae poteſtatis facultati, wie Paullus IOVIVS *in vita Galeacii* II. erzählet. Die auf dem Helm befindliche Kinderfreſſende Schlange, als das meiländiſche Wappen, iſt eigentlich das Wappen der Grafſchaft Anghiera. Es giebt von derſelben viele Fabeln. MERVLA, SIGONIVS und CORIVS ſagen, daß Otto Viſconti einen Zweikampf mit dem ſaraceniſchen Fürſten Voluce bei dem erſten Creuzzuge gehalten, darinn er denſelben glücklich erleget, und ihm ſeinen Helm genommen, auf welchen er dergleichen Zierrath geführet. Hingegen will PETRARCHA, daß Ago Viſconti dieſes Wappen deshalb angenommen habe, weil er zu einer gewiſſen Zeit ſeinen Helm aufgeſetzet, ohne wahrzunehmen, daß in demſelben eine groſſe Schlange geweſen, welche ihm doch keinen Schaden gethan. Andere fallen auf die ſonderbare Meinung, daß dieſes Wappen von der in der Wüſten erhöheten Schlange herkomme, welche heut zu Tage noch zu Meiland in der Kirche des heiligen Ambroſius auf einer ſteinernen Säule ſoll angetroffen werden. Nichts von allen dieſen iſt wahr, ſondern höchſt irrig. Der gelehrte Jeſuit MENETRIER

TRIER *de l'origine des Armoiries Ch.* 4. 105. ſchläget es mit folgenden Worten zu Boden: Pour detruire ces fables, il ne faut que remarquer, que ce Serpent eſt l'Armoirie parlante de la Comté d'Anglerie, comme on voit au tombeau de Jean-Galeas Duc de Milan dans la Chartreuſe de Pavie, ou toutes les Armoiries de ſes Etats ſont repreſentées, l'Aigle pour la Comté de Pavie, la Croix pour la Ville de Milan, et ſur la Guivre il y a écrit: Comes Angleriae, ou comme on lut ailleurs Anguariae. Tellement que cette Guivre fait alluſion à ce nom. Le Serpent étant dit Anguis en Latin.

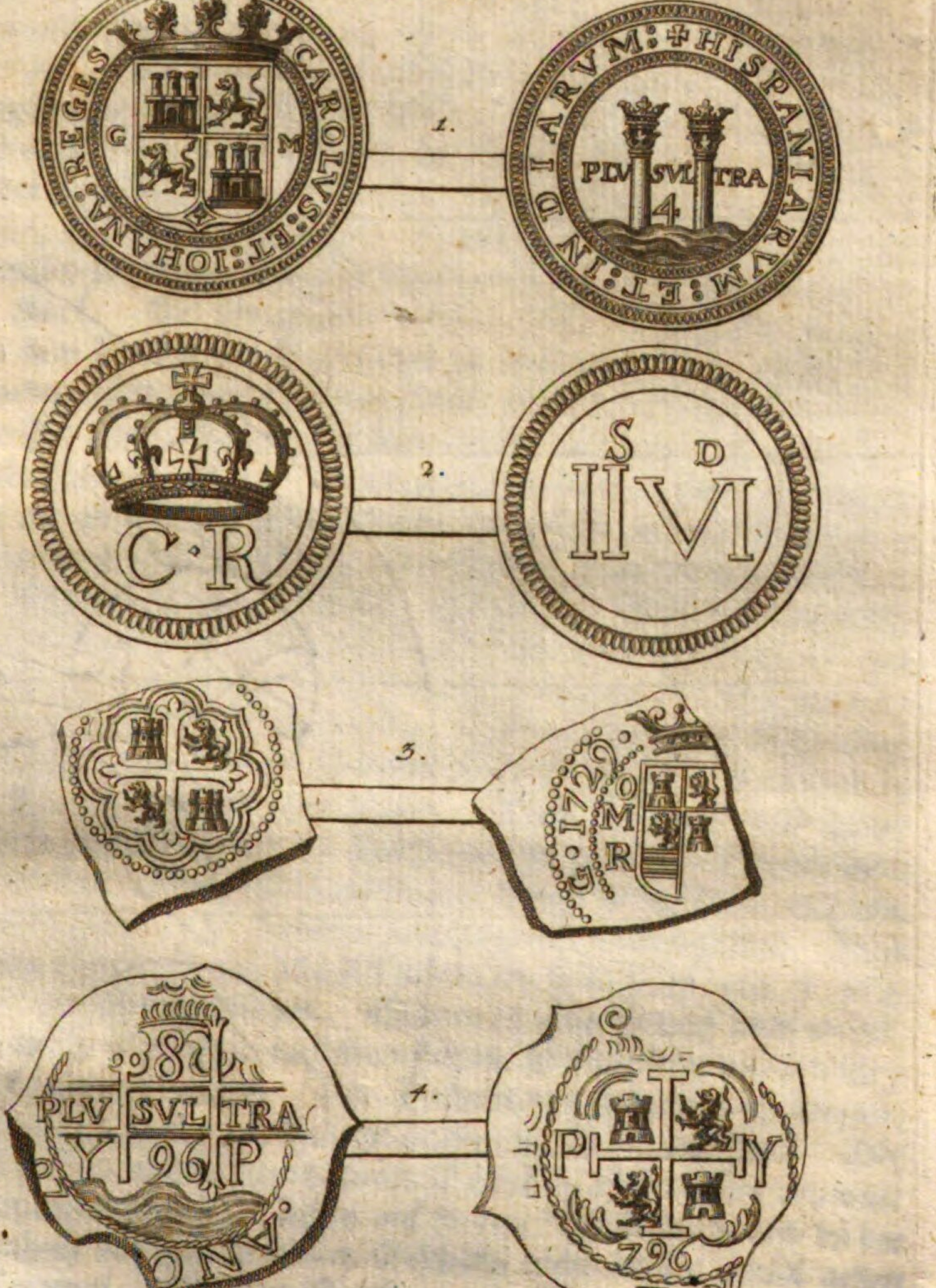
Von dem Herzoge Galeaz Maria Sforza hätte ich zwar hier noch etwas ſagen können, allein nachdem Köhler in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. 1. S. 272-278. das Leben ſowol, als auch das klägliche Ende dieſes Herzogs umſtändlich beſchrieben hat; auch dieſes Buch in der Münzliebhaber Händen iſt: ſo habe ich nicht für gut befunden, mich hier in dieſen Punkt einzulaſſen.

Tab. XXVIII. N. 1.

Auf der Hauptſeite ſiehet man einen gekrönten quadrirten Schild, mit einer Spitze, und neben demſelben ſtehen die Buchſtaben G. M. Im erſten und vierten rothen Felde iſt ein goldenes Schloß, Caſtell oder Thurm, mit drei Zinnen oder kleinen Thürmen, wegen Caſtilien. Im zweiten und dritten ſilbernen Felde ein rother mit Gold gekrönter und zum Raub aufgerichtet ſtehender Löwe, wegen Leon. In der Spitze des Schildes iſt im ſilbernen Felde ein grüner Granatapfel, wegen Granada. Umher lieſet man: CAROLVS. ET. IOHANA. REGES. Auf der Rückſeite ſtehen die beeden gekrönten Säulen des Hercules in den Waſſerfluthen, und bei denſelben die Worte PLVS VLTRA. Zwiſchen den Säulen ſtehet die Zahl 4. Die Umſchrift, welche mit der vorhergehenden muß verbunden werden, iſt: HISPANIARVM ET INDIARVM.

Dieſe Münze iſt ein caſtilianiſch Gepräge, und leget einen Beweis ab von der gemeinſchaftlichen Regierung, welche der Keiſer Carl der fünfte mit ſeiner Mutter Johanna über die ſpaniſchen Reiche geführet hat. Das auf dem Avers ſtehende Wappen weiſet aus, daß dieſes eine caſtilianiſche Münze ſey. Nach des Königes Ferdinands von Arragonien erfolgten Abſterben hätte ſollen ſeine zweite Tochter, Johanna, die von ſeinen Kindern

Tab. XXVIII.


1.
CAROLVS·ET·IOHANNA·REGES
G M
HISPANIARVM·ET·IN DIARVM
PLV SVL TRA
4
2.
C·R
S D
II VI
3.
1729
O M R
4.
8
PLV SVL TRA
Y 96 P
P Y
796

dern noch allein übrig war, folgen. Allein weil dieſe Prinzeßin aus mancherlei Urſachen in eine groſſe Blödſinnigkeit gefallen war, die ſie zu allen Sachen untüchtig machte: ſo hatte der König Ferdinand in ſeinem Teſtament verordnet, daß die Verwaltung der Reichsgeſchäfte in Caſtilien dem Cardinal Ximenes, Erzbiſchofen zu Toledo, und in Arragonien ſeinem natürlichen Sohne, Alphonſen, Erzbiſchofen zu Saragoſſa, ſo lange ſolten aufgetragen ſeyn, bis ſein älteſter Enkel, der Erzherzog Carl, ſelbſt aus Flandern nach Spanien kommen und ſolche übernehmen würde: jedoch ſolte ihm der Königliche Titel nicht eher, als bis ſeine Mutter, die Königin Johanna, mit Tode abgegangen, beigeleget werden. Dieſes wolte dem Oberhofmeiſter des Erzherzogs, Wilhelm von Croy, Herrn von Chievres nicht in Kopf. Er vermuthete daraus viele nachtheilige Folgen, und war wegen dem Bruder des Erzherzogs Ferdinand, der in Spanien war erzogen worden, nicht wenig beſorget, glaubte auch, daß dieſes viel zu lange, ja wegen gewiſſer Umſtände ungewiß ſeyn würde, daß Carl erſt nach ſeiner Mutter Tode ſolte König werden. Was war alſo hierbei zu thun? Wilhelm von Croy, der ein abgefeimter Staatsmann war, ſann auf ein Mittel, dem Erzherzog Carln die Königliche Würde zu verſchaffen, wenn gleich deſſen Mutter noch lebte. Es gieng ihm auch glücklich von ſtatten. Er ſtellte dem Keiſer Maximilian dem erſten, als Großvater, dieſe Beſorgniſſe ſchriftlich vor, und bat denſelben, ſich gefallen zu laſſen, ſeinem Enkel, nach dem Beiſpiel der vorigen Keiſer, den Königlichen Titel beizulegen. Dies geſchahe ohne Schwürigkeiten. Andere Mächte aber kehrten ſich daran nicht: ſie wolten erſt abwarten, was der Pabſt Leo der zehnte thun würde. Allein Wilhelm von Croy wuſte die Carthe ſo zu miſchen, daß der Pabſt ohne die geringſte Schwürigkeit einwilligte. Indeſſen bekamen die Caſtilianer davon zeitig Wind, und waren darüber ſchon im Jahr 1516. da dieſes vorgieng, ſehr mißvergnügt. Man kan dieſes aus den Briefen Petri MARTYRIS *lib.* XXIX. *ep.* 568. p. 314. *ep.* 572. p. 317. zur Gnüge erſehen. Chievres ging hierauf noch weiter. Denn nunmehro wolte er auch die caſtilianiſchen Stände bereden, den Erzherzog für ihren König zu erkennen. Der Dechant von Löwen, Hadrian, muſte dem Cardinal Ximenes, in Geheim davon eine Eröfnung thun. Der Cardinal ſtutzte hierüber, und führte in einem Schreiben die Urſachen an, warum dieſes nicht geſchehen könnte. Allein auf fernere Vorſtellung, und da der Cardinal wahrnahm, daß ſich in dieſem Geſchäfte nicht wieder zurück gehen lieſſe, war der Cardinal willig, das Begehren zu erfüllen. Er verſammlete den Ausſchuß der drei Stände und trug ihm das Begehren des Erzherzogs vor, brauchte auch noch ſonſt Gründe, ſie zur Einwilligung zu bereden. Einige

gaben

gaben ihm zwar Beifall: andere aber waren dagegen ſehr eingenommen und aufgebracht, redeten auch dagegen ſehr hart. Allein der Cardinal kehrte ſich an nichts. Er ließ durch den Corregidor zu Madrit, Don Pedro Correa, den Erzherzog Carl zum Könige ausruffen, welches auch die folgenden Tage zu Toledo, Valladolid, Granada und andern Orten mit gewöhnlichen Gepränge geſchahe. Dabei wurde angezeiget, daß hinführo in allen königlichen Ausſchreiben erſtlich der Name der Königin Johanna, und hernach König Carls, wie auch auf Münzen ſtehen würde. Es iſt auch dieſes beobachtet worden: aber nicht allezeit, und es gewinnet das Anſehen, daß ſolches nachhero von dem Keiſer Carl, der ja ohnedem das Heft der Regierung in Händen gehabt, nicht als eine nöthige, ſondern als eine willkührliche Sache angeſehen worden. Köhler hat in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. 13. S. 121. einen caſtilianiſchen Real, und einen arragoniſchen halben Real beigebracht, da auf dem erſten der Name Carl vor Johanna ſtehet: dagegen iſt auf dem arragoniſchen halben Real vom Jahr 1547. der Name Johanna dem Namen Carl vorgeſetzet.

Uebrigens kan ich nicht ſagen, was die auf dem Avers der Münze neben dem Wappen ſtehende Buchſtaben G. M. bedeuten ſollen: und eben ſo wenig weiß ich auch, was die auf dem Revers befindliche Zahl 4. bedeutet. Von der bekannten Deviſe des Keiſers Carls des fünften, und deren Bedeutung, desgleichen wie von ſeinen Feinden bei unterſchiedenen mißlungenen Anſchlägen damit geſpöttelt worden, will ich hier nichts melden, da ſchon ſo viele andere davon gehandelt haben.

Tab. XXVIII. N. 2.

Auf dem Avers der Münze ſiehet man die Buchſtaben C. R. über welchen die engliſche Krone ſtehet. Im Revers ſtehet II VI.
S D

Dieſe Münze ſcheinet zwar ganz räzelhaft zu ſeyn: allein es wird nicht viel Mühe koſten, dieſelbe zu entdecken. Es ſind unter währender Regierung des unglücklichen Königs in England, Carls des erſten, unterſchiedene Münzen geſchlagen worden, welche ſich auf die damaligen Unruhen beziehen. Dies giebt auch ihr Gepräge zur Gnüge zu erkennen, da daſſelbe, weil man ſich dazu wenige Zeit genommen hat, gar ſchlecht gerathen iſt. Denn es ſind mehrentheils Feld- Belagerungs- oder Nothmünzen, welche in dieſen Zeiten geſchlagen worden, davon einige Stephan Martin LEAKE in ſeinem *Hiſtorical*

Account of Engliſh Money, Tab. VII. n. 60-63. anführet. Die gegenwärtige Münze gehöret nun mit unter diejenigen. Sie iſt eigentlich für Irland gepräget, welches auch in des Biſchofs NICHOLSON, *Iriſh Hiſtorical Library* S. 169. angezeiget wird. Der Ritter LEAKE in dem ſchönen *Hiſtorical Account of Engliſh Money* p. 336. ſeq. gedenket dieſer Münze, und bemerket dabei, daß deren noch mehrere mit andern Reverſen gepräget worden. Weil dieſe Nachricht zur Erläuterung der gegenwärtigen Münze dienet: ſo will ich dieſelbe hieher ſetzen. Es lautet aber dieſelbe alſo: There vvas no Money coined by King *Charles* for *Ireland*, but Anno 1642. in order to maintin an Army there, to ſuppreſs the Popish Rebels, the King's loyal Subjects, encouraged by an Order of Council, brought in their Plate to be ſtamped as Money. The firſt of this kind had no other Stamp than the intrinſick Value of the Silver, as one Penny-vveight, ſix Grains, current for four Pence Halfpenny, etc. The *Inchequin* Crovvn, mark'd nineteen Penny-vveights, eight Grains, and leſſer Pieces from a Crovvn to a Six-pence. But aftervvards all Pieces from one Penny to five Shillings, vvere ſtamp'd vvith a Crovvn, and C.R. and on the Reverſe, V.S. IIS. VID. XIID. VID. IIIID. IIID. IID. ID. but lighter than the *Engliſh* Money, the Crovvn vveighing about ſeventeen Penny-vveights fourteen Grains, and the leſſer Pieces in Proportion. Theſe being coin'd by the Appointment of the Duke of *Ormond*, then Lord-Lieutenant of *Ireland*, are commonly called *Ormond*, *Money*. There is another Crovvn vvithout Inſcription, having on one Side a Plain Croſs, and on the other the Value, VS. ſuppoſed to be coined at the Siege of *Dublin*, in 1641. for ſoon after the Beginning of the Rebellion, there vvere ſome coined of a different Stamp from the former. Dieſe Worte lauten in der Ueberſetzung alſo: „Für Irland iſt „ keine Münze von dem Könige Carl geſchlagen worden: allein im Jahr „ 1642. in Abſicht eine Armee daſelbſt zu unterhalten, um die päbſtlichen „ Rebellen zu unterdrücken, gaben die getreuen Unterthanen des Königs „ durch eine Verſammlungsverordnung aufgemuntert, ihr Silbergeſchirr „ her, damit daraus Geld geſchlagen würde. Das erſte dieſer Art hatte kein „ anderes Gepräge, als den innern Werth des Silbers, als ein Pfenniggewicht, ſechs Graines, vier Pence, ein Halfpenny current ꝛc. Man prägte die „ Inchequin Krone auf 19. Pennyvveights, acht Grains, und auf kleinere Stücken von einem Thaler, bis auf einen Six-pence. Nachmals aber „ wurden alle Stücke von einem Penny bis auf fünf Schillings mit einer

Krone

„ Krone und C. R. auf der Rückſeite aber mit V^S. II^S VI^D. XII^D. VI^D.
„ IIII^D. III^D. II^D. I^D. ausgepräget, jedennoch leichter als die engliſche
„ Münze, indem die Krone ohngefehr ſiebenzehen Penny-vveights vier-
„ zehen Grains wieget, und die kleinen Stücke Verhältnißmäßig. Weil die-
„ ſe auf Befehl des Herzogs von Ormond, zu der Zeit Lordlieutenants von
„ Irland, geſchlagen worden: ſo iſt dieſes Geld gemeiniglich Ormonds-
„ geld genennet worden. Es giebt eine andere Krone ohne Aufſchrift, auf
„ der einen Seite bloß ein Creuz habend, und auf der andern den Werth V^S.
„ welche man dafür hält, daß ſie auf die Belagerung von Dublin im Jahr
„ 1641. geſchlagen worden: denn bald nach dem Anfang der Empörung
„ wurden einige unter dem Stempel, von den vorigen unterſchieden ge-
„ präget. „

Was nun aber die Empörung der Catholicken in Irland betrift, bei welcher Gelegenheit die hier beigebrachte Münze iſt geſchlagen worden: ſo hat es mit derſelben dieſe Bewandniß. Die Irländer haben unter dem Regiment der Königin Eliſabeth ſich empöret, und der Graf von Tyrone war ihr Anführer geweſen. Dieſer Aufruhr war glücklich geſtillet worden, und die Irländer hatten unter der Regierung Jacobs des erſten und Carls des erſten ruhig gelebt. Sie hatten auch nicht Urſache zu klagen gehabt, daß ihnen übler begegnet worden, als unter den vorigen Regierungen. In Anſehung ihres Glaubens hatten ſie unter beeden Königen keine Bedrückungen ausgeſtanden, als welche an nichts weniger als an die Verfolgung der Catholicken dachten. Indeſſen faßten doch die Irländer in den Monaten März oder April des Jahrs 1641. den Entſchluß das engländiſche Joch abzuwerffen, ſich aller feſten Orte zu bemächtigen, und allen, im ganzen Königreich zerſtreueten Engländern die Kehle abzuſchneiden. Der 20. October war zur Vollziehung dieſer erſchröcklichen Verſchwörung angeſetzt, welche auch vollzogen wurde, und man ſagt, daß die Irländer an dieſem oder den folgenden Tagen mehr als vierzigtauſend proteſtantiſche Engländer ermordet haben. Allein ihr Anſchlag, ſich des Schloſſes zu Dublin zu bemächtigen, ſchlug ihnen fehl, indem Owen O Conelly die Sache den Abend vorher entdecket hatte. Dieſer Aufruhr machte, wie leicht zu gedenken, in England Schrecken und Beſtürzung, und das Parlament ergriff dagegen die nöthigen Maasregeln. Man ſchickte auch Völker dahin, den Aufruhr zu ſtillen. Allein ſie waren ſehr mittelmäßig, und dienten mehr zur Unterhaltung, als zur Endigung des Krieges. Die Irländer gaben noch dazu vor, daß ſie ſolches alles auf des Königs Befehl gethan hätten. Allein es iſt dieſes gänzlich falſch geweſen, welches nicht allein Rapin in der Geſchichte von England Th. 6. S. 413. zeiget, ſondern der

der König ſelbſt hat auch in der von ihm verfertigten Schrift, Εἰκὼν βασιλική, daſſelbe auf das alleräuſſerſte verabſcheuet. Indeſſen iſt gewiß, daß dieſes Vorgeben der Irländer für den guten König Carl ſehr ſchädliche Folgen nach ſich gezogen hat. Der König war über dieſe entſtandenen Unruhen ſehr mißvergnügt, und gab ſich an ſeiner Seite alle Mühe, dieſelben wieder zu ſtillen. Es wolte aber damit in keinem Weg recht gehen. Zehentauſend Schottländer ſollten nach Irland gehen, weil das Parlament dem Könige nicht trauete, und man England von Völkern nicht entblößen wolte. Der König hingegen verlangte dabei, daß eben ſo viel engländiſche Kriegsvölker nach Irland abgehen ſolten. Hierüber konte man ſich nicht vereinigen, obgleich die Irländer den 1. Januarius 1642. für Aufrührer erkläret wurden. Das Ober- und Unterhaus im Parlament geriethe endlich gar wegen dieſer Händel in Streitigkeiten; und da die Abſichten des Königes und des Parlaments wegen Irland unterſchiedentlich waren: ſo darf man ſich nicht wundern, warum in dieſer wichtigen Sache ſo nachläßig zu Werke gegangen worden. Der König gab mittlerweile ſein Verlangen recht lebhaft zu erkennen, Irland wieder zu erobern, und er faßte ſelbſt den Vorſatz nach Irland überzugehen: allein dem Parlament war dieſes gar nicht gelegen, welches ſich alle Mühe gab, den König davon abzuhalten, daher dann der Aufruhr ſeinen fernern Fortgang hatte. Wer Belieben hat von dieſer Empörung mehrere Erkundigung einzuziehen, der kan Rapins engliſche Geſchichte Th. 6. nachleſen, allwo alles umſtändlich und ausführlich vorgetragen worden.

Daß nun aber zur Zeit dieſer Empörung die hier angeführte Münze von dem zuſammengebrachten Silber der, dem Könige getreu gebliebenen, Irländer gepräget worden, und dieſelbe auch nebſt andern einen eigenen Namen bekommen habe, indem man ſie Ormondsgeld genennet, ſolches iſt oben ſchon bemerket worden. Und eben dieſe ſonderbaren Umſtände machen dieſe Münze ſelten und ſchätzbar.

Tab. XXVIII. N. 3.

Auf dem Avers ſtehet in einer Einfaſſung ein Liliencreutz, in deſſen Winkeln die Wappen von Caſtilien und Leon ſtehen. Im Revers ſiehet man nur die Hälfte von dem ſpaniſchen mit einer Krone bedeckten Wapenſchilde, und neben demſelben ſtehen die Buchſtaben O. M. R. über einander. Von der Umſchrift wird man nichts weiter gewahr als G. 1729.

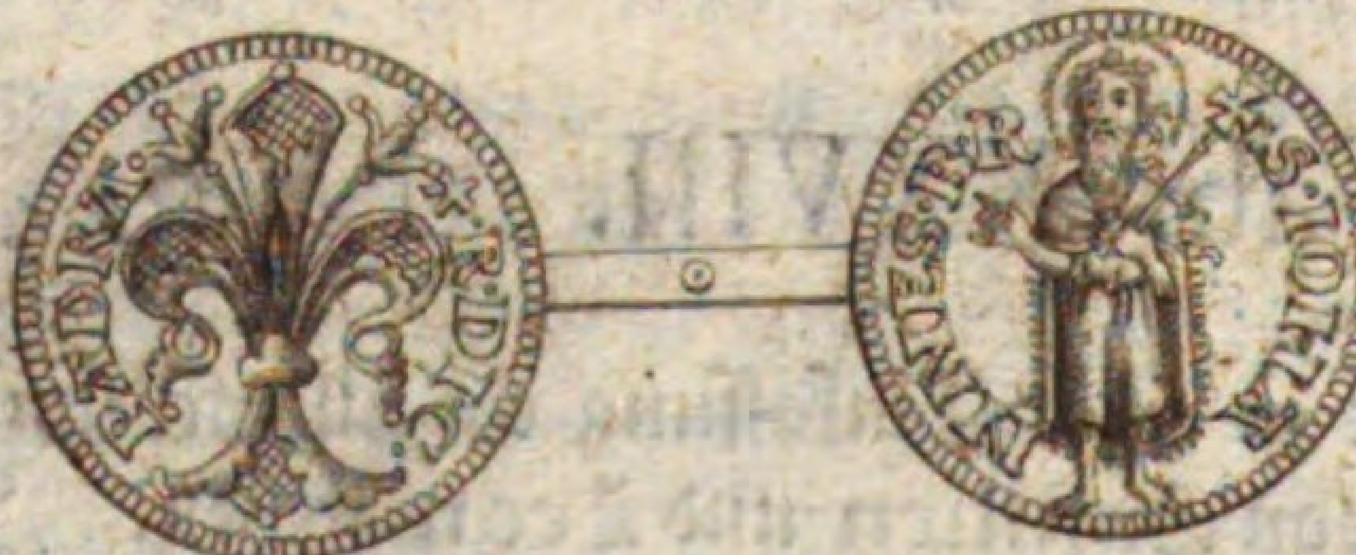
Tab. XXVIII. N. 4.

Im Avers der Münze werden die Hercules-Säulen in den Waſſerfluthen vorgeſtellet, über welche zwo Linien gehen, zwiſchen welchen die Worte ſtehen: PLVS VLTRA. Oben iſt die Zahl 8. und unten die Zahlen 96. desgleichen die Buchſtaben Y. P. Von der Umſchrift kan man weiter nichts gewahr werden, als die Buchſtaben ANO. Im Revers iſt ein Krückencreutz, in deſſen Winkeln die Wappen von Caſtilien und Leon abwechſelnd geſetzet ſind.

Ich habe hier dieſe beyden Münzen, welche in dem keiſerlichen Münzſchatz zu Wien verwahret werden, zuſammen genommen. Es ſind ſpaniſche Silbermünzen, die ein ſehr unförmlich Gepräge, auf eben die Art, wie die ſpaniſchen Piſtolen haben: und es iſt Schade, daß, da in allen Reichen man dahin iſt beſorget geweſen, daß zierliche Münzen ausgepräget worden, gleichwol in Spanien darauf die allerwenigſte Abſicht genommen wird. Die zwote Münz iſt ein Stück von acht Realen, und wird in Spanien genennet Perulerus, Peſos dobles und Peſos duros. Die erſte Münze macht nur halb ſo viel aus, als die letzte. Ich kan nicht ſagen, was die auf jener Münze ſtehende Buchſtaben O M R bedeuten ſollen, und eben ſo wenig weiß ich, was auf der andern die Zahlen 96 und 796. anzeigen. Die Deutung der Buchſtaben P. Y. iſt mir gleichfalls unbekannt. Vielleicht ſollen ſie den Namen Philippus anzeigen. Denn unter der Regierung des Königes Philipp des fünften ſind dieſe Münzen gepräget worden. Indeſſen wird es doch den Münzfreunden nicht mißfällig ſeyn, wenn dieſelben hier ein paar Münzſorten von ſpaniſchen Gepräge antreffen.

Tab. XXIX.

Tab. XXIX.



Auf der Hauptſeite dieſes Goldguldens ſtehet eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: + R.aymundus Dei G.ratia P.rinceps AVRA.ſienſis. Der Revers ſtellet den heiligen Johannes den Täuffer in ge-

wöhnli-

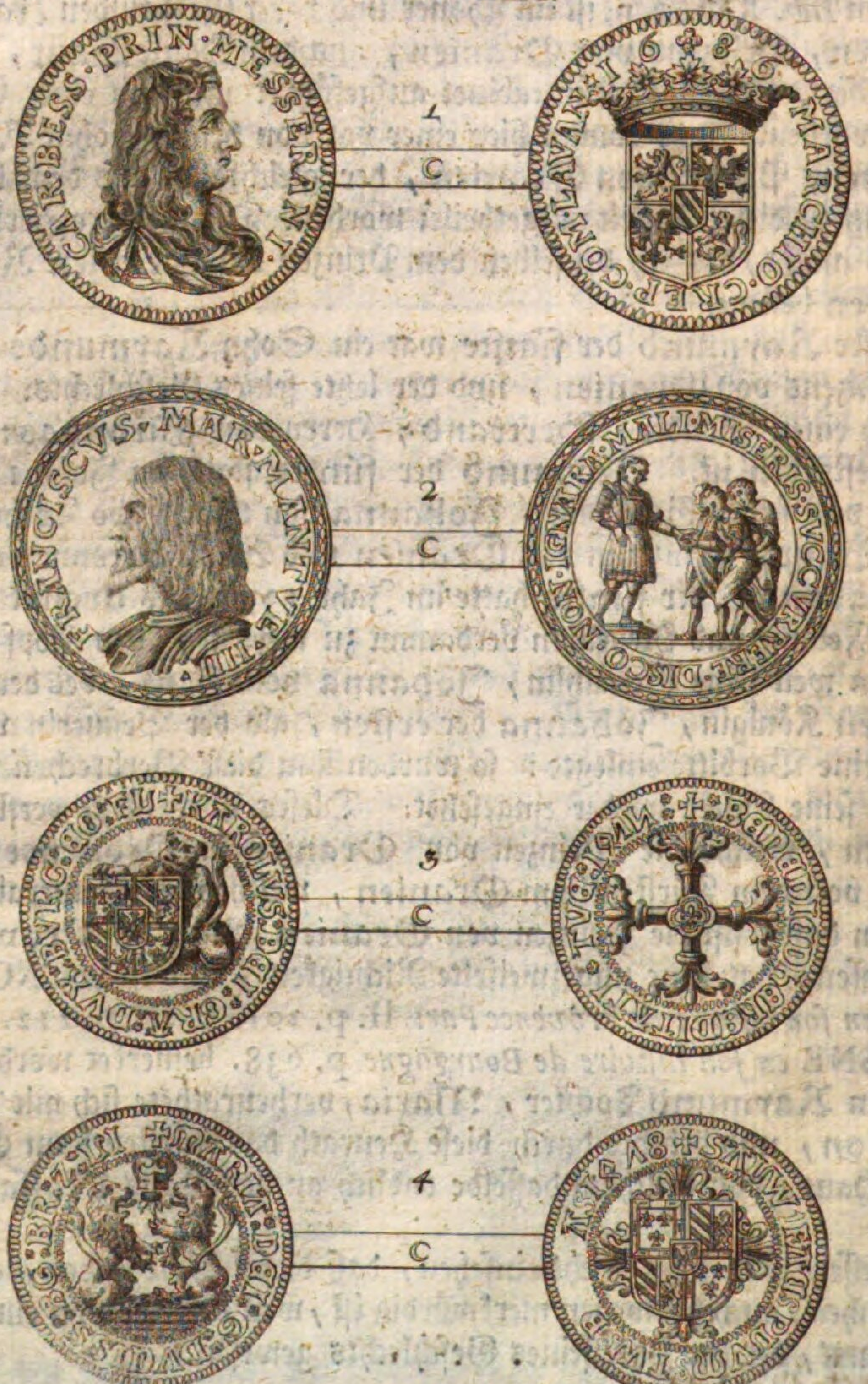
wöhnlichen Habit vor, mit der Umſchrift: S.anctus IOHANNES B.aptiſta. Zur Rechten neben dem Haupte des Heiligen ſtehet der Buchſtabe R.

Oben *Tab.* XXI. a. n. iſt ein ſchöner und rarer Goldgülden Raymunds des vierten, Prinzens von Oranien, aus dem Hauſe Baux, aus Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät Münzcabinet aufgeführet und mit einer Erklärung verſehen worden. Jetzo kommt hier einer vor von deſſen Sohne Raymund dem fünften, Prinzen von Oranien, der gleichfalls aus dem keiſerlichen Münzſchatz zu dieſer Arbeit mitgetheilet worden. Die mehrere Zierlichkeit des Gepräges macht, daß ich denſelben dem Prinzen von Oranien Raymund den fünften beilege.

Dieſer Raymund der fünfte war ein Sohn Raymunds des vierten, Prinzens von Oranien, und der letzte ſeines Geſchlechts. Er hatte zwar noch einen Bruder, Bertrand, Herrn von Girondas: der aber vor ihm geſtorben iſt. Raymund der fünfte ſtarb im Jahr 1393. und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Johanna von Genf zwo Töchter, Maria von Baux, Prinzeßin von Oranien und Alix, Baronne von Baux; Dieſer Raymund der fünfte hatte im Jahr 1370. das Unglück wegen begangener Felonie und Rebellion verdammt zu werden, den Kopf zu verlieren. Allein weil ſeine Gemahlin, Johanna von Genf, bei der neapolitaniſchen Königin, Johanna der erſten, als der Beſitzerin von Provence, eine Vorbitte einlegte: ſo wurden ihm dieſe Verbrechen vergeben, und er in ſeine Güter wieder eingeſetzet. Dieſes aber iſt zu verſtehen von den Gütern, welche die Prinzen von Oranien in Provence beſaſſen: nicht aber von dem Fürſtenthum Oranien, welches die Suverainität hatte. Denn daß ſonſt die Prinzen von Oranien Güter in Provence als Lehen beſeſſen, hat ſeine ungezweifelte Richtigkeit, und iſt von NOSTRADAMO *en ſon hiſtoire de Provence Part.* II. p. 201. P. III. p. 212. 222. und du CHESNE *en ſon hiſtoire de Bourgogne* p. 638. bemerket worden. Dieſes Prinzen Raymund Tochter, Maria, verheurathete ſich mit Johann von Chalon, und brachte durch dieſe Heurath das Fürſtenthum Oranien an dieſes Haus, von welchem daſſelbe endlich an das Haus Naſſau gekommen iſt.

Indeſſen wird jeder leicht einſehen, daß dieſer Goldgülden, auſſer ſeiner Seltenheit, auch deswegen merkwürdig iſt, weil derſelbe von einem Prinzen herkommt, der der letzte ſeines Geſchlechts geweſen.

Tab. XXX.



J. S. L. sc

Tab. XXX. N. 1.

Im Avers ſtehet das fürſtliche Bruſtbild mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite, und der Umſchrift: CAR.olus BESS.us PRIN.ceps MESSERANI. Ein gekrönter quadrirter Schild, mit einem Mittelſchilde. Im erſten und vierten Quartiere iſt ein blauer zum Streit bereiteter Löwe mit vorgeſchlagener rother Zunge und dergleichen Klauen, im ſilbernen Felde, als das alte Wappen des Hauſes Acciaïola. Im zweiten und dritten Quartier der zweiköpfige ſchwarze Reichsadler im ſilbernen Felde. Der Mittelſchild iſt fünfmal ſchrägrechts durchſchnitten mit blau und Silber, als das Wappen der Fliſci. Die Umſchrift hänget mit der vorhergehenden zuſammen und heiſſet: MARCHIO CREP.acordii COM.es LAVAN.ii. 1686.

Dieſe rare italieniſche Münze, welche in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät Münzcabinet anzutreffen, iſt ein ſogenannter Teſton, welchen der Fürſt Carolus Beſſus von Meſſerano im Jahr 1686. hat prägen laſſen. Die Münzen der Fürſten von Meſſerano ſind ſonſt ſelten zu haben. Im lilienthaliſchen Thalercabinet werden nur zween Thaler von dem Fürſten, Franz Philibert angeführet, und auf dem einen ſtehen die Worte: Caroli Quinti Imperatoris gratia, aus welchem zu erſehen iſt, daß die Fürſten von Meſſerano die Münzgerechtigkeit dem Keiſer Carl dem fünften zu verdanken haben. Desgleichen findet ſich eine meſſeraniſche Münze in ARGELATI *tom. 3. de Monet. Ital.* und zwar in *Addition. ad nummos variarum urbium*, p. 75. welche Beſſus Ferrerus Fliſcus im Jahr 1574. als Marggraf von Meſſerano hat ſchlagen laſſen.

Was nun aber das vor ein Carolus Ferrerus Princeps Maſſerani, ſey, der dieſen Teſton hat ſchlagen laſſen, das habe ich, aller ſorgfältigſt angewendeten Mühe ohngeachtet, nicht können ausfindig machen. Ich habe deßfalls die genealogiſchen Tafeln umſonſt nachgeſchlagen. Ich hoffte, bei dem Herrn von Imhoff am meiſten Troſt zu finden, welcher in den *Genealogiis viginti illuſtrium in Italia familiarum* p. 49. ſeq. doch von dieſem Hauſe umſtändlich handelt: allein auch dieſe meine Hoſnung iſt mir vereitelt worden. Denn der in der Stammtafel angeführte Carolus, bei welchem ſtehet, daß er ohne Kinder geſtorben, kan es gewiß nicht ſeyn. Denn obgleich das Jahr nicht dabei ſtehet: ſo läßt ſich doch aus dem vorhergehenden und nachfolgenden ſo viel ſchlieſſen, daß dieſer Carolus entweder zu Ende des ſechzehenden, oder im Anfang des ſiebenzehenden Jahrhunderts muß

verſtorben ſeyn, mithin kan derſelbe dieſen Teſton nicht im Jahr 1686. haben prägen laſſen.

Indeſſen iſt das Geſchlecht deſto bekannter und heiſſet Ferrero oder Ferreri. Es iſt daſſelbe ein Zweig von dem alten und berühmten florentiniſchen Geſchlechte Acciaſoli, welcher ſich währenden Unruhen, welche die Gwelphen und Gibellinen in Italien anrichteten, nach der Lombardei gewendet, und allda ausgebreitet hat. Es ſind aus dieſem Hauſe unterſchiedene Cardinäle bekannt, die Biſchöffe zu Vercelli und groſſe Beförderer der Gelehrten geweſen. Ein Herr aus dieſem Hauſe hat ſich mit einer Dame aus dem genueſiſchen Geſchlechte *Fliſci* vermählet, und daher auch dieſen Namen angenommen. Beſſus Ferrerus Fliſcus, Marggraf von Meſſerano, wurde im Jahr 1576. Ritter des Orden dell' Annonciada. Er verheurathete ſich mit Claudina von Savoyen, Philipps, Grafen von Raconies, Tochter, mit welcher er Franciſcum Philibertum Ferrerum Fliſcum, Fürſten von Meſſerano, Marggrafen von Crevecoeur und Caſavalonne, Grafen von Laveigne und Candel erzeugete. Dieſer war General der ſavoiſchen Reuterei und Ritter des Ordens dell' Annonciada. Er wollte ſich mit der Beatrix von Savoien, einer natürlichen Tochter des Herzogs Emanuel Philibert, vermählen; weil ſie aber vor dem Beilager mit Tode abging: ſo verheurathete er ſich anderweit. Sein Sohn, Paullus Beſſus Ferrerus Fliſcus, wurde im Jahr 1631. Ritter des Ordens dell' Annonciada. Ludouicus Ferrerus Fliſcus verheurathete ſich mit Chriſtina, einer natürlichen Tochter des Herzogs von Savoyen, Carl Emanuel des zweiten. Mehrere Nachricht von dieſem Hauſe giebet IMHOFF c. l. p. 49-55.

Das Fürſtenthum Meſſerano, wovon ſich dieſes Haus ſchreibet, lieget in Piemont, und iſt ein Lehen des päbſtlichen Stuhls. Das Schloß Crevecoeur hanget davon ab. Der Fürſt von Meſſerano iſt im Jahr 1712. zur Würde eines Grand d'Eſpagne von der erſten Claſſe erhoben worden.

Tab.

Tab. XXX. N. 2.

Auf dem Avers iſt ein geharniſcht Bruſtbild, mit einem ſpitzigen Bart und kurzen Haaren. Die Umſchrift iſt: FRANCISCVS. MAR.chio MANTVE IIII. Auf dem Revers ſiehet man eine auf römiſch gekleidete und auf einem Poſtement ſtehende Mannsperſon, welche in der rechten Hand einen Stab hält, und die linke nach drei armen Männern ausſtrecket, welche dieſelbe anfaſſen. Umher lieſet man: NON. IGNARA. MALI. MISERIS. SVCCVRRERE. DISCO.

Dieſe ſehr rare und ſchöne Münze, welche aus dem keiſerlichen Münzcabinet dem Herrn Verleger mitgetheilet worden, iſt ein italieniſcher Mezzo Ducatone. Der vierte Marggraf von Mantua, wie er ſelbſt hier genennet wird, Franciſcus, aus dem Hauſe Gonzaga, hat denſelben prägen laſſen, welcher Marggraf ſonſt noch durch andere artige Münzen ſich bei der Nachwelt ein gutes Andenken geſtiftet hat, davon MVRATORIVS *de monetis Italiae* beim ARGELATO *tom.* I. *tab.* LVIII. n. 7. 8. zwei merkwürdige Stücke anführet. Eben dieſer gelehrte Mann bemerket p. *69*. daß die Stadt Mantua von dem Keiſer Otto dem dritten ſchon im Jahr 997. die Münzgerechtigkeit erhalten habe, wovon er die Urkunde beibringet.

Das Geſchlecht, welches Mantua lange Zeit beſeſſen hat, heiſſet Gonzaga, und Antonius POSSEVINVS *in Gonzagarum Mantuae Ducum hiſtoria*, macht daſſelbe ſehr alt, indem er es von dem alten longobardiſchen Könige Agelmundo herleitet. Der Keiſer Otto der Groſſe ſoll im Jahr Chriſti 962. Waltherium Gonzagam zum Marggrafen ernennet haben. Die Urkunde von dieſer Erhebung hat LAMBECIVS *in notis ad* PLATINAM p. 454. Allein LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 318. hat die Unrichtigkeit dieſer Urkunde ſattſam dargethan, daß alſo auf dieſelbe keinesweges zu fuſſen iſt. So viel iſt gewiß, daß die Gonzaga in den mittlern Zeiten Capitanei genennet werden, welches Wort in Italien ſehr geläuffig geweſen iſt, und einen Bedienten, der eine Sache verwaltet hat, anzeiget. Die Würde eines Marggrafen von Mantua iſt erſt im Jahr 1423. Ioanni Franciſco Gonzaga von dem Keiſer Sigismund beigeleget worden, und zwar deswegen, weil deſſen Sohn, Ludwig, ſich mit des brandenburgiſchen Churprinzen Ioannis Tochter und Enkelin des Churfürſten Friedrichs des erſten, vermählete, wie dieſes PLATINA *in vitis Pontificum*, *in Eugenio* IV. p. 270. desgleichen in der *Hiſtoria Man-*

tuae

tuae lib. V. p. 368. und Abraham BZOVIUS *in Annal. eccleſ. ad an.* 1433. n. 12. erzählen. Hernach hat der Keiſer Carl der fünfte Friedrich Gonzaga im Jahr 1530. zur herzoglichen Würde erhoben, deſſen Nachkommen auch ſolche fortgeführet haben, wovon inſonderheit PFEFFINGER *in Vitriario illuſtrato lib.* I. *tit.* 5. p. 728. ſeq. handelt.

Betreffend den Marggrafen Franciſcum, ſo nennet ſich derſelbe den vierten Marggrafen von Mantua, welche Gewohnheit in Italien eingeführet geweſen, daß die italieniſchen Herren ſich wegen der erlangeten Würden der Zahl nach unterſchieden haben: wie man denn auch inſonderheit bei denen Prinzen aus dem Hauſe Gonzaga findet, daß ſie ſowol ihre marggräfliche als herzogliche Würde nach der Zahl angedeutet haben, wie uns dieſes ihre Münzen belehren können.

Dieſer Franciſcus II. Marggraf von Mantua war der älteſte Sohn Friedrichs des erſten, Marggrafens von Mantua, welchen er mit ſeiner Gemahlin Margaretha, Tochter des Herzogs in Beiern, Albrechts des dritten, erzeuget hatte. Er war geboren den 9. Auguſt 1466. Er gelangete im Jahr 1484. nach Abſterben ſeines Vaters zur Regierung, und hatte nachhero vielen Antheil an den Kriegen, welche im Anfang des ſechzehenten Jahrhunderts Italien erſchütterten. Die Venetianer nahmen ihn zu ihrem General an, und er wohnete dem Treffen bei, welches am Fluſſe Taoro bei Fornove vorfiel, in welchem der König in Frankreich, Carl der achte, den Sieg davon trug. Der König in Frankreich, Ludwig der zwölfte, übertrug ihm im Jahr 1503. das Commando ſeiner Völker in Italien, worüber ſich jedermann verwunderte, weil er mit einem ausgeſöhnten Feinde zu thun hatte. Indeſſen waren ſeine Bemühungen ziemlich glücklich. Denn er ſchlug in Neapolis eine Brücke über den Garigliano, und ließ unter dem Feuer der Canonen die Armee im Angeſichte des Großcapitains Gonſalui de Cordoua darüber ſetzen. Allein die franzöſiſchen Officiers ſchienen doch mit ihm nicht zufrieden zu ſeyn, indem ſie ſeine Aufführung tadelten, weil er den Feind geſchonet, den er doch, wenn er gewollt, aus Neapolis vertreiben und das ganze Königreich hätte einnehmen können, ja ſie gingen gar ſo weit, daß ſie ihn eines heimlichen Verſtändniſſes mit dem Feinde beſchuldigten. Im Jahr 1509. wohnete er der denkwürdigen Schlacht bei Ghiera-d'Adda bei, wurde hernach Feldherr des Keiſers Maximlian des erſten, und ſodann des Herzogs Ludwig Morus von Meiland. Die Venetianer ſetzten ihn gleichfalls zum Befehlshaber über ihre Völker, und endlich wurde er gar zum Gonfalonieri der römiſchen Kirche erkläret. Er hatte doch bei dem allen viele Widerwärtigkeiten zu erdulden,

dulden und die Venetianer die ein Mißtrauen gegen ihn gefaßt hatten, lieſſen ihn gar gefangen ſetzen. Man meinet, daß er zum Andenken dieſes habe die Münze ſchlagen laſſen, auf deren Avers ein Schmelztügel im Feuer zu ſehen, mit der Umſchrift: Domine probaſti me. Es iſt dieſer Marggraf den 29. März 1519. im drei und funfzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgegangen. Er hatte ſich im Jahr 1490. mit Eliſabeth von Eſte, Tochter des Herzogs von Ferrara, Hercules des erſten vermählet. Mit ſelbiger hat er acht Kinder erzeuget: 1. Friedrich den zweiten, welcher ihm in der Regierung gefolget. 2. Hercules, welcher Cardinal der römiſchen Kirche wurde. 3. Ferdinand, welcher der Stammvater der Fürſten von Melfi und Guaſtalla geworden. 4. Eleonora, welche an den Herzog von Urbino, Franz Maria von Rovere vermählt worden. 5. Hippolytha, 6. Paulla, 7. Margaretha und 8. Theodora.

Der Revers unſerer Münze iſt merkwürdig. Man ſiehet darauf den Marggrafen auf einem Poſtement im römiſchen Habit ſtehen, welcher in der rechten Hand einen Stab hält, und die linke nach drei vor ihm ſtehenden armen Männern ausſtreckt, welche dieſelbe mit ihren Händen ergreiffen. Die umſtehenden Worte: NON IGNARA MALI MISERIS SVCCVRRERE DISCO, machen einen Vers aus, welcher aus des VIRGILII *lib.* I. *Aen. v.* 630. genommen iſt. Bei dieſem Poeten wird vorgeſtellt die Anrede der Dido an den bei ihr angekommenen und durch viele Widerwärtigkeiten verfolgeten Aeneas, da dann dieſer Vers deſto verſtändlicher wird, wenn man den ganzen Zuſammenhang betrachtet. Es heiſſet allda v. 617. ſeqq. alſo:

Obſtupuit primo adſpectu Sidonia Dido,
Caſu deinde viri tanto, et ſic ore loquuta eſt:
Quis te, nate Dea, per tanta pericula caſus
Inſequitur? Quae vis immanibus adplicat oris?
Tune ille Aeneas, quem Dardanio Anchiſae,
Alma Venus Phrygii genuit Simoentis ad vndam?
Atque equidem Teucrum memini Sidona venire,
Finibus expulſum patriis noua regna petentem,
Auxilio Beli, genitor tum Belus opimam
Vaſtabat Cyprum, et victor ditione tenebat,
Tempore iam ex illo caſus mihi cognitus vrbis
Trojanae, nomenque tuum, regesque Pelasgi.
Ipſe hoſtis Teucros inſigni laude ferebat,

Seque ortum antiqua Teucrorum a ſtirpe volebat.
Quare agite o tectis iuuenes ſuccedite noſtris.
Me quoque per multos ſimilis fortuna labores
Iactatam, hac demum voluit conſiſtere terra.
NON IGNARA MALI, MISERIS SVCCVRRERE DISCO.

Ohne allen Zweifel hat nun der Marggraf Franciſcus, der auch viele Widerwärtigkeiten ausgeſtanden hatte, ſeine thätige Liebe und erbarmendes Mitleiden gegen die Armen und Unglückſeeligen, durch dieſe Vorſtellung auf der Münze wollen zu erkennen geben.

Tab. XXX. N. 3.

Auf dem Avers dieſer Münze ſiehet man einen ſitzenden Löwen, welcher den Schild mit den Burgundiſchen und Niederländiſchen Wappen für ſich hält, mit der Umſchrift: + KAROLVS. DEI. GRA.tia. DVX. BVRG.undiae. CO.mes. FL.andriae. Im Revers erblicket man ein an den Enden mit Blättern geziertes Creutz, in deſſen Mitte die Burgundiſche Lilie zu ſehen iſt, und herum lieſet man: BENEDIC. HEREDITATI. TVE. 1475.

Die vorſtehende Münze iſt von Silber, und hat eine ziemliche Dicke. Sie kömmt von dem Herzoge Carl dem Kühnen von Burgund her, iſt aber eigentlich ein Flamländiſch Gepräge, wie ſolches die letzten Worte in der Umſchrift: CO.mes FL.andriae, ausweiſen. Unter den Herzogen von Burgund iſt dieſer Herzog Carl der erſte geweſen, welcher auf ſeine Münzen den Löwen mit dem Burgundiſchen Wappenſchild auf dieſe Art, wie hier geſchehen, hat ſetzen laſſen. Denn von ſeinen Vorfahren findet man kein ähnlich Stück, wie dieſes aus denjenigen Münzen kan abgenommen werden, welche Kornelis van ALKEMADE *in de Goude en Zilvere gangbare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland* beibringet. Bei eben dieſem Schriftſteller *fol.* 131. *Tab.* XXXIV. n. 4. ſtehet ebenfalls eine ſolche Münze, welche mit unſerer ein gleiches Gepräge hat: ſie iſt aber vom Jahr 1472. Wobei noch zu bemerken iſt, daß der Herzog Carl von Burgund zuerſt die Jahrzahl auf die Burgundiſchen Münzen hat ſetzen laſſen: welche Weiſe ſchon damals in Teutſchland im Gebrauch geweſen, nach welcher man in den Niederlanden ſich vermuthlich ſcheinet gerichtet zu haben. Kornelis van ALKEMA-

DE p. 134. da er eine Münze des Herzog Carls, vom Jahr 1474. anführet, ſchreibet davon: Deze is de éérſte Penning, daar vve één Jaargetal op zien; vvant in en omtrent deze tüden begon in gebruik te komen, dat men op te Munten téékende de jaaren vvanéér ze geſlagen vvaren, 't vvelk noit te vooren gepleegd vvas gevveezt: gelük zulks niet alléén vit de gangbaare Munt-Penningen, maar inzonderheid vit de Rekenpenningen is af te nemen; vvar van vve ten andern tüde bééder verhopen te ſpreken, als vve het Leggeld zullen behandelen. Allein ALKEMADE irret ſich: und er führet ja ſelbſt p. 135. eine Münze des Herzogs Carls des Kühnen an, welche mit der Jahrzahl 1472. bezeichnet iſt, welches allem Vermuthen nach die älteſte Burgundiſche Münze ſeyn wird, auf welcher die Jahrzahl ſtehet. SCHLEGEL in dem Supplement zur Münzbibel p. 133. hat ſich von dieſem Schriftſteller zu gleichem Irrthum verführen laſſen. Der Spruch im Revers unſerer Münze: Benedic hereditati tue, iſt genommen aus Pſalm XXVIII. 9. Derſelbe iſt auf den Burgundiſchen Münzen auch beſonders, und man wird denſelben ſonſt auf dem Gelde der Vorfahren des Herzog Carls des Kühnen nicht antreffen. Dieſes aber findet ſich, daß der Herzog Carl aus dem angeführten Pſalm XXVIII. 9. bald die Worte: Salvum fac populum tuum Domine, bald die Worte: Benedic hereditati tuae, auf ſeine Münzen ſetzen laſſen, welche Weiſe auch unter ſeiner Tochter, der Herzogin Maria von Burgund, iſt beobachtet worden. Uebrigens ſiehet man wenige Münzen von dem Herzog Carl, daher denn die Ueberbleibſel davon deſto höher zu halten ſind. Kornelis van ALKEMADE c. l. p 133. hat dieſes wohl bemerket, und zugleich die Urſache ſolcher Seltenheit in dieſen Worten angeführet: Wat aangaat de Penningen van deze Prins, ze komen ons zoo talriik niet voor als die van zün vader Filip; 't vvelk ten dééle aan de gróóte óórlógs luſt en 't ruſtelóóz gevvoel van Karel toe te ſchrüven is. Oók zün êr, die vve voorbedaglük niet hebben afgebeeld, om dat ze géénc óf vveinige opmerkelükheid hebben. Behalven dat zelfs vit de Afgetéékende vveinig méér te lééren óf te léézen valt, als 't gene rééds is aangemerkt. Die hier angeführte Münze iſt durch gütigen Vorſchub des Herrn du Val aus dem Keiſerlichen Münzſchatz uns mitgetheilet worden.

Tab. XXX. N. 4.

Die Hauptſeite dieſer Münze zeiget zween ſitzende gegen einander gekehrte Löwen, oben drüber das güldene Vließ, deſſen Zeichen der Stahl, der Feuerſtein, und herab fallende Funken, umſchrieben: ✠ MARIA. DEI. G.ratia DVCISS. a Burgundiae BR.abantiae 2 LI mburgi. Die Rückſeite ſtellet vor den über ein zierlich Creutz gelegten Burgundiſchen Wappenſchild, mit der Umſchrift: SALVV.m FAC. PopuLVM TVV.m Domine A. 1478.

Dieſe ſchöne Silbermünze wird in dem höchſtſchätzbaren Cabinet Ihro Röm. Keiſerlichen Majeſtät aufbehalten. Die Herzogin Maria von Burgund, einzige Tochter und Erbin des Herzog Carls des Kühnen, von deſſen Münze kurz vorher gehandelt worden, hat dieſelbe ſchlagen laſſen. Weil dieſe Prinzeßin die mehreſten Niederländiſchen Provinzien im Beſitz hatte: ſo ſind auch in denſelben unterſchiedene Münzen gepräget worden. In der Bildung kommen ſie mehrentheils mit einander überein: die Ueberſchrift aber unterſcheidet ſie voneinander, und giebt zu erkennen, in welchem Lande ſie eigentlich gepräget worden. Das gegenwärtige Stück iſt ein Limburgiſches Gepräge, welches der Titel Duciſſa Burgundiae, Brabantiae et Limburgi ausweiſen kan. Man trift andere Münzen der Herzogin Maria an, die ob ſie gleich mit der unſrigen ein ähnlich Gepräge haben, dennoch in Holland und Flandern zum Vorſchein gekommen, wie uns dieſes der beigefügte Titel Comitiſſa Hollandiae, Comitiſſa Flandriae, belehren kan. Kornelis van ALKEMADE hat in ſeinem ſchönen Werke, *de Goude en zilvere gangbare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 137. *Tab.* XXXV. n. 1. und 2. zwo dergleichen unterſchiedene Münzen beigebracht, welche alle beede in eben dem Jahr 1478. wie unſere Münzen gepräget worden. Bei welchen noch zu bemerken, daß auf denſelben die ſitzenden und gegen einander gekehrten Löwen mit den Vördertatzen wie die Hunde ſitzen: dagegen aber die, auf unſerer Münze vorgeſtellte, Löwen aufrecht ſitzen und die Tatzen gegeneinander halten. Es hat aber die Herzogin Maria das Gepräge, wie ſolches unter ihrem Vater im Gebrauch geweſen, mehrentheils beibehalten, welches die Münzen lehren können, welche ALKEMADE *c.l. fol.* 131. *Tab.* XXXIV. und *fol.* 137. *Tab.* XXXV. bekannt gemacht hat. Bei dieſem Schriftſteller wird *Tab.* XXXIV. n. 2. eine Münze des Herzog Carls von Burgund, die er als Herzog von Limburg ſchlagen laſſen, angeführet, welche mit der gegenwärtigen im Bilde und der Ueberſchrift übereinſtimmet. Es iſt aber auch unſere Münze um

des-

deswillen anzumerken, weil ſie im Jahr 1478. und alſo zwiſchen der Zeit geſchlagen worden, da der Herzog Carl von Burgund Todes verfahren, und deſſen Tochter Maria den Erzherzog Maximilian geheyrathet hat. Der Herzog Carl blieb den 9. Jan. 1477. in der Schlacht bei Nancy, und den 20. Auguſt 1477. geſchahe das Beylager. Wie reimet ſich aber dieſes mit der Jahrzahl 1478. und daß behauptet wird, die Münze ſey vor der Vermählung der Prinzeßin geſchlagen worden? Aus dieſem Zweifel kan uns Kornelis van ALKEMADE *c. l.* p. 139. helffen, welcher, nachdem er erſt die Urſache anführet, warum unter der Regierung dieſer Prinzeßin wenige Münzen geſchlagen worden, zugleich die Urſache dieſer unterſchiedenen Zeitrechnung bemerket. Hier ſind ſeine eigenen Worte: De óórzaak, vvarom niet veele Penningen bi deze jonge en onmondige Vórſtin geſlagen ziin gevvorden, is te korte regeer- tüt der Prinſes, die vvi ſtellen gevvezt te züin ſeder de dóód haars vaders tót haar hóuvvelük, en omtrent zes maanden geduerd te hebben. Egter konnen de vier zilvere Penningen, die vvi gezien hebben en bezitten (tvvéé blanken geldende) tót één ſtaaltje verſtrekken, van dat deze maagdelücke tusſen-tiid niet onvrugtbaar zii gevveezt van Munt-slag; ten vvare men vvilde aanneemen en vaſt ſtellen, dat óók deze Penningen geſlagen ziin ſtaande haar hóuvveliik; geliik zulks het opgeſtelde Jaar-tal ſchünt mede te brengen. Maar, behalven dat in deze tüd de Jaar-rekening verlegd en veranderd is gevvorden, als bekend is, en dit Te óórzaak, dat veele zaaken en geſchiedenisſen bi de Schrüvers één gehéél jaar ſchünen te verſchillen, daar ze nógtans beide de vvarheid en de goede tróuvv behardig hebben; als blükt tót één voorbeeld, nit de dóód van Hertóg Karel van Burgondie vader dezer Prinſes, vvelke van zomnigen gezegd vverd voorgevallen te ziin in't jaar 1476. en van anderen in den jaare 1477.'t gene egter beide vvaar is, al na dat vve het jaarbegin komen te ſtellen en te rekenen; zóó is het daar en boven (behalven deze dubbelde Tiidrekening) gehéél buiten onz voor geſtelde beſtek, alle deze geringe bedenkelükheden, die med géén klein beſlag van vvorden en bevvüzen konnen vverden ontknóópt, ten vollen opte lóſſen. Was noch ferner die Benennung und den Werth der hier aufgeführten Münze betrift: ſo iſt dieſelbe ein doppeltes Feuereiſen, und beträgt drei Stüver und einen halben Blanc. ALKEMADE p. 134. wenn er von einer Münze des Herzogs Carl von Burgund, die mit unſerer eine gleiche Gröſſe und ein gleiches Gepräge hat, redet,

 ſaget

ſaget ausdrücklich: De tvvééde zilvere Penning is één dubbeld Vuer-iizer, alzóó genaamd naar't Vuer-ſlag óf Staal op de zelve afgebeeld, doende 3. Stuivers en één halve blank. Ich habe oben gemeldet, daß die Herzogin Maria von Burgund das Gepräge ihres Vaters auf den Münzen mehreutheils beibehalten. Bild und Ueberſchrift können dieſes bezeugen. Der Spruch aus Pſalm XXVIII. 9. Salvum fac populum tuum Domine, deſſen ſich der Herzog Carl bedienet, iſt hier ebenfalls beibehalten worden, womit, wie SCHLEGEL im Supplement zur Münzbibel p. 234. muthmaſſet, ſie allerſeits ohne Zweifel ihren Herzenswunſch gegen GOtt um Beyſtand und Hülfe zu aller Zeit abgeſchicket. Uebrigens wird hier noch der Titel der Herzogin Maria, den ſie von Brabant und Limburg führet, zu betrachten ſeyn. Der Titel von Limburg giebt zu erkennen, daß die Münze eine Limburgiſche ſey, wie ſolches von mir ſchon oben bemerket worden: daher dann freilich hier von der Bedeutung dieſes Titels muß geredet werden.

Zu den ſiebenzehen Provinzen der Niederlande wird das Herzogthum Limburg mit gerechnet. Es lieget daſſelbe zwiſchen dem Herzogthum Jülich, und dem Stift Lüttich, und wird in vier Gebiete eingetheilet, nemlich in die Herrſchaft Fauquemont, Grafſchaft Dalen, Herrſchaft Roiduc, und das eigentlich ſogenannte Herzogthum Limburg. Die beeden erſtern gehören den Holländern, die beeden leztern aber dem Hauſe Oeſterreich. Das Herzogthum ſelbſt begreift fünf Städte, und hundert und zwei und dreyßig Dörfer in ſich. Die Hauptſtadt des Herzogthums, welche vier Meilen von Lüttich lieget, iſt beſeſtiget. Sie liegt auf einem Berge, an welchem der Fluß Weze vorbei gehet, und hat ein Caſtell auf einem hohen Felſen, ſo mit ſtarken Bollwerken verwahret iſt. Von dem Schloſſe Limburg hat das Herzogthum ſeinen Namen erhalten, welches einer, Namens Walram erbauet hat. Solches erzählet ALBERICVS *in Chron.* in LEIBNITII *Acceſſion. Hiſtor.* p. 104. ausdrücklich: Fulco vero genuit Comitem Fridericum et Beatricem, qui ambo mortui ſunt ſine liberis, et jacent apud ſanctum Hubertum in Ardenna. Waleramus vero per uxorem ſuam coepit habere dominium ultra Moſam prope Leodium et inchoauit aedificare caſtrum de Lemborch. Dieſer Walram iſt eigentlich der Stammvater der Grafen und Herzoge von Limburg, und führet ſein Geſchlecht her von den Herzogen von Lothringen und Grafen von Erlans. Dieſes bezeuget der vorangeführte Mönch ALBERICVS ad an. 1052. in dieſen Worten: Godefridus iterum rebellat, qui ducta uxore Bonifacii Marchionis a Longobardia excluditur; qui Bonifacius erat Romanae vrbis

Patri-

Patricius et praefectus Anchonitanus; et Piſanus Marchio, et totius interiacentis Tuſciae et Italiae dominator. Has omnes dignitates cum interfectus fuiſſet dictus Bonifacius, per eius relictam Beatricem iſte Godefridus accepit, cognomento Barbatus; quae Beatrix filia fuit *Sigfridi de Brie* filii Ducis *Theodorici*. Soror huius Sigifridi *Adela* Comitiſſa Arelunae peperit Fulconem et *Valeramum*, a quibus Duces de Lemborch deſcendunt. Eben dieſer Schriftſteller ſchreibet *ad an.* 1064. Dictum eſt in anno 1052. quod *Adela* Comitiſſa Arelunae vel Arelenſis, id eſt caſtrum de Erlans, quod tempore Paganorum fuit Ciuitas, ſoror Sigifridi fuit, filia ſcilicet Ducis Theodorici. Haec autem Adela Comitiſſa duos habuit filios, Fulconem et Valeramum. Fulco vero genuit Fridericum et Beatricem, qui ambo mortui ſunt ſine liberis, et iacent apud S. Hubertum in Ardenna. Valeramus per uxorem ſuam coepit habere dominium vltra Moſam prope Leodium, et inchoauit aedificare caſtrum de Lemborch. Dieſer Walram hatte einen Sohn, Namens Henrich, welcher ſein Nachfolger war, und welchem der Keiſer Henrich der vierte das Herzogthum Niederlothringen zu Lehen ertheilete. In den Streitigkeiten, welche der Keiſer Henrich der vierte, mit ſeinem Sohne, Henrich dem fünften hatte, erwählete der Herzog bald dieſe bald jene Partei, welches ihm aber auf die letzte ſehr übel bekam, indem er bei dem Keiſer Henrich dem fünften nicht allein in Gefangenſchaft geriethe, ſondern auch das Herzogthum Niederlothringen einbüſſete, welches Gottfrieden dem bärtigen, Grafen von Löven, gegeben wurde, wie ſolches SIGEBERTVS GEMBLACENSIS *ad an.* 1107. und das CHRONICON M. BELGICVM p. 143. erzählen. Dieſem Herzog Henrich folgete in Limburg ſein Sohn Walram, welcher wegen Niederlothringen Krieg führte. Der Keiſer Lotharius ſetzte ihn zwar in Niederlothringen ein, und er brachte ſelbiges auch auf ſeinen Sohn Henrich: allein der Keiſer Conrad der dritte nahm es ihm wieder ab, und gab ſelbiges an Gottfrieden, den Sohn Gottfried des bärtigen. Der Streit wurde endlich im Jahr 1155. dadurch beigeleget, daß Gottfried der dritte, Herzog von Niederlothringen die Margaretha, Tochter des Herzogs Henrich von Limburg heyrathete, wie der Verfaſſer des CHRONICI M. BELGICI p. 168. berichtet. Henrichen dem zweiten folgete in dem Herzogthum Limburg ſein Sohn, Henrich der dritte, welcher bei ſeinem Abſterben ſeinen älteſten Sohn Walram zum Nachfolger hatte. Dieſem brachte ſeine zweite Gemahlin, Ermeſinda, welche die einige Tochter des

des Grafen von Luxemburg und Namur, Henrich des blinden war, die Grafſchaft Luxemburg zu. Nach Walrams des dritten Tode bekam ſein Sohn, Henrich der vierte das Herzogthum Limburg. Er vermählte ſich mit der einzigen Tochter Adolphs des vierten, Grafen von Bergen, Kunigard, welche ihm nach Abſterben ihres Vaters die Grafſchaft Bergen zubrachte. Er erzeugete mit ihr zwei Söhne, Adolph und Walram. Dieſer bekam Limburg und jener Bergen. Walram ſtarb im Jahr 1282. ohne männlichen Erben. Graf Rainald der erſte von Geldern, welcher Walrams Tochter, Ermengard, zur Ehe hatte, welte ſich daher das Herzogthum Limburg zueignen. Dagegen ſetzte ſich der Graf von Bergen, Adolph der ſechſte, und machte gleichfalls darauf Anſpruch, weil er Walrams Brudersſohn war. Weil dieſer des Grafen Rainalds und ſeiner Bundsgenoſſen Macht fürchtete: ſo verkaufte er entweder ſein Recht, oder trat daſſelbe ab an Johann den erſten, Herzogen von Niederlothringen und Brabant, wovon BVTKENS *dans ſes Trophées de Brabant* p. 114. und Aubertus MIRAEVS *in Diplom. Belg.* p. 191. die Urkunde anführen. Indeſſen aber konnte Rainald keine Ruhe halten, worüber es im Jahr 1288. bei Wöringen zu einem Treffen kam, in welchem er geſchlagen und gefangen, auch von dem Herzoge von Brabant, Johann, nicht eher frei gelaſſen wurde, bis er ſeiner Anforderung an Limburg gänzlich entſaget, wovon Petrus SCRIVERIVS ad AQVILII *Chron. Geldr.* p. 22. die Urkunde beibringet. Es verdienet hiervon DITHMARI Abhandlung, *de origine ac ſucceſſione Ducum Limburgenſium*, die ſich in deſſen *Diſſertat. academ. et exercitat.* p. 378-403. findet, nachgeleſen zu werden. Seit dieſer Zeit hat nun das Herzogthum Limburg den Herzogen von Brabant gehöret, iſt aber von dieſen an die Herzoge von Burgund, und endlich durch die Vermählung der Maria von Burgund mit dem Keiſer Maximilian dem erſten, an das Haus Oeſterreich gelanget, welches daſſelbe noch jetzo in Beſitz hat, und davon den Titel führet. Ich füge von den Herzogen von Limburg folgende Stammtafel bei:

Dietrich

Dietrich

Adela, Gräfin von Arlun. — Siegfried von Brie.

Fulco. — Walram I. Graf von Limburg. — Beatrix. Gem. 1. Bonifacius, Marggr. von Tuſcien. 2. Gottfried, Herzog von Lothringen.

Friedrich. — Beatrix.

Henrich I. Herzog zu Limburg.

Walram II.

Henrich II. — Walram

Henrich III. — Margaretha

Walram III. — Henrich Graf von Waſſenberg. — Gerhard von Horne. — Simon

Henrich IV. — Walram. — Henrich I. Stammvater der Grafen von Luxenburg. — Gerhard. — Margaretha. — Catharina. — Maria.

Walram.

Adolph Graf von Bergen. — Walram H. zu Limburg.

Adolph Graf von Bergen. — Ermengard Gemalin Rainalds, Gr. von Geldern.

Da aber auch die Herzogin **Maria von Burgund** auf unſerer Münze den Titel von **Brabant** führet: ſo will ich davon in aller Kürze auch etwas gedenken. Ehedem iſt dieſe Benennung nicht gebräuchlich geweſen. Das Land hieß **Niederlothringen**, und wurde von Herzogen verwaltet, die unter der Hoheit der teutſchen Keiſer ſtunden. Nachdem daſſelbe bei unterſchiedenen Häuſern geweſen, gelangte es endlich an den Grafen von **Löven**, **Gottfried den Bärtigen**, welches insonderheit BUTKENS *dans ſes Trophées de Brabant* p. 63. ausgeführet hat. Dieſes Geſchlechte der Grafen von **Löven** beſaß in den **bracbatiſchen** Gau ſehr anſehnliche Güter, und daher iſt es geſchehen, daß nachhero der Titel von **Brabant** aufgekommen,

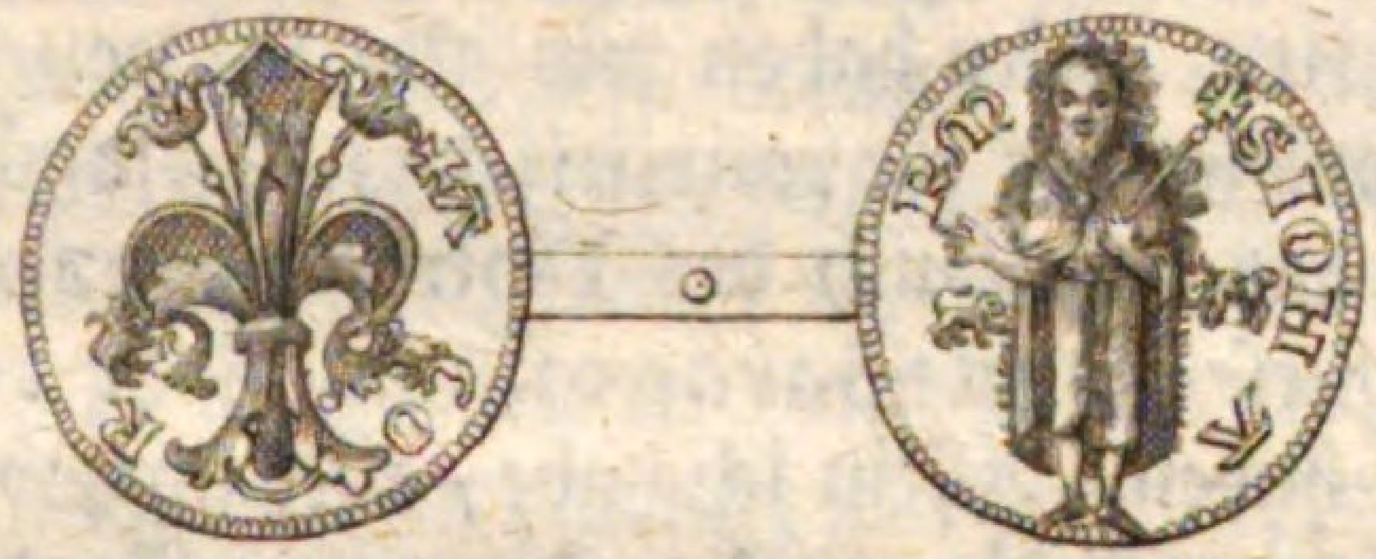
obgleich auch der Titel von Lothringen geblieben iſt. Aubertus MIRAEVS *in Cod. donat. piar.* c. 62. *lit. a.* bemerket, daß Henrich der dritte der erſte geweſen, welcher ſich um das Jahr 1250. Comitem patriae Bracbatenſis genennet habe. Allein es hat der groſſe Geſchichtskundige und Staatslehrer zu Leipzig, Herr Hofrath Maſcov, in der Abhandlung, *de nexu regni Lotharingiae cum regno Germaniae* §. XVIII. p. 29. wohl erinnert, daß ſolcher Titel ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1243. welche ebenfalls MIRAEVS *c. l.* c. 105. anführet, gebraucht worden. Bei dieſem Hauſe iſt nun das Herzogthum Brabant geblieben, bis auf die Zeiten des Herzogs Johann des dritten. Dieſer hatte zwar drei Söhne, ſie ſtarben aber alle vor ihm. Daher er dann, vermöge eines Gnadenbriefs, welchen der Herzog Henrich der erſte von dem Keiſer Philipp erhalten hatte, die Erbfolge auf die Töchter zu bringen, ſich der Gelegenheit bediente, daß er zum Beſten ſeiner älteſten Tochter Johanna eine Verordnung machte, daß dieſelbe das Herzogthum und alle Länder, die andern Töchter aber eine Summe Geldes bekommen ſollten. Dies beſtättigte der Keiſer Carl der vierte zu Toull im Jahr 1354. Die Urkunde davon iſt zwar nicht bekannt: allein BVTKENS p. 440. der dieſelbe geſehen hat, ſchreibet davon: Les trois fils de noſtre Duc eſtants tres-paſſés l'un apres l'autre, la patrie demeura deſtituée d'hoir Masle pour la ſucceſſion, ce qu'a touts cauſa un tres-grand et indicible regret, et particulierement au Duc, qui parainſi ſe trouvant ia d'un bon eage, et debilité par accidens et maladies, voulut pourvoir au repas des ſes eſtats, faiſant partage à ſes trois filles, en ſorte, que Jeanne l'aisnée, Ducheſſe de Luxemburg, auroit apres ſon trespas touts ſes pays, terres, et Seigneries entierement, Margarete Comteſſe de Flandre, ſa ſeconde fille, auroit pour ſa part la ſomme de cent et vingt mille eſcus, et Marie Ducheſſe de Gueldres ſa troiſieme fille quatre vingt mille escus, laquelle repartition ainſi faite l'Empereur Charles, à l'inſtance du Duc, ratifia et confirma, par lettres données à Toul, le Mardi devant les Pasques flories, de l'an MCCCCLIV. Die Herzogin Johanna ſtarb im Jahr 1406. da dann vermöge der Verträge des Herzogthum Brabant an das Haus Burgund fiel, und der Herzog Anton, ein Schweſterſohn der Johanna darin folgete, wie ſolches alles BVTKENS *liv.* 4. p. 523. 525. erzählet. Ob nun gleich deswegen dem Herzog Anton vieler Streit erreget wurde, indem der Keiſer Ruprecht das Herzogthum dem Reiche als ein eröfnetes Lehen zueignen wollte: ſo erhielte ſich doch nicht allein der Herzog Anton bei deſſen Beſitz, ſondern es wurde

ihm

ihm auch von den Keiſern Wenzel und Sigismund beſtättiget. Das Haus Burgund beſaß alſo das Herzogthum Brabant, und hernach kam daſſelbe, gleichwie andere niederländiſche Provinzen, durch die Vermählung der Herzogin Maria mit dem Keiſer Maximilian dem erſten, an das erzherzogliche Haus Oeſterreich, welches ſich noch jetzo in deſſelben Beſitz befindet.

Tab. XXXI.

Tab. XXXI.



Auf der Hauptſeite der Münze iſt eine groſſe Lille, zu deren rechten Seite ein kleiner aufgerichteter Löwe, und zur linken ein kleiner Ochſe zu ſehen. Von der Umſchrift, welche gar ſehr vergriffen iſt, ſiehet man weiter nichts als die Buchſtaben + A. CO. R. Im Revers ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, zu deſſen Rechten ebenfalls ein kleiner fortſchreitender Löwe, und zur Linken ein kleiner Ochſe ſtehet. Die Umſchrift iſt gleichfalls ziemlich vergriffen, und man wird von derſelben weiter nichts gewahr, als S. IOHA R. M.

Dieſer alte Goldgülden iſt mir aus Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät Münzſchatz durch den Herrn du Val zu dieſer Münzarbeit überſendet worden, mit der Anzeige, daß ihn der König von Arragonien, Martin, habe prägen laſſen. Es hat mir dieſer gelehrte Mann die ſehr richtigen Kupferſtiche von ſechs arragoniſchen Goldgülden übermacht, als viere von dem Könige Peter dem vierten, und zween von den Königen Johann dem erſten und Martin. Die Originalſtücke befinden ſich in dem koſtbaren Münzcabinete Ihro Keiſerl. Majeſtät, über welches Herr du Val die Aufſicht hat. Auf den Goldgülden des Königs Peter des vierten, ſind die Umſchriften ganz wohl erhalten, und lieſet man ausdrücklich, entweder, Ar-

rago. Rex P. oder auch P. Arago. Rex. Nur auf den Goldgülden der Könige Johann des erſten und Martins ſind die Umſchriften ſehr verſchliffen, dergeſtalt, daß man faſt nicht herauskommen kan. Nun aber überzeugen uns nicht allein dieſe Goldgülden, daß die Könige von Arragonien haben dergleichen nach dem Modell der florentiſchen Goldgülden prägen laſſen, ſondern es gedenket auch dieſes Umſtandes in Anſehung des Königs Peters des vierten ausdrücklich der ſpaniſche Geſchichtſchreiber LVCIVS MARINEVS SICVLVS *lib.* IV. allwo er von dem Könige Peter ſchreibet: Ex aureis vero Florenos percuſſit cum ſigno Lilii floris, et imagine ſancti Iohannis, vt ſunt aurei Florentinorum: quod monetae genus primum Barcinonae coeptum, poſtea Valentiae, Maioricis et Perpignani fieri iuſſit. Hier haben wir alſo ein neues Beiſpiel von der Nachahmung des Gepräges der florentiniſchen Goldgülden in Spanien. Ich hätte gewünſchet das rare Buch des Don Vincenzo de LASTANOSA *de la Moneda Jaqueſa*, ſo zu Saragoſſa im Jahr 1671. herausgekommen, bei der Hand zu haben. Allein ich habe, aller angewandten Mühe ohngeachtet, daſſelbe nicht ausfindig machen können. In dieſem Buche finden ſich aragoniſche Goldgülden, wie der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro antico illuſtrato* p. 101. bemerket hat, welcher auch zween Goldgülden von dem Könige in Arragonien, Peter dem vierten, beibringet, auf welchen neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers ein Lamm ſtehet, und auf dem einen das Wort Florentia geleſen wird. Weil ich den LASTANOSA nicht habe, und der *Fiorino d'oro* in den wenigſten Händen iſt: ſo will ich die daſelbſt gemachte Anmerkung von den arragoniſchen Goldgülden hieher ſetzen. Selbige lautet p. 101. alſo: A ſomiglianza di queſti Fiorini della Repubblica Fiorentina, nè fece coniare in Barcellona il Re Pietro IV. il quale fioriva circa gli anni MCCCXXXVIII. e poi furono coniati ancora in Valenza, in Majorica, e in Perpignano. Lucio Marineo Siculo nel libro IV. *de primis Aragoniae Regibus*, tractando del Re Pietro IV. cioè: *de moroſitate eius, et aliis rebus* etc. conferma tal coſa, dicendo: *Ex aureis vero Florenos percuſſit cum ſigno Lilii floris, et imagine Sancti Iohannis, vt ſunt aurei Florentinorum: quod monetae genus primum Barcinonae coeptum, poſtea Valentiae, Maioricis, et Perpignani fieri iuſſit.* Il Fiorino fatto coniare dal Re Pietro è riportato dal medeſimo Laſtanoſa nella Tavola VI. al numero XXVIII. nè ſi ſcorga altra differenza dall' altro diſcritto di ſopra, ſe non che nel roveſcio intorno al giglio ſi legge ARAG. Altri due conſimili ne riporta alli numeri XXIX. e XXX. nei quale parimonte ſi vede

il

il Simbolo dell' Agnello, e ragiona di queſti Fiorini alla pag. 59. dove dice, che il Padre Girolamo Garzia nel ſuo libro *de ponderibus et menſuris* al capitolo XXVI. fa menzione di alcuni ſuoi Fiorini, in uno de' quali, perchè era aſſai logaro, nè ſi potera facilmente intendere, alcuni credevano, che ſi doveſſe leggere PETRVS, Rex Aragonum, nell' altro Fiorino però veduto dal detto Garzia, le lettere intorno al giglio dicevano IO. ARAGO. REX. e deble eſſere il II. di queſto nome, il quale regnò circa gli anni MCCCLIX. Le due monete riferite dal Laſtanoſa, ed ora da noi furono pubblicate dal medeſimo in maggior grandezza nelle ſue Tavole; ma in fine del libro accenna la giuſta miſura della monete antiche, la quale è ſtata da noi ſequitata nel farle intagliare di nuovo. Stimo bene ancora avvertire, come alla pag. 56. parla di un ordine della Regina Maria moglie del Re Alfonſo V. circa la loro raluta, e nella pag. ſequente riferiſce la Prammatica pubblicata dal medeſimo Re Alfonſo ſotto il dì VIII. Gennaio 1457. circa la, valuta che doveano avere i Fiorini nella Catalogna. *Volumus, atque decernimus pro noſtrae reipublicae utilitate, ammodo ſingulos Florenos Auri Aragonum, boni et recti penſi, dari et recipi oportere pro valore, ſeu precio* XIII. *Solidorum Barchinonenſium, et ſingulos medios Florenos pro valore, ſeu precio* VI. *Solidorum, et* VI. *Denariorum dictae monetae.* Eſſendo attualmente ſotto il torchio queſti fogli, Monſignore Vettori Giovardi aſſai dilettante degli ſtudi piu ameni, il quale conſerva ancor eſſo alcune monete ſpettanti alla ſerie de' Pontefici, e da noi è ſtato altra volta ricordato in queſto Diſcorſo nel cap. VI. mi communicò un ſimile Fiorino d'oro antico, il quale acquiſtato del Muſeo Vettori, fu da me riconoſciuto per moneta battuta in Spagna, e ſarà forſe una di queſte riportate dallo Laſtanoſa ſcorrettamente quanto all' inſcrizione, ed altrettanto barbaremente intagliate; Egli è certiſſimo, che l'intaglio di queſta moneta è ſimile a quei della noſtra Tavola, leggendoſi attorno all' immagine de Santo S. IOANNES B. e nel roveſcio intorno al giglio, dopo la figura d'una Croce quadrata, ma al quanto biforrata nelle eſtremità, cioè fatta a ſomiglianza di quelle, che uſano i Cavaleri dell' Ordine Geroſelimitano, e di S. Stefano Papa, e Martire, ſi legge coſi: + ARAGO. REX P, che io ſpiego: *Aragonie Rex Petrus.* Il Simbolo però, che ſi vede dalla parte dell' immagine del Santo, ſopra la mano deſtra, che ſta in atto di benedicere, all' uſo Greco, ſebbene è certo, chè non può

 in

in alcun modo rappreſentare la figura dell' Agnello, ideata dal ſopraddetto Laſtanoſa; moſtra piuttoſto ſimetrià di uno ſcudo, o altra ſimil coſa: onde ho ſtimato meglio di laſciarne addietro l'intaglio, che proporne intagliata l'immagine mal ſicura. Dies iſt nun dasjenige, was im *Fiorino d'oro* von den aragoniſchen Goldmünzen bemerket wird, und denſelben einiges Licht geben kan. Indeſſen hat mir der berühmte Herr du Val einige Nachrichten mitgetheilet, welche verdienen hier bekannt gemacht zu werden. Als der Graf von Migazzi, jetziger Erzbiſchof zu Wien, als keiſerlicher Geſandter nach Spanien ging, trugen Ihro Majeſtät der Keiſer ihm auf, alle Münzen, die er würde finden können, für Dero Cabinet zu ſammeln, und wenn dieſelben etwa nicht gut erhalten wären, zugleich Erkundigung einzuziehen, was man davon in Spanien vor Nachrichten hätte. Dieſem iſt nun ein volles Genüge geſchehen, und inſonderheit in Anſehung der ſechs aragoniſchen Goldgülden, welche in ihrer Keiſerl. Majeſtät Cabinet aufbehalten werden, und die ich vorher aufgeführet habe. Daß Herr du Val dieſelben den benannten und keinen andern Prinzen beigeleget hat, ſolches iſt auf Verſicherung der Spanier geſchehen. Weil aber dieſe Verſicherung nichts weniger als ein Beweis iſt: ſo hat der gelehrte Herr du Val es nicht allein dabei bewenden laſſen, ſondern hat ſich noch eines andern Mittels bedienet, zur Gewißheit zu kommen, welches ihm auch nicht hat fehl ſchlagen können. Es hat nemlich derſelbe dieſe Goldgülden mit andern kleinen ſpaniſchen Silbermünzen, die in das keiſerliche Cabinet gekommen, und auf denen die Namen der Münzherren wohl erhalten ſind, verglichen; und nachdem er auf eben dieſen Münzen die Zeichen und Marquen der Münzmeiſter oder Stempelſchneider wie auf jenen angetroffen, auch die Buchſtaben der Schrift übereinſtimmend gefunden: ſo hat er daraus den Schluß gemacht, daß ſowol die eine als auch die andere von eben demſelben Prinz herkomme. Auf unſerer gegenwärtigen Münze geben die noch erhaltenen Buchſtaben A G O R. vollkommen zu erkennen, daß dieſelbe ein aragoniſcher Goldgülden ſey, denn dieſe Buchſtaben ſind von den Worten Aragoniae Rex. übrig geblieben. Die auf dem Revers der Münze zur Rechten des Haupts des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Buchſtaben R. M. zeigen die Worte an Rex Martinus. Und obgleich dieſe Worte, allem Vermuthen nach, auch auf dem Avers geſtanden haben: ſo ſind doch dieſelben im Revers abgekürzt wiederholet worden, wovon ſich auch andere Beiſpiele finden. Ob aber die auf beeden Seiten des Goldgülden befindliche kleine Löwen und Ochſen Wappen oder Münzmeiſter-Zeichen ſeyn ſollen, des kan ich nicht ſagen. Auf einem aragoniſchen Goldgülden des Königs Johannes, in dem Keiſerlichen Cabinet,

ſiehet

Tab. XXXII. b.

D. IOHANNES JACOBVS PFIZERVS.
NORIMB.
NATVS D. 21. OCT. 1684.
PRIMVM 1711. IN ACAD. ALTORF.
ALVMN. ET OECON. INSPECTOR.
POST 1713. DIAC. AEGID. IN PATRIA
RVRSVS 1717. THEOL. PROF. PVBL. ET DIAC.
IN VNIV. ET ECCLESIA ALTORF.
DEMVM 1724. AD D. AEGID. ANTISTES
ET GYMNASII NORIMB. INSPECTOR
ITA QVEM TVO DVXISTI CONSILIO
DOMINE
IN GLORIA TANDEM SVSCIPIES.

ſiehet man im Avers vier Rauten und einen Stern und im Revers ſtehet zur Rechten in einem Zirkel ein Rautencreutz und zur Linken eine Muſchel, wovon ich auch nicht weis, ob dieſelben Wappen oder Münzmeiſter-Zeichen ſind: wiewol ich geneigter bin, dieſelben eher für dieſe als für jene zu halten.

Nun wird noch etwas von dem Könige in Arragonien, der dieſe Münze hat ſchlagen laſſen, zu gedenken ſeyn. Es iſt derſelbe Martin, jüngſter Sohn des Königs von Arragonien, Peter des vierten. Nachdem ſein Bruder Johannes, König in Arragonien, im Jahr 1395. von einem Fall, den er mit dem Pferde gethan, geſtorben war, wurde er König in Arragonien. Er hatte mit ſeiner erſten Gemahlin, Maria, Gräfin von Luna einen Sohn erzeuget, Namens Martin, welcher König von Sicilien wurde, aber noch im Jahr 1409. den 25. Julius vor dem Vater ſtarb, daher ihm dieſer in dem Königreich Sicilien folgete. Da indeſſen die Gemahlin des Königs geſtorben war, entſchloß er ſich zum zweitenmale zu vermählen. Er legte ſich alſo bei die Gräfin Margaretha von Prato, in der Hofnung mit ihr noch Kinder zu erzielen. Als er aber ſeine Schwäche hierin erkannte, ſolten ihm die Aerzte mit kräftigen Mitteln dazu behülflich ſeyn; welche aber eine ſo übele Wirkung hatten, daß der König darüber den 31. May, 1740. im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und im funfzehenden Jahre ſeiner Regierung, ſeinen Geiſt aufgeben muſte, da dann das Königreich Aragonien an den caſtilianiſchen Prinzen, Ferdinand den Gerechten, der ſeiner Schweſterſohn war fiel, welcher auch daſſelbe, nach vielen überſtandenen Schwierigkeiten, glücklich behauptete.

Tab. XXXII.

Auf dem Avers dieſer Medaille ſiehet man das Bruſtbild im Kragen und Mantel, mit der Umſchrift: D. IOHANNES IACOBVS PFIZERVS. Unter dem Arm ſtehet: C. PR. S. C. M. welches heiſſet Cum Priuilegio Sacrae Caeſareae Maieſtatis. Im Revers lieſet man die Schrift: NORIMB. ergae NATVS d.ie 21. OCT.obris 1684. PRIMVM 1711. IN ACAD.emia ALTORF.ina ALVMN orum ET OECON.omiae INSPECTOR. POST 1713. DIAC.onus AEGID.ianus IN PATRIA RVRSVS 1717. THEOL.ogiae PROF.eſſor PVBL.icus ET. DIAC.onus IN VNIV.erſitate ET ECCLESIA ALTORF.ina DEMVM 1724. AD D.iuum AEGID.ium ANTISTES ET GYMNASII

SII NORIMB.ergenſis INSPECTOR. ITA QVEM TVO DVXISTI CONSILIO DOMINE IN GLORIA TANDEM SVSPICIES.

Hier lege ich den Münzfreunden eine ſehr ſchöne Schaumünze des nunmehro verewigten theuren Lehrers zu Nürnberg, D. Johann Jacob Pfitzers, vor, welcher in ſeinem Leben an dem Kirchenhimmel als ein Stern erſter Gröſſe geleuchtet hat. Da man das Andenken dieſes geiſtreichen Gottesgelehrten durch gegenwärtige Medaille zu verewigen geſucht hat: ſo wird es hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, von deſſen rühmlichſt geführten Leben und Wandel hier einige Nachrichten zu leſen. Der wohlſelige D. Pfitzer war geboren zu Nürnberg den 21. October, 1684. Sein Vater war Johann Joſua Pfitzer, Leinwandhändler zu Nürnberg, und die Mutter Maria Magdalena Eidmännin, welche ſchon den 21. Octob. 1708. geſtorben, der Vater hingegen erſt im Jahr 1714. mit Tode abgegangen, mithin noch die Freude erlebet, ſeinen Sohn als einen nürnbergiſchen Lehrer zu ſehen und zu hören. Er wurde von ſeinen Eltern zur Gottesfurcht und allen Chriſtentugenden löblich angeführet. In ſeiner Jugend verherrlichte ſich an ihm die Wunderhand Gottes auſſerordentlich. Denn als ein zarter Säugling wurde er noch mitten aus dem Feuer und Rauch eines in der Schlafkammer entſtandenen Brandes gerettet; und da er im ſechſten Jahr ſeines Alters das Unglück hatte, das Bein zu brechen, wurde er unter göttlicher Gnade bald wieder hergeſtellet. Da ſeine Eltern an ihm eine groſſe Fähigkeit verſpüreten: ſo untergaben ſie ihn der Anweiſung geſchickter Lehrmeiſter, und er wurde im Jahr 1690. ein Schüler der Spitalſchule zu Nürnberg, allwo er unter Anführung der damaligen Lehrer Svadicans, Ludwigs, Syrchs, des ConRectoris Dürr und des Rectoris Brendel, einen ſchönen Vorrath von Wiſſenſchaften einſammelte. Nach dieſem machte er ſich bei Beſuchung der Lectionum publicarum die Vorleſungen der damaligen Herren Profeſſorum im Gymnaſio Aegidiano, Mühldorf, Wülfers, Eſchenbachs und Seyfrieds wohl zu Nutzen. Und weil ſein forſchender Geiſt ſich damit nicht begnügen konte: ſo hielte er noch unterſchiedene Privat-Collegia bei den damaligen gelehrten Männern in Nürnberg, als Hackſpan dem jüngern und Samuel Fabern, unter welchem letztern er ſeinen Fleiß im Stylo, in der Oratorie und Hiſtorie geübet, imgleichen bei Guſtav George Zeltner, damaligen Diacono zu St. Jacob, der ihm im Hebräiſchen und der Geſchichte der Gelehrten die gründlichſte Anleitung gegeben. Nachdem er ſich alſo gnugſam zu höhern Wiſſenſchaften vorbereitet hatte; ſo begab er ſich im Jahr 1702. im Namen Gottes auf die Univerſität Altdorf, und wurde daſelbſt unter dem Rectorat des berühmten Wagenſeils unter die Zahl der

Stu-

Studierenden, bald aber darauf in das daſige Alumneum und Oeconomie aufgenommen. Allhier wurde er von dem damaligen Inſpector Mörl, und ſeinem Nachfolger, Johann Michael Sonntag, anfangs zu allerlei gelehrten Uebungen im Reich der Wiſſenſchaften angeführet. Von den Vorleſungen eines berühmten Rötenbecks, Omeiſens, Mollers, Sturms und Bajers, bekam er den gründlichen Unterricht, in allen Theilen der Weltweisheit, und Wagenſeil machte ihm die jüdiſchen Alterthümer, zu beſſern Verſtändniß der Schrift bekannt. Nach ſolchen guten Vorbereitungen ſchickte er ſich an, ſeinen Fleiß der Gottesgelahrheit zu widmen. In dieſer Abſicht beſuchte er Sonntags, Wegleiters und Langens Vorleſungen, durch welcher Lehrer Vortrag ihm die Tieffen der göttlichen Weißheit, aus der heil. Schrift, geöffnet wurden, und iſt ihm deſſen Treue und ſonderbare Gewogenheit bis an das Ende ſeines Lebens unſchätzbar geblieben. Er fand auch hierbei ſchöne Gelegenheit, ſich in vtraque cathedra, ſowol philoſophica als theologica, opponendo et reſpondendo zu üben: wie er denn unter dem Vorſitz des Profeſſor Rötenbecks, als Autor, de moderamine ſenſuum in inquirenda veritate, und unter D. Langen de antichriſtianiſmo ante diluuium öffentlich und mit groſſem Ruhm diſputiret. Dieſen gelehrten Bemühungen folgte ſobald die erſte Belohnung ſeines Fleiſſes, da er im Jahr 1706. nach einer unter dem Profeſſor Moller gehaltenen und ſelbſt verfertigten Inauguraldiſputation, de Malachia Propheta pontificio, von der philoſophiſchen Facultät mit der Magiſterwürde beſchenket wurde. Nachdem er ſich auf der hohen Schule zu Altdorf über drei Jahr aufgehalten hatte, entſchloß er ſich nach Leipzig zu gehen. Er kam daſelbſt im vorgedachten Jahr glücklich und geſund an, und erwählete ſich daſelbſt die gelehrten Männer, Rechenberg, Ittig, Seligmann, Schmidium und die beeden Olearios zu Lehrern und Vorgängern. Weil ihm aber die damaligen ſchwediſchen Unruhen daſelbſt keinen langen Aufenthalt verſtatteten: ſo ging er nach Jena, allwo er in der Gottesgelahrheit Buddeum und Foertſchium, in hiſtoria ciuili et litteraria Struven und in iure canonico Kreſſen hörte. Nachdem er auch allhier bis in das dritte Jahr den Schatz ſeiner Gelehrſamkeit vermehret, und ſich während dieſer Zeit ein und andermal ſowol in Predigen als Diſputiren geübt hatte: ſo verließ er dieſen Muſenſitz, und that eine Reiſe nach einigen andern evangeliſchen Univerſitäten, um aus der daſelbſt florirenden Gottesgelehrten und anderer berühmten Leute Unterredungen, noch mehrere gelehrte Vortheile zu ziehen. Dieſem zufolge gieng er beim Anfang des 1709ten Jahrs über Leipzig

zig nach Wittenberg, die berühmteſten Lehrer der damaligen Zeit, als die beeden Löſcher, Neumann, Wernsdorf, Schurzfleiſch, Röſchel und andere verdiente Männer zu ſprechen. Von hier verfügte er ſich nach Berlin, und beobachtete nebſt andern Merkwürdigkeiten, durch Anweiſung der berühmten Antiquariorum, Schott und la Croze, was ſowol in der königlichen Bibliothec, als auch im Medaillen- und Antiquitätencabinet merkwürdig war. Von Berlin führte ihn der Weg über Stettin nach Greifswalde, um daſelbſt Mayern, Gebhardi, Palthenium und Pritium kennen zu lernen. In Roſtock traf er Fechten, Quiſtorpen, Grünenberg, Grapen und Krackewitz; in Kiel, Daſſoven, Grapen, Reyhern und Majum, in Hamburg den berühmten Fabricium, Edzardi und andere berühmte Männer an. Er gieng hierauf zurück nach Wolffenbüttel, die daſige berühmte Bibliothec zu ſehen; von dar nach Helmſtädt, ſich mit Fabricio, Schmidt, von der Hardt, Weiſe, Wideburg, Böhmer, Wagner, Ritmeier, Eccard und mehreren Gelehrten ſelbiger Univerſität bekannt zu machen, endlich aber nach Halle, von Breithaupts, Antons, Frankens, Thomaſius, Strykens und Gundlings Umgang Nutzen zu ziehen. Den Schluß aller dieſer Reiſen aber machte das zu Arnſtadt befindliche Medaillencabinet, die ſehenswürdige Bibliothec in Gotha, und die alte Univerſität zu Erfurt; worauf er ſich wieder nach Nürnberg verfügte, da er dann zu Ende des 1709ten Jahrs unter dem Schutz GOttes glücklich und geſund anlangte. Hier erwartete er nun die Wege der göttlichen Vorſicht, mit dem geſammleten Vorrath von göttlicher Weißheit und Erkänntniß der Kirche und dem Vaterland zu dienen. Zu ſolchem Ende ergriff er alle Gelegenheit, ſich zu Nürnberg im Predigen zu üben, und nebſt andern Candidatis Miniſterii ſich zum Dienſt GOttes immer mehr und mehr vorzubereiten. Doch ſeine ſchon längſtbekannte Geſchicklichkeit bahnete ihm gar bald einen Weg, ſein anvertrautes Pfund mit Wucher und Seegen anzulegen. Ein Hochedler und Hochweiſer Rath der freien Reichsſtadt Nürnberg, welcher von ſeiner Gelehrſamkeit gnugſam verſichert war, übergab ihm ſogleich im Jahr 1710. das Inſpectorat über das Alumneum und die Oeconomie zu Altdorf, welches er dann im Jahr 1711. den 21. Januarius mit GOtt angetreten, und mit ſorgfältiger Aufſicht, fleißigen Leſen und Diſputiren, faſt drei Jahr lang, ſo getreu, als geſchickt verwaltet. Während dieſer Zeit hielte er unterſchiedene Collegia philoſophica, philologica und theologica, die von den Studirenden mit gröſtem Applauſu beſuchet wurden. Die Anzahl dieſer Collegiorum hat ſich auf zwanzig erſtrecket. Er hielte auch zwei Diſputationes, deren die eine den Titel führet: Idea prudentiae litterariae generalis, die andere

aber

aber von der Apotheoſi Pauli et Barnabae a Lyſtrenſibus fruſtra tentata, handelt. Allein dieſe Stelle ſolte ihm nur ein Vorhof zum rechten Eingang in das Haus GOttes werden. Denn da er mit Amts- und Heiligungsgaben gnugſam ausgerüſtet war: ſo gefiel es dem HErrn der Erndte, ihn, ohne ſein Gedenken und Vermuthen im Jahr 1713. den 26. September nach Nürnberg an die daſige Egidienkirche zu beruffen. Dieſen Wink erkannte er als ein Stück des weiſen Raths vom HErrn, und nahm denſelben in Demuth an, hielte auch am 19. Sonntage nach Trinitatis ſeine Antrittspredigt. In dieſer Amtsbeſchäftigung brachte er vier Jahr zu, da hierauf im Monat September 1717. ein neuer Beruf an ihn nach Altdorf ergieng, an des ſeel. D. Sonntags Stelle, die Gemeinde des HErrn zu weiden, zugleich aber auch die Kinder Levi zum Dienſt am Hauſe GOttes tüchtig zu machen. Ob er nun ſchon niemals die Abſicht gehäget, auf Univerſitäten das Amt eines Lehrers zu übernehmen: ſo drang doch der Wille GOttes allen ſeinen Gedenken und Wünſchen vor. Er nahm alſo von ſeiner lieben Egidien-Gemeine am 24ſten p. Trinitatis gedachten Jahrs Abſchied, und zog im Namen GOttes nach Altdorf, da er denn am 26ſten p. Trinit. ſein neues Kirchenamt, die theologiſche Profeßion aber den 16. Decemb. mit einer Rede, de diuina prouidentia in teſtibus veritatis excitanda, antrat, zu deren Anhörung er mit einem Programmate de teſtibus veritatis einlud. Im folgenden 1718den Jahr, am Petri- und Paulifeſt, wurde ihm, nach den gewöhnlichen Examinibus, der Candidaturpredigt und Inauguraldiſputation, qua Apollo Doctor Apoſtolicus delineatur, die beſtverdiente Doctorwürde in der Theologie ertheilet. Er ſtund alſo ſeinem Lehramte mit aller nur erſinnlichen Treue und Fleiß vor, brachte auch dieſe Zeit über zwei gelehrte Prüfungen vor, davon die eine de congregatione non deſerenda, die andere aber de beneficiis typicis handelt. Auf dieſe Weiſe hätte die hohe Schule zu Altdorf ſich nicht glücklicher ſchätzen können, als wenn ihr GOtt dieſen groſſen Lehrer noch länger gegönnet hätte. Doch dem allein weiſen GOtt, deſſen Rath wunderbar iſt, und der doch alles herrlich hinausführet, hat es ganz anders gefallen. Denn als er im Jahr 1724. eben das Univerſitätsrectorat verwaltete, wurde ihm von einem Hochedlen und Hochweiſen Rath der Keiſerlichen freien Reichsſtadt Nürnberg, die durch den D. Marperger erledigte Praedicatur bei St. Egidien, nebſt dem Inſpectorat des Gymnaſii aufgetragen. Dieſen Ruff nahm der Wohlſelige mit allem Gehorſam an, beurlaubte ſich bei der Altdorfiſchen Gemeinde und hohen Schule, und fing darauf ſein wichtiges Amt am zwölften Sonntag nach Trinitatis, unter göttlichen Beiſtand glücklich und im Seegen an. Fünf und zwanzig Jahr ſtunde er, als ein treuer Haus-

halter

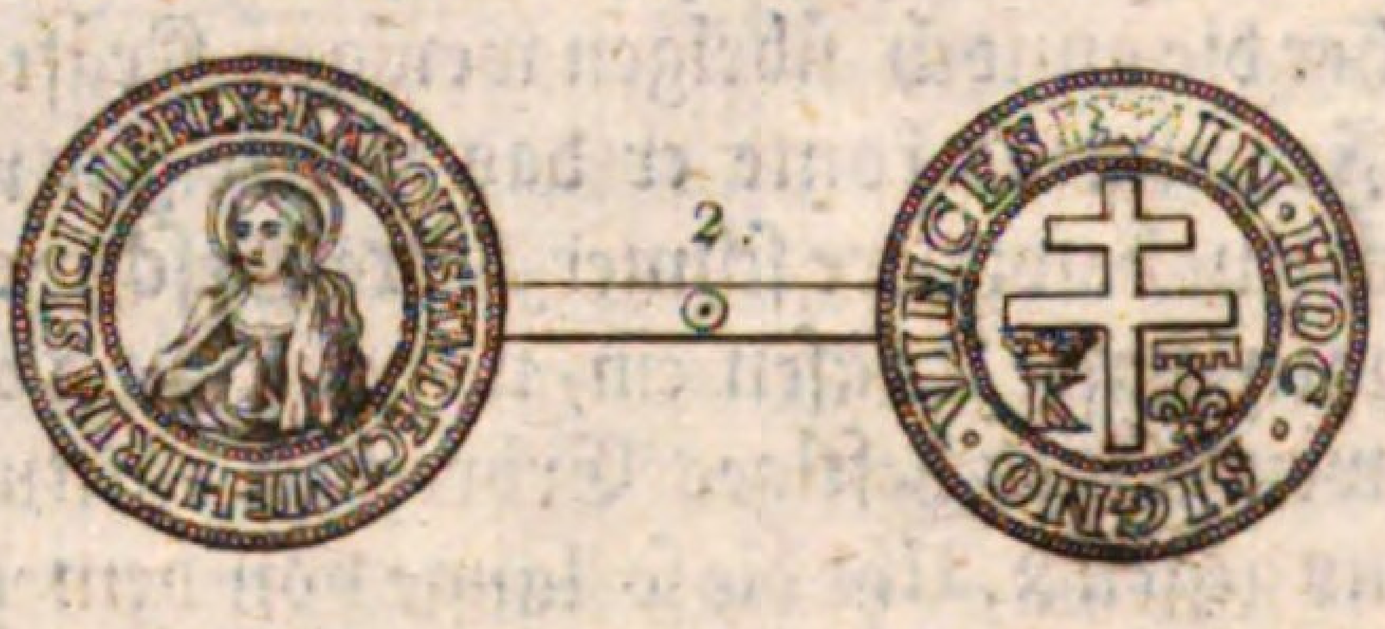
halter GOttes, dieſer Gemeinde vor, und wünſchte bei derſelbigen ſeinen Hirtenſtab nicht anders, als dereinſt mit dem Tode niederzulegen. Allein auch hier gieng der Rath GOttes andere Wege mit ihm. Denn als der ehemalige hochverdiente nürnbergiſche Lehrer bei St. Lorenz, Joachim Negelein, im Jahr 1749. mit Tode abgieng, wählete ein Hochedler und Hochweiſer Rath ihn einſtimmig zu deſſen Nachfolger. Er trat dieſes neue Amt am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis an, und nahm zugleich das damit verbundene Inſpectorat des Seminarii Candidatorum Miniſterii über ſich. Jedoch trug er dieſe Würde und Bürde nicht länger als bis in das folgende Jahr. Denn nach erfolgten tödtlichen Hintritt des Herrn Predigers Mörl, betrat er die letzte und höchſte Stuffe in dem nürnbergiſchen Miniſterio. Auf ſolche Weiſe machte er am fünften Sonntag nach Trinitatis bey St. Laurenzen den Schluß ſeines daſelbſt geführten Amts, und am ſiebenden Sonntag nach Trinitatis ſahe ihn die Sebaldergemeinde zum erſtenmal an heiliger Stätte. Mit welcher Hirtentreue er dieſen und allen andern Amtsverrichtungen vorgeſtanden; mit welcher Wachſamkeit er überall auf die Gemeinde JEſu Achtung gegeben; mit welcher ausnehmenden Beredſamkeit er in die Herzen ſeiner Zuhörer eingedrungen, mit welchem Nachdruck er die Sicherheit beſtraffet, die Trägen ermuntert, die Müden geſtärket und die Betrübten aufgerichtet, das iſt eine ganz bekannte Sache. Der Wohlſelige Herr D. hatte ſich als Diaconus bei St. Egydien den 10. Junius 1710. mit der tugendreichen Jungfer Urſula Catharina, Herrn George Arnold Burgers, wohlverdienten vörderſten Rathsſchreibers nachgelaſſenen ehelichen Jungfer Tochter verheyrathet, mit welcher er gegen bald volle 43. Jahre in voller Eintracht und Zufriedenheit gelebet hat. Dem allgewaltigen HErrn über Leben und Tod gefiel es, dieſe ſeine getreue Gehülffin im Jahr 1757. durch einen ſeligen Tod von ſeiner Seite zu nehmen: worüber zwar ſeine Seele innigſt gebeugt worden, aber doch auch in ſtiller Gedult und Gelaſſenheit geblieben, eingedenk, daß auch dieſes nicht ohne den Rath und Willen des Höchſten geſchehen ſey. Nach dem eigenen Vermelden des Wohlſeligen war ſeine Natur ſchon von Jugend auf mit einer ſolchen Schwäche umfangen, daß er nicht vermuthete, das vierzigſte Jahr erreichen zu können, hat aber doch gleichwol das 75ſte Jahr ſeines Lebensalters erreichet. Seine letzte Krankheit hatte ihren Urſprung von inſultibus haemorrhoidalibus genommen, welches Uebel ſchon im Jahr 1749. angeſetzet, aber im Jahr 1758. erſt zum völligen Ausbruch kam. Es wurde zwar durch Beiſtand eines berühmten Arzts nichts unterlaſſen, dieſem Uebel zu begegnen: es war aber ohne alle Würkung. Den 27ſten Julius als am 9ten Sonntage nach Trinitatis predigte er das letztemal, weil er wegen ſeiner kränklichen Umſtände nachhero die

Can-

Canzel nicht wieder beſteigen konnte. Gegen das Ende des Jahrs 1758. verminderte ſich bei ihm der Appetit zum Eſſen, und der ruhige Schlaf, und es ſtellte ſich eine ſtarke Geſchwulſt an den Füſſen ein, welche ſich im Anfang des Jahrs 1759. bis an den Unterleib hinauf zog: zu welchen allen ſich noch ein heftiger Huſten einſtellte, welcher die annoch übrigen wenigen Kräfte noch mehr minderte. Seit dem 26. Februarius konte er das Bette gar nicht mehr verlaſſen. Den 4. May ſtellte ſich eine beſondere ſchmerzhafte Geſchwulſt unter dem linken Ohr, und inwendig ſchmerzhafte Blaſen ein, worauf am 10den dieſes Monats gegen dem Tage ein zweimaliges heftiges Erbrechen entſtunde, nach welchem noch deſſelben Morgens gegen 8. Uhr die ſo lange von dem Patienten gewünſchte, doch in aller Gedult und Gelaſſenheit erwartete ſelige Auflöſung ganz ruhig erfolgete, nachdem er dem HErrn zu allen Gefallen gewallet, im ledigen Stande 30. Jahre, im ehelichen 43. Jahre, im Weinberg des HErrn über 45. Jahre, in allen aber eine mühſelige Wallfahrt vollendet von 74. Jahren, 5. Monaten und 12. Tägen. Zu ſeinem Leichentexte hatte er ſich die Worte aus Pſalm 73. v. 24. erwählet: **Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an.** Die auf den **Wohlſ. D. Pfitzer** gemachte und hier beigebrachte Schaumünze iſt, wie der Augenſchein weiſet, noch bei ſeinem Leben verfertiget worden, da er auf derſelben ad D. Aegidium Antiſtes et Gymnaſii Norimbergenſis Inſpector genennet wird. Denn bei ſeinem Abſterben war er Prediger an der vördern Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald, des geſammten Miniſterii Antiſtes und Reipublicae Bibliothecarius. Daß derſelbe ſchon lange vor ſeinem ſeel. Abſchiede aus dieſer Welt, ſich obgedachten Spruch erwählet habe, geben uns die Worte auf der Medaille zu erkennen: Ita quem tuo duxiſti conſilio Domine in gloria tandem ſuſcipies.

Tab. XXXIII.

Tab. XXXIII.



Auf der erſten Seite dieſer Münze ſiehet man das Bild der heiligen Maria Magdalena, deren Haupt ein Schein umgiebet, und welche mit den Händen eine Flaſche für ſich hält, mit der Umſchrift: ✝ KAROLVS ANDECAVIE HIRIM (Hieruſalem) SICILIE REX. Auf der linken Seite ſtehet ein Patriarchencreutz, zu deſſen Rechten unten der gekrönte Buchſtabe K, und zur Linken eine Lilie, über welche oben ein Turnierkragen mit vier Lätzen gehet. Die Umſchrift iſt: IN. HOC. SIGNO. VINCES.

Das Original dieſer alten fürtreflichen und ſchönen Goldmünze wird in dem ſchönen und beträchtlichen ſilberradiſchen Münzcabinet zu Nürnberg aufbehalten, woraus es der Herr Verleger bekommen, und daſſelbe dieſem Münzwerke einverleiben laſſen. Ich will mich bemühen, demſelben nach meinem Vermögen eine Erläuterung beizufügen. Zuerſt muß hier die Heilige betrachtet werden, welche dieſe Goldmünze zieret. Es iſt dieſelbe die aus der heiligen Schrift bekannte Maria Magdalena, und ſoll die groſſe Sünderin geweſen ſeyn. Es iſt aber dieſes ein Irrthum, eben ſo wie die Meinungen, die einige hägen, daß ſie dieſelbe für eine Schweſter des Lazarus ausgeben. Ich will mich hier in keine weitläuftige Erzählung dieſer Streitigkeiten, und was darüber vor Schriften zum Vorſchein gekommen, einlaſſen, nachdem in dem *Dictionnaire* des MORERY, ſous MAGDELAINE *tom.* VI. p. 22. ſuiv. davon eine vollſtändige Nachricht gegeben worden. Ich will nur ſoviel melden, daß Maria Magdalena ſowol von der groſſen Sünderin als auch der Schweſter des Lazarus unterſchieden ſey. Die Sünderin war eine Perſon, die ihren Leib Preis gab, und gebürtig von Nain. Sie wird in dem Evangelio nicht mit Namen genennet, und ſie ſahe unſern Heyland nur das ein-

einzigemal, als er ihr ihre Sünden vergab, und ſie von ſich ließ, mit den Worten: Gehe hin im Friede. Hingegen war die Maria Magdalena eine vornehme Frau aus Galiläa, welche der Weltheiland vom Teufel befreiete, und die ihm hernach beſtändig nachfolgete. Ferner kan Maria Magdalena nicht die Maria, Schweſter des Lazarus ſeyn, weil dieſe von Bethanien, jene aber aus Galiläa war. Die Evangeliſten unterſcheiden ſie auch, und nennen die eine Maria Magdalena, und die andere Maria, Schweſter der Martha. Indeſſen hat man in Provence eine alte Ueberlieferung, daß Lazarus und ſeine Schweſter, Magdalena und Martha, nebſt dem Maximin, nach Provence gekommen, da dann Lazarus Biſchof zu Marſeille, und Maximin Biſchof zu Aix geworden. Dagegen aber habe Magdalena ſich in eine Wüſte begeben, die noch jetzo la ſainte Baume genennet wird, und Martha habe ihr Leben in einem Orte an der Rhone, wo jetzo Taraſcon lieget, zugebracht. Es giebt auſſer dieſer noch andere Ueberlieferungen in Provence, auf welche man eben ſo wenig, als auf jene bauen kan, und hat inſonderheit ſelbige zu widerlegen geſucht der ſcharfſinnige Joannes LAVNOIVS *de commentitio Lazari, Magdalenae, Marthae ac Maximini in Provinciam adpulſu*: wie denn auch die beeden gelehrten Männer Natalis ALEXANDER und der Abt TILLEMONT dazu den Kopf gewaltig ſchütteln. Dem mag nun aber ſeyn wie ihm will: ſo iſt gewiß, daß die Landſchaft Provence die Maria Magdalena zu ſeiner Patronin angenommen hat. Ihr Feſt fällt auf den 22ſten Tag des Julius.

Wir finden aber hier die Maria Magdalena mit der Flaſche vorgeſtellet, die ſie für ſich hält, welches eben das Zeichen iſt, woran man ſie erkennet. Der heilige Evangeliſt Marcus XIV. 3-9. erzählet die Salbung des Heilandes, welche von dieſer Maria Magdalena geſchehen, umſtändlich, und meldet inſonderheit v. 3. daß ſie ein Glaß mit ungefälſchten und köſtlichem Nardenwaſſer zerbrochen, und es auf des HErrn Haupt gegoſſen. Was über dieſe Stelle und inſonderheit über das Wort Πιςικὸς von den Auslegern vor Streitigkeiten ſind erreget worden, läßt ſich hier nicht anzeigen. Man leſe davon BYNAEVM *de morte JEſu Chriſti* c. 3. §. 14. ſeq. und des BASNAGE *Annal. Eccleſ. ad an.* 33. §. 13. Das Gefäße nennet der Evangeliſt Ἀλάβαςρον, welches heiſſet eine Flaſche von einer Art zarten Steines, und PLINIVS *in Hiſtor. nat. lib.* XXXVI. gedenket, daß dergleichen Gefäße die Salben gut erhalten, weil ſie darinn nicht verderben können. Was aber συντρίβειν bedeute, welches gemeiniglich durch zerbrechen überſetzet wird, davon verdienet die gelehrte Anmerkung des Herrn D. Heumanns in der

Erklä-

Erklärung des neuen Teſtaments Th. 1. S. 674. u. f. geleſen zu werden.

Nun kommen wir in der Erklärung unſerer Münze auf denjenigen Herrn, welcher dieſelbe hat prägen laſſen. Es iſt derſelbe der König beeder Sicilien und Herzog von Anjou, Carl, ein Bruder des Königs in Frankreich, Ludwigs des Heiligen. Er hat dieſe Münze als Graf und Beſitzer von Provence prägen laſſen, welches die darauf befindliche Heilige Maria Magdalena, als Schutzheilige von Provence, gnugſam zu erkennen giebt, obgleich auf der Münze der Titel eines Grafen von Provence nicht angetroffen wird. Es iſt von dieſem Könige Carl bekannt, auf was vor eine ungerechte Weiſe er ſich der beiden Königreiche Sicilien bemächtiget, nachdem er nicht allein den aufgeworfenen König Manfred, einen unächten Sohn des Keiſer Friedrichs des andern erſchlagen, ſondern auch hernach den rechtmäßigen Erben, Conradin, einen Sohn des Königs Conrads und Enkel des Keiſer Friedrichs, überwunden, und denſelben nebſt dem Marggrafen Friedrich von Baden, zu Neapolis ungerechter und grauſamer Weiſe hinrichten laſſen. Er nahm alſo den Titel eines Königs von Sicilien an, und brauchte den Titel von Jeruſalem gleichfalls, weil ehedem der Keiſer Friedrich der zweite dieſes Reich ſich und ſeinem Hauſe erworben hatte. Er heiſſet auch auf der Münze Carolus Andegavie, zur Anzeige, daß er Herzog von Anjou in Frankreich und der Stifter der ältern anjouiſtiſchen Linie geweſen iſt.

Auf dem Revers der Münze ſtehet das Patriarchencreutz, unten zur Rechten der gekrönte Buchſtabe K, und zur Linken eine Lilie, über welcher oben ein Tournierkragen mit vier Lätzen zu ſehen iſt. Auf das Patriarchencreutz gehet die Umſchrift, in hoc ſigno vinces, dergleichen man ſonſt auf den portugieſiſchen Münzen häuffig antrifft. Dieſe iſt hergenommen von dem Geſicht, welches der Keiſer Conſtantin der Groſſe ſoll in der Luft wahrgenommen haben, da demſelben das bekannte Monogramma Chriſti ſoll erſchienen ſeyn. EVSEBIVS *in Hiſtoria eccleſiaſtica* und in *vita Conſtantini* M. ſchreibet, daß er aus dem Munde des Keiſers Conſtantin des Groſſen vernommen, welches er auch eidlich bekräftiget habe, es ſey ihm ein Creutz erſchienen und er habe dabei die Stimme gehöret: ἐν τούτῳ νίκα. Viele wollen daran zweiflen, oder doch zum wenigſten behaupten, daß es nur ein Halo ſolaris geweſen, welchen der Keiſer Conſtantin geſehen. Indeſſen mag ihm ſeyn, wie ihm will: ſo haben doch andere nachhero ſich nebſt dem Creutz dieſer Worte bedienet, welches auch von dem Könige Carln dem erſten geſchehen iſt.

Der

Der gekrönte Buchſtabe K iſt der Anfangsbuchſtabe von des Königs Namen Carl, und wegen ſeiner königlichen Würde mit einer Krone gezieret. Die zur Linken ſtehende Lilie iſt aus dem franzöſiſchen Wappen genommen, und giebt die Herkunft des Königs Carl aus dem königlichen franzöſiſchen Hauſe zu erkennen. Der Tournierkragen mit vier Lätzen iſt das Unterſcheidungszeichen, deſſen ſich in Frankreich die jüngern Prinzen in den Wappen bedienet, um ihren Unterſchied von dem Erſtgebornen dadurch an den Tag zu legen. Es beſtehen aber dieſe Unterſcheidungszeichen, Beizeichen, oder, wie ſie die Franzoſen nennen, briſures, entweder in einer beſondern Figur, ſo den Hauptfiguren eines Wappens beigefüget werden, oder in einer Veränderung der Hauptfiguren, welche auf unterſchiedene Art und Weiſe gemacht werden. Der Urſprung iſt aus Frankreich herzuholen, und ſind dieſelben eigentlich im zwölften Jahrhundert, unter der Regierung der Könige, Ludwigs des ſechſten und ſiebenden aufgekommen, um die Prinzen von Geblüt nach ihrem Alter, oder auch die natürlichen Söhne von den ächten zu unterſcheiden. Dieſes bemerket PALLIOT in der *Science des Armoiries* p. 107. ſuiv. welcher auch davon viele Beiſpiele anführet. Daß dieſe Weiſe unter dem Könige Ludwig dem Heiligen unter den vornehmen Familien in Frankreich in vollen Gange geweſen, beweiſet der gelehrte Jeſuit MENETRIER in der *veritable art du blaſon* p. 363. et 371. aus dem Grabmal der Beatrix, Gemahlin des Raymund Berengarius, Grafens von Provence. Wie dieſer Gebrauch der Beizeichen auch nach Spanien, England und die Niederlande gekommen ſey, das zeigen SPENER *in Oper. Herald.* P. I. c. 7. und SPELMAN *in Aſpilogia* p. 140. Unter den Beizeichen iſt eins der bekannteſten und gewöhnlichſten, der ſogenannte Turnierkragen, welcher auch eine Brücke, Bank, Steg, gekerbter Balken, und von den Franzoſen Lambel und Lambeau genennet wird. Die Theile deſſelben heiſſen Lätze, Stellen und Geſtelle, und trift man derſelben drei und viere, auch wohl bisweilen fünfe an. Weil nun der König von Sicilien und Herzog von Anjou, Carl, der Bruder des Königs in Frankreich, Ludwigs des heiligen, war: ſo hat auch derſelbe, nach der franzöſiſchen Weiſe, ſich mit dieſem Beizeichen von dem Könige, ſeinem Bruder unterſchieden. Man findet auch dieſes Beizeichen auf andern Münzen dieſes Königes ſowol, als ſeiner Nachfolger, welche im ARGELATI *tom.* I. *de monetis Italiae Tab.* XXVIII. n. 1. 2. 5. *Tab.* XXIX. n. 4. und *Tab.* XXX. n. 3. vorkommen.

Nun wird noch letzlich zu bemerken ſeyn, wie Carl von Anjou zu dem Beſitz von Provence gekommen. Der letzte Graf von Provence,

Raimund Berengarius, hatte keinen Sohn, wohl aber vier Töchter, Margaretha, Eleonora, Sanchia und Beatrix. Alle viere wurden an Könige vermählet, indem die erſte an den König Ludwig den neunten in Frankreich, die andere an den König in England, Henrich den dritten, die dritte an den Keiſer Richard, und die vierte an den König Carl von Sicilien, verheirathet wurde. Der MONACHVS PADVANVS *lib.* III. *Chron.* p. 620. ſchreibet davon: Raimundus nobilis comes Provinciae maſculum poſt ſe filium non reliquit, ſed quatuor filias habuit generoſas, quas elegentia formae ac morum grata ſuauitas ita reddidit gratioſas, quod ad legitimos illuſtrium Regum amplexus accedere meruerunt. Quarum duae Regi Franciae et eius fratri Carolo ſunt matrimoniali foedere copulatae, dictusque Carolus pro dote vxoris obtinuit prouinciae comitatum: Aliae vero Regi Angliae ac eius fratri Comiti ſcilicet Ricardo coniugali vinculo ſunt adſtrictae. Eben dieſes erzählet auch GVILIELMVS de NANGIACO *in geſtis Ludouici* IX. ad an. 1233. Als nun im Jahr 1245. der Graf Raimund Berengarius mit Tode abging, wollte die Königin in Frankreich, Margaretha, als die älteſte Tochter des verſtorbenen Grafen, in der Grafſchaft folgen. Weil aber der Graf ſeine jüngſte Tochter Beatrix zur Erbin eingeſetzet hatte: ſo wollte ſie der Graf von Toulouſe, Raimund, heurathen, worinn ihm der König in Caſtilien, Alphonſus, hülfliche Hand leiſtete. Allein dieſer Bräutigam ſtund den Ständen in Provence nicht an, welche die Sache dahin brachten, daß der Herzog von Anjou, Carl, ſich im Jahr 1246. mit ihr vermählete. Nach dem Abſterben des Königs Ludwig des neunten, ſo im Jahr 1270. erfolgete, machte deſſen Wittwe, Margaretha, ihren Anſpruch auf Provence wiederum rege. Sie wendete ſich an den König in England: dieſer aber wieſe ſie an den Keiſer Rudolph als den rechtmäßigen Lehenherrn, wie aus RYMERS *tom.* II. *foeder. et conuent. Anglic.* p. 159. zu erſehen iſt. Daß aber der letzte Graf von Provence ſeine jüngſte Tochter, Beatrix, zur Erbin eingeſetzet, erzählet BVSSIERES *lib.* VIII. *Hiſt. Franc.* p. 394. Ex iis quas ſuſceperat filias quarto et vltimo genita deſtinabatur heres opulenta, nam pater ſororibus pecuniam in dotem largitus, huic cariſſimae Phocenſem Prouinciam deſignabat. Und p. 395. heiſſet es: Berengario Beatricem fratri Carolo impetrat (Ludouicus S.) nuptiasque conficit, Phocenſibus in dotem promiſſis, quos et obtinuit, Berengario paullo poſt vitam amittente. Uebrigens wollte der Keiſer Rudolph der erſte der Königin in Frankreich beiſtehen.

Allein

Allein der Pabſt, Nicolaus der dritte, legte ſich ins Mittel und vermittelte einen Vergleich, daß der Keiſer ſeine Prinzeßin, Clementia, an den älteſten Sohn des Königes Carl, Carln, Prinzen von Salerno, vermählete und ihm die Belehnung über die Grafſchaften Provence und Forcalquiere ertheilte, wie dieſes der Lehenbrief vom Jahr 1280. welchen LEIBNITZ *in Cod. iur. gent. dipl. Prodrom.* n. 15. p. 20. und du MONT im *Corps diplomatique du Droit des Gens Tom.* I. P. I. p. 246. bekannt gemacht haben, ausweiſet. Den Recognitionsbrief des Königs von Sicilien d. d. Neapoli, den 10. May 1280. findet man in RAYNALDI Tom. XIV. *Annal. Eccleſ.* p. 316. Indeſſen ſind die Worte des Lehenbriefs merkwürdig: Omnia, quae infra comitatus ipſius conſiſtentiam, Romanorum Imperatores, per eorum priuilegia, quondam Domino Raymundo Berengario, Comiti ac Marchioni Prouinciae ac Comiti Forkalker, ipſiusque praedeceſſoribus donauerunt: per ſpeciale priuilegium confirmamus, concedimus, et de nouo tam Domino Carolo Regi Siciliae illuſtri ad vitam ſuam, ſi autem voluerit, quam heredibus regis eiusdem, qui proceſſerunt ex eodem rege, et clarae memoriae Beatrice Regina Siciliae conſorte ſua, et omnibus heredibus et ſucceſſoribus eorundem in feudum ſub conſuetis cenſu et ſeruitiis praeſtandis in poſterum ab eodem rege heredibus et ſucceſſoribus in perpetuum poſſidenda donamus. Man wird aus dieſen Umſtänden die Hoheit des Keiſers und des Reichs über das Königreich Burgund erkennen, und wahrnehmen, daß dieſelbe noch zu den Zeiten des Keiſers Rudolphs des erſten in vollem Glanz geweſen ſey, welches insbeſondere HALM *de iuſtis Burgundici noui, vel Arelatenſis regni limitibus, et derelictione eius, Rudolpho I. Habsburgico, Romanorum regi, perperam adſcripta*, ausgeführet hat.

Tab. XXXIV. a.

Auf dem Avers der Schaumünze ſiehet man die beiden ſehr ſauber geſchnittenen Bruſtbilder des Keiſerl. Königl. Kronprinzen und Erzherzogs und ſeiner Gemahlin, mit der Umſchrift: IOSEPH. A.rchidux A.uſtriae. ELISAB.etha BORB.onia PHILIP.pi HISP.aniae INF.antis FILIA. Unten ſtehet: A WIDEMANN. Auf dem Revers iſt ein Hymenaeus, welcher in der rechten Hand zween Kränze empor hält, und in der linken Hand mit einer brennenden Fackel auf einem Altar ein Feuer anzündet. Oben darüber ſtehet: FELIX CONNVBIVM. Im Abſchnitte kommen die Worte vor: CELEBRAT.um VINDOB.onae VI. OCT. MDCCLX.

Eine ſchöne neue Medaille, abſonderlich wenn ſie auf eine beſondere und wichtige Begebenheit gemacht worden, iſt eben ſo beträchtlich und hoch zu ſchätzen, als eine alte, ja bisweilen derſelben noch vorzuziehen. Ein jeder wird ſolches von der hier aufgeführten Medaille müſſen bekennen, welche auf die höchſtbeglückte Vermählung des Keiſerl. Königl. Kronprinzens und Erzherzogs Joſephs und der Prinzeßin von Parma, Tochter des Infanten von Spanien und Herzogs von Parma und Piacenza, Don Philipp, gepräget worden, wodurch man das Andenken dieſer freudenvollen Begebenheit verewigen wollen. Ich will davon die Nachrichten, wie ſie ſonſt öffentlich ſind bekannt gemacht worden, hieher ſetzen, welche unſerer Medaille die ſchönſte Erläuterung geben werden.

Nachdem Ihro Keiſerl. Keiſerl. Maj. Maj. ſich entſchloſſen, den Erzherzog Joſeph mit der Prinzeßin Iſabella von Parma zu vermählen: ſo muſte der Fürſt von Lichtenſtein ſich nach Parma begeben, um an dem Hofe des Infanten, und Herzogs von Parma, Don Philipp um die Prinzeßin die ſolenne Anwerbung zu thun. Was dabei vorgegangen, davon hat man folgende zuverläßige Nachricht aus Parma, unterm 8. Sept. 1760. erhalten: Nachdem von dem Keiſerl. Hofe dem Fürſten von Lichtenſtein die drei ſo anſehnliche Aufträge geſchehen:

Erſtens Ihro Königl. Hoheit die Infantin Iſabella, als eine Braut für Se. Königl. Hoheit den Erzherzog Joſeph anzubegehren. Zweitens Höchſtdieſelbe nach erlangter Päbſtlicher Diſpenſation wegen der Befreundſchaft im vierten Grad im Namen Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogens tam ritui der Catholiſchen Kirchen gemäß zu diſpenſiren, nach der Hand aber Drittens Ihre

Kö-

Tab: XXXIV. a.

J. S. Leitner fec.

Königl. Hoheit die Infantin zu Caſtel-Maggiore als bevollmächtigter Commiſſarius zu übernehmen, und ſie bis nach der Keiſerl. Hofſtadt zu begleiten. So ſeynd Se. Gnaden der Fürſt den 2. Sept. zu Parma incognito angelanget, und in dem eigends darzu bereiteten Pallaſt des Marcheſe Pallavicini abgeſtiegen; bald darauf aber einen deren Edelleuten ſeines Gefolgs an den Staats-Secretair Mr. du Fillott, abgeſchicket, um ihme ſeine Ankunft anzukünden; dieſer hat ſich zu dem Fürſten verfüget, um ſich über ſeine Ankunft zu erfreuen, auch über ſich genommen, ihn bei Sr. Königl. Hoheit dem Infanten zur Audienz anzumelden, welche auch bald darauf erfolget iſt, und darbei ein beſonders Ceremoniel beobachtet worden. Dahingegen iſt den 3ten die öffentliche Audienz des Fürſtens zur Anwerbung der Durchl. Braut mit dem gröſten Pracht und Anſehen von Seiten Sr. Fürſtl. Gnaden vollzogen worden, gleichwie anderer Seits hieſigen Hofes an nichts hat erwinden laſſen, um dieſe ſolenne Function zu beehren, wie dann die Wachten das Spiel gerühret, das Gewehr präſentiret, und während der Audienz 40. Canon-Schüſſe von der Veſtung geſchehen. Zu Empfang des Fürſtens hat der Hof, nebſt dem Introducteur der Ambaſſadeurs, den Marchiſen Roma Pallavicini, mit etlichen mit 8. Pferden beſpannten Hof-Wägen abgeſchicket. Die Auffahrt hat beſagter Introducteur mit einem Hof-Wagen eröffnet, worauf des Fürſtens von Lichtenſtein Livree gefolget, als: Zwey Thorſteher zu Pferd, 6. Lauffer, 24. Livree-Bediente, 2. Büchſenſpänner, und 6. Heyducken. Die Livree war ſehr prächtig von dem ſchönſten rothen Scharlach, mit durchbrochenen goldenen Borten und etwas blauen Sammet faſt gänzlich bedecket, gleichwie die blauen Veſten eben mit Gold darauf galoniret waren. Der Livree folgte der Fürſtl. Stallmeiſter mit zwölf Hand-Pferden, welche den Zug ungemein gezieret haben, weilen nichts ſo ſchönes als der Pferd-Aufputz und Hand-Decken zu ſehen wäre. Der Obriſtwachtmeiſter Tamaggoli, folgte gleich darauf zu Pferd mit 8. reich gekleideten Edelknaben. Alsdann kame zum Vorſchein der Hofwagen, in welchen Se. Fürſtl. Gnaden allein oben an geſeſſen, und gegen über der vom Hof abgeſchickte Marchiſe Roma Pallavicini, den Wagen haben 12. Bediente von Hof umgeben. Des Fürſtens prächtige und groſſe Wägen folgten leer gleich darauf; die Schönheit der 8. Pferden, die prächtige Geſchirr, und überhaupt alles ſtimmte über eins, ſo, daß man nichts ausſprechen kunte, welches den Vorzug verdiente. Drei andere Hofwägen waren mit 8. von Wien mitgekommenen Keiſerl. Cammerherren, und dem Legationsſecretario beſetzet, und hierauf folgten noch 2. fürſtliche Paradewägen, 2. mit 8, und einer mit 6. Pferden beſpannet, in welchen die Edelleute geſeſſen, die den Fürſten von

 Wien

Wien aus anhero begleitet haben. Nebſt denen ſchon vorhero erwehnten Livreebedienten waren noch zwei neben jedem Fürſtl. Wagen zu ſehen. Die Gaſſen waren auf beiden Seiten mit Truppen beſetzet, das Gedräng deren Zuſehern, als der Fürſt bei Hof abgeſtiegen, ware ungemein, die Hallebardieres beſetzten die Stiegen, und zu Anfang derſelben fande ſich der Oberceremonienmeiſter ein, und in dem Saal der Guardihauptmann, und nachdeme in der Audienz der Fürſt das Begehren in einer zierlichen Anrede angebracht, wurde ſolche von Sr. Königlichen Hoheit dem Infanten auf das freundlichſte beantwortet, und bald hernach iſt die Infantin zum Vorſchein gekommen, und hat mit Bewilligung Ihres Herrn Vaters aus Händen des Fürſtens das mit ſehr koſtbaren Diamanten beſetzte Portrait Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs, ſamt einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit übernommen, uud das Portrait an Dero Bruſtſtück angehangen. Nach dieſer Audienz hat der Fürſt auf gleiche Weiſe ſich zu denen Audienzen des Prinzens Ferdinands, und Prinzeßin Louiſe verfüget, nach welchen der Abzug auf gleiche Weis, wie die Auffahrt von dem ganzen Fürſtlichen Gefolg geſchehen, der Fürſt aber bliebe bei Hof mit einigen wenigen Perſonen zu ſeiner Bedienung, weilen ihm ein zierlich ausgeziertes Apartement alldaſelbſt angewieſen worden. Dieſen eigenen Abend wurde die prächtige Opera auf hieſigem ſo berühmten Theatro aufgeführet, nach welcher nach Mitternacht der Fürſt von Lichtenſtein einen herrlichen Ball dem hieſigen Adel gegeben. Se. Königl. Hoheit Herr Infant haben ſich ſelbſt etwas ſpäter darbei eingefunden, und ſeynd bei einer Tafel von Damen auf das herrlichſte bewirthet worden. Den darauf folgenden Tag als den 4ten hat der Fürſt noch ein Mittagmahl von 70. Converts gegeben, zu welcher Mahlzeit ſowol der hieſige Adel, als fremde Miniſtri eingeladen worden. Den 5. und 6ten dieſes Monats war der Fürſt bei ein und andern fremden Miniſtris zu Mittag eingeladen, hingegen den 7ten war zu der Deſponſation der Durchl. Braut beſtimmet, an welchen Nachmittag der Fürſt von Lichtenſtein ſich mit ſeinen Wägen und zahlreichen Gefolg etwas voraus in die Kirchen begeben, und allda von einem Präpoſito und 6. Domherren empfangen worden. Als der Hof bald nachfolgete, fande ſich der Fürſt bei der Kirchenthür ein, um Ihrer Königl. Hoheit der Infantin die Hand beim Ausſteigen zu präſentiren, Se. Königl. Hoheit Dero Herr Vater führten Sie auf der andern Seiten bey der rechten Hand, und in dieſer Ordnung iſt man bis zu dem vor dem Altar zubereiteten Betſtuhl gegangen, bis daß Se. Hochfürſtl. Gnaden der Biſchof von Piacenza, der dieſe Function verrichtet hat, ſich auf dem Hochaltar umgewendet. Alsdann haben Sich die Durchl. Braut ſowol, als der Fürſt von

Lich-

Lichtenſtein denen Staffeln des Altars genähert, und wurde ſowol die Päbſtl. Diſpenſation, als das Mandatum procuratorium Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs abgeleſen; Gleich darauf hat der Biſchof ſich zu dem Fürſten gewendet, um ihm die in dem Rituali gewöhnliche Frage zu thun, welche er mit volo, et ita promitto beantwortet. Nach welchen der Biſchof die gleiche Frage an Ihre Königl. Hoheit die Infantin geſtellet, welche vor Ertheilung dergleichen Antwort, ſich gegen Sr. Königl. Hoheit Dero Herrn Vatern mit einer Reverenz gewendet. Als nach der Hand der Herr Biſchof die Ringe geweihet hat, ſo hat der Fürſt von Lichtenſtein den für die Durchl. Braut gewidmeten ihr auf einer Soucoupée präſentiret, um daß Sie ſolchen ſelbſt Sich an den Finger anſtecke, und der für Se. Königliche Hoheit den Erzherzog iſt auf der Soucoupée liegen geblieben, um nach der Hand Ihrer Königl. Hoheit der Infantin von dem Biſchofen zugeſtellet zu werden, welcher alsdann die gewöhnlichen Gebeter ausgeſprochen, ſo von der Ableſung des darüber verfaßten Notariat-Inſtruments gefolget wurde. Letzlich gabe der Herr Biſchof von dem hohen Altar den Biſchöflichen Seegen, wozu Ihre Königl. Hoheit die Infantin und der Hr. Fürſt von Lichtenſtein niedergekniet, und hernach ſich zurück zu dem Betſtuhl begeben, allwo noch ein kurzes Gebet verrichtet worden. Aus der Kirchen iſt man in derjenigen Ordnung gegangen, wie man dahin gekommen, nemlich die Erzherzogliche Braut in der Mitten, Se. Königl. Hoheit der Infant auf der rechten, und der Fürſt von Lichtenſtein auf der linken Seiten, welcher, nachdeme die Durchl. Braut in Wagen geſeſſen, ſich voraus zu denen Seinigen verfüget, um wiederum bey Hofe einzutreffen, und der Infantin beim Abſteigen die Hand geben zu können. Nach dieſem vollzogenen Act haben ſich Ihre Fürſtliche Gnaden mit allen mitgekommenen Kayſerl. und Königl. Cammerherren und Unterthanen zu Ihrer Königl. Hoheit der ſchon vermählten Erzherzogin begeben, um Ihr als Kaiſerl. Königl. Unterthan die Hand zu küſſen. Abends wurde auf das prächtigſte das Hochzeitmahl gehalten, und iſt man darbei in der eigenen Ordnung, welche in der Kirchen ſchon vorhero beobachtet worden, auch bei der Tafel geſeſſen, ſo daß die neuvermählte Erzherzogin den mittlern, Se. Königl. Hoheit der Infant den rechten, und der Fürſt von Lichtenſtein den linken Platz beſetzte; Das Nachtmahl wurde von einer prächtigen Illumination, Feuerwerk und Ball bey Hofe befolget, und anmit die Feſtivitäten beſchloſſen. Heute ſollte der Fürſt von Lichtenſtein die Urlaubaudienzen wie bei der Ankunft vollziehen, um den 13ten dieſes zu Caſal Maggiore ſich einzufinden, und die ihm aufgetragene dritte Beſchäftigung der Uebernahme der Durchlauchtigſten Braut zu vollziehen.

Es

Es geſchahe auch dieſes, und wo hernach Ihro Königl. Hoheit durchreiſeten, wurden Dieſelben mit den gröſten und allen nur erſinnlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Der Raum würde hier zu enge ſeyn, wenn alle beſondere Umſtände, die dieſe Reiſe begleitet, ſolten beſchrieben werden. Ich will mich alſo hauptſächlich zu den Beilagersfeierlichkeiten wenden, welche man an dieſem frohen Tage zu Wien hat wahrgenommen. Bei dem ſolennen Einzuge Ihro Königl. Hoheit ſollte folgende Hofordre beobachtet werden: 1) Zwei Keiſerl. Einſpänniger. 2) Ein Keiſerl. Reitknecht zu Pferd, nebſt 1. Handpferd. 3) Der Hof-Quartiermeiſter zu Pferd, nebſt 2. Hof-Fouriers. 4) Die Handpferde des Herrn Hofmarſchall-Amtsverwalter. 5) Die Niederöſterreichiſche Landſchaftlichen Trompeter und Paucker zu Pferd allzeit blaſend. 6) Die Obern Landſtände mit ihren ſechsſpännigen Gallaequipagen, nemlich Ritter und Prälaten. 7) Der Landſtändiſche Amtsverwalter in ſeinem ſechsſpännigen Wagen. 8) Die Keiſerl. Königl. Cammerherren, und jene Fürſten Standes nach ihrem Hofrang mit ſechsſpännigen Wagen. 9) Die Keiſerl. Königl. geheimen Räthe, und jene Fürſten Standes nach ihrem Hofrang in ſechsſpännigen Wägen, wobei Herr Fürſt von Schwarzenberg als Hofmarſchall auch in ſeinem Fürſtenrang ſich mit ſeinem Wagen einfindet, hinter welchen 2. Hof-Fouriers zur Direction des Einzugs reiten. 10) Zwei Einſpänniger zu Pferd. 11) Zwei Keiſerl. Königl. ſechsſpännige Hof-Dienſtwägen, jeder mit 3. Cammerherren. 12) Des Herrn Obriſthofmeiſters Wagen bleibt aus, weil ſelbiger bei Ihro Majeſtät in der Kirche ſeine Aufwartung zu machen hat, es finden ſich aber die Keiſerl. Königl. Trompeter ſtets blaſend. 13) Der Keiſerl. Königl. Obriſt Stallmeiſterwagen, worinnen der Fürſt Auersberg ſelbſt fähret. 14) Der Fürſt von Lichtenſtein, als Keiſerl. Königl. Commiſſarius in ſeinem Galawagen allein, dann voraus ſeine Livreebedienten, zur Seiten gehen die Heyducken, und folgen ihm zu Pferd die Pagen und Hausofficiers. 15) Die Keiſerl. Königl. Paradewagen, darinnen die Durchl. Braut oben, die Obriſthofmeiſterin unten ſitzet, auf jeder Seite 2. Kaiſerl. Königl. Leiblaquais unbedeckt gehen, auch 40. Schweitzer in der Gala, mit Fahnen und Rührung des Spiels, mit Ober- und Unterlieutenants. 16) Der Durchl. Braut Obriſthofmeiſter zu Pferd, 2. Sattelknechte und Officier in gleichen Kleidern. 17) 36. Kaiſerl. Königl. Acciers mit Trompeten und Paucken, mit ihrem Oberlieutenant Baron Petraſch. 18) 36. von der Gardenoble eben alſo mit dem Capitainlieutenant Graf Palfy. 19) Vier Keiſerl. Königl. Hofdames Wagen mit der Fräulein Obriſthofmeiſterin. 20) Eine Compagnie Cuiraßiers mit Trompeten

peten und Paucken, die beileitende Hofſtatt hat in groſſer Gala zu erſcheinen, jedoch ohne Mantelkleid.

Auf den 6ten October war der prächtige Einzug Ihro Königl. Hoheit, der Infantin Iſabella von Parma, der Braut des Kronprinzen Josephs von Oeſterreich, in dieſe Keiſerl. Königl. Hauptſtadt feſtgeſtellet. 1) Die Trompeter und Paucker der Landesſtände von Niederöſterreich, eröfneten den Zug. 2) 95. Perſonen, die theils Mitglieder der Niederöſterreichiſchen Landesſtände, theils Cammerherren der Staatsräthe Ihro Keiſerl. Königl. Majeſtäten und Königl. Hoheiten ſind, folgten und zwar ein jeder in einem beſondern ſechsſpännigen Staatswagen nach. 3) Die Cammerherren, in 2. Hofkutſchen, die gleich den übrigen, jede von 6. Pferden gezogen wurden. 4) Die Hoftrompeter und Paucker. 5) Der Wagen des K. K. Oberſtallmeiſters, nebſt dem Oberhofmeiſter Sr. Königl. Hoheit. 6) Verſchiedene Bediente von dem Oberſtallmeiſtersamte. 7) Der prächtige Staatswagen mit einem zahlreichen Gefolge des Fürſten von Lichtenſtein, bevollmächtigten Commiſſair Ihro K. K. M. M. 8) Der Wagen, worinnen Ihro Königl. Hoheit, die Prinzeßin, und gegen über höchſt Ihro Obriſthofmeiſterin die verwittibte Gräfin von Erdöd, ſaſſen. 9) Sechs Edelknaben zu Pferde. 10) Viele Sattelknechte. 11) Trompeter und Paucker. 12) Eine Schaar von der Leibwache Hatſchirer. 13) Trompeter und Paucker. 14) Die Königl. Ungariſche adeliche Leibwache. 15) Vier Hofkutſchen mit Hofdamen. 16) Eine Schaar von dem Dragonerregimente des Erzherzogs Josephs, mit ihren Standarten und Tambouren machte den Schluß. Die Prinzeßin erhoben Sich Nachmittags nach 2. Uhr von Belvedere, und zogen durch das Welſche Thor, oder durch die Kärndnerſtraſſe, nach dem ſogenannten Stock am Eiſenplatz. Daſelbſt ließ die Wieneriſche Burgerſchaft einen koſtbaren Triumphbogen bauen, und wartete der ſämtliche Stadtrath auf. Ferner wurde der Zug über den Graben und den Kohlmark bis auf den St. Michaelsplatz fortgeſetzet. Hier prangete der 2te ſchöne Triumphbogen, den die Wiener Kaufherren und Hofgefreyte aufführten, ſie lieſſen ihre ganze Geſellſchaft paradiren. Im Schlage 5. Uhr langte man bei der Schloßkirche deren Auguſtiner an. Auf allen Straſſen ſtunde die Burgerſchaft in 2. Reihen. Ihro Keiſerl. Königl. Maj. Maj. auf Dero Seiten die Hauptleute der Leibwachen waren, Dero ſämtliches hohes K. K. Haus, der Herzog Carl und die Prinzeßin Charlotta von Lothringen, erhoben ſich ſogleich nach denen Pforten der Kirche, in dem nemlichen Augenblicke als die Prinzeßin allda anlangten.

 Vor

Vor Ihro K. K. M. M. und K. K. H. H. giengen die Landesſtände, die Cammerherren, die Staatsräthe, die vornehmſte Hofbediente, die ſämtliche Geiſtlichkeit, die Biſchöffe, die infulirte Aebte, und endlich der Päbſtliche Nuntius, ſodann eine unbeſchreibliche Zahl von Hof- und Stadtdamen. Ihro Königl. Hoheit der Cronprinz Joſeph, reichten der Prinzeßin bei dem Ausſteigen die Hand. Nachdeme nun beyde Königl. Hoheiten in die Kirche eingetreten, wurden 2. Küſſen ausgebreitet, worauf höchſt Dieſelbe niederknieten, und von den Päbſtlichen Herrn Nuntio den Seegen empfiengen. Zu gleicher Zeit wurde höchſt Denſelben nach dem Kirchengebrauch das Creutz oder den Pacem zu küſſen gereichet, und das Weihwaſſer ertheilet. Ihro Majeſtät die Keiſerin gaben Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßin, Dero Schleppe von der Frau Oberhofmeiſterin nachgetragen wurde, die rechte Hand, und begleiteten Dieſelben in die Lorettocapelle, wohin Ihro Majeſtät der Keiſer nebſt dem Cronprinzen Joſeph ſich ebenfalls verfügten. Währender Zeit näherte ſich das ſämtliche K. K. Durchlauchtigſte Haus und viele Damen dem Hochaltar. Die Hofmuſic ſange die Litaney der Jungfrau. Als ſolches vollbracht war, erhoben ſich Ihro K. K. M. M. nebſt der Prinzeßin Braut, unter Vortretung des Päbſtlichen Nuntii und der ſämtlichen Geiſtlichkeit, in das Chor der Kirche. Ihro K. K. M. M. ſetzten ſich unter einen Thronhimmel zur Seiten des Evangelii; die übrige junge Herrſchaften etwas rückwärts, auf beſonders zugerichteten Betſtühlen. Ihro K. K. H. H. aber, der Cronprinz und die Cronprinzeßin, ſo mit einem Silberſtück bekleidet war, nahmen in dem Geſichte des Hochaltars, auf einer mit Carmoſinſammet überzogenen Bank ihren Platz. Hierauf ertheilte dieſem Durchlauchtigſten Paar, der Päbſtl. Nuntius, mit dem gewöhnlichen Kirchengepränge den Seegen des heiligen Eheſtandes, und ſtimmte das Te DEum etc. an, welches von der Hofmuſic unter Trompeten- und Pauckenſchall abgeſungen wurde. Wornach Ihro K. K. M. M. das neuvermählte Brautpaar, nebſt dem Allerdurchlauchtigſten K. K. Hauſe die Kirche verlieſſen. Die Frau Cronprinzeßin wurde von Ihro Majeſtät der Keiſerin, über die Galerie, ſo aus der Kirche der Auguſtiner nach Hof leitet, geführet. Sie giengen durch die groſſe mit unzähligen hohen Adel und den vornehmſten Standesperſonen angefüllte Zimmer, in jenes der Keiſerin Königin. Nach einiger Ausruhe, lieſſen Ihro Königl. Hoheit die Landesſtände, die Generalen, nebſt dem hohen Adel, ſo dieſe Gnade, während höchſt Dero Aufenthaltes zu Belvedere, noch nicht genoſſen, zum Handkuſſe. Gegen halb 9. Uhr erhoben ſich Ihro K. K. Majeſtäten, nebſt J. K. H. dem Herrn Cronprinz und höchſt Dero Frau Gemahlin, dem Herrn Erz-

her-

herzogen Carl und Leopold, den Erzherzoginnen Maria Anna, Maria Chriſtina, Eliſabeth und Amalia, dem Herzog Carl und der Prinzeßin Charlotta von Lothringen in den groſſen Redoutenſaal, dieſer war auf das koſtbarſte ausgeſchmücket und auf das prächtigſte beleuchtet. Bei dem Austritt aus denen Keiſerl. Zimmern reichte der Herr Fürſt von Salm, als neuernannter Oberhofmeiſter der Cronprinzeßin die Hand, und die Frau Gräfin von Erdöd trug höchſt Deroſelben anwiederum die Schleppe. Unter Trompeten- und Pauckenſchall gieng der Hof in den Saal. Ihro Keiſerl. Königl. Majeſtäten ſezten ſich unter einen Thronhimmel. Die Cronprinzeßin nahmen an der Seite Dero Herrn Gemahls zu der Rechten Ihro Majeſtät des Keiſers Platz. Die ganze Tafel wurde mit einem ganz neuen und auf das koſtbareſte verfertigten Service von Gold bedienet. Währendem Soupee, lieſſe ſich die Tonkunſt nach der gröſten Vollkommenheit von zween Orcheſtern hören. Ueber hundert Virtuoſen führten eine Inſtrumental- und Vocalmuſic auf, die ganze Muſic hatte dieſe Feierlichkeit zum Gegenſtand. Hierauf erſchallten die reizenſte Concerte. Eine unausſprechliche Zahl vom hohen Adel füllete den ſehr groſſen Saal. Auch dem Volke würde das Vergnügen gegönnt, nach und nach in dem Saal zu kommen. Nach dieſem Prachtmahle erhoben ſich Ihro K. K. Majeſtäten mit Höchſt-Dero Allerdurchlauchtigſten K. K. Hauſe, in der vorigen Ordnung wieder nach Hof zurück. Die Cronprinzeßin K. H. wurden in Höchſt-Dero prächtig ausgeſchmücktes Zimmer begleitet. Abends war die ganze Burg beleuchtet. Die zwei obgemeldete Triumphbogen ſtellten auch die allerſchönſte Beleuchtung vor. Ohne auszuſchweifen kan man ſicher behaupten: daß die Pracht dieſes glückſeligſten Vermählungsfeſts und vorzüglich des Einzugs durch weiter nichts konnte verherrlichet werden. Die Staatswägen, der Pferdeſchmuck, die Livreen ſtellten den gröſten Reichthum und eine treffliche Wahl vor. Das Volk eilte Schaaren-weiſe zur Bewunderung herbei, das beſtändige Frohlocken bezeigte ſeine Freude. Das Donnern der Canonen ſtimmte dem Jubel bei. Die Heiterkeit des Himmels verherrlichte den feſtlichen Tag: jedoch alle Entzückungen der Wonne wurden durch das reizende, durch das himmliſche Anſchauen, durch die Huld, die Gnade und die Leutſeeligkeit, die auf dem Antlize der Cronprinzeßin thronten, und durch die Herzen aller treuen und frohen Unterthanen drungen, übertroffen. Den 7ten verfügte ſich der ſämmtliche Keiſerl. Königl. Hofſtaat zu den Auguſtinern; daſelbſt hielte der Herr Erzbiſchof von Wien, Graf von Migazzi, eine feierliche Votivmeſſe für die Glückſeligkeit des Durchlauchtigſten hohen und neuvermählten Paars; die Hofcapelle hatte dabei die Aufwartung. Zu Mittage

 hielten

hielten Jhro K. K. Majeſtäten nebſt den beiden Königlichen Hoheiten, wie auch den zwölf übrigen jungen K. K. Herrſchaften K. H. dem Herzog Carl und der Prinzeßin Charlotta von Lothringen öffentliche Tafel in dem groſſen Saal. Währenden Feſtin ertönte die kunſtreicheſte Muſic. Abends wohnte der ganze K. K. Hof der erſten Vorſtellung eines Italiäniſchen Singſpiels bey: Es hieß: Die Wahl des Hercules, oder Alcides auf dem Scheidewege; (*Alcide Al Bivio.*) Der Text dieſer Opera hat den groſſen Dichter, den Herrn Abt Metaſtaſio, die Muſic aber den Herrn Haſe, der unter dem Namen des Sachſen geprieſen wird, zu Urhebern. Dieſe groſſe Geiſter ſcheinen, wofern es nur möglich iſt, einen neuen Glanz ihrem bereits Welt-geprieſenen Ruhme durch dieſes Meiſterſtück verliehen zu haben. Den 8ten dieſes hielten die beiderſeitige Keiſerl. Königl. Majeſt. nebſt Höchſt-Dero Durchl. Hauſe wieder öffentliche Tafel in der zweiten Anticamera, wobei eine herrliche Muſic erſchallte. Abends war ein Maſque-Ball in dem groſſen Redouten-Saal, der ſämtliche K. K. Hof wohnte demſelben bey; nachher war offentliche Tafel, zu welcher die vornehmſte Damen und Herren gezogen wurden. Man ſahe auch verſchiedene andere Tafeln, bei welchen die Staatsräthe die Aufwartung hatten. Die Vornehmſten aus der Bürgerſchaft zu Wien, genoſſen die Gnade, die Schüſſeln auf die K. K. Tafel zu tragen. 26. Paar Durchlauchtigſter Herrſchaften erſchienen dabei in weiſſen Dominos. An fünf andern Tafeln wurden auch die fremden Herren Miniſtres, Dero Frau Gemahlinnen und verſchiedene Damen und Herren auf das vortrefflichſte bewirthet. Den 9ten wurden die vornehmſten Wieneriſchen Bürger an ſechs Tafeln, eine jede von 20. Couverts in dem nemlichen Saale und in verſchiedenen Zimmern, zu Mittag und Abends mit allem Ueberfluß geſpeiſet. Den 9ten, Abends, führte man das franzöſiſche Schauſpiel des Herrn von Marivaux; Les fauſſes confidences, d. i. Die verſtellte Vertraulichkeit, auf dem Hof-Schauplatze auf; alsdenn erſchien ein neues und kunſtreiches Ballet, die Entdeckung einer Inſel von America genannt. Den 10ten erhobe ſich der ganze Keiſerlich-Königliche Hof in den groſſen Redouten-Saal, daſelbſt hörte man die allerprächtigſte Serenada. Alle Herren Deputirte der Erbländer legten ihre unterthänigſte Glückwünſche ab; ſie wurden ſämtlich von Jhro Königl. Hoheit der Frau Cronprinzeßin zum Handkuß gelaſſen. Bey Hofe war öffentliche Gala. Die damalige muſicaliſche Beluſtigung hieß: Das Feſt der Thetis. Der berühmte Herr Ritter Servandoni war der Erfinder, der Herr Milliavacca, Königlich-Pohlniſcher Geſandſchaftsrath der Dichter, und der Herr Ritter Gluck der Componiſt davon. Dieſe Vorſtellung war von ungemeiner Pracht, Kunſt

und

und Hoheit. Den 11ten beluſtigte ſich der K. K. Hof an der zweiten Vorſtellung des Singeſpieles; Die Wahl des Hercules genannt. Den 12ten erhobe ſich das ganze K. K. Haus offentlich nach der Schloßkirche. Hierauf wurde öffentliche Tafel gehalten, und alsdann prächtige Muſic aufgeführet. Den nemlichen Tag genoſſen die Abgeordnete der K. K. Königreiche und Staaten die Gnade, bei Hof zu Mittag an verſchiedenen koſtbaren Tafeln zu ſpeiſen. Abends war in dem Redouten-Saale der zweite masquirte Ball. Den 13ten wohnte der K. K. ganze Hof der erſten Aufführung des Schauſpieles: Die Schottländerin genannt, bei. Dieſes iſt die l'Ecoſſaiſe des Hrn. Voltairs. Auf die Comödie folgte ein allegoriſches und ſingendes Ballet. Es hieß: Mars et l'Amour aux Forces de Lemnos. Alsdenn verfügte ſich die K. K. Hofſtadt zu den Triumphbögen, die damals zum drittenmale erleuchtet waren. Auf dem Grabenplatze lieſſen ſich auf einem groſſen Amphitheater viele muſicaliſche Chöre hören. Den 14ten ſpeiſete das K. K. Haus in dem Pallaſte der Landſtände zu Mittage. Hierauf war Ball. Die Feldherren Graf von Merci und Palfi, Hauptleute der Kön. Adlich-Hungariſchen Leibwache, nebſt dem Hn. Grafen Anton von Colloredo wurden jüngſt zu K. K. Feldmarſchällen ernannt. Den 15ten feierte man das Thereſiens- und Jhro K. K. Maieſtät der Keiſerin Namensfeſt mit gröſter Gala bei Hof. Vormittags um 9. Uhr ſtatteten die Herren Bothſchafter, Geſandte und der hohe Adel ihre Glückwünſche ab. Um 11. Uhr war ein feierliches Hochamt in der Hofcapelle, und Mittags offene Tafel unter einer herrlichen Muſic, Abends aber Serenade in dem groſſen Redouten-Saale.

Auf dieſe Art nun iſt dieſes höchſtbeglückte Vermählungsfeſt gefeiert worden. Die darauf verfertigte Schau- und Gedächtnißmünze hat man dabei ausgetheilet, welche von einer ſchönen Erfindung iſt, und dahero wohl werth iſt, daß deren Andenken aufbehalten werde.

Tab. XXXIV. b. N. 1.

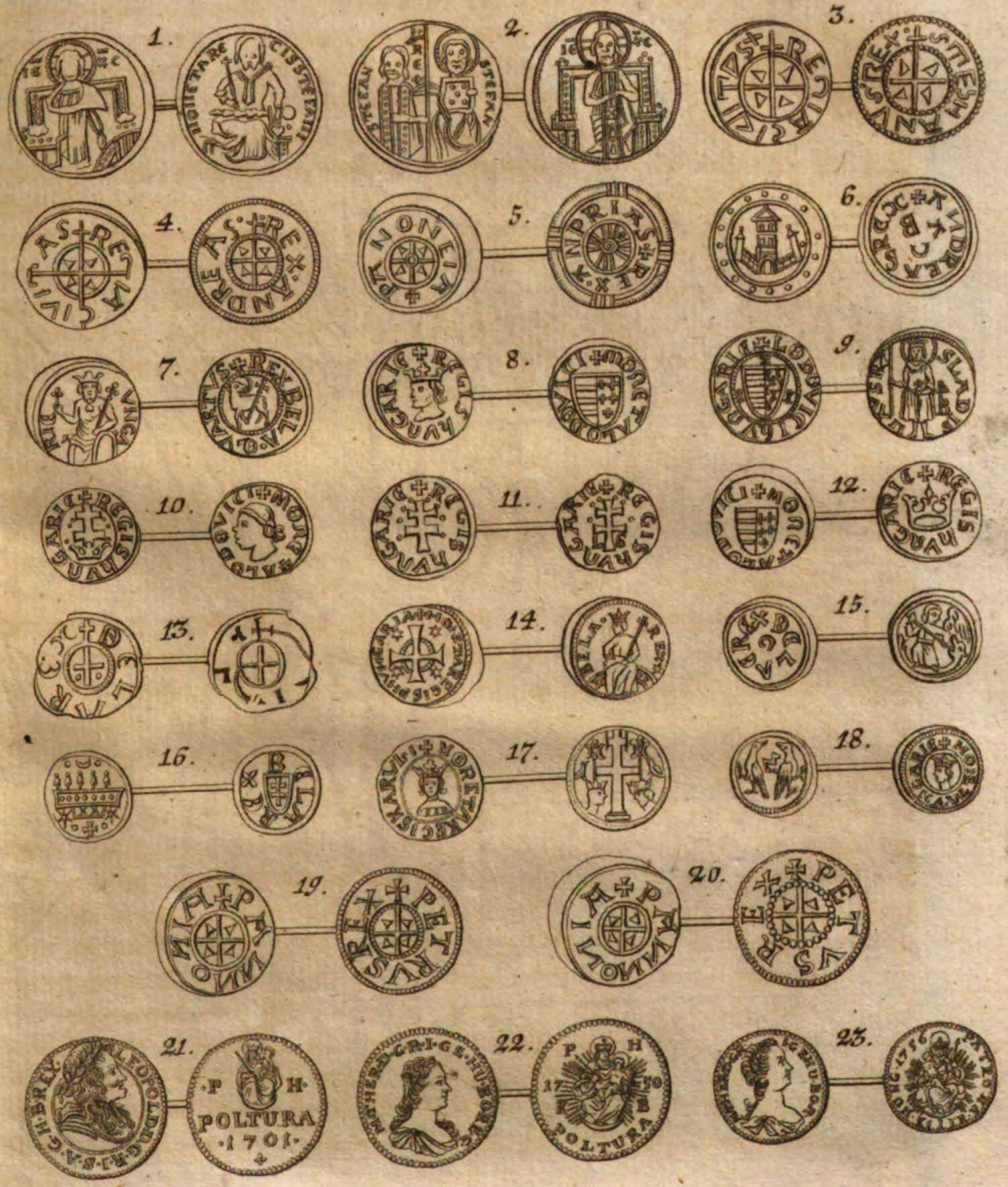
Auf der Hauptſeite dieſer alten Münze ſiehet man den auf einem Throne ſitzenden Heiland der Welt, neben deſſen Haupte zu beeden Seiten die Buchſtaben IE XC ſtehen, welche Ieſus Chriſtus bedeuten. Auf der Rückſeite ſitzet ein König auf einem Throne, welcher in der rechten Hand einen Creutzſtab, und mit der linken ein für ſich quergelegtes geflammtes Schwerd hält, mit der Umſchrift: MONETA REGIS STEFANI.

Tab. XXXIV. b. N. 2.

Auf dem Avers der Münze ſtehet zur Rechten eine Perſon in einem langen und mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzten Kleide, und zur Linken ein Heiliger. Beede faſſen an eine Fahne, neben welcher oben das Wort REX ſtehet, und auf beeden Seiten lieſet man STEFAN STEFAN. Im Revers iſt der auf einem Throne ſitzende Heiland der Welt, neben deſſen Haupte die Buchſtaben IE XC ſtehen, welche Ieſus Chriſtus bedeuten.

Zuförderſt muß ich hier den Münzliebhabern vermelden, daß alle auf der gegenwärtigen Kupfertafel befindliche Münzen ſich in dem berühmten Kempeliſchen Münzcabinet zu Preßburg befinden, aus welchem dieſelben zu dieſer Münzarbeit ſind mitgetheilet worden. Es ſind dieſe Münzen alte und ſeltene Stücke, die alle Achtung verdienen, und ich hoffe, die Münzliebhaber, welche dergleichen Münzen zu ſchätzen wiſſen, werden ſich freuen, wann ſie davon die Abdrücke und Erläuterungen hier antreffen werden. Ich muß aber zum Voraus die ungariſchen Herren Gelehrten und Münzkenner um Vergebung bitten, wenn ich bei Erklärung dieſer Stücke ſollte etwa Fehler mit unterlauffen laſſen. Wie wenig iſt von den ungariſchen Münzen und dem Münzweſen dieſes Königreichs bekannt? Die Münzen ſelbſt auf welchen die Namen der Könige vorkommen, und gleichwol keine Namenszahl haben, können einen gar leicht in Irrthum verleiten. Man leget manchmal einem Könige eine ſolche Münze bei, die gleichwol von einem andern gleiches Namens herkommt. Aber auch dergleichen Fehler geben bisweilen Gelegenheit, daß von andern, die eine mehrere Erkänntniß und beſſere Einſicht haben, die Sachen in ein heller Licht geſetzet werden. Ich will alſo hier einen

Tab. XXXIV. b.



Verſuch mit Erklärung dieſer Münzen machen und diejenigen Herren Gelehrten, welche in dieſer Wiſſenſchaft eine ſtärkere Einſicht als ich haben, auf das dienlichſte erſuchen, mir ihre Gedanken davon mitzutheilen, und mich, wo ich gefehlet, zurechte zu weiſen. Die Wahrheit wird dabei gewinnen, und ich werde nichts verlieren.

Ich wende mich nunmehro zur Abhandlung der Münzen. Ich habe die zwo erſten zuſammen genommen, weil dieſelben eine Aehnlichkeit haben, und es beinahe das Anſehen gewinnet, daß ſie von einem Münzherrn herkommen. Zuerſt bemerken wir, daß die beeden Münzen nach dem Muſter der venetianiſchen ſind gepräget worden. Dieſer Umſtand bringet mich auf die Gedanken, daß dieſe Münzen keine ungariſchen Gepräge ſind, ſondern von den Königen in Moeſien oder Raſcien herkommen. Ich werde darin beſtärket, wenn ich Hieronymi ZANETTI Commentariolum, *de nummis Regum Myſiae, ſeu Raſciae ad Venetos typos percuſſis*, beim ARGELATI *in Adpend. ad Part.* III. *de monetis Italiae*, betrachte, welcher gelehrte Mann darin klar erwieſen hat, daß die Könige von Raſcien ihre Münze nach dem Modell des venetianiſchen Geldes haben ſchlagen laſſen. Er ſchreibet davon p. 15. Nummos argenteos Regum Myſiae, ſeu mauis, Raſciae, qui Saec. XIII. et XIV. floruerunt, et pondere, et forma Venetis Saeculorum eorundem perquam ſimiles, oculis aperte teſtantibus, nemo ibit inficias. Eruditis iam explorata res eſt. Venetum *Groſſum*, ſeu *Matapanem* (Monetae genus primum Henrico Dandulo Duce percuſſae Ann. ab V. C. DCCLXX.) adcurate referunt; ſi nomina D. Marci, ac Ducis excipias. Quorum loco D. Stephani Seruiae patroni, et Regis imperantis nomina adnectantur. Ceterum differentia nulla, vt Venetiis potius quam alibi cuſos primo intuitu facile credas. Nun aber iſt zu bemerken, daß die venetianiſchen Münzen nach dem Muſter der Münzen der morgenländiſchen Keiſer ſind gepräget worden, welches der vorangeführte gelehrte ZANETTI in dem *Raggionamento della Moneta Viniziana* beim ARGELATI c. l. p. 10. beobachtet. Da ſelbige Anmerkung zur Erläuterung der hier beigebrachten Münzen dienen kan: ſo wird es mir erlaubet ſeyn, da ohnedem ARGELATI Werk nicht in jedermanns Händen iſt, dieſelbe hieher zu ſetzen. Sie lautet alſo: La prima ſi è: che le prime (o almeno le più antiche) Monete furono da' Viniziani coniate ſomiglianti a quelle dell' Impero Occidentale. Queſte durarono fino a' tempi del Doge Enrico Dandolo, ó poco dipoi, vale a dire fino intorno agli anni MCC. Il paragone è chiara prova di queſto. E queſta può chiamarſi la prima erà della

la noſtra Moneta. Che in quelle, che venner dopo, imitarono in gran parte quelle dell' Impero d'Oriente incominciando appunto dal Groſſo, o Metapane battuto ſotto il mentovato Doge; e queſte durarono fino al Secole XVI. Il Salvadore ſedente in Trono, improntato ne' Groſſi, o Matapani, co' monogrammi IC XC, incominoia a vederſi nelle Monete de' Greci Imperadori fino da' tempi Giovanni Zimiſce, e de' ſuoi ſucceſſore Iſacco Commeno, Niceforo Botoniate, Romano Diogene, e d'altri ancora. E queſta è la ſeconda età della Moneta Viniziana. Ma per confermare queſta parte della mia oſſervazione, non ſiami vietato riportare interamente una lettera del noſtro P. Stanislao Santinelli indirizzata V. N. *Franciſco Theupolo*, ora ampliſſima Senatore, nella quale eruditamente di queſta raſſomiglianza ſi tratta, e ſi reca buona ragione. Age nunc Theupolaei ſeu mavis Zanaei, ac vniuerſe vtramque Matapanis partem aduerſam, et auerſam tandem conſideremus. Cum omnia tam rudia, tam male figurata vides, temporum inſcitiam atque artium interitum incuſa. Ceterum omnia Graecanice. Quod Veneti imaginem D. Marci in nummis ſuis effinxere, ſumptum a Graecis, quibus mos fuit Sanctorum, quos praecipuo cultu venerabantur, imagines in nummis effingere, vt aduertit Cangius diſſert. de infer. aevi numism. cap. XXXI. Quod Sanctus Marcus vexillum Duci porrigit, ad Graecorum pariter ſimilitudinem inuentum, adparet, in quorum nummis crucem labarum, narthecem aut tenent aut ab altero accipiunt Imperatores, quemadmodum ab Archangelo Michaële accipit Iſaacius Angelus. Quod vterque Sanctus Marcus et Dux ſtantes, quod vterque non luſca ſed plena facie, quod Dux barbatus et togatus, omnia ex Graecorum moribus, vt patet eorum nummos apud Cangium de Famil. Byzant. inſpicienti. Aliqua deinde cultiori aetate, et ex propriis moribus emendata: aliqua ad noſtra vsque tempora peruenere. Neque alicui mirum, quod ad dexteram Dux, Sanctus Marcus ad ſiniſtram locatur. Ex Latinae etiam Eccleſiae diſciplina locum ſiniſtrum digniori datum aliquando nouimus. Romae in Baſilica San-Paulina in arae maioris abſide me vidiſſe memini, ex opere muſiuo ad Servatoris noſtri dexteram Sanctum Paulum, ad laeuam Sanctum Petrum. Apud Graecos etiam nemini dubium quin id ferret conſuetudo. In eorum numiſmatis non ſolum filii ad patris dexteram et vxores ad dexteram maritorum, ſed et ad

coe-

coelitum dexteram Imperatores. Sic Archangelus Michaël ſiniſter eſt Iſaacio Angelo in vtroque eius nummo, ſic Deipara ipſa ad ſiniſtram eſt Ioanni Comneno, nec non Romano Diogeni in duplici nummo. Obſoleuerat haec conſuetudo Saeculo XIV, vt adparet ex minori nummulo Andreae Danduli. Seruata nihilominus eſt, puto ad antiquitatis reuerentiam in melioris formae Matapane, qui deinde cuſus, vt ex Michaëlis Steni allato numiſmate. Sed tandem Nicolao Marcello Principe ad laeuam Diui Patroni effingi coepit imago Ducis. Illud vero quam Graecis vſitatum, quod in auerſa nummi parte Reparatoris noſtri effigiem cudendam curarunt adſcriptis litteris Graecis $\overline{IC}$ $\overline{XC}$. Quem primum omnium nummum hiſce adſcriptis litteris adfert Cangius, eſt Michaëlis Rhongabe, qui ſalutatus eſt Imperator Anno DCCCXI. In nummis Zimiſcianis, ni fallor, coepit etiam cudi Saluator in throno ſedens. Quod deinde noſtris nummis additum in circulo GLORIA TIBI SOLI, ex Graecis quoque deſumptum. Cangius inter numiſmata Leonis Iſaurici vnum refert, vbi Chriſtus in Cathedra ſedens, cum hac epigraphe TIBI SOLI REX REGNANTIVM, quamquam Leonis eſſe non creditur, ac manifeſtum eſt ad inferiora tempora pertinere. Vnde autem omnia ad Graecorum morem? Ait Cangius diſſert. cap. XXVIII. *Adeo*, inquit, *Veneti Byzantinis* Auguſtis potiſſimum addicti, vt eorum non mores duntaxat, et habitus, ſed et monetarum typos amplexiſint. Ea aliquando inter Venetos et Graecos Imperatores amicitia interceſſit, vt Venetorum Duces praecipuis aulae Byzantinae honoribus aucti ſaepe ſint, et uxores ſaepe in Auguſta domo duxerint. Sed Henrici Danduli, ac Petri Ziani temporibus Veneti metuendi erant Graecis, quin ipſos una cum Francis jam imperio expulerant. Graecanici igitur nummorum noſtrorum, qui tunc cuſi ſunt, typi una ratio eſt, quod artes apud nos aliae nullae quam quae huc Byzantio aliquando delatae, hic jam conſueuerant. Man wird aus dieſen angeführten Umſtänden gar vieles zur Erläuterung unſerer Münzen überhaupt abnehmen können, und inſonderheit, daß die Bildung auf denſelben eben ſo, wie auf den conſtantinopolitaniſchen und venetianiſchen beſchaffen ſey. Und eben dieſes macht, daß ich dieſe Münzen keinem Könige von Ungarn beilegen kan, ſondern vielmehr dafür halte, daß dieſelben von einem Könige in Raſcien herkommen. Hierinn beſtärkte mich der vorangeführte ZANETTI *de nummis Regum Myſiae*, p. 22. allwo er eine Silbermünze n. 3.

 an-

anführet, welche der unſrigen n. 2. vollkommen gleichförmig iſt. Die Könige in Servien und Raſcien ſtammen von einem griechiſchen Prieſter her, welcher einen Sohn gehabt, Namens Gliubomir, Herzog zu Tarnou. Dieſer erzeugete den Vroſc, welcher ein Vater, des Deſſae war. Deſſa verjagte im Jahr 1161. den Radoslav III. des Königes Draghihnae Sohn, aus dem väterlichen Reiche und eignete ſich daſſelbe zu. Er hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Neemania, welcher brav um ſich griff, und den Titel Mega-Iupanus, d. i. Grosherzog annahm. Als der Keiſer Friedrich der erſte im Jahr 1189. nach dem gelobten Lande zog, beſtättigte er ihm den Beſitz ſeines Reichs. Als er ſtarb, hinterließ er das Reich ſeinem Sohne Thiomil, welcher nicht lange lebete, und ſeinen Bruder Simon zum Nachfolger hatte. So erzählet die Umſtände ORBINI *in Regni degli Slav.* p. 247. Es haben nachhero noch unterſchiedene Könige aus dem neemaniſchen Hauſe regieret, und kommen deren vier vor, welche den Namen Stephan geführet haben. Derjenige, welcher vorher unter dem Namen Simon angeführet worden, hat ſich nachhero Stephan genennet. Er hat zuerſt den königlichen Titel von Raſcien angenommen. Denn als Ioannicius bei dem Pabſte Innocentio III. um die königliche Würde wegen Bulgarien angeſuchet hatte: ſo that dieſes auch Stephanus wegen Servien. Es wollte aber damit nicht fort, weil der König in Ungarn Andreas den Titel von Servien angenommen hatte. Allein unter dem Pabſte Honorio III. wurde die Sache durchgetrieben, jedoch dergeſtalt, daß Stephano der königliche Titel von Raſcien zu Theil wurde. Den Verlauf erzählet THOMAS Archidiaconus *in Hiſtoria Salonitana* c. XXVI. p. 335. Eodem tempore Stephanus, dominus Seruiae, ſiue Raſciae, qui Megalupanus, miſſis apocriſiariis ad Romanam ſedem impetrauit ab Honorio, ſummo pontifice coronam regalem. Direxit namque legatum a latere ſuo, qui veniens coronauit eum primumque conſtituit regem terrae ſuae Raſciae. Noch andere Umſtände erzählet Andreas DANDVLVS *in Chron. lib.* X. p. 340. Stephanus quoque Dominus Raxiae, et Seruiae, qui Mega-Iupanus adpellatur, dum neptem quondam Henrici Danduli Ducis accepiſſet in coniugem, ex ſuaſione uxoris, abiecto ſchismate, per nuncios a Papa obtinuit, vt regio titulo decoratus eſſet, et per Legatum Cardinalem ad hoc miſſum vna cum coniuge coronati ſunt. Der gelehrte ZANETTI *c. l.* p. 17. meinet nun, daß, weil dieſer König Stephan I. durch ſeine Heirath mit ſo vielen venetianiſchen Herren verwandt worden, er dadurch, daß er ſeine Münzen nach dem Muſter der venetianiſchen prägen laſſen,

ſeine Liebe und Ergebenheit gegen den Staat zu Venedig habe damit wollen zu erkennen geben. Oder er muthmaſſet auch, daß, weil in Raſcien das Münzweſen in ſchlechten Umſtänden geweſen, ihn die Freundſchaft mit den Venetianern veranlaſſet, Münzmeiſter von Venedig kommen zu laſſen, welche dann in Prägung der Münzen ſich nach dem venetianiſchen Gepräge gerichtet hätten. Wiewol dieſe beeden Urſachen gar wohl beiſammen ſtehen können.

Nun ſtehet aber auf der einen Münze: Moneta Regis Stefani, und auf eben der andern zweimal das Wort Stefan. Da in dem neuen Königreiche Raſcien vier Könige regieret, welche Stephan geheiſſen: ſo fragt ſichs, welchem Könige dieſe beeden Münzen beizulegen? Daß ſie von einem Könige herkommen, weiſen die Züge der Buchſtaben aus: nur iſt ſchwer auszumachen, welcher König Stephan in Raſcien dieſelben hat ſchlagen laſſen. Da ZANETTI *l. c.* p. 18. von derjenigen Münze handelt, welche mit der unſrigen n. 2. die völlige Aehnlichkeit hat: ſo hat er ebenfalls nicht ausmachen können, von welchem Könige Stephan dieſelbe herkomme: Sed cui potius Stephano e tribus, qui primum excepere, tribuendus? Stephanus primus (Orbino teſte), filium creauit Stephanum, qui *Iupani*, ſiue Ducis titulo contentus, filio regnum armis Chelmia auctum, reliquit. Is, cui primum *Neemania* nomen, cognomen *Crapalus*, adſumto regno, auitum Stephani nomen ſuſcepit, eoque in regni adminiſtratione vſus eſt. Crapalum excepit filius Stephanus, Primo pronepos, qui Helenam nobiliſſimam feminam, quam Francica gente prognatam ferunt, duxit vxorem. Hinc reges quatuor Stephani nomine adpellatos habes. Species nummi omnino priori conſona; characterum differentia minima, ſeu mauis, nulla. Summa hinc difficultas ſuboritur, cuinam potius adtribuas. Nos nullum ferre iudicium auſi, Lectoribus noſtris, harumque rerum peritis libenter pronunciandum relinquimus. Mir kömmt indeſſen ſehr wahrſcheinlich vor, daß unſere Münzen dem Könige Stephano, welcher ſonſt Crapalus geheiſſen, müſſen beigeleget werden. Das Gepräge und die Züge der Buchſtaben ſind dieſen Zeiten gemäß. Will mich jemand eines andern und beſſern belehren: ſo werde ich ſolches mit vielem Danke erkennen. Bei der Münze n. 2. iſt noch auf dem Avers zu bemerken, daß das eine Bild zur Rechten den König Stephanum als Patron von Servien vorſtellet, worauf auch die auf der Münze befindliche beede Namen Stefan gehen.

Tab. XXXIV. b. N. 3.

Auf dem Avers der Münze iſt ein Creutz, in deſſen Winkeln Dreiecks ſtehen, mit der Umſchrift: REGIA CIVITAS. Der Revers iſt wie der Avers, und hat die Umſchrift: STEPHANVS REX.

Dieſe ungariſche wohl erhaltene alte Münze aus den mittlern Zeiten kommt von einem Könige Stephan her. Und von welchem? Dies iſt wieder eine ſchwere Frage zu beantworten. Es iſt bekannt, daß der erſte chriſtliche König in Ungarn Stephanus geheiſſen habe. Dieſer iſt im Jahr 1038. geſtorben, und daher getraue ich mich, ihm die gegenwärtige Münze beizulegen. So viel giebt das Gepräge zu erkennen, daß die Münze im eilften Jahrhundert zum Vorſchein gekommen. Die Umſchrift im Avers: Regia Ciuitas, giebt zu erkennen, daß ſie in der königlichen Reſidenzſtadt gepräget worden. Uebrigens iſt dieſes Stück wie die teutſchen Münzen gepräget, und vermuthlich haben die Ungarn ihre erſten Münzmeiſter aus Teutſchland erhalten, welche dann gewohnet geweſen, die Muſter ihrer Gepräge zu gebrauchen. Bei dergleichen Münzen heiſſet es: Davus ſum, non Oedipus. Nun möchte noch ein Zweifel entſtehen: ob auch dieſer erſte chriſtliche König in Ungarn, Stephan, habe Münze prägen laſſen. Gemeiniglich wird vorgegeben, daß der König in Ungarn, Bela der erſte, die Münze in Ungarn eingeführet habe. Wenn dieſes ſich in der Wahrheit gegründet befände: ſo müſte man freilich Anſtand nehmen, dem Könige Stephan dem erſten die gegenwärtige Münze beizulegen. Es wird alſo hier auf eine richtige Unterſuchung ankommen. Man beruft ſich auf das Zeugniß, welches ſowol Ioannes de THVROCZ *in Chron. Hungar.* c. 45. p. 112. ſeq. und Petrus RANZANVS *in epitom. rer. Hungar.* p. 359. davon ablegen. Der erſtere ſchreibet: Inter cetera ſiquidem peritiae ſuae argumenta, fecit fabricari nummos magnae monetae, ex puriſſimo argento, et pretium rerum venalium, ſecundum certam quantitatem, iuſto moderamine diſcretae rationis, conſtituit. Und ferner: Argenteos etiam denarios, vt ſupra ſcriptum eſt, cudi fecit; quorum quadraginta, Byzantius cenſus erat: vnde et nunc, denarii numero quadraginta, aureus adpellantur; non quod ſint aurei, ſed quod tot denarii Byzantium valere, illo tempore, videbantur. Omnibus enim diebus vitae ſuae, in tota Hungaria, non eſt mutata moneta. Der andere erkläret ſich darüber ganz kurz: Cudi fecit argenteum num-

nummum. Aus dem Berichte des THVROCZ erhellet ſo viel, daß der König Bela gröſſere Silbermünze habe ſchlagen laſſen: er ſaget aber nicht, daß er der erſte geweſen, welcher Silbermünze prägen laſſen. Der Bericht des RANZANI aber iſt ſo allgemein, daß aus demſelben obige Meinung nicht kan beſtättiget werden.

Tab. XXXIV. b. N. 4.

Auf dem Avers iſt ein Creutz, welches bis in die Umſchrift gehet, und deſſen Enden gewiſſe Buchſtaben ausmachen; in deſſen vier Winkeln ſtehen ſo viel kleine Dreiecke. Die Umſchrift heißt: REGIA CIVITAS. Der Revers iſt wie der Avers beſchaffen, nur daß das Creutz ſich nicht in die Umſchrift erſtrecket. Dieſe heißt: REX ANDREAS.

Tab. XXXIV. b. N. 5.

Auf der Hauptſeite ſtehet in einem Zirkel ein Creutz beſetzt in den Winkeln mit Dreiecken, nebſt der Umſchrift: PANONEIA. Auf der Rückſeite iſt ein Creutz, deſſen jeder Schenkel aus drei ſchmalen Streifen oder Stöcklein beſtehet, und in der Mitte ein Ringel: Die Umſchrift iſt: ANDRIAS + REX. Der Rand auſſer der Umſchrift iſt zierlich, denn er iſt nicht nur gekerbt, ſondern ſtellet auch die äuſſerſten Theile des innern Creutzes dar, deren jeder, wie dieſes, aus dreien durch die Umſchrift von jenen abgeſonderten Streiffen zuſammen geſetzet iſt.

In des neueröfneten Groſchencabinets zweiten Supplement Tab. XXXVI. n. 1. wird aus Jhro Königl. Hoheit des Churprinzens zu Sachſen berühmten Münzcabinete eine Münze von dem König in Ungarn, Andreas, angeführet, welche mit gegenwärtigen die gröſte Aehnlichkeit hat, und nur in einigen Kleinigkeiten unterſchieden iſt. Da das Gepräge nebſt den Zügen der Buchſtaben ſich einander ſo gleich ſind: ſo giebt dieſes zu erkennen, daß beede Münzen von einem Herrn herkommen. Die n. 4. angeführte Münze iſt zwar dem Gepräge und der Umſchrift nach von der andern unterſchieden: allein der Name Andreas und die Züge der Buchſtaben, die den andern gleich kommen, machen, daß ich ſie einem Herrn beilege. Aber von welchem? In dem angeführten Supplement S. 642. wird jene Münze aus guten Gründen dem ungariſchen Könige, Andreas dem erſten,

ſten, beigeleget. Eben dieſe Gründe gelten bei der gegenwärtigen. Ich bin von dem erwehnten Supplement nicht Verfaſſer, obgleich einige mich irrig dafür halten. Es hat ein anderer gelehrter und im Münzweſen hocherfahrner Freund in Dreßden daſſelbe verfertiget: ich kan aber verſichern, daß ich mit deſſen gelehrten Anmerkungen vollkommen einig bin. Beſonders iſt merkwürdig, daß auf der Münze n. 5. das Wort Panoneia vorkommt. Damit wurde ehedem Ungarn zu der Römer Zeiten benennet. Dieſe theilten das Land in zwei Provinzen, und daher lieſet man auf einer Münze des Keiſers Decius PANNONIAE. Ob übrigens das Land ab ubertate panis, oder von dem Hirtengott Pan, oder auch von einem Nachkommen des Japhets, Namens Bannon, Pannonia genennet worden, halte ich der Mühe und Unterſuchung nicht werth, weil alle dieſe Ableitungen nach Fabeln ſchmecken. Indeſſen haben die Könige, welche dieſes Reich nach der dritten Ankunft der Hunnen regieret, ſich Reges Vngarorum genennet. Nur dieſer König Andreas der erſte hat das Wort Pannonia wieder hervor geſuchet, und an ſtatt Vngaria gebrauchet. Dies ſoll ſeine ganz beſondere Urſache haben, davon ich gleich reden will. Der König Andreas der erſte war ein Sohn Ladislai Calvi, und Enkel Michaelis, deſſen Bruder Geyſa der letzte heidniſche Fürſt der Hunnen und des Königs Stephans des Heiligen Vater geweſen. Dieſer Andreas folgete im Regiment dem Könige Peter dem grauſamen, von welchem der vorher belobte Verfaſſer des zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groſchencabinet S. 643. aus des Joannis de THVROCZ *Chron. Hungar.* c. 35. *Tom.* I. *Scriptor. rer. Hungar.* p. 99. die Worte anführet, deren er ſich gegen die Ungarn verlauten laſſen: Hoc nomen Hungaria, derivatum eſt ab angariaria, et ipſi debent angariari. Thurocz ſetzet hinzu: Haec itaque fuerunt fomenta diſcordiae, inter Petrum regem, et Hungaros. BONFINIVS *de reb. Hungar.* p. 189. ſchreibet, er habe geſaget: Hungariam idcirco nominatam, quia perpetuo angore agi oporteret. Es iſt hierbei die Muthmaſſung des gelehrten Verfaſſers des Supplements nicht vorbei zu laſſen, daß nemlich beinahe daraus die Urſache abzunehmen, warum König Andreas der erſte ſich auf der Münze nicht Regem Hungaria, ſondern Pannoniae genennet habe, damit nemlich obige Ableitung des Worts Vngariae, die noch im friſchen Andenken geweſen, deſto eher in Vergeſſenheit geſtellet, und von ihme und ſeinem ſanften Regiment eine beſſere Erwartung der Unterthanen gewürket werden möge. Indeſſen ſtehet doch dieſer Muthmaſſung entgegen, daß die unten n. 19. und 20. vorkommende Münzen des Königs Peter

Peter des grauſamen das Wort Pannonia ſchon haben, welches mithin der König Andreas nicht zuerſt gebraucht habe.

Tab. XXXIV. b. N. 6.

Im Avers iſt eine Stadt, ohne alle Umſchrift. Im Revers ſtehen die Buchſtaben BAC gegen einander geſetzet und die Umſchrift: + ANDREAS REX.

Ob dieſe kleine Münze ebenfalls dem Könige Andreas dem erſten, oder dem zweiten, beizulegen ſey, das kan ich nicht entſcheiden. Das Gepräge nebſt den Buchſtaben ſind zierlicher als auf den vorhergehenden Stücken. Die ſchlechten Gepräge, welche unter der Regierung des Königs Andreas des zweiten zum Vorſchein gekommen, wovon das im vorangeführten Supplement befindliche Stück n. 4. zur Probe dienen kan, machen mich ſchüchtern, daß ich mich nicht getraue die gegenwärtige Münze dem Könige Andreas dem zweiten zuzueignen. Ich glaube alſo nicht zu irren, wenn ich ſage, daß dieſelbe noch zur Zeit des Königs Andreas des erſten geſchlagen worden. Was aber die im Revers befindliche Buchſtaben betrift, nemlich BAC, das kan ich nicht entdecken, und möchte gern ſelbſt darüber belehret ſeyn.

Tab. XXXIV. b. N. 7.

Auf der Hauptſeite der Münze ſiehet man einen ſitzenden gekrönten König, der in der rechten Hand eine Lilie und in der linken ein Creutzzepter hält, mit der Umſchrift: VNGARIA. Auf der andern Seite ſtehet ein zurückſehendes Lamm, deſſen Kopf ein Schein umgiebet, und welches ein Creutz hält. Die Umſchrift iſt: + REX BELA. QVARTVS.

Bei Erklärung dieſer ſeltenen Münze braucht es gar keines Kopfbrechens. Bild und Ueberſchrift belehren uns, daß dieſelbe eine Münze des Königs in Ungarn, Bela des vierten, ſey. Dieſer König in Ungarn war ein Sohn des Königs Andreas des zweiten. Er gelangete im Jahr 1235. nach ſeines Vaters Abſterben, zur Regierung, die er bis zum Jahr 1275. verwaltete. Er war ein ſehr tapferer Herr, aber dabey auch ſehr unglücklich. Sein Sohn Stephan empörte ſich nicht allein gegen ihn, ſondern die Tartarn, welche in Ungarn einfielen, richteten darin groſſe

Ver-

Verwüſtungen an. Der König ſelbſt ſahe ſich genöthiget, aus dem Königreiche zu fliehen, und ſich nach den Inſeln des adriatiſchen Meers in Sicherheit zu begeben. Endlich legte ſich der Pabſt Clemens der vierte ins Mittel, und ſtellte das gute Vernehmen zwiſchen ihm und ſeinem Sohne wieder her. Der Pabſt Gregorius der neunte verordnete einen Creutzzug wider die Tartarn, welche Ungarn überſchwemmet hatten, welcher aber von keinem Nutzen geweſen. Bela wurde endlich durch Hülfe der rhodiſer Ritter und der Frangipani wieder eingeſetzet. Er war ein ſehr gütiger und frommer Herr, und ſein Andenken iſt bei den Ungarn in Segen. Er ſtarb den 7. März, 1275.

Wenn wir des Königs Bela des vierten Münze gegen diejenige halten, welche ſich in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets n. 5. findet: ſo wird man einen groſſen Unterſchied in dem Gepräge finden, maſſen die gegenwärtige ganz zierlich gepräget; dagegen aber die andere recht unförmlich ausſiehet. Man wird aber daraus auch zugleich erkennen, daß es falſch ſey, wenn man von einer unförmlichen Münze eines Herrn den Schluß auf alle machen will. Es iſt auf unſerer Münze etwas beſonders, daß der König Bela auf derſelben Rex Bela Quartus genennet wird, welches ſonſt in dieſen Zeiten eine ungewöhnliche Sache iſt. Denn obgleich ſonſt in den Urkunden ſich die Regenten in der Namenszahl von einander unterſcheiden: ſo geſchiehet doch ſolches nicht leicht auf den Münzen, welches eben oftermals einen in groſſen Zweifel läßt, welchem Herrn dieſe oder jene Münze beizulegen ſey. Daß hier aber auf der Münze das Lamm mit dem Creutze oder der Siegesfahne ſtehet, davon weiß ich keine andere Urſache anzugeben, als daß der König Bela damit ſeine groſſe Verehrung gegen unſern theureſten Heiland als das warhafte Lamm Gottes, vor der Welt an den Tag legen wollen.

Tab. XXXIV. b. N. 8.

Der Avers der Münze zeiget das gekrönte Bruſtbild des Königes mit der Umſchrift: + REGIS HVNGARIAE. Im Revers der Münze iſt ein die Länge herab getheilter Schild, vorne iſt das ungariſche Wappen, und hinten ein Feld voll Lilien. Die Umſchrift heiſſet: MONETA LODOVICI, und muß mit der vorhergehenden zuſammen geleſen werden.

Wir haben von dem Könige in Ungarn, Ludwig dem Groſſen, unterſchiedene kleine Silbermünzen aufzuweiſen, die hier nach einander n. 8. 9.

10. 11.

10. 11. und 12. folgen. Eine jede hat ein beſonder Gepräge; und wenn man dieſelben mit den noch andern Silber- und Goldmünzen, die man von dem Könige Ludwig aufweiſen kan, zuſammenhält: ſo läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß unter deſſen beglückter Regierung die Münzſtätte wenig müſſen ſtille geſtanden haben. Die Münze iſt ein Denarius, von welchen der König Ludwig in einer Reichsſatzung vom Jahr 1351. beim BONFINIO *in Decretis* p. 39. redet, und woraus man erſiehet, daß 6. ſolche Denarii auf einen Groſſum gegangen. Das ungariſche und anjouiſtiſche Wappen kommt auf dieſer Münze nicht zum erſtenmale vor, ſondern man trift es ſchon auf den Münzen des Königs in Ungarn, Carl Roberts, an, wie der ſchöne Groſchen in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets Tab. XXXVI. n. 6. ausweiſet.

Tab. XXXIV. b. N. 9.

Auf dem Avers der Münze iſt ein getheilter Schild, vorne mit dem ungariſchen und hinten mit dem anjouiſtiſchen Wappen; über und neben dem Schilde ſtehen kleine Lilien. Die Umſchrift iſt: + LODOVICI HVNGARIE. Im Revers ſtehet der ungariſche König, der heilige Ladislaus in völliger Geſtalt, gekrönt und mit einem heiligen Schein ums Haupt, in der Rechten eine Helleparde, und in der Linken einen Reichsapfel haltend. Neben der linken Seite iſt ein Münzmeiſterzeichen. Die Umſchrift iſt: S.anctus LADISLAVS R.ex.

Dieſe alte und rare Münze iſt ziemlich zierlich gemacht, und hat darin etwas beſonders, daß auf derſelben das Bildniß des heiligen Ladislaus vorkommt, welches man ſonſt auf keiner ältern Silbermünze antreffen wird. In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets, Tab. XXXVII. n. 9. ſtehet eine Münze des Königs Ludwig, die mit der hier angeführten eine groſſe Aehnlichkeit hat: es iſt aber nicht eben dieſelbe. Denn erſtlich ſind die Züge der Schrift ganz anders. Es ſtehet auch in der Umſchrift auf dem Avers der Buchſtabe R. welcher Rex anzeiget, und dieſer mangelt auf der gegenwärtigen. Sodann ſtehet über dem Zeichen im Revers eine kleine Lilie, die aber auf unſerer Münze ermangelt. Das Zeichen neben der linken Seite des Heiligen, ſiehet nicht anders aus, als wie die gewöhnliche Kaufmannschifre. Daſſelbe aber zeiget die Münzſtadt und des

Cammergrafens Namenszeichen an, dergleichen man auf allen ungariſchen Gold- und Silbermünzen unterſchiedentlich findet; und wäre nur zu wünſchen, daß man von denſelben durchgehends eine ſolche richtige Nachricht antreffen möchte, als wie von einigen Cammergrafen in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets S. 667. u. f. angetroffen wird, welches der Herr Hofrath Madai zu Halle mitgetheilet hat.

Was nun aber den heiligen Ladislaus betrift, deſſen Bildniß hier erſcheinet, ſo war derſelbe ein Sohn des Bela des erſten, Königs in Ungarn. Er wurde geboren in Polen im Jahr 1041. wohin ſich ſein Vater begeben hatte, um den Grauſamkeiten des Königes Peters auszuweichen. Nachdem Andreas ſich des ungariſchen Reichs bemächtiget hatte, und Petern umbringen laſſen, nahm Bela das Reich im Jahr 1062. ein, da Andreas in einer blutigen Schlacht war erleget worden. Als nun Bela im Jahr 1065. mit Tode abging, trachtete Ladislaus den Salomon, einen Sohn des Andreas auf den ungariſchen Thron zu bringen, obgleich dieſes zum gröſten Nachtheil ſeines eigenen Bruders, des Geiſa, gereichte. Da aber Salomon ſich wegen ſeiner Grauſamkeiten bei ſeinen Unterthanen ſehr verhaßt machte: ſo vereinigte ſich Ladislaus mit ſeinem Bruder, und ſtieß ihn vom Throne. Geiſa aber regierte nur drei Jahr; und als er im Jahr 1080. verſtarb: ſo folgete ihm Ladislaus im Reiche. Er war ein frommer Herr und in dem chriſtlichen Glauben ſehr eifrig. Er erwarb dem Königreiche Ungarn die Königreiche Dalmatien und Croatien, welche ihm ſeine Schweſter, Selomira, die eine Wittwe des verſtorbenen Herzogs war, abtrat. Er führte Krieg mit den Böhmen und Tartarn, und erwarb einen Theil des Reichs Bulgarien. Er ſtarb den 30. Julius 1095. und wurde hernach von dem Pabſt Coeleſtinus dem dritten im Jahr 1198. in die Zahl der Heiligen verſetzet. Sein Gedächtnißtag fällt auf den 27. Junius. Mehrere Nachrichten von dieſem heiligen Könige geben Ioannes a THVROCZ *in Chron. Hungar.* und Adrien BAILLET *dans les vies des Saints.* In Ungarn iſt dieſer König ſo hochgehalten worden, daß man ſein Bildniß auf die goldenen und ſilbernen Münzen geſetzet hat.

Tab.

Tab. XXXIV. b. N. 10.

Auf dem Avers der Münze iſt ein mit Punkten oder Perlen umgebenes Patriarchencreutz hervorgehend aus einer Krone, mit der Umſchrift: ✝ REGIS HVNGARIE. Im Revers iſt ein Kopf, welcher mit etwas umflochten iſt. Die Umſchrift wird geleſen: MONETA LVDOVICI.

Es giebt viele dergleichen Münzen, die zwar ſcheinen aus einem Stempel gekommen zu ſeyn, aber doch von einander unterſchieden ſind. Der ſel. **Köhler** hat in dem **vierzehenden Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen**, S. 121. ein ſolches Stück beigebracht, und beruft ſich auf zwei Originalſtücken, die er bei Handen gehabt. Der gelehrte Verfaſſer des **zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groſchencabinet** *Tab.* XXXVI. n. 7. führet ebenfalls eine ſolche auf, und gedenket S. 654. daß er unterſchiedene Münzen dieſes Gepräges gehabt. Die gegenwärtige iſt von jenen darin unterſchieden, daß hier das Patriarchencreutz aus der Krone hervorgehet. Dieſes Patriarchencreutz gehöret zum ungariſchen Wappen. Das Königreich **Ungarn** hat bekanntermaſſen zwei Wappen. Das eine beſtehet in einem achtmal geſpaltenen Felde von Silber und roth. Das andere iſt im rothen Felde ein ſilbernes aus einer auf einem drei hügelichten Berge ſtehenden goldenen Krone hervorgehendes Patriarchencreutz. Jenes ſoll, wie CHASSANAEVS *in Catalog. glor. mund. Part.* I. *conſ.* 38. *concl.* 17. und VARENNES *en ſon Roi d'armes Part.* I. p. 95. wollen, die vier Flüſſe in Ungarn, als die **Donau**, **Drau**, **Sau** und **Theiße** anzeigen. Dagegen das Patriarchencreutz von dem Pabſte herkommen ſoll, der ſolches nebſt der Krone dem erſten chriſtlichen Könige in Ungarn, **Stephan**, verehret habe. Die Sache erzählen BONFINIVS *lib.* VII. *rer. Hungar. decad.* 7. und AVENTINVS *lib.* V. *Annal. Boior.* p. 402. welchem INCHOFERVS und BARONIVS folgen. Allein der berühmte Herr D. SCHWARZ hat in der Abhandlung, *de initiis Chriſtianae religionis in Hungaria* c. 4. dieſe Erzählung zu entkräften geſucht, und dagegen dargethan, daß ſowol die Krone als das Creutz aus Conſtantinopel herkomme.

Was den in dem Revers befindlichen Kopf betrift: ſo iſt ſchwer zu ſagen, ob er den König **Ludwig** ſoll vorſtellen. Es iſt derſelbe mit etwas umflochten. Ob dieſes ein Lorberkranz, oder eine Binde, oder gar eine Mütze ſeyn ſoll, das hat **Köhler** auf ſeinen beeden Originalien, weil ſie vergriffen geweſen, nicht erkennen können. Daß es aber eine Binde ſey, kan aus

dem, im Nacken gebundenen Knoten auf unſerer Münze erſehen werden. Die Geſichtsbildung mit der dicken flachen und aufgeworfenen Naſen und Lefzen gleichet einem Mohrenkopf. Man ſiehet ſonſt auf einigen Gold- und Silbermünzen des Königs Ludwigs des Groſſen unten einen Kopf, und man hält denſelben gemeiniglich für den Kopf des Herzogs Carl von Durazzo, den der König Ludwig, weil er an der Ermordung ſeines Bruders, Andreas, Königs von Neapolis, Antheil gehabt, enthaupten laſſen. Man ſollte faſt auf die Gedanken gerathen, daß dieſer unförmliche Kopf gedachten Herzog vorſtellen ſollte: allein es iſt nicht zu glauben, daß der König Ludwig denſelben allein auf ſeine Münzen ſetzen laſſen. Es ſoll alſo wohl dieſer Kopf den König Ludwig vorſtellen, welchen der Stempelſchneider ſo unförmlich geſchnitten hat.

Tab. XXXIV. N. 11.

Auf dem Avers der Münze iſt ein Patriarchencreutz mit kleinen Punkten oder Perlen umgeben, nebſt der Umſchrift: ✝ REGIS HVNGARIE. Der Revers iſt wie der Avers, nur daß unten neben den Patriarchencreutz die Buchſtaben L und S ſtehen. Die Umſchrift iſt gleichfalls: ✝ REGIS HVNGARIE.

Dieſe Münze hat das beſondere, daß im Avers ſowol als im Revers ſich nicht nur einerlei Bild, ſondern auch Ueberſchrift befindet. Wir legen dieſelbe dem König in Ungarn, Ludwig, bei, weil das Gepräge derſelben den vorhergehenden gleichkommt. Die im Revers neben dem Creutz befindliche Buchſtaben machen nur einigen Scrupel, was nemlich dieſelben bedeuten ſollen. Vielleicht ſollen ſie des Königs Name LudouicuS ausdrücken. Eine andere und beſſere Deutung will ich gern annehmen.

Tab. XXXIV. b. N. 12.

Im Avers iſt der getheilte Schild mit dem ungariſchen und anjouiſtiſchen Wappen, nebſt der Umſchrift: ✝ MONETA LVDOVICI. Im Revers iſt eine Krone, mit der Umſchrift: ✝ REGIS HVNGARIE.

Dieſe Münze iſt die letzte, welche wir von dem Könige in Ungarn, Ludwig dem Groſſen, aufweiſen können, und den Münzliebhabern wird hoffent-

hoffentlich kein geringer Gefallen geſchehen ſeyn, ſo viele Münzen von dem Könige Ludwig hier anzutreffen. Da ich noch nichts von dieſes groſſen und berühmten Königs Lebensumſtänden gedacht habe: ſo will ich jetzo zum Beſchluß von denſelben etwas melden. Es ſtammte der König Ludwig aus dem ältern anjouiſtiſchen Hauſe her, deſſen Stifter war Carl, Herzog von Anjou, ein Sohn König Ludwig des achten in Frankreich. Er nahm die Königreiche Neapolis und Sicilien ein. Er erzeugete Carln den zweiten König von Neapolis, und dieſer Carln, König in Ungarn. Deſſen Sohn, Carl II. oder Carobert, war der Vater des Königs Ludwig, den er mit der Eliſabeth, Tochter des Königs in Polen, Uladislaus Locticus, den 15. März 1326. erzeuget hatte. Er folgete nach Abſterben ſeines Vaters, im Jahr 1342. auf dem ungariſchen Throne und wurde zu Belgrad gekrönet. Er jagte alle Juden aus ſeinem Reiche. Er führte mit den Siebenbürgern, Tartarn, Croaten und den Woywoden von der Walachei ſehr glückliche Kriege. Seinem Vetter, dem Könige in Polen, Caſimir dem dritten, leiſtete er nachdrücklichen Beiſtand gegen den König Johann von Böhmen, welcher in Polen eingefallen war und Cracau belagert hatte. Er hatte auch mit den Venetianern Krieg zu führen. Aber um eben dieſe Zeit erhielte er die Nachricht, daß ſein Bruder Andreas, welcher die Königin von Neapolis, Johanna, geheurathet hatte, den 18. September, 1345. war erdroſſelt worden. Um deſſen Tod zu rächen ging er mit einem mächtigen Heer nach Italien, brach in Neapolis ein und ließ dem Herzoge Carln von Durazzo, nebſt noch einigen andern Mördern, die Köpfe abſchlagen. Er hatte zwar die Stadt Neapolis eingenommen: allein die Königin Johanna, hatte, nachdem ſie von ſeinem Anzuge Wind bekommen, ſich in aller Eil nach Provence in Sicherheit begeben: wie es ihr dann auch gewiß übel würde ergangen ſeyn, wenn ſie ihm in die Hände gerathen wäre. Nachdem der König in Polen, Caſimir der dritte, ſeiner Mutter Bruder im Jahr 1370. geſtorben war: ſo nahmen ihn die Polen zu ihrem Könige an: wiewol dieſelben mit ihm nicht ſowohl zufrieden als die Ungarn geweſen ſind. Er ſtarb endlich zu Tyrnau den 13. September 1382. in einem ſechs und funfzigjährigen Alter, nachdem er vierzig Jahr regieret hatte.

Tab. XXXIV. b. N. 13.

Auf dem Avers iſt ein Creutz in einem Zirkel, und in den unterſten Winkeln ſtehen zween Punkte. Die Umſchrift iſt: + BELA REX. Im Revers iſt ein Creutz in einem Zirkel, die Umſchrift aber iſt dergeſtalt vergriffen, daß man davon nichts herausbringen kan.

Daß dieſe alte rare ungariſche Münze von einem Könige Bela herkomme, zeiget die Umſchrift der Hauptſeite an. Nur aber iſt nicht auszumachen, welcher König Bela dieſelbe hat ſchlagen laſſen. Von dem ſchlechten und einfältigen Gepräge, das auf derſelben ſich findet, iſt nicht wohl der Schluß auf den König Bela den erſten, der im eilften Jahrhundert regieret, zu machen, maſſen auch in den jüngern Zeiten die Münzen bisweilen ſchlecht ſind gepräget worden, da damals noch keine Hamerani und Hedlinger geweſen ſind. Indeſſen halte ich dafür, daß entweder der König Bela der zweite, oder der dritte, welche beede im zwölften Jahrhundert regieret, dieſe Münze habe prägen laſſen. Schade, daß die Umſchrift auf dem Revers ſo verſchliffen iſt. Vielleicht hätte man aus derſelben noch etwas zur Erklärung derſelben entdecken können. Solte etwa in eines Münzliebhabers Cabinet dieſe Münze ſich finden, und noch wohl erhalten ſeyn, den will ich dienſtfreundlichſt erſuchet haben, mir dieſelbe mitzutheilen, damit auch hierin keine Dunkelheit verbleiben möge.

Tab. XXXIV. b. N. 14.

Im Avers iſt ein auf einen Ring gelegtes Creutz und in jedem Winkel deſſelben ein Sterngen, mit der Umſchrift: MONETA REGIS P. HUNGARIA. Im Revers iſt der König, auf einem Bogenſtule ſitzend, mit der Krone auf dem Haupte und einem an die Schulter gelehnten Creutzzepter in der linken Hand. Die Umſchrift iſt: BELA REX.

In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets *Tab.* XXXVI. n. 3. ſtehet eine Münze, welche der unſrigen beinahe in allen gleich iſt, und ſich nur darin von derſelben unterſcheidet, daß erſtlich auf unſerer im Avers die Worte ſtehen Moneta Regis P. Hungaria, auf jener aber geleſen wird Moneta Regni Hungariae. Hernach aber daß auf unſerer Münze die Krone des Königs dreizackigt, hier aber fünfzackigt iſt. In gedachtem Supplement S. 647. wird die Münze entweder dem Könige Bela dem zweiten, oder dem dritten beigeleget, denn für den König Bela den

erſten möchte ſie wohl zu jung und ſchöne ſeyn. Da nun die gegenwärtige eben dieſes Gepräge hat: ſo muß ſie ebenfalls einem von dieſen beeden Königen beigeleget werden. Nur die Umſchrift auf dem Avers macht mir Kopfbrechen. Soll man die Schrift Moneta Regis P. Hungaria, leſen Moneta Regis per Hungariam? Traun ein ungewöhnlicher Titel, Regis Per Hungariam. Oder iſt der Buchſtabe P etwa durch Verſehen des Stempelſchneiders darzu gekommen? Und dieſes wollte ich wohl glauben.

Tab. XXXIV. b. N. 15.

Der Avers dieſer kleinen Münze hat lauter Schrift: BELAE REG.is, nemlich Moneta. Im Revers ſtehet der Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet.

Der gelehrte Herr Verfaſſer des zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groſchencabinet *Tab.* XXXVI. n. 2. führet eine Münze des Königs Ladislaus des Heiligen an, in deren Revers der Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet, gleichfalls abgebildet iſt. Hier auf dieſer Münze iſt die Bildung eben alſo beſchaffen, ob man gleich nicht ſagen kan, wie es zugegangen, daß unterſchiedene Könige in Ungarn dieſen heiligen Erzengel haben auf ihre Münze ſetzen laſſen, man müſte denn glauben, daß ein und der andere König ſich dieſen Erzengel zu ſeinem Schutzpatron inſonderheit erwählet hätte. Aber man trift davon bei den ungariſchen Geſchichtſchreibern nichts beſonders an. Uebrigens weiß man nicht, welcher König Bela dieſe Münze hat ſchlagen laſſen. Ich werde indeſſen nicht irren, wenn ich dieſelbe entweder dem Könige Bela dem zweiten, oder dem dritten zutheile. In ſolchen dunkeln Sachen kommt alles nur auf Muthmaſſungen an, die da können zutreffen, aber auch fehlen.

Tab. XXXIV. b. N. 16.

Auf dem Avers der Münze ſtehet eine zierliche Figur, von welcher ich aber nicht ſagen kan, was ſie vorſtellen ſoll. Oben darüber iſt ein halber Mond, und unten zween Sterne und ein Creutz. Im Revers ſtehet ein Schild mit dem ungariſchen Patriarchencreutz, und der Umſchrift: BELA REX.

Allem Vermuthen nach kommt dieſe Münze gleichfalls entweder von dem Könige Bela dem zweiten oder dem dritten her. Die Züge der Buchſta-

ben kommen mit denjenigen, welche auf der vorhergehenden Münze ſtehen, ziemlich überein. Das vornehmſte und beträchtlichſte, welches man auf derſelben ſiehet, iſt das ungariſche Wappen, nemlich das Patriarchencreutz in einem Schilde, welches noch jetzo, wie Petrus de REWA *de Monarchia et S. Corona regni Hung.* p. 149. bemerket, den Königen in Ungarn bei ihrer Krönung vorgetragen wird. Vielleicht iſt dieſes die älteſte ungariſche Münze, auf welcher das ungariſche Wappen anzutreffen iſt. Geſetzt auch, daß dieſe Münze von dem König Bela dem vierten ſollte herkommen, welcher vom Jahr 1235. bis 1270. regieret hat: ſo wäre doch gewiß dieſes Stück eine ſehr alte Münze mit dem ungariſchen Wappen, und alſo aller Ehren werth. Herr D. SCHWARZ *de initiis religionis Chriſtianae in Hungaria* c. 3. §. 49. p. 47. beruffet ſich auf Münzen der Könige Stephan, Andreas, Bela und Ladislaus, welche ſchon das ungariſche Patriarchencreutz haben, welche Münzen freilich älter als dieſe ſind. Daß aber ſchon die conſtantinopolitaniſchen Keiſer dergleichen Creutz auf ihren Münzen gebraucht haben, ſolches iſt aus des du FRESNE *Familiis Auguſtis Byzantinis* p. 152. und Iacobi GRETSERI *tom.* I. *de Cruce Chriſti lib.* 2. c. 55. zu erſehen. Vorbelobter Herr D. SCHWARZ p. 48. hält dafür, daß ſowol die ungariſche Stephanskrone, als auch das Patriarchencreutz aus Conſtantinopel herkomme, und will dasjenige, was in der Urkunde des Pabſt Sylveſter des zweiten und von CARTHVITIO *in vita S. Stephani* geſagt wird, als richtig nicht gelten laſſen.

Tab. XXXIV. b. N. 17.

Im Avers iſt das gekrönte Bruſtbild des Königs mit der Umſchrift: MONETA REGIS KAROLI. Im Revers ſiehet man zwei kleine gekrönte niedliche Bruſtbilder, zwiſchen welchen das ungariſche Patriarchencreutz aufgerichtet iſt. Das Bild zur Linken ſcheinet eines Frauenzimmers zu ſeyn. Neben dem Creutze über den Bildniſſen ſtehen zween kleine Vögel, und weiter oben zwo Lilien, ohne Umſchrift.

In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets *Tab.* XXXVII. n. 10. und 11. finden ſich zwo Münzen deren Reverſe mit den unſrigen eine ziemliche Aehnlichkeit haben, und die nur in den Nebenzierathen unterſchieden ſind. Weil nun auch oben *Tab.* XV. n. 1. und 2. zwei ſolche Münzſtücke ſind angeführet und erläutert worden: ſo will ich mich deswegen wieder auf dasjenige was p. 134. u. f. beigebracht iſt, beziehen, hier aber nur gedenken, daß, da wir jetzo eine Münze des ungariſchen

Königs,

Königs, Carl Roberts, haben, deren Revers mit den angeführten ſo groſſe Aehnlichkeit hat, man dadurch auf die Gedanken geleitet wird, daß dieſe Münzen von dem Könige Carl Robert vermuthlich herkommen. Die Münze iſt ganz zierlich, woran es ſonſt den Münzen des Königs Carl Robert nicht fehlet.

Dieſer König Carl Robert, oder Carobert war ein Sohn des neapolitaniſchen Prinzens und ungariſchen Kronprätendentens, Caroli Martelli. Deſſen Vater Carl der zweite, König von Neapolis, aus dem anjouiſtiſchen Hauſe, hatte die Maria, Tochter des ungariſchen Königs Stephans des fünften, zur Gemahlin, und daher kam Carl Roberts Recht auf Ungarn. Er hat das ungariſche Reich mit vielem Glück und Tapferkeit regieret und iſt der Vater des berühmten ungariſchen Königes, Ludwigs des Groſſen geweſen.

Tab. XXXIV. b. N. 18.

Im Avers der Münze zween mit den Köpfen gegen einander gekehrte Adler, zwiſchen welchen eine unbekannte Figur ſtehet, die wie ein M ausſiehet. Im Revers ſtehet ein gekröntes Haupt in einem Zirkel, mit der Umſchrift: MONETA VNGARIAE.

Weil mir dieſe Münze zu Bekanntmachung iſt mitgetheilet worden: ſo liefere ich dieſelbe hier, wie ſie iſt. Ich bin aber nicht im Stande zu ſagen, von welchem Könige ſie herkommt, noch vielweniger was die Vögel bedeuten ſollen. Ich habe ſie für Adler gehalten: ſie können aber auch Raben ſeyn. Wenn das letztere wäre: ſo möchte man die Münze etwa dem Könige Matthias Corvinus beilegen. Allein ich getraue mich nicht, hierin etwas zu beſtimmen. Ich begnüge mich damit, dieſelbe hier bekannt gemacht zu haben.

Tab. XXXIV. b. N. 19.

Im Avers iſt in einem Zirkel ein Creutz, in deſſen vier Winkeln kleine Dreiecke ſtehen, mit der Umſchrift: + PANNONIA. Der Revers iſt wie der Avers, mit der Umſchrift: + PETRVS REX.

Tab. XXXIV. b. N. 20.

Im Avers iſt in einem Zirkel ein Creutz, in deſſen vier Winkeln kleine Dreiecke ſtehen, mit der Umſchrift: + PANNONIA. Der Revers iſt wie der Avers, mit der Umſchrift: + PETVS REX.

Hier haben die Münzfreunde zwo recht alte ungariſche Münzen aus dem eilften Jahrhundert zu betrachten, von welchen man mit der zuverläßigſten Gewißheit weiß, daß ſie von dem Könige in Ungarn, Peter, herkommen. Unter den Königen in Ungarn findet ſich nur ein einziger, welcher Peter geheiſſen, und der vom Jahr 1039. bis 1046. regieret hat. Weil nun deſſen Name und königlicher Titel, wie auch das Wort Pannonia auf dieſen Münzen vorkommt: ſo iſt offenbar, daß dieſelben ungariſche Münzen ſeyn. Ihr Gepräge hat auch mit derjenigen, welche oben n. 3. angeführet worden, eine vollkommene Aehnlichkeit, welches mich auch in der oben geäuſſerten Muthmaſſung beſtärket, daß vorangeführte Münze dem Könige Stephan dem Heiligen zu zutheilen ſey. Die gegenwärtigen beeden Münzen ſind nicht von einem Stempel. Der Unterſchied in Setzung der Buchſtaben, und auf der einen das Wort Petus anſtatt Petrus, läßt uns daran nicht zweifeln. Es entdecken uns aber dieſe Münzen, welche gewiß von dem Könige Peter herkommen, noch eine andere Wahrheit, daß nemlich in Ungarn weit eher ſind Münzen geſchlagen worden, als gemeiniglich vorgegeben wird. Die gemeine Meinung iſt, daß der König Bela der erſte ſoll die erſten Silbermünzen in Ungarn haben prägen laſſen. Ich habe an einem andern Orte bemerket, daß man ſich auf Ioannis de THVROCZ *in Chron. Hungar.* P. II. c. 45. und Petri RANZANI *in epitom. rer. Hungar.* p. 359. Zeugniſſe beruffet: es iſt aber auch angezeiget worden, daß man ſolches daraus nicht erweiſen könne. Geſetzt aber, daß auch gedachte Schriftſteller dieſes berichteten: ſo kan doch das Gegentheil aus unſern Münzen offenbar dargethan werden.

Der König in Ungarn, Peter, welcher dieſe Münzen hat ſchlagen laſſen, war des heiligen Königs Stephans Schweſterſohn. Nach des Königs Willen hätte ihm ſein naher Vetter, Vazul, im Reiche folgen ſollen: allein die hinterlaſſene königliche Gemahlin, Giſela, wuſte es durch ihre Ränke dahin zu bringen, daß Peter König wurde. Er wurde im Jahr 1039. zum Könige in Ungarn gekrönet: allein er verachtete die Ungarn und führte dabei ein grauſames und tyranniſches Regiment. Da

er

er nun davon auf Ermahnung der ungariſchen Herren nicht davon abſtehen wollte, wurde eine Verſchwörung wider ihn geſchmiedet, welche die Folge hatte, daß er den Thron verlaſſen, und ſelbigen dem Ovo einräumen muſte. Er ſuchte alſo ſein Heil in der Flucht und kam zu dem Keiſer Henrich dem dritten, welchen er um Hülfe anſprach. Dieſer ließ ſich dazu um ſo mehr geneigt finden, weil ihm Peter verſprochen hatte, das ungariſche Reich von ihm zu Lehen zu nehmen. Der Keiſer zog alſo mit einem groſſen Heer im Jahr 1042. nach Ungarn, eroberte Preßburg, Heimburg, und kam bis an Rab und Gran, und ſetzte einen andern Fürſten ein, welchen doch Ovo im Jahr 1043. wieder verjagte. Dies bewog den Keiſer zum zweiten Zuge nach Ungarn, da er dann den Ovo zwang, einen Theil des Reichs bis an den Leuthafluß herauszugeben. Weil aber Ovo keine Ruhe hielte, zog der Keiſer zum drittenmale nach Ungarn, beſiegte den Ovo völlig, und ſetzte Petern wieder auf den Thron. Dieſer ließ den Ovo im Jahr 1045. greiffen und zu Scoebe enthaupten. Allein da der König Peter es bald wieder da anfinge, wo er es vorher gelaſſen hatte: ſo empörten ſich die Ungarn gegen ihn vom neuen. Er ſuchte zwar wieder zu entwiſchen: allein die Ungarn paſſeten ihm auf und nöthigten ihn nach Zamor zu gehen. Als er ſich in dieſem Orte drei Tage gewehret hatte, wurde er gefangen und hernach geblendet, worauf ihm Andreas in der Regierung folgete. Man leſe davon was LAMBERTVS Schaffnaburgenſis, SIGEBERTVS Gemblacenſis *ad an.* 1040. 1042. 1044. OTTO Friſingenſis *lib.* VI. *Chron.* c. 32. und Ioannes de THVROCZ P. I. *Chron. Hungar.* c. 34. ſeq. und NADANY *in Flor. Hungar.* c. 5. berichten.

Tab. XXXIV. b. N. 21.

Auf dem Avers der Münze iſt das belorberte und geharniſchte Bruſtbild des Keiſers, mit der Umſchrift: LEOPOLD.us D.ei G.ratia R.omanorum I.mperator S.emper A.uguſtus G.ermaniae H.ungariae B.ohemiae REX. Auf dem Revers iſt die Jungfrau Maria, welche in der rechten Hand einen Zepter, auf dem linken Arm das Jeſuskindlein hält, und zu den Füſſen einen halben Mond hat, nebſt beiſtehenden Buchſtaben P. H. die Patrona Hungariae heiſſen. Unten ſtehet: POLTVRA 1701.

Weil hier auf der Tafel XXXIV. b. lauter alte ungariſche Münzen ſtehen: ſo hat man für gut gefunden, auch einige neue derſelben beizubringen,

 weil

weil zu vermuthen ſtehet, daß mit der Zeit dieſe Münzen, weil ſie Scheidemünzen ſind, eben ſo wie die alten, aus dem Gedächtniß der Menſchen kommen werden. Wie viele alte Münzen mögen wohl nicht verloren gegangen ſeyn und mit derſelben zugleich ihr Andenken? Daß aber auch die neuern Scheidemünzen nicht für gering, ſondern aus unterſchiedenen wichtigen Urſachen in Achtung zu halten, ſolches hat Herr Büchner in einer beſondern Abhandlung darzuthun ſich bemühet. Das gegenwärtige Stück iſt eine ungariſche Münze, welche Poltura heiſſet, d. i. ein halber Groſchen, von welcher Sorte unter der langen Regierung des Keiſers Leopold eine erſtaunende Menge geſchlagen worden. Ich kan mich noch entſinnen, daß dieſelben ſehr ſtark roullirten. Wo ſind ſie aber jetzo hin? Vbi ſunt gaudia? Es iſt ihnen gegangen wie den andern Münzen, die man jetzo gar nicht mehr zu ſehen bekommt. Die Wildemannsgulden waren ehedem im ſtarken Gang. Weil ſie nackend ſind, ſchämen ſie ſich den Leuten unter die Augen zu kommen, und viele haben ſich bemühet ihnen Kleider anzuziehen. Es mag vor Geld ſeyn welches es will, iſt es nur etwa noch vor zehen Jahren geſchlagen worden: ſo darf man gewiß gedenken, daß man es entweder gar nicht, oder doch ſehr ſelten zu Geſichte bekommen wird.

Tab. XXXIV. b. N. 22.

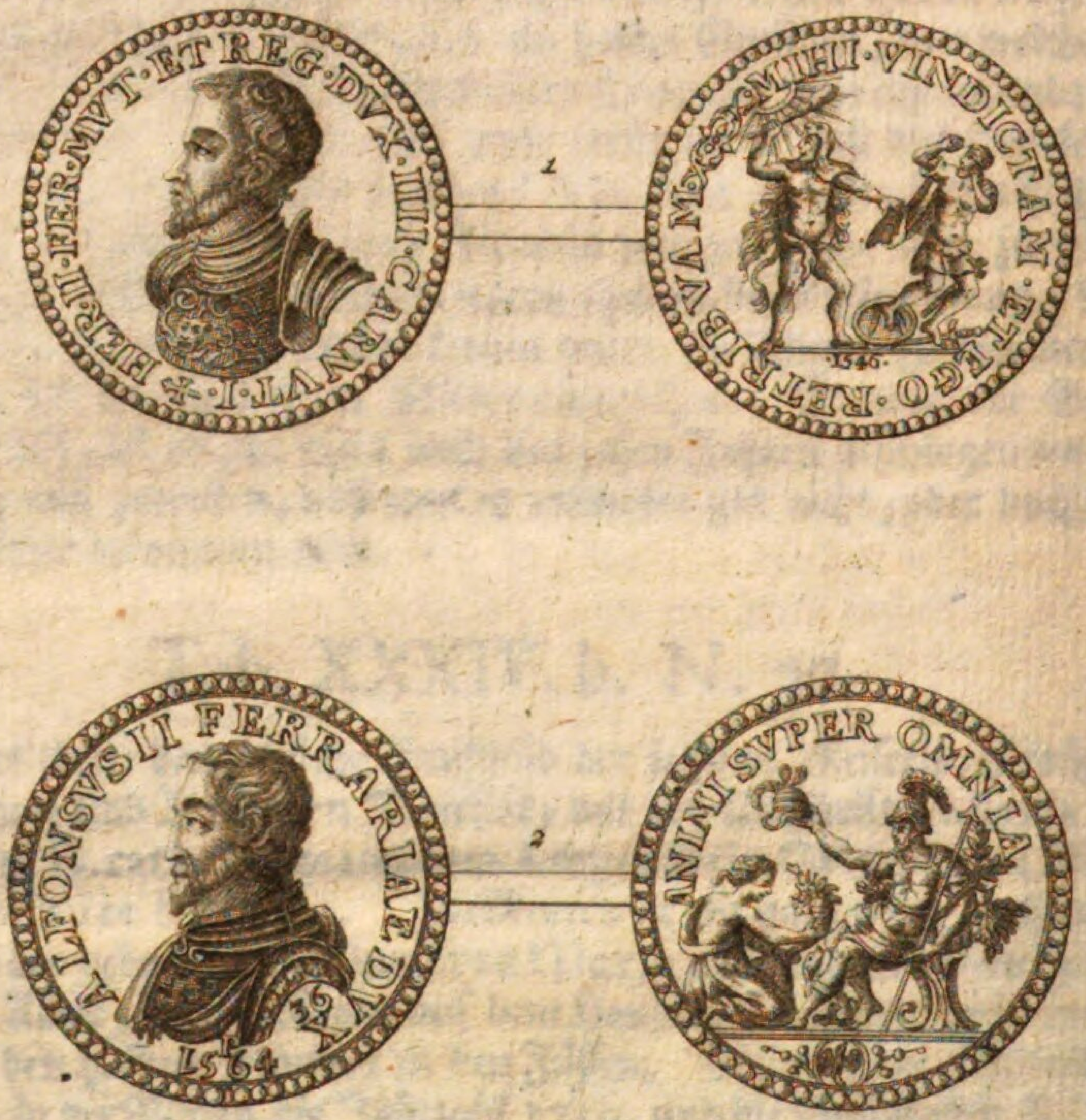
Im Avers ſtehet das zierliche Bruſtbild der jetzigen Keiſerin-Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät, mit der Umſchrift: M.aria THER.eſia D.ei G.ratia R.omanorum I.mperatrix GE.rmaniae HV.ngariae BO.hemiae REG.ina. Im Revers iſt ein ganz mit Strahlen umgebenes Bild der gebenedeieten Jungfrau Maria, mit dem Kindlein Jeſus auf dem linken Arme, mit der Krone auf dem Haupte, den Zepter auf dem rechten Arme und den halben Monden zu den Füſſen. Neben dem Bildniß ſtehet oben P. H. in der Mitten die Jahrzahl 1750. und die Buchſtaben K. B. Unten iſt der Werth durch das Wort POLTVRA angezeiget.

Tab. XXXIV. b. N. 23.

Im Avers iſt das Bruſtbild der Keiſerin-Königin Majeſtät mit der Umſchrift: M.aria THER.eſia D.ei G.ratia R.omanorum I.mperatrix GE.rmaniae HV.ngariae BO.hemiae R.egina. Im Revers iſt ein ganz mit

Strah-

Tab. XXXV.



J. S. Leitner sc.

Strahlen umgebenes Bild der heiligen Jungfrau Maria, mit dem Kindlein Jeſus auf dem rechten Arme, mit der Krone auf dem Haupte, den Zepter auf dem linken Arme und den halben Monden zu den Füſſen. Die Umſchrift iſt: PATRONA. HVNG.ariae 1756. Unten ſtehet K. (1) B.

Es werden hier zwo neue ungariſche Münzen von der jeƺt regierenden Keiſerin-Königin Majeſtät zuſammen angeführet, davon die erſtere vom Jahr 1750. ein halber Groſchen, oder Poltura, die leƺtere aber ein ſogenannter Gröſchel vom Jahr 1756. iſt, welches auch die darauf geſeƺte Zahl (1) anzeiget. Es iſt bei denſelben dieſes beſondere anzumerken, daß, da ſonſt man die Gewohnheit gehabt, auf den königlichen ungariſchen Münzen die Jungfrau Maria mit dem Jeſuskindlein auf dem rechten Arm abzubilden, gleichwol hier eine Veränderung anzutreffen iſt. Denn auf der Münze n. 22. iſt das Jeſuskindlein auf dem linken, und auf der n. 23. auf dem rechten Arme. Jedoch iſt dieſe Weiſe nicht neu. Auf der n. 21. beigebrachten Münze des Keiſers Leopold iſt das Jeſuskindlein auf dem linken Arme der Jungfrau Maria, und auf dem, in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets Tab. XXXVIII. n. 28. vorgeſtellten Dreicreuƺerſtück eben dieſes Keiſers, vom Jahr 1695. ſiehet man das Kindlein Jeſus auf dem rechten Arme. Ich kan nicht ſagen, ob dieſes eine willkürliche Sache ſey, oder ob man ſonſt eine Urſache gehabt, wider die ehedem angenommene Gewohnheit eine Veränderung zu machen.

Tab. XXXV. N. 1.

Auf dem Avers dieſer Münze ſiehet man ein Bruſtbild in Harniſch mit kurzen Haaren und Bart. Die Umſchrift iſt: HER.cules II. FER.rariae MVT.inae ET REG.ii DVX IIII. CARNVT.enſis I. Im Revers ſiehet man den Herkules, welchen die Sonne beſtrahlet in der rechten aufgehobenen Hand eine Käule zum Schlagen haltend; mit der linken faſſet er einen für ihm fliehenden Soldaten, deſſen Schwerd und Schild ihm zum Füſſen lieget. Die Umſchrift iſt: MIHI. VINDICTAM. ET. EGO RETRIBVAM. Unten ſtehet die Jahrzahl 1546.

Dieſe Münze iſt ein gar rares und wegen der Bildung und Umſchrift der Rückſeite ſonderbares Stück. SCHLEGEL in der Münzbibel, in dem erſten Supplement, S. 33. führt dieſelbe auch an, und ſaget, daß ſie ei-

ne Medaille ſey, welche am Gewichte ein und ein Achtelloth betrage. Belobter Schriftſteller vermeinet, daß die auf dem Revers der Münze befindliche Worte: Mihi vindictam, et ego retribuam, aus dem 5 Buch Moſ. 32. v. 35. genommen wären: allein er irret ſich. Denn daſelbſt lauten die Worte: Mea eſt vltio, et ego retribuam eis in tempore etc. Vielmehr ſtehen dieſe Worte in der Vulgata in *Ep. ad Hebrae.* X. 31. daher dann auch dieſelben daraus entlehnet ſind. In dem Briefe Pauli an die Römer 12. v. 19. kommt dieſes ebenfalls vor, nur aber wird es wieder etwas anders ausgedrücket, nemlich durch die Worte: Mihi vindicta, et ego retribuam. Daß durch den Herkules der Herzog auf ſeinen Namen gezielet habe, hat wohl keinen Zweifel: indeſſen ſcheinet mir die Anwendung des bibliſchen Spruchs, Mihi vindictam, et ego retribuam, auf den Herkules, ein groſſer Mißbrauch zu seyn. Bei welcher Gelegenheit dieſes Stück im Jahr 1546. gepräget worden, das kan ich nicht ſagen. SCHLEGEL hält nun zwar dieſes Münzſtück für eine Medaille: ich weiß aber nicht, ob er es getroffen. Ein gewiſſer werther Freund hat mich verſichern wollen, daß ſowol dieſes als auch das folgende Stück, ordentliche Münzen ſeyn, und würden dieſelben in Italien genennet Mezzi Scudi, Mezze Piaſtre und auch Mezzi Ducatoni.

Der Herr, welcher dieſe Münze hat prägen laſſen, iſt Herkules der zweite, Herzog zu Ferrara, Modena, und Reggio. Er heiſſet auf der Münze der vierte Herzog, welches auch richtig iſt, wenn man von dem erſten Herzoge Borſo anfänget zu rechnen. Er war ein Sohn Alphonſi I. Herzogs zu Ferrara, Modena und Reggio, welchen er mit ſeiner zwoten Gemahlin Lucreria Borgia, den 4. April, 1508. erzielet hatte. Er vermählete ſich den 30. Julius 1527. mit Renata, der jüngſten Tochter des Königs in Frankreich, Ludwigs des zwölften. In dem Kriege, welcher im Jahr 1557. zwiſchen dem Könige in Spanien, Philipp dem zweiten, und dem König in Frankreich Henrich dem zweiten, wegen dem Pabſte Paul dem vierten, in Italien entſtunde, ließ er ſich zum General des Pabſts und Königs in Frankreich beſtellen. Der berühmte THVANVS *lib.* XXIII. *Hiſtor.* aber fället davon dieſes Urtheil: Inclinata aetate, ſiue praepoſtera ambitione incitatus, ſiue a Franciſco Lotharingo Guiſio, genero perſuaſus, ſe bello, quod ruptis induciis in Italia Paulli IV. Pontificis et Carafarum inſtigatu Galli Hiſpanis intulerunt, implicuit ac ducem praebuit; verum in eo patre felicior, quod cum Philippum potentiſſimum Regem, nulla ſibi iniuria ob-

obnoxium, ſponte laceſſiuiſſet, honorificis admodum conditionibus cum eo reconciliatus eſt, et bello, quod adeo Galliae detrimentoſum ac probroſum fuit, ſe ſalua exiſtimatione ac ſine diſpendio, maiore ſolertia an felicitate incertum, poſtremo expediuit. Der Herzog Herkules führte ſonſt eine ruhige und glückliche Regierung, und ließ während derſelben Modena, Reggio, Carpi und Berſello ſtark beveſtigen. Er ſtarb endlich den 3. October 1558.

Tab. XXXV. N. 2.

Auf dem Avers der Münze ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild des Herzogs gezieret mit dem anhangenden Ritterorden des goldenen Vliesſes, nebſt der Umſchrift: ALFONSVS II. FERRARIAE DVX. Unter der Bruſt ſtehet der Buchſtabe P und unter dem Arm die Zahl 36. ganz unten aber die Jahrzahl 1564. Im Revers ſiehet man einen ſitzenden Mann in völligem Harniſch, und einen Helm auf dem Haupte. Derſelbe hält in der rechten Hand einen Helm empor, als wollte er einer vor ihm knienden Frauensperſon, die ein Füllhorn vor ſich hält, denſelben aufſetzen. In der linken Hand hält er eine Lanze, im Arm einen Zweig und hinter ſich ein Füllhorn. Die Figur, auf welcher er ſitzet, ſiehet wie ein Steuerruder aus, und zu Füſſen ſiehet man einen rückwärts ſehenden Hund. Im Abſchnitte iſt ein kleiner Vogel in einem Zirkel. Die Schrift heiſſet: ANIMI SVPER OMNIA.

Da auch dieſe italieniſche Münze ein hauptrares Stück iſt, welches einem Cabinet eine Zierde machen kan; daſſelbe auch dem Herrn Verleger von Wien aus zur Bekanntmachung überſendet worden: ſo hat man für gut befunden, dieſe Münze gegenwärtiger Sammlung einzuverleiben. Ich muß aber bekennen, daß Bild und Ueberſchrift im Revers mir völlig unbekannt iſt, und ich davon nirgends habe etwas antreffen können. Eben ſo wenig kan ich auch ſagen, was im Avers der unten ſtehende Buchſtabe P und die Zahl 36. bedeuten ſollen, wenn nicht durch jenes der Name des unbekannten Münzmeiſters und durch dieſes der Werth der Münze angezeiget wird.

Die Münze hat Alphonſus der zweite, Herzog von Ferrara, Modena, Reggio und Carpi, im Jahr 1564. ſchlagen laſſen, ob er gleich hier nur allein Herzog von Ferrara genennet wird. Er war geboren den 19. Januarius 1533. und hatte zum Vater den Herzog Herkules den zweiten, zur Mutter aber Renatam, Tochter des Königs in Frankreich, Ludwigs des zwölften. Obgleich dieſer Herr ſich dreimal vermählet hatte, ſo

mit

mit Lucretia, einer Tochter des Grosherzogs von Toſcana, 2. mit Barbara von Oeſterreich, einer Tochter des Keiſers Ferdinand des erſten, und 3. mit Margaretha von Gonzaga, einer Tochter Wilhelms, Marggrafens von Mantua: ſo hat er doch mit denſelben keine Kinder erzielet. Er richtete daher ſeine Abſicht auf ſeines Vaters Bruders Sohn, Caeſar von Eſte, daß dieſer ihm in Ferrara folgen ſollte, und bote dem päbſtlichen Stuhle deswegen groſſe Geldſummen an. Allein er konnte bei demſelben nichts erhalten, weil man in Rom damit umging, das Herzogthum Ferrara, nach ſeinem Tode, als ein dem päbſtlichen Stuhle eröfnetes Lehen einzuziehen. Er machte ſich alſo an die beeden Keiſer Maximilian und Rudolph, und ſuchte es bei denſelben dahin zu bringen, daß ihm Cäſar von Eſte folgen möchte. Er war auch ſo glücklich dieſes zu erhalten. Er ſtarb den 27. October, 1597.

Tab. XXXVI.

Tab. XXXVI.

Im Avers dieſer Münze ſtehet ein groſſes Creutz, und neben demſelben ΩΩ ICXCNIIA. Im Revers ſiehet man einen Adler. Von der umher ſtehenden Schrift iſt, weil die Münze ſehr verſchliffen, weiter nichts kenntlich, als SI.

Da ich gedachte mit den, auf der vorhergehenden Kupferplatte angeführten Münzen den erſten Theil dieſes Münzwerks zu beſchlieſſen: ſo wurden mir noch unterſchiedene Münzen überſendet, mit dem Verlangen, ſelbige dieſem erſten Theile noch mit einzuverleiben. Ob ich nun, da ohnedem dieſe Arbeit ſich ziemlich in die Länge verzogen hat, gnugſame Urſache gehabt hätte, dieſes zu verbitten: ſo habe ich doch, weil dieſelben von mir ſehr werthen Händen kamen, ſolches nicht thun können, und liefere ſie dahero ſo, wie ſie mir ſind zugeſchickt worden. Hier iſt die erſte. Selbige iſt von Gold und

ein

ein überaus rares Stück. Sie kommt von dem Könige in Sicilien Rogerio II. her, welcher die königliche Würde ſeinem Hauſe erworben hat. Er war der zweite Sohn des Grafen Rogerii I. von Sicilien, dem ſein älteſter Sohn, Simon, in der Regierung folgete. Dies geſchahe im Jahr 1102. Als er aber noch in eben demſelben ſtarb, wurde Rogerius Graf von Sicilien, und ſtund in ſeiner Minderjährigkeit unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter. Hernach erklärete ihn der Pabſt Honorius II. nach vielen Streitigkeiten und Kriegen, im Jahr 1128. zum Herzoge von Apulien und Calabrien. Es ſchien aber dem grosmüthigen Rogerio dieſer Titel noch ſo geringe zu ſeyn, daher er dann den königlichen Titel annahm. Zu deſſen Behauptung kam ihm ſehr bequem die Spaltung, welche in der Kirche entſtanden war, da zween Päbſte Anacletus und Innocentius II. gewählet wurden. Weil nun Rogerius die Schweſter des Anacleti zur erſten Gemahlin gehabt hatte: ſo ſchickte Anacletus den Cardinal de Comitibus an Rogerium und ließ ihn im Jahr 1130. zu Palermo zum Könige ſalben, ertheilte ihm auch darüber ein Königspatent, welches der Cardinal BARONIVS *in Annal. Eccl. Tom.* XII. *ad an.* 1130. n. 52. beigebracht hat, und dieſes Inhalts iſt: Concedimus et donamus et authorizamus tibi et filio tuo Rogerio aliis filiis tuis et heredibus coronam Siciliae et Calabriae et Apuliae, et vniuerſae terrae, quam praedeceſſores noſtri praedeceſſoribus tuis dedimus et ipſum regnum habendum et regiam dignitatem et iura regalia perpetuo habendum et dominandum. Tu autem cenſum et heredes tui ſexcentos Schifatos, quos annis ſingulis Romanae eccleſiae perſoluere debes. Si quis obuiare tentauerit, anathematis gladio feriatur. Datum Beneuenti an. 1130. Der damals lebende Abt von Clairvaux, Bernhard, der es mit dem Pabſte Innocentio II. hielte, ſchrieb deswegen an den Keiſer Lotharius, und ermahnete ihn, dieſes nicht zu leiden. Der nachdenkliche Brief dieſes Abts, findet ſich unter deſſen Briefen n. 139. und lautet alſo: Non eſt meum, hortari ad pugnam. Eſt tamen, ſecurus dico, Aduocati eccleſiae, arcere ſchismaticorum rabiem: eſt Caeſaris, propriam vendicare coronam ab Vſurpatore Siculo. Procul dubio omnis, qui in Sicilia Regem ſe facit, contradixit Caeſari. Incumbit ergo reſtituere Caeſari, quae Caeſaris. Verendum eſt, ne minimorum neglectus impedimentum ſit maximorum. Hierüber entſtund nun ein ſchwerer Krieg zwiſchen dem Keiſer Lotharius und dem Könige Rogerius, in welchem der letztere ſehr eingetrieben wurde. Der Keiſer und der Pabſt Innocentius II. ſetzten auch Reginaldum in Apulien ein und beliehen ihn mit einer Fahne. Allein als der

 Keiſer

Keiſer kaum den Rücken gewendet hatte, nahm Rogerius alles wieder ein und bekam den Pabſt Innocentium II. ſelbſt gefangen. Dieſer kam nicht eher wieder in Freiheit, als bis er Rogerium für einen König beeder Sicilien erkannte. Hierauf ging er nach Africa und fiel im Jahr 1146. die Saracenen an, nahm ihnen hierauf im Jahr 1147. Tripolis, 1153. Tunis und noch andere an der Seeküſte gelegene Oerter ab, daher er dann auch auf ſeine Degenklinge den Vers einätzen ließ:

Apulus et Calaber, Siculus mihi ſeruit et Afer.

Zuletzt bekriegte er den griechiſchen Keiſer, Manuel Comnenum, weil er ſeinen Geſandten übel begegnet hatte. Er eroberte Corfu und Corinth rückte auch mit einer Flotte vor Conſtantinopel, ließ goldene und ſilberne Pfeile in die keiſerliche Burg ſchieſſen, und vergnügte ſich, allerhand Obſt mit eigener Hand in den keiſerlichen Gärten abzubrechen. Bei ſeiner Rückkehr aber muſte er ſich durch die vereinigte griechiſche und venetianiſche Flotte ſchlagen, wobei er 19. Galeeren verlohr: Die Venetianer aber 500. Mann nebſt ihrem Doge einbüſſeten, und 2000. Verwundete bekamen. Er ſtarb endlich den 27. Februarius 1154. Er bediente ſich ſonſt des Titels: Ego Rogerius D. G. Siciliae et Italiae Rex: allein ſeit dem Vergleich mit dem Pabſte Innocentio II. nennte er ſich nur einen König in Sicilien, Herzog in Apulien, und Fürſten in Capua.

Die gegenwärtige Münze ſcheinet nach dieſer Zeit geſchlagen zu ſeyn, weil, wie es das Anſehen giebt, der königliche Titel von Sicilien auf derſelben vorkommt. Merkwürdig iſt, daß darauf der Adler befindlich iſt. Ob derſelbe ſchon damals das Wappen ausgemacht, oder ob er nur als ein Bild zur Zierrath auf die Münze geſetzet worden, das iſt mir unbekannt.

Uebrigens hat Köhler in den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. 1. S. 364. drei Münzen dieſes Königs Rogerii bekannt gemacht: welche aber mit der unſrigen keine Aehnlichkeit haben. Noch iſt zu bemerken, daß die Schrift, welche im Avers der Münze ſtehet, griechiſch iſt, und heiſſet: Ieſus Chriſtus Nika, d. i. Ieſus Chriſtus vincit.

Tab.

Tab. XXXVII. N. 1.

Im Avers der Münze ſiehet man ein Creutz nebſt der beiſtehenden Schrift: IC XC NIKA. Im Revers ſtehet eine Figur wie ein Rad geſtaltet, um welche aber eine arabiſche Umſchrift geſetzet iſt.

Dieſe Münze ſoll von dem Könige beeder Sicilien, Wilhelm dem erſten, einem Sohn des Königs Rogerii II. den er mit ſeiner Gemahlin Alberia von Caſtilien, erzeuget, herkommen. Dieſer Herr kam zur Regierung im Jahr 1154. und ſtarb 1167. Ich will und kan mich hier mit deſſen Lebensumſtänden nicht aufhalten. Ich begnüge mich nur damit, daß ich dieſe Münzen auf Verlangen mit angeführet habe.

Tab. XXXVII. N. 2.

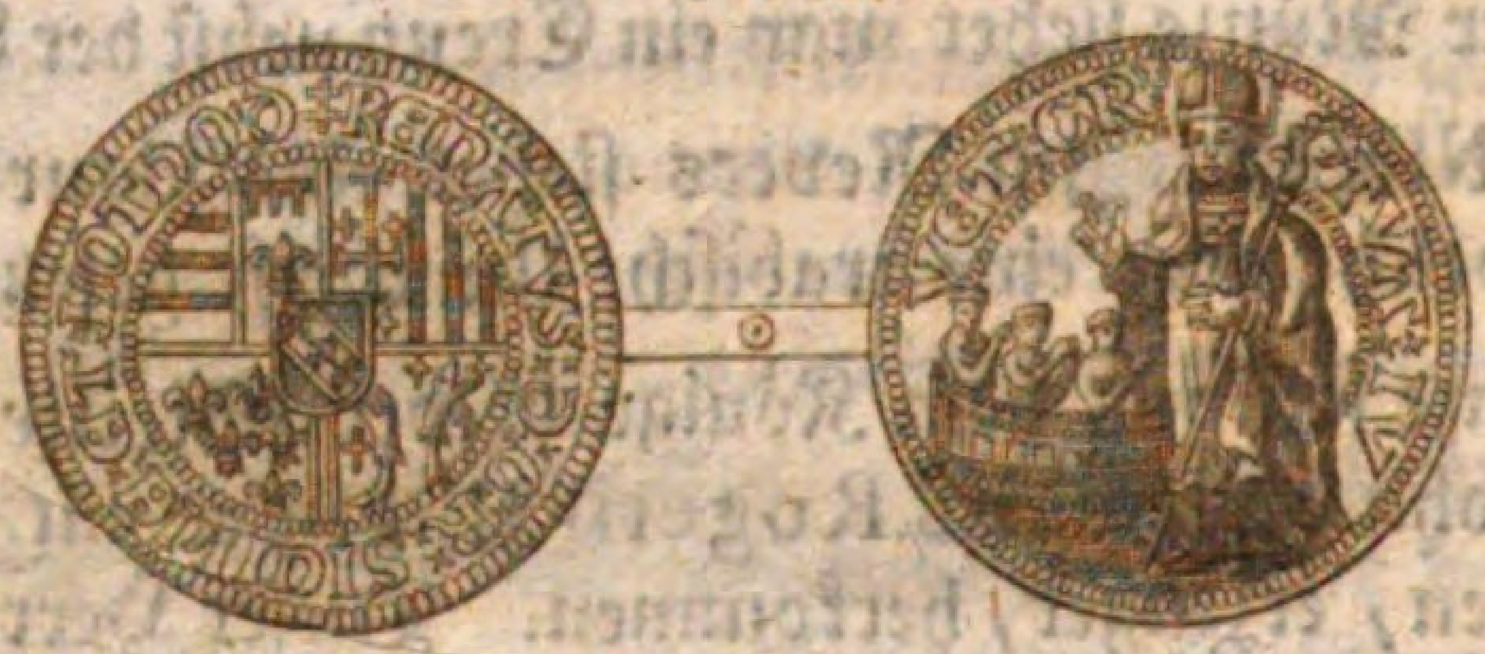
Die Figur auf dem Avers ſcheinet ein Monogramma zu ſeyn, welches den Namen Tancredus ausdrücken ſoll. Oben und unten ſtehen kleine Sterngen und auf beeden Seiten Lilien. Im Revers ſtehet oben ein gekrönter Kopf, hernach wieder in einander gezogene Buchſtaben und neben denſelben Sterngen und eine Lilie.

Man leget dieſe Goldmünze dem Könige Tancred bei, der entweder ein natürlicher Sohn des Königes Rogerii II. oder Rogerii III. geweſen. Er warf ſich im Jahr 1189. zum Könige beeder Sicilien auf, und ſtarb 1192. Ich kan dieſe Münze eben ſo wenig erklären, als es andern gelehrten Männern möglich geweſen, eine Deutung davon heraus zu bringen. Paullus PARVTA *in Sicilia* und Antonius VERGARA in ſeiner *Deſcrittione delle monete del regno di Napoli*, haben ſchon dieſe hier angeführten drei kleinen goldenen Münzen beigebracht, und der letztere bemerket, daß die darauf befindlichen arabiſchen Buchſtaben nicht allein ſehr unrichtig, ſondern auch öfters

ſehr übel erhalten ſind. Es wird alſo noch lange anſtehen, ehe dieſe Münzen können erkläret werden. Man muß ſich gedulden, bis etwa einmal beſſere Originalſtücke zum Vorſchein kommen werden. Ich will mich alſo bei denſelben nicht ferner aufhalten, ſondern mich zur Erklärung der folgenden ohne weitern Umſchweif wenden.

Tab. XXXVIII.

Tab. XXXVIII.



Die Hauptſeite dieſer Münze enthält das herzogliche lothringiſche Wappen: Selbiges iſt in einer Rundung vorgeſtellet und hat einen Mittelſchild. Das Wappen iſt einmal geſpalten. Der Obertheil iſt dreimal getheilet und hat im erſten Felde das ungariſche Wappen, nemlich die ſilbernen und rothen Streiffen. Im andern blauen Felde iſt eine Lilie, über welcher oben ein rother Turnierkragen ſtehet, als das Wappen der ältern anjouiſtiſchen Linie, welche das Königreich Neapolis beſeſſen. Im dritten ſilbernen Felde das goldene jeruſalemitiſche Creutz mit den vier kleinen Creutzen. Im vierten goldenen Felde die vier rothen arragoniſchen Pfähle. Der Untertheil iſt einmal getheilet. Vorne iſt ein blaues Feld mit Lilien beſäet, das ſonſt eine runde Einfaſſung hat, welches das Wappen der jüngern anjouiſtiſchen Linie iſt. Hinten im blauen Felde ſind zween goldene auswärts gekrümmte Barben, wobei ſich oben, unten und zu beeden Seiten drei goldene Widercreutzlein befinden, wegen des Herzogthums Bar. In dem goldenen Mittelſchilde iſt ein rother mit drei ſilbernen geſtümmelten Adlern beſetzter rechter Schrägbalken, wegen des Herzogthums Lothringen. Die Umſchrift iſt: + RENATVS. D.ei G.ratia R.ex SICILIE.. ET. LOTHO.ringiae D.ux. Auf der Rückſeite ſtehet der heilige Nicolaus die rechte Hand zum Segnen aufhebend und in der linken den Biſchofsſtab haltend. Unten neben demſelben ſiehet man drei Kinder in einem Gefäſſe, das

wie

wie ein Schwenkkeſſel ausſiehet, welche die Hände falten. Die Umſchrift iſt: Gr. TVA. IVVET.

Dieſes Stück iſt eine ganz ungemein rare Goldmünze. Wie ſelten dieſelbe seyn müſſe, kan man daraus mit abnehmen, daß der berühmte und gelehrte Abt, Auguſtin CALMET, dieſelbe in ſeiner *Hiſtoire de Lorraine Tom.* II. allwo er die lothringiſchen Münzen aufführet und beſchreibet, nicht mit beigebracht hat. Wir wollen erſtlich den Avers anſehen, und hernach auch den Revers betrachten.

Man ſiehet auf demſelben das Wappen, wie ſolches der Herzog von Lothringen, Renatus II. welcher dieſe Münze hat prägen laſſen, geführet hat. Die Wappen in dem Schilde, den Mittelſchild ausgenommen, kommen von der Jolantha von Anjou her, womit es dieſe Bewandnis hat. Der Herzog von Lothringen, Carl der erſte, ſtarb im Jahr 1430. ohne männliche Erben zu hinterlaſſen. Er hatte aber eine Tochter, Namens Iſabella, welche mit dem Renato, Titularkönige von Neapolis, wie auch Herzogen von Anjou und Grafen von Provence vermählet war. Nun hätte die Nachfolge in Lothringen auf ſeines Bruders Enkel, Friedrichen, Herzogen von Guiſe und Grafen von Vaudemont fallen ſollen: allein weil der Herzog Carl ſeine Tochter, die Iſabella, zur Erbin eingeſetzet hatte: ſo kam dieſe in den Beſitz von Lothringen, welches Herzogthum ſie dann ihrem Gemahl, dem Renato von Anjou, zubrachte. Hierüber entſtund ein ſehr groſſer und weitläuffiger Streit: ob nemlich die Töchter in Lothringen folgen könnten, oder die nächſten Vettern die Lehensfolge haben müſten? Es würde zu weitläuffig fallen, dieſe Streitigkeiten, und was darüber verhandelt worden, hier zu erzählen. Wer Belieben hat, davon Nachricht einzuziehen, der kan des berühmten CHIFLETII *Lotharingiam maſculinam*, und des Canzlers von LUDEWIG *Singularia iuris publici* p. 659 - 665. leſen, allwo alles dieſes auf das beſte iſt ausgeführet worden. Dieſes muß ich noch gedenken, daß der Herzog von Bar und Marggraf von Pont a Mouſſon, Ludwig, Cardinal der römiſchen Kirche, im Jahr 1419. beides das Herzogthum und die Marggrafſchaft ſchenkte, wodurch dieſe Länder mit Lothringen vereiniget worden. Indeſſen muſte Friedrich zurück ſtehen, und Eliſabeth wuſte ſich zu behaupten. Die Sache wurde ſowol auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz im Jahr 1414. als auch nachhero auf der Kirchenverſammlung zu Baſel, im Jahr 1434. vor dem Keiſer und den teutſchen Ständen mit vieler Hitze getrieben, bis endlich der Ausſpruch erfolgete. CALMET *dans ſon hiſtoire du Lorraine liv.* XXVIII. §. 18. p. 784. gedenket dieſes Abſchie-

des; allein daran hat er nicht wohl gethan, daß er denſelben nicht beigebracht. Es geben es doch aber alle Umſtände, daß dieſer Abſchied nicht die Sache ſelbſt, worüber geſtritten worden, ſondern vielmehr den Beſitz, welcher von dem Eigenthum unterſchieden iſt, betroffen: Dagegen aber auch der Herzog Friedrich das Nöthige eingewendet. Es kam aber darüber nochmals zum Kriege, in welchem der Herzog von Burgund dem von Vaudemont Beiſtand leiſtete, auch den Herzog Renatum gefangen bekam, den er nicht ehender wieder in Freiheit ſetzte, bis er auf Lothringen Verzicht gethan. Indeſſen ſtehet es dahin, wie dieſelbe beſchaffen geweſen, weil man ſonſt davon keine Nachricht hat. Sie ſcheinet wenigſtens nicht viel gefruchtet zu haben. Denn als die Gemahlin deſſelben mit Tode abgieng, folgete deſſen Sohn, Ioannes, in Lothringen: lebte aber nicht lange und ſtarb im Jahr 1470. Eben ſo gieng es mit deſſen Sohne Nicolao, welcher im Jahr 1473. mit Tode abging. Damals lebte noch der Herzog Renatus von Anjou. Seine Tochter Jolantha war alſo die einzige Erbin von Lothringen, Neapolis und Anjou. Um nun alle Streitigkeiten und den Anſpruch des Herzogs Friedrich zu heben, that der Herzog von Burgund, Carl, einen Vorſchlag wegen einer Vermählung. Dieſe kam zwiſchen dem Herzog Friedrich und der Jolantha gar bald zu Stande, wodurch dieſer groſſe Streit endlich glücklich beigeleget wurde. Daher folgte der aus dieſer Ehe erzeugte Prinz, Renatus hernach in Lothringen, und führete alſo die auf der Münze vorkommende und oben beſchriebene Wappen, nebſt dem Titel eines Königes von Sicilien. Von allen den Wappen und deren Gebrauch in dem herzoglichen lothringiſchen Hauſe handelt ſehr gelehrt und umſtändlich SPENER *in Op. Herald. Part. Spec. lib.* I. c. 58.

Was den heiligen Nicolaus anbetrift: ſo wäre von demſelben gar viel zu ſagen, wenn es nur die Zeit zulaſſen wollte. Ich will es aber verſparen, da ich hoffe vielleicht in den folgenden Theilen ein mehrers von ihm beizubringen. Daß derſelbe Patron von Lothringen ſey, desgleichen daß derſelbe in Rußland von dem Czaar, Peter dem erſten, ſehr hoch verehret worden, iſt eine bekannte Sache. Was ſollen aber die Kinder mit gefaltenen Händen in dem Schwenkkeſſel anzeigen? Es iſt gewiß, daß alle Mahler und Bildhauer den heiligen Nicolaus mit den Kindern ſo vorſtellen, wie er auf dieſer Münze erſcheinet. Die gemeine Meinung iſt, daß da der heilige Nicolaus einmal gewußt, daß ein Fleiſchhauer drei Kinder in Stücken zerhauen, um alsdann deren Fleiſch mit andern zu verkauffen, er ihn darüber geſtraffet, bekehret und die Kinder wieder auferwecket habe. Die ACTA SANCTORVM, welche bishero die gelehrten Jeſuiten zu Antwerpen herausgegeben

Tab. XXXIX.

ben haben, ſind noch nicht bis zum 6ten December, als deſſen Gedächtnißtage, gekommen. Wir müſſen alſo erwarten, was uns dieſelben davon vor Nachrichten liefern werden. Weil indeſſen der heilige Nicolaus ein Patron und Beſchützer der Seefahrenden iſt: ſo ſcheinet es, daß die Kinder in dem Gefäſſe drei Seefahrende in einem Fahrzeuge vorſtellen, welche mit gefaltenen Händen ihre Zuflucht zu dem heiligen Nicolaus nehmen, um ſie für dem Schiffbruch zu bewahren. Was eigentlich von der Umſchrift bei dem heiligen Nicolaus zu halten, das iſt ſo klar nicht. Dieſelbe heiſſet GR. TVA IVVET. Ob die Buchſtaben Gr. ſollen Gratia heiſſen, ſtehet dahin: ob es gleich mir ſehr wahrſcheinlich vorkommt, daß unter dieſen Buchſtaben Gratia müſſe verſtanden werden. Alsdenn aber muß man darunter verſtehen O Deus. Wenn der gelehrte Abt CALMET dieſe Münze geſehen hätte: ſo würde derſelbe nicht allein, als ein in der Lothringiſchen Geſchichte ungemein geübter, ſondern auch in dem Lothringiſchen Münzweſen hocherfahrner Mann, uns Nachricht davon gegeben haben. Bei ſolchen abgekürzten Worten, zumal auf Münzen, läßt ſich wenig mit Gewißheit ſagen. Es kommt hierbei auf Muthmaſſungen an, die zutreffen und fehlen können. Die wahrſcheinlichſte behält den Preiß.

Tab. XXXIX.

Auf dem Avers ſiehet man das Bildniß des Fürſtens im Harniſch, deſſen Haupt eine ungariſche abhangende Mütze bedecket, welche ein Reigerbuſch zieret; in der rechten Hand hat er den Zepter, und mit der linken greifet er an den Säbel. Um das Bildniß ſtehen zwo Umſchriften. Die innere mit groſſen Buchſtaben iſt: MIC. hael APAFI, DEI. G. ratia P. rinceps TR. anſilvaniae. Die äuſſere Umſchrift ſtehet auf zween Zweigen, die in Form eines Kranzes geſetzet ſind, und heiſſet: SPLENDOR OPES AVRVM MVNDI MIHI NVLLA VOLVPTAS QVIN PVTO PRO CHRISTO HAEC OMNIA DAMNA MEO. Auf dem Revers ſiehet man das zierliche ſiebenbürgiſche Wappen mit einem Mittelſchilde. In dem Rückſchild ſtehet zur Rechten die Sonne und zur Linken der Mond, welches Wappen den Secklern gehöret; unten zur Rechten iſt ein bis an den Unterleib geſtümmelter Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, ſo den Ungarn zugetheilet wird, und zur Linken ſtehen die ſieben Caſtelle, nach der Ordnung 1. 3. 2. 1. ſo die ſieben Städte der Sachſen bedeuten. Im Mittelſchilde iſt des Fürſten Geſchlechtswappen, nemlich ein auf einem Baum

ſtehen-

ſtehender Helm, durch welchen von der rechten Seite ſchräg ein Schwerdt geſtochen iſt, und über demſelben hangen Zweige von Weinſtöcken, die Trauben haben, herab. Das ganze Wappen bedecket eine ganz ſonderbare Fürſtenkrone, in welcher die Buchſtaben C D H ſtehen. Unten ſiehet man in einer Einfaſſung drei Fiſche und den darüber ſtehenden Buchſtaben A. F. Die Umſchrift iſt wieder doppelt. Die innere iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden im Avers, und heiſſet: PART. REG.ni HVNGARIAE. DomiNuS E. t SI. culorum COmes 1677. Die äuſſere Umſchrift in einem Kranze lautet: SPES CONFISA DEO NVNQVAM CONFVSA RECEDIT FIDENTEM NESCIT DESERVISSE DEVS.

Dies iſt die Beſchreibung des hier angeführten ſchönen Medaillons Michaels Apafi, ehemaligen Fürſtens von Siebenbürgen. Ich will erſtlich von ſeinen Lebensumſtänden handeln, und hernach eins und das andere von dieſem Medaillon bemerken, welcher einer der ſchönſten iſt. Michael Apafi war aus einer alten guten ungariſchen Familie entſproſſen. In den Hamburgiſchen Remarquen 1701. S. 33. u. f. ſtehet deſſen Geſchlechtsregiſter. Die Vorfahren von ihm werden faſt bis auf den hunniſchen König, Attila, aufgeführet; wozu denn freilich kein gemeiner Glaube gehöret. Jetzo trauet man den Geſchlechtsregiſtern, welche aus Urkunden und Geſchichtſchreibern nicht beleget ſind, wenig oder gar nichts zu. LVDOLF in der hiſtoriſchen Schaubühne Th. 3. S. 1278. nennet ihn einen Edelmann aus einer ſächſiſchen Stadt, und das DIARIVM EVROPAEVM 1661. S. 868. macht aus ihm einen Sohn des Stadtrichters zu Herrmannſtadt. Beedes iſt falſch. Schmeizel hat in der Erläuterung goldener und ſilberner Münzen von Siebenbürgen, S. 88. gezeiget, daß in den ſächſiſchen Städten in Siebenbürgen keine ungariſchen Edelleute ſeyn, denen auch nicht einmal nur ein Haus an ſolchen Orten zu beſitzen erlaubet ſeye, und daß es auch in Hermannſtadt keinen Stadtrichter gebe. Dieſer Mann war von Geburt ein Siebenbürge, und hat alſo um dieſe Sachen die beſte Wiſſenſchaft haben können. Als in den ſiebenbürgiſchen Unruhen der Fürſt Remeny den abgeſetzten Fürſten Baroſai und ſeinen Bruder hatte hinrichten laſſen, weil er die Türken um Hülfe angeſprochen hatte: ſo gingen die Türken und Tartarn allenthalben auf den Remeny los, und waren gegen ihn deſto erbitterter, weil ſie in Erfahrung gebracht hatten, daß er ſich unter den Schutz des römiſchen Keiſers begeben hätte. Der türkiſche Feldherr, Ali Baſcha, ein grauſamer Tyrann und Wütrich, als er in Siebenbür-

gen

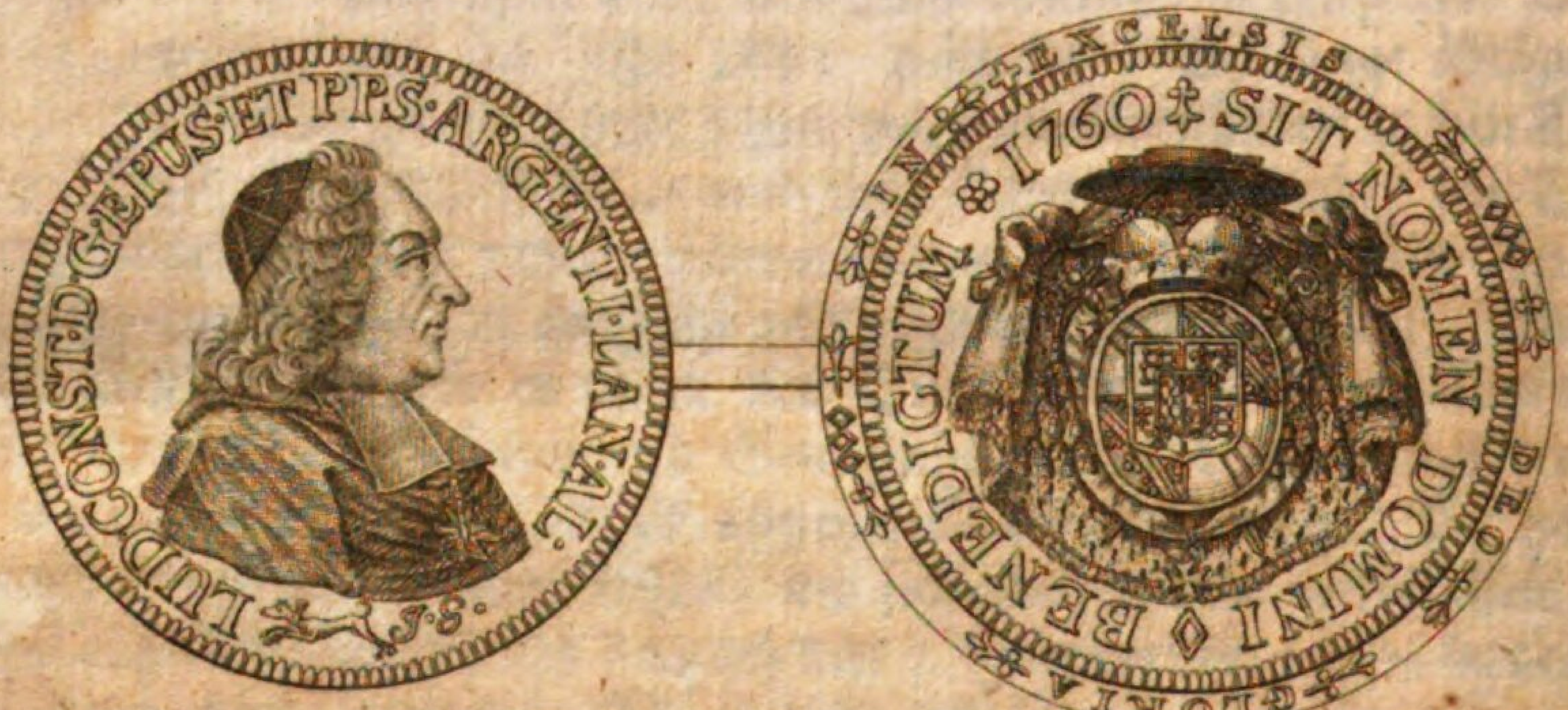
gen eingebrochen war, hauſete darin erbärmlich, und nöthigte den Kemeny ſich nach Oberungarn in das feſte Schloß Huſt in Sicherheit zu begeben, wohin ihn aber die Türken verfolgten. Indeſſen rückte der keiſerliche General, Montecucculi, gegen ſie an, welches machte, daß ſie die Belagerung aufheben muſten. Sie zogen ſich zurück nach Varſarelli, alwo Ali Baſcha den Michael Apafi im Namen des Grosſultans zum Fürſten in Siebenbürgen erklärte; welchen auch die ſiebenbürgiſchen Landſtände, mit Ausſchlieſſung des Kemeny, dafür erkennen muſten; wiewol dieſes alles wider des Apafi Vermuthen und Willen geſchahe. Indeſſen theilte ſich die keiſerliche Armee, und ging ein Theil derſelben in das türkiſche Gebiete, zwiſchen Ofen und Gran, der andere aber nach Siebenbürgen. Allein es wurde wenig ausgerichtet, indem Montecucculi nur Fogaraz, Zeckelheyd, Kovar, Samosvivar, Clauſenburg und Coloswar mit Mannſchaft beſetzte. Im Jahr 1662. kam der Fürſt Kemeny wieder in Siebenbürgen an, dem der General Montecucculi 2000. Pferde und 500. Dragoner zu Hülfe ſchickte, alſo, daß ſich ſein Heer bis auf 8000. Mann verſtärkte. Die Stände in Siebenbürgen nahmen ihn wieder an, jedoch wurde er erſuchet, keine Feindſeligkeit zu verüben. Nichts deſto weniger ſchlug er die Völker des Apafi, und entſetzte die bloquirt gehaltene Veſtung Fogaraz. Dieſer begab ſich aus ſeiner Reſidenz Medgyes, oder Medewiſch, auf die Flucht, und erſuchte den türkiſchen General, Ali Baſcha, um Hülfe, die er auch erlangte, nachdem er vorher die beeden geheimteſten Miniſters des Kemeny, Bethlem Janos, und Gabriel Holler, durch vieles Geld, auf ſeine Seite gebracht hatte. Mit dieſem Volk zog Apafi dem Kemeny entgegen. Als er ihn nun ohnfern der Stadt Schäßburg, bei dem Dorfe Selezk antraf, kam es zum Handgemenge, da dann Kemeny von ſeinen Miniſtern und noch einem ſeiner Anverwandten, Dionyſius Banfi, verlaſſen wurde, welche zu dem Apafi übergingen. Daher gerieth auch ſein Heer in groſſe Unordnung, und blieben ihrer an Siebenbürgen über 2000. Mann und mehr als 700. Teutſche: Kemeny aber ſelbſt ward, als er in der Flucht mit dem Pferde auf dem Eiſe ſtürzete, von den fliehenden und nachfolgenden im Tumult zertreten. Er hinterließ zwar einen Sohn, Namens Simon Kemeny, der aber viel zu ſchwach war etwas gegen die Macht des Apafi auszurichten. Dieſe Niederlage des Kemeny öffnete nun dem Michael Apafi den Weg zum ruhigen Beſitz des Fürſtenthums Siebenbürgen: wie er denn auch die Veſtung Fogaraz eroberte. Er belagerte auch Clauſenburg, aber mit ſchlechten Fortgang, indem die keiſerlichen Obriſten, Schneidau

und Wallis den belagerten Ort glücklich entſetzten. Jedoch, nachdem zwiſchen dem Keiſer und der ottomaniſchen Pforte im Jahr 1664. ein Stillſtand war geſchloſſen worden: ſo regierte Apafi unter dem Schutz der Pforte ganz ruhig, und bekam auch Clauſenburg und Zatmar. Im Jahr 1676. ſtund er auf der Kippe, indem ihm ein gewiſſer Pedibold bei dem Grosvezier ſchwarz zu machen ſuchte, um ſich hernach des Fürſtenthums zu bemächtigen. Allein er konnte nichts erhalten, und Apafi blieb in dem Beſitz von Siebenbürgen ruhig. Im Jahr 1677. wurde eine Verſchwörung gegen ihn angezettelt. Allein er entdeckte ſie glücklich. Weil er die Teutſchen, welche ſich ſeit einiger Zeit bei ſeinem Hofe eingeſchlichen hatten, deswegen verdächtig hielte: ſo entſchloß er ſich, den Malcontenten in Ungarn Beiſtand zu leiſten, welches auch im Jahr 1681. geſchahe. So lange übrigens bei entſtandenem Kriege zwiſchen dem Keiſer und dem Grosſultan es den Türken glücklich gienge: ſo lange hielte er auch ihre Partei. Als aber die Türken die groſſe Niederlage bei Wien erlitten hatten: ſo wendete ſich Apafi an den Keiſer, mit welchem er im Jahr 1687. einen Vertrag ſchloß, in welchem ihm ſein Anſehen, ſo wie es unter den Türken geweſen, erhalten wurde, und daß er nach den Geſetzen und Gewohnheiten des Landes regieren ſollte. Sein Todt erfolgte den 18. April 1690. zu Weiſſenburg. Er hat einen Sohn gleiches Namens hinterlaſſen, der ſich aber in dem väterlichen Poſten nicht hat erhalten können, und hernach den 1. Februarius, 1711. in dem dreiſſigſten Jahre ſeines Alters zu Wien geſtorben iſt.

Was nun den gegenwärtigen ſchönen goldenen Medaillon betrift, welcher ſich in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät weltberühmten Münzſchatz zu Wien befindet: ſo iſt derſelbe im Jahr 1677. gemacht worden. Man weiß aber nicht, ob ſolches auf ſeinen Befehl geſchehen, oder ob es dem Medailleur in Sinn gekommen, ſelbigen zu verfertigen. Die Titulatur des Fürſten Apafi brauche ich nicht hier zu erklären. Es iſt ſchon oben bei einer andern Gelegenheit davon gehandelt worden, da ich gezeiget, was die Worte Princeps Tranſiluaniae Partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes bedeuten. Die ſowol im Avers, als auch im Revers vorkommende Denkſprüche ſind ganz unvergleichlich. Freilich iſt die Verachtung der Ehre und Schätze dieſer Welt fürtreflich, um nur Chriſtum zu gewinnen, und daß wer auf Gott trauet nimmermehr zu Schanden wird. Wie ſchwer aber alles dieſes bei einem Menſchen hergehet, das lehrt ja leider die Erfahrung. Leichte iſt es geſagt; wenn es aber ſoll in die Ausübung gebracht werden, da gehet es ſchwer her.

Daß

Tab. XL.


LUD·CONST·D·G·EPUS·ET·PP·S·ARGENT·I·LAN·AL·
I·S·
1760 SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM
IN EXCELSIS DEO GLORIA

Daß ſonſt unter der Regierung des Fürſten Apafi einfache, doppelte, drei, fünf, ja zehenfache Ducaten, desgleichen Thaler und andere kleinere Münzſorten faſt alle Jahre gepräget worden, bezeugen KOELESERI in *Auraria Dacica* p. 146. und SCHMEITZEL *c. l.* p. 88. welcher auch *Tab.* VIII. n. 47-49. drei Stücke Thaler anführet. Auf dem Thaler n. 49. iſt das Wappen faſt eben ſo geſtaltet, wie auf dem Medaillon. In Anſehung des Geſchlechtswappens dieſes Fürſten ſchreibet SCHMEITZEL *c. l.* p. 89. ein Helm, durch welchen von der rechten Seite ſchreg ein Schwerd geſtochen iſt. Auf demſelben ſind nach des PAPAI Angeben in *Arte Herald.* c. 25. palmites, und nach KOELESERI Meinung l. c. p. 148. ein vitis botrifera, zugefüget. TOEPPELTINVS hat ſein Buch *Origines et Occaſus Tranſiluanorum* dem Fürſten Apafi dedicirt, auch vor der Zuſchrift das fürſtliche Wappen beigefüget, da ſehen wir aber auf dem Helm etliche Palmblätter; Weil nun ja dieſes alles, dem Fürſten in die Augen gerathen müſſen, ſo iſt zu bewundern, daß der gelehrte Autor, bei ſolchem Umſtand, einen Fehler begehen, und etwas anders, als was gehörig, dem Helm beifügen laſſen wollen. Ich könnte dergleichen heraldiſche Fehler, und zwar ſolche, die recht grob ausgefallen, und noch dazu in unſern erleuchteten Zeiten begangen worden, hier in ziemlicher Anzahl anführen. Weil aber die wenigſten Menſchen die liebe Wahrheit leiden können, um welche es doch allen ſollte zu thun ſeyn; ich mir aber nicht gerne Feinde machen möchte: ſo will ich davon wohlbedächtig ſchweigen. Vielleicht kommen andere, welche dergleichen heraldiſche Schmalzflecken gleichfalls wahrnehmen, und ihren Urhebern eine ſcharfe, wiewol wohlverdiente Lection, geben.

Tab. XL.

Auf der erſten Seite des Thalers erſcheinet des Biſchofs Bildniß, mit einer Calotte auf dem Haupte und dem Ordenskreutze vom heiligen Geiſt auf der Bruſt, im links ſehenden Profil. Umher ſtehet deſſen Name und Titel: LVD.ouicus CONST.antinus D.ei G.ratia EPiſcopVS ET PrincePS ARGENTI.nenſis LAN.dgrauius AL.ſatiae. Unten ſiehet man einen ſpringenden Hund mit einem Halsbande und den beigeſetzten Buchſtaben I S. Die andere Seite enthält das Wappen beſtehend in einem ovalen Rückſchilde, Mittelſchilde und Herzſchilde. Der Rückſchild, welcher das biſchöflich ſtraßburgiſche Wappen enthält, iſt quadrirt, und

hat im erſten und vierten rothen Felde einen ſilbernen rechten Schrägbalken, wegen des Bißthums Straßburg; und im zweiten und dritten rothen Felde einen ſilbernen, an beeden Seiten mit ſilbernen rautenförmigen Zacken eingefaßten rechten Schrägbalken, wegen der Landgrafſchaft Elſaß. Der aufliegende Mittelſchild iſt wieder quadrirt. Das erſte und vierte rothe Feld enthält erſtlich, in Geſtalt eines gemeinen, wie auch eines Andreascreutzes, dann auch zum andern zweimal ins gevierdte gelegte, und mit Knöpfen zuſammengeſchloſſene Kettenglieder, mit einem viereckigten Smaragd, wegen Navarra; Das zweite und dritte blaue Feld drei goldene Lilien. Der getheilte Herzſchild enthält in der rechten rothen Hälfte neun goldene Rauten in drei Reihen, wegen Rohan, und im linken iſt Hermelin, wegen Bretagne. Ueber dem Wappen ſtehet ein Fürſtenhut und über demſelben ein Biſchofshut. Hinter dem Schilde ſtehet zur Rechten das Schwerdt und zur Linken der Biſchofsſtab. Das Wappen, welches der Orden vom heiligen Geiſt umgiebet, ſtehet unter einem Fürſtenmantel. Die Umſchrift heiſſet: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM, zwiſchen welcher oben ein Hermelin Schwänzgen, und unten eine durchbrochene Raute zu ſehen iſt. Der Thaler hat eine Randſchrift, welche zwiſchen Rauten und Hermelinſchwänzgen ſtehet, und lautet: GLORIA IN EXCELSIS DEO.

Die Thaler der Biſchöffe von Straßburg hält der Herr von GVDENVS *in Vncial. Wezlar.* p. 29. für unbekannte Vögel: allein der ſel. KOEHLER hat in der Vorrede, welche er dem fünften Theile ſeiner hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen beigefüget, p. 17. deren doch unterſchiedene angeführet. Er ſetzet aber p. 18. bei dem Cardinal und Biſchof von Straßburg Armandus Gaſto hinzu: Des Königs in Frankreich Souverainität in Elſaß verſtattet demſelben ſchwerlich, das ſonſt dem Hochſtift Straßburg von Alters her zukommende Münzrecht. Der gegenwärtige ſchöne Thaler des jetzigen Biſchofs von Straßburg leget nunmehro davon das Gegentheil offenbar an Tag, und daß die Biſchöffe zu Straßburg ſich noch in der Ausübung ihres Münzrechts befinden müſſen. Ob nun aber gleich dieſer Thaler, da er im Jahr 1760. zum Vorſchein gekommen, ganz neu iſt: ſo iſt er doch ſo rar, daß er in Anſehung ſeiner Seltenheit mit den alten Thalern in eine Vergleichung kan geſtellet werden. Die Urſache davon iſt, daß nur eine kleine Anzahl von dieſen Thalern ausgepräget worden, und hernach weiß man auch, wie es jetzo gehet, wenn neue Thaler geſchlagen werden. Sie gerathen gleich beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden in die Hände, und der Proceß, welcher damit angeſtellet wird, iſt ja bekannt genug. Ex inferno nulla datur redemtio. Der Thaler iſt nach

dem

dem Fuße der Laubthaler geſchlagen, und hat ein ungemein ſauberes Gepräge. Er wird auch das Andenken des jetzigen Herrn Biſchofs von Straßburg bei den Nachkommen erhalten, und hinführo in den Münzcabinetern in der Claſſe der biſchöflichen Straßburgiſchen Thaler eine ganz ſonderbare Zierde ſeyn. Von den vorigen Biſchöffen von Straßburg, den Cardinälen von Rohan, und von Soubize, iſt mir kein Thaler bekannt. Dies iſt um ſo vielmehr zu verwundern, daß, da der erſtere das Hochſtift ſo lange beſeſſen, und ſonſt an Pracht und Splendeur keinem etwas nachgegeben, derſelbe dennoch nicht ſein Andenken, durch Prägung eines ſchönen Thalers, bei der Nachwelt verewiget hat. Der jetzige Herr Biſchof beſitzet das Hochſtift nicht lange, und wir ſehen doch ſchon von ihm einen ſo ſchönen Thaler, welches den Münzliebhabern billig die angenehme Hoffnung einflöſſen muß, es werde derſelbe noch inskünftige mehr dergleichen ſchöne Thaler prägen laſſen. Gemeiniglich wird dieſer Biſchof nur Conſtantin genennet. Aus dieſem Thaler erſiehet man ſeinen vollſtändigen Namen, welcher iſt Ludwig Conſtantin. Er hieß ehedem Prinz von Soubize, und war erſter Allmoſenierer des Königs in Frankreich. Als der Cardinal und Biſchof zu Straßburg, Armand von Soubize, den 28. Jun. 1756. mit Tode abging, wurde er den 26. September zum Biſchof von Straßburg durch die Domherren der daſigen Cathedralkirche einmüthig erwählet. Man ſiehet auf dieſem Thaler den bekannten und den Königen in Frankreich auf ihren Münzen gewöhnlichen Spruch: Sit nomen Domini benedictum. Die Randſchrift giebt dem Thaler eine gar ſonderbare Zierde, und andere Münzherren haben dergleichen Randſchriften gleichfalls ihren Münzen beifügen laſſen. Ehedem ſind dergleichen Randſchriften nicht gebräuchlich geweſen: ſie ſind aber nachhero in Frankreich und Teutſchland aufgekommen, damit die Münzen nicht möchten beſchnitten werden. REYHER in der Abhandlung *de tribus argenteis nummis, iisque uncialibus antiquiſſimis* c. 2. p. 6. meinet, daß der berüchtigte Cromwell den erſten Anfang gemacht, die Münzen am auswärtigen Rande mit Schrift zu bezeichnen, damit ſie nicht könnten beſchnitten werden. Es iſt aber dieſes Vorgeben falſch, welches der berühmte Tenzel in den monatlichen Unterredungen vom Jahr 1695. S. 1000. wohl bemerkt, und mit vielen Beiſpielen dargethan hat, daß länger als hundert Jahr vor Cromwells Zeiten ſowol in Frankreich als auch in Teutſchland gewöhnlich geworden, Schriften auf den Rand der Medaillen und Currentmünzen zu ſetzen, um ſelbige für der Beſchneidung zu bewahren.

Tab. XLI.

Tab. XLI.

Auf dem Avers der Münze ſtehet der zweiköpfige Reichsadler bedecket mit der Keiſerlichen Krone, in gewöhnlicher Geſtalt, auf deſſen Bruſt ſtehet ein mit einer königlichen Krone bedeckter und mit der Ordenskette des goldenen Vlieſſes umgebener getheilter Wappenſchild, vorne mit dem lothringiſchen und hinten mit dem toſcaniſchen Wappen. Die Umſchrift iſt: FRANCISCVS D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator SEMP.er AVG.uſtus. Im Revers hält ein ſitzender nackender Mann, welcher auf ein umgeſtürztes Gefäß, woraus ſich Waſſer ergieſſet, ſich mit dem linken Arm ſtützet, und zwei andere ſolche Gefäſſe zu ſeinen Füſſen liegen hat, mit der rechten Hand den nürnbergiſchen Wappenſchild empor. Die Umſchrift iſt: XX EINE FEINE MARCK. 1760. Unten zur Linken ſtehen die zuſammengefügte Buchſtaben OE. Im Abſchnitte ſtehet in einer Einfaſſung der Buchſtabe N und neben derſelben die Buchſtaben S. F.

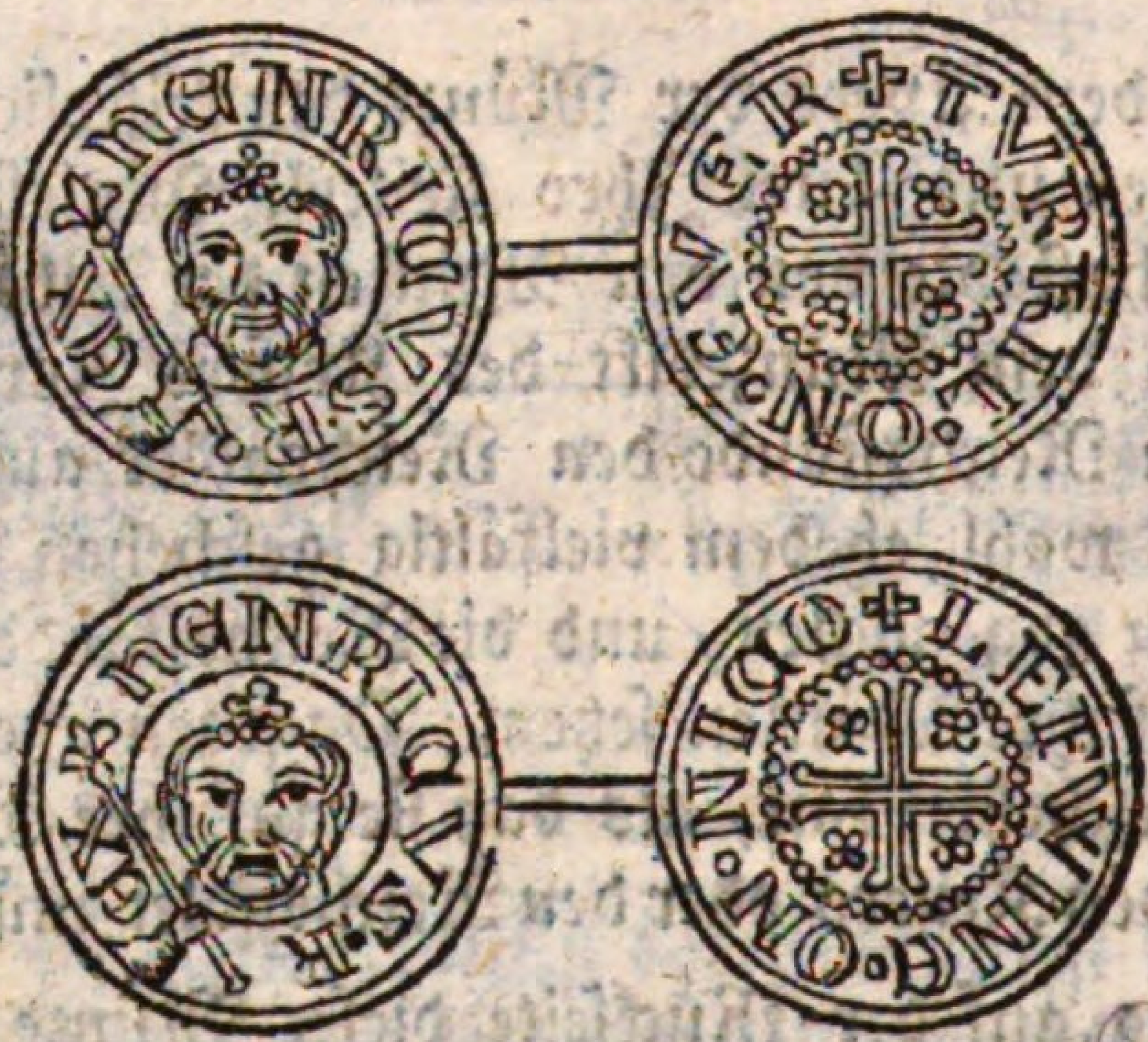
Dieſes Stück iſt ein ſogenannter Conventionsgulden, welchen die Keiſerl. freie Reichsſtadt Nürnberg nur vor wenigen Monaten hat prägen laſſen: wobei ich nicht unterlaſſen kan zu gedenken, daß unter den Reichsſtädten, Nürnberg vor andern ſchon viele Geldſorten conventionsmäßig hat ausprägen laſſen. Der gegenwärtige Gulden iſt recht ſchön ausgefallen, und es gereichet dieſer freien Reichsſtadt zum Ruhm, daß dieſelbe keine Koſten ſparet, um ihre Münzen recht ſchön zu prägen: dagegen bisweilen andere Münzen vielmals ein erbärmliches Gepräge haben. Dieſer Gulden iſt auch um deswegen hoch zu halten, je bekannter es iſt, daß ſchon ſeit einer ſehr langen Zeit kein dergleichen ſchöner Gulden von der Reichsſtadt Nürnberg

gepräget worden. Man wird ſagen: von einer neuen Münze läßt ſich wenig ſagen. Es iſt wahr. Indeſſen begnüge ich mich dieſen Gulden der Reichsſtadt Nürnberg zu Ehren in dieſer Münzſammlung mit aufzuführen.

Man ſiehet auf dem Avers der Münze den keiſerlichen zweiköpfigen Adler, nebſt dem Namen und Titel Ihro Keiſerl. Majeſtät. Hierin weichen die Münzen der Reichsſtädte von den Münzen der andern Reichsſtände ab. Denn obgleich nach dem Münzedikt des Keiſers Ferdinand des erſten vom Jahr 1559. die Reichsſtände den Reichsadler auf ihre Münzen ſetzen ſollten, ſolches auch wohl ehedem vielfältig geſchehen iſt: ſo iſt man doch ſchon längſtens davon abgewichen, und die Reichsſtände laſſen ihr Bildniß, Namen und Titel auf ihre Münzen ſetzen. Dagegen aber bei den Reichsſtädten es nicht anders geſchehen kan, als daß ſie auf ihre Münzen entweder das Bildniß des regierenden Keiſers oder den Reichsadler müſſen ſetzen laſſen.

Die Vorſtellung auf der Rückſeite dieſer Münze iſt auch ganz artig. Man ſtellet auf den Münzen die Flüſſe durch alte bärtige Männer, welche Mooß um den Kopf, und neben ſich umgeſtürzte Gefäſſe haben, vor. Dies iſt hier auch geſchehen. Das eine Gefäß ſoll wohl den Pegnitzfluß vorſtellen, welcher Nürnberg durchſtrömet, und die Stadt in zwey Theile abſondert. Von den andern beeden umgeſtürzten Gefäſſen muthmaſſe ich, daß ſie die Rezat und Regnitz anzeigen. Irre ich: ſo bitte mich zu belehren. Wenn ich in den Münzſachen einen Irrthum begehe: ſo kan ich mich eben damit entſchuldigen, daß irren menſchlich ſey. Allein es hat auch niemand Urſache einen in dem Münzweſen begangenen Irrthum jemand ſo hoch aufzumutzen. Vielmehr geben ſolche Irrthümer andern Gelegenheit, ſich um dieſe und jene Umſtände beſſer zu erkundigen und die Wahrheit an das Licht zu bringen. Es iſt noch zu gedenken, daß der Stempel zu dieſem Conventionsgulden von der kunſtreichen Hand des Herrn Oechsleins in Nürnberg herkommt, welches auch die im Revers unten zur Linken geſetzten Buchſtaben OE anzeigen. Der in der Einfaſſung des Abſchnittes ſtehende Buchſtabe N. bedeutet Nürnberg, und die nebengeſetzten Buchſtaben S. F. zeigen den Special-Wardein, Herrn Sigmund Scholz, und den Münzmeiſter, Herrn Johann Martin Förſter an.

Tab. XLII. N. 1.



Auf dem Avers ſiehet man einen mit einer Perlenkrone gezierten Kopf, und unten die rechte Hand, welche einen Lilienzepter hält: mit der Umſchrift: HENRICVS REX. Im Revers iſt ein Creutz in deſſen Winkeln kleine Rösgen ſtehen, mit der Umſchrift: TVRRIL (oder TVRKIL, denn man weiß nicht, ob der eine Buchſtabe ein K oder R ſeyn ſoll) ON. EVER.

Tab. XLII. N. 2.

Auf dem Avers iſt das Bild und Ueberſchrift dem vorhergehenden vollkommen gleich, und der Revers iſt auch wie der vorhergehende, nur mit der Umſchrift: LEFWINE. ON. NICO.

Ihro Römiſch Keiſerliche Majeſtät haben vor wenig Monaten eine groſſe Menge alter meiſtentheils italieniſcher aber auch höchſtrarer Münzen zu Mantua kauffen laſſen, welche in Dero unſchätzbaren Münzcabinet nunmehro ihren Platz bekommen haben. Allerhöchſt Dieſelben haben hierauf auf das huldreichſte befohlen, die Abdrücke davon an mich ſowol, als auch dem Herrn Verleger zu überſchicken, um von denſelben entweder in dieſer Münzſammlung oder in dem Groſchencabinet einen Gebrauch zu machen. Da nun aber ſolches zu eben der Zeit geſchehen, da dieſes Werk ſo weit gekom-

gekommen, daß der erſte Theil zum Schluß eilet: ſo habe vor der Hand die hier beigebrachten beeden Münzen, wie auch die beeden nachfolgenden Stücke beſonders erwählet, und ſie noch dieſer Sammlung einverleibet.

Die Liebhaber alter und rarer Münzen werden bei den beeden angeführten Stücken fragen: wes iſt das Bild und die Ueberſchrift? Die Antwort iſt ſehr ſchwer auszudenken. Jedoch ich will einen Verſuch thun, und zuſehen, ob ich nicht den Münzherrn dieſes Geldes ausfindig machen kan. Anfangs iſt zu bemerken, daß dieſe beeden Stücke, welche wegen ihrer groſſen Aehnlichkeit von einem Herrn, der ſie hat prägen laſſen, herkommen, engliſche Münzen ſind. Dieſes können uns nicht allein die in Stephan Martin LEAKE *Hiſtorical Account of Engliſh Money Pl.* 1. n. 7. und 8. und in des neueröfneten Groſchencabinets fünften Fache *Tab.* XXII. n. 39 = 43. aufgeführte Münzen, ſondern auch die Umſchriften im Avers, welche offenbar engliſch ſind, auf eine überzeugende Weiſe belehren. Hierbei kan ich nicht unterlaſſen, zu erinnern, daß ich in dem angeführten Groſchencabinet die beigebrachten Henrichsmünzen unter die Münzen des Königs Henrichs des dritten geſetzet, aber dabei auch zugleich zu erkennen gegeben, daß man nicht mit Zuverläßigkeit ſagen könne, ob dieſelben Henrichen dem zweiten, oder dem dritten, zuzutheilen. Wann ich jetzo obiges Werk verfertigen ſolte: ſo würde ich im Stande ſeyn, davon einen beſſern Unterricht zu geben. Ich bemerke alſo hier den Unterſchied, welcher bei den Münzen Henrichs des zweiten und des dritten, gar ſehr in die Augen fällt. Nemlich die Münzen Henrichs des zweiten zeigen auf dem Haupte des Königs einen Zierrath von Perlen, der oben ein Perlencreutz hat: dagegen auf den Münzen des Königs Henrichs des dritten eine zierliche Krone zu ſehen iſt. Sodann heiſſet die Umſchrift auf den Münzen des Königs Henrichs des zweiten Henricus Rex, ohne weitern Zuſatz: hingegen auf den Münzen des Königs Henrichs des dritten lieſet man ausdrücklich Henricus Rex Terci, oder Henricus Rex III. Nach dieſen Kennzeichen können wir nun die gegenwärtigen beeden Münzen leicht beurtheilen, nemlich, daß ſie von dem Könige Henrichen dem zweiten herkommen. LEAKE *in Hiſtorical Account of Engliſh Money*, hat zwar dieſe Münzen in Kupferſtich nicht angeführet, allein er gedenket p. 56. anderer ſolcher ähnlichen Münzen, die an unterſchiedenen Orten gepräget worden, und giebt uns von den Münzen des Königs Henrichs des zweiten folgende Nachricht: It is with great Vncertainty the Coins of *Henry* the Firſt and Second are placed to their right Owners, and even ſome of the Third *Henry*, if any without Numerals belong to that Prince. Thoſe tat have generally been

 placed

placed to *Henry* the Second, may be thus deſcribed: They have the King's Head within the leſſer Circle, with a large Beard, full-fac'd and crown'd, the Crown conſiſting of a Row of Points, or Pearls, commonly five in Number, and a Croſs of the ſame in the Middle, the Right-Hand appearing in the Inſcription, holding a Scepter with a Croſs of Pearls, circumſcribed, HENRICVS REX. Reverſe a Croſs of double Lines, Pelletè at the Points, appearing like Bones (exactly like his Predeceſſors) and in each Quarter four Pellets in Croſs, RICARD ON HICOL *Lincoln* Allwine on ocs. (Oxford) on lun. on vviit. on ſedm. (St. Emundsbury) Nicole on eve (York) Arnaud on ca. ilge on cant. Rauf on Norvvich. ilger on lund. There being one of the Name of this laſt, vvho vvas *Cuſtos Monetae* at *London* the ſixth of Henry the Third, has made ſome place theſe to that King: But beſides the great Vncertainty in this Caſe, by Reaſon that Perſons of the ſame Name might have the ſame Office, in different Reigns; they vvould hardly have repreſented *Henry* the Third, in the ſixteenth Year of his Age, vvith an old Face, and a long Beard, an a different Crovvn, Scepter and Reverſe, from vvhat vvas aftervvards uſed upon his Money; neither vvould they have omitted to add the Number to his Name, vvhich, no Doubt, vvas uſed to diſtinguiſh his Coins from the Firſt and Second *Henry* from the Beginning of his Reign. Dieſe Nachricht eines in dem engliſchen Münzweſen ſo geübten Mannes kan einiges zur Erläuterung unſerer Münzen beitragen. Auf den Reverſen der engliſchen Münzen in den mittlern Zeiten ſtehen gemeiniglich die Namen der Münzmeiſter und der Orte, wo die Münze iſt geſchlagen worden. Auf der Münze n. 1. heiſſet es: Turril oder Turkil in Ever. Es ſtehet dahin, ob müſſe geleſen werden Turril oder Turkil, weil man den einen Buchſtaben nicht recht erkennen kan. Das abgekürzte Wort Ever ſoll Everacum oder Eboracum, d. i. die Stadt York anzeigen, allwo dieſelbe iſt gepräget worden. Die Schrift im Revers der Münze n. 2. heiſſet: Lefvvine on Nico, und bedeutet Lefvvine in Lincoln, als an welchem Orte die Münze iſt zum Vorſchein gekommen.

Tab.

Tab. XLIII.

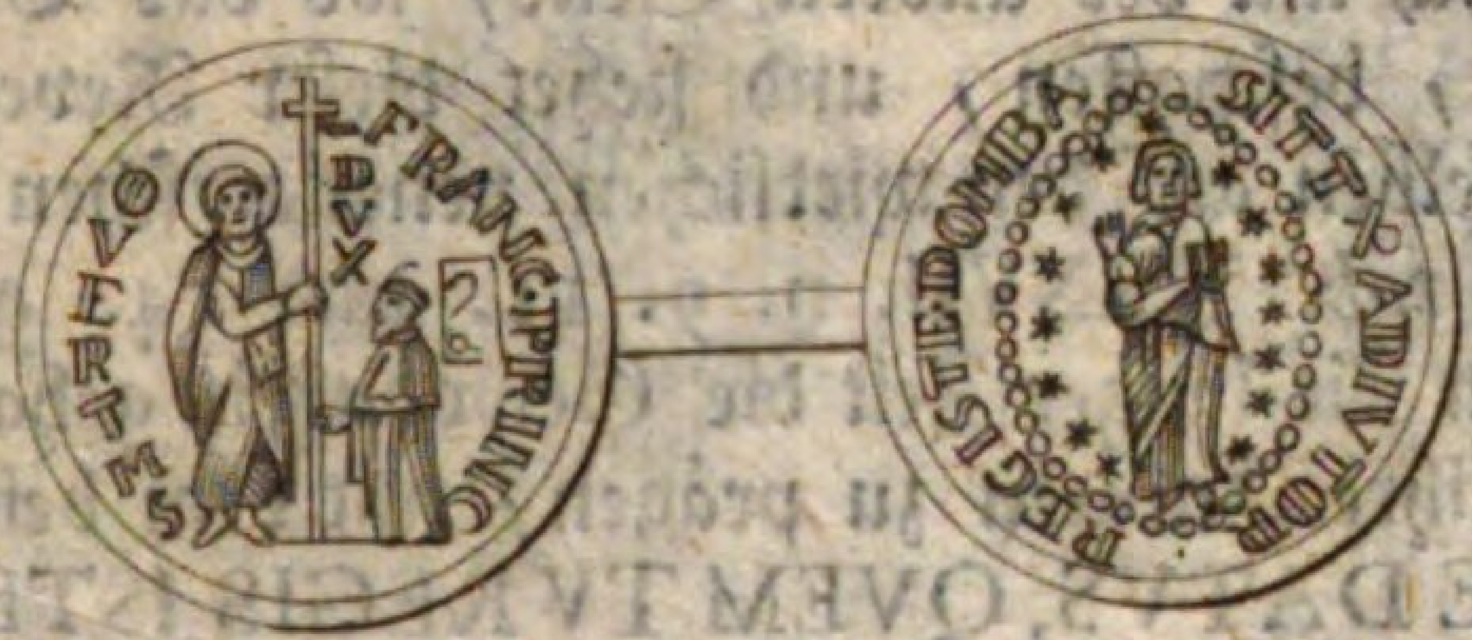
Auf dem Avers der Münze ſtehen zwo Perſonen. Die zur Rechten iſt der heilige Apoſtel Petrus mit einem Schein um das Haupt und hält in der rechten Hand den Schlüſſel. Die zur Linken ſtehende Perſon iſt ein Biſchof in biſchöflichen Ornat, und hält mit der rechten Hand einen Biſchofſtab. Zur Rechten ſtehet S. PTR. d. i. Sanctus Petrus, und zur Linken EPS̄. d. i. Epiſcopus. Im Revers ſtehet ein Mann in langen Kleidern vor einem Stuhle, auf welchen er die Hände leget, mit der Umſchrift: VIRGILIVS MANTVE.

Dieſe ſehr ſeltene mantuaniſche Münze iſt aus den mittlern Zeiten, und ein ſchönes Stück. In MVRATORII diſſert. *de monetis Italiae Tab.* LVIII. n. 4. kommt unter den mantuaniſchen Münzen eine vor, die unſerer gleich iſt, nur daß dieſelbe gröſſer, und der Schlüſſelbart auswärts gekehret iſt: da hingegen die gegenwärtige kleiner und der Schlüſſelbart einwärts gekehret iſt. Man erſiehet aber daraus, daß mehr dergleichen Münzen ehedem zu Mantua ſind gepräget worden. Aus einem Freiheitsbriefe, welchen der Keiſer Otto der dritte im Jahr 997. dem Biſchof Johann von Mantua gegeben, und worin er ihm alle Freiheiten beſtättiget, erkennet man, daß auch darunter das Münzrecht befindlich ſey. Dieſes Privilegium hat MVRATORIVS *c. l.* beim ARGELATI *de monetis Italiae*, *tom.* I. p. 69. ſeqq. bekannt gemacht. Unſere Münze kan von der Ausübung des Münzrechts durch die Biſchöffe von Mantua ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Man ſiehet auf derſelben neben dem heiligen Apoſtel Petro einen Biſchof ſtehen, welcher auch durch das abgekürzte Wort EPS̄. deutlich angezeiget wird, und gehet dieſes Wort nicht auf die vorher-

gehenden S. PTR. weil der heilige Apoſtel nur als Patron von Mantua auf die Münze geſetzet worden. Schade iſt es, daß der Name des Biſchofs auf der Münze fehlet, ſonſten man daraus leichtlich würde haben erſehen können, welcher unter den Biſchöffen von Mantua dieſe Münze hätte ſchlagen laſſen. Es iſt dahero auch dieſer Umſtand dem fleißigen MVRATORIO unbekannt geblieben. Der Revers iſt beſonders, indem er den berühmten Poeten Virgilium vorſtellet, mit den Worten: VIRGILIVS MANTVE. Man hat in Mantua daran ein ſonderbares Belieben getragen, dieſes Poetens auf Münzen zu gedenken, wie ſolches auch andere Stücke beim MVRATORIO *c. l. Tab.* LVIII. n. 1. 2. 3. ausweiſen können, als auf welchen wenigſtens deſſen Name ſtehet. MVRATORIVS *c. l.* p. 71. ſchreibet von ſeiner Münze: Vergilium exhibet in cathedra ſedentem. Allein ich finde dieſes weder in ſeinem Kupferſtich, noch auf unſerer Münze, da Virgilius ganz anders vorgeſtellet wird. Nun iſt aber die Urſache offenbar, warum man den berühmten Poeten Virgilium auf den mantuaniſchen Münzen abgebildet hat. Es iſt bekannt, daß dieſer Poet aus Mantua gebürtig geweſen, dahero ſich dann die Mantuaner von je her bemühet haben, deſſen Andenken in Ehren zu erhalten. Die erſte Probe geben die Münzen ab. Die andere aber iſt die Statue, die ſie ihm zu Ehren in Mantua errichtet haben, welche aber Carolus Malateſta wieder umwerfen laſſen, worüber VERGERIVS in einer ſtachlichten Rede, welche MVRATORIVS *tom.* XVI. *Scriptor. rer. Italicar.* p. 215. herausgegeben, bittere Klage geführet hat.

Tab. XLIV.

Tab. XLIV.



Auf dem Avers dieſer Goldmünze ſtehet zur Rechten ein Heiliger, welcher ein langes Creutz, an welchem oben ein Fähnlein iſt, anfaſſet, und zur Linken kniet eine Perſon, welche auf dem Haupte eine Mütze und über die Kleider einen kurzen Mantel hängen hat. Oben neben dem Creutz ſtehet DVX und die Umſchrift heiſſet: FRANC. PRINC. SM TREVO. Auf dem Revers der Münze ſiehet man in einer Einfaſſung von Perlen den Heiland der Welt mit Sternen umgeben, wie er die rechte Hand zum Segnen aufhebet und in der linken ein Buch hält. Die Umſchrift iſt: SITTX ADIVTOR REGISTE DOMBA.

Dieſe rare und beſondere Münze wird jedermann für rätzelhaft halten, und ich weiß nicht, was ich daraus machen ſoll. Es ſiehet dieſelbe wie ein venetianiſcher Ducat aus, und iſt demſelben in allen ähnlich, weichet aber nur in der Umſchrift von jenem ab. Wenn die Schrift auf demſelben richtig iſt: ſo ſtehet darauf Trevoux und Domba auch der Name Franciſcus, der hier Princeps und Dux genennet wird, welches freilich alles ſehr ſeltſam iſt. Wollte man nun nach dieſem gehen: ſo müſte die Münze zu Trevoux in dem Fürſtenthum Dombes, und zwar zu den Zeiten Franciſci von Bourbon, Prinzens von Roche-ſur-Yon, und Herzogs von Montpenſier, ſeyn geſchlagen worden, welcher Herr das Fürſtenthum nicht länger beſeſſen als zehen Jahr, nemlich von 1582. bis 1592. Indeſſen kan ich es gar nicht zuſammen reimen, wie ein franzöſiſcher Prinz, und zwar in ſo neuern Zeiten einen Ducaten prägen

laſſen, und das Muſter dazu von den venetianiſchen Münzen nehmen können, da er ſich ſo gar in der Kleidung des Doge von Venedig vorſtellen laſſen. Denn wie man die venetianiſchen Dogen mit dem Corno auf dem Haupte und dem kurzen umhangenden Mantel auf den venetianiſchen Münzen findet, alſo trift man auch hier eben dieſe Vorſtellung an. Und ſo iſt es auch mit der andern Seite, wo das Bildniß des Heilandes der Welt ſtehet, beſchaffen, und ſiehet dieſer Revers vollkommen ſo aus, wie man denſelben auf den wirklichen venetianiſchen Dukaten beim ARGELATI *tom.* I. *tab.* XXXVII. n. 9. 11. und 14. antrift. Denn die Venetianer haben ſeit langer Zeit die Gewohnheit gehabt, das Bildniß des Heilandes auf ihre Dukaten zu prägen, mit dem beigeſetzten Vers: SIT TIBI CHRISTE DATVS, QVEM TV REGIS ISTE DVCATVS. Auf dem gegenwärtigen Dukaten ſtehet bei dem Bildniß Chriſti: SIT TX ADIVTOR REGISTE DOMBA, aus welchen Worten kein Verſtand herauskommt. Ich muthmaſſe, daß es der bekannte Vers ſei ſit tibi Chriſte datus quem tu regis iſte ducatus. Inzwiſchen, da ich das Original nicht bei der Hand habe: ſo kan ich auch nichts gewiſſes beſtimmen. Ich erſuche alle Münzgelehrte hierüber ihre Meinung zu eröffnen, und laſſe mir gnug ſeyn, dieſen beſondern Dukaten, weil es verlangt worden, hier angeführet zu haben.

Tab. XLV.

Auf dem Avers des Goldgülden ſtehet eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: RVPERT.us DVX. Im Revers ſiehet man den heiligen Johannes den Täuffer, zu deſſen Rechten oben neben dem Haupte ein kleiner zweiköpfiger Adler ſtehet. Die Umſchrift iſt: S.anctus IOHANNES B.aptiſta.

Tab.

Tab. XLVI.

Tab. XXXXV.

Auf der rechten Seite des Goldgüldens iſt eine groſſe Lilie, mit der Umſchrift: RVPERT.us DVX. Auf der linken Seite ſtehet der heilige Johannes der Täuffer in gewöhnlicher Tracht, und zu deſſen rechter Seite des Haupts iſt ein kleiner gekrönter Löwe, mit der Umſchrift: S. IOHANNES B.aptiſta.

Dieſe beeden hauptraren pfälziſchen Goldgülden, welche in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſt. Münzſchatz aufbehalten werden, habe ich hier um deswillen zuſammen genommen, weil ſie vermuthlich von einem Herrn herkommen. In dem *Fiorino d'oro antico illaſtrato* c. XIV. p. 86. wird der letztere Goldgülden und c. XV. p. 49. der erſtere aufgeführet, und beede werden weitläuffig erkläret. Es fraget ſich aber, von welchem Herrn dieſe beede Goldmünzen herkommen? Die Umſchrift auf beeden Goldgülden iſt RVPERT DVX. Dieſe giebt zu erkennen, daß dieſelbe Münzen der Pfalzgrafen bei Rhein ſind. In dieſem Hauſe haben drei Prinzen hintereinander, die alle Ruprecht geheiſſen, regieret, und zwar vom Jahr 1353. bis 1410. Dies iſt eben derjenige Zeitraum, in welchem die rheiniſchen Churfürſten, und inſonderheit die Churfürſten von der Pfalz, recht ſtark haben Goldgülden prägen laſſen: welches von den letztern um ſo viel eher hat geſchehen können, da ſie die Goldwäſchen am Rhein hatten, die ihnen Gold genug lieferten. Es bleibet aber doch allezeit ungewiß, welcher Churfürſt Ruprecht dieſe Goldgülden hat ſchlagen laſſen. Im *Fiorino d'oro* c. XIV. p. 86. ſeqq. wird der *Tab.* XXXVII. angeführte Goldgülden dem Keiſer Ruprecht beigeleget, und dabei von dem darauf befindlichen Löwen, als dem pfälziſchen Wappen, weitläuffig gehandelt. Ich kan aber dem gelehrten Verfaſſer dieſes Werks hierinn keinen

Beifall

Beifall geben. Denn erſtlich iſt das Gepräge dieſes Goldgüldens älter, als daß man es in die Zeit vom Jahr 1398. bis 1400. ſetzen könnte. Denn binnen dieſer Zeit regierte Ruprecht als Churfürſt von der Pfalz, und im Jahr 1400. wurde er Keiſer. Als Keiſer hat er den Goldgülden gewiß nicht ſchlagen laſſen, weil dieſem der Titel Rupert Dux entgegen ſtehet. Sodann ſehen auch die Goldgülden des Keiſer Ruprechts ganz anders aus als dieſer, wie man aus dem Abdruck in Köhlers hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Th. 3. S. 201. erſehen kan. Eben ſo wenig kan der erſte Goldgülden *Tab.* XXXVI. dem Keiſer Ruprecht zugetheilet werden. Denn obgleich der zweiköpfige Adler darauf ſtehet: ſo fehlet doch der römiſch königliche Titel, und ſodann bediente ſich Ruprecht nicht eines zweiköpfigen Adlers; ſondern er führte einen einköpfigen, wie deſſen Goldgulden beim Köhler ausweiſet. Wir haben oben *Tab.* XXXI. n. 10. einen Goldgülden des Erzbiſchofs von Trier, Boemundes des zweiten geſehen, der gleichfalls den zweiköpfigen Adler hat. Es giebt lübiſche Goldgulden, die zu den Zeiten des Keiſers Ludwigs des vierten ſind gepräget worden, welche gleichfalls den zweiköpfigen Adler vorzeigen, welches dem Keiſer zu Ehren geſchehen iſt. Indeſſen halte ich dafür, daß dieſe beeden Goldgülden von keinem andern als dem Churfürſten Ruprecht dem erſten, welcher vom Jahr 1353. bis 1390. regieret hat, herkommen. Ich habe oben S. 10. u. f. gezeiget, daß dieſer Churfürſt auf einem Goldgulden ſich nennet Rupertus Dux Comes Palatinus. Hier haben wir auf beeden Goldgulden den Titel Rupertus Dux. Wenn man nun dieſes erweget, und noch dazu das alte Gepräge dieſer Münzen betrachtet: ſo wird man dieſelben gewiß für Goldgulden des Churfürſten Ruprechts des erſten halten. Von dem Titel Dux, welcher darauf vorkommt, kan ich jetzo nicht reden. Ich habe davon ſchon oben S. 12. umſtändlich gehandelt, wohin ich meine Leſer verweiſen will. Nur will ich noch gedenken, daß in dem neueröffneten Groſchencabinet Th. 11. *Tab.* XII. n. 96. und 97. zwo Silbermünzen angeführet worden, welche gleichfalls die Worte Rupertus Dux in der Umſchrift haben.

Ende des erſten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joachim, Johann Friedrich, / Reinhard, Johann Paul, / Preißler, Johann Justin,

Das neu eröffnete Münzcabinet darinnen merkwürdige und viele bishero noch nirgends mitgetheilte Gold- und Silbermünzen zu finden, die richtig in Kupfer abgebildet, beschrieben und erläutert werden
Bd.: 1

Nürnberg 1761

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/GL 55-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341081-0
VD18 80076777-001